

Form 125

R090.6

V.5-7

G9

cop.1

The Chicago Public Library
HUMANITIES DEPT.

Received

8-1-1908

Literature & Language

THE CHICAGO
PUBLIC LIBRARY
CULTURAL CENTER

DISCARD



FOR REFERENCE USE ONLY

Not to be taken from this building

VERÖFFENTLICHUNGEN DER GUTENBERG-GESELLSCHAFT

V · VI · VII

1. DAS MAINZER FRAGMENT VOM WELTGERICHT
VON PROF. DR. EDWARD SCHRÖDER
2. DIE 42 ZEILIGE BIBELTYPE IM SCHÖFFERSCHEN MIS-
SALE MOGUNTINUM VON 1493
VON PROF. DR. GOTTFRIED ZEDLER
3. DIE MISSALDRUCKE PETER SCHÖFFERS UND SEINES
SOHNES JOHANN
VON DR. ADOLPH TRONNIER
4. ZU DEN BÜCHERANZEIGEN PETER SCHÖFFERS
VON PROF. DR. WILHELM VELKE

MAINZ · 1908 ·✻· VERLAG · DER
GUTENBERG-GESELLSCHAFT

1. DAS MAINZER FRAGMENT VOM WELTGERICHT

EIN AUSSCHNITT AUS DEM DEUTSCHEN SIBYLLENBUCH
VON PROF. DR. EDWARD SCHRÖDER IN GÖTTINGEN

**2. DIE 42 ZEILIGE BIBELTYPE IM SCHÖFFERSCHEN
MISSALE MOGUNTINUM VON 1493**

VON PROF. DR. GOTTFRIED ZEDLER IN WIESBADEN
MIT 3 TAFELN IN LICHTDRUCK (I, II, III)

**3. DIE MISSALDRUCKE PETER SCHÖFFERS UND
SEINES SOHNES JOHANN**

VON DR. ADOLPH TRONNIER IN MAINZ
MIT 4 TAFELN (I, II, III RECHTES DRITTEL UND XIV)

4. ZU DEN BÜCHERANZEIGEN PETER SCHÖFFERS

VON PROF. DR. WILHELM VELKE IN MAINZ
MIT 10 TAFELN IN LICHT- UND FARBENDRUCK (IV BIS XIII)

DISCARD

MAINZ · 1908 · VERLAG · DER
GUTENBERG-GESELLSCHAFT

PUBLIC LIBRARY

47
4

19
27

1. DAS MAINZER ERBAMMENT VOM WEITEREICH

VON PROF. DR. EDWARD KATZ
EIN AUSCHNITT AUS DEM DEUTSCHEN BIBEL
VON PROF. DR. EDWARD KATZ

R090.6

G9

2. DIE 42 ZEILEN PETER SCHÖFFERS

v. 5-7 cop. 1

VON PROF. DR. GOTTFRIED SEIDEL
MIT 2 TAFELN IN LICHTDRUCK (1 u. 10)

3. DIE MISSALDRUCKE PETER SCHÖFFERS UND

SEINES SOHNES JOHANN

4. ZU DEN BÜCHERANZEIGEN PETER SCHÖFFERS

VON PROF. DR. WILHELM VON KATZ

MIT 2 TAFELN IN LICHT- UND FARBENDRUCK (1 u. 10)

264675
AUG 1 1908

CHICAGO
PUBLIC LIBRARY

INHALTS-ÜBERSICHT

1. Das Mainzer Fragment vom Weltgericht S. 1—9
2. Die 42zeilige Bibeltype im Schöfferschen Missale Moguntinum von 1493 S. 10—27
3. Die Missaldrucke Peter Schöffers und seines Sohnes Johann . S. 28—220
4. Zu den Bücheranzeigen Peter Schöffers S. 221—235
 1. Die Verlagsliste vom Jahre 1470.
 2. Voranzeige von Hieronymus: Epistolae 1470.

Tafel I, II, III Schöffers Missale Moguntinum v. 1493, Register, Informationes et cautelarum in B⁴² Bl. 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7 und 8a aus 3 Exemplaren (Mainz 1 und 2 [letzteres als Wiesbadener Exemplar bezeichnet], Jena). Die Abbildungen der Missalien Mainz 1 und 2 zu Zedler S. 10 ff.; die des Exemplars in Jena zu Tronnier S. 117 ff.

- „ IV Die Bücheranzeige (Verlagsliste) Peter Schöffers [1470].
- „ V Voranzeige Peter Schöffers von Hieronymus: Epistolae 1470.
- „ VI Durandus: Rationale. Gedruckt von Fuß und Schöffers 1459.
- „ VII Thomas de Aquino: Summa de articulis fidei.
- „ VIII Joh. Gerson: De custodia linguae.
- „ IX a) Titel zur Bulle von 1463.
b) Sermo de festo praesentationis B. V. Mariae [1468].
- „ X Lateinische Kreuzzugsbulle des Papstes Pius II. gegen die Türken von 1463.
- „ XI Justinianus: Institutiones. Gedruckt von Peter Schöffers 1468.
- „ XII Cicero: De officiis et Paradoxa (2. Ausg.) 1466.
- „ XIII Aretinus: De amore Guiscardi et Sigismundae.
- „ XIV Eigenhändige Quittung Peter Schöffers, ausgestellt zu Frankfurt a. M. am 11. April 1489.



Buchdruck der Hofdruckerei Philipp von Zabern in Mainz
Lichtdruck der Hof-Kunstanstalt von P. Metz in Mainz und Zedler & Vogel in Darmstadt
Zinkätzungen von Gebr. Klinglpor in Offenbach a. M.

Das Mainzer Fragment vom Weltgericht

ein Ausschnitt aus dem deutschen Sibyllenbuche



LS im Jahre 1903 durch Schenkung des Herrn Eduard Beck das kostbare Blättchen in den Besitz des Gutenberg-Museums gelangte, durch welches unsere Kenntnis von den Anfängen der Typographie abermals eine überraschende Erweiterung erfuhr, da durfte Herr Professor Velke mit Recht annehmen, daß diesem unscheinbaren Fragment die deutschen Philologen ein ganz besonderes Interesse entgegenbringen würden. Ein Gedicht in der Muttersprache, das in den Jahren 1444 bis 1447 der Ehre gewürdigt war, durch die junge Kunst Gutenbergs verbreitet zu werden — das mußte auch die Germanisten wachrufen, die nur wenig Veranlassung gehabt hatten, sich für die hochachtungswürdigen Mainzer Inkunabeln zu erwärmen, solange ihnen als der Urheber des ersten Buchdrucks in deutscher Sprache Albrecht Pfister in Bamberg gelten mußte. Die kleineren Erzeugnisse der Mainzer Frühzeit, der „Cisianus“, der „Türkenkalender“ und zuletzt der „Astronomische Kalender“ hatten nur eben ein mäßiges grammatisches Interesse für ihre deutsche Sprachform zu erregen vermocht, und dies war durch meine Darlegungen im „Centralblatt für Bibliothekswesen“, Bd. XIX, S. 437 ff. leicht erschöpft. Hier aber kam vielleicht das Bruchstück einer größeren Dichtung zu Tage: wohin konnte die Literaturgeschichte dies Werk stellen? und was verlieh ihm einst den Wert oder die Aktualität, die Gutenberg drängte, es zu vervielfältigen?

So ließ denn Professor Velke die ersten photographischen Abzüge einigen Kennern der aldeutschen Literatur zugehen und harnte ungeduldig der Auskunft. Aber seine hochgespannte Erwartung wurde ziemlich arg enttäuscht durch die zögernd einlaufenden Antworten: niemand kannte diese Verse, und besonderen Geschmack hatte ihnen auch keiner der Befragten abgewonnen. So erhielt denn ich, der ich mich über den Inhalt und die Zeitstellung des Fragments noch am eingehendsten ausgesprochen hatte, die Aufforderung, meine brieflichen Darlegungen etwas weiter auszuführen. In den „Veröffentlichungen der Gutenberg-Gesellschaft“ III (1904) S. 2—10 haben die Mitglieder gefunden, was ich damals über das „Mainzer Fragment vom Weltgericht“ vom Standpunkt des Philologen aus zu sagen wußte.

Inzwischen ist nun die Publikation einem Spezialforscher unter die Augen gekommen — ein Glück, daß wir die Überschrift gut gewählt hatten! — und ihm klangen auch unsere Verse wohlvertraut. Herr Oberlehrer Dr. Karl Reuschel, Privatdozent an der Technischen Hochschule zu Dresden, der im Jahre 1895 mit Untersuchungen über die deutschen Weltgerichtsdichtungen zu Leipzig promoviert hat und soeben ein größeres Werk „Die deutschen Weltgerichtspiele des Mittelalters und der Reformationszeit“ im Druck abschließt („Teutonia“ Heft IV, Leipzig 1906), hat mich darauf hingewiesen (vgl. jetzt sein „Vorwort“ S. VII), daß die Verse des Mainzer Drucks dem deutschen „Sibyllenbuch“ des 14. Jahrhunderts angehören, das nach zwei frühen Kölner Drucken von Oscar Schade in seinen „Geistlichen Gedichten des XIV. und XV. Jahrhunderts vom Niederrhein“

(Hannover 1854) S. 291—332 — „Sibillen Boich“ — ediert ist: dort entsprechen ihnen auf S. 321 ff. die Verse 721—736, 750—765.

Dieses deutsche Gedicht von der Salomonischen Sibylle ist ein Erzeugnis des 14. Jahrhunderts, das durch zahlreiche Handschriften des 15. und Drucke des 15. und 16. Jahrhunderts in stark abweichenden Fassungen auf uns gekommen ist. Den Germanisten war es schon aus kurzen Anführungen in Erduin Julius Kochs „Compendium“, Bd. I (Berlin 1790) und in v. d. Hagens und Büschings „Literarischem Grundriß“ (Berlin 1812) bekannt, aber erst durch Schade wurde es, wenn auch in einer späten Überlieferung, zugänglich, und erst Fr. Vogt hat in seiner Abhandlung vom Jahre 1877 „Über Sibyllen Weissagung“ („Beiträge z. Geschichte d. deutschen Sprache und Literatur“, hrsg. v. Paul und Braune, Bd. IV, S. 48—100) die verschiedenen Gedichte des gleichen Themas scharf geschieden und auch in die Tradition und Chronologie des unsren vorläufige Ordnung gebracht. Auch die Aufmerksamkeit des Historikers hat das Werkchen gelegentlich gefunden: vergl. Franz Kampers, „Die deutsche Kaiserprophetie in Poesie und Sage“ (München 1896), S. 120 ff.

Unter den Handschriften, welche Vogt a. a. O. S. 50 f. aufzählt (dazu die Drucke S. 52) reicht keine über das Jahr 1400 hinauf, obwohl die Entstehung des Gedichtes ganz gewiß in das vorausgehende Jahrhundert fällt, und eine Angabe, die mir fast unter der Handschrift dieser Zeilen zu Gesichte kommt, führt sicher irre. Die Sammlung Gustav R. von Emichs, die als Auktion XX bei Gilhofer und Ranshuburg in Wien im März 1906 zur Versteigerung gelangt ist, enthielt in dem Miszellenband Mscr. Nr. 6 auch einen offenbar arg korrumpierten und verstümmelten Text unseres Sibyllenbuchs, der mit Schade V. 732 schließt: da nun die ersten Teile dieses Sammelbandes auf das Jahr 1317 datiert sind, so hat der Urheber des Katalogs unbedenklich auch die Sibylle in dies Jahr gesetzt und damit seine Handschrift für die bei weitem älteste des Werkes erklärt — aber dies selbst ist ja erst lange nach 1317 entstanden!

In der ausführlichsten Fassung, wie sie u. a. die Kölner Druckversion Schades bietet, umfaßt das Gedicht drei Teile: 1) die Geschichte des Kreuzesholzes von Seth bis auf Salomo (Sch. V. 1—198); 2) den Besuch der Sibylle, d. h. der Königin von Saba, bei Salomo und ihre vom Kreuzesholze ausgehende Prophezeiung, welche die Ereignisse von Christi Geburt bis zum Weltgericht umfaßt (Sch. V. 199—768). Hier schloß unzweifelhaft einmal das Gedicht, und diesen Schluß bewahren eine ganze Reihe von Handschriften: außer den von Vogt S. 55 verzeichneten eine von ihm übersehene Weimarer Handschrift O 72, über welche Reinhold Köhler in Pfeiffers „Germania“, Bd. XXIX, S. 54 (= „Kleinere Schriften“, Bd. II S. 88) Mitteilungen gemacht hat. Eine annähernd gleich große Zahl von Manuskripten schließt daran noch ergänzend: 3) die weitere Geschichte des Kreuzesholzes von Salomo bis auf Christus, dessen Heilswerk nun noch einmal bis zum jüngsten Gericht vorgeführt wird (Sch. V. 769—1040). Daß dieser dritte Teil tatsächlich erst später angefügt ist, tritt bei der Lektüre sofort zu Tage: aber die Prüfung des Versbaues, des Wortschatzes und vor allem des Materials und der dialektischen Natur der Reime läßt es schon jetzt fast sicher erscheinen, daß es der Verfasser des Grundstocks selbst war, der diesen Nachtrag dichtete; eine kritische Bearbeitung muß das bestätigen.

Die Verse des Mainzer Druckes gehören dem Schluß des zweiten Teiles und somit dem ursprünglichen Schluß des Ganzen an. Dieser zweite Teil liefert auch die Anhalts-

punkte für die Datierung. Die Prophezeiung der Sibylle, soweit sie die Gegenwart betrifft, bezieht sich hier auf die Regierungszeit Kaiser Karls IV., und zwar nennen die Handschriften, welche unserem Texte am nächsten stehen, die Dresdener, die Weimarer und die Münchener Hss. cgm. 746 und 1020 übereinstimmend das Jahr 1361 (Vogt S. 54), während in der Münchener Hs. cgm. 393 *ains und sibenzig*, in Schades Kölner Drucken (Sch. V. 346) *acht und sevenzich* steht. Soweit ich die Überlieferung beurteilen kann, gehört die Zahl 1361 dem Original an, das damit sicher datiert wäre.

In meiner ersten Abhandlung S. 6 ff. hatte ich die Mainzer Fragmente, ohne ihre Zugehörigkeit zu kennen, auf Grund des Versbaues, der Reimkunst und des Wortgebrauchs einerseits der Zeit Gutenbergs selbst abgesprochen, anderseits aber doch der Zeit nach 1350 zugewiesen (S. 7). Damit hatte ich das richtige getroffen; wenn ich dann hinterher S. 9 „der Vorſicht halber“ eine Datierung „um 1400“ empfahl, so bin ich um ein Menschenalter von der wirklichen Entstehungszeit abgeirrt: ich glaube indessen nicht, daß ich mich dieser Differenz zu ſchämen habe.

Für die Erörterung der Heimatfrage bot das Mainzer Blättchen noch ſpärlichere Anhaltspunkte: ich ſprach mich (S. 8) gegen Mainz, aber doch für Mitteldeuſchland aus, wobei ich natürlich an das weſtliche Mitteldeuſchland dachte. Die Heimat des Sibyllenbuches iſt, wie ich hier nicht näher ausführen kann, von Mainz rheinaufwärts, auf ſüdrheinfränkiſchem oder ſüdfränkiſchem Boden zu ſuchen, alſo etwa in der Pfalz: neben einer Reihe charakteriſtiſcher ſpätmitteldeuſcher Bindungen fehlen doch andere, die gemeinmitteldeuſch ſind, aber eben auch in dieſem ſüdweſtlichen Winkel des mitteldeuſchen Sprachgebiets fehlen können, wie *ſal* (vielmehr *ſol*) und *bringen* (vielmehr *bringen*).

Um den Text des Mainzer Druckes mit der Überlieferung vergleichen und aus ihr zuverläſſig ergänzen zu können, habe ich mir eine Reihe von Handschriften und Drucken nach Göttingen kommen laſſen: ich bin den Herren Direktoren der Bibliotheken zu Donaueſchingen, Dresden, München und Weimar zu lebhaftem Danke verpflichtet. Mein verehrter Kollege Geh. Rat Prof. Fr. Vogt in Marburg hat mir aus ſeinem aufbewahrten Material allerlei zur Verfügung geſtellt; ſo habe ich namentlich die Berner Hs. Nr. 537 v. J. 1440 und die S. Galler Hs. Nr. 939 vergleichen können, beide ohne direkten Erfolg, da ich inzwiſchen ſchon eine Gruppe von Codices feſtgeſtellt hatte, die unſerm Mainzer Druck noch näher ſtehen. Es ſind dies, wie ich ſchon oben andeutete, die nachfolgenden, durchweg Papierhandschriften des 15. Jahrhunderts:

D = Dresden, Kgl. Bibliothek, M 209 v. J. 1475; unſer Abſchnitt Fol. 192b—194a.

M¹ = München, Kgl. Hof- und Staatsbibliothek, cgm. 746; Fol. 270b—271b.

M² = München, Kgl. Hof- und Staatsbibliothek, cgm. 1020; Fol. 16a—17b.

W = Weimar, Großherzogl. Bibliothek, O 72 v. J. 1436; Fol. 26a—28b.

Unter ihnen gehören wieder M² W, in denen die Dichtung mit unſerm Kapitel ſchließt, enger zuſammen, ſtehen aber etwas weiter von unſerm Mainzer Druck (G) ab; näher kommt dieſem M¹ und am nächſten D: dieſe beiden bewahren das vollſtändige dreiteilige Gedicht.

Im Nachſtehenden drucke ich in der erſten Spalte den Dresdener Text des ganzen Kapitels ab und ſtelle ihm in der zweiten gegenüber, was auf unſerm Mainzer Blättchen erhalten iſt. Die nicht rein graphiſchen Leſarten der drei anderen Handschriften habe ich beigeſetzt und da, wo ſie dem Text unſeres Druckes näher ſtehen als die Dresdener, durch Sperrdruck hervorgehoben. Wo ſie ihrerſeits das richtige boten, habe ich dies

durch ein ! angedeutet. Einen kritischen Text zu versuchen hätte keinen Sinn gehabt, denn auch der Druck geht ja nicht auf das Original zurück. Dagegen habe ich in dem handschriftlichen Text die Abkürzungen aufgelöst und eine Interpunktion eingeführt.

- Wenne dis alles geschicht uber al,
 So kumet Cristus von Josephat in das tal,
 Er erschinen do mit götlichem gewalt
 In den wolcken mit krafft manigfalt.
 5 Die zwölffboten bringet er mit im dar
 Vnd der engele vil manige schar.
 Die engel bloßent ir horner mit grimmen,
 Das getöne vnd die stimmen
 Wirt gehöret in der welt gemein.
 10 Aller mensche lib, sele vnd gebein
 Koment zû einander uff die stunde
 Von götlichem willen vnd ordenunge,
 Sie werden vereinet vnd lebent leben
 Vnd müßent dar do got wil vrteil geben. Vñ mußē do hien do got vrteil wil gebē
 15 Sie gent mit schrecken do hien,
 Sie gene mit schreckē dohien
 Die gott nie vorchtent oder erkanten in.
 Die got nye erkantē noch forchtē en
 Nieman mag sich verbergen nicht
 Niemā mag sich v'bergē nicht
 Vor der gottlichen angeficht.
 Vor dē gotlichē angeflicht
 Cristus wil do vrteil sprechen
 Cristus wil do vrteil sprechen
 20 Vnd wil do alle bosheit rechen:
 Vñ wil alle boßheit rechen
 Die nie gedotet den willen sin,
 Die nie gedadē den willē sin
 Die wil er scheiden in die ewige pin,
 Den wil er gebē ewige pin
 Vnd wil den gûten geben
 Vñ wil den gudē gebē
 Wunne, freude vnd ewig leben,
 By ym freude vñ ewig lebē
 25 Sit die welt vnd alle ding,
 Sijt die werlt vñ alle ding
 Die an der welte geschaffen sint,
 Die in d' werlt geschaffē sint
 Zergent vnd werdent ouch zû nicht,
 Czugene vñ werdē auch zu nicht
 Also man wol hōret vnd sicht
 Als man wol

1 Wenn *M*² *W* Wann *M*¹ dis alles] das *M*² alle ding *M*¹ geschicht] geschehen ist *M*² *W* geschehen *M*¹
 2 crist *M*¹ von] gen *M*² *W* zu *M*¹ den tal *M*¹ 3 Er] Vnd *M*¹ *W* götlicher *M*¹ großer *W* großem *M*²
 4 kreften *M*² 5 zwölff *M*² br. er] kumen *W* 6 vil m.] ein groß *M*² fehlt *W* 7 ir] vil *M*¹ vier *W*
 fehlt *M*² grymme (: symme) *M*¹ *M*² *W* 10 sele fehlt *M*¹ 11 K. zû e.] Kumpt als py einander *M*¹
 Kumet zusamen *W* *M*² auf ein sunt *W* vff das zil *M*² V. 12 Als es got orden (ordent *W*) vnd haben wil
*M*² *W* 13 vereinet *M*¹ *W* leben *M*¹ werden leben *M*² *W* 14 dar do] do sein do *W* sin da *M*²
 wil vrteil] vrteil wil *M*² sein vrteil wil *W* 15 So gen sie *W*, das diese Zeile vor 13 setzt erschrecken *M*²
 schrecken vnd czitern *M*¹ 16 nie] nit *M*² v. oder erk.] erkanten noch geforditen *M*² erkanten
 vnd suchten *M*¹ in] ye *M*² V. 16 fehlt *W* 18 der] dem *M*¹ *W* 20 do fehlt *M*¹ *M*² *W* bosheit] sund
*M*² sunder *W* 22 Die wil er scheiden] Dy wil er schicken (!) *M*¹, Die schickt er *M*² *W* 24 Wunne] Py
 ym *M*¹ 25 Syt nu *M*² *W* (?) alle ding] alles das man sint *M*², alles daz ist *W* 26 an] in *M*¹ Die an
 d. w.] Vnd alle die (fehlt *W*) ding die ye (fehlt *W*) *M*² *W* 27 Czurgen *M*¹ Sterben *W* Sterbt *M*² ouch
 fehlt *M*¹ *M*² *W*! 28 wol fehlt *W*.

- Vnd also vns der gloub leret vnd seit.
- 30 One alleine die menscheit,
Die stat uff vnd gat do hien
Do sy ewenlichen füllent sin
Vnd do sy hin erworben haben,
Also vns die geschrift leret vnd saget:
- 35 Wo ie der mensche hien wirbet,
Do fert sin sele hien, so er gestirbet,
Vnd blibet do imer ewelich,
Es sy in helle oder in himelrich.
Wer do komet in die helle,
- 40 Der mus do sin der düffel gefelle
Vnd gewinnet niemer trost,
Daz er von pin imer werd erlost.
Wer in dem himelriche ist,
Der hett freude mit Jhesu Crist,
- 45 Der von himel her nider ist komen
Vnd menschlich natur het an sich genomen
Vnd mit sinem tode het erworben
Vnd an der menscheit ist erstorben:
Wer glouben welle haben an in
- 50 Vnd züversicht, der sol by ime sin,
Vnd sullent gentslich glouben haben
Was wir von Jhesu Cristo hörend sagen,
Vnd sullent alle vnser werck vnd sinne
Zü Cristo keren in liebe vnd in mynne
- 55 Vnd zü imme haben züversicht:
So erstont wir mit im vnd werdent nicht
Von sinen götlichen freuden
Gentslich niemer werdent gescheiden.
- er werde vō pine erlost.
Wer in dē h̄ymelrich ist
Der hat freude mit ihesu crist
Der von dē h̄ymel her nidd' ist kōmen
Vnd menschlich natur hat an sich gnōmē
Vñ an d' menscheit ist erstorbē
Vñ mit dem dode hat erworbē
Dz wer do glaubē hat an en
Mynne vñ zuu'siecht d' sal zu ym
Wir sollē ganzē glaubē habē
Daz wir von ihesu crist horē sagē
Vnd sollē alle vnſ' werck vñ s̄yne
Czu x̄po kerē yn liebe vñ yn m̄yne
Vñ zu ym habē zuv'

29 30 *umgestellt in M² W* 29 Vnd *fehlt M² W* der gloub] dy [schrift *M¹* leret vnd *fehlt M² W* 31 [stat uff] erscheyn *M¹*, [sterbent *M² W* gat] komen *M² W* komen wider *M¹* 32 füllent] müssen *M²* 33 Vnd *fehlt W* haben] han *W* hond *M²* (richtig hant!) 34 Vnd als *M¹* geschrift] schrift *M¹* warheit *M² W* leret vnd saget [seyt *M¹*] tut bekant *M² W*! 35 ie *fehlt M² W* 36 Dar *M²* hien *fehlt M¹ M² W*! so] wann *M¹* er] ſie *W* [stirbet *M² W* 37 imer haben] wil haben *M¹* 38 Es sy *fehlt M¹* der helle *M² W* dem himelreich *W* 40 mus do [ſin] mus [ſyn *M¹* wirt *M² W* 41 42 *fehlen M¹* 41 n. tr.] auch nymmer kein tr. *W* 42 pin] der hell *W* imer *fehlt M² W* 43 Wer nun *M¹*, Der do *W* himel *W* 44 ewig freud pey *W* 47 48 in richtiger Ordnung wie im Druck *M¹ M² W* 47 Vnd vns mit *W* [nem auch *M¹ M² W* 49 (Daz *fehlt auch M¹ M² W* welle haben] wil haben *M¹* wil *W* hat *M²* V. 50 Vnd an dy magt dy muter [ſyn *M¹* Vnd] Mit *M² W* by ime [ſin] ewiglich by im [ſin *M² W* 51 Wir sollen ganzzen *M¹ M² W*! haben] tragen *M² W* 52 (Was auch *M¹ M² W*) Jhesu *fehlt M¹ M² W* (Cristo auch *M¹ M² W*) 54 An *M² W* in l. v. in m.] mit grosser (ganczer *W*) mynn *M² W*, vnd yn lip gewinnen *M¹* V. 55 so auch in *M¹ M² W* — vgl. dagegen Schade V. 765 Für V. 56—58 hat *W* 6 völlig abweichende Zeilen 56 mit im] frolich *M²* vnd w. nicht] yn freuden pflicht *M¹* 57 Vnd werdent von [ſyn *M¹* 58 Ewiglichen *M²* werdent *fehlt M¹ M²*! In *M²* folgen noch zwei unechte Zeilen und darauf wie auch in *W* zwei Schreiberverse.

Der hier in der ersten Spalte vollständig mitgeteilte Abschnitt bildet, wie schon gesagt, den Schluß des zweiten Teils bei Schade, d. h. des ursprünglichen Gedichtes, der ersten Ausgabe — und so treffen wir ihn auch noch in den oben benutzten Handschriften M² W am Ende, während in M¹ D noch der dritte Teil folgt. Unser Mainzer Text steht aber den Handschriften M¹ und D näher als der Gruppe M² W: er erfährt bald von M¹ bald von D Unterstützung, während die Übereinstimmungen mit M² oder W, wo sie vorkommen, zufällig sind.

Was ich als ein selbständiges „Gedicht vom Weltgericht“ anfaß, hat sich als ein Kapitel des „Sibyllenbuches“ entpuppt — aber freilich als ein komplettes und in sich abgeschlossenes Kapitel, das in den Kölner Drucken auch durch Überschrift als solches herausgehoben wird (f. Schade S. 321) und dessen Anfang die Handschriften M² W, wo es den Schluß bildet, deutlich markieren. Die Berechnung des Umfanges, welche ich a. a. O. S. 4 gegeben habe, erweist sich als durchaus zutreffend. Ich hatte gesagt, daß der Rückseite, wie ich sie unabhängig von Herrn Wallau aus dem Inhalt und Gedankengang erschloß, unten nur 3 Zeilen mit 3 Versen fehlen könnten, und daß diese den Schluß des Gedichtes gebildet haben dürften, das sichtlich dem Ende zueile: damit habe ich Recht gehabt. Indem ich die Seitenhöhe, hierin Herrn Wallau folgend, mit 22 Zeilen annahm, berechnete ich die große Lücke auf 13 vollständige Verse (abgesehen von der Ergänzung der verstümmelt überlieferten): auch das hat sich bestätigt. Für den oberen Teil der Vorderseite blieben nur 8 Zeilen übrig, und auf ihnen konnten nach der durchschnittlichen Buchstabenanzahl der überlieferten Verse nicht gut mehr als 11 Verse (10 vollständige und der elfte, mit dessen Reimwort unser Fragment einsetzt) gestanden haben. Dabei könnte ich auch jetzt, wo der Grundtext aufgefunden ist, bleiben, obwohl hier alle vier nahestehenden Handschriften nicht 11, sondern 13 Verse bieten: der Druck würde eben zwei Verse weniger gehabt haben. Wie leicht bei einem solchen Reimwerk mit seinen Wiederholungen und seinem lockeren Gefüge ein paar Verse ausfallen konnten, das zeigen uns doch eben auch die oben verglichenen Handschriften: von ihnen hat D (M²) den ursprünglichen Bestand von 58 Versen für das Kapitel ebenso bewahrt, wie die von Schade benutzten Drucke, in M¹ aber sind es nur 56 Verse (zwei sind verloren gegangen), und in W, das im ganzen 62 zählt, ist ein Verlust durch Zudichtung überdeckt. Wir könnten also immerhin dabei bleiben, daß das „Gedicht vom Weltgericht“, welches auf dem zweiseitig bedruckten Blatte stand, einen Umfang von 56 Versen bei 44 Druckzeilen hatte.

Aber dies „Gedicht vom Weltgericht“ hat sich ja inzwischen als ein Kapitel des „Sibyllenbuches“ erwiesen! Müßten wir nun nicht zu dem Schlusse gelangen, daß Gutenberg das ganze gedruckt habe? Absolut zwingend ist dieser Schluß nicht, wir können nach wie vor an der Möglichkeit festhalten, daß das in sich abgerundete Kapitel vom Gericht im Tale Josaphat, vielleicht mit einer kleinen Veränderung des Eingangs, welche dann recht wohl den ursprünglichen Umfang von 58 auf 56 Verse reduzieren mochte, zum Drucke gebracht ward. Aber nur diese Möglichkeit bleibt bestehn, die Wahrscheinlichkeit ist jetzt eher dafür, daß unser Blatt einem Abdruck des vollständigen Gedichtes angehört. Dagegen spricht doch eigentlich nur der Umstand, daß wir, abgesehen von dem Türkenkalender von 1454, welcher fünf Blätter umfaßt, bisher ein deutsches „Büchlein“ aus Gutenbergs Presse nicht kennen — und das Sibyllenbuch müßte 7—10 Jahre älter sein und den drei- bis vierfachen Umfang des Türkenkalenders gehabt haben. Aber dies

Bedenken ist im Grunde nur ein eingebildetes und kann jeden Augenblick durch einen Fund zerstört werden, wie er nach den freundlichen Spenden des letzten Jahrzehnts kaum noch etwas überraschendes haben würde. Bis aber ein solcher Glücksfall eintritt, müssen wir uns mit den Erwägungen begnügen, welche für die Druckausgabe des ganzen Werkes und gegen den Einblattdruck eines Ausschnittes sprechen.

Ich beginne mit den Momenten, welche der Annahme eines Einblattdrucks ungünstig sind. Zunächst müßte es überraschen, daß Gutenberg, der für seinen astronomischen Kalender auf 1448 vor dem größten Format nicht zurückschreckt, um das Ganze auf einer Seite unterzubringen, ein Gedicht von nur 56 unabgesetzten Versen und rund 1400 Lettern auf zwei Seiten eines Blattes verteilte. Wir würden es gleich am Beginn der Typographie mit einem zweiseitigen Einblattdruck zu tun haben, wie sie, soviel ich sehe, noch auf lange Zeit hinaus ungewöhnlich bleiben. Dieses Bedenken, das mir erst neuerdings aufgetaucht ist, hält mindestens dem die Wage, welches der Annahme eines so frühen „deutschen Buches“ entgegensteht. Ein anderes habe ich schon 1904 nicht verschwiegen, aber durch eine Hypothese zu entkräften gesucht. Da es dem „Gedicht vom Weltgericht“ an jedem sichtbaren Zeitinteresse zu fehlen schien, nahm ich a. a. O. S. 5 meine Zuflucht zu der Annahme eines geschäftlichen Interesses, das etwa durch die eindrucksvolle Weltgerichtsschilderung eines Fastenpredigers nahegelegt sein konnte. Ich halte die Berechtigung einer solchen Konjektur natürlich auch heute aufrecht — aber eine Nötigung dazu ist nicht mehr vorhanden, seitdem ich die Verse vom Weltgericht als Teil des Sibyllenbuches kennen gelernt habe: denn dieses allerdings besaß, nicht durch seine erbaulichen Teile, womit uns der Mainzer Fund wohl nur zufällig bekannt macht, sondern durch seine Prophezeiungen für die Menschen jener Tage ein starkes und sogar ein aktuelles Interesse.

Zwar jene Verkündigungen, welche sich auf die Vorgänge in der Reichspolitik des 14. Jahrhunderts bezogen und aus diesen Vorgängen selbst herausgewachsen waren, lagen den Zeitgenossen Gutenbergs fern genug. Aber die weitere Prophezeiung auf den Kaiser Friedrich, der das heilige Grab wiedergewinnen und die Einigung der gesamten Christenheit herbeiführen wird,¹ an sie klammerten sich in jenen Tagen, wo die Türkengefahr im Osten immer bedrohlicher wurde, viele ängstliche Gemüter, und die große Zahl der Handschriften des „Sibyllenbuches“ aus dem 15. Jahrhundert, drei bis vier Menschenalter nach der Zeit, für die es direkt geschrieben war, erkläre ich mir eben nur aus der tiefen Erregung des Occidents, welche durch die Fortschritte und Siege der Osmanen, besonders seit der Schlacht bei Nikopolis, hervorgerufen war. Wenige Jahre nachdem unser Werkchen gedruckt ist, fällt Konstantinopel in die Hände Mohammeds II, und eben Gutenberg schafft durch seine neue Kunst, die seither in deutscher Sprache nur noch Kalendern gedient zu haben scheint, jenem „Türkenkalender“ Verbreitung, der sich als „Mahnung der Christenheit wider die Türken“ einführt.

Neben der Hoffnung, daß von dem Mainzer Originaldruck des „Sibyllenbuches“ weitere Fragmente auftauchen, besteht noch eine zweite Aussicht, den ursprünglichen Umfang des Werkchens festzustellen: auf indirektem Wege nämlich. Schon in unseren Veröffentlichungen III S. 5 unten habe ich auf die Möglichkeit hingewiesen, daß der Druck des „Weltgerichts“ in der Inkunabelzeit eine Wiederholung erfahren haben könnte. Jetzt wissen wir bestimmt, daß wir auf alte Drucke des „Sibyllenbuches“ zu achten und sie auf ihr Verhältnis zu dem Drucke Gutenbergs zu prüfen haben. Dieser bietet in dem uns

vorläufig zugänglichen Auschnitt schon ein paar Lesarten und Verderbnisse, durch die er sich von der mir zugänglichen und vielleicht von der gesamten Überlieferung unterscheidet: so vor allem in V. 22 *Den wil er geben ewige pin* statt eines Ausdrucks mit *schicken* (verderbt *scheiden* D), wo deutlich das Verbum aus der folgenden Zeile vorausgenommen ist. Es kann also ein jeder etwa auftauchende Frühdruck der Sibylla sehr leicht auf seine Abhängigkeit von Gutenberg geprüft werden. Die von Schade benutzten Kölner Drucke von 1513 und 1515 scheiden von vornherein aus, da sie einen total verschiedenen Text bieten. Aber auch der älteste mir seither bekannte Druck des Werkchens, Bamberg, Marx Ayrer, 1492 (Gedruckt zu Bamberg. am | freitag vor pfingstē. Pey der iuden | schul. Vō marx Ayrer | Im LXXXXII jar), den ich mir von der Münchener Hof- und Staatsbibliothek (Inc. c. a. 962) kommen ließ, hat mich enttäuscht. Ich hatte mir schon ausgemalt, Albrecht Pfister könne das typographische Erzeugnis seines Meisters von Mainz nach Bamberg mitgenommen haben, wo es dann wieder einer seiner Schüler (?) abgedruckt hätte — aber es ergab sich eine ganz abweichende Rezension des Textes, überdies mit starken Kürzungen, die z. B. unser Kapitel auf 42 Verse reduzieren. Möchten bessere Kenner der Inkunabelzeit mehr Erfolg haben.

Bleiben wir vorläufig trotz diesem negativen Ergebnis bei der Wahrscheinlichkeit stehen, daß Gutenberg nicht nur ein einzelnes Kapitel, sondern das Sibyllenbuch, wie es ihm eine Handschrift bot, als Ganzes gedruckt hat, so entsteht die Frage: war es das zweiteilige oder das dreiteilige Werk, die erste oder die zweite Edition des Originals, wie ich mich wohl ausdrücken darf? Daß mit der Rückseite unseres Blattes gerade der zweite Teil abschließt, braucht natürlich gar nichts zu bedeuten; es wird ein reiner Zufall sein, der uns gerade dieses Blatt in die Hände gespielt hat. Dagegen hat es wohl etwas zu sagen, daß der Text unseres Druckes den beiden Handschriften Dresden M 209 (D) und München cgm. 746 (M¹) besonders nahe steht und mit ihnen, speziell noch mit D sichere Fehler teilt, mit D z. B. den sinnlosen Zusatz von *auch* V. 27.

Nun sind diese beiden Handschriften, welche durch ganz unleugbare Verderbnisse einer gemeinsamen Vorlage (vgl. vor allem V. 33 f., wo unzweifelhaft im Original *hânt: tuot bekant* gestanden hat) mit einander eng verbunden sind, solche, die das Werk in der Ausgabe letzter Hand, also dreiteilig bieten. Hat demnach Gutenberg, wofür doch die Gesamtheit unserer Erwägungen zu sprechen scheint, überhaupt ein Sibyllenbuch gedruckt, so ist es auch ein Exemplar der letzten Fassung, ein dreiteiliges gewesen: also eben der Edition, die uns nach den Kölner Drucken bei Schade am vertrautesten ist. Hier umfaßt die Dichtung 1040 Verse, und die Verszahl der Handschriften D und M¹ weicht nur unbedeutend davon ab. Für unser Blatt haben wir als wahrscheinlichen Bestand 56 Verse ermittelt: demnach wären zur Unterbringung des ganzen Werkchens 19 Blatt, d. h. genau genommen gut 37 Seiten nötig gewesen. Das uns erhaltene Blatt, welches mit Schade V. 768 geschlossen haben muß, wäre dann Blatt 14 des kleinen Büchleins.

Ich verhehle mir durchaus nicht, daß ich auch diesmal weit mehr mit Erwägungen und Vermutungen, als mit festen Schlüssen und sicheren Beweismitteln operiert habe und operieren konnte. Aber die Fragen, welche uns das kleine Blattrestchen aufdrängt, sind doch gewiß interessant und wichtig genug, mein heißes Bemühen um ihre Lösung zu erklären und mich vor dem Vorwurf der Weitschweifigkeit und Umständlichkeit zu bewahren.

Anmerkung

¹ Dieser Abschnitt, der nach meiner Auffassung das stärkste Interesse Gutenbergs und seiner Leser befaß und gewiß auch für die heutigen Leser das anziehendste an dem Werkchen ist, steht bei Schade S. 314 f. (V. 501—532) mit der Kapitelüberschrift "Van keiser Frederich der dat heilige graf gewinnen sal und ouch van der bekerunge aller ungelouuiger zo dem cristen gelouven." Ich habe leider unterlassen, ihn aus der Dresdener Handschrift zu kopieren. Aus dem Münchener cgm. 746 (unserm M¹) gebe ich hier zum Vergleich mit dem Kölner Drucke und vor allem auch für diejenigen Leser, welchen dieser resp. Schades Ausgabe nicht zur Hand ist, die wichtigsten Verse, denen ich ein paar Varianten aus cgm. 1020 (M²) beifüge.

- Sch. V. 507 Sy sprach: es kömpt darczu wol,
 Das got ein keyser wein (erkyesen M²) sal,
 Den hatt er behalten yn syner gewalt
 510 Vnd gibt ym craft manigfalt.
 Er wirt genant Friderich
 Und nympt das cristen folck an sich
 Und wirt stryten vmb gotes erde (durch Cristus ere M²)
 Und gewint das heylig grab vbir mer.
 515 Da stet ein dorrer paum, der ist gros,
 Und sal da sten laube los, (lang ston also bloß M²)
 Bis der keyser Friderich doran
 Synen schilt gehencken mag ader (vnd M²) kan:
 So wirt der paum (er wider M²) grüne gar.
 520 Darnach koment aber gute jar
 Und wirt yn aller der (fehlt M²) werlt wol stan
 ufw. ufw.
 531 Dy werdent cristen alle (alle cristin M²) gemeyn,
 Und wirt dann ein glaub alleyn.



Die 42 zeilige Bibeltype

im Schöfferschen Missale Moguntinum von 1493



IE noch von Heßfels¹ ausgesprochene Ansicht, daß sichere Spuren des Gebrauches der Type B⁴² nach 1456 nicht aufzuweisen seien und die mit dieser Type hergestellten Donate daher nicht in die Zeit nach 1456 gesetzt werden dürften, ist von mir² durch den Nachweis, daß die Type B⁴² von Peter Schöffer in seinem Mainzer Missale von 1493 für das Register und die *Informaciones et cautelaes obseruandae presbytero volente diuina celebrare* verwendet worden ist, endgültig widerlegt worden. Der Gebrauch der Type beschränkt sich hier auf eine Lage von 8 Blättern, von denen die ersten 5 durch das Register, die übrigen 3 — die letzte Seite ist indessen leer — durch die *Informaciones et cautelaes* ausgefüllt werden.

Es erscheint merkwürdig, daß Schöffer, der die Type im übrigen nur zu Donatdrucken gebraucht hat, hier auf die Gutenbergtype zurückgreift, zumal letztere, wie ich das früher a. a. O. bereits bemerkt habe, in nicht ausreichendem Vorrat vorhanden war, sondern, wenigstens was die Versalien betrifft, mehrfach durch die kleine Schöffersche Missaltype ergänzt werden mußte. Bei einer Vergleichung des Exemplars der naßauischen Landesbibliothek zu Wiesbaden, das ihr vor etlichen Jahren von der Mainzer Stadtbibliothek als Dublette überlassen worden ist, mit dem Mainzer Exemplar stellte sich nun heraus, daß, während beide Drucke sonst genau übereinstimmen — nachträgliche Korrekturen sind z. B., wenn sie nicht auf Deckstreifen gedruckt und über den ursprünglichen Text geklebt werden konnten, in beiden Exemplaren mit Hülfe der Schöfferschen

Bibeltype von 1462 auf den Rand gedruckt wie auf Bl. CCXLII die nach *captiuitatem* ausgelassenen Worte *plebis sue exultabit* oder auf Bl. CCLIII die nach *virtutē* einzuschaltenden Worte *et oīm scōꝝ intercessionē* — der mit der Gutenbergtype ausgeführte Satz in beiden Exemplaren durchweg verschieden ist. Wir haben hier also den interessanten Fall, daß ein Text von 15 Foliosseiten doppelt gesetzt worden ist, um — darüber kann kein Zweifel sein — den Druck auf der allzu langsam arbeitenden Handpresse zu beschleunigen. Allerdings war der Druck besonders zeitraubend wegen des neben dem Schwarzdruck erforderlichen Rotdruckes, der mit Ausnahme von Bl. 6b, 7b und 8a überall vorkommt und, wie man auf den ersten Blick sieht, vor dem Schwarzdruck ausgeführt worden ist. Denn auf Bl. 1a greifen in beiden Ausgaben die Versalien A und die Kürzung ñ mit ihrer schwarzen Farbe auf das Rot der Initiale D über, auf Bl. 2a der Wiesbadener Ausgabe bedeckt die Versalie I den linken Fuß der Initiale A, auf Bl. 3a der Mainzer Ausgabe schneiden die Unterlängen des H, I und h die obere Horizontallinie der darunter befindlichen Initialen I und K usw.

Es fragt sich nun zunächst, warum hier die Type B⁴² und nicht die ihr in der Schriftgröße sonst genau entsprechende kleine Schöffersche Missaltype zur Verwendung gekommen ist. Den Grund dafür könnte man in dem Umstande sehen, daß die sonst gleich große Schöffersche kleine Missaltype auf einen größeren Kegel gegossen war und des-

halb mehr Raum als die Gutenbergtype in Anspruch nahm. Denn darüber, daß Schöffer und überhaupt die alten Mißaldrucker zur Ausgleichung der kleineren Choral- mit der größeren Texttype die erstere, wie es der Mißaldruck nötig machte, auf einen der letzteren genau entsprechenden Kegel gegossen und sich nicht mit der Anwendung von Durchschuß beholfen haben, scheint jeder Zweifel ausgeschlossen. Die Notwendigkeit nicht nur hinsichtlich der Zeilen auf den beiden Spalten einer Seite beim Satz mit den beiden Typen stets eine genaue Übereinstimmung in der Schriftlinie einzuhalten, sondern auch innerhalb ein und derselben Zeile einer Spalte fortwährend von einer in die an-

dei constantiā subsequamur.
Per Ep̃la. Iusti in perpetuū.
cxv. Ps. Exultabūt. cxviii.
Alleluia. Sancti tui. cxviii.
Euangeliū. Lū audieritis p̃
cxv. Offi. Mirabilis deus.
cxvi. Secreta.
Presta quesumus domine de
us noster ut sicut in cōspectu

Abb. I. Schöffersches Mißale Moguntinum von 1493

Bl. CC 20—28

andere Schrift übergehen zu müssen, wie es die Abbildung I zeigt, machte, wenn man nicht den Setzern ihre Arbeit unendlich erschweren wollte, die Gleichheit des Kegels für die miteinander korrespondierenden Mißaltypen zum unbedingten Erfordernis. Nur so ist es auch erklärlich, weshalb nicht selten Versalien der kleinen Schöfferschen Mißalttype, besonders das D, für die größere Type gebraucht werden. Für die Versalie I besitzt die Schöffersche Mißalschrift sogar nur eine einzige, sowohl für die Text- als auch für die Choralchrift zur Verwendung kommende Type. In den Mainzer Mißalen von 1507 und 1513 ist das Register, während die *Informaciones et cautelaes* in Petit gedruckt sind, in der großen Schöfferschen Mißalttype hergestellt, der für die nicht ausreichend vorhandenen Versalien durchweg durch die kleinere Choralttype ausgeholfen worden ist. Hätte die letztere ein geringeres Kegelmaß besessen, so wäre die Wahl der großen Type für das Register garnicht zu verstehen. Dziatkowski hat in der Besprechung³ meiner „Gutenbergforschungen“ gegen meine Annahme eines ursprünglich gleichen Kegels der Typen B³⁶ und B⁴² als sich entsprechender Mißaltypen den Einwand erhoben, daß die kleinere Psaltertype von Fuß und Schöffer auch einen kleineren Kegel als die größere habe und daß es daher bedenklich sei für die Type B⁴² gegenüber der von B³⁶ ein anderes Verhältnis anzunehmen. Dieser Einwand ist aber hinfällig, denn die Kanontypen, als welche die Fuß-Schöfferschen Psaltertypen zu betrachten sind, werden nicht, oder doch nur in ganz untergeordneter Weise, nebeneinander, sondern nacheinander verwendet. Sie auf gleichen Kegel zu gießen lag also nicht die geringste Veranlassung vor. Nebenbei sei bemerkt, daß die Ausdrücke Mißal und Kanon hier natürlich nicht in dem modern technischen Sinne als Schriftgrade zu verstehen sind, sondern die Schriftarten bezeichnen, wie sie für das mittelalterliche Mißale in Bezug auf den eigentlichen Text und den Kanon erforderlich waren. Die Kegelhöhe der beiden für den Kanon nötigen Typen ist demnach auch im Gegensatz zu dem heute üblichen Gebrauch der Worte Kanon und Mißal eine bedeutend größere als die der beiden für das eigentliche Mißale in Betracht kommenden Schriften.

Das Kegelmaß der Schöfferschen Missaltype beträgt 7,65 mm = 20,399 typographische Punkte, das der 42zeiligen Bibeltype 6,91 mm = 18,3806 typographische Punkte. Die durch die Wahl der letzteren Type erzielte Papierersparnis hätte demnach noch nicht ganz zwei Seiten für das Exemplar betragen. Eine so unbedeutende Ersparnis kann aber auf die hier vorliegende Benutzung der Gutenbergtype um so weniger bestimmend eingewirkt haben, als bei Ausnutzung der letzten leeren Seite und bei Vermeidung des nicht unbedeutlichen toten Raumes im Register ein Mehrbedarf an Papier beim Gebrauch der Schöfferschen Missaltype garnicht eingetreten wäre.

Der Grund für die Wahl der Type B⁴² muß also ein anderer gewesen sein. Mir scheint er darin gesehen werden zu müssen, daß diese Type in einem größeren Vorrat vorhanden war als die Schöffersche Missaltype und trotz der vom Register geforderten Häufung ein und desselben Buchstabens auf einer Seite mit Ausnahme einiger Versalien für doppelten Satz ausreichte. Wenn ich nach dem Vorgange von Adolf Schmidt für die kleine Catholicontype das Vorhandensein eines gewaltigen, für mindestens 4 Lagen ausreichenden Schriftmaterials nachgewiesen habe,⁴ so dürfen wir ähnliche Verhältnisse doch nicht für Missaltypen voraussetzen. Es ist von vornherein wahrscheinlich, daß auch die alten Drucker den Guß für Typen solcher Größe in engeren Grenzen gehalten haben, da diese nicht in dem gleichen Maße wie die eigentlichen Werktypen aus- und abgenutzt wurden und bei größeren Vorräten außerdem unverhältnismäßig viel Platz zur Aufbewahrung erforderten. Ich glaube an der Hand des doppelten Satzes im Schöfferschen Missale für die Bibeltype die Stückzahl einer Reihe von Versalien sowie einiger kleiner Buchstaben ermitteln und zugleich nachweisen zu können, daß die Schöffersche Missaltype bezüglich ihres Vorrats hinter der Type B⁴² zurückstand, was übrigens durch einen Blick auf das Register der Mainzer Missale von 1507 und 1513, wo bei nur einmaligem Satz die Versalien der großen Schöfferschen Missaltype nicht ausreichen, sondern überall aus der Choraltype ergänzt werden müssen, ohne weiteres bestätigt wird. Daß das Resultat derartiger Untersuchungen für die Beurteilung mancher der Technik des Bibeldruckes betreffender Fragen von Bedeutung sein kann, wird Niemand bestreiten wollen. Vor allem ist es aber für die eigentliche Kernfrage der Gutenbergforschung, der Frage nach den technischen Voraussetzungen unserer ältesten Typen, von großer Wichtigkeit, darüber Aufschluß zu erhalten, was für Vorstellungen man sich bezüglich der Quantität dieser Typen zu machen hat. Wir wissen, daß Satz und Druck der Bibel seitenweise erfolgte, sodaß selbst, wenn zuletzt sechs Setzer gleichzeitig an der Arbeit waren, doch ein verhältnismäßig kleiner Typenvorrat, wie er etwa für 6×4 Seiten erforderlich war, sodaß während des Druckes der dritten Seite der Satz der zweiten abgelegt und die vierte Seite mit dem abgelegten Satz der ersten gesetzt werden konnte (vorausgesetzt, daß ein Typenaustausch unter den Setzern stattfand), vollständig ausgereicht haben dürfte. Es wird sich zeigen, daß die Schriftquantität der Bibel allerdings eine beschränkte war, die für den gleichzeitigen Satz mehrerer Lagen auf keinen Fall genügte. Die übrigens trefflichen Ausführungen Adolf Schmidts⁵ über die Größe des Typenvorrats in den Druckereien des 15. Jahrhunderts haben also für die gutenbergischen Bibeltypen, auf die sie sich freilich auch nicht beziehen, keine Geltung.

Die notwendige Voraussetzung für diese Untersuchung ist natürlich die Annahme, daß wir in der im Missale zur Verwendung gekommenen Type B⁴² den alten Bestand, wie

er schon vier Jahrzehnte früher für den Bibeldruck gedient hatte, noch vor uns haben. Nun zeigt sich allerdings bei einem Vergleich der Schrift, wie sie uns im Missale entgegentritt, mit dem in der Bibel vorhandenen Bestande, daß die erstere abgesehen von den der Schöfferschen Missaltypen entlehnten Versalien einige Typen aufweist, die in der Bibel fehlen. Es erscheint hier die schmale Form der Versalie A in zweifacher Gestalt, indem neben der weniger häufigen, schon in der Bibel vorhandenen Form ein zweites schmales A auftritt (vgl. Taf. I Bl. 2 β), das zwar dieselbe Grundform aber in ungleich kräftigerer Profilierung aufweist. Ganz das gleiche gilt von der Versalie L (vgl. Taf. I Bl. 3 α der Wiesbadener Ausgabe). Außerdem findet sich Bl. 3 α auch ein nach Analogie des schon in der Bibel vorkommenden N² gearbeitetes eckiges M mit graden Scheitellinien. Da sich diese Typen, die Abbildung II zugleich mit den früheren Formen vorführt, auch in den Donatfragmenten noch nicht finden, so darf man wohl annehmen, daß sie erst für den vorliegenden Gebrauch geschaffen worden sind.

Übrigens bedarf die Schwenkesche Typentafel einiger kleiner Ergänzungen und Berichtigungen. Es fehlt ihr die Kürzung t̃, wie sie im Missale z. B. Taf. III Bl. 6 α 15 der Wiesbadener Ausgabe oder Bl. 6 β 20 in beiden Ausgaben vorkommt (vgl. Abb. III Z. 8), bei der das Kürzungszeichen nicht mitten über dem t, sondern so weit nach rechts gesetzt ist, daß es zum größeren Teil außerhalb des Raumes des t-Körpers fällt. Diese Type, die in den Donatfragmenten ziemlich häufig erscheint, sie findet sich z. B. in dem von Isak Collijn im vorigen Jahre aufgefundenen Gießener Fragment, im 26(?)zeiligen Mainzer Bl. b 12, im 33zeiligen Pariser Bl. 2 α 8, 21, 23; Bl. 2 β 2, 4, 8 und im 35zeiligen Pariser Donat Bl. 6 α 6, Bl. 6 β 15, 24, 35, Bl. 9 α 7, 35, Bl. 9 β 13, 22, 23 und 28, ist in der Bibel verhältnismäßig selten und deshalb auch Dziaŕko und Schwenke entgangen. Sie begegnet aber z. B. Bd. I Bl. 199 (10. Bl. der 20. Lage) γ 1. Von Anfang an vorhanden und gleich häufig nebeneinander gebraucht sind dagegen die zwei bisher nicht auseinander gehaltenen, an dem kürzeren und längeren Querstrich kenntlichen Nebenformen des x. Die letztere Form findet sich in der Bibel⁶ z. B. Bl. 1 γ 21, 33, 36, Bl. 2 γ 4, 35, δ 7, 12, 35, während Bl. 1 α 8, β 1, 7, 16, 27, 34, 40, δ 4, 27, Bl. 2 β 8, γ 38



Abb. II. Typen der 42zeiligen Bibel

re-ſſi p̃ma dīcat̃ et nūq̃ amplius
ſit dicenda-ram magnū enī donū
ſemp debet eſſe nouū.

¶ Habeat itaq̃ ſacerdos diligen-
tiā ad ōficiendū-reuerentiā ad tan-
gendū-et deuotionē ad ſumendū.
Sic ſentiendo ⁊ agēdo digne tracta-
bit ſacramentū-riſe pagis officiū-
atq̃ pericula ⁊ ſcādala euitabūtur.

¶ Item in colledis dicendis ſemp
impar numerus obſeruetur.

Vna p̃pter unitatē deitatis. Treſ
p̃pter trinitatē p̃ſonarū. Quinq̃ pro-
pter quinq̃p̃titā paſſionē xp̃i. Sep

Abb. III. Schöffersches Miſſale Moguntinum von 1493 (Mainzer Exemplar). Informaciones Bl. 1 δ 27—40

(Taf III. 6 β unten)

Pro cōgregatione **ccxxviii**
Pro fratribus **ccxxix**
Pro tribulatione **ccxxx**
Pro cūctis tribulatione **ccxxxi**
Pro mortalitate hōm **ccxxxii**
Pro infirmis **ccxl**
Pro illo q̄ p̄imus est mortū **ccxli**
Pro febricitantibus **ccxlii**

Abb. IV. Schöffersches Missale Moguntinum von 1493.
 Register Bl. 4^b 19–26 (Wiesbadener Exemplar)

die von Schwenke verzeichnete Form mit kürzerem Querstrich begegnet. Diese beiden Nebenformen treten auch in den späteren Teilen der Bibel (vgl. z. B. Bd. II Bl. 310 a und Abb. V Z. 10 u. 13) nebeneinander auf, ebenso in den Donatfragmenten und im vorliegenden Missale (s. Abb. IV). Nach meiner Ansicht sind auch zwei Formen für die Kürzung *pp* zu unterscheiden, von denen die eine in Übereinstimmung mit der Type B³⁶ aus zwei Typen zusammengesetzt erscheint, während die andere analog der in der Psaltertype vorkommenden Kürzung eine einheitliche Type bildet und auch eine graphische Einheit darstellt. Beide Formen erscheinen in der Bibel von Anfang an, z. B. die erstere Bl. 1 γ 16, 38, Bl. 2 α 3, β 3, Bl. 3 α 6, 26, Bl. 4 γ 16, δ 2, 18, 25, die zweite Bl. 2 α 23, δ 15, Bl. 3 γ 16. Ich kann die erstere Form nicht, wie Schwenke, der sie übergeht, es anzunehmen scheint, für eine zufällige, auf mangelhaften Druck zurückzuführende Erscheinung halten, sondern glaube vielmehr, daß sie die ursprüngliche ist, zumal sie dem für Missalschrift wenigstens üblicheren handschriftlichen Vorbild (vgl. Tafel IV meiner Gutenbergforschungen) entspricht. Die einheitliche Form scheint mir aus rein typographischen Erwägungen heraus geschaffen, weil sie sich leichter in den Raum einer voraufgehenden Type einrücken ließ, wie es vielfach in der 42zeiligen Bibel geschehen ist. Die Hauptform der von Schwenke nur in der Nebenform als Ligatur angesehenen Kürzung $\tilde{q}\tilde{z}$ (vgl. Abb. III Z. 1), die übrigens, beiläufig bemerkt, ebenso wie die Nebenform der Ligatur *bo* und die Hauptform von \tilde{e} auf die linke Seite der Typentafel gehören, da sie schon im 40zeiligen Druck begegnen ($\tilde{q}\tilde{z}$ ²: Bl. 2 γ 5, *bo*²: Bl. 3 β 33 und 34, \tilde{e} ¹: Bl. 2 β 12, γ 21 und Bl. 4 α 16), ist zweifellos auch eine Ligatur und von Anfang an vorhanden, z. B. Bl. 3 δ 39, Bl. 4 α 8, β 4, 9, δ 18, 35, Bl. 129 γ 4 und ebenso das einfache, gleichfalls schon auf größerem Kegel existierende *qz* (vgl. Abb. III Z. 14), z. B. Bl. 3 δ 2, Bl. 129 α 11, β 8, das freilich ebenso wie die Kürzung $\tilde{q}\tilde{z}$ hin und wieder auch aus zwei selbständigen Typen gebildet wird (vgl. Abb. V Z. 17).

Trotz der drei oben gekennzeichneten tatsächlich neuen Typen haben wir aber im Missale sicherlich im übrigen den alten Bestand der Type B⁴² vor uns. Diese ist ja am Ende der einzelnen Setzerabschnitte der Bibel noch in gutem Zustand und später zu keinem größeren Druck mehr gebraucht worden. Daß sie für einen der uns erhaltenen kleinen Drucke neu gegossen worden sei, ist weder an und für sich wahrscheinlich, noch spricht, soweit sich dies bei dem Zustand dieser Drucke beurteilen läßt, ihr Aussehen dafür. Hätte Schöffers speziell für das Missale einen Neuguß vorgenommen, so hätte er sicherlich alle Buchstaben in der erforderlichen Anzahl gegossen und auf die Ergänzung der Bibeltype durch seine kleinere Missaltype, die für diesen Zweck erst zuzurichten war, von vornherein verzichtet. Das Vorhandensein der älteren Formen für die Versalien C, E, F und N neben den neuen und zwar in einem Verhältnis, wie

es auch für den Bibeldruck nachzuweisen ist, ließe sich bei einem Neuguß garnicht erklären. Ich muß es mir versagen dies hier weiter auszuführen, da es dazu erforderlich wäre, auf verschiedene noch ungelöste Probleme, welche die Type B⁴² bietet, ausführlicher einzugehen, als es mir der hier zur Verfügung stehende Raum gestattet, ich komme demnächst an anderer Stelle darauf zurück. In einem Falle, wo die Feststellung der Stückzahl für ein und dieselbe Versalie sowohl für den Missaldruck als auch für die Bibel möglich ist, zeigt sich, wie wir unten sehen werden, eine genaue Übereinstimmung. Ich sehe darin einen Beweis, daß der hier unternommene Versuch, den Schriftvorrat, wie er zum 42 zeiligen Bibeldruck gedient hat, bezüglich einzelner Lettern aus dem Doppelsatz des viel späteren Schöfferschen Missale zu bestimmen, nicht von falschen Voraussetzungen ausgeht.

Ehe wir unserer eigentlichen Aufgabe näher treten, ist noch ein Wort über die Art und den Umfang zu sagen, in welchem die Schöffersche kleine Missaltype zur Unterstützung der 42 zeiligen Bibeltype herangezogen worden ist. Da der Kegel beider Typen ein verschiedener war, so mußten die zur Aushülfe dienenden Schöfferschen Versalien entweder auf kleineren Kegel neu gegossen oder mittels des Schrifthobels auf die Kegelgröße der Type B⁴² gebracht werden. Ein Blick auf den Druck lehrt uns, daß der letztere Weg gewählt worden ist. Besonders die Versalie P, bei der nicht selten (vgl. Abb. IV) der oben angebrachte Schnörkel abgebrochen ist, zeigt deutlich, daß an einen Neuguß auf kleineren Kegel nicht zu denken ist. Es sind übrigens nur die Versalien D, I, L, M und N der Schöfferschen kleinen Missaltype sowie auf Bl. 5^v 3 der Mainzer Ausgabe ein sonst nicht nachweisbares vereinzelt A, die zwischen die Gutenbergtypen eingestreut sind. Während für die Heranziehung der Schöfferschen D, I, L und M ein tatsächliches Bedürfnis vorliegt, weil die Häufung dieser Buchstaben der Bibeltype erschöpft hatte, muß die Verwendung eines einzelnen Schöfferschen N auf Bl. 3 b der Mainzer Ausgabe (f. Taf. II) einen anderen Grund haben. Wenn nicht der Zufall, muß eine Sezerlaune hier der Schöffertype den Vorzug gegeben haben, da Typenmangel in diesem Falle nicht in Frage kommen kann.

Zählen wir nunmehr in den beiden verschiedenen Ausgaben, die auf Taf. I—III in einem auf $\frac{3}{7}$ verkleinerten Maßstabe faksimiliert sind, die Versalien und die kleinen Buchstaben, soweit es zur Ermittlung ihres Vorrats im Sezerkasten in Betracht kommen kann, seitenweise aus, so ergibt sich umstehendes Resultat.

Um nun die Anzahl der den Sezern zur Verfügung stehenden Typen zu ermitteln, ist es nötig, sich über die Reihenfolge, in welcher die einzelnen Seiten gesetzt und gedruckt worden sind, klar zu werden. Diese Frage erweist sich zwar als eine recht verwickelte, ich glaube aber, daß das Resultat nichtsdestoweniger als einwandfrei anerkannt werden wird. Zunächst kann es keinem Zweifel unterliegen, daß Satz und Druck in beiden Ausgaben zu gleicher Zeit begonnen und auch gleichmäßig nebeneinander fortgeführt worden sind. Es geht dies schon daraus hervor, daß in beiden Ausgaben auf den beiden ersten Seiten der Seitenzahl das Wort folio, meist abgekürzt fo., durchweg vorge setzt ist, während das auf der dritten Seite nach den ersten Zeilen aufgegeben ist und sich in der Folge nur noch vereinzelt findet. Auch erklärt sich nur so das Fehlen der Initialen B auf Bl. 2 a (f. Taf. I) und R auf Bl. 3 b (f. Taf. II) in der Wiesbadener Ausgabe, die im Mainzer Exemplar wie überall sonst in beiden Ausgaben rot eingedruckt sind, während sie im ersteren Exemplar

Blatt	1 a	1 b	2 a	2 b	3 a	3 b	4 a
(A ¹ = breites A, A ² = älteres schmales A, A ³ = späteres schmales A)							
Wiesbad. Ex.	2 A ¹ , 2 A ²	2 A ¹	19 A ¹ , 10 A ³	1 A ²	1 A ¹ , 1 A ³	1 A ¹ , 1 A ³	—
Mainzer Ex.	1 A ¹ , 3 A ²	1 A ¹ (1 a)	18 A ¹ , 1 A ² , 11 A ³	1 A ²	2 A ¹	2 A ¹	—
Zuf.	3 A ¹ , 5 A ²	3 A ¹	37 A ¹ , 1 A ² , 21 A ³	2 A ²	3 A ¹ , 1 A ³	3 A ¹ , 1 A ³	—
Wiesbad. Ex.	—	—	7 B	12 B	—	—	—
Mainzer Ex.	—	—	7 B	12 B	—	—	—
Zuf.	—	—	14 B	24 B	—	—	—
(C ¹ = ältere Form, C ² = spätere Form)							
Wiesbad. Ex.	3 C ¹ , 4 C ²	3 C ²	3 C ²	9 C ¹ , 18 C ²	—	—	1 C ²
Mainzer Ex.	2 C ¹ , 5 C ²	1 C ¹ , 2 C ²	3 C ²	7 C ¹ , 20 C ²	—	—	1 C ²
Zuf.	5 C ¹ , 9 C ²	1 C ¹ , 5 C ²	6 C ²	16 C ¹ , 38 C ²	—	—	2 C ²
(D ¹ = D der Type B ⁴² , D ² = D der Schöfferschen Mißfaltye)							
Wiesbad. Ex.	13 D ¹ , 9 D ²	19 D ¹ , 16 D ²	1 D ¹ , 3 D ²	7 D ¹ , 9 D ²	—	1 D ²	5 D ¹ , 8 D ²
Mainzer Ex.	22 D ¹	23 D ¹ , 10 D ² (2d)	4 D ¹	12 D ¹ , 3 D ² (1d)	—	1 D ²	6 D ¹ , 7 D ²
Zuf.	35 D ¹ , 9 D ²	42 D ¹ , 26 D ²	5 D ¹ , 3 D ²	19 D ¹ , 12 D ²	—	2 D ²	11 D ¹ , 15 D ²
(E ¹ = ältere Form, E ² = spätere Form)							
Wiesbad. Ex.	3 E ¹ , 5 E ²	1 E ¹ , 3 E ²	1 E ²	3 E ¹ , 10 E ²	1 E ¹	—	—
Mainzer Ex.	2 E ¹ , 6 E ²	2 E ¹ , 2 E ²	1 E ²	3 E ¹ , 9 E ² , 1e	2 E ²	—	—
Zuf.	5 E ¹ , 11 E ²	3 E ¹ , 5 E ²	2 E ²	6 E ¹ , 19 E ²	1 E ¹ , 2 E ²	—	—
(F ¹ = ältere Form, F ² = spätere Form, F ³ = beßchnittenes E ¹ , F ⁴ = beßchnittenes E ²)							
Wiesbad. Ex.	5F ¹ , 11F ² , 4F ³ , 7F ⁴	5F ¹ , 6F ² , 3F ³ , 3F ⁴	1 F ²	2F ¹ 1F ² 1F ³ 1F ⁴	—	—	2F ¹ , 2F ² , 1F ³
Mainzer Ex.	7F ¹ , 13F ² , 3F ³ , 4F ⁴	4F ¹ , 6F ² , 2F ³ , 5F ⁴	1 F ²	3F ² 1F ³ 1F ⁴	—	—	1F ¹ , 2F ² , 2F ³
Zuf.	12F ¹ , 24F ² , 7F ³ , 11F ⁴	9F ¹ , 12F ² , 5F ³ , 8F ⁴	2 F ²	2F ¹ 4F ² 2F ³ 2F ⁴	—	—	3F ¹ , 4F ² , 1F ³ , 2F ⁴
Wiesbad. Ex.	1 G	—	2 G	3 G	10 G	—	—
Mainzer Ex.	1 G	—	2 G	3 G	9 G (1 g)	—	—
Zuf.	2 G	—	4 G	6 G	19 G	—	—
Wiesbad. Ex.	—	—	—	—	6 H	—	—
Mainzer Ex.	—	—	—	—	5 H	—	—
Zuf.	—	—	—	—	11 H	—	—
(I ¹ = I der Type B ⁴² , I ² = I der Schöfferschen Mißfaltye, I ³ = gestürztes T, I ⁴ = L der Type B ⁴²)							
Wiesbad. Ex.	9 I ¹ , 1 I ²	8 I ¹ , 2 I ²	9 I ¹ , 2 I ²	1 I ² (2 i)	18 I ¹ , 3 I ² , 1 I ³	3 I ¹ , 1 I ²	1 I ¹
Mainzer Ex.	10 I ¹	10 I ¹	11 I ¹	3 I ¹	19 I ¹ , 3 I ²	4 I ¹	1 I ¹
Zuf.	19 I ¹ , 1 I ²	18 I ¹ , 2 I ²	20 I ¹ , 2 I ²	3 I ¹ , 1 I ²	37 I ¹ , 6 I ² , 1 I ³	7 I ¹ , 1 I ²	2 I ¹
Wiesbad. Ex.	—	—	—	—	3 K	—	—
Mainzer Ex.	—	—	—	—	3 K	—	—
Zuf.	—	—	—	—	6 K	—	—

4 b	5 a	5 b	6 a	6 b	7 a	7 b	8 a
1, 1 A ³	1A ¹ , 4A ³ , 2A ³	15A ¹ , 2A ³ , 5A ³	1A ¹ , 3A ²	—	—	—	—
1, 1 A ³	1A ¹ , 6A ³	12A ¹ , 5A ³ , 4A ³	3A ¹ , 1A ³	—	—	—	—
1, 2 A ³	2A ¹ , 10A ³ , 2A ³	27A ¹ , 7A ³ , 9A ³	4A ¹ , 3A ² , 1A ³	—	—	—	—
—	2 B	—	—	—	—	—	—
—	2 B	—	—	—	—	—	—
—	4 B	—	—	—	—	—	—
5 C ²	3 C ¹ , 4 C ²	2 C ¹ , 1 C ²	2 C ¹ , 2 C ²	1 C ²	—	—	1 C ²
5 C ²	3 C ¹ , 4 C ²	1 C ¹ , 2 C ²	1 C ¹ , 3 C ²	1 C ²	—	—	1 C ²
5 C ²	6 C ¹ , 8 C ²	3 C ¹ , 3 C ²	3 C ¹ , 5 C ²	2 C ²	—	—	2 C ²
1, 4 D ²	9 D ¹ , 5 D ²	13 D ¹ , 11 D ² (7d)	1 D ¹	2 D ²	—	—	1 D ¹
1, 4 D ²	9 D ¹ , 5 D ²	15 D ¹ , 16 D ²	1 D ¹	2 D ¹	—	—	1 D ¹
1, 4 D ²	18 D ¹ , 10 D ²	28 D ¹ , 27 D ²	2 D ¹	2 D ¹ , 2 D ²	—	—	2 D ¹
1, 1 E ²	1 E ¹	1 E ¹ , 1 E ²	2 E ¹ , 3 E ²	1 E ¹ , 1 E ²	2 E ²	3 E ²	1 E ¹ , 1 E ²
1, 1 E ²	1 E ¹	1 E ¹ , 1 E ²	1 E ¹ , 4 E ²	2 E ¹	1 E ¹ , 1 E ²	1 E ¹ , 2 E ²	2 E ²
1, 1 E ²	2 E ¹	2 E ¹ , 2 E ²	3 E ¹ , 7 E ²	3 E ¹ , 1 E ²	1 E ¹ , 3 E ²	1 E ¹ , 5 E ²	1 E ¹ , 3 E ²
1 F ³ 1 F ⁴	1 F ²	2 F ¹ 1 F ³ 1 F ⁴	—	—	—	—	—
1 F ²	1 F ²	2 F ¹ 2 F ²	—	—	—	—	—
2 F ² 1 F ⁴	2 F ²	4 F ¹ 2 F ² 1 F ³ 1 F ⁴	—	—	—	—	—
2 G	2 G	3 G	2 G	—	—	—	—
2 G	2 G	3 G	2 G	—	—	—	—
4 G	4 G	6 G	4 G	—	—	—	—
1 H	2 H	2 H	3 H	2 H	—	—	1 H
1 H	2 H	2 H	3 H	2 H	—	—	1 H
1 H	4 H	4 H	6 H	4 H	—	—	2 H
1 I ² , (1 i)	13 I ¹ , 1 I ² , 2 I ³ , 1 I ⁴	2 I ¹	2 I ¹ , 1 I ⁴	2 I ¹	3 I ¹ , 1 I ²	4 I ¹ , 1 I ³	3 I ¹ , 2 I ² , 1 I ³
1 I ²	12 I ¹ , 5 I ²	2 I ¹	2 I ¹ , 1 I ²	2 I ¹	4 I ¹	5 I ¹	6 I ¹
1 I ²	25 I ¹ , 6 I ² , 2 I ³ , 1 I ⁴	4 I ¹	4 I ¹ , 1 I ² , 1 I ⁴	4 I ¹	7 I ¹ , 1 I ²	9 I ¹ , 1 I ²	9 I ¹ , 2 I ² , 1 I ³
—	1 K	—	—	—	—	—	—
—	1 K	—	—	—	—	—	—
—	2 K	—	—	—	—	—	—

Blatt	1 a	1 b	2 a	2 b	3 a	3 b	4 a
(L ¹ = älteres L, L ² = späteres L der Type B ⁴² , L ³ = L der Schöfferschen Mißfälsche)							
Wiesbad. Ex.	2 L ¹	1 L ¹	1 L ¹ , 1 L ² , 1 L ³	—	4 L ¹ , 7 L ² , 2 L ³	—	—
Mainzer Ex.	2 L ¹	1 L ¹	3 L ¹	—	10 L ¹ 3 L ³	—	—
Zuf.	4 L ¹	2 L ¹	4 L ¹ , 1 L ² , 1 L ³	—	14 L ¹ , 7 L ² , 5 L ³	—	—
(M ¹ = älteres M, M ² = späteres M der Type B ⁴² , M ³ = M der Schöfferschen Mißfälsche)							
Wiesbad. Ex.	3 M ¹	1 M ¹ , 1 M ²	2 M ¹	—	7 M ¹ , 8 M ² , 6 M ³ , 6 M ¹ , 1 M ³ , 4 M ¹ , 2 M ²	—	—
Mainzer Ex.	3 M ¹	2 M ¹	2 M ¹	—	11 M ¹ , 5 M ² , 5 M ³ , 3 M ¹ , 1 M ² , 3 M ³ , 2 M ¹ , 1 M ² , (1 N ¹ , 2 N ²)	—	—
Zuf.	6 M ¹	3 M ¹ , 1 M ²	4 M ¹	—	18 M ¹ , 13 M ² , 11 M ³ , 9 M ¹ , 1 M ² , 4 M ³ , 6 M ¹ , 3 M ²	—	—
(N ¹ = älteres N, N ² = späteres N der Type B ⁴² , N ³ = N der Schöfferschen Mißfälsche)							
Wiesbad. Ex.	1 N ¹	2 N ¹	1 N ¹	1 N ¹	—	3 N ¹	—
Mainzer Ex.	1 N ¹	2 N ¹	—	1 N ¹	—	2 N ¹ , 1 N ³	1 N ¹ , 2 N ²
Zuf.	2 N ¹	4 N ¹	1 N ¹	2 N ¹	—	5 N ¹ , 1 N ³	1 N ¹ , 2 N ²
(O ¹ = O, O ² = beschnittenes Q der Type B ⁴²)							
Wiesbad. Ex.	2 O ¹	2 O ¹	1 O ²	—	—	9 O ¹ , 1 O ²	—
Mainzer Ex.	2 O ¹	2 O ¹	1 O ²	—	—	9 O ¹ , 1 O ²	—
Zuf.	4 O ¹	4 O ¹	2 O ²	—	—	18 O ¹ , 2 O ²	—
(P ¹ = P der Type B ⁴² , P ² = P der Schöfferschen Mißfälsche)							
Wiesbad. Ex.	5 P ¹	—	1 P ¹	1 P ¹	—	13 P ¹ , 7 P ²	12 P ¹ , 13 P ²
Mainzer Ex.	5 P ¹	—	1 P ¹	(1 p)	—	19 P ¹ , 1 P ²	19 P ¹ , 6 P ²
Zuf.	10 P ¹	—	2 P ¹	1 P ¹	—	32 P ¹ , 8 P ²	31 P ¹ , 19 P ²
Wiesbad. Ex.	2 Q	—	1 Q + (1=O ²)	—	—	1 Q + (1=O ²)	1 Q
Mainzer Ex.	2 Q	—	1 Q + (1=O ²)	—	—	1 Q + (1=O ²)	1 Q
Zuf.	4 Q	—	2 (+ 2) Q	—	—	2 (+ 2) Q	2 Q
Wiesbad. Ex.	2 R	1 R	—	1 R	—	2 R	—
Mainzer Ex.	2 R	1 R	—	1 R	—	2 R	—
Zuf.	4 R	2 R	—	2 R	—	4 R	—
Wiesbad. Ex.	15 S	4 S	8 S	3 S	—	13 S	1 S
Mainzer Ex.	17 S	4 S	9 S	3 S	—	13 S	1 S
Zuf.	32 S	8 S	17 S	6 S	—	26 S	2 S
Wiesbad. Ex.	3 T	—	2 T	—	—	11 T	3 T
Mainzer Ex.	4 T	—	2 T	—	—	11 T	3 T
Zuf.	7 T	—	4 T	—	—	22 T	6 T
Wiesbad. Ex.	1 V	2 U, 2 V	1 U	—	1 V	2 V	3 U, 7 V
Mainzer Ex.	1 V	3 U, 1 V	1 U	—	1 V	1 U, 1 V	7 U, 3 V
Zuf.	2 V	5 U, 3 V	2 U	—	2 V	1 U, 3 V	10 U, 10 V

4b	5a	5b	6a	6b	7a	7b	8a
1 L ¹	4 L ¹	2 L ¹	1 L ¹ (ft. I)	—	—	—	—
1 L ¹	2 L ¹ , 2 L ³	2 L ¹	—	—	—	—	—
2 L ¹	6 L ¹ , 2 L ³	4 L ¹	1 L ¹	—	—	—	—
2 M ¹	2 M ¹ , 1 M ³	1 M ¹ , 1 M ³	—	—	—	—	—
1 M ³	3 M ¹	1 M ² , 1 M ³	—	—	—	—	—
2 M ¹ , 1 M ³	5 M ¹ , 1 M ³	1 M ¹ , 2 M ² , 1 M ³	—	—	—	—	—
1 N ¹	1 N ¹	—	2 N ¹	1 N ¹	—	—	—
1 N ²	1 N ²	—	2 N ¹	1 N ¹	—	—	—
1 N ²	1 N ¹ , 1 N ²	—	4 N ¹	2 N ¹	—	—	—
—	1 O ¹	1 O ¹	—	1 O ¹	—	—	—
—	1 O ¹	1 O ¹	—	1 O ¹	—	—	—
—	2 O ¹	2 O ¹	—	2 O ¹	—	—	—
8 P ² (22p)	2 P ¹ , 3 P ²	1 P ¹	—	2 P ¹	2 P ¹ , 1 P ²	—	—
19 P ²	2 P ¹ , 3 P ²	1 P ²	—	3 P ¹	3 P ¹	—	—
27 P ²	4 P ¹ , 6 P ²	1 P ¹ , 1 P ²	—	5 P ¹	5 P ¹ , 1 P ²	—	—
Q	—	1 Q	1 Q	4 Q	5 Q (1 ft. S)	—	2 Q
Q	—	1 Q	1 Q	4 Q	4 Q	—	2 Q
Q	—	2 Q	2 Q	8 Q	9 Q	—	4 Q
—	1 R	3 R	—	—	1 R	—	—
—	1 R	3 R	—	—	1 R	—	—
—	2 R	6 R	—	—	2 R	—	—
S	6 S	9 S	4 S	7 S	13 S (1 Q)	5 S	6 S
S	6 S	9 S	4 S	7 S	14 S	5 S	6 S
S	12 S	18 S	8 S	14 S	27 S	10 S	12 S
—	2 T + (2=I)	—	2 T	1 T	—	1 T	1 T (ft. I)
—	2 T	—	2 T	1 T	—	1 T	—
—	4 (+2) T	—	4 T	2 T	—	2 T	1 T
1 V	2 U, 4 V	2 U, 1 V	2 V	1 U, 1 V	—	1 U	—
1 V	3 U, 3 V	2 U, 1 V	2 V	1 U, 1 V	—	1 U	—
1 V	5 U, 7 V	4 U, 2 V	4 V	2 U, 2 V	—	2 U	—

Blatt	1 a	1 b	2 a	2 b	3 a	3 b	4 a
(w ¹ = Haupt-, w ² = Anschlußform)							
Wiesbad. Ex.	—	—	—	1 w ¹	—	—	4 w ¹ , 1 w ² (1 va)
Mainzer Ex.	—	—	—	1 w ¹	—	—	5 w ¹ (1 va)
Zuf.	—	—	—	2 w ¹	—	—	9 w ¹ , 1 w ²

(x ¹ = Haupt-, x ² = Anschlußform)							
Wiesbad. Ex.	80 x ¹ , 16 x ²	98 x ¹ , 2 x ²	119 x ¹ , 11 x ²	104 x ¹ , 92 x ¹ , 13 x ²	98 x ¹ , 11 x ² 109 x ¹	93 x ¹ , 2 x ² 79 x ¹ , 16 x ²	65 x ¹ , 71 x ² 58 x ¹ , 79 x ²
Mainzer Ex.	89 x ¹ , 8 x ²	97 x ¹ , 3 x ²	76 x ¹ , 54 x ²	92 x ¹ , 13 x ²	109 x ¹	79 x ¹ , 16 x ²	58 x ¹ , 79 x ²
Zuf.	169 x ¹ , 24 x ² (8 x ² ft. x ¹)	195 x ¹ , 5 x ² (2 x ² ft. x ¹)	195 x ¹ , 65 x ² (56 x ² ft. x ¹)	196 x ¹ , 13 x ² (13 x ² ft. x ¹)	207 x ¹ , 11 x ² (11 x ² ft. x ¹)	172 x ¹ , 18 x ² (18 x ² ft. x ¹)	123 x ¹ , 150 x ² (148 x ² ft. x ¹)

vom Rubrikator in blauer Farbe nachgetragen worden find. Die Initialen P, Q, S und I auf Bl. 3 b und die Initiale V auf Bl. 4 a (f. Taf. II) find in den beiden Ausgaben verschieden, was immerhin auffällig wäre, wenn der eine Setzer den Satz des anderen hätte benutzen können. Im Laufe der Untersuchung werden noch andere Momente hervortreten, denen gegenüber jeder weitere Zweifel an dem gleichmäßigen Nebeneinanderarbeiten der beiden Setzer zum Schweigen kommen muß.

Es ist nun leicht ersichtlich, daß Satz und Druck nicht in der fortlaufenden Reihenfolge der Seiten erfolgt ist. Es würde sich anders auch für die durch die Schöffersche Mißfals-type ergänzten Versalien eine so hohe Zahl ergeben, daß es bei zweckmäßiger Anordnung des Satzes irgend welcher Behelfstypen garnicht bedurft hätte. Auch die doch offenbar nur aus Mangel an der erforderlichen Anzahl von Hauptformen eingetretene Verwendung der Nebenformen des x als Zahlzeichen würde dann ganz haben unterbleiben können. Wenn wir nun Bl. 6 b (f. Taf. III) in beiden Ausgaben vergleichen, so sehen wir, daß diese Seite im Mainzer Exemplar im Vergleich zu der vorhergehenden und nachfolgenden Seite eine Zeile mehr hat, nämlich 42 Zeilen, im Wiesbadener Exemplar dagegen der Satz unter Fortlassung der zwei letzten Zeilen der rechten Spalte des Mainzer Exemplars mit Sep- mitten im Wort abbricht, während auf der folgenden Seite der Text mit neuem Absatz fortfährt wie im Mainzer Exemplar. Es muß daraus geschlossen werden, daß die folgende Seite (Bl. 7 a) schon gedruckt war, sonst hätten ja die zwei letzten Zeilen von Bl. 6 b ohne weiteres auf die folgende Seite übernommen werden können, anstatt daß, wie es im Mainzer Exemplar der Fall ist, die Symmetrie der Kolumnenhöhe gestört oder gar, wie es seitens des weniger gewissenhaft arbeitenden Setzers des Wiesbadener Exemplars geschehen ist, die beiden letzten Zeilen einfach weggelassen sind und mitten im Wort abgebrochen wurde. Selbstverständlich hätten beide Setzer sich dadurch helfen können, daß sie einen Teil des Satzes von neuem ausgeschlossen und mittels stärkerer Anwendung von Kürzungen den erforderlichen Raum gewonnen hätten. Dies erschien bei der Eile, mit der die endliche Vollendung des Mißfals betrieben wurde, offenbar als zu zeitraubend. Zweifellos aber würden beide Setzer den Satz nach vorn anders verteilt haben, wenn nicht bereits auch die vorhergehende Seite (Bl. 6 a) gedruckt gewesen wäre.

Der Drucker hat Satz und Druck der einzelnen Seiten offenbar in der Reihenfolge vornehmen lassen, daß auf eine Seite des Registers zunächst eine Seite der Informaciones et cautelaes folgte. Nur so konnte, ohne daß die Presse stillzustehen brauchte, aus dem unmittelbar zuvor erledigten Satz einer Registerseite die nötige Zahl der Hauptformen

4 b	5 a	5 b	6 a	6 b	7 a	7 b	8 a
—	—	—	—	—	—	—	—
—	—	—	—	—	—	—	—
—	—	—	—	—	—	—	—
1 x ³	60 x ¹ , 5 x ²	29 x ¹	4 x ¹ , 10 x ²	5 x ¹ , 4 x ²	1 x ¹	3 x ¹ , 3 x ²	15 x ¹ , 1 x ²
	63 x ¹ , 4 x ²	29 x ¹ , 1 x ²	7 x ¹ , 7 x ²	4 x ¹ , 6 x ²	2 x ¹	3 x ¹ , 3 x ²	15 x ¹ , 1 x ²
1 x ²	123 x ¹ , 9 x ²	58 x ¹ , 1 x ²	11 x ¹ , 17 x ²	9 x ¹ , 10 x ²	3 x ¹	6 x ¹ , 6 x ²	30 x ¹ , 2 x ²
x ² ft. x ¹)	(9 x ² ft. x ¹)		(3 x ¹ ft. x ²)				(2 x ¹ ft. x ²)

des x und oft auch der Versalien für die folgende Seite den Setzern zur Verfügung gestellt werden. Der Satz der Informaciones et cautelaes in beiden Ausgaben weist eine solche Übereinstimmung auf, daß nicht nur die Vorlage der Setzer die gleiche gewesen sein muß, sondern sich letztere auch in der Verteilung des Satzes eng an sie angeschlossen haben müssen. Wenn auf Bl. 6 b, wie ich soeben gezeigt habe, der Raum für den vorgesehenen Satz nicht reichte, so ist der Grund dafür wohl nicht darin zu sehen, daß sich die auch auf dieser Seite überraschend gleichmäßig arbeitenden Setzer von ihrer Vorlage allzusehr emanzipierten, sondern die Unregelmäßigkeit wird wohl dadurch entstanden sein, daß in der Vorlage die zwei rotgedruckten Zeilen der Überschrift auf Bl. 6 a nicht in die Spaltenzeilen einbezogen, sondern über die Kolumne gesetzt waren und die Setzer infolge ihrer allzu großen Abhängigkeit von der Vorlage der dadurch bedingten Verschiebung des Satzes auf Bl. 6 a und b nicht Rechnung trugen. Aus jener Unregelmäßigkeit auf Bl. 6 b geht aber hervor, daß Satz und Druck der Informaciones et cautelaes von rückwärts erfolgte und zwar so, daß erst die Recto- und dann die Versoseite erledigt wurde. So erzielte man auch am schnellsten die Erledigung eines Bogens. Doch ist dabei zweierlei zu beachten: einmal wird, da Bl. 8 a mitten im Wort beginnt, der Satz nicht mit dieser Seite, sondern vielmehr mit Bl. 7 a begonnen haben, und ferner muß, da das Register doppelt soviel Seiten umfaßt als die Informaciones et cautelaes, der wechselseitige Satz und Druck beider Teile eine Einschränkung erfahren haben.

Wir würden die tatsächliche Aufeinanderfolge der Seiten nicht ermitteln können, wenn uns nicht die Anzahl der in beiden Ausgaben auf ein und derselben Seite gebrauchten Hauptformen des x dazu eine, wie mir scheint, sichere Handhabe böte. Wenn es sich dabei zeigt, daß die Setzer auch beim Register die späteren Seiten nicht in der durch das Alphabet gegebenen Reihenfolge vornahmen, so kann uns dies nicht weiter stutzig machen. Im Gegenteil läßt schon der sonst unmotivierter Zwischenraum vor P und T auf Bl. 3 b (s. Taf. II) sowie das Fehlen eines Zwischenraumes über und unter dem Rubrum auf der zweiten Spalte von Bl. 4 b darauf schließen, daß die Setzer, die sich nicht nur wegen des x, sondern auch wegen der auf den drei hintereinander folgenden Seiten Bl. 3 b, 4 a und 4 b erforderlichen hohen Stückzahl der Versalie P ökonomisch einzurichten hatten, auf den späteren Seiten des Registers sprunghaft vorgegangen sind. Auf Grund der in beiden Ausgaben auf den einzelnen Seiten vorkommenden Hauptformen des x und unter Berücksichtigung der hervorgehobenen Eigentümlichkeiten des Satzes scheinen mir Satz und Druck in folgender Ordnung erfolgt zu sein:

badener Ausgabe darauf hin, daß diese Seite erst später gesetzt worden ist, nachdem dieser Behelf auf Bl. 3a notwendigerweise hatte geschaffen werden müssen.

Bringen wir jetzt die oben aufgeführten Zahlen in die ermittelte Reihenfolge, so erhalten wir umstehende Übersicht, in der Bl. 3a, vor und nach welchem die durch Typenmangel bedingte Setzerpause eingetreten ist, durch eine fettere Vertikallinie gekennzeichnet ist.

Im einzelnen ist dazu Folgendes zu bemerken. Die vorhandene Stückzahl des A¹ und A³ ist durch Bl. 2a und 6a gegeben, denn wenn noch weitere Exemplare zur Verfügung gestanden hätten, so würde in der Mainzer Ausgabe wohl nicht nach der Initiale A auf Bl. 2a ein A² gebraucht worden sein, das hier übrigens fälschlich statt N steht, wie es die Wiesbadener Ausgabe auch richtig bietet. Außerdem würde nach der Initiale B auf derselben Seite im Worte Barbare für das folgende a, wie auch sonst regelmäßig die Versalie und nicht, wie hier in beiden Ausgaben, der kleine Buchstabe gewählt sein. Wir können also auf Grund von Bl. 2a und 6a die Zahl der tatsächlich vorhanden gewesenen A¹ auf 41 und A³ auf 22 annehmen. Die Zahl der A² läßt sich nicht genau ermitteln, sie muß gemäß Bl. 5a und 5b aber mindestens 17 betragen haben. — Über die Zahl der B läßt sich auch nur sagen, daß sie nicht unter 24 betragen hat. — C¹ und C² scheinen auf Bl. 2b mit 16 bzw. 38 Exemplaren erschöpft gewesen zu sein, da sonst der Setzer der Wiesbadener Ausgabe wohl ebenso wie bei Cosme et Damiani auch bei dem darauf unmittelbar folgenden Crispini et crispiniani und dem einige Zeilen früher vorkommenden Cornelij et cipriani den Namen des zweiten Heiligen mit großem Anfangsbuchstaben begonnen hätte. Es ergeben sich also im ganzen 19 C¹ und 43 C². — Die Anzahl der Gutenbergischen und Schöfferschen D muß sich auf Grund von Bl. 4b, 5a und 5b auf 46 bzw. 42 Exemplare belaufen haben. Der Vorrat beider Typen war auf Bl. 5b gänzlich vergriffen, sodaß der Setzer der Wiesbadener Ausgabe in nicht weniger als sieben Fällen die Zeile statt mit der Versalie mit kleinem Buchstaben beginnen lassen mußte. — Die Zahl der E auf zwei im Satz aufeinander folgenden Seiten ist nirgends beträchtlich genug, um auf den im Setzerkasten vorhanden gewesenen Vorrat Schlüsse zuzulassen. Aus der Tatsache, daß auf Bl. 1a, wo 16 E erforderlich sind, durch Entfernung des unteren Horizontalstriches, der übrigens mehrfach wie α 15, β 37 in der Wiesbadener und β 4, 25 in der Mainzer Ausgabe nicht so vollständig weggeschnitten ist, daß nicht eine Spur davon geblieben wäre, 7 F aus E¹ und 11 F aus E² hergestellt worden sind, läßt sich aber auf einen verhältnismäßig reichlichen Vorrat dieser in der Bibel am häufigsten gebrauchten Versalie schließen. Das Verhältnis von E¹ zu E² scheint ähnlich wie bei A¹ und A², C¹ und C², F¹ und F² ungefähr = 1 : 2 gewesen zu sein. — Für F ist entscheidend, daß gleich auf Bl. 1a 18 Behelfstypen, wie soeben bemerkt, herangezogen werden müssen, um den Bedarf zu decken, trotzdem die dann zu setzende Seite gar keine F erforderte. Es können also nicht mehr als 12 F¹ und 24 F² im Setzerkasten gewesen sein. — Für G ergibt sich aus Bl. 3a die Summe aller vorhandenen Typen auf 19, im anderen Fall würde im Mainzer Exemplar Bl. 3a 17 nach der Initiale I auch die Versalie verwendet worden sein. — Die Stückzahl der tatsächlich vorhandenen H läßt sich nicht ermitteln; gebraucht werden auf Bl. 3a und 4b zusammen 13. — Für I, das Bl. 3a 18, Bl. 5β 9 und 11 und Bl. 8β 35 in der Wiesbadener Ausgabe durch ein gestürztes und befnittenes T sowie Bl. 5β 13 und Bl. 6α 1 zweifellos aus Mangel an der

Bl. 1 a	Bl. 7 a	Bl. 1 b	Bl. 7 b	Bl. 2 a	Bl. 6 a	Bl. 2 b	Bl. 3 a
169 x ¹ , 8 x ²	3 x ¹	195 x ¹ , 2 x ²	6 x ¹	195 x ¹ , 56 x ²	11 x ¹	196 x ¹ , 13 x ²	207 x ¹ , 11 x ²
3 A ¹ , 5 A ²	—	3 A ¹	—	37A ¹ 1A ² 21A ³	4A ¹ , 3A ² , 1A ³	2 A ³	3 A ¹ , 1 A ³
—	—	—	—	14 B	—	24 B	—
5 C ¹ , 9 C ²	—	1 C ¹ , 5 C ²	—	6 C ²	3 C ¹ , 5 C ²	16 C ¹ , 38 C ²	—
35 D ¹ , 9 D ²	—	42 D ¹ , 26 D ² , 2 d	—	5 D ¹ , 3 D ²	2 D ¹	19 D ¹ , 12 D ²	—
5 E ¹ , 11 E ²	1 E ¹ , 3 E ²	3 E ¹ , 5 E ²	1 E ¹ , 5 E ²	2 E ²	3 E ¹ , 7 E ²	6 E ¹ , 19 E ²	1 E ¹ , 2 E ²
12F ¹ 24F ² 7F ³ 11F ⁴	—	9F ¹ , 12F ² , 5F ³ , 8F ⁴	—	2 F ³	—	2F ¹ , 4F ² , 2F ³ , 2F ⁴	—
2 G	—	—	—	4 G	4 G	6 G	19 G
—	—	—	—	—	6 H	—	11 H
19 I ¹ , 1 I ²	7 I ¹ , 1 I ²	18 I ¹ , 2 I ²	9 I ¹ , 1 I ²	19 I ¹ , 2 I ²	4 I ¹ , 1 I ² , 1 I ³	3 I ¹ , 1 I ²	37 I ¹ , 6 I ² , 1 I ³
—	—	—	—	—	—	—	6 K
4 L ¹	—	2 L ¹	—	4 L ¹ , 1L ² , 1 L ³	1 L ¹	—	14 L ¹ , 7 L ² , 5 L ³
6 M ¹	—	3 M ¹ , 1 M ²	—	4 M ¹	—	—	18M ¹ , 13M ² , 11M ³
2 N ¹	—	4 N ¹	—	1 N ¹	4 N ¹	2 N ¹	—
4 O ¹	—	4 O ¹	—	2 O ²	—	—	—
10 P ¹	5 P ¹ , 1 P ²	—	—	2 P ¹	—	1 P ¹	—
4 Q	9 Q	—	—	2 Q	2 Q	—	—
4 R	2 R	2 R	—	—	—	2 R	—
32 S	27 S	8 S	10 S	17 S	8 S	6 S	—
7 T	—	—	2 T	4 T	4 T	—	—
2 V	—	5 U, 3 V	2 U	2 U	4 V	—	2 V
—	—	—	—	—	—	2 w	—

richtigen Type durch ein L wiedergegeben ist, ergibt sich aus Bl. 3 a die Zahl 37. — Von L¹ scheinen nach Bl. 3 a nicht mehr als 14 Stück, von M¹ nicht mehr als 18 vorhanden gewesen zu sein. — Die letztere Zahl ist für O, das auf Bl. 3 b in beiden Drucken in je 9 Exemplaren und je 1 aus einem Q zurecht geschnittenem O auftritt, völlig gesichert. — Der Vorrat von P ist sowohl in der Gutenberg- als auch in der Schöffertype auf Bl. 4 b und 5 a mit 37 bzw. 33 Stück erschöpft, da auf Bl. 4 b nicht weniger als 22 Gutenbergische kleine p zur Aushilfe herangezogen werden. — Über Q und R läßt sich nichts feststellen, während die Zahl der vorhandenen S auf Grund von Bl. 1 a und 7 a mit 59 Stück anzusetzen ist, denn der scheinbare Druckfehler auf Bl. 7 a 38 Qimili statt Simili im Wiesbadener Exemplar ist sicherlich auf Typenmangel zurückzuführen. — Ob die T auf Bl. 6 b und 3 b mit 24 Exemplaren den ganzen Bestand bilden, muß dahingestellt bleiben, ebenso die Ermittlung der Anzahl der U und V, die wenigstens 14 bzw. 12 betragen haben muß, während die der w sich nicht höher als 10 belaufen haben kann, da auf Bl. 4 a in beiden Drucken zwei etwas zurecht gefeilte Ligaturen va, die aber deutlich voneinander unterschieden werden können, zur Hilfe genommen sind. — Die Stückzahl der Hauptformen des x = 207 ist bereits oben festgestellt, die Nebenform muß nach Bl. 4 a in mindestens 148 Exemplaren vorhanden gewesen sein.

Bei D und P, für die außer den Versalien der Schöfferschen Mißaltype ganz gegen die Regel noch 7 bzw. 22 kleine Buchstaben aushelfen müssen, zeigt sich deutlich die numerische Überlegenheit der Versalien der Gutenbergtype, was, wie ich schon oben bemerkt habe, die Ursache ihrer Verwendung in diesem Register sein wird.

Daß Gutenberg für den Guß der Type B⁴² sich bereits eines durch die Praxis erprobten Gießzettels bedient hat, kann wohl nicht bezweifelt werden. Es ist aber sehr schwierig,

4 b	Bl. 5 a	Bl. 5 b	Bl. 4 a	Bl. 6 b	Bl. 3 b	Bl. 8 a
, 1 x ²	123 x ¹ , 9 x ²	58 x ¹	123 x ¹ , 148 x ²	9 x ¹	172 x ¹ , 18 x ²	30 x ¹
1 A ³	2A ¹ , 10A ² , 2A ³	27 A ¹ , 7 A ² , 9 A ³	—	—	3 A ¹ , 1 A ³	—
—	4 B	—	—	—	—	—
C ²	6 C ¹ , 8 C ²	3 C ¹ , 3 C ²	2 C ²	2 C ²	—	2 C ²
, 4 D ²	18 D ¹ , 10 D ²	28 D ¹ , 27 D ²	11 D ¹ , 15 D ²	2 D ¹ , 2 D ²	2 D ²	2 D ¹
1 E ²	2 E ¹	2 E ¹ , 2 E ²	—	3 E ¹ , 1 E ²	—	1 E ¹ , 3 E ²
F ² , 1 F ⁴	2 F ²	4 F ¹ , 2 F ² , 1 F ³ , 1 F ⁴	3 F ¹ , 4 F ² , 1 F ³ , 2 F ⁴	—	—	—
G	4 G	6 G	—	—	—	—
H	4 H	4 H	—	4 H	—	2 H
4 I ²	25 I ¹ , 6 I ² , 2 I ³ , 1 I ⁴	4 I ¹	2 I ¹	4 I ¹	7 I ¹ , 1 I ²	9 I ¹ , 2 I ² , 1 I ⁴
—	2 K	—	—	—	—	—
L ¹	6 L ¹ , 2 L ³	4 L ¹	—	—	—	—
1 M ³	5 M ¹ , 1 M ³	1 M ¹ , 2 M ² , 1 M ³	6 M ¹ , 3 M ²	—	9 M ¹ , 1 M ² , 4 M ³	—
1 N ²	1 N ¹ , 1 N ²	—	1 N ¹ , 2 N ²	4 N ¹	5 N ¹ , 1 N ³	—
—	2 O ¹	2 O ¹	—	2 O ¹	18 O ¹ , 2 O ²	—
27 P ²	4 P ¹ , 6 P ²	1 P ¹ , 1 P ²	31 P ¹ , 19 P ²	5 P ¹	32 P ¹ , 8 P ²	—
Q	—	2 Q	2 Q	8 Q	2 Q	4 Q
—	2 R	6 R	—	—	4 R	—
S	12 S	18 S	2 S	14 S	26 S	12 S
—	4 T	—	6 T	2 T	22 T	—
1 V	5 U, 7 V	4 U, 2 V	10 U, 10 V	2 U, 2 V	1 U, 3 V	—
—	—	—	9 w ¹ , 1 w ²	—	—	—

wenn nicht ganz unmöglich, über den Inhalt dieses Zettels etwas Sicheres zu ermitteln. Denn das Quantitätsverhältnis der Lettern zu einander wird ebenso wenig wie heute ihrem tatsächlichen Gebrauch genau entsprochen haben. Deshalb können wir die im Missale festgestellten Zahlen auch nicht weiter benutzen, um mit ihrer Hilfe eine Rekonstruktion des Gutenbergischen Gießzettels versuchen zu wollen. Ich habe — freilich zunächst für einen anderen Zweck — die Versalien der 42 zeiligen Bibel seitenweise ausgezählt. Dabei ergab sich für die vorliegende Untersuchung kein anderer Gewinn als die Feststellung des Verhältnisses der Versalien auf Grund ihres tatsächlichen Vorkommens. Im ersten Setzerabschnitt (Bl. 1—128) der Bibel kommen vor:

A ¹	57 + 354 mal,	Höchstzahl auf einer Seite (Bl. 13 b): 9
A ²	139	„ „ „ „ „ (Bl. 30 b): 5
B	62	„ „ „ „ „ (Bl. 97 b): 5
C ¹	135 + 109	„ „ „ „ „ (Bl. 10 b und 14 b): 8
C ²	441	„ „ „ „ „ (Bl. 70 a): 9
D	764	„ „ „ „ „ (Bl. 63 b): 15
E ¹	110 + 312	„ „ „ „ „ (Bl. 5 a): 18
E ²	569	„ „ „ „ „ (Bl. 21 a und 97 a): 11
F ¹	75 + 113	„ „ „ „ „ (Bl. 8 b): 9
F ²	213	„ „ „ „ „ (Bl. 27 a und 41 a): 8
G	22	„ „ „ „ „ (Bl. 36 a und 111 a): 2
H	326	„ „ „ „ „ (Bl. 21 b): 19
I	597	„ „ „ „ „ (Bl. 25 a und 42 a): 9
K	—	„ „ „ „ „ —

L	158 mal, Höchstzahl auf einer Seite	(Bl. 60b): 7
M	230 "	(Bl. 97a): 11
N ¹	474 + 96 "	(Bl. 58a): 20
N ²	47 "	(Bl. 107a und 128b): 4
O	260 "	(Bl. 79b): 7
P	436 "	(Bl. 82b): 10
Q	853 "	(Bl. 123a): 15
R ¹	7 "	(Bl. 1a): 2
R ²	7 + 36 "	(Bl. 11a und 13a): 4
R ⁸	186 "	(Bl. 108b): 30
S	770 "	(Bl. 39a): 17
T	287 "	(Bl. 57b): 10
U	104 "	(Bl. 2a und sonst): 3
V	323 "	(Bl. 9a) 14
X	1 "	(Bl. 2a): 1
Y	3 "	(Bl. 3b, 28b, 111a): 1
Z	7 "	(Bl. 120a): 2

filij area: septingēseptaagintaquibz.
filij phetmoab filiorū iosue ioab: du-
o milia octingentiduodecim. filij he-
lam: milleducētiqūinquagintaquor.
filij zethua: nongentiquadragesima-
quinqz. filij zachai: septingenti sepa-
ginta. filij bani: secentiquadragesima-
duo. filij bebai: secentiugintitres. fi-
lij azgad: milleducētiugintiduo. fi-
lij adoniam: secentiseaginta se. **filij**
bequai: duo milia quinquaginta se.
filij adin: quadringēti quinquagin-
taquatuor. filij acher qui erant ex eze-
chia: nonaginta octo. filij beai: tre-
centiugintitres. filij iora: centū duo-
decim. filij asem: ducentiugintitres.
filij gebbar nongentiqūibz. filij beth,

Abb. V. 42zeilige Bibel Bd. I Bl. 227 β 1—17

Bei den im Laufe des Druckes in verschiedenen Formen auftretenden Versalien zeigt die vor dem + stehende Ziffer die Zahl der zunächst allein gebrauchten älteren Formen an, die für die Berechnung des Verhältnisses der älteren und jüngeren Formen zu einander demnach außer Betracht bleiben muß. Die Zahl der Bl. 1a, 2b, 3b und 4b auftretenden w beträgt nur 4, während die der allerdings nur nach dem Durchschnitt von 7 Lagen berechneten Haupt- und Nebenformen des x sich auf etwa 2000 bzw. 1200 beläuft (auf Bl. 21b ist die Zahl der $x^1 = 36$, auf Bl. 10a die Zahl der $x^2 = 19$).

Nur in zwei Fällen erscheint in der Bibel der vorhandene Vorrat einer Versalie auf einer Seite tatsächlich aufgebraucht: Bd. I Bl. 108b, wo 31 R erforderlich sind, und man, um den Bedarf zu decken, α 19 an zweiter Stelle statt eines R³ wieder

ein R^2 verwendet, eine Type, die im übrigen Bl. 33 b in diesem Setzerabschnitt zum letzten Male begegnet, und ferner Bd. I Bl. 227 a (9. Bl. der 23. Lage), wo außer den regelrechten 12 F^1 und 24 F^2 zwei künstliche F vorkommen, von denen das eine β 14 aus einem N^1 und das andere β 6 aus einem N^2 zurechtgeschnitten worden ist, indem man den fehlenden Horizontalstrich beide Male nach erfolgtem Drucke mit Tinte ergänzte, wie es aus Abbildung V ersichtlich ist. Daß ein solch umständliches Verfahren nicht vorgenommen worden wäre, wenn man sich anders hätte aushelfen können, liegt auf der Hand. Wir dürfen daher wohl als sicher annehmen, daß hier vom Setzer alle überhaupt vorhandenen F herangezogen worden waren. Diese Zahl, 12 F^1 und 24 F^2 , ist aber dieselbe, die sich für diese Versalie auf Grund des doppelten Satzes im Missale ergibt.

Vergleichen wir die Anzahl der in den einzelnen Lagen des ersten Abschnittes der Bibel vorkommenden F^1 und F^2 , nämlich

Lage 1 = 37 F^1	Lage 7 = 14 F^1 , 6 F^2
„ 2 = 29 F^1	„ 8 = 12 F^1 , 22 F^2
„ 3 = 30 F^1 , 31 F^2	„ 9 = 6 F^1 , 8 F^2
„ 4 = 13 F^1 , 38 F^2	„ 10 = 4 F^1 , 7 F^2
„ 5 = 19 F^1 , 49 F^2	„ 11 = 5 F^1 , 20 F^2
„ 6 = 3 F^1 , 7 F^2	„ 12 = 11 F^1 , 14 F^2
Lage 13 = 5 F^1 , 11 F^2	

so sieht man, wie verschieden der Bedarf in den einzelnen Lagen ist.⁶ Auf keinen Fall aber kann der nachgewiesene Vorrat an F für den Satz von mehreren Lagen berechnet gewesen sein, da der durchschnittliche Bedarf für eine Lage für F^1 schon 14, der für F^2 19 beträgt.

So unzureichend dieser Versuch, die Schriftquantität der 42zeiligen Bibeltype zu bestimmen, daher auch ist und nach Lage der Verhältnisse sein muß, einige sichere Anhaltspunkte, auf die man gegebenen Falles wird fußen können, scheinen mir immerhin gewonnen zu sein. Vor allem ist es wohl als ausgemacht zu betrachten, daß entsprechend dem seitenweis erfolgenden Druck der Bibel der dazu verwendete Schriftvorrat trotz der verschiedenen nebeneinander herlaufenden Setzerabschnitte im Verhältnis zu dem heutzutage für einen so umfangreichen Druck aufzuwendenden Letternmaterial sehr gering gewesen ist. Dies gilt, wie ich später zeigen werde, für die größere und ältere Gutenbergische Bibeltype in noch verstärktem Maße. Daß im übrigen der hier nachgewiesene doppelte Satz von 15 Folioseiten für die Vorstellung, die wir uns von der Leistungsfähigkeit der alten Druckpresse zu machen haben, die größte Beachtung verdient, wird nicht bestritten werden können.

WIESBADEN

GOTTFRIED ZEDLER

Anmerkungen

1 Gutenberg S. 168. 2 Älteste Gutenbergtype S. 52. 3 Göttinger Gelehrte Anzeigen 1902 S. 987. 4 Mainzer Catholicon S. 39. 5 Zentralbl. f. Bibliotheksw. 14 S. 22 ff. 6 Den Zitaten aus der 42zeiligen Bibel sowie den Buchstabenanzahlungen liegt das überall den ersten Druck bietende Exemplar der Stadtbibliothek zu Frankfurt a. M. zugrunde, dessen länger andauernde Benützung an Ort und Stelle mir Herr Konßtorialrat Professor Dr. Ebrard in jeder nur möglichen Weise erleichtert hat.

Nachträglich stellt sich heraus, daß das in dieser Arbeit als Wiesbadener Exemplar aufgeführte Missale Moguntinum von 1493, das sich seit v. d. Lindes Zeiten in Wiesbaden befand, mir allerdings erst vor kurzem in die Hände fiel, nicht, wie ich annahm, als Dublette an die Landesbibliothek zu Wiesbaden abgegeben wurde, sondern noch heute Eigentum der Stadtbibliothek zu Mainz ist, der es inzwischen auch wieder zugestellt worden ist.

Die Missaldrucke Peter Schöffers und seines Sohnes Johann



Es war einmal ein vornehmer Kaufmann, der reiste mit seinen Waren in fremde Länder, er kaufte und verkaufte, und weil Gottes Segen bei ihm war, so ward er reich und sammelte viele Schätze. Und er war ein angesehenener Mann, und seine Mitbürger hörten gern seinen Rat.

Da begab es sich, daß er einstmals wieder ausgezogen war. Seine Güter hatten reichen Absatz gefunden, und viel Geld führte er deshalb mit sich. Aber als er sich rüstete, wieder in seine Heimat zurückzukehren, da fand es sich, daß ein Dieb ihm sein ganzes Geld gestohlen hatte. Der Kaufmann tat, als sei er guter Dinge, und ließ garnicht merken, von welch einem Verlust er betroffen sei. Ingeheim aber stellte er eifrige Nachforschungen an und da entdeckte er, daß sein eigener Wirt der Dieb war.

Der Kaufmann ging zu dem Richter, denn es war eine große Summe, die ihm genommen war. Und dem Diebe wurde der Prozeß gemacht, und wie der Richter die Findung fand, wurde er zum Galgen verurteilt, damit er so für seine Schuld büße.

Als der Dieb aber nun gehängt werden sollte, da traf es sich gerade, daß ein Scharfrichter fehlte. Der umsichtige Gesetzgeber hatte aber für diesen Fall seine Vorkehr getroffen und bestimmt, daß dann der Kläger den Verurteilten zu henken habe. Der Richter teilte dies dem Kaufmanne mit, und der Kaufmann sollte den Dieb durch den Ring gucken lassen.

Nun war der Kaufmann, wie wir wissen, ein reicher und vornehmer Mann. Der Henker aber war nach dem Glauben jener Zeit ein unehrlicher und unreiner Mensch, der abseits von allen anderen haufen mußte. Und deshalb weigerte sich der Kaufmann, den Meister Hans zu machen und das Gesetz zu vollziehen.

Aber der umsichtige Gesetzgeber hatte auch solchen Fall vorausgesehen und bestimmt, daß, wenn der Kläger den Angeklagten und Verurteilten nicht henken wolle, der Angeklagte den Kläger zu henken habe, denn das Gesetz dulde keinen Widerspruch. Und der Richter tat dies dem Kaufmanne kund.

Der Kaufmann geriet dadurch in eine schlimme Lage, wie Ihr wohl denken könnt. Hängen wollte er nicht, hangen aber noch weniger gern. Das würde uns auch so gehen, nicht wahr? Er trat deshalb vor den Richter und sagte ihm, daß er zu beidem nicht bereit sei, und darum wolle er seine Klage zurücknehmen, dem Diebe sein Geld schenken und heimziehen, denn er dachte, daß dies erlaubt sei. Doch das Gesetz erlaubte es nicht. Und weil der Richter fürchtete, daß der Kaufmann heimlich entfliehen möchte, so traf er Fürsorge, daß es nicht geschehen konnte, und setzte die Zeit fest, in der er den Dieb zu henken hätte oder nach deren Ablauf er selbst würde gehenkt werden.

Darüber ward unser Kaufmann sehr traurig

Ein Märchen? Ich wollte, ich könnte ein Märchen erzählen. Doch diese Komitragödie ist bitterste Wirklichkeit, und der Märchenton will sich nicht mehr geziemen.

Die Stätte von Diebstahl, Gericht und — Sühne war die Stadt Plock im Königreich Polen, der Kaufmann war ein Breslauer Patrizier: Johannes Rindfleisch sein Name. Was bleibt ihm zu tun? Um nicht selbst in Schande zu sterben, schlägt er endlich den schändenden Knoten. Dann eilt er zum Könige. Er läßt sich die Richtigkeit des Gesetzes und seine Zwangslage bestätigen, er läßt sich von Krone und Kirche wieder „ehrlich“ machen. Er kehrt zurück in die Heimat und — alle meiden ihn, der Schimpf haftet auf ihm, er bleibt ein „Unehrlicher“, Amt, Ehren und Würden sind ihm ver sagt. Und noch nach dreißig Jahren (1501), da halten die Breslauer Mannrechtsbeißer ein Jahr lang kein Gericht, um nicht mit dem Sohne jenes Mannes die Luft eines Zimmers atmen zu müssen, und nach abermals sechs Jahren dasselbe Spiel. Wladislaw, König von Polen, dem inzwischen auch Schlesiens untertänig geworden ist, erläßt Mandate, Verbote, er droht, er straft zuletzt mit empfindlicher Geldbuße: der Rat und die Bürger, sie trotzten, zahlen, trotzten und lassen sich placken — für ein Phantom nach unseren Anschauungen.

Es ist für uns schon eine Unmöglichkeit — nicht, das ausgehende Mittelalter in, meintwegen allen, seinen äußeren Details zu reproduzieren — wohl aber, es aus dem Gefühlsleben jener Zeit heraus wieder lebendig zu machen. Es ist ja zweifelhaft, ob es in der Summe seiner Erscheinungen überhaupt von einem Zeitgenossen aufgenommen werden konnte. Aber Luft bleibt Luft, und Schmerz bleibt Schmerz. Der Unterschied besteht nur darin, wann die Reizschwellen im Organismus überschritten werden. Für uns liegen sie wesentlich niedriger, als es zu jenen Tagen der Fall gewesen ist. Und so überrieselt uns Mißbehagen und Schauder, Grauen und Entsetzen packen uns an, wenn wir von unserer Warte auf die versunkenen Jahrhunderte zurückschauen.

In einem dämmerfahlen Lichte erscheint uns die damalige Welt, absonderlich wie eine Mondlandschaft, mit tiefstehender Sonne und langen breiten Schatten, die uns das Bild so seltsam düster machen. Die Idyllen der Liebe und der Freude an Haus und stillem Herd verschwinden in dem stürmischen Schauspiel des öffentlichen Lebens. Wohin wir blicken: Widerspruch; Gegensätze überall, ein Jahrhundert der Kontraste. Wie immer, wenn eine große Kulturepoche ihrem Ende entgegen sinkt. Eine Stagnation ausgebreiteter Massen, eine große Müdigkeit und ein Laisseraller in den Kreisen, deren opferfreudigen Pionieren Kultur und Kulturhöhe zu verdanken war, und, gleichsam, zwischen den Trümmern dieses gewaltigen vermoderten, abgestorbenen und absterbenden Waldes neue Triebe, die sehnfüchtig sich aufrecken der Sonne, die da steigen soll, entgegen. Ein Kampf einzelner gegen die Menge, von ihr vertrieben, entwaffnet oder erdrückt. Ein chaotisch Gewirr von hezenden und gejagten Menschen. Streitrufender Trommellärm und das Gellen der Aufruhrglocken schlägt zu uns herauf. Unbotmäßigkeit und Zwang, Bedrückung überall, Blut überall und überall Krieg, Krieg zwischen Zunft und Rat, Stadt und Adel, Adel und Fürst und Königen und Kaisern. Eine Vergewaltigung von Körper und Geist, des Rechts und des Eigentums und daneben ein Sichaufbäumen des Individuums und ein Abschütteln des Jochs, das starrte Tradition und nüchternster Konservatismus eingeschraubter Gehirne ihm aufgezwungen haben.

Engstes Gebundensein an die Scholle und die Entdeckung neuer Erdteile. Größte Armut und eine Auffammlung von Vermögen, wie sie Jahrhunderte nicht gesehen hatten, und ein Schaulustigen alles Prunks von Gold und Gestein, Samt und Seide. Leichtfertige Vergeudung und ein ehrliches Ringen ums Dasein in mühevoller Arbeit. Und über all diesem Getümmel streicht im Eulenfluge gespensterhaft die Pest, über die elenden Kathen der leibeigenen Bauern, durch die gewundenen stolzgiebligen Gassen der Städte: entstellte Leichen, die zuckenden Glieder Totflecher bezeichnen den grauenvollen Weg, den sie genommen. Das Geschrei der Sterbenden wird übertönt von dem verzweifelnden Angstschrei der Lebenden und ach, so Lebensfrohen nach Rettung und Rache. Hier mystische Schwärmerei, dort Judengemetzel und zügellose Plünderung und ein gierig-maßloses Auskosten aller Genüsse. Und dann flammt es auf, zuerst vereinzelt, dann immer häufiger lodert es empor, hier und dort und da und dort windet und reckt sich die Glut nach den verstümmelten Gliedern der Ärmsten der Armen, an deren letztem Stündchen eine betende, grinsende, schadenfroh wiehernde und gerechtigkeitsatte Masse sich weidet. Das Weib ist verfehmt! Und niemand tritt auf, niemand in die Schranken, um im Namen seiner Mutter für das Weib gegen den Wahnsinn zu kämpfen! Und so mordet arme unschuldige Frauen, Jungfrauen und Kinder als Teufelsbuhlerinnen, Hexen und Hexenbrut der Aberwitz und die Habgier entmenschter Richter und Henker. Und Feuer und Rauch und Qualm überall, und in diesem erstickenden Dunste des Aberglaubens verhüllt sich vor uns die christliche Welt.

Noch heute reitet in wilden Herbststurm Nächten der wilde Jäger, streicht des Nachts die Mahrte an unseren Betten entlang, verkündet der Schrei des Käuzchens, das Heulen des Hundes den Tod, noch heute leben scheu versteckt in Wald und Feld die Geister der Fluren, und auch die reifsten Köpfe knüpfen — unbewußten Zwanges — wie spielend noch ein kauzales Band zwischen den heterogensten Dingen. Und wieviel ist verblaßt, verloren! Die alten germanischen Gottheiten sind so vergessen, daß sie selbst die Poesie nicht zu einem Scheinleben erwecken kann. Aber damals lebten und wirkten sie noch, und an verborgenen Stätten opferten ihnen nächtlich noch fromme Hände auf rauchschwarzen Steinaltären. Die Alben mieden nicht Menschenhof und -haus. Manche Lorin spann als treue Gattin den Flachs, Heinzelmännchen half den Braven; aber die Mittagsfrau erwürgte den fleißigen Schnitter im wehrlosen Schlaf. Tausend andere Geister und tückische Kobolde trieben noch ungescheut ihr Wesen, äßten den Wanderer, raubten den Buhlen, vertauschten den Neugeborenen in der Wiege mit eklem Wechselbalge und nahten nächtens in glühendem Liebeswerben Schläfern und Schläferinnen. Die widerstanden nicht alle der Lockung und erhielten als Dank für ihre Willfährigkeit die Mittel zu heimlichen Künsten und sündhafter Zauberei.

Fest stand der Mensch jener Zeit auf seinen zwei Füßen im Leben des Alltags, zäh, trotzig und brutal, solange seine Augen sahen. Aber in der Nacht und in allem, was über die Sinnenfälligkeit hinausging, da war sein Schritt schwankend, flüchtig, da war er willenlos und unselbständig, preisgegeben den rätselhaften Mächten außer ihm. Sie galt es zu verschrecken — noch heute backen wir Kümmel ins Brot — durch Gaben zu beruhigen und freundlich zu stimmen oder durch eignes Gebet, oder wirkungsvoller, durch Spenden an die Kirche und durch das Gebet und Opfer des Priesters die Pläne des bösen Feindes zu vereiteln oder ins Gegenteil zu verkehren.

Die Zerrüttung der Kirche in jenen Tagen ist bekannt. Es kann nicht meine Aufgabe sein, die verwickelten Ursachen dieser Erscheinung in ihrer Gesamtheit zu beleuchten, nur dieser eine Punkt mag, wie von dem plötzlichen und scharfen Lichte eines Scheinwerfers, gestreift sein: Der Einfluß des Aberglaubens.

Daß der Mensch am Altare Schutz gegen die finsternen Mächte suchte, nichts ist erklärlicher. Konnte er denn anders? War ihm in seiner Mehrzahl dieser Glaube schon Aberglaube? Waren die egoistischen Elemente des Heidentums mit seinem Gegenseitigkeitsvertrag zwischen Gott und Mensch schon ganz gemerzt? Erhielt der Teufels-, Geister- und Hexenglaube nicht am Ende gar päpstliche Sanktion? Sollte man etwa Belehrung und Abwehr von dem Klerus erwarten, der, kaum gebildeter als seine Umgebung, im Banne der gleichen Anschauungen stand? Doch gewiß nicht! Besaß aber die Kirche die Mittel zur Abwendung eines seelischen oder körperlichen Schadens, so war es nur ein Schritt, diese Macht auch weiteren, rein materiellen Wünschen dienstbar zu machen. Und so geschah es.

„Irregeleitete Frömmigkeit“ bot die Hand, „der Trieb nach Unterhalt, die Gier nach Geld und Gut“ drängte sie auf! Und „wer sollte nicht freudig zugreifen, wenn ihm leichte Mittel zur Erreichung sehnstüchtig gewünschter Güter dargeboten wurden?“ Wundererzählungen von ihrer Gewalt, oft skurrilster Art und nicht selten zu Ungunsten der kirchlichen Vorschriften werden zur Empfehlung der Messen verbreitet, und zum Zeugnis ihrer Wirksamkeit auch für irdische Zwecke die Erzählungen der großen Heiligen und berühmten Schriftsteller herangezogen. Wer sollte da widerstehen? Aber auch der Priester, verleitet durch Not, Bequemlichkeit und Gewinnsucht, widersteht dem Drängen der Laien, welchen bestimmte Messen wirkungsvoller erscheinen, nicht und ließt jene, die das Volk am liebsten hat und für welche es am meisten opfert. Der Mißbrauch gewinnt Boden. Die Willkür in der Zelebration der Votivmessen wird immer unbeschränkter, und ihre Bevorzugung am Schlusse „so groß, daß die Ordnung der Wochenmessen in vielen Teilen Deutschlands durchbrochen war“. Aber damit nicht genug. „War man erst gewohnt, unter den vorhandenen Messformularen zu wählen, so fand man weitergehend kein Bedenken, neue Formulare abzufassen. Dazu konnten lokale Bedürfnisse, große Ereignisse und auch die Eingebungen privater Frömmigkeit verleiten.“ „War nun einmal ein Messformular in einige Handschriften gekommen, so verbreitete es sich bei dem Hange nach Neuem und Ungewöhnlichem rasch nach überall hin. Daher finden sich in den mittelalterlichen Sakramentarien und Missalien eine große Anzahl von Messformularen, welche der Erhabenheit des katholischen Kultus nicht entsprechen.“¹⁾

Naturgemäß haben die herrschenden Mißstände im Kreise der Gläubigen wie bei den besseren Elementen der Geistlichkeit Anstoß erregt und das Eingreifen der kirchlichen Oberen gefordert. Doch es ist nicht jedermanns Sache, sich dem (passiven) Widerstande der Untergebenen gegenüber die Tatkraft und Arbeitsfreudigkeit zu bewahren, wie es das Beispiel des Nikolaus von Siegen, eines begeisterten Reformfreundes, zeigt, der zweimal die Sorgen der äbtlichen Würde wieder mit der Ruhe seines Erfurter Klosters vertauscht, um hier seine Tage zu beschließen. Nach seinen Worten aber bestand das Tun der Bischöfe mit seltenen Ausnahmen in Spielen, Trinken, Sich-einen-guten-Tag-machen. Die Zentralgewalt ist zu schwach. Und so erklingt der Ruf nach Reform durch

das ganze 15. Jahrhundert. Wo Besserung erzielt wird, ist sie nur lokal oder zeitlich beschränkt. Der Tätigkeit der Brüder vom gemeinsamen Leben, des Felix Hämmerlin, der Bemühungen des Johann Busch und des Klosters zu Bursfelde um die Reorganisation der Benediktiner, des Dederich Coelde um den Franziskanerorden mag, um einiges zu nennen, gedacht sein; verweilen aber müssen wir bei der bedeutendsten Erscheinung der katholischen Reformation dieser Zeit, die uns in der Person des Kardinals Nikolaus (Krebs) von Kues, genannt Nicolaus Cusanus, entgegentritt.

Eine umfassende Bildung, Tiefblick und Weitblick, scharfer Verstand, Tatkraft und Zähigkeit sind seine hervorragenden Eigenschaften. In seiner „Reparatio Calendarii“ schlägt er bereits die notwendig gewordene Kalenderverbesserung vor, die erst am Ende des 16. Jahrhunderts Papst Gregor XIII. durchführen kann, durch seine Berichtigung der astronomischen Tafeln Alphons X. von Portugal bahnt er einem Keppler und Tycho de Brahe den Weg, von ihm rührt die erste gedruckte Karte von Deutschland her, wodurch er den Grund zu einer anschaulichen geographischen Darstellung dieses Landes legt. Unter den Männern, die sich zuerst einer vorurteilsfreien und praktischen Auffassung der Wissenschaft zuwenden, steht er allen voran. In seinen mathematischen und geographischen Schriften setzt er sich über die Bedenken hinweg, welche die Kirche seiner Zeit einer unbefangenen Weltanschauung entgegenbrachte.

Zugleich aber offenbart Cusanus ein ungewöhnliches Verständnis für die wahren Bedürfnisse der Kirche und mit aller Kraft tritt er für die Durchsetzung seiner Remedierungspläne ein, die er dann in der Denkschrift vom Jahre 1459 als Grundzüge einer allgemeinen Kirchenreformation dem Papste überreicht. Er bereist um die Mitte des Jahrhunderts fast ganz Deutschland und die Niederlande, tritt selbst als Prediger auf, veranstaltet Provinzialsynoden, um die gefallene Zucht zu heben, den Klerus mit geistlichem Sinne zu erfüllen, und überall läßt er besondere Visitatoren als Fortsetzer seines Werkes hinter sich zurück.²⁾

Gutes Beispiel, Ermahnung zum Besseren und Aufsicht indes konnten allein keinen neuen Tag herbeiführen. Der Niedergang der Kirche war durch verschiedene Faktoren bedingt. Diese einzelnen Übel mußten für sich bekämpft werden. Es galt also nicht bloß der Sittenlosigkeit und Verwilderung des Klerus zu steuern, es war auch dem mit der Messe getriebenen Mißbrauch entgegenzutreten. Und Nikolaus von Kues tritt ihm entgegen. Es mußte der abstoßende Eindruck der Zerrissenheit durch das wohlgefällige Bild der Einheit — die nun einmal Stärke bedeutet — verwischt werden, wenn man dem Ansehen der Kirche neuen Glanz verleihen wollte, Regelung, Ordnung und Gleichmäßigkeit des Ritus war zu schaffen. Und Nikolaus von Kues schafft sie.

Bereits sein Vorgänger auf dem Bischofsstuhl von Brixen, Johannes IV. (gest. 1450), hatte aus dieser Erkenntnis im Jahre 1449 Vorschriften zur Konformierung der Amtshandlung in seiner Diözese erlassen: *committimus et ordinamus, quatenus in singulis ecclesiis parochialibus et aliis filiabus, ipsis subjectis, vesperas, missas et alias horas publice cantando matri ecclesiae nostrae Brixinensis praedictae secundum ejus rubricam se conformet ac eandem firmiter observet, sub poena suspensionis ab officio ...*³⁾ Jedoch scheint die Androhung zeitweiliger Amtsenthebung für die Unfolgsamen der Ordonnanz nicht den gewünschten Nachdruck gegeben zu haben, wie wir aus den Maßnahmen des Cusanus schließen dürfen. Allerdings sind seine Ziele weiter gesteckt.

Eine Reihe von Festen und Messen, deren Feier mit abergläubischen Vorstellungen verbunden war, wird von dem Kardinal bei strengen Strafen im Übertretungsfall verboten. Er scheut sich nicht, „das Übel der abergläubischen Anschauungen an der Wurzel anzugreifen, nämlich an der vom Aberglauben vielfach durchsetzten und verderbten legendarischen Tradition“, und er verbietet den Vortrag abergläubischer Stellen aus der *Legenda aurea*. Aber wollte man den Mißbräuchen ernstlich ein Ende bereiten, so mußte man vor allem eine gründliche Revision und Korrektur der Missalien vornehmen. In ihnen befand sich die Empfehlung einer Reihe abergläubischer Übungen, und diese bot dem minder gebildeten Teile des Klerus einen kaum zurückzuweisenden Grund zu seiner Entschuldigung.⁴⁾

Nikolaus entschließt sich, eine Revision und Korrektur des Meßbuchs durchzuführen. Und so verfügt er im Jahre 1453, daß bei jedem Landkapitel in kürzester Frist ein vom bischöflichen Vikar korrigiertes Missale niedergelegt werden solle, und daß hiernach alle Meßbücher des Kapitels zu korrigieren seien. Gleichzeitig untersagt er die Benutzung neuer Bücher, die nicht zur Approbation vorgelegen hätten, in schärfster Weise (*et nemo audeat amplius ex libro novo . . . missam legere*). Zwei Jahre darauf (24. Nov. 1455) bestimmt er als Korrekturorte die Stifte Stams, Wilten, Neuzell und die Probstei Innichen, denen als Vergütung für die Korrektur eines Missale 12 Pfund (*duodecim libras*) zu zahlen seien (nicht zwölf Denare, wie Hefele⁵⁾ angibt), daß nach dem Jahresende aus keinem unverglichenen Exemplare mehr Messe gelesen werden dürfe. Trotzdem geht es mit der Erneuerung nicht sehr schnell vonstatten. 1457 muß der Erlaß — jetzt auch ausgedehnt auf die Agenden — wieder eingeschärft werden; die Exkommunikation soll den treffen, der künftig noch unkorrigierte Agenden und Missalien verwendet oder neue Bücher aus Augsburg oder anderen Stätten (*ut sub eadem poena nullus emat aliquem librum novum de Augusta vel aliis partibus*), ehe sie vom Kapitel geprüft und zugelassen seien. Der Klerus bittet daraufhin um eine langsamere Durchführung der Korrektur, bezeugt aber seinen guten Willen mit der Bitte um die Herstellung auch eines einheitlichen Breviers.⁶⁾

In anderen Gegenden des Reiches wird in Predigt und Schrift gegen den Mißbrauch der Messe geeifert. Nikolaus aber ist der erste, der positive Resultate erringt. Ob er die Vollendung seines großen Unternehmens allerdings erlebt hat, ist zweifelhaft. Er stirbt bereits im Jahre 1464.

Wir sehen, wie schwierig die Durchführung einer derartigen Reform sich gestaltete, und das unter den Augen eines unermüdlichen, willensstarken und unentwegten Mannes. So zauderte man anderorts, den Kampf aufzunehmen. Eine Änderung in diesem Verhalten konnte erst eintreten, wenn ein Mittel gefunden war, das bei schneller Herstellung Sicherheit für die Kongruenz der einzelnen liturgischen Werke gewährte, die Ausführung der willkürlichen Hand des Schreibers entzog. Das Mittel bietet sich, in der neuen Kunst des Buchdrucks. Und in weitgehendstem Maße wird von ihr segensreicher Gebrauch gemacht.

* Es sei gestattet, in dieser Beziehung hier eine Äußerung des Adolf Occo, Leibarzt des Bischofs von Augsburg, einzuschalten. In einer Zuschrift an den Drucker Ratdolt, 1487, gedenkt er gerade der liturgischen Drucke neben den der kirchlichen Wissenschaft dienenden Präferzeugnissen mit den Worten: „Wieviel jedwede Klasse der menschlichen Gesellschaft heutzutage der Druckkunst verdankt, welche durch des allmächtigen

Gottes Erbarmen in unserer Zeit aufleuchtet, das wird jeder Einsichtsvolle unschwer zu beurteilen wissen. Wenngleich alle ihm zu Dank verpflichtet sind, so doch ganz besonders Christi Braut, die Kirche, welche infolge dieser Kunst neu geziert, nunmehr reicher geschmückt, ihrem Bräutigam entgegen geht, da dieser sie mit Büchern göttlichen Wissens in Überfluß ausgestattet erblickt.“⁷⁾ *

Mit der Pracht liturgischer Werke begann allerdings die Kirche ihr Gewand nicht sofort nach der Erfindung der neuen Kunst zu schmücken.

Franz zwar ist der Meinung, daß unter den „neuen Büchern“ in dem Erlaß des Nikolaus von Kues, 1457, „gedruckte Bücher“ zu verstehen seien, „die aus Augsburg oder anderswoher eingeführt wurden.“⁸⁾ Und fast scheint es, als sollte er recht haben.

Es ist vor wenigen Jahren ein Missale speciale und ein (mit diesem an vielen Stellen identisches) Missale abbreviatum entdeckt worden. Nach Typen und Druck halten sie einige für Arbeiten Gutenbergs, die dieser noch vor dem Jahre 1450 beendet habe.⁹⁾ Andere (und zwar die Mehrzahl der Forscher) sprechen sie ihm ab, schätzen sie jünger.¹⁰⁾ Klarheit ist noch nicht gewonnen. Nur soviel hat sich bisher ergeben, daß die beiden Werke nicht nach dem Jahre 1468 entstanden sein können, daß sie für das Mainzer Suffraganbistum Konstanz bestimmt und wahrscheinlich in Basel gedruckt sind.

Sollten also diese Inkunabeln — denn weitere liturgische Drucke aus so früher Zeit sind nicht bekannt — unter den „neuen Büchern“ zu verstehen sein, so müßte eine Übereinstimmung des Kalendariums und der Rubriken zwischen der Konstanzer und Brixener Diözese nachgewiesen werden. Das letztere wird kaum möglich sein, die Feier der Heiligenfeste aber weicht, wie in allen Provinzen, so auch hier sehr von einander ab.¹¹⁾ Eigentümlich bleibt immerhin, daß das Missale abbreviatum sich im Besitze des Klosters St. Paul im Bistum Lavant, einem Salzburger Suffraganbistum gleich Brixen, befindet.

Ist aber Basel der Druckort, warum ist dann der Weg über Augsburg gewählt worden? Nun heißt es zwar „de Augusta vel aliis partibus“, aber daraus ist nicht nur zu lesen, daß die Werke von dort „eingeführt“ worden seien, ebensowohl kann und in erster Linie muß man darunter auch den Platz ihrer Herstellung verstehen. Wir kennen aber in den fünfziger Jahren keinen Druckort außer Mainz! Oder hat Gutenberg etwa nach 1444 vorübergehend in Augsburg gewohnt? Wir wissen es nicht. Wohl aber ist bekannt, daß während des fünfzehnten Jahrhunderts zu Augsburg eine überaus reiche Schreibträtigkeit entfaltet worden ist, in der sich besonders das Kloster St. Ulrich und Afra hervorgetan hat.¹²⁾

Hefele berichtet,¹³⁾ daß der Kardinal Maßregeln zur Korrektur der Missalien und Breviere getroffen habe. Im Sommer des Jahres 1457 verließ das berühmte Fuß-Schöffersche Pflasterium die Presse, während die Brixener Synode erst im Spätherbst des Jahres abgehalten wurde. Es ließe sich also an die Einführung dieses Werkes denken, trotzdem es ein Mainzer Spezialbrevier war. Und dafür könnte auch der Passus in der oben erwähnten Eingabe des Brixener Klerus sprechen: Dominus Reverendissimus deputet literatos viros et expertos ad faciendum Breviarium per totum annum dioecesim tam in missis quam horis canonicis generaliter servandum,¹⁴⁾ ein Wunsch, entstanden beim Anblicke des Mainzer Prachtdruckes. Es muß deshalb betont werden, daß in den Ordonanzen des Kardinals 1453 und 1455 nur Meßbücher (libri missales) erwähnt werden, 1457 nur über Meßbücher und Agenden (libros missales et agendas sacramentorum) Verordnung getroffen wird.

Erinnern wir uns zum Schlusse, daß es bereits in der Verfügung des Jahres 1453 heißt, es dürfe aus keinem „neuen Buche“, bevor es nicht vom Kapitel korrigiert und signiert sei, Messe gelesen werden. Das Fehlen jedes Zusatzes hier stützt unsere Deutung derselben Wendung aus dem späteren Jahre. Und wenn in der ersten Zeit nach der Erfindung die Buchdruckerkunst häufig die „neue Kunst“ genannt wird, so berechtigt uns das noch nicht, die libros novos als „gedruckte Bücher“ anzusprechen.

Wir dürfen demnach annehmen, daß es sich in unserem Falle um handschriftliche Missalien handelt, die von auswärt, besonders von Augsburg aus auf den Markt gebracht wurden. Und es wäre interessant, diese Herstellung von Meßbüchern im Großen für Augsburg nachgewiesen zu sehen.

Der erste vollständige Missaldruck ist in dem Missale speciale und dem Missale abbreviatum als das Erzeugnis einer *deutschen* Presse bezeugt. Eine ausgedehntere Verwendung der Typographie für liturgische Zwecke dagegen begegnet uns zuerst in Italien — ein Menschenalter nach der Erfindung. Hier wird am 23. März 1475 ein Missale Ambrosianum zu Mailand vollendet.

Acht Drucke, ausnahmslos Missalia Romana, verteilt auf Rom, Neapel, Venedig, folgen, ehe im heiligen römischen Reiche deutscher Nation ein drittes Missale herauskommt, bestimmt für die Diözese Prag, wahrscheinlich gedruckt zu Pilsen, anno 1479.

Damit aber scheint im Norden der Alpen der Bann gebrochen zu sein. Deutschland tritt in die erste Reihe der Produzenten. Werden im letzten Viertel des fünfzehnten Jahrhunderts gegen 200 Missaldrucke hervorgebracht, so fällt davon auf Deutschland mehr als die Hälfte. Würzburg, Magdeburg, Trier, Basel, Köln, Mainz usw. folgen einander rasch. 29 Diözesen und 9 geistliche Orden: die Prämonstratenser, die Benediktiner, Karthäuser, Cistercienser, die Dominikaner, Cluniacenser, Karmeliten, die Minoriten und die Deutschherren eilen, sich mit gedruckten Meßbüchern zu versehen.¹⁵⁾

Einem Teil dieser Missalien ist von den Diözesanoberen eine Einführungsverordnung vorangefügt, in der den (universis et singulis) „Prälaten, Kanonikern, Vikaren, Altaristen, Kaplanen, Plebanen, Rektoren, Presbytern und Klerikern“, unter Beifügung der Gründe für die Einführung, der Erwerb der Werke empfohlen oder befohlen wird. Der erste dieser Erlasse in Deutschland scheint der des Würzburger Missale von 1481 [(:)] gewesen zu sein; er ist in mancher Hinsicht interessant und wird noch mehrfach Erwähnung finden. Andere sind z. B. enthalten im Mainzer Missale von 1482 [(—)], im Missale Frisingense [(§)], 1487 von Johann Sensenschmidt zu Bamberg gedruckt, im Missale Halberstatense [(+)], das uns gegen den Schluß dieser Untersuchung beschäftigen wird. Fassen wir ihren Inhalt, der sich in seinen wesentlichen Zügen deckt, zusammen — für Besonderheiten mögen die in Klammern beigeetzten Zeichen die Quelle andeuten — so würde eine derartige Verordnung etwa lauten:

„(+) Wir haben es immer für unsere wichtigste Aufgabe gehalten, dafür zu sorgen, daß alles, was sich auf den Gottesdienst bezieht, auch fleißig, in gehöriger und vollendeter Weise verrichtet wird, daß keine Nachlässigkeit einreißt und keine Fehler begangen werden, und daß alles beobachtet wird, was zur Erhöhung der Andacht, zum größeren Lobe und Preise des allmächtigen Gottes dienlich ist, brüderliche Gleichheit fördert und uns wie aus einem Munde die Stimme im Hause des Herrn erheben läßt.

(—) „Was aber verdient mehr Ehrfurcht, Andacht und Hingebung als das allerheiligste Sakrament des Altars? Den Weg der wahren Frömmigkeit und christlichen Tugend weist uns das Meßbuch!

(+) „Es ist uns nun von glaubwürdigen Männern berichtet und wir haben uns durch eigene Nachprüfung von der Wahrheit überzeugt, daß die Missalien in unserer Diözese, deren sich die Geistlichen bei den Offizien bedienen, durch die Gleichgültigkeit der Schreiber, durch ihr Alter verderbt sind, daß ihre Schrift oft unleserlich geworden ist und, was schwerer wiegt, daß sie unter einander nicht übereinstimmen und daß sie von der rechten Rubrik abweichen. Sie sind darum für ihren Zweck nicht mehr tauglich, und wir müssen mit Recht befürchten, die Priester möchten bei der heiligen Handlung arglos in unheilvolle Irrtümer verfallen.

(—) „Die Einheit der Kirche (aequitas¹⁶) aber erfordert und päpstliche Verordnung bekräftigt dies, daß der Inhalt der Meßbücher einer Diözese gleichlautend, daß ihre Verwendung gleichmäßig sei und daß der Klerus einer und derselben Diözese bei der Ausübung des Gottesdienstes auch ein und dieselben Vorschriften beobachtet und befolgt.

„Aus all diesen dringlichen Gründen haben wir von erfahrenen und erprobten Geistlichen das Meßbuch einer sorgfältigen Korrektur unterziehen lassen (+) und den Druck des so berichtigten Werkes angeordnet. (:, §) Gleichzeitig haben wir Sorge getragen, daß die Bücher zu einem angemessenen Preise zu haben sind, (+) und wir fordern Euch hiermit auf, daß Ihr Euch eifrigst um den Erwerb dieser Missalien zum Gebrauch in Eueren Kirchen bemüht, daß Ihr die Prokuratoren und Kirchenvorsteher anliegt, diese unentbehrlichen emendierten Bücher zu kaufen, damit wir einstimmig Gott anrufen und so, wie Glieder eines Körpers, des Heils in Christo, unserem Haupte, teilhaftig werden mögen.“

Trotz dieser wohlberechtigten Argumente und Maßnahmen dürfen wir uns die Einführung der gedruckten Missalien nicht immer allzuleicht vorstellen. Daß der Druck die alten Manuskripte nicht überall sofort verdrängen konnte, ist schon aus dem Vorhergehenden, ganz abgesehen von dem Zwange der Gewohnheit, zu begreifen, und selbst die Spendung eines beträchtlichen Ablasses, wie z. B. in der genannten Würzburger Ordonnanz: für alle, die an dem Zustandekommen des Werkes durch Rat und Tat mitgewirkt haben, die Emendatoren, Drucker und Korrektoren, weiter für die Käufer der Missalien, die Zelebranten und Hörer der Messen, wird nicht überall den gewünschten Erfolg gezeitigt haben. Es kommt aber noch ein Moment hinzu: Fast jede Diözese besaß Kirchenspiele so arm, daß sie nicht einmal den Kirchenzehnten zu entrichten vermochten, und noch in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts wollten Klerus und Gemeinden die handschriftlichen Werke nicht aufgeben, weil sie — trotz des geringen Preises — die Kosten für die typographischen Editionen scheuten.¹⁷⁾

Es wird deswegen in den bischöflichen Rundschreiben, welche die Geistlichen über die Neu Ausgaben unterrichteten, oder auf den Synoden wohl auch öfter das Mittel des Nikolaus Cusanus dekretiert sein, wie wir es noch aus einem Erlasse des alterländischen Bischofs Lukas Watzelrode ersehen: Sein Zirkular, das 1497 ergangen sein muß, befiehlt die Neuanschaffung des in diesem Jahre gedruckten Meßbuchs oder die Konformierung der Rubriken des alten mit denen des neuen. Aber auch Watzelrode

mußte noch die Erfahrung des Kardinals machen: Viele Priester kümmerten sich um sein Mandat nicht. „Er schärft deshalb (im folgenden Jahre) seinen Erlaß nochmals ein. Sein demnächst abzufendender Visitator werde das Strafgeld strenge einziehen.“¹⁸⁾

Daß derartige Fälle nur die Minderheit gebildet haben, müssen wir allerdings annehmen, andernfalls wäre die große Häufung der Missaldrucke nicht zu verstehen. Der Widerstand war von Anfang an nur passiv, er organisierte sich nicht. Und so blieb der römischen Kirche ein Schisma erspart, wie es bei der Reformierung des russischen Meßbuchs durch die aktive Opposition der Raskolniki, der Altritualen (Starobirjadzy), später in der griechisch-orthodoxen Kirche eintrat.

Und damit genug der Einleitung. Es ist Zeit, zum Ziel, zu den Missaldrucken P. Schöffers zu kommen.

Zweifelsohne haben wir in Schöffers den geistigen Leiter der Doppelfirma Fußt-Schöffers zu sehn. Und deshalb sollten auch die Drucke, die noch zur Zeit ihres Zusammenwirkens entstanden sind, hier Berücksichtigung finden, soweit sie unser Thema berühren. Indes der Canon missae von 1458 ist den Lesern der Veröffentlichungen der Gutenberg-Gesellschaft bereits aus dem 3. Hefte (1904) durch Wort und Bild faßsam bekannt. Über das vorhin genannte Missale speciale Constantiense und das Missale abbreviatum sind einstweilen die Akten noch nicht geschlossen. Sind sie Baseler Erzeugnisse, so scheiden sie für uns aus. Ebenso, wenn sie gutenbergisch sind. Sicher ist bisher nur, daß sie mit Typen Mainzer Provenienz hergestellt sind, Vorläufern der Pfaltertypen von 1457, „deren früheste Stufen sie bilden, wofür Hupp einen überzeugenden Beweis erbracht hat.“¹⁹⁾ Bereits 1453/54 hatte nun die Geschäftsverbindung zwischen Gutenberg und Fußt ihr Ende gefunden. Sollte der Druck in die Folgezeit fallen, statt vor 1450, so würden Fußt und Schöffers als Drucker in Betracht kommen. Ein persönliches Urteil in dieser Sache steht mir bei dem Mangel an Autopsie nicht zu. Und es ist höchst bedauerlich, daß gerade ein Druck, der einen gewissen Anhalt für die Beantwortung dieser Frage geben könnte, noch nicht wieder aufgefunden ist.

Bereits in den Handschriften hatte sich die Besonderheit herausgebildet, in den Meßbüchern (wie in liturgischen Werken überhaupt) die Lektionen und Rubriken durch die Verwendung größerer, die Sequenzen, Offertorien usw. durch die kleineren Buchstaben dem Auge gleich kenntlich zu machen, den Canon aber durch eine besonders statliche Schrift auszuzeichnen. Seltsamerweise sind nun die beiden Frühmissalien nur in einer Type gedruckt, selbst der Canon weist keine Auszeichnungsschrift auf. Der Fußt-Schöffersche Canon missae mit den Präfationen von 1458 ist, ganz dem Gebrauche der Zeit entsprechend, in zwei Schriftgraden hergestellt. So, wie wir es von Schöffers erwarten dürfen; wie denn überhaupt gerade in der Urzeit des Drucks eine der ganzen Epoche eigene Wahrung des Überlieferten beobachtet, engster Anschluß daran gesucht wird. Es spricht dieser Umstand in der Frage nach der Entstehung der beiden Missalien gegen die Urheberschaft Fußt-Schöffers — und wohl auch Gutenbergs, wenn wir eben nicht annehmen wollen, daß die Type der 36- und 42zeiligen Bibel (TB 36, TB 42) samt der kleinen Pfaltertype bereits von ihm zu einem

geplanten Mißaldrucke bestimmt war, der nur nicht zur Ausführung kam, weil in zwischen ein Teil des Materials (die Matrizen (und Patrizen)!) in Fuß's Hände überging.²⁰⁾ Aber warum hat er dann — selbst wenn TB 36 noch nicht vollendet war — die Kalendertype nicht für den Druck herangezogen?

Gleichviel für uns. TB 36 ist, soweit unsere Kenntnis reicht, nie in Fuß's Besitz gelangt. Und damit ist ausgeschlossen, daß sie in Verbindung mit TB 42 für den Druck Verwendung gefunden hat, der uns hier als der erste näher beschäftigen muß, obwohl er — nicht mehr bekannt ist, vielleicht nicht mehr existiert, ja vielleicht nie existiert hat! Eine nur einmal erschienene Frucht beschreiben, von der man allein das annähernde Jahr ihrer Reife kennt, den mandelnden Stamm, der sie getragen, und von der es obendrein zweifelhaft ist, ob sie den gesuchten Kern oder Doppelkern enthalten hat — gewiß eine delikate Sache. Und derart liegt unsere Aufgabe.

Am 30. August 1468 führt der Mainzer Erzbischof Adolph von Nassau, nachdem ihm Sachsen darin vorangegangen ist, das Fest der Opferung Mariä, festam de praesentatione B. M. V. in seiner Diözese und allen Suffraganbistümern ein, mit einer eigenen „historia“ in den Lektionen des Breviers (die meist Geschichtliches enthalten).²¹⁾

Beim zehnten Item der Schöfferschen Verlagsliste von ca. 1470 — um die Wende des Jahrs 1467 hat Fuß das Zeitliche gesegnet — wird nun ein Druck mit dem Titel: Historia de praesentatione B. M. V. aufgeführt, der nach Falk „nichts anderes ist als das Officium praesentationis mit den historischen Lektionen der drei Nokturnen“,²²⁾ und der nicht mit dem erhaltenen D. einer Schöfferschen Sermo de festo pr. B. M. V.²³⁾ identifiziert werden darf.

Auch aus anderen Orten: Köln, Eßlingen, Straßburg, Marienthal sind uns derartige Spezialdrucke überliefert worden. Die Bibliographen pflegen sie (nach dem Anfange) unter dem falschen Stichworte *Copia indulgentiarum de institutione festi pr. B. M. V.* oder unter *Adolph von Nassau*²⁴⁾ zu verzeichnen.

Der Marienthaler Druck enthält nur das Brevierformular, „andere Drucke schließen öfters das neue Meßformular an.“²⁵⁾ Ist aber die Schöffersche „Historia“ identisch mit dem Brevierofficium, so ist kein Grund abzusehen, warum das der Messe hier sollte gefehlt haben. Wir dürfen deswegen dem Versuche nicht ausweichen, wenigstens sein Bild zu rekonstruieren.

Naturgemäß stehen nur zwei Möglichkeiten offen, deren jede wieder mehrere Lösungen innerhalb ihres Rahmens erlaubt: Das Formular ist nur mit einer Schrift hergestellt oder mit zwei Schriften verschiedener Größe nebeneinander.

Für den ersten Fall kämen dann in Betracht: Die kleine Psaltertype, TB 42, die der 48zeil. Bibel von 1462 (TB 48) oder Clemenstype und die Durandustype. Die Verwendung der erstgenannten ist wenig wahrscheinlich. Wenn sie auch im Canon missae gebraucht worden ist, statt TB 42, so mag dies seinen Grund darin gehabt haben, nicht zwei in der Größe zu weit differierende Schriften in einem so wenig umfangreichen Drucke zusammenzustellen. Hier aber hätte sie den Umfang nur unvorteilhaft vergrößert. Zugleich aber wäre sie bei dem einleitenden erzbischöflichen Erlasse unnötig, wenn nicht gar störend gewesen. Auch bei TB 42 fällt dies Moment noch ins Gewicht, wenn es auch nur gering ist. Die Durandustype scheint für diesen Zweck reichlich klein, als das wahr-

scheinlichste gilt mir daher die Verwendung der Type B 48. Dabei war der Charakter einer handschriftlichen Ergänzung noch gewahrt, der Text konnte überdies auf kleinem Raum zusammengedrängt werden, wodurch die Einschlebung in ein vorhandenes Brevier oder Meßbuch, wenn dies gewünscht werden sollte, erleichtert wurde.

Indeß selbst bei nachträglichen Eintragungen neu erlassener Formulare in den gebrauchten Missalien finden wir häufig, und obwohl sie oft sehr flüchtig geschrieben sind, zweigroßige Schrift. Sollte Schöffers ohne einen besonderen Grund der Zeit sitte entgegen gehandelt haben? Die Kölner Drucke sind nur in einer Type hergestellt. Aber das bedeutet keinen Einwurf. Dort besaßen die Drucker nur eben diese eine Type. Und das war bei Schöffers nicht der Fall.

Die zweite Möglichkeit, der Gebrauch zweier Typen nebeneinander, läßt aber folgende Ausführungen zu: Die Verwendung der kleinen Psaltertypen zugleich mit denen der 42zeiligen Bibel. Die Lösung wäre nicht glücklich zu nennen. Der Höhenunterschied der Lettern ist zu beträchtlich, widerspricht dem überkommenen Typus wie dem ästhetischen Gefühl des Kalligraphen. Die Anwendung größerer Buchstaben war bei der matten und ungewissen Beleuchtung am Altar erwünscht. Aber dies konnte ein Greifen zu kleineren Schriftgraden nicht verhindern. Eine Verbindung der Type B 42 mit Type B 48 darf nicht als ausgeschlossen gelten. Doch ist der Schriftcharakter ein so verschiedener, daß ich an ihre Verwendung nicht glauben mag. Bleibt noch eine Möglichkeit: Die Verwendung der Clemens- neben der Durandustype. Das Resultat: nicht so gut leserlich, aber der Typenschnitt ist ähnlich. Daß man sich nicht scheut hat, so kleine Lettern (auf den Tafeln finden sie die Proben) für diesen Zweck zu benutzen, das zeigen uns u. a. Erzeugnisse der Marienthaler Presse, z. B. in dem Brevier von 1475, in dem die Schriftgrade denen der beiden letztgenannten Schöfferschen entsprechen.

Mit der Ausführung des Werkes in zweierlei Typen wurde aber dem Drucker ein technisches Problem gestellt: Die Schwierigkeiten der verschiedenen Kegelhöhen beim Setzen waren zu überwinden. Denn der Gedanke eines Gußes besonderer Typen mit gleicher Kegelhöhe ist bei dem geringen Umfange des Manuskripts natürlich abzuweisen. Noch heute finden sich die Setzer häufig in der gleichen unangenehmen Lage. Karton- oder Metallstreifen müssen hier aushelfen. Auch damals hätte dies Hindernis also beseitigt werden können. Indes derartige Arbeiten sind höchst zeitraubend. War daher die Ausgabe des Drucks sehr eilig — und wir dürfen diesen Punkt *nicht* außer Acht lassen — dann wird Schöffers die Verwendung nur einer Type angeordnet haben.

In beiden Fällen wird also das Formular in einer Schrift kleineren Grades (TB 48-Durandustype) ausgeführt sein, (mit durchlaufenden Zeilen?). Der ganze Umfang des Werkes wird gegen 16 Blätter im Kleinfolioformat betragen haben. Und davon hätte unser Meßoffizium etwa ein Fünftel beansprucht.

Der noch denkbare Weg war noch nicht erschlossen: besondere Missaltypen konnten noch nicht verwendet werden. Schöffers besaß sie noch nicht. Sein Canon missae war zeitgemäß hergestellt, sein nächstfolgender Missaldruck, so, wie er unserer Vorstellung von Missaldrucken entspricht, ist von jenem durch ein Vierteljahrhundert getrennt. Mainz hatte die Führung verloren. Bereits in einem Duzend deutscher Kirchenprovinzen zelebrierten die Priester aus gedruckten Meßbüchern, ehe Schöffers den ersten Bogen zu seinem Werke „in die Puncturen sach“.

War es seine Schuld?

Mainz wird erst jetzt eine Revision seines Missale befohlen haben? Nein! Bereits ein Jahr zuvor, 1482, hatte der Erzbischof Diether von Isenburg ein Missale in die Presse gegeben. Nicht bei Schöffer, sondern bei Georg Reyser in Würzburg, wie wir aus den Typen ersehen.

Warum? Eine neue Frage, die noch der Lösung harret. Es ist kaum anzunehmen, die Korrektur des Druckmanuskripts sei so schnell, und die Drucklegung so überstürzt betrieben worden, daß Schöffer nicht Zeit gefunden hätte, die seinem „Zeuge“ noch fehlenden Missallettern zu entwerfen, zu schneiden, zu gießen. Und er, der als gewiegter Geschäftsmann doch gewiß über die Vorgänge bei Hofe unterrichtet war, sollte gerade über einen für ihn so wichtigen nicht informiert gewesen sein?

Oder verknüpften sich mit dem Typenentwurf, seiner zeichnerischen Durchbildung und praktischen Erprobung solche Schwierigkeiten, daß Schöffer sich außerstande fühlte, den bedingten Ablieferungstermin einzuhalten, und daß er deshalb auf die Inangriffnahme überhaupt verzichtete? Wir werden sehen, daß die Durchbildung der Typen, wie sie uns 1483 entgegentreten, nicht vollkommen ist, keine Musterleistung als solche bedeutet. Und Reyser hatte bereits 1480 und 1481 je ein Würzburger Missale vollendet, er befand sich im Besitze des nötigen Typenmaterials, er wohnte in der Nähe — Diether residierte in Aschaffenburg, dem Winterstiz der Mainzer Erzbischöfe — und er war zweifelsohne durch seinen Dienstherrn, den Bischof von Würzburg, Suffraganbischof von Mainz, wie durch sein Werk auf das Beste empfohlen. Ihm den Auftrag zu überweisen, lag also sehr nahe, zumal es vielleicht keinen Fehlschluß bedeutet, die Anregung zum Drucke des Mainzer Meßbuchs sei von dem erfolgreichen Vorstoße Würzburgs ausgegangen.

Es ist nun behauptet worden, auch Schöffer habe — *vor dem Jahre 1483* — ein Missale Moguntinum gedruckt.

Philipp Wilhelm Gercken, der, von dem Bildungs- und Wandertriebe seines Säkulums ergriffen, einen artigen Teil Deutschlands durchreiste, mit Vorliebe Archive wie Bibliotheken aufsuchte und was er an Raritäten fand in seinem Tagebuch notierte, er soll ein derartiges Missale gesehen haben. Weale erkennt es in einem Meßbuch der Stadtbibliothek zu Frankfurt a. M. wieder. Bereits im gleichen Jahre, 1886, hat Falk dann nachgewiesen, daß der fragliche Band identisch ist mit dem (defekten Exemplare eines) Missale Moguntinum, 1493 von Schöffer gedruckt. Weale beharrt bei seiner Meinung, datiert den Druck gar ins Jahr 1480, und Roth tritt ihm bei. Aber trotz Angabe der Blattzahl und sonstiger Einzelheiten ist ihre Auffassung hinfällig. Eine Durchsicht der Frankfurter Missalien an Ort und Stelle hat nur das Falksche Resultat bestätigen können — was die Bestimmung des Frankfurter Exemplares betrifft.²⁶⁾

Aber ist dies etwa identisch mit dem von Gercken gesehenen? Und wer hat den Nachweis geführt, daß Gercken das Opfer einer Täuschung geworden ist? Im Gegenteil, er selbst hat durch die Art der Fassung einen hohen Grad von Wahrscheinlichkeit für die Richtigkeit seiner Aufzeichnung gegeben.

Im dritten Bande seiner „Reisen“ (Stendal 1786) erzählt er von den Sehenswürdigkeiten der Stadt Mainz. Dabei lenkt er, auf S. 44, in einer längeren Anmerkung die Aufmerksamkeit des Lesers auf den Wechsel in der Schreibweise des Namens Schöffer

(in den Schlußschriften der Drucke) und im Texte pflegt er die jeweilige Namensform durch einen kurzen Zusatz genau zu kennzeichnen. So auch in der Notiz, die hier unser Interesse verlangt. Sie findet sich auf S. 56, bei der Beschreibung der Augustinerbibliothek, und lautet: „Missale ecclesie Maguntinensis per Bertholdum Archiepiscopum Moguntin. ordinatum — per Petrum Schoffer (nicht Schoiffer) de Gernsheim [sic] feliciter consummatum. Ohne Jahrzahl.“ Der Zusatz „nicht Schoiffer“ läßt aber keinem Zweifel Raum, daß Gercken ein Schöffersches Missale mit der Schreibweise „Schoffer“ dort tatsächlich eingesehen hat.

Es ist nun wenig glaubwürdig, daß sich von dieser undatierten Ausgabe nicht einer der umfangreichen Bände sollte erhalten haben. Und das läßt doch einen bedenklichen Zweifel an der Richtigkeit der Gerckenschen Angabe aufkommen. Er wird aber noch dadurch bekräftigt, daß bereits im vorigen Jahrhundert, also vor den Stürmen der französischen Revolution und der napoleonischen Kriege, einzig nur Gercken das Werk gesehen hat, daß die Bibliographen nur ihn zu zitieren wissen. Weiter: die Stadtbibliothek zu Mainz besitzt ein früher dem Mainzer Augustiner-Konvente gehöriges Schöffersches Missale — der alte Eigentumsvermerk wie der Einband stammt aus dem Ende des 16. Jahrhunderts — und dies (jetzt auch defekte) Missale ist gleich dem Frankfurter ein Miss. Mog. 1493. Berücksichtigen wir all diese Punkte, so bleibt kaum etwas anderes als die Annahme übrig, daß Gercken, dem ein Streben nach Genauigkeit und Vertrautsein mit den zeitgenössischen Bibliographen nicht abgesprochen werden kann, bei Angabe der Jahreszahl in einen Irrtum verfallen ist, daß sein Missale ein 1493er gewesen, dessen Datierung er vergessen oder verloren und wahrscheinlich nach dem Gedächtnisse — fälschlich — ergänzt hat.

Auf jeden Fall aber ergibt sich aus der Gerckenschen Notiz zur Evidenz, daß das fragliche Meßbuch nicht 1480, nicht vor 1483, ja nicht vor 1485 entstanden sein kann, denn erst im Herbst des Jahres 1484 erhält der „Ordinator“ Berthold von Henneberg die päpstliche Bestätigung seiner Wahl zum Kurfürsten. Und es ist schwer zu verstehen, was Weale samt Roth dies hat übersehen lassen.²⁷⁾

Also *kein Schöffersches Missale vor 1483* — wir stehen wieder vor unserer Frage.

Wie, war Schöffers mit anderen Arbeiten — und wir wissen, welche Riesencodices im Hause „zum Humbrecht“ kollationiert sind, — gerade im Beginn der achtziger Jahre überhäuft? Wir fragen die Bibliographen, und sie sagen „nein“.

Der Grund wird also auf einem anderen Gebiet zu suchen sein, und, wenn nicht alles trügt, auf dem politisch-persönlichen.

Das Missale von 1482 verdanken die Diözesanen der Fürsorge Diethers von Ifenburg. Das Einführungsdekret vom 19. März des genannten Jahres ist eine seiner letzten amtlichen Äußerungen, bereits im Mai stirbt er. Diether trug seit dem Jahre 1475 zum zweiten Male den Kurhut. Nach einer ersten kurzen Regierungszeit (1460—62) war er seines Amtes enthoben. Er hatte, nicht ohne erbitterte Kämpfe vorher, endlich resigniert, bis er dann, auf die Empfehlung seines glücklicheren Gegners, Nachfolgers und Vorgängers, nach dessen Tode abermals gewählt wurde. Die Kämpfe mit ihrer verderblichen Wirkung für die aurea Moguntia, ihrer heilvollen für die Ausbreitung der Druckkunst sind zu bekannt, als daß sie einer Wiederholung bedürften. Überdies ist für uns hier nur die Tatsache von Bedeutung, daß in ihnen zum ersten Male die

nova ars als Agitationsmittel in Wirksamkeit tritt. Der Gegenkurfürst Adolph von Nassau bedient sich ihrer, die päpstliche Absetzungsbulle und andere Manifeste werden in großer Auflage vervielfältigt und verbreitet, und auch Diether greift zu derselben Waffe. Sein Drucker — wie durch eine gleichzeitige Mainzer Chronik bestätigt wird — ist Johann Gutenberg, der Drucker der Gegenschriften in diesem für ihn so ungünstigen Streite aber die Firma Fußt-Schöffers.²⁸⁾ Trotz all der Vorzüge, die Diether während seines zweiten Episkopats an den Tag legt, „das kranke Vieh und die pestilentialische Bestie“, wie der aufgebrachte Pius II. papa den auffässigen Sohn nennt, hat scheinbar doch schwer vergessen können. Dies beweist sein Zorn gegen (den späteren Erzbischof) Berthold von Henneberg, der vor ihm fliehen und jahrelang Mainz meiden mußte.

Die Erinnerung an die Vorfälle der sechziger Jahre, die vielleicht ohne die nachdrückliche Unterstützung der Tat durch das Wort der neuen Kunst nicht einen so bitteren Verlauf genommen hätten, wird eine unauslöschliche Abneigung gegen den Mainzer Drucker in ihm entfacht und wachgehalten haben. Schöffers wird übergangen, und die Herstellung des Mißfalldrucks dem erprobten Georg Reyser übertragen.

Nehmen wir die Richtigkeit dieser Voraussetzung an, so ist es schon sehr unwahrscheinlich, daß wir es bei dem ersten Schöfferschen Mißfale aus dem Jahre 1483 mit einem Druck für die Diözese Mainz zu tun haben. Und in der Tat handelt es sich nicht darum. Wie denn überhaupt kein offizieller Druck dieser Zeit durch Schöffers zur Ausführung gelangt. Zugleich aber dürfen wir dann weiter folgern, daß Schöffers nicht auf gut Glück hin an die Schaffung der beiden Mißfalttypen gegangen ist. Selbst wenn er bei den Reformbestrebungen der Kirche auch einen Auftrag hätte erwarten dürfen, die Kosten waren doch zu bedeutend, als daß er sie ins Ungewisse hinein sich hätte auflasten können. Und ein „Akkurater“ scheint er auch gewesen zu sein. Wir müssen daher einen Auftrag oder, wenn nicht dies, so doch die Erlaubnis zu dem Verlag und Vertriebe eines bestimmten Meßbuches voraussetzen.

* Die betreffende Diözese, für die das Mißfale von 1483 gedruckt ist, festzustellen, liegt mir nun zuerst ob, denn beharrlich wird noch Mainz dafür angesehen. *

Missale
Vrat. 1483

Hier ist das Werk. Ein Band faßt hoch dick und ellenlang hoch. Getriebene und durchbrochene gravierte Metallbeschläge an den Ecken und in der Mitte, mit großen Buckeln, schützen das blumenbepresste braune Leder, mit dem die derben Eichenholzdeckel überzogen sind. Die Lederbänder mit den gravierten Schließen, deren Bestimmung es war, das Eindringen des Staubes zwischen die kostbaren Seiten zu verhindern, sind hier verloren, nur ein Schließenhalter ist übrig geblieben. Durch viele Hände ist der Foliant gegangen. Der starke Arm des Mannes hat ihn gehalten, die zitternden Finger des Greises haben seine Blätter gewendet. Und die Jahrhunderte haben ihre Spuren zurückgelassen, vor allem jene, als er der Benutzung entzogen war. Da hat es oft an Pietät, an liebevoller Sorgfalt gefehlt. Mäuse und Ratten haben an ihm genagt, der Regen, der durch die zerbrochenen Dachschindeln sickerte, hat das Papier stockig und mißfarben gemacht. Aber wo es verschont geblieben ist, da leuchtet es heute fast noch in der Weiße, die es vor vierzig Dezennien gehabt, und wohlgefällig heben sich noch die gedruckten und gemalten Buchstaben von dem sauberen Grunde.

Alle die Gefänge, Lektionen und Gebete, die in bestimmter Reihenfolge, gruppiert um die Fürbitten und das große Mysterium der Verwandlung von Teig und Wein zu Fleisch und Blut, die jeweilige Meßfeier ausmachen, sind in diesem Bande enthalten. Dem Ganzen vorausgeschickt ist ein Kalender, der die Gedächtnistage der Heiligen und die unbeweglichen Kirchenfeste verzeichnet — schlagen wir das Buch auf —: jeder Monat füllt eine Seite. Die Hauptfeste, der Grad der Feier sowie das Datum sind durch Rotdruck hervorgehoben. Auch im Texte — er ist der besseren Übersicht halber nicht mit durchlaufenden Zeilen gedruckt, in einer Kolumne, sondern in zwei Kolumnen (in gespaltener Kolumne) — auch im Texte selbst kennzeichnet das Rot die Überschriften, die Regeln für den Priester, die eben deswegen den Namen „Rubriken“ erhalten haben. Und wie sich mit dem Zweckentsprechenden das Schöne zu verbinden pflegt, so gestaltet seine frische Farbe das wechselnde Seitenbild immer neu in reizender Mannigfaltigkeit. Versalien und Initialen sind zum Schmucke des Werkes in heiterer Folge von Rot und Blau, einer damals beliebten Farbenzusammenstellung, eingemalt. Größere Initialen stehen am Beginne wichtigerer Abschnitte, eine besonders große, mit zierlichen Schnörkeln innen verziert und außen umsäumt, befindet sich gleich am Anfang, bei Beginn der Messe für den ersten Adventssonntag. Dies ist der erste Sonntag des Kirchenjahrs, dessen Verlauf im Inhalt des Buchs sich spiegelt, mit ihm wird das Hauptwerk des Missale eingeleitet, das Proprium missarum de tempore. Ein ähnlich großer, aber nicht so verzierter Buchstabe schmückt den Eingang des zweiten Hauptteils, des Proprium missarum de sanctis, der die Feste der Heiligen umfaßt. Sie beginnen mit der Andreasvigil und enden mit dem festum Saturnini, Chrysanthi, Mauri et Darie am 29. November.²⁹⁾ Außer diesen beiden Teilen gibt es nun noch einen dritten, das Commune sanctorum. In ihm sind die Meßformulare enthalten für die Heiligen, die in dem zweiten nicht auftreten. Wie sein Anfang in der Regel auch äußerlich kenntlich gemacht ist, so pflegt er den Beschluß des Meßbuches zu bilden. Hier aber schließt er sich, auf der Rückseite des Blattes 190, ohne Weiteres an das Vorhergehende an, und eine Reihe von Sequenzen folgt ihm noch.

Es war vorhin von zwei Missaltypen die Rede. Fast auf jeder Seite finden wir hier die beiden in angenehmer Abwechslung vereinigt. Aber auch die dritte, die größte ist vorhanden. Im Kanon. Wir finden ihn eingeschoben in den ersten Hauptteil und zwar zwischen die Messe des Sonnabends nach Pfingsten und die des ersten Trinitatis-Sonntags. Dies ist nicht die gebräuchliche Anordnung. In der Regel und so auch in der Mehrzahl der übrigen Schöfferschen Missalien tritt, wie es noch heute zu sein pflegt, die Unterbrechung in sabbato sancto, am Charfreitag ein. In diesem Falle wird die Fortsetzung mit der Dominica resurrectionis, dem ersten Osterfeiertage aufgenommen. In beiden Fällen aber gehen dem Kanon die sog. Präfationen (Dankfagungen und Lobpreisungen) voran, deren Beginn das Präfationszeichen ankündet. Hier ist das U (V) mit dem Kreuz in der Mitte eingemalt, ähnlich den gedruckten Formen des Canon missae von 1458.

Doch genug des planlosen Blätterns. Vergessen wir nicht, warum wir den Band hergenommen haben. Er soll uns ja den Aufschluß über seinen Bestimmungsort geben.

Ob bei allen Exemplaren das Titelblatt ausgerissen ist? Nein, nein, ein Titelblatt gibt es zu dieser Zeit noch nicht. Aber der Kenner alter Bücher weiß, an welcher Stelle

er sich statt dessen über Inhalt, Drucker, Druckort und -zeit Auskunft zu holen hat. Ganz am Schlusse liebten die ältesten Typographen diese für uns so erwünschten Notizen anzubringen, wenn sie es überhaupt für nötig erachteten.

Hier haben wir die Schlußschrift, das Kolophon. Schön in Rotdruck lacht es uns entgegen, und ehe wir noch den Text gelesen haben, sehen wir schon an den vereinigten Schilden der Firma Fuß-Schöffner, daß das Werk aus der verdienten Werkstätte hervorgegangen ist. Der Inhalt der zehn Zeilen aber besagt, daß Peter Schöffner von Gernsheim das vorliegende Mißfale zu Gottes Lob und Ehr in der berühmten Stadt Mainz, der Erfinderin und ersten Vervollkommerin der Druckkunst (in . . . hujus artis impressoriae (dieser Kunst des Druckens) inventrice atque elimatrice prima) unter Gottes glorreichem Beistand gedruckt und beendet habe im Jahre des Herrn 1483, an der Vigil des hl. Apostels Jacobus (d. i. am 24. Juli), und daß er zum Zeugnis dessen seine Wappenschilde beigelegt habe. Das ist alles. Keine Auskunft. Wir müssen uns von neuem umtun.

Jedes Land, jede Kirchenprovinz — von den einzelnen Kirchen ganz zu schweigen — hatte, wie noch heutzutage, gewisse Heilige, deren Andenken man mit besonderer Feierlichkeit beging, ebenso eine spezielle Anordnung der Heiligenfeste. Die Norm hierfür geben die Kalendarien.³⁰⁾ Hier muß also unsere Untersuchung einsetzen. Wir müssen schauen, ob sich nicht besondere Feste nachweisen lassen, die entweder für ein bestimmtes Land, ein bestimmtes Bistum oder eine bestimmte Kirche eingeführt waren.

Wir gehen den Kalender durch und finden im April und Mai die Gedächtnistage der hl. Bischöfe und Märtyrer Adalbert und Stanislaus als Hauptfeste verzeichnet, im September und Oktober jene des hl. Wenzel und der hl. Hedwig. Dazu aber die Translatio S. Wenceslai im März, die Translatio S. Hedwigis, S. Adalberti im August, im September die Überführung der Gebeine des hl. Stanislaus. Diese Heiligen haben in den östlichen Provinzen des Reichs, in Schlesiens, Preußens, und in Polen ihr arbeitreiches Leben vollbracht, und es liegt nahe, daß hier ihre Gedächtnistage mit besonderer Feierlichkeit begangen worden sind. Aber das genügt allein noch nicht.

Eigentümlicherweise sind nun solche Anniversarien nicht an bestimmte Tage gebunden, selbst wenn das Datum im allgemeinen feststeht, und man eine in der ganzen katholischen Kirche gleichzeitige Verehrung erwarten sollte. Festum peragetur, nisi aliud festum impediens, besagt eine Meißener Notiz.³¹⁾ Lokale Gründe, wie die Bevorzugung besonders verdienter Heiligen, denen andere nachstehen mußten, sowie das Bestreben, Festhäufungen zu vermeiden, ließen vielfach eine Abweichung von der gewöhnlichen Zeitfolge eintreten.

Derartige Verschiebungen haben nun auch die Überführungsfeiern der eben genannten Heiligen betroffen, wie uns ein Blick in Grotefend's Zeitrechnung belehrt.³²⁾ Die Translatio S. Stanislai ist am 6. Oktober und dem 27. September begangen worden, am letzteren Tage in Breslau, Gnesen, Krakau und Lebus; in den drei erstgenannten Städten sowie in Meissen die Translatio S. Hedwigis am 25., in Lebus am 26. August. Die Translatio S. Wenceslai ist gefeiert am 4. März in Gnesen, Krakau, Olmütz, Prag und Agram, ursprünglich auch in Breslau. Hier ist sie später auf den 5. verlegt worden, an welchem Tage auch die Kreuzherren das Fest abhalten.

Nun fällt nach unserm Kalender die Translatio Stanislai auf den 27. September, Hedwigis auf den 25. August, Wenceslai auf den 5. März. Durch die beiden ersten Termine wird also die Zahl der in Betracht kommenden Stätten auf drei: Breslau, Gnesen und Krakau beschränkt, durch den dritten jedoch werden auch die beiden letztgenannten ausgeschlossen. Übrig bleibt allein Breslau. In Breslau aber — *und nur hier* — wird die Feier der Translatio S. Adalberti, nicht wie in Lebus und Prag am 25. August, nicht wie in Gnesen, und Krakau am 28. Oktober, nicht am 6. November wie in Fünfkirchen und Gran, sondern am 26. August begangen. Und unter diesem Tage finden wir hier den Eintrag.

Damit ist erwiesen: Unser Kalendarium gibt die Festordnung für die Diözese Breslau (Vratislavia), oder in anderen Worten: das vorliegende Werk ist ein Breslauer Missale.

Auch „Eustachius“³³⁾ und die Translatio S. Thomae³⁴⁾ könnte zur Befestigung dieses Ergebnisses hier noch herangezogen werden. Aber für seine Richtigkeit bietet uns der Band noch einen weiteren, direkt augenfälligen Beweis. Die Parochialkirchen hatten sich dem Ritus der Metropolitankirche anzupassen, wie wir schon gehört haben. Das wäre in unserem Falle die Kathedrale von Breslau. Und sie wird in einer Rubrik am Schlusse der Dominica Quasimodogeniti sogar genannt. Es heißt dort: An den einzelnen Sonntagen nach Ostern bis zum (5., dem) Sonntage Vocem jocunditatis inklusive ist der Eingang des Hochamts wie beim Chordienst des Breslauer Doms zu „sprechen“, secundum chorum vraï (= vratislaviensem) in summa missa dicitur introitus, jedoch mit der Einschränkung auf der folgenden Seite: sed, qui vult tenere dominicam extra chorum specialiter, ille dicat pro primo: Alleluja diei dominice videlicet. Diese Vorschrift findet sich auf Blatt 85, dem 16. Blatte vor dem Kanon.

Damit sind alle Zweifel geschwunden, und jeder Bibliothekar kann nun ohne die Strafe beängstigender Träume das *Schöffersche Missale vom 24. Juli 1483* als ein *Missale Vratislaviense* katalogisieren.

Mainz druckt für Breslau. Es ist dies nicht der einzige Fall, daß Mandant und Mandator fern von einander, fast an den entgegengesetzten Enden des Reiches wohnen. So wird ein Trierer Missale gegen 1480 in Basel, ein Ratzeburger 1493 in Nürnberg gedruckt, das altermländische von 1497 in Straßburg. Upsala (in Schweden) läßt 1513 ein Missale in Basel drucken, Lund (in Schweden) 1514 in Paris, Gran (in Ungarn) von den 80er Jahren her in Nürnberg und Venedig. Wir kennen die Gründe für diese seltsame Erscheinung nicht. Trier hatte Mainz, Speier oder Straßburg, Ratzeburg: Lübeck in der Nähe, Ermland: Leipzig, Magdeburg oder Lübeck oder, um noch ein Beispiel anzuführen, die Stadt Mainz in ihren eigenen Mauern bewährte Drucker, sodaß sie ihre Aufträge nicht nach Würzburg, Basel oder Speier hätte zu vergeben brauchen. Breslau hatte eine Druckerei in der Privatdruckerei des Unterkantors der Kreuzkirche und späteren Domherrn Kaspar Elyan besessen, besaß sie vielleicht zu dieser Zeit noch. Jedoch ihr muß, nach dem, was wir von ihren Erzeugnissen kennen, der Apparat zur Bewältigung eines so umfangreichen Werkes gefehlt haben. Aber warum wendet sich das Kapitel nicht nach Nürnberg, dieser hervorragenden Druckstätte, mit der die Stadt Breslau von alters her so vielfältige und bedeutende Beziehungen eng verknüpften?³⁵⁾ Hat zu jener Zeit schon eine Art von Submissions-

wesen bestanden? Oder haben die Drucker, die ja Verlag und buchhändlerischen Vertrieb meistens in einer Firma vereinigten, sich durch ihre „Buchführer“ oder persönlich um Aufträge bemüht? Auch ein drittes Moment fällt hier vielleicht in die Wag- schale und zwar, wie wir schon oben, bei dem Druck des Miss. Mog. 1482 an- deuteten, das persönliche.

Es ist nicht unwahrscheinlich, daß gerade das letztere bei der Überweisung des Bres- lauer Auftrages nach Mainz den Ausschlag gegeben hat. In Breslau residierte zu jener Zeit der Bischof Rudolf (1468—82). Dieser Kirchenfürst entstammte einem bürgerlichen Geschlechte aus Rüdesheim a. Rhein. Am Mittelrheine hatte er seine Ausbildung ge- nossen, die ersten Proben seiner hervorragenden Befähigung ebendort in Worms und Mainz gegeben, und dort muß er die ersten prächtigen liturgischen Drucke, die Pfalterien von 1457 und 1459, ja vielleicht die Drucker selbst kennen gelernt haben. Sein Geist, sein gewinnendes Benehmen, seine Energie und sein bei aller Sanftmütig- keit rücksichtsloses Durchdringen auf dem als recht erkannten Wege ließen ihn dem Papste Pius II. als brauchbare Persönlichkeit zu wichtigen Missionen erscheinen. So ist er in Ungarn und, nach seiner Ernennung zum Bischof von Lavant im Jahre 1463, als apostolischer Legat abermals in Ungarn, in Polen, Böhmen, Schlesiens und Preußen tätig gewesen. Er hat verstanden, die Pläne seines Herrn durchzuführen und in den Nachwirren der hussitischen Kriege das Ansehen der katholischen Kirche zu behaupten. Seine Verdienste um die Stadt Breslau in den erbitterten Fehden gegen die Böhmen- und Polenkönige, gegen schlesische Herzöge führten trotz aller Bemühungen einer aus- wärtigen Gegenpartei, den Herzog Przemislaus von Troppau auf den bischöflichen Stuhl zu erheben, zu seiner einstimmigen Wahl. Aber dieser selbe Mann, der den Kreuz- zug gegen Georg Podiebrad predigte, an der Spitze haßerfüllter Heere den Bullen des Papstes Geltung verschaffte, „er war seinen Untergebenen gegenüber ein wohl- wollender Freund, der keinem Individuum wehe tun wollte“, so meldet die Überlieferung. „Er hat seinen Nachfolgern das erhabene Beispiel der Weisheit, der Gerechtigkeit, der Sanftmut und Milde und rücksichtsloser Unparteilichkeit aufgestellt. Er nimmt das Lob seiner Zeitgenossen mit ins Grab, daß er streng sittlich gelebt, für das Wohl der Kirche mit unermüdlicher Hirtenfürsorge gewirkt und seine Tatkraft für diejenigen ohne Ansehen der Person verwandt, deren Wohl oder Wehe die Vorkehrung in seine Hände gelegt und deren irdische Geschicke er zu leiten bestimmt war.“³⁶⁾ Rhenus eum genuit, sagt seine Grab- schrift, und die Erinnerungen seiner Jugendzeit scheinen bis an seinen Tod in ihm nach- gehallt zu haben. So erhebt er das Festum S. Valentini Martiris, mit dessen Pfarrkirche zu Kiedrich im Rheingau er während seiner Studienzeit befreundet gewesen war, und dem er stets besondere Verehrung entgegenbrachte, als Bischof von Breslau zu einem festum IX lectionum, während es bisher nur ein festum III lectionum gewesen war. Und so wird bei der Entschließung für den geeignetsten Druckort des in Aussicht genommenen Missale die Wahl auf Mainz gefallen sein — wenn Rudolf der Auftraggeber war.

Wenn er es war!

Er stirbt bereits am 9. Januar 1482, anderthalb Jahre vor dem Absetzen des Meß- buchimpressums!

Die Breslauer Synodalstatuten³⁷⁾ gewähren keinen Anhalt, daß eine Konformierung der Missalien von ihm geplant oder vorbereitet sei.

Die Archivalien des Breslauer Domkapitels (bis 1500) sind im dreißigjährigen Kriege (1632) vernichtet worden.³⁸⁾

Der Nachfolger Rudolfs: Johann IV. Roth aber hat sich um die Verbesserung aller kirchlichen Verhältnisse seiner Diözese nachdrücklich bemüht. Während seiner Amtszeit werden liturgische Bücher korrigiert und durch den Druck allgemein zugänglich gemacht. Eine Agenda 1499.³⁹⁾ Die Vorrede zu dem Viaticus Vratislaviensis von 1499, einem Venetianer Drucke, bezeugt Johanns Urheberchaft und Auftrag: atque hos viaticos novo isto ac pulcherrimo caractere juxta ecclesie sue observationem ac ritum quoquo emendatissime imprimere jussit. 1501 erscheint eine Neuausgabe des Werkes, diesmal im Verlage des Krakauer Bürgers Sebastian Hyber; Petrus Lichtenstein und Johann Herzog von Landau in Venedig sind die Typographen. Bereits 1485 zahlen Blasius Crigk und Hans Fleischmann nebst ihrer Gesellschaft dem Wilhelm Raufcher 500 ungarische Gulden für 500 kleine Breslauer Breviere.⁴⁰⁾ Meßbücher sind während seines Episkopats gedruckt.⁴¹⁾

Ist Johann Roth der Auftraggeber auch des ersten Breslauer Meßbuchs?

Unser Missale ist am 24. Juli 1483 beendet worden. Die Druckzeit wird kaum mehr als ein halbes Jahr betragen haben. Für die Schaffung des neuen Druckmaterials dagegen dürfen wir — selbst bei der Tatsache, daß es zu Beginn des Druckes noch nicht vollständig vorhanden war — kaum weniger als anderthalb Jahre ansetzen. Aber rechnen wir selbst nur ein Jahr, so ist dies die Zeit, die eine Korrektur des Manuskripts zum allerwenigsten erforderte, ohne den Transport des Bandes nach Mainz, der auch Wochen in Anspruch nahm. Damit aber sind wir wieder in das letzte Lebensjahr Rudolfs zurückgekehrt. Von Rudolf also wird noch der Druckvertrag ratifiziert sein. Wenn nicht dies, so sind gewiß die einleitenden Verhandlungen mit dem Drucker seiner Initiative entsprungen. Und dadurch wäre in diesem einen Falle die Erklärung für die eigenartige Erscheinung gegeben, daß der Druck so fern von dem Orte seiner Bestimmung und gerade „in der edlen Stadt Mainz“ entstanden ist.

Wenden wir uns nach dieser Einführung dem Drucke selbst wieder zu. Sehen wir, was er uns weiter über seine Herstellung zu sagen weiß.

Schon beim ersten Aufschlagen fällt in die Augen, daß viele Seiten nicht einen so sauberen Druck zeigen, wie wir es heute, und auch aus jener Zeit, gewohnt sind, und wie wir es bei einem so kostbaren Werke als billig erwarten dürfen. Bei näherem Hinschauen finden wir, daß die einzelnen beschmutzten Seiten mehr als nur zwei Kolumnen zu enthalten scheinen. Diese überflüssigen Kolumnen stehen höher oder tiefer als der Haupttext, ja sogar schräg, fast in der Diagonale auf dem Papier. Sie sind meist nur sehr schwach sichtbar, wirken häufig wie zarte Schatten der kräftigeren Buchstaben. Wo ihr Ton aber stärker, schwärzer wird, merken wir, daß der Abzug nicht so gradweg zu lesen ist. Wir haben Spiegelschrift vor uns. Versparen wir uns eine Entzifferung auf später, es genügt hier, zu wissen, daß diese häßlichen Seiten Abklatsche von dem frischen Druck anderer Seiten enthalten. Wir blättern, Blatt für Blatt, fast keine Seite ist verschont geblieben. Aber wie schon der Mißmut uns überschleicht, da wird uns eine freudige Überraschung zuteil: Eine leere reine Seite, und als wir das Blatt wenden, entdecken wir einen großen Holzschnitt und ihm gegenüber eine große gedruckte

Initiale — die wir schon kennen. Aus dem Canon missae von 1458. Wir sind beim Kanon, die statlichen Pfaltertypen offenbaren's.

Schöffers hat die prächtige Initiale hier wieder verwendet. Sie ist noch unverfehrt und schön wie vor fünfundzwanzig Jahren. Wieder ist der Körper des „T“ in Rot gekleidet; doch ist der Farbenton jetzt tiefer gestimmt. Umfomehr kommen die ausgesparten weißen Ornamente zur Geltung, die Pflanze, die Blättchen und die Akeleiblüte, deren sinnvolle Beziehung zur Goldschmiedekunst Herr Prälat Schneider⁴²⁾ uns aufgedeckt hat. Auch das Blumenbeiwerk zeigt einen anderen Ton, statt des stumpfen Blaugrau ein lichteres mattes Graugrün. Das ist vortrefflich. Das Rot, das wie ein berühmter Gast seine Mitspieler zu überstrahlen pflegt, tritt hier gleichsam verschleiert auf, seine Umgebung erhält die Bedeutung, die sie beanspruchen darf, oder, das fremde Bild zu lassen: Eine flächenhafte Wirkung ist erzielt, eine räumliche vermieden ohne eine Beeinträchtigung in der Deutlichkeit des Buchstabenbildes.

Auch der große Holzschnitt an dieser Stelle offenbart, daß wir uns beim Kanon befinden. Es hatte sich die Sitte herausgebildet, dem Kanon ein Bild vorausgehen zu lassen, das deswegen den Namen „Kanonbild“ führt. Als Gegenstand der Darstellung war, in enger Beziehung zu dem Inhalte des Folgenden, Christus am Kreuz mit Maria und Johannes gewählt. Diese Szene finden wir auch hier.

Über einem dürrigen Stück Boden, auf dem wenige Blätter Rasen, einige Steine Weg vorstellen, erhebt sich festgerammt das große Holzkreuz, an dem der dornengekrönte Heiland sein Leben veräußert hat. Sein Lententuch füllt flatternd den leeren Raum zwischen dem Kreuzesquerstamm samt den Wolken, die sich (im Gegensatz zu der bloßen Andeutung der Landschaft) hier schon finden, und den Häuptern der beiden Gestalten zu Christi Füßen aus. Die Jungfrau hält das Haupt schmerzbewegt gesenkt, ihre Linke ruht auf der Brust. Johannes schaut, gehoben von dem Bewußtsein, daß er den letzten Auftrag des Herrn erfüllen wird, und zugleich tiefgerührt gerade aus. Wie wir es häufig sehen, trägt er ein Buch.

Der Canon missae von 1458 besaß noch kein selbständiges Kanonbild. Ein Schrotblatt war ihm von zweiter Hand beigeheftet.⁴³⁾ Unser Bildstock ist also erst von Schöffers neu erworben. Man muß sagen, für ihn neuangefertigt. Schade, daß Schöffers sich — mit einer *Kopie* begnügt hat oder begnügen mußte.

In Basel begegnet uns diese Darstellung zuerst. Bernhard Richel hat sie 1480 in einem Missale verwendet. Die Reproduktion, die Weißbach davon in seiner Geschichte der Baseler Buchillustration⁴⁴⁾ gibt, hat in Ermangelung eines Originaldrucks, bei einem Vergleich zu Grunde gelegen. Dabei hat sich herausgestellt, daß bis auf die Veränderung einiger Linien in den Wolken, am Gewande Marias (unser Bild ist am linken Rande um einige Millimeter erweitert) und bei einigen sonstigen Details Linie mit Linie, Strich mit Strich übereinstimmt. Es setzt dies eine besondere Geschicklichkeit des Nachzeichners voraus; da die Maße von 160/245 mm auf 209/310 mm verändert worden sind. Leider hat der Künstler, der wie der Reißer des Baseler Schnittes mitbekannt ist, so getreu kopiert, daß er auch manche Härten des Baseler Schnittes mitübernommen hat. Wir wissen nicht, wo unser Bild entstanden ist. Nur soviel läßt sich annehmen, daß Schöffers einen auch im Erfinden geschickten Künstler nicht zur Verfügung hatte, und es kann ihm nur angerechnet werden, daß dann seine Wahl für

die Nachbildung auf den Richelſchen Schnitt fiel, 'in dem wir einen der beſten früheren deutſchen Holzſchnitte vor uns haben, und deſſen Schöpfer man ein echt künſtleriſches Talent zuerkennen muß!' ⁴⁵⁾

Wir nehmen die unterbrochene Durchblätterung wieder auf. Eine neue Überraschung: die verſchmutzten Seiten hören auf, kaum daß ſich noch hie und da eine Spur angedeutet findet. Unſer Intereſſe wendet ſich mit größerer Befriedigung dem Genuſſe des wechſelnden Seitenbildes zu. Aber da ſtört uns plötzlich mitten im Text ein grobdurchſtrichenes Wort, und am Rande ſteht mit breiten vergilbten Buchſtaben eine Notiz. Wir leſen, vergleichen: Eine Berichtigung. Nicht lange, und wir finden abermals eine Korrektur, diesmal mit roter Tinte, eine dritte, eine vierte wieder mit der blassen Schrift — und wenn wir jetzt ſelbſt beginnen zu leſen, ſo erſtaunen wir, daß wir nicht mehr Korrekturen antreffen, denn Druckfehler ſind ſo häufig.

Da heiſſt *snā* ſtatt *ſuā* (163 β 4), *iutende* ſt. *intende* (205 δ 38), *quondā* ſt. *quondā* (228 δ 35), um nur einige Beiſpiele zu geben. Wir ſchlagen zurück: auch im Beginn des Werkes daſſelbe Übel, und mit faſt anerkennenswerter Beharrlichkeit hat der Setzer beinahe immer *n* oder *u* auf den Kopf geſtellt, die beiden Typen miteinander vertauſcht. Ein *Posuiſt* ſt. *Posuiſti* (188 β 12) oder ein *yo.* ſt. *ho.* (182 α 23), ein *Et* ſt. *Et* (91 α 16), ein *moſes* ſt. *moyſes* (46 γ 36) und ähnliches bringt nur eine geringe Abwechſelung in die ermüdende Reihe der Kopfhänger. Zugleich aber merken wir jetzt, daß Korrekturen — mit wenigen Ausnahmen wie z. B. bei *immolatus* (100 γ 38), *nob'* für *nob* (7 α 38) — nur angebracht ſind, wenn die Verſehen größerer Art oder ſinnentſtellend waren. Da iſt denn *tuis* in *tuus* (124 γ 7) verbeſſert, *munera* in *muneris* (96 β 38), *comediet* in *comedite* (79 β 3); hier iſt eine ganze Rubrik *oremus · flectamus genua* vergeſſen und handſchriftlich als *ore*, *flec. ge* ergänzt (76 δ 38), hier die Silbe *de* in *va||de* (113 α 31) nachgetragen, dort das Wort *spiritus* als *ſpūs* (33 δ 37), dort ein „*Iheſus*“ (18 β 25), mit einem Einſchiebungszeichen, am Rande hinzugefügt. Und dies „Leichen“-Regiſter ließe ſich noch beträchtlich vermehren. „Hochzeiten“ fehlen natürlich nicht, genannt ſei nur: *secula secula seculor*, Bl. 112 α 28. Hier iſt ein *cum* richtig durch *per* erſetzt (91 β 21), hier eine Silbe, die ſchwarz ſtatt rot gekommen iſt, ausradiert (*nīs*: 85 β 10), und radiert iſt auch das überflüſſige zweite *s* in dem obengenannten *immolatus*, radiert und auf dem freien Fleck handſchriftlich berichtigt iſt auf Bl. 7 β am Schluſſe der 38. Zeile.

Was hat da zuerſt geſtanden? Unſere Neugier iſt rege geworden. Wir holen ein zweites Exemplar des Miſſale herbei. Das zweite *s* des *immolatus* iſt hier durchſtrichen, ebenſo die mißratene Silbe des „*Johan||nis*“ (85 β 10). Aber andere Korrekturen zeigen die Hand des Rubrikators oder dieſelbe Tinte, dieſelbe Schrift, die wir ſchon kennen. Wird uns der Band einen Aufſchluß über die fragliche Stelle geben können? Wir ſchlagen ſie auf und erleben eine neue Überraschung: radiert iſt hier auch, aber die beiden zuerſt hinzugeſchriebenen Buchſtaben *ñs* ſind hier — *gedruckt!* Gedruckt auf den Platz, den ſchon ein anderes gedrucktes Wort bedeckt hat. Spuren davon ſind erhalten geblieben, eine Rubrik muß es geweſen ſein, und der Reſt einer Rubrik ſteht noch. Die Stelle bietet jetzt folgendes Bild, das eingeklammerte *D* iſt eine gemalte Verſalie: (rot) *Cō [D]* (ſchwarz) *ñs*. Da das Abkürzungszeichen in *Cō* erſt nachträglich hinzugeſetzt iſt, ſo muß das Wort urſprünglich nicht abbreviiert geweſen ſein; mit Hilfe der Spuren und einem Vergleich, wie dieſe Rubrik *Complenda* auch ſonſt

gedruckt ist, stellen wir fest, daß hier zuerst *Compl'* gestanden hat. Zugleich aber konstatieren wir, daß die Schwärze des *ns* tiefer ist, als die des übrigen Schwarzdrucks, daß die beiden Buchstaben etwas über den Rand der Kolumne hinausragen, und weil wir keine Spuren einer Form zum späteren Eindruck in der Presse finden, so bleibt uns nichts übrig, als den Druck als *nachträglichen Eindruck mit der Hand* zu betrachten.

Wir haben eine Variante entdeckt. Unsere beiden Bände sind nicht mehr Dubletten. Wir erinnern uns, daß zahlreiche Varianten in den Fuß-Schöfferschen Psalterien vorkommen, daß man Varianten in einer Reihe anderer Schöfferdruke entdeckt hat, und es reizt uns, auch hier zu untersuchen, ob sich noch mehr Varianten feststellen lassen. So legen wir denn die beiden Bände nebeneinander, gehen Seite für Seite durch, bereit, Druckfehler oder was uns sonst aufstößt oder zweifelhaft erscheint, zu notieren, in der Erwartung, daß uns vielleicht weitere Exemplare noch einen Aufschluß geben können.

Bereits auf der Vorderseite des dritten Blattes bemerken wir eine neue Abweichung. Die Rubrik *cō* ist in dem zweiten Exemplare noch mit denselben Buchstaben in Schwarz überdruckt. Auf der Rückseite des 7. Blattes fällt uns am Schlusse der zweiten Kolumne ein aufdringlich schwarzes *i* im ersten Exemplar auf. Die Lettern der Zeile stehen so gedrängt, daß der betreffende Buchstabe offenbar hochgedrückt worden ist, dadurch mehr Farbe aufgenommen und quetschend abgegeben hat. Wir schauen zur Seite, das Häßliche ist hier vermieden. Der vorn eckige Buchstabe ist durch einen vorn glatten Buchstaben, einen sog. Anschlußbuchstaben, ersetzt, die Spannung in der Zeile ist gehoben, der Druck und die Färbung gleichmäßig. Wir wenden die geräuschvollen Blätter, bis wir auf dem 16. Blatte — zu einer neuen Überraschung — entdecken müssen, daß die ganze Seite, das ganze Blatt *verschiedenen Satz* zeigen, das 17. folgt, das 18., das 19., das 20. und 21., erst das 22. stimmt wieder in beiden Bänden überein.

Das ist höchst merkwürdig. Aber noch merkwürdiger wird es, wenn wir noch einen weiteren Band herbeiholen, wenn wir dann finden, daß in diesem auch schon das 15. und auch das 22. Bl. doppelten Satz aufweisen, aber nicht nur das, sondern daß Blatt 16 und Bl. 21 in einer abermals neuen Form erscheinen, in einem *dritten* neuen Satz.

Nun bleibt uns nichts übrig, wir müssen trachten, aller Exemplare, die sich noch bis heute erhalten haben, habhaft zu werden, wir müssen unsere Untersuchung auf die ganze Auflage, die sich in diesem Rest verkörpert, ausdehnen. Eine Reihe von Fragebogen trägt die Post fort, die meisten — dank des Entgegenkommens der Bibliotheken — kehren schnell beantwortet zurück. Aber das Ergebnis ist traurig.

Ein Unstern hat über diesen alten Missaldruken, wie über so manchem anderen Produkt aus der Frühzeit der Druckkunst, gewaltet. Verschleppung, Verschleuderung, Mißachtung, Krieg, Brand und all die tausend anderen Widerwärtigkeiten, die verheerend auf den Menschen und seine Erzeugnisse einbrechen, sind hier im Spiel gewesen. Verderbliche Mißachtung konnte hier um so leichter eintreten, als die Gebrauchszeit der Meßbücher doch nur eine beschränkte war, selbst wenn sie sich über Jahrhunderte erstreckte. Die Ausgabe neuer Drucke reizte Geschenkgeber zu frommen Spenden, und seit dem zweiten Viertel des 17. Jahrhunderts mußten die alten Spezial-Missalien allmählich dem neuen Missale Romanum (von 1570) weichen. So ist es zu erklären, daß es mir nicht gelungen ist, mehr als 15 Drucke von 1483 nachzuweisen.

Ein Exemplar besitzt das Britische Museum zu London,⁴⁶⁾ ein zweites wird in Dibdin's Bibliotheca Spenceriana aufgeführt,⁴⁷⁾ ein drittes ist Eigentum der Kaiserlichen Öffentlichen Bibliothek zu St. Petersburg, das Minzloff in seinem Souvenir 1862 (1863) schon richtig als Breslauer Missale erkannt hatte. Die von ihm noch hierher gezählten beiden Pergamentblätter gehören jedoch einer anderen Ausgabe an.⁴⁸⁾

Das Exemplar, das sich nach Schaab in der Stadtbibliothek zu Frankfurt a. M. befinden soll, ist nichts anderes als das Missale Moguntinum, der Reyser'sche Druck von 1482. Und auf derselben Verwechslung beruht seine Angabe von dem Vorhandensein eines Missale von 1483 in der Kgl. Hofbibliothek zu Aichaffenburg.⁴⁹⁾

Die folgenden zwölf Exemplare nun haben zur Vergleichung herbeigezogen werden können, und es sei den Besitzern auch hier für ihre Liberalität nochmals der wärmste Dank ausgesprochen. Von ihnen befinden sich 3 Exemplare in der Breslauer Stadtbibliothek (im folgenden als B 44, B 58, B 61 bezeichnet), eins im Besitz der Königlichen und Universitätsbibliothek zu Breslau (BU), eins im Besitz der Königlichen Bibliothek zu Berlin (KB), eins * infolge eines hochherzigen Entschlusses seiner Eminenz des Herrn Kardinals Kopp, Fürstbischofs von Breslau, zu unserer Freude seit d. J. 1904 als Geschenk * im Gutenberg-Museum zu Mainz (M). Wieder 3 Exemplare nennt die katholische Stadtpfarrei zu Neisse ihr eigen (N 34, N 35, N 36), eins das Ungarische National-Museum zu Budapest (P), eins die K. K. Öffentliche und Universitätsbibliothek zu Prag (Pg) und das letzte Ludwig Rosenthals Antiquariat zu München (R).

Die vergleichende Untersuchung dieser zwölf Exemplare hat nun das folgende Resultat ergeben: 39 Varianten sind notiert worden; aber es darf nicht ohne weiteres als ausgeschlossen gelten, daß eine erneute Durchsicht noch weitere Abweichungen ans Licht ziehen würde.

Der Überdruck eines Rotdrucks mit Schwarz findet sich, außer dem schon genannten, in noch zwei weiteren Fällen (Bl. 28728 u. 6182), wobei beachtenswert ist, daß beim ersten der Rotdruck nicht das ganze Wort enthält (*Peccauim* st. *Peccauiumus*), daß der Text aber nur Schwarzdruck verlangt.

Rafur mit handschriftlicher Korrektur und daneben in mehreren Exemplaren nachträglichem Handeindruck treffen wir noch ein zweitesmal (Bl. 34823), wo an Stelle eines unbekannten Erstdruckes ein *eig* ergänzt worden ist.

Korrektur im Satz, ohne daß ein Erratum vorläge, zeigt sich außer auf Bl. 7837 noch 70838, wo der zunächst hinter dem Wort stehende Punkt später durch ein Spatium von diesem getrennt ist. Wahrscheinlich, um einen gleichmäßigen Zeilenabschluß zu erlangen. Diese wunderliche Methode, die absolut nichts ästhetisches für sich hat, wird mit Vorliebe von einem der Schöfferschen Setzer verwandt. Aber sie ist nicht bloß Schöffersche Eigentümlichkeit, auch in anderen deutschen Offizinen, wie in Frankreich und in Italien wird von ihr Gebrauch gemacht. Ein anders Mal (Bl. 12377) ist ein Punkt noch später zur besseren Zeilenfüllung angebracht. Was sich sonst noch an Satzveränderungen findet, bildet Korrektur: So ist *qiu*||*dam* auf Bl. 68α4, nachdem schon viele Abzüge davon genommen waren, wenn von dem erhaltenen Rest ein Rückschluß auf die ganze Auflage erlaubt ist, endlich noch in *qui*||*dam* verbessert worden, auf Bl. 77738 ist das überflüssige *Divis* hinter *igne* entfernt, auf Bl. 33α33 in *tue s deus* der richtige Wort-

laut *tu es deus* durch die Umstellung des *Spatiums* gewonnen, und auf Bl. 230^γ38 ein tanzendes *t* wieder hübsch in Reih und Glied gestellt worden.

Als vierte Variantengruppe wären die in einer Anzahl von Exemplaren ausgelassenen Rubriken zu nennen auf Bl. 72^β27, 88^δ16, 93^γ24 u. 33, 96^β3, 127^γ3, 133^δ1. Ein besonderes Interesse aber beansprucht das im Rotdruck überall fehlende *ps* auf Bl. 97^γ17: In B 61 und R ist es fälschlich schwarzgedruckt, dann aber aus dem Satz entfernt. Daß eine Anzahl von Rubrikteilen irrtümlich erst beim Schwarzdruck, der dem Rotdruck folgte, zum Abdruck gelangt sind, mag nur erwähnt sein. Dies findet sich dann in allen Exemplaren.

Merkwürdig ist nun die Tatsache, daß die überwiegende Mehrzahl aller dieser Varianten sich vor dem Kanon befindet, also auf den Seiten, die so viel und zum Teil so arg makuliert sind. Und gerade in diese Partie des Werkes fallen ohne Ausnahme alle die Stellen, die mehrfachen Satz aufweisen.

Wir begegnen zweifachem Satz auf nicht weniger als 18 Blättern, dreifachem auf nicht weniger als 6 Blättern, und ich zweifle nicht, daß die Untersuchung der ausstehenden Exemplare diese Zahl noch vergrößern wird, obwohl sie schon beträchtlich genug ist. Vom Beginn des Textes bis zum Kanon zählen wir 95 Blätter, d. h. der fünfte Teil oder *rund 20 Prozent sind in doppeltem Satz, rund 5 Prozent in dreifachem Satz* ausgeführt.

Zur Erhöhung der Auflage? — Wohl kaum.

Zur Beschleunigung des Druckes? — Wahrscheinlich.

Warum aber gerade hier? — Ich weiß es nicht.

Als das wichtigste Ergebnis aber ist das zu verzeichnen, *daß von allen untersuchten Exemplaren nicht eins mit dem anderen übereinstimmt*. Und aus einem ganz bestimmten Grunde dürfen wir dies auch von den Exemplaren, die noch vorhanden sind oder noch aufgefunden werden, annehmen und behaupten: *Bei dem Breslauer Missale von 1483 gibt es keine Dubletten, jeder Band, und sei er so defekt, wie das Pester Exemplar, ist ein Unikum*.

Aber trotzdem bestehen doch Wertunterschiede zwischen den einzelnen Exemplaren. Um dies darzulegen, sei mir ein kurzes Intermezzo gestattet.

In unserer Fachliteratur will sich für die Drucke, in denen sich Varianten zeigen, der Ausdruck „Doppeldrucke“ einbürgern. Diese Bezeichnung hat seit Milchjack's Aufsatz im Centralblatt für Bibliothekswesen 1896 (p. 537 ff.) größere Verbreitung gefunden. Dziatzko hatte den Ausdruck „Paralleldrucke“ in Anregung gebracht. Beide Termini erschöpfen den Begriff nicht.

Das Wort „Paralleldruck“ weckt in uns die Vorstellung von zwei nebeneinander hergehenden Drucken, ohne daß dabei die Voraussetzung ein und desselben Werkes und der Person nur *eines* Druckers ausgelöst würde. Aber selbst diese Beziehung supponiert, so ist die Betonung weder auf die Gleichzeitigkeit der Entstehung noch auf ein Sich-Unterscheiden der Drucke durch eine Zahl von Varianten gelegt.

Das Wort „Doppeldruck“ ist für uns mit demselben Nebenfinne verbunden, wie etwa „Doppelspiel“, und für den Nachweis Milchjacks, daß während des 18. Jahrhunderts zahlreiche Werke wider Wissen der Autoren von den Verlegern unter möglichster Wah-

rung des Originalsatzes neu aufgelegt sind, ist hierdurch der am besten deckende Terminus gefunden. Aber von diesen eigenartigen Manipulationen kann zu unserer Zeit — am wenigsten bei liturgischen Büchern — noch keine Rede sein, und deswegen ist die Bezeichnung „Doppeldruck“ hier nicht zutreffend. Emittieren wir indessen den Nebensinn, so erhalten wir in der Benennung „Doppeldruck“, wie in „Doppelrolle, Doppellaut“, nur den Begriff des Doppelten, des Zweifachen — enger begrenzt als bei „Parallelruck“ — aber auch hier keine Betonung *des Abweichenden von einem Gemeinsamen*.

Es handelt sich darum, einen Ausdruck zu finden, der gerade diesen Begriff der *Druckverschiedenheit* in sich schließt, zugleich aber dem Begriff der Abweichung den weitesten Spielraum läßt. Auch den Begriff der *Gleichzeitigkeit* in ihm aufzunehmen, wäre erwünscht. Ich muß gestehen, daß mir dies nicht gelungen ist, daß ich aber den Begriff einer gemeinsamen Wurzel, eines gemeinsamen Stammes, von dem die Varianten sich abzweigen, meine festgehalten zu sehen, wenn man den variierenden und varierten Druck (die Tätigkeit und ihr Produkt) als „Divergenzdruck“, oder, will man ein deutsches Wort, als „Gabeldruck“ bezeichnet. Die beste Titulatur wäre vielleicht „Flickendrucke“, da das Ganze aus einzelnen, z. T. reparierten Teilen zusammengesetzt erscheint. Indes versteht man nicht in ganz Deutschland die Doppelbedeutung des „Flickens“ als „Lappen“ und als („bereits aufgesetzten) Flickstücks“. Wir müssen deshalb von diesem VorSchlage absehen.

Aber mögen die anderen Bezeichnungen — „Variations“- oder „Varianzdrucke“ käme vielleicht noch in Betracht — auch genügende Deckkraft besitzen, so kann ich mich doch nicht zu ihrer dauernden Anwendung entschließen und zwar aus folgendem Grunde:

Es ist bisher in der Inkunabelforschung fast durchweg für die Feststellung solcher abweichenden Drucke in einseitiger Weise das Vorkommen von Satzverschiedenheiten das ausschlaggebende Moment gewesen. Mit Unrecht. Natürlich steht dieser Varianten-gattung eine besondere Bedeutung zu, aber sie gibt uns doch nur Auskunft über einen Teil der Gesamtheit des Druckprozesses: über alles was eben mit dem „Satz“ zusammenhängt. Nur einen bedingten Aufschluß — an dem Grenzgebiete, wo noch Korrekturen im Satz während des Fertigdrucks vorgenommen sind — nur einen bedingten Aufschluß gewährt sie uns dagegen über die spezielle Ausführung des „Drucks“.

Einsicht in diese Tätigkeit erschließt uns eine zweite Gattung von Varianten, die in zwei Arten zerfällt. *Es sind* (wie auch beim Satz) *zufällige und absichtliche Varianten zu unterscheiden*. Die ersteren, zu denen z. B. nicht ausgedruckte, zerbrechende oder zerbrochene, tanzende Buchstaben zählen, unterrichten uns über die Druckfolge einzelner Bogen oder Bände und über Einzelheiten der Drucktechnik im allgemeinen. Aber für die Aufstellung von Gabeldrucken können sie — mit wenigen Ausnahmen, meist bei zweifelhafter Artenzuteilung — *nicht* in Betracht kommen. Die Tabellen würden durch ihre Aufnennung ins Ungemessene wachsen, ohne daß dadurch ein besonderer Gewinn herausspränge. *Ausschlaggebendes Material für die Bildung der Divergenzdrucke kann für uns nur sein, was durch zweckbewußte (oder, negativ gleichwertig, durch besonders fahrlässige, Tätigkeit des Typographen eine Umgestaltung erfahren hat!* Hierher gehört in unserem Falle vor allem das Richtigstellen fehlerhaften Rotdrucks — ein Beispiel der zweiten Art dieser Gattung. Ferner rechnen hierzu, wenn auch teilweise nur durch die Ausübung eines Zwanges auf den Drucker, zwei weitere Variantengattungen,

die manchmal einen hervorragenden Einfluß auf die Gestaltung der Bände und ihre bibliographische Bedeutung gewinnen können: Abweichungen dem Inhalt und dem Texte nach.

Ich muß mir an dieser Stelle eine weitere Ausführung versagen und fasse mein Resultat dahin zusammen:

1. Für die Feststellung abweichender Drucke kommen nicht einfach „Verschiedenheiten“ in Betracht, sondern „Veränderungen“.
2. Der Begriff der wertenden „Veränderung“ ist dem Begriffe der „Verschiedenheit“ subordiniert. Der Ausdruck „Variante“ bleibt also als höherer Gattungsbegriff bestehen.
3. Die „Veränderungen“ nenne ich „Mutate“. Jedes Mutat setzt das Vorhandensein einer Mutande voraus.
4. Es sind zu unterscheiden: Inhaltsmutate, Textmutate, Satzmutate und Druckmutate.
5. Zu den Satzmutaten zähle ich auch den mehrfachen Satz. Ich unterscheide daher zwei Arten von Satzmutationen: a) Satzverbesserung (Tilgung von Druckfehlern etc.): „Satzemendationen“ (im Einzelfall: das „Satzemendat“) und b) mehrfachen Satz: „Plurifikt“- oder „Pluriformsatz“, „Plurikomposit“ mit seinen Varietäten: Doppelsatz, dreifachem Satz: „Bifikt“- „Trifikt- oder Biform-, Triformsatz, Bi-, Trikomposit“ usw.
6. Das Auftreten von Mutaten — sei es, daß es nur in einer Gattung oder gemischt in mehreren geschieht — ist das Kennzeichen des „Mutationsdrucks“.

Aber wir sind noch nicht am Ende.

Während des Drucks (zum oder nach dem Trocknen) werden die einzelnen Bogen zu Stößen aufeinandergeschichtet. Es ist selbstverständlich, daß später beim Kollationieren nicht immer Bogen mit denselben Mutaten zu einem Bande vereinigt werden, ausgenommen, wenn das Zusammenstellen nach einem festen Plane ausgeführt würde. Aber hierfür muß erst noch ein Beleg erbracht werden, einstweilen können wir diese Ausnahme unberücksichtigt lassen.

Würde sich jetzt die Mutaten- und Bändezahl bei gleichmäßiger Verteilung der Mutate decken, so würde kein Band mit einem anderen kongruent sein. Nun pflegt aber die Summe der Mutate geringer als die Auflagenhöhe, ihre Verteilung nicht gleichmäßig zu sein. Die Folge ist: Nur eine bestimmte Anzahl von Bänden gelangt in den Besitz einer oder mehrerer eigenen Mutate, während alle übrigen: nur in der ersten Gruppe bereits aufgetauchte Mutate in verschiedener Kombination enthalten.

Diese Tatsache ergibt die Notwendigkeit einer weiteren Unterscheidung.

7. Unter Berücksichtigung der aktivischen und passivischen Benutzung des Wortes „Druck“ (für die Tätigkeit und ihr Produkt) nenne ich, wie gesagt, den mutierenden Druck: „Mutationsdruck“, die mutierten Drucke: „Mutationsdrucke“.
8. Die Mutationsdrucke zerfallen in „Praemutatdrucke“ und „Mutatdrucke“.
9. Als „Prämutatdruck“ bezeichne ich jedes Exemplar eines Mutationsdrucks, das mindestens ein nur ihm allein eigenes Mutat enthält.
10. Als „Mutatdruck“ bezeichne ich jedes Exemplar eines Mutationsdrucks, das nur Mutate der Prämutatdrucke in irgend einer Kombination enthält.
11. Die Mutatdrucke, die nur die gleichen Mutate aufweisen, bezeichne ich als „Aequimutatdrucke“.

12. Die Summe der Prämutatdrucke wird im allgemeinen zur Summe der Mutatdrucke in einem umgekehrten (aber mathematisch nicht fest formulierbaren) Verhältnis der Mutatensumme zur Summe der erhaltenen oder untersuchten Exemplare eines Mutationsdruckes stehen.

Wollen wir nun nach den Abweichungen bewerten, so muß natürlich ein Band mit speziellen Abweichungen höher eingeschätzt werden als ein Band, der nur eine Zahl auch in anderen Bänden sich findender Abweichungen in sich vereinigt, der Prämutatdruck höher als der Mutatdruck.

Wenden wir jetzt das Resultat dieser Untersuchung — daß sie noch nötig war, beweist, wie jung unsere „Wissenschaft“ noch ist — auf das Breslauer Meßbuch an. Auch hier sind, wie gesagt, Wertunterschiede vorhanden, und zwar kommt sieben der untersuchten zwölf Exemplare eine bevorzugte Stellung zu: *M*, *N* 34, 35, *B* 44, *R*, *N* 36, *B* 58 sind Prämutatdrucke, die übrigen fünf: *KB*, *BU*, *B* 61, *P* und *Pg* Mutatdrucke.

Wie sich die Varianten auf die einzelnen Exemplare verteilen, wolle man aus der folgenden Tabelle entnehmen. Als ein oculus memoriae, ein Auge des Gedächtnisses, wie ein Eberbacher Mönch das von ihm aufgestellte Güterverzeichnis seines Klosters nannte, mag sie hier ihren Platz finden. Maßgebend für die Reihenfolge der Drucke war in erster Linie das Auftreten des mehrfachen Satzes in beiden durch einen dickeren Vertikalstrich geschiedenen Abteilungen der Prämutat- und Mutatdrucke. Als Satz I ist derjenige des Mainzer Exemplars angenommen worden, das auch die meisten der später in anderen Exemplaren verbesserten Stellen enthält. Über die Richtigkeit der Bezeichnung Erstdruck wäre bei einigen Nummern zu streiten, so bei Nr. 36 und 39, auch bei den ausgebliebenen oder vergessenen Rubriken wäre ein Versehen während des Druckes anzunehmen. Das Relative versteht sich immer von selbst, und dies Axiom bitte ich den geneigten Leser zu beherzigen. Aufmerksam mag noch auf den dritten Satz der Blätter 33 a und 36 b gemacht sein, der später wieder Erwähnung finden muß. Die beiden Blätter bilden einen Bogen, wie auch in den übrigen Fällen des mehrfachen Satzes stets nur Bogen ihn aufweisen. Der größeren Übersicht halber habe ich deswegen den Falz der einzelnen Bogen oder der ganzen Lage, wie bei Bl. 15—22, durch einen dickeren Querstrich angegeben.

Auf das klarste wird aus der Tabelle ersichtlich, daß die Varianten sich ohne irgend ein erkennbares Prinzip auf die verschiedenen Exemplare verteilen, und daß der Zufall kein Idealexemplar: d. h. ein Exemplar, das entweder nur Erstdrucke oder nur Mutate enthielte, hat zustande kommen lassen. Es ist das schade, da uns auf diese Weise ein gewisser Anhaltspunkt über die Zeit des Eintretens der Veränderungen entzogen ist. Es bleibt uns so nur übrig, aus einzelnen Kennzeichen wie Fortschreiten der Zerquetschung von Lettern, aus hochgekommenen Spießen die Druckfolge einzelner Teile zu konstatieren, und danach einen Rückschluß auf das Ganze zu machen. So ist das Prager Exemplar im allgemeinen später als das Mainzer gedruckt — eine Feststellung, die aber nicht von Belang ist, und die wegen der zeitlichen Trennung von Rot- und Schwarzdruck, bei dem Fehlen jedes Anhalts über die Reihenfolge der Bogen beim wiederholten Durchlaufen der Presse, keine Entscheidung z. B. über die Frage bringen kann, ob die fehlenden Rubriken nur beim Beginn des Druckes oder erst im fortgeschrittenen Drucke einmal übersehen sind.

Nr.	Bl.	E(rstdruck)		M(utate) V(ariante)	M	N 34	N 35	B 44	R	N 36	B 58	K	B	U	B 61	P	Pg
1	3 a 14	cō (rot und schwarz!)		(rot)	M	E	M	M	M	M	E	M	E	M	E	E	
2	7 β 38	(rot) Compl? (Rasur u. hs. korr.)		(rot) Co (Rasur v. E.) (schw.) [] ne (nachträgl. Handeindr.)	E	E	M	M	M	E	E	M	E	E	M	E	
3	7 β 37	patientie		patientie (2. „!“: Anschlussbst.)	M	M	E	E	M	E	M	M	E	M	M	M	
4	15	I	II	III	I	I	II	III	III	I	I	I	I	I	I	I	
5	16	I	II	III	I	II	III	I	I	I	I	I	I	II	II	III	
6	17	I	II		I	II	I	I	I	I	I	I	I	I	II	I	
7	18	I	II		I	II	I	I	I	I	I	I	I	II	II	I	
8	19	I	II		I	II	I	I	I	I	I	I	I	II	II	I	
9	20	I	II		I	II	I	I	I	I	I	I	I	I	II	I	
10	21	I	II	III	I	II	III	I	I	I	I	I	I	II	II	III	
11	22	I	II	III	I	I	II	III	III	I	I	I	I	I	I	I	
12	28 γ 28	Peccauim (rot u. schwarz!)	Peccauimus (schwarz)		E	M	M	M	E	M	E	E	M	M	M	M	
13	33a	I	II	III	I	I	I	I	II	III	I	I	I	I	I	II	
14	33 α 33	tue s. deus	tu es deus		E	M	M	M			M	M	M	M			
15	33b	I	II		I	I	I	I	II	I	I	I	I	I	I	II	
16	34	I	II		I	I	II	II	II	I	I	I	I	I	I	II	
17	34 β 23	P (Rasur u. hs. Erg.: ei9)	ei9 (nachträgl. Handeindr.)		E	M				M	E	E	M	M			
18	35	I	II		I	I	II	II	II	I	I	I	I	I	I	II	
19	36a	I	II		I	I	I	I	II	I	I	I	I	I	I	II	
20	36b	I	II	III	I	I	I	I	II	III	I	I	I	I	I	II	
21	39	I	II		I	I	I	I	I	I	II	I	I	I	I	II	
22	46	I	II		I	I	I	I	I	I	II	I	I	I	I	II	
23	49 β 24	reſpirem9	respirem		E	E	E	E	V	E	E	E	E	E	E	E	
24	61 β 2	Saluum me fac. (rot u. schw. I)	(schwarz)		M	M	M	M	M	M	E	M	M	M	M	M	
25	68 α 4	qui dam (!)	qui dam		E	E	E	M	E	E	E	E	E	E	M	E	
26	70 β 38	dexteram-	dexteram -		E	M	E	M	M	M	M	E	M	M	M	M	
27	72	I	II		I	I	I	I	I	I	II	I	I	I	I	I	
28	77	I	II		I	I	I	I	I	I	II	I	I	I	I	I	
29	72 β 27	(rot) Cō- (fehlt)	(vorhanden)		M	M	M	M	E	M		M	M	M	E	M	
30	77 γ 38	igne-	igne		M	E	M	M	M	M		M	M	M	M	M	
31	88 β 16	(rot) ps (fehlt)	(vorhanden)		M	M	E	M	M	M	M	M	M	M	M	M	
32	93 γ 24	(rot) vigilia paſche (fehlt)	(vorhanden)		M	M	M	M	E	M	M	M	M	M	M	M	
33	93 γ 33	(rot) Trac. (fehlt)	(vorhanden)		M	M	M	M	E	M	M	M	M	M	M	M	
34	96 β 3	(rot) v̇ (fehlt)	(vorhanden)		M	M	M	M	E	M	M	M	M	M	M	M	
35	97 γ 17	ps (schwarz!)	ps (fehlt)		M	M	M	M	E	M	M	E	E	E	M	E	
36	123 γ 7	teſtamenti	teſtamenti -		M	E	E	M	E	M	E	E	M	M	M	M	
37	127 γ 3	(rot) Cōmu (fehlt)	(vorhanden)		M	M	M	M	M	E	M	M	E	E	E	E	
38	133 β 1	(rot) Secundum Marcum primo	(vorhanden)		E	M	M	M	M	M	M	M	M	M	M	M	
39	230 γ 38	[] ouca, (!)	[] oueat		E	M	M	E	M	E	M	M	M	M	M	M	

Bl. 1 bis 38 fehlt.

Am 24. Juli 1483 hat Schöffer den Druck des Missale Vratislaviense „glücklich beender“. Aber während man in Mainz den Becher kreisen ließ, nach guter alter deutscher Sitte den fröhlichen Abschluß des großen Werkes zu feiern, während die schwer beladenen Wagen auf die Rheinfähre rollten, um dann auf den holprigen Wegen jener Zeit über Leipzig, Bunzlau, Liegnitz oder Lauban, Schweidnitz,⁵⁰⁾ ihrem Ziele entgegen geschüttelt zu werden, da schrien in Breslau die geängstigten Herzen von Tausenden ihr „Rette, rette“ zum Himmel, da warfen sich die Verlassenen und Verwaisten auf die steinernen Stufen der gotischen Kirchen und auf das Fliesenmosaik ihrer aufragenden Hallen, da flehten Tausende, tagelang, Kerzen brennend in den Händen, die Füße entblößt, zu Gott und allen Heiligen um Erlösung von der Pest. Erbarmungslos raffte sie im Sommer bis spät in den Winter hinein ihre Opfer, tausende, aus allen Schichten der Bevölkerung dahin. Die Domherren waren durch Kapitelsbeschluß bereits im Juli ihrer Residenzpflicht entbunden und nach allen Seiten hin aus der durchseuchten Stadt entflohen. Die kostbaren Werke, auf deren Kommen so mancher sehnfüchtig mag gehofft haben, waren vergessen, und wer weiß, wann sie ihre Approbation gefunden haben und ihrer Bestimmung zugeführt worden sind. Die christlichen Worte, mit denen der Priester für das Seelenheil der Juden zu beten hatte, sie werden in dieser qualvollen Zeit auch gesprochen sein, aber die Worte werden in den Herzen der Hörer statt Mitgefühl und Wohlgefallen nur den Haß neu entflammt haben, der sich in jenen unglückseligen Zeiten so leicht gegen die Juden als die vermeintlichen Urheber der Pestepidemien äußerte. So schlägt das Zünglein nach rechts und links. Von Stern zu Stern aber schreitet der unerfaßbare Sämann, und seine wirbelnde Saat fällt in die schwingenden Schalen, in den Welten und Weltenwesen ihr Wohl und Wehe nach ewigen Gesetzen zugewogen wird.

Aber während der Geschäftsmann in Mainz sein Haben um eine mehrstellige Zahl vergrößern konnte, während in Breslau, diesem abergläubischen Breslau, das wir aus der Einleitung kennen gelernt haben — soziale Vorurteile als ethischer Aberglauben gefaßt — in diesem Breslau, in dem die Bedeutung des Deutschtums jetzt mehr und mehr sank, die Tränen der Waisen versiegten, da hatte bereits eine andere Stadt des Ostens Verhandlungen mit Mainz über den Druck eines Missale angeknüpft. Der Druck wird begonnen und im Herbst 1484 zum glücklichen Abschluß gebracht.

Missale
Crac. 1484

Von der Stadt Krakau ging dieser Auftrag aus. Krakau bildete damals für den Osten das Hauptkultur-Zentrum. Bereits früh hatte daselbst der Humanismus eine Stätte eigener Pflege und Förderung gefunden. Aus Sachsen, Preußen und Schlesien, wie aus dem übrigen Deutschland strömten Scharen wißbegieriger Männer und Jünglinge der dortigen Universität zu.

In seinen Vorlesungen betonte Robert Vischer gern die eigentümliche Tatsache, daß die Künstler in jener Zeit schwerer und langsamer Verbindung doch gegenseitig so vertraut mit Leben, Person und Werken untereinander gewesen seien. Diese Tatsache, z. w. was das Werk betrifft, ist nicht nur eine Eigentümlichkeit unter den Meistern des Meißels, des Pinsels, des Stichels gewesen, man darf sie für alle Lebens- und Gewerbszweige jener Zeit voraussetzen. Eine einmal gefundene Form, die so leicht um- und neuzu-

bilden war, wird wie sklavisch kopiert, die Form wird Formel, und ihre Verbreitung, sei es in Gutem oder Schlechtem, pflegt, wie die Krankheiten jener Zeiten, fast epidemisch aufzutreten. Die Bestrebung auf eine Reformation der kirchlichen Zustände 'lag in der Luft'. Überall sehen wir ein Umsetzen dieser Idee in die Tat oder zum wenigsten den Versuch dazu. So gab Breslau ein Beispiel, und das Missale Cracoviense entstand.

Es ist das zweite Missale, das Schöffer unter seinem Namen hinausfandte. Aber auch ohne diesen Zusatz würden Ausstattung und Druck: Zeit und Herkunft verraten. Auch hier fehlen, wie beim Breslauer Missale von 1483, noch Kuftoden, Signaturen, Blattzahlen, Register und alle die weiteren Annehmlichkeiten, die dem Buchbinder und vor allem dem Benutzer die Handhabung erleichtern. Die großen Initialen, die Versalien sind für den Illuminator und Rubrikator freigelassen. Das große, zweifarbig gedruckte „T“ am Beginn des Kanons jedoch ist hier nicht wieder zur Verwendung gelangt. Wir kennen den Grund nicht. Der Buchstabe war intakt geblieben, wie sein erneutes Auftreten unter Johann Schöffer im 16. Jahrhundert beweist. Die Typen und die übrige Ausstattung gleichen genau dem ersten Schöfferschen Missale. Auch das gleiche wundervolle feste Papier ist wieder erworben und verleiht uns durch seine Berührung ein Gefühl des Sicheren und Im-Wechsel-Beständigen.

Die interessanten Ergebnisse, mit den uns in überraschender Weise das Missale von 1483 überschüttete, erwarten wir auch hier konstatieren zu können. Doch das Mißgeschick, das wir schon über jenem ersten Drucke walten sahen, hat hier in noch ärgerer Weise mitgespielt. Von der ganzen Auflage sind (soweit eine Feststellung möglich war) nur 3 Exemplare übrig geblieben. Davon befindet sich eins, und obendrein defekt, in der Kgl. Bibliothek zu Berlin, die beiden übrigen, je eins in der Universitätsbibliothek zu Krakau und im Besitze des Fürsten Czartoryski auf Sieniewa in Galizien. Das Lemberger Exemplar ist 1848 mit so vielen anderen Schätzen einem Brande zum Opfer gefallen.⁵¹⁾ Das Krakauer Exemplar konnte nicht zu einer Vergleichung hierher übersandt werden, weil es die Statuten nicht erlaubten. Das Schreiben mit der Bitte um ein kurzes Überlassen an den Fürsten kam mit dem knappen aber deutlichen Postvermerk „refusé“ aus Sieniewa an die Mainzer Stadtbibliothek zurück, ein zweites nach Paris adressiertes blieb ohne jegliche Antwort. Zu meinem Bedauern bin ich deshalb nicht in der Lage, hier über das Resultat einer Konfrontation berichten zu können. Mein Referat kann sich nur auf das beschränken, was uns das Exemplar der Berliner Kgl. Bibliothek zu erzählen hat.

Das Breslauer Missale von 1483 ließ in seinem Impressum nicht erkennen, für welche Diözese es bestimmt war. Aus dem Drucke selbst mußten wir den Ort feststellen. Anders hier. Die wieder in Rot gedruckte und mit den Schilden signierte Schlußschrift lautet in deutscher Übersetzung:

„Da in der Diözese Krakau ein großer Mangel an fehlerfreien, den Vorschriften oder, wie man gewöhnlich sagt, der Rubrik, der Krakauer Kirche entsprechenden Meßbüchern herrschte, die vorhandenen aber zum großen Teile verderbt und verunstaltet waren, so erachtete es der hochwürdigste Herr Johannes Rzeszowski, Bischof gedachter Kirche, für seine Pflicht, derartigem Mangel zu begegnen und Vorkehr für leichten Erwerb wohlverbesserter Bände zu treffen; und indem er fürsorglich sein Augenmerk

dieser Angelegenheit zuwandte, trug er Sorge, daß sie auf das beste verbessert und verbessert gedruckt würden. In seinem Auftrage und auf seinen Befehl ist daher das vorliegende Meßbuch, nachdem es vorher von Fehlern gereinigt und entsprechend der Rubrik der Krakauer Kirche berichtigt war, durch Peter Schöffner von Gernsheim in der edlen Stadt Mainz, der Erfinderin und ersten Vervollkommerin dieser Kunst zu Drucken im Jahre der Fleischwerdung des Herrn 1484, am 10. November glücklich vollendet.“

Ohne auf ein Näheres einstweilen einzugehen, wollen wir nur die Übereinstimmung des jetzigen Kolophon[schlusses mit dem des Breslauer Missale beachten; vielleicht daß wir später diesem Parallelismus noch einmal begegnen. Doch mag gleich an dieser Stelle ein Satz aus der „Encyclopädie der katholischen Theologie“, *Weizer und Welte's* „Kirchenlexikon“ berichtigt sein. Band X, S. 342 der von Hergenröther begonnenen und von Kaulen fortgeführten 2. Auflage heißt es: „... das Wort Rubrik (erscheint) handschriftlich erst im 14. Jahrhundert, in gedruckten Brevieren gegen Ende des 15. und in den gedruckten Missalien um die Mitte des 16. Jahrhunderts.“ Unser Kolophon beweist, daß das Auftreten des gedruckten Wortes fast dreiviertel Jahrhunderte früher anzusetzen ist.

Ein vortrefflich redigiertes und korrigiertes Manuskript ist dem Mainzer Drucker als Grundlage seiner Arbeit übersandt worden. Dies Manuskript ist von einer gewissen Bedeutung, denn wenn sie nicht ehrenden Gedächtnisses halber hier abgeschrieben ist, gerade in ihm scheint sich eine Eintragung befunden zu haben, die auf einen bisher unbekannten Punkt der Kirchengeschichte ein Licht wirft.

Von der Mitte des 15. Jahrhunderts an erfreute sich die Verehrung der vierzehn Nothelfer einer steigenden Beliebtheit. Diese Gruppe von Heiligen wirkte heilkräftig gegen allerlei Schäden des Leibes und vor allem, ging ihr der Ruf voraus, gewährte sie Schutz gegen die Gefahren der Pest. Bereits Jahrhunderte früher war ihre Feier aufgekommen, einen Aufschwung aber nahm sie erst nach den großen Pestepidemien in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts, und in Deutschland nach den Erscheinungen in Frankenthal (Diözese Bamberg) i. d. J. 1445 und 1446, deren Erinnerung noch heute die Wallfahrtskirche Vierzehnheiligen bewahrt.

Von Süditalien bis in die nördlichen Provinzen Deutschlands läßt sich die Ausbreitung der Andacht verfolgen, auch in den deutschen Gegenden Ungarns ist sie heimisch geworden, jedoch nicht „in Frankreich, England“, so berichtet zusammenfassend das eben genannte katholische Kirchenlexikon (Bd. IX, 1895, p. 518), *in Polen, in der Diözese Gnesen-Posen, in Kroatien, Dalmatien, in den magyarischen Gegenden Ungarns bekannt.*“

Demgegenüber können wir jetzt feststellen, daß die Feier der vierzehn Nothelfer auch in Polen begangen worden ist.⁵²⁾ Unser Krakauer und ebenso ein für die Diözese Gnesen-Krakau bestimmtes Missale von 1492 (wir werden es noch kennen lernen) enthält ein „Officium de quatuordecim adiutoribus sanctis“. Und diese Aufnahme „setzt die formelle Genehmigung der geistlichen Oberen“ zur Feier im Bistum „voraus“.⁵³⁾

Am Schlusse dieses Meßformulars heißt es nun in unserem Bande: „Diese Messe ist durch Papst Nikolaus, den Vorgänger Pauls II., in der römischen Kirche kanonisiert

worden. Und sie ist durch den Doktor der Medizin Jakob Bokswize (!) hierher überführt und hier im Auftrage des Magisters Martin von Quotowize im Jahre des Herrn 1477 niedergegeschrieben: *Ista missa per Nicolaum papam, antecessorem Pauli secundi, in ecclesia romana est canonisata. Et est portata per iacobum doctorem medicine Boxuize scripta hic de mandato magistri martini de Quottouyze sub anno domini Millesimo quadringentesimo septuagesimoseptimo. Et valet pro illis, quando aliquis esset in magna infirmitate vel in magna angustia aut tristitia . . .* Sie ist gut für alle, die sich in großer Schwäche, in großer Angst und Trübsal befinden usw. Wir übergehen die anderen Wirkungen, auf das Seelenheil der Verurteilten, als Heilmittel gegen die Pest bis auf die eines vortrefflichen Elixiers im Wochenbett, um noch einige Bemerkungen an die Einleitungsnotiz zu knüpfen.

Über die handelnden Personen bei der Überführung und Aufzeichnung gibt uns Wladislaus Wislocki in seiner Festschrift zum 500jährigen Bestehen der Jagellonischen Universität zu Krakau⁶⁴) dankenswerten Aufschluß: *Martin von Kotowicz* lebte vom Jahre 1468 ab als Scholar in Krakau, 1475 promovierte er zum Magister artium, 1478 wird er als Mitglied des Franziskanerordens genannt. Das ist alles, was wir von ihm wissen. Reichlicher fließen die Quellen über *Jakob von Bokszicz* (nicht, wie das Inschrift schreibt, Bokswize). *Jacobus Bokscius* durchläuft den ganzen Weg der damaligen Bildung. Von 1456 ab lebt er als Scholar in Krakau. Im Frühjahr 1462 promoviert er zum Magister artium, wird dann Mitglied des Collegium majus, Baccalaureus und Extraordinarius der Krakauer theologischen Fakultät. Dann taucht er plötzlich in Italien auf, wo er im Jahre 1474 zum Doctor medicinae promoviert, er wird Doctor des kanonischen Rechts und er lehrt weiterhin in Krakau die Medizin. Er ist mit verschiedenen Kirchen befreundet, er pilgert nach Jerusalem und er stirbt im Jahre 1498.

In Italien also wird er die Feier der vierzehn Nothelfermesse kennen gelernt haben, und er hat es für gut gehalten, sie in seiner Heimat Polen einzuführen. Eine leise Ironie klingt uns aus dieser Tatsache entgegen: ein Arzt und Lehrer der Heilkunde führt die Verehrung von Heiligen ein, deren besondere Gabe in der Abwehr und Heilung von Krankheiten beruht, zugleich aber wirft sie ein Licht auf die Ratlosigkeit, mit der man damals vielen Leiden, vor allem der Pest gegenüberstand; doch sie zeigt uns auch Bokszicz als gläubigen Mann, und persönliche Erfahrungen mögen ihn zu seiner Handlungsweise bewogen haben.

Mehrere Inkunabeln enthalten eine Nothelfermesse. Weber führt sie auf S. 64 d. g. W. auf; als erstes das Cisterciensermissale, Straßburg 1487, dann das Bamberger Missale von 1490 und 1499, zum Schluß das Mainzer von 1493. Diese Reihe wird durch unsere Missalien vermehrt, und zwar muß das Krakauer Meßbuch von 1484 z. Z. als das erste mit dem gedruckten Formular betrachtet werden. Das Missale Moguntinum enthält auch die Schlußbemerkung (jedoch ohne die Angaben über ihre Wirkung): *Ista missa per Nicolaum papam, antecessorem Pauli secundi, in ecclesia Romana est canonisata. Ein Vergleich ergibt aber auch die vollständige Übereinstimmung des Officiums mit dem des Krakauer Meßbuchs: Intro. Multe tribulationes. Coll. Omnipotens et misericors deus. Epist. Sancti per fidem. Grad. Gloriosus deus. All. Gaudete justi. Sequ. O beata. Ev. Descendens ihesus. Off. Mirabilis deus. Secr. Hec hostia. Comm. Et si coram hominibus. Compl. Celestibus refecti sacramentis . . . Per eundem.*

Dies Formular weicht inhaltlich von der, bei Weber wiedergegebenen Bamberger (= der „wahrscheinlich“⁵⁵⁾ durch Nicolaus V. (1449) genehmigten Frankenthaler?) Fassung ab.

Es ist bisher noch nicht darauf hingewiesen worden, daß die Vierzehn-Nothelfermesse auch in der Diözese Rom, „in ecclesia Romana“, approbiert war. Die genauen Angaben des Krakauer Inskripts von dem aus Italien heimkehrenden Professor lassen nach meiner Meinung einen Zweifel an der Richtigkeit dieser Tatsache nicht aufkommen. Merkwürdig bleibt ja die Bezeichnung des Papstes Nicolaus schlechtweg als Vorgängers Pauls II., während dieser 1464—71, jener schon 1447—55 die Tiara trug. Doch dürfen wir die genaue Kenntnis der Päpste gerade so gut für jene Zeit voraussetzen, wie heute die Regierungszeit der letzten deutschen Kaiser — wenigstens in den „gebildeten“ Kreisen. Und eine Bedeutung von Belang wird dieser summarischen Bezeichnung nicht beigelegt werden dürfen. Dagegen scheint mir die gleiche Fassung des Missale Moguntinum auf einen Einfluß, vielleicht sogar eine Kopierung der Krakauer Vorlage hinzudeuten. Darüber mag uns ein Fachmann Aufschluß geben. Nur darauf soll noch hingewiesen sein:

Die Zahl der Nothelfer war nicht auf 14 beschränkt, in manchen Orten wurde als 15. Magnus hinzugefügt, ja sogar 16 „Auxiliatoren“ werden angerufen, aber die Messe dann auch nach der Zahl der Heiligen benannt. Hier (wie in Mainz) dagegen heißt es „Vierzehn-Nothelfermesse“, während fünfzehn aufgeführt werden.

Auch in die Diözese Breslau hatte die Feier Eingang gefunden. In den gedruckten drei Missalien des 15. Jahrhunderts suchen wir das Formular allerdings vergebens, dagegen ist es handschriftlich in einer Reihe von Exemplaren nachgetragen. Eigentümlicherweise aber sind die Heiligen nicht überall dieselben, sowohl die Zahl wie die Personen selbst sind verschieden, so finden sich z. B. statt Cyriacus, Magnus, Eustachius in 1483 BU: Sixtus, Nicolaus und Leonhard.⁵⁶⁾ Und derartige Abweichungen sollte man innerhalb derselben Diözese nicht erwarten.⁵⁷⁾

Doch kehren wir nach diesem salto de lato wieder zu unserem Objekte zurück. Wir haben es nach der Mutmaßung verlassen: das Druckmanuskript sei durch einen glücklichen Zufall (oder war es Absicht?) gerade die Handschrift gewesen, in die ergänzend Martinus Kotowicius die Missa de quatuordecim adiutoribus sanctis eintragen ließ. Und jetzt mag als erstes bemerkt sein, daß dies Krakauer Missale, wenn eben das Berliner Exemplar als maßgebend genommen werden darf, wohl den schönsten aller Schöfferschen Missaldrucke darstellt. Die Schärfe der Typen, das angenehme, dünne matte Rot mit einem leichten Stich ins Gelbe bei den Rubriken, das vortreffliche Register, die Sauberkeit des Druckes vereinigen sich in dieser Gleichheit und Schönheit in keinem anderen des halben Hunderts Bände wieder, die mir vorgelegen haben.

Daß trotzdem Versehen beim Druck vorgekommen sind, läßt sich nicht leugnen. Aber wir dürfen es auch nicht anders erwarten. Zugleich erlaubt uns unsere Erfahrung aus dem Breslauer Missale den Schluß, daß auch diese Auflage Mutate enthalten hat. Wir haben gesehen, daß der Übereinanderdruck von Rot und Schwarz sich nur in einer beschränkten Anzahl von Exemplaren findet. Vielleicht, daß der rot-schwarze Punkt Bl. 118a20 danach nur eine Eigentümlichkeit des Berliner Exemplars ist, wenn nicht dies geringe Objekt dem Korrektor entging. Auf Bl. 257a1 heißt es: (schwarz) [] *Umilianiti* (!) (rot) *ntroitus*. Dieser Fehler steht an so augenfälliger

Stelle, daß eine Korrektur im Verlauf des Drucks fast als sicher vorausgesetzt werden muß. Gewißheit wenigstens *einer* Abweichung aber haben wir, und es ist schade, daß zu dem Unfall, der sie verursachte, auch noch ein Unglück trat. Die kleine Galerie von Selbstdrucken alter Typen wäre dann um ein interessantes Stück bereichert worden. So nur um ein Bruchstück, das die Wiedergabe nicht lohnt.

Auf Bl. 164 α ist — wahrscheinlich beim Einschwärzen — aus Zeile 30 ein Buchstabe oder ein Spieß hochgezogen worden und auf dem Satz liegen geblieben oder der Teil einer zerbrochenen Letter ist darauf gefallen und nicht entfernt. Das Fragment liegt schräg von links unten nach rechts oben. Aus der Zeile „dis in discipulos“ usw. sind die Buchstaben s (in „dis“) und n, sowie ein p aus der Zeile darunter deswegen nur teilweise zum Abdruck gelangt. Ist die Type hochgezogen, so kann sie also nur das i aus „in“ gewesen sein oder das Spatium zwischen „dis“ und „in“. In diesem Falle wäre es aber verwunderlich, daß die Letter durchgebrochen wäre, ohne daß die beiden darüber liegenden Zeilen auch nur eine Spur von Bedeckung aufwiesen. Die zweite Annahme, ein zerbrochener Buchstabe oder Spieß sei auf den Satz geraten, hat deshalb zunächst die Wahrscheinlichkeit für sich. Das Stückchen kann sich an dem klebrigen Farbballen vor dem Einschwärzen angehängt haben. Indes es gibt noch eine dritte Erklärung, und diese scheint mir die richtige zu sein: Das Fragment ist, schon Fragment, aus der Form gezogen. Ein Bleistäbchen ist während des Drucks zerbrochen, ziemlich weit oben. Das Stäbchen muß dann der Spieß zwischen „dis“ und „in“ gewesen sein. Bemerkt sei, daß der Satz des Exemplars der Krakauer Universitätsbibliothek an dieser Stelle völlig intakt ist.⁵⁶⁾

Der Metallstumpf zeigt durch seine Form, daß er das untere Ende einer Type bildet. Deutlich ist die etwa 3 mm breite *Abbruchstelle des Gußzapfens* zu erkennen. Sie hat einen unregelmäßigen Verlauf und liegt etwa 0,3 mm tiefer als die beiden Randflächen. Die *Durchbruchstelle der Letter* befindet sich etwa 4,5 bis 5 mm über dem unteren Rande.

Hochgekommene Spieße sind in unseren Missaldrucken keine seltene Erscheinung. Auffällig an ihnen ist, daß in der Regel ihre Mitte nicht zum Abdruck kommt, daß zwischen dem schwarzen Ober- und Unterstücke ein freier weißer Raum zu bleiben pflegt. Dieser Zwischenraum entspricht nun gerade der Abbruchstelle des Gußzapfens bei unserem Typenfragment. Zu Spatien sind also entweder Lettern benutzt, denen das Typenbild abgeschnitten worden war, oder Spatien, die eigens zu ihrem Zwecke gegossen wurden. Auf jeden Fall aber ist die Ansicht Enschedés,⁵⁹⁾ daß in den ersten Jahrhunderten von den Druckern gegossene Spatien nicht zur Verwendung gelangt seien, die schon auf Zweifel und Widerspruch stieß, nicht länger zu halten.

Missale
Misn. 1485

Wie im Reiche überhaupt, so drängen sich jetzt auch bei Schöffler die Missaldrucke. Während dampfende Pferde unter dem Peitschengeknall und Gefluch frierender Fuhrleute die rasselnden, hin- und hergeworfenen Wagen auf den elend zerfahrenen Wegen durch die beschneiten sächsischen Lande weitererschleppen, da reihen im Dreikönigshof zu Mainz die Setzer schon wieder Zeile an Zeile, da knarren die Pressen, da schreitet der Hausherr mit dem hochwürdigen Korrektor prüfend von Stapel zu Stapel. Und kaum mehr als ein halbes Jahr nach dem Abschlusse des Krakauers ist der Druck eines neuen Missale vollendet.

„Da in der Diözese Meißen ein großer Mangel an fehlerfreien, den Vorschriften der Meißener Kirche entsprechenden Meßbüchern herrschte, die vorhandenen aber zum großen Teile verderbt und verunstaltet waren, so erachtete es der hochwürdigste Herr Johannes von Weißenbach, Bischof gedachter Kirche, für seine Pflicht, derartigem Mangel zu steuern und Vorkehr für leichten Erwerb wohl verbesserter Werke zu treffen; und indem er fürsorglich sein Augenmerk dieser Angelegenheit zuwandte, trug er Sorge, daß sie auf das Beste verbessert und verbessert gedruckt würden. In seinem Auftrage und auf seinen Befehl und seine Kosten ist daher das vorliegende Meßbuch, nachdem es vorher von Fehlern gereinigt und entsprechend der Rubrik der Meißener Kirche berichtigt war, durch Peter Schöffler von Gernsheim in der edlen Stadt Mainz, der Erfinderin und ersten Vervollkommerin der Druckkunst im Jahre der Fleischwerdung des Herrn 1485, am 27. (Tage des Monats) Juni glücklich vollendet.“

So lautet die Schlußschrift in deutscher Übersetzung. Zum Beweis der Richtigkeit ihrer Angaben ist ein Holzschnitt und das Fust-Schöffersche Doppelschild „heran gedruckt“. Leider auch dies, muß man sagen. Denn der Holzschnitt füllt unter dem Kolophon, das etwas mehr als die Hälfte der zweiten Kolumne einnimmt, den freien Raum harmonisch aus. Die Symmetrie ist nun durch das Signet gestört. Ganz rechts (vom Beschauer) unten, über den Kolumnenrand hinausragend und tiefer als der untere Abschluß der linken Kolumne ist es angebracht. Dadurch ist das optische Gleichgewicht der Seite, wenn man so sagen darf, in ungebührlicher Weise nach dieser unteren Ecke verschoben.

Das Signet ist, wie die Schlußschrift, in Rot, der Holzschnitt dagegen in Schwarz gedruckt. Er enthält auf zwei Schilden, getrennt durch Krummstab und Mitra, deren Bänder über den Schilden flattern, das Wappen des Bistums Meißen, das Gotteslamm mit dem Fähnchen, und (heraldisch) links das Familienwappen derer von Weißenbach, einen Ochsenkopf.

Bischof Johann V. von Weißenbach regierte von 1476—1487. Er war ein höchst befähigter Mann, der allerdings Skrupel bei der Durchsetzung seiner Pläne nicht kannte, Pracht und Genuß liebte. Bei seiner Verschwendung, die das Bistum in große Schulden stürzte, darf es nicht verwundern, wenn er auch die Herstellungskosten eines Missale auf sich nahm, ohne daß ihm die dazu nötige Summe gleich zur Hand war. Auch religiöse Motive mögen ihn hierzu bewogen haben, wie denn die Zahl der frommen Stiftungen während seines Episkopats eine außerordentliche Höhe erreicht. Doch soviel steht fest, daß erst sein Nachfolger, Johann VI. von Salhausen, einen Teil der beträchtlichen Schulden tilgen konnte. Und dazu gehörte auch ein Posten, den *Peter Schöffler* für unseren Missaldruck zu fordern hatte. Ein glücklicher Zufall hat seine Quittung erhalten. Sie befindet sich jetzt im Königl. Sächs. Hauptstaatsarchiv zu Dresden.⁶⁰⁾ Von dort ist bereitwilligst die Erlaubnis zu einer Wiedergabe erteilt, und wir bringen eine (verkleinerte) Reproduktion des Blattes auf Tafel XIV.

Die Bedeutung Schöffers für die Geschichte der Buchdruckerkunst beruht nach allgemeiner Annahme auf den Eigenschaften, die ihm sein Beruf als Kalligraph dafür mitbrachte. Bekannt ist seine „Schlußschrift“ in dem 1870 bei der Beschließung leider zugrunde gegangenen Straßburger Kodex seiner Hand, deren große und steile Schriftzüge deutlich den Schönreiber verraten, ebenso sein Dedikationseintrag in den Druck des

Decretum Gratiani zu Königsberg, der die Clemenstype so scharf widerspiegelt. Aber der Schreiber ist inzwischen zum Drucker, der Kleriker zum wohlhabenden Geschäftsmann geworden. Und wenn wir die Quittung betrachten — sie ist von ihm selbst geschrieben —, so sind wir enttäuscht. Nichts Kalligraphisches. Nur vielleicht die Sauberkeit der Schrift ist einer Erwähnung wert.⁶¹⁾ Nichts Charakteristisches, was den Mann aus seiner Umgebung hervorragen ließe. Nichts weiter als der Duktus der bekannten Schriftzüge des 15. Jahrhunderts, der alltäglichen Cursive. Auch die Pariser Quittung über Thomae Aquinatis Summa Secunda Secundae von 1468 zeigt sie, aber ein gewisser rhythmischer Schwung spricht noch aus ihr. Das ist jetzt dahin.⁶²⁾ Schöffer war inzwischen gealtert, und es muß als eine interessante Bemerkung Heinrich Wallaus⁶³⁾ angesehen werden, daß ihn der Charakter der Schrift an die Schrift aus dem Beginn des 15. Jahrhunderts gemahne. Die Eindrücke seiner Kinderzeit hat Schöffer also trotz seiner kalligraphischen Tätigkeit nicht verloren. Ein allgemeines psychologisches Gesetz finden wir dadurch auch hier bestätigt.

Die Urkunde ist in deutscher Sprache abgefaßt. Sie ist datiert vom 11. April 1489, ausgestellt in Frankfurt a. M. Schöffer bestätigt in ihr den Empfang von 133 rheinischen Gulden, eine Summe, die er vorgelegt habe für das Pergament zu 30 im Auftrage des Bischofs Johann V. gedruckten Missalien und ferner den Empfang von weiteren 180 rheinischen Gulden, die derselbe Johann V. dem Buchführer Johann Ewiler von Köln für gelieferte Breviere schuldete und die Ewiler an Schöffer ziediert hatte. Jene Zeit nahm es gründlich in allem. Und so ist die Quittung denn in jener umständlichen Weise abgefaßt, von der sich ein Rest nur noch in der juristischen Praxis erhalten hat. Unsere Kaufleute aber mögen eine aile de pigeon machen — selbst die beleibtesten, wenn sie es noch können — vor lauter Freude, daß sie sich bei der Ausstellung ihres „Dankend erhalten“ doch kürzer fassen dürfen. Hier folgt die Quittung im Wortlaut (mit aufgelösten Abbrüviaturen):

Ich peter Schoffer von gernßhem buch drucker zu mencz (Mainz) bekennen vor mich vnd myne erben Nach dem der erwirdiger In got vater vnd herre her Johans bischoff zu meysßen seliger gedechtnisse mir noch schuldig bleben ist hondert vnd xxxiiij rineß gulden vor daz pergament daz zu den xxx missalien so ich yem In finen stift zu meysßen gedruket hab komen ist daz ich peter yem bestalt gekauft vnd dar geluhen han Vnd nach dem der selbige bischoff selige dem Johanni ewiler (Ewiler) von collen (Köln) buchfurer noch hondert vnd achczig rineß gulden an etlich breuieren schuldig bleben waz Inhalt brieff vnd siegel. der genante herre von meysßen seliger dem genanten Johanni ewyler dar vber geben hatt 2c. Das der erwirdige in got vater vnd herre myn gnediger herre her Johans der iczige bischoff von meysßen mir petro obgenant sollich hondert vnd xxxiiij rineß gulden vor daz pergament vnd darczu die hondert vnd achtzig rineß gulden von dez Johannes ewilers wegen vor die breuier gutlichen ußgeracht vnd wol bezalt hat Dar vmb so sagen ich peter vor mich myne erben vor den genanten Johannem ewiler von collen vnd sine erben als ich peter dez macht hab Inhalt eyns procuratoriumß vnd Instrument von Johanne ewilern 2c. Den egenanten mynen gnedigen hern von meysßen Daz erwirdige capittel der kirchen zu meysßen vnd wen daz beroren ist sollicher obgeschr(i)eben sommen ganz qwijt ledig vnd loiß Dez zu warem vrkunde der warheit so hab ich peter egenant disse quitancz mit myner

eigener hant geschriben vnd myne gewonlich pitschit zu ende heran gedruckt Datum
frankfurdie In vigilia palmarum Anno zc. lxxxix.

Das „heran gedruckte“ Siegel besteht aus einem auf bildsamer Masse (Wachs?) angeklebten Papierblättchen, mit dem Wappeneindrucke, wie aus der Abbildung ersichtlich ist.

Nur das Schöffersche Wappen allein befindet sich hier, während es in den Drucken stets in der Gesellschaft des Fußschen Wappens auftritt. Der Grund dafür mag sein, daß dies Signet, die Doppelmarke, bekannt war, man kann sagen, Weltruf genöß. Weiter aber mag mitbestimmend gewesen sein, daß Schöffers zwar das Geschäft bloß unter seinem Namen weiterführte, daß aber einer der beiden Söhne Fußs, Conrad, Hancquis genannt, als stiller Teilhaber mit darin tätig war.⁶⁴⁾

Zum ersten Male begegnet uns hier die Erscheinung, daß neben einer Papier- auch eine Pergamentauflage hergestellt ist. Und interessant ist für uns die Nachricht, daß sie eine Höhe von dreißig Exemplaren erreicht hat. Es ist anzunehmen, daß die Mehrzahl dieser Bände, wenn nicht alle, von dem Bischof zu Geschenkzwecken bestimmt gewesen sind. Daraus läßt sich vielleicht mit erklären, daß sich keiner dieser kostbaren Folianten erhalten hat. Kostbar, repräsentiert doch die Summe allein für das Pergament einen heutigen Wert von ungefähr 1000 Mark.⁶⁵⁾

Van Praet berichtet⁶⁶⁾: Le dernier feuillet, qui porte la souscription, se trouve isolément sur vélin, dans la Bibliothèque de M. Ébert. Ob dies Blatt sich erhalten hat, kann ich nicht sagen. Es ist mir indeß gelungen, einige Fragmente wieder aufzufinden, Blätter, die zerschnitten und zum Einbände späterer Schöffersdrucke verwendet worden sind.

Eines von ihnen ist nur einmal durchschnitten, sonst vollständig erhalten. Es fand sich unter dem Vorder- und Hinter Spiegel im Darmstädter defekten Exemplare des Missale Moguntinum von 1493. Die Verwaltung der Hofbibliothek gestattete in entgegenkommender Weise die Ablösung der Spiegel, und so konnte festgestellt werden, daß es sich um Blatt 200 handelt. Die zweite Hälfte des Bogens fehlt. Nicht so sänftlich ist der Buchbinder mit einem anderen Bogen verfahren, der die Blätter 76 und 81 umfaßt. Aus ihm sind Falze geschnitten worden, die ihre Verwendung innerhalb der Lagen und unter dem Hinter Spiegel des vollständigen Exemplars der Stadtbibliothek zu Frankfurt a. M. (Sign.: Rit. Cath. 55a) gefunden haben. Jeder Lagenfalz ist ca. 2 cm breit, sodaß etwa 27 auf den Bogen gehen würden. Davon sind 23⁶⁷⁾ erhalten. Gewiß ein sehr kümmerlicher Rest einer so stattlichen Schar.

Aber auch die Papieraufgabe ist stark mitgenommen worden. Weale kannte nur ein einziges Exemplar, das der Mielichschen Bibliothek in Görlitz. Dieses obendrein defekt. Einer freundlichen Mitteilung des Herrn Prof. Dr. Haebler in Dresden (jetzt Berlin) verdanke ich den Nachweis zweier weiteren Exemplare, eines dem Domstift St. Petri in Baugen, das zweite der Stadtbibliothek zu Löbau gehörig. Leider konnte sich der Magistrat dieser Stadt trotz zweimaliger dringlicher Bitte nicht zu einer Verschickung entschließen. Dagegen hat sich das Domkapitel von Baugen, entgegen seinem Prinzip, Bücher nicht zu verleihen, im Interesse der Sache doch bereit gefunden, sein Exemplar an die hiesige Stadtbibliothek zu übersenden.

* Das Meißener Missale hat bei den Bearbeitern der sächsischen Landes- und Bistumsgegeschichte mehrfache Beachtung gefunden, was sonst kaum der Fall ist. Die Herausgeber der „Sammlung vermischter Nachrichten zur sächsischen Geschichte“, Chemnitz 1771, haben es für gut gehalten, ein „chronologisches Verzeichnis der Nachrichten von den Missalien, Breviarien und anderen Chorbüchern des Stiftes Meissen“ aufzustellen, Band 6, S. 343—373, und behandeln darin die Schöffersche Ausgabe unter Wiedergabe der vollen Schlußschrift.⁶⁸⁾ Ihre Angaben beruhen auf Autopsie eines in Privatbesitz befindlichen Exemplars, des Görliger Exemplars⁶⁹⁾ und des der Annabergischen Schulbibliothek⁷⁰⁾ wird beiläufig bedacht. *

Das Exemplar zu St. Annaberg ist, einer freundlichen Mitteilung zufolge, dort nicht mehr vorhanden. Überhaupt verdienen die Angaben der älteren Bibliographen stets einer Nachprüfung unterzogen zu werden, nicht zum wenigsten diejenigen über den Aufenthaltsort der Werke. Eine zum Teil bedeutende Verschiebung der Bibliotheksbestände ist im Verlauf der letzten anderthalb Jahrhunderte eingetreten, und, wenn man hier nicht kritisch vorgeht, so kann es einem, wie z. B. Weale, passieren, daß man noch Bücher in Bibliotheken sich befinden läßt, die überhaupt nicht mehr existieren.

* Die ganz eigene handschriftliche Paginierung (des Görliger Exemplars) weicht von allen mir bekannten ab: links oberhalb der gespaltenen Kolumne der lateinische Buchstaben A, rechts in gleicher Stellung die römische Ordinationszahl I bis XII; Blatt XII auf der Rückseite zeigt den Buchstaben B, ihm gegenüber I bis XII usw. Die Folierung ist nicht durchgeführt, sie hört auf mit F XII. * Eigentümlicher Weise treffen wir auch im Bautzener Exemplare diese selbe Art der Blattzählung, nur mit dem Unterschied, daß hier Buchstabe (aus dem kleinen Alphabet) und Zahl zusammen auf den Rektoseiten stehen. Die Zählung ist hier durchgeführt vom ersten bis zum letzten Blatte des Textes, also mit Ausnahme des Kanons, der, wie das Kalendarium etc. auch in den Drucken zunächst nicht foliiert zu werden pflegt, und mit einer Abweichung bei Lit. h. Bei ihr ist über 12 hinaus bis 14 weitergezählt, weil nach h 14 der Kanon beginnt.⁷¹⁾

* Drei Blätter enthalten die im jetzigen Missale Romanum unter der Rubrik Praeparatio ad missam pro opportunitate sacerdotis facienda vereinigten Psalmen, sowie Orationes cum sacerdos induitur sacerdotalibus paramentis mit vorausgehendem Heiligsgeist-Hymnus Veni creator. *

Mit ihnen beginnt unser Werk. Der Kalender schließt sich an. Er bildet indeß nicht eine Lage für sich, sondern mit den drei ersten und einem diesen vorausgehendem leeren Blatte zusammen eine Lage von 10 Blättern, eine Quinterne oder ein Quinio. Die bisher besprochenen Missal-Ausgaben haben die Einleitung nicht enthalten. Abweichend von ihnen ist auch der Kalender gestaltet: Die summarischen Tagangaben der Monate fehlen, ebenso die Festgrade, die wohl dem handschriftlichen Nachtrage überlassen bleiben sollten.⁷²⁾ Überhaupt bietet das Meißener Missale in vielen Stücken einen von der gewohnten Form abweichenden Anblick.

Auffällig ist von vornherein die seltene Verwendung des Rotdrucks. Nur die Lektionsstellen der biblischen Bücher und die einzelnen Abschnitte der Messfeier: Offertorium, Gradus, Complenda etc. sind durch ihn hervorgehoben. Die Rubriken — wenn man hier noch davon sprechen darf — sind höchst seltsamerweise mit wenigen Ausnahmen schwarz

gedruckt. Nur an zwölf Stellen hab ich Rotdruck gefunden: Bl. 146, 148, 181, 207, 210, 213, 218, 219, 223, wo die Vorſchrift mehr als eine Zeile umfaßt, auf Bl. 219 γ füllt ſie 15 Zeilen. Dies iſt indeß nicht etwa etwas außergewöhnliches. Die Miſſalien von 1483, 1484 und ebenſo die Ausgaben anderer Diözeſen enthalten Rubriken von mehr als Kolumnenlänge. Eigenartig iſt hier aber ferner, daß in der Mehrzahl die „Rubriken“ nicht mit der größeren, ſondern mit der kleineren Miſſaltype ausgeführt ſind. Die roten Rubriken und die roten Überſchriften dagegen zeigen, wie üblich die größere Schrift.

Natürlich handelt es ſich hierbei um eine Beſonderheit der Vorlage.

Die techniſche Herſtellung, der Druck unſeres Werkes weiſt wieder die Vorzüge und Mängel der ſchon beſprochenen Meßbücher auf. Auch hier finden wir eine Reihe von Druckfehlern, von denen nur Bl. 98 β 21 *tem. || plo* und Bl. 295 α 4 *areuma* (ſtatt *areuna*, *Arafna* in der Lutherſchen Überſetzung⁷³) genannt ſein mögen. Wieder dürfen „Leichen“ nicht fehlen (ſo iſt vergeſſen: 23 β 26 *placeat*, 28 β 17 *nos*, 295 α 4 *juxta*), wieder dürfen wir einigen „Hochzeiten“ begegnen (z. B. 71 α 18/9 *ut paremus tibi*, 182 β 20 *te*). Vergeſſene Rubriken ſind ſelten, meiſt handelt es ſich um ein ν oder $\bar{p}s$ (kurioſitäts-halber ſei bemerkt, daß 36 α 36 das Fehlende im Görlitzer Exemplare mit ν , im Bautzener mit $\bar{p}s$ ergänzt iſt); daß die Hälfte einer Rubrik: *calipß Johānis* (146 α 16 in L. (ectio) li. (bri) apo || calipsis Joh.) fortgelaſſen iſt, hab ich nur in dieſem einen Falle feſtſtellen können. Sehr häufig iſt dagegen die Ausführung auch der Überſchrifts-Rubriken im Schwarzdruck (z. B. 92 α 25 *Ad hebreos*, 155 δ 19 *Valentini martiris*, 162 δ 19 *Cōplē*, 172 α 34 *Off*24., 178 α 24 *Euā*).

Alle dieſe Mängel, die in der Mehrzahl nicht unſchwer zu bemerken ſein mußten, ſind dem Görlitzer wie dem Bautzener Exemplare gemeinſam. Die Korrektur iſt hier alſo nicht ſo ſorgfältig geweſen, wie im Miſſale von 1483, wenn man auch dort von „Sorgfalt“ eigentlich nicht ſprechen kann. Immerhin ſind damals während des Druckes Verbeſſerungen in größerer Zahl zur Ausführung gelangt. Hier aber ergibt ſich ſehr deutlich, daß die Bogen, aus denen das Bautzener Exemplar zuſammengeſetzt iſt, faſt durchweg ſpäter als die des Görlitzer abgezogen ſind, eine Feſtſtellung, die das Breslauer Meßbuch für ein beſtimmtes Exemplar nicht in dieſem Umfange und mit dieſer Sicherheit zu machen erlaubte. Spieße, die im Görlitzer Bande noch fehlen oder nur ſchwach ſichtbar ſind, treten im Bautzener in voller Schwärze auf. Lettern, die dort noch heil, ſind hier zerbrochen (z. B. Bl. 2 α 3 das *l* in Gloria). Auch die größere Zahl von Abklattiſchen darf in dieſem Falle wohl als Beleg dieſer Tatſache geſaßt werden.

Die Summe der Korrekturen ſollte alſo größer ſein, als ſie in Wirklichkeit iſt. Zwar mit der Hand iſt hier, wie in keinem anderen Miſſale, ſchlechter Druck verfolgt, aber die verbeſſernde Arbeit beſteht — bis auf die Ergänzung einiger fehlender Worte, die zum Teil wohl erſt ſpäter geſchehen iſt — excluſiv aus dem Nachfahren ſchlecht gekommener Buchſtaben (und Zeilen) mit ſchwarzer und roter Tinte. Druckkorrekturen konnten nur fünf an der Zahl feſtgeſtellt werden: Ausnahmslos handelt es ſich um eine Tilgung von Verſehen beim Rotdruck. In vier Fällen iſt er zuerſt noch einmal ſchwarz überdruckt worden; das iſt dann abgeſtellt. Eine Rubrik (*Tractus*) fehlt im Bautzener Exemplare. Wenn hier alſo nicht ein früherer Druckbogen zwiſchen die ſpäteren geraten iſt, ſo muß das Einfärben vergeſſen ſein oder irgend ein techniſcher Übelſtand den Abdruck verhindert haben.

Daß indeß der erstere Fall vorliegt, dafür spricht das Folgende. Im Breslauer Missale stießen wir auf zahlreichen mehrfachen Satz. Auch hier begegnet er uns, doch nur an einer Stelle: Der Bogen Bl. 120 und 121 ist in zweifachem Satze hergestellt und zwar ist er offenbar: neu gesetzt worden. Ein Vergleich mit den vorhergehenden und folgenden Seiten ergibt, daß der Satz des Bautzener Exemplars der erste gewesen sein muß, der ursprüngliche. Der neue Satz, der auch einen unerwartet scharfen sauberen Abdruck erfahren hat, rührt nicht von demselben Setzer her. Ein zweiter hat ihn gefertigt. Die Tätigkeit dieses Namenlosen läßt sich auch in anderen Schöfferschen Missaldrucken (1483 bis in die 90er Jahre) nachweisen — vor allem an der eigentümlichen Orthographie des Wortes eicere, die bei ihm als eijcere (in allen Verbalformen mit dem eij...) auftritt. Auch hier ist also ein späterer Bogen mit den früheren zusammen kollationiert. Unser „oculus memoriae“ zeigt nun folgendes Bild:

No.	Bl.	Mutate	Goerlitz	Bautzen
1	41 α 9	libri deutronomij	rot u. schwarz	rot
2	41 β 22	Lēo libri sapiētie	„	„
3	85 α 25	(rot) Tractus	vorhanden	fehlt
4	92 α 25	Ad hebreos	rot u. schwarz	rot
5	97 γ 38	v	„	„
6	120	Satz	II	I
7	121			

Also auch *Mutationsdruck* beim *Missale Misnense* von 1485, beide untersuchte Exemplare: *Praemutatdrucke*, und nach der Kombinationslehre und den bereits gemachten Erfahrungen dürfen wir das letztere auch von dem Löbauer Exemplare voraussetzen.

Merkwürdig mit diesen Schöfferschen Missalien. Bei anderen Drucken sucht man nach abweichenden Exemplaren, hier muß man nach Dubletten suchen. Denn auch der folgende Missaldruck — aus dem Jahre 1487 — besteht aus *Mutationsdrucken*, und zwar nur aus *Praemutatdrucken*, soweit er erhalten ist!

Ein Dutzend Veränderungen bei drei verglichenen Exemplaren, im Satz, im Druck, und Pluriformsatz fehlt auch nicht.

In den beiden Kolumnen der Vorderseite des Blattes 96 ist dreimal im Satz korrigiert: β 19 in *iminētibz* ein *m* eingefügt; dadurch wurde ein anderer Zeilenabschluß bedingt, β 15 ein *institutum* im „*iminētibz*-Satz“ als *institutū* auf. Zwei Emendationen also. Eine dritte scheint α 19 beabsichtigt, jedoch nicht zur Ausführung gekommen zu sein. Es steht dort — Lucas xxiv (V. 28) nicht xliij (!), wie es im Druck heißt — *ap|| proquauerūt (!) castello quo ibāt. || et ipe . . .* Hinter *ibāt* ist dann der Punkt, der dort dem Setzerusufus entsprechend stehen müßte, fortgenommen, offenbar um Platz für das vergessene *pin* in *appro(pin)quauerūt* zu gewinnen. Weil aber die schon gedrängte Zeile auch bei der Abbreivierung des *pro* in *p* keinen Raum für drei weitere Buchstaben bot, hat man dann von der Verbesserung abgesehen und statt den Punkt

wieder einzusetzen den Raum durch Spatierung ausgefüllt. Warum das *p* allerdings dann nicht statt des „*+*“ in die obere Zeile gerückt ist, verstehe ich nicht. Denn ein etwaiges Beiseitedrücken des Punktes durch gepreßten Satz, das dann seinen Nichtabdruck zur Folge gehabt hätte, muß hier als gänzlich ausgeschlossen gelten.

Bl. 2 a, 5 b, 229 a 17 fehlt Rotdruck — auf den erstgenannten beiden Seiten die in diesem Missale zum ersten Male verwendeten Abbrüviaturen für „Kalendarium“ (KL zwischen zwei Linien, mit einem Schnörkel durch das L) — Bl. 113^β35 fehlt in einer Rubrik der Schwarzdruck *In dieb³ illis*||.

Plurifiktsatz aber begegnet uns in Lage 26, einer Quinterne. Sie bildet den Abschluß des Proprium de sanctis. Wir dürfen wohl annehmen, daß ein Setzer (oder mehrere, unbeschäftigte — mit ihrem Abschnitte bereits fertige? —) hier dem zurückgebliebenen Kollegen attachiert sind, und daß zur Beschleunigung der Fertigstellung dieser Abteilung ein Teil des Manuskriptrestes in Doppelsatz hergestellt worden ist.

Denn natürlich bedeutet dies eine Beschleunigung der Drucklegung. Der Druck auf mehreren Pressen ist absolut kein „nur scheinbarer Vorteil“, wie Milchack meint. Und wenn er dann (Centralbl. f. Bw. 13 (1896) p. 539) fortfährt — in einem fingierten Beispiel: „Allein, ob man nun die vier Druckformen von vier Setzern an einem Tage auf vier, oder die von einem Setzer gelieferte an vier Tagen auf einer Presse druckte, hatte auf den Fortschritt der Arbeit keinen Einfluß“, so ist das, so allgemein gesprochen, ein Irrtum. Die Herstellung des Satzes in einem oder in mehreren gleichzeitigen Exemplaren beansprucht ein und dieselbe Zeit, die Drucklegung auf mehreren Pressen aber bedarf nur eines Bruchteils — in dem fingierten Beispiel ein Viertel — der Zeit, die zur Drucklegung mit einer Presse erforderlich ist.

Der Plurifiktsatz tritt bei Schöffers so häufig auf, daß eine Erklärung dieser Erscheinung durch „nachträgliche Erhöhung der Auflage“ oder „Ergänzung von makulierten Bogen“ absolut nicht ausreicht, zumal wenn Gleichzeitigkeit des mehrfachen Satzes feststeht.

Ein „Fortschritt der Arbeit“ würde nur dann nicht vorliegen, wenn die Satz- und Druckzeit einander nicht proportional wären, wenn die Presse in Erwartung neuer Satzformen stillliegen müßte. Die zu jener Zeit in die Presse gelangenden Abschnitte waren aber nur so gering, daß stets neuer Satz vorliegen konnte, wenn die Presse die erforderlichen Abzüge — oder besser: unter Voraussetzung einer gewissen Makulaturkonstanz: eine gewisse Zahl von Abzügen über die Auflagenhöhe hinaus von dem alten Satze geliefert hatte. Der Nachteil, der aus dieser Arbeitsmethode erwuchs, kam also nicht zum Ausdruck in einer illusorischen Erstrebung eines Zeitgewinns, sondern, wenn er überhaupt statthatte, in pekuniärer Hinsicht, da der oder die hinzugezogenen Setzer inzwischen nicht anderweitig beschäftigt werden konnten.

Doppelsatz findet sich nun in der genannten Lage auf 5 Blättern und zwar in allen Kolumnen auf Bl. 199 (Lage 26¹), 201 (26⁴), 204 (26⁷), 206 und 207 (26⁹ u. 10). Wie schon früher, muß auch hier wieder bemerkt werden, daß wir über den Umfang des mehrfachen Satzes keine Gewißheit haben können. Bei der geringen Anzahl der erhaltenen Exemplare ist es nicht ausgeschlossen, daß wir bei Bogen 3 und 5 der Lage hier nur einen einfachen Satz antreffen, wo wir in weiteren vielleicht auch Bikomposit finden würden.

Bl. 2 der Lage ist leer und ausgeschnitten. Wenn nicht eine unbeabsichtigte Satzverteilung die Ursache war, so scheint Schöffers, der in anderen Drucken das Leerlassen eines Blattes nicht gescheut hat, hier doch von einer gewissen Sparbarkeit gewesen zu sein:

Die erste Hälfte des zweiten Bogens ist im Frauenburger Exemplar⁷⁴⁾ nicht so sorgfältig weggeschnitten worden, daß man nicht noch Buchstabenreste eines anderen Druckes erkennen könnte. Der Text dieses Druckes steht auf dem Kopf, sein Oben liegt also hier unten. Eine kleine Type ist zur Verwendung gekommen. 5 Zeilen ergeben eine Höhe von 23 mm. Es kann sich also nur um die Schöfferschen Typen 6 oder 8 (nach Proctors Zählung) handeln, bei denen die Höhe von 20 Zeilen in Haebler's Typenrepertorium mit 92 resp. 93 mm angegeben wird. Die Glossen zu Justinians Institutionen und Novellen, den Clementinischen Constitutionen und Gregors IX. Dekretalen sind mit ihnen ausgeführt. Ausgaben dieser Gesetzesammlungen sind in den 1460er und 1470er Jahren, z. T. mehrmals von Schöffers gedruckt. Da sie mir nicht alle vorlagen, konnte ich inzwischen den bestimmten Druck nicht feststellen. Nur soviel läßt sich sagen, daß entweder ein nur zur Hälfte bedruckter Bogen eines unverkauften Exemplars von einem dieser Werke oder — wahrscheinlicher — ein Makulaturbogen, der vielleicht für Probedrucke zurückgelegt war, hier Verwendung gefunden hat.

Eine weitere — die letzte Abweichung findet sich bei der verschiedenen Placierung des Signets unter dem Kolophon im Frauenburger und Thorner Exemplar. Im letzteren beträgt der Abstand zwischen beiden: 10,5 mm, im ersteren dagegen: 92 mm. Der untere Rand der Schilde ist hier auf eine Höhe mit dem unteren Abschluß der linken Kolumne gebracht. —

Eine besorgt-ärgerliche Stimme wird laut; ich eile mich, die Tabelle hierher zu setzen, um den Näherkommenden zu hören und zu verstehen.

No	Bl.	Ex. Czarnecki	Ex. Thorn	Ex. Frauenburg
1	2 a	(rot) [KL]: fehlt (!)	vorhanden	vorhanden
2	5 b	(rot) [KL]: „ (!)	„	„
3	96 α 19	ibāt	= Czarnecki	ibāt ·
4	96 β 15	institutū ·	„	institutum.
5	96 β 19	... imminētibz p hec festa pascalia liberemur · p	„	... imminētibz p hec fe s sta pascalia liberemur. p xp.
6	113 β 35	vorhanden	In diebz illis: fehlt (!)	vorhanden
7	199	Satz I	I	II
8	201	I	I	II
9	204	I	I	II
10	206	I	I	II
11	207	I	I	II
12	229 α 17	(rot) Secretū vorh.	vorhanden	fehlt (!)
13	267 b		Signet dicht unt. d. Koloph.	Signet tief unter d. Koloph.

Schon steht Herr Agathon Dysthymos aus Orgiläa vor mir, er ist empört, höchst erregt und er gestikuliert bedeutend, während er mich anfährt: 'Was mir einfallt? Was ich mache? Ich verdrehe die Tatsache! Ich werfe zwei verschiedene Drucke durcheinander! Oder seien sie etwa nicht verschieden?' Ich schließe das Fenster, und als er geendet hat, danke ich dem aufmerksamen Kollegen und erwiedere, daß er recht und unrecht habe — zu gleicher Zeit. Und dem ist in der Tat so.

Von dem Missaldrucke des Jahres 1487 sind — soweit festzustellen war — nur vier Exemplare erhalten geblieben. Davon befindet sich eins in der Universitätsbibliothek zu Krakau (das nicht zum Vergleiche herbeigezogen werden konnte), ein zweites * im Besitze des Herrn Grafen Sigismund Czarniecki auf Rusko (Posen), * der in wahrhaft nachahmenswerter Weise sein kostbares Werk für eine Untersuchung zur Verfügung stellte.

Beide Bände enthalten nun mit geringen Abweichungen im Wortlaut — etwas gekürzt — die Schlußschrift des Krakauer Missale von 1484:

„Da in der Diözese Krakau an fehlerfreien, den Vorschriften der Krakauer Kirche entsprechenden Meßbüchern großer Mangel herrschte, die vorhandenen zum großen Teile verderbt und verunstaltet waren, so beeiferte sich (cupiens) der hochwürdigste Herr Johannes Rzesowkij (Rzesowski), Bischof genannter Kirche, wie er es für seine Pflicht hielt, dem so großen Mangel zu begegnen und künftig zu verhüten. Und er gab darum das vorliegende Missale, nachdem es vorher entsprechend der Rubrik vorgenannter Kirche berichtet und von Fehlern gereinigt war, dem Peter Schöffler (schöffler) von Gernsheim in der edlen Stadt (urbs) Mainz, der Erfinderin und ersten Vervollkommerin der Druckkunst (huius artis impr.) zum Druck in Auftrag, und im Jahre des Herrn 1487, am 16. (Tage des Monats) August ist es glücklich vollendet worden (consummatum).“

Zwei weitere Exemplare befinden sich: * eins im Besitze des Domkapitels zu Frauenburg, eins in der Kirchenbibliothek von St. Johann in Thorn, * deren Liberalität gleichfalls die höchste Anerkennung verdient. Die Schlußschrift dieser beiden Bände lautet nun einfach:

„Das vorliegende Missale ist von Peter Schöffler (schöffler) von Gernsheim in der edlen Stadt (civitas) Mainz, der Erfinderin und ersten Vervollkommerin der Druckkunst im Jahre des Herrn 1487, am 16. (Tage des Monats) August glücklich vollendet worden.“

Sie ist also — mit Ausnahme des civitas für urbs und der verschiedenen Schreibweise des Druckernamens — nichts weiter als der Schluß des obigen Kolophons, das Impressum, wie wir es fast gleichlautend bereits im Missale Vratislaviense 1483 kennen gelernt haben.

Ohne Zweifel eine merkwürdige Erscheinung. War Schöffers Geschäftsbetrieb so groß, daß er zwei dieser umfangreichen Werke zu gleicher Zeit in Angriff nehmen und an demselben Tage zum Abschluß bringen konnte? Die näherliegende Frage aber ist: Besteht zwischen diesen beiden Werken ein innerer Zusammenhang?

Wir haben die Lösung bereits gegeben. Ein innerer Zusammenhang, sogar der innigsten Art, besteht. *Beide Werke sind identisch, bis auf die Fassung der Schlußschrift.* Der Inhalt ist derselbe, zahlreiche Druckfehler, hochgekommene Spieße, verlegte oder nicht gekommene Buchstaben — eine große Reihe dieser Druckmängel hat der Vergleichung unterlegen — bestätigt aufs nachdrücklichste, daß beide Werke von nur einem Satze abgezogen sind, und unsere Tabelle liefert den Nachweis, daß bei der

Kollationierung der Bogen kein Unterschied zwischen den beiden Meßbüchern gemacht ist, bis auf die Zuteilung des Schlußbogens.

Aber mit dieser Feststellung ist die Frage nicht einfacher geworden. Warum diese doppelte Schlußschrift? Die Eigentümlichkeit bleibt bestehen. Wir müssen nur die Lösung auf einer anderen Seite suchen. Vorbedingung dazu aber bleibt der Nachweis, für welche Diözese die Ausgabe nur mit Impressum bestimmt gewesen ist.

Der Inhalt weist auf die Diözese Krakau. Wir haben bereits wiederholt ver-
 Missale
 1487
 nommen, daß sich die Parochien dem Ritus der jeweiligen Domkirche anzupassen hatten. Es ist also ausgeschlossen, daß für bestimmte Teile einer Kirchenprovinz ein besonderes Meßbuch hergestellt wäre. Und das war hier umso unnötiger, da ja der Inhalt der beiden Ausgaben der gleiche ist und eine Abänderung der Schlußschrift in diesem Falle nicht nur überflüssig, sondern direkt widersinnig gewesen wäre.

Wie, wenn man den Auftraggeber, Bischof Rzeszowski, aber fortgelassen hätte, weil das Missale doch für den Absatz in einer anderen Diözese bestimmt war?

Es ist nun gleichfalls bereits gesagt, daß für die Reihe der gottesdienstlichen Handlungen der Kalender die Norm bietet, desgleichen, daß damals, wie noch heute trotz des einigenden Missale Romanum, die Reihenfolge wie die Feiern der Heiligenfeste überhaupt in den einzelnen Diözesen große Verschiedenheiten aufwies, und hinzugefügt mag noch sein, daß auch die Rubriken (die Vorschriften für die Ausführung der Amtshandlung) in dieser Blütezeit der Spezialobservanzen in den einzelnen Kirchenprovinzen abweichend verfaßt waren und Textverschiebungen mit sich brachten. Es ist also kaum anzunehmen, daß unser Druck für eine andere als die Krakauer Diözese hergestellt ist, oder daß es in einer anderen Diözese auf Absatz hoffen durfte.

Und nun die eigentümliche Tatsache, daß sich die erhaltenen Exemplare der Impressumausgabe beide in Preußen befinden!

Also ein Missale für Preußen?

Thorn gehörte zum Bistum Culm, Frauenburg zum Bistum Ermeland. *Ursprünglich waren die liturgischen Einrichtungen in allen vier preußischen Bistümern mit denen des Deutschen Ordens identisch.* Später bildeten sich Abweichungen heraus; indes blieb die Verwandtschaft z. B. des ermländischen mit dem Deutschordens-Missale so groß, daß sie noch zu des Kardinals Hosius Zeiten, um die Mitte des 16. Jahrhunderts, vielfach in ermländischen Kirchen nebeneinander in Gebrauch waren. Darnach ist es wenig wahrscheinlich, daß wir es mit einem Meßbuch für ein preußisches Bistum zu tun haben. Dagegen spricht ferner die große Zahl der im Missale Warmiense auf den Deutschorden und seine palästinenischen Heiligen hinweisenden Feste, die in unserem Missale zum großen Teil nicht verzeichnet, aber, und das ist das Entscheidende, auch weder im Kalender noch mit ihren Offizien im Proprium de sanctis handschriftlich nachgetragen sind. Aus dem Umstande, daß die Ermländer ihr erstes gedrucktes Meßbuch erst 1497, die Deutschherren 1499 erhalten haben, kann uns kein Einwand erwachsen.^{74a)}

Aber muß denn gerade Preußen das Bestimmungsland gewesen sein?

Herr Kaplan Dr. Kießling in Mainz meinte sich eines Zusammenhangs zwischen der schwedischen und polnischen Liturgie zu erinnern. Durch eine freundliche Mitteilung

des Herrn Seminarprofessors Dr. Hozekowski in Posen wurde die Unmöglichkeit eines Druckes für Schweden klargelegt, indem meine Erwartung, daß Schweden vielleicht Teile der polnischen Liturgie übernommen habe, sich als irrig erwies. Herr Professor Hozekowski schreibt: „Es handelt sich nicht um die kirchlichen Zeremonien, da ein polnisches Rituale erst 1621 bzw. 1629 für alle Diözesen aufgestellt wurde. Damals bestand keine kirchliche Hierarchie in Schweden, daher konnte sie nichts von Polen übernehmen, indessen haben die polnischen Diözesen aus Schweden übernommen: die f. g. Propria, d. h. Heiligenoffizien des Breviers, wie sie jede Diözese besitzt. Es geschah dies unter Berücksichtigung der politischen Verhältnisse; eine Reihe der polnischen Könige des 16. und 17. Jahrhunderts (aus dem Hause Wafa) stammte aus Schweden. Als die Reformation der katholischen Kirche in Schweden den Untergang bereitete, übernahmen die Polen die Pflicht, an Stelle der schwedischen katholischen — nun aber verdrängten Geistlichkeit die Landesoffizien abzuhalten. Es geschieht dies noch jetzt, indem die einheimischen polnischen Offizien des Breviers mit den fremden schwedischen zu einem einheitlichen Ganzen im Diözesankalender zusammengestellt sind.“

Gleichzeitig mit dieser Antwort traf auch aus schwedischen Bibliotheken das negative Resultat einer Umfrage nach dem Vorhandensein unseres Druckes ein.

Auch eine Anfrage in einer größeren Anzahl west- und ostpreussischer Bibliotheken sowie in Reval und Riga zog kein weiteres Exemplar des Missale ans Licht.

Die beiden Bücher werden daher durch irgendwelche Umstände, sei es nun Krieg, die Liebhaberei eines Geistlichen nach Westpreußen (damals polnisch) und Ostpreußen (damals polnisches Lehen) gelangt sein, oder, wohl das Wahrscheinlichste, eine zugewanderte polnische Gemeinde (zur Diözese (Gnesen oder) Krakau gehörig) hat die Werke in Preußen benutzt. Dafür spricht das Folgende:

Im Frauenburger Exemplar findet sich unter der Druckermarken eine alte Eintragung (die Abkürzungen aufgelöst): Hunc librum emerunt magistri et socij (!) eius unanimiter ad vtilitatem altaris anno domini 91 In 2^a feria ante symonis et iude a domino iacobo capulano (!) eorum. Wir erfahren daraus, daß das Buch für einen Bruderschafts- oder Zunftaltar erworben ist, leider aber nicht den Ort, wo er gestanden hat. Indes dürfen wir aus einer Provenienznote des (17.—) 18. Jahrhunderts schließen, daß es Braunsberg (in Ostpreußen) gewesen ist.

Das Thorner Exemplar enthält keinen Possessorenvermerk, der uns ja in gleicher Fassung auch nichts von Belang bieten würde. Beachtenswert dagegen erscheint mir auf jeden Fall, daß sich in ihm auf Bl. 84 ein handschriftlicher Nachtrag findet, den auch das Exemplar des Grafen Czarniecki — also ein Exemplar der Kolophonausgabe — aufweist:

(Czarniecki:)

(me)moriam venerantes in primis gloriose
sempq; virginis marie genetricis eiusdem
dei et domini nostri iesu cristi Sed et bea-
torum

(Thorn:)

Sz et
memoria venerantes in primis eiusd (!)
gloriose semp virginis Marie genetricis
eiusdem dei et domini nostri ihu xpi Sz
et Btoli aplorum etc

Das mag uns einstweilen genügen. Wir wollen hier keiner weiteren Vermutung Raum geben, da wir später noch gezwungen sein werden, diese Frage abermals aufzunehmen, und schließen dies Kapitel mit der Bemerkung, daß auch das Missale Craco-

viense von 1487 eine Pergamentauflage besessen hat, denn das Krakauer Exemplar ist nach Wislocki⁷⁵⁾ „membranaceum“.

2. Miss.
Vratislav.

Es ist jetzt an der Zeit, uns noch einmal mit dem oder besser: mit einem Missale Vratislaviense von 1483 zu befassen. Bei einer Rundfrage zwecks Feststellung der noch vorhandenen Exemplare wurde ich von Herrn Dr. Molsdorf („I. A.“) darauf aufmerksam gemacht, daß die Exemplare des genannten Missale in der Königlichen und Universitätsbibliothek zu Breslau Varianten in der Schlußschrift enthielten. Im Verlauf der systematischen Vergleichung ergab sich dann ein unerwartetes Resultat: Die abweichenden Exemplare stellen nicht einen Mutationsdruck des ersten Breslauer Missale dar, sondern es handelt sich bei ihnen um einen völlig selbständigen Druck. *Es gibt ein weiteres von Peter Schöffers gedrucktes Missale Vratislaviense.* Sein Kolophon (Impressum) aber ist inhaltlich genau gleich dem Kolophon des ersten Missale Vratislaviense 1483.

Es gelang mir, von dieser Ausgabe ein Exemplar im Buchgewerbemuseum zu Leipzig (L), eins im Archiv der Friedenskirche zu Schweidnitz in Schlesien (Schw), drei im Besitze der Pfarrkirche zu Neiße (N 35, N 37, N 38), drei im Besitze der Stadtbibliothek zu Breslau (B 60, B 530) festzustellen. Von letzteren ist das eine ein Pergamentexemplar (Bp), ein zweites Pergamentexemplar ist dann neben einem Papierexemplar (BU) noch Eigentum der Breslauer Universitätsbibliothek (BUp). Ferner gehören hierher die Sequenzen in einem Exemplare des Schöfferschen Missale Vratislaviense von 1499, der Breslauer Stadtbibliothek gehörig (B 59), und aller Wahrscheinlichkeit nach auch die von Minzloff der ersten Ausgabe zugesprochenen, oben erwähnten Pergamentblätter in der Kaiserlichen Öffentlichen Bibliothek zu St. Petersburg.

Wie bei den früher behandelten Meßbüchern findet sich auch hier eine Reihe von Mutaten, die in der Mehrzahl auf Verbesserungen im Rotdruck beruhen. Mehrere Rubriken sind rot und schwarz, statt einfach rot gedruckt, eine Reihe von Rubriken fehlt in einzelnen Exemplaren, während sie in andern vorhanden ist, oder, in einem Falle ist in mehreren Exemplaren eine Rubrik schwarz gedruckt worden. Die nähere Verteilung auf die einzelnen Exemplare wolle man aus der nebenstehenden Tabelle ersehen. N 37, 38, Lpz, N 35, B 530, Bp sind Prämutatdrucke.⁷⁶⁾

Wir begegnen hier nun auch einer Inhaltsvariante. Auf Blatt 223 b findet sich in allen Exemplaren, mit Ausnahme von N 37 und BUp (dem Pergamentexemplare der Breslauer Universitätsbibliothek), ein Formular für die St. Wolfgangsmesse (Officiū de sancto wolffgango).

Neben diesen beiden Gattungen von Varianten treffen wir zu guterletzt auch noch die dritte, Satzmutat, und zwar Plurikomposit. Blatt 159a und 166b, die zusammen einen Bogen bilden, weisen wieder Doppelsatz auf. Aber dieser zweite Satz findet sich nur in einem Bande und zwar in dem Pergamentexemplare der Breslauer Stadtbibliothek (Bp).

Ohne Zweifel handelte es sich bei den Pergamentexemplaren, wie schon hervorgehoben worden ist, um Vorzugsdrucke, die wohl in erster Linie zu Geschenken bestimmt waren. Als solche werden sie dann wohl bei hohen Festen benutzt worden sein; Fleischer⁷⁷⁾ sieht hierin ihre eigentliche Bestimmung. Wir pflegen heutzutage, nachdem eine Reihe von Probeabzügen gemacht ist, derartige „Vorzugsdrucke“ an erster Stelle

widerspricht das dritte Breslauer Missale, das in seinen sämtlichen erhaltenen Exemplaren das Officium zeigt, und außerdem hatten alle Missalien derselben Diözese auch denselben Inhalt zu haben. Das Missale von 1483 kennt das Formular noch nicht. Es wäre also nur noch eine Lösung denkbar: daß der Auftrag zum Drucke des Formulars erst erteilt ist, als schon die ganze Auflage abgezogen war, d. h. daß der Drucker Blatt 223 b nachträglich noch einmal durch die Presse gehen lassen mußte, und daß durch die Nachlässigkeit seiner Gehilfen der eine oder andere Bogen dabei vergessen wäre. Das Rot der Rubriken — das im Druckverlauf mannigfache Nuancen aufweist — gibt hier keinen sicheren Aufschluß. Die Registerverschiebung zwischen Rück- und Vorderseite auf den Bogenhälften ist allerdings ziemlich beträchtlich. Obwohl dieser Umstand für die Wahrscheinlichkeit der letzten Hypothese bietet, so genügt er doch nicht, die Wahrscheinlichkeit zur Gewißheit zu erheben.

Also unser Druck ist nicht identisch mit dem bereits besprochenen Drucke von 1483. Wir haben in ihm ein zweites Breslauer Meßbuch zu sehen. Die Schlußschrift aber besagt, wie in der ersten Ausgabe ganz klar, ohne daß auch nur der geringste Anlaß zu einer Mißdeutung gegeben wäre, es sei zu Gottes Lob und Ehr durch Peter Schöffers von Gernsheim usw. am 24. Juli des Jahres 1483 gedruckt worden.

Wie haben wir uns diese Tatsache zu erklären? Das Nächstliegende ist, Schöffers habe zu gleicher Zeit mit der Hälfte seines Setzerpersonals und seiner Pressen die beiden Werke gleichzeitig in Angriff genommen und auf diese Weise, meinetwegen mit Hilfe eines glücklichen Zufalls, den Druck am selben Tage abschließen können. Aber um Gottes Willen, warum das? Was hätte er dabei gewonnen? Nichts. Die Absurdität dieses Gedankens wird noch erhöht durch die Herstellung doppelten, ja dreifachen Satzes in dem besprochenen Drucke von 1483.

Schon ein abzielender Blick auf irgendein Blatt der beiden Drucke — nennen wir sie MV1 und MV2 — gibt die Überzeugung, daß sie nicht zu derselben Zeit entstanden sein können.

Das Typenmaterial Schöffers ist in MV2 größer als in MV1. Die in dem Texte des ersten Druckes mit Ausnahme des Kanons handgemalten roten Initialen und Versalien sind hier *rot gedruckt*! Das ist gleich 1483 noch nicht der Fall in den Missalien von 1484 und 1485, wohl aber in dem zuletzt behandelten Missale von 1487. Unser Druck ist daher entweder nach der Beendigung des Meißener Meßbuches, dem 27. Juni 1485, bis zum Beginn des Druckes für Krakau um das erste Drittel des Jahres 1487 entstanden oder aber erst nach der Vollendung des letzteren. Im Jahre 1499 geht aus Schöffers Offizin ein dritter Breslauer Missaldruck hervor — er ist unzweifelhaft der dritte. Mit diesem Jahre würde also die äußerste Grenze der Entstehungszeit gezogen sein.

Wir können daher mit Gewißheit behaupten, daß unser fraglicher Druck in die Jahre 1485 bis 1498 fällt. Diese Zeitgrenzen liegen indes so weit auseinander, daß uns mit ihrer Kenntnis im Grunde gar nichts gedient ist. Wir müssen versuchen, diese Grenzen zu verengern.

Das in einem Teil der erhaltenen Auflage vorhandene Formular der St. Wolfgangsmesse fehlt in MV1. Können wir die Einführungszeit der Wolfgangsfest in der Diö-

zese Breslau feststellen, so haben wir damit vielleicht den Terminus a quo gefunden. In Bohrau bei Strehlen befindet sich eine St. Wolfgangskirche, wie die von Mehler herausgegebene historische Festschrift zum 900jährigen Gedächtnisse des Todes des heiligen Wolfgang angibt.⁷⁸⁾ Wann sie errichtet und dem Heiligen geweiht worden, ist nicht zu ersehen. Aber auch aus unserer Kenntnis hiervon würde uns wenig Nutzen erwachsen; denn nur der Termin der Einsetzung des Festes bei der Breslauer Domkirche kann für uns von Wert sein. Davon enthält die Festschrift und die übrige Literatur aber nichts. Eine Anfrage bei dem Breslauer Fürstbischöflichen Diözesanarchiv ergab kein Resultat. In Jungnitz' Werke „das Breslauer Brevier“ findet sich das Fest dieses Heiligen vorgesehen. Bei der Revision des Breslauer Heiligenkalenders im Jahre 1621 blieb die Spezialmesse bestehen, und sie ist es bis auf den heutigen Tag geblieben. Das ist das Ganze, was wir über diesen Gegenstand erfahren können. Die Stürme des dreißigjährigen Krieges haben offenbar, wie so viele andere, auch die hierauf bezüglichen Urkunden und sonstigen Dokumente vernichtet. Wir würden daher der Forschung auf diesem Wissenszweige einen gewissen Dienst leisten, wenn es uns gelänge, durch eine nähere Bestimmung des Missal-Druckjahres einen annähernden Termin für die Aufnahme des Wolfgangsfestes in den Gottesdienst der Breslauer Diözesankirche festzusetzen. Für die Einführung in den Gottesdienst, nicht für die Aufnahme in das Kalendarium; denn eigentümlicherweise, wie bei dem Breslauer Brevier, ist die Feier des Festes weder bei diesem zweiten noch bei dem dritten Breslauer Missale im Kalender verzeichnet!

Es scheint also, als ob diese Spanne von 14 Jahren nicht verringert werden könnte. Aber nicht genug damit. Unsere Gewisheit, daß der Druck erst 1486 oder frühestens zu Ende des Jahres 1485 entstanden sei, wird obendrein erschüttert durch ein Inskript, das sich in einem Exemplar der Breslauer Stadtbibliothek (B60) befindet! In gewisser Hinsicht könnte dies allerdings fast eine Beruhigung werden.

Schöffers ist viel verschrien, seine Geschäftspraktiken, seine Reklamesucht, sein Verhalten gegenüber Gutenberg und dem Ruhm seiner Erfindung haben ihn zu einem niedrigen, kleinlichen und rücksichtslosen Charakter gestempelt, der ohne eigene Kenntnisse und tiefergehende Bildung es verstand, das Bedürfnis der Menge für seine Geschäftsinteressen auszunutzen. Der fragwürdige Namen des ersten Nachdruckers ist an ihm hängen geblieben. Was wunders weiter, wenn wir ihn hier auch nicht vor einem zweifelhaften Vorgehen gegen den Breslauer Bischof zurückschrecken sehen. Nicht wie bei Krakau und Meissen ist bei unseren Breslauer Missalien angegeben, daß sie im Auftrage des regierenden Bischofs gedruckt seien. Vielmehr müssen wir annehmen, daß Schöffers sich um den Verlag und Vertrieb beworben und die Herstellung auf eigene Kosten übernommen hat. Und auf dieser Grundlage schließen wir weiter, daß er nach Verkauf der festgesetzten Anzahl von Exemplaren wider Wissen des bischöflichen Stuhles einen Neudruck veranstaltet, d. h. schlankweg einen Betrug begangen habe. Denn daß die Wiederholung des Schlußschrift-Impreßums mit Wissen Johann Roths geschehen sei, dürfen wir von vornherein ablehnen.

Nun hat Schöffers zweifelsohne die geistige Tiefe Gutenbergs nicht beseffen, aber Geistesstärke ist ihm nicht abzusprechen, und sein Charakter ist sicher in übertreibend schlechtem Lichte dargestellt. Wie weitgehend sein Eingreifen auf die Entwicklung der neuen Kunst gewesen ist, entzieht sich unserer Kenntnis, daß er Verbesserungen

und Vervollkommnungen für die praktische Ausübung der Druckkunst erfunden hat, dürfen wir billig annehmen. Daß seine Selbsteinschätzung es ihm gestattete, das (lateinisch steigende) Lob seiner Korrektoren in seine Verlagswerke aufzunehmen, ist nur bedingt tadelnswert; daß er nachgedruckt hat, steht nicht absolut fest; daß er aber eine Urkundenfälschung der vorliegenden Art begangen haben sollte, ist alles andere als wahrscheinlich. Dagegen spricht schon der Umstand, daß er sich nicht bemüht hat, Seiten, wie die Anfänge der Hauptabschnitte oder den Schluß mit der Vorlage MV 1 identisch, „Männchen auf Männchen“ zu setzen, und daß er sogar die auch dem Unbefangenen ins Auge fallende zweifarbige Initiale des Kanon T nicht wieder, wie in MV 1, verwendet. Der Raum ist hier freigelassen, wie seit 1484 in allen seinen Missalien. Es konnte doch nicht ausbleiben, daß zu jener Zeit der Zuwendungen an die Kirchen, der Stiftung und Ausstattung neuer Altäre auch Exemplare dieses zweiten Druckes in die Stadt Breslau selbst oder in einer anderen Kirche, die schon ein Exemplar der ersten Auflage besaß, gelangt wären — und sie sind tatsächlich dahin gelangt —, sodaß dadurch nur zu leicht die versuchte Täuschung hätte erkannt werden können, hätte erkannt werden müssen! Und zu Schöffers Gunsten spricht nun das erwähnte Inkript.

Auf der leeren Spalte der Kolophonseite findet sich eine Eintragung von 39 Zeilen, in der ein alter Pfarrer mitteilt, daß dies Buch für sein Geld und zwar für die Maria-Magdalenenkirche (in Breslau) gekauft worden sei. Des weiteren klagt er dann, in schmerzlicher Entrüstung, daß er von einem gewissen Koberlen um eine gewisse Geldsumme betrogen worden sei. Zu der Zeit des Betruges sei er selbst infolge eines Schlaganfalles nicht im Vollbesitz seiner Sinne (non compos mentis) gewesen, er stellt dem Betrüger die himmlische Strafe in Aussicht. In greisenhafter Weise wiederholt er die Versicherung, daß und um wie viel er betrogen sei, führt das genaue Datum (ohne Jahr) an und schließt: „daher soll dem, der die Treue bricht, auch die Treue gebrochen werden.“ Mit anderer Tinte sind nun zwei Zeilen über diese Klagen gesetzt, in der auch das Jahr des Vergehens genannt wird. Wir bringen im folgenden eine Reproduktion dieser Stelle. Sie lautet im Text mit aufgelösten Abbrüviaturen:

Anno domini Mlxxxiiij (!) facta sunt hec et credatur quasi || ewangelio et super hec volo mori ut cristianus || Ego petrus heynrysch de freyestat recognosco || quod iste liber cum

anno d' m lxxxiiij petrus h' de freyestat
anno 2 sup' her nals vnde ut istang
Ego petrus heynrysch de freyestat recognosco
q' iste liber cu calice partum deaurato p pecunia
mea q' p' p' d'um j'ohanne hawensteyn altari-
stam huius ecclesie (am Rande nachträglich:) cui deus sit merces hic et in futuro (im Text) pertinet
ad altare tercij ministerij quod fundauit domina vrsula relicta quondam heynrici kemmerer
in capella sancte crucis ecclesie Sancte marie magdalene . . . Das würde in der Über-
setzung folgendermaßen heißen:

calice par-
tim deaura-
to pro pec-
cunia || mea
comparati
per domi-
num johan-
nem hawen-
steyn altari-
stam huius

„Im Jahre 1084 (!) ist dies geschehen, und das möge man glauben wie dem Evangelium, und darauf will ich sterben, wie ein Christ. Ich, Petrus Heynysch von Freyestadt bekenne, daß dies Buch und ein teilweise vergoldeter Kelch für mein Geld gekauft sind durch Herrn Johann Hawenstein, Altaristen dieser Kirche, (am Rande:) dem Gott Lohn sei jetzt und künftiglich, (im Text:) gehörend zur dritten Altarstiftung, die Frau Ursula, die Witwe Heinrich Kemmerers, in der Heilig-Kreuzkapelle der St. Maria-Magdalenenkirche errichtet hat.“

Zweifelsohne bezieht sich diese Überschrift auf das Verbrechen, dessen Opfer Heynysch geworden zu sein meinte, oder dessen Opfer er wirklich war. Aber, daß es sich allein hierauf bezöge, dürfen wir nicht annehmen, denn es hätte ihm zu der Fixierung der Zeit noch genügend Platz unterhalb der Schrift zu Gebote gestanden. Es liegt also eine Art von Urkunde vor, und wir dürfen auf der Ansetzung einer späteren Druckzeit ohne Beibringung gewichtiger Beweise nicht beharren. Um diese zu erhalten, bleibt uns nichts übrig, als den Druck, und zwar aller von Peter Schöffers hergestellten Missalien, mit samt seinem Drum und Dran einer Untersuchung zu unterziehen.

Vorweg muß bemerkt werden, daß noch die folgenden Meßbücher in Peter Schöffers Offizin entstanden sind — die uns im **Typographica** einzelnen später noch beschäftigten werden: 1492 Missale Gnesnense-Cracoviense; 1493 Missale Moguntinum; 1499 Missale Vratislaviense, das bereits mehrfach als drittes Breslauer Missale erwähnt worden ist.

Also 1484 soll der Band mit dem Inskript gekauft worden sein. In MV 2 sind die roten Initialen und Versalien, als sog. Lombarden, durchgehends gedruckt. Schöffers verwendet sie, wie schon gesagt, mit Ausnahme des Kanons 1484 im Krakauer, 1485 im Meißener Missale nicht. Sie begegnen uns in einem datierten Drucke zuerst im zweiten Krakauer Missale von 1487.

Diese Tatsache spricht gegen die Richtigkeit des Inskripts.

In diesem Augenblick unterbricht mich der aufmerksame Herr Agathon mit der unerwarteten Frage: ob denn die Lombarden erst für die Missalien oder zu diesem durchgehenden Gebrauch auch erst jetzt geschaffen seien, und er fährt auf mein Schweigen gleich fort, daß sie sich bereits in den Schöfferschen Psalterien von 1457 und 1459 fänden.

Ich muß ihm beipflichten. Ein sogleich vorgenommener Vergleich ergibt die Richtigkeit seiner Mitteilung, ein Nachmessen mittels sorgfältiger Pausen aus dem Psalterium von 1459 (Exemplar der Mainzer Stadtbibliothek) indeß, daß die Missalinitialen um ein wenig schmaler sind. Das mag zum Teil an der Abgenutztheit der Psaltertypen und dem etwas zerquerschten Druck liegen, nicht ganz abzuweisen ist aber auch der Gedanke, daß für das Missale ein Neuguß aus den alten Matrizen stattgefunden hat. Mit dieser Feststellung ist nicht viel gewonnen.

„Garnichts“, sagt Agathon und fragt, ob die Initialen etwa auf Wunsch der Besteller des ersten Krakauer und des Meißener Missale nicht zur Verwendung gekommen seien, oder weil vielleicht kirchliche Vorschriften dem entgegengestanden hätten.

Das letztere scheint mir sehr unwahrscheinlich. Wenn der Drucker das erforderliche „Zeug“ besaß, finden wir gedruckte Initialen, und das ist in der Mehrzahl der

Initialen und
Versalien

Messbücher (und Breviere) der Fall. Auch das Krakauer zweite Missale zeigt sie und jeder weitere Missaldruck Schöffers gleichfalls. Indes ließe sich das Freilassen des Platzes für die Initialen mit dem Streben der Zeit nach einer möglichst großen Nachbildung der handschriftlichen Codices oder mit dem Wunsche nach einer einheitlichen inneren Ausstattung (nur handschriftlichen Schmuckes) erklären. Doch scheint mir diese Frage bedeutungslos zu sein, wohl aber nicht das Folgende:

Unter den Lombarden der Pfalterien von 1457 und 1459 erscheinen drei Formen des A. Das eine hat einen runden Kopf, das zweite einen einfachen breiten Querbalken, das dritte, wie das erste, zwei Querbalken. Von ihnen ist der untere breiter als der obere.



Jeden Typus treffen wir auch in den Missalien wieder, und zwar in ausgeprägter Verwendung. Die erste Form wird zunächst bevorzugt; doch scheiden die Drucke bis 1487 für unsere Betrachtung aus: Die Initiale tritt im Kanon nur einmal auf. In den Missalien von 1487 begegnen wir nur einmal (auf Bl. 260 a) der ersten Form, dreimal (im Kanon und auf Bl. 156, Bl. 180) der dritten, sonst wird hierin ausnahmslos die zweite Form gebraucht. 1492, 1493 mit einigen Ausnahmen erscheint nur die dritte Form, 1499 die dritte neben der zweiten. Die erste Form aber findet mit einer Ausnahme allein Verwendung in unserem fraglichen Werke. Die Bevorzugung des dritten Typs in den 90er Jahren läßt eine Entstehung des MV 2 in dieser Zeit wenig wahrscheinlich erscheinen. Einen gewissen Anhaltspunkt für die Datierung in den 80er Jahren erhalten wir nicht. Oder doch?

Herr Agathon verneint und fragt mich nach dem Gesetz und Grunde des Wechsels in der Lombardenform. Ich weiß ihm keine Antwort zu geben — obwohl er mir auch auffallen muß — und unterbreche ihn:

Das wichtigste aber ist: die Initialen treten allerdings schon zwei Jahrzehnte früher auf, — die *gedruckten Versalien* aber erst nach 1485, soweit ich feststellen konnte, in dem Missale von 1487. Doch ob sie darin zuerst verwendet sind oder in MV 2, geben sie uns keine Auskunft. Wir sind also um keinen Schritt weiter gekommen. Immerhin erhalten wir einen gewissen Ansporn, der Sache weiter nachzugehen.

Agathon: Allerdings. Und wie mich deucht, wird Ihnen das Papier am ehesten einen positiven Aufschluß geben, vorausgesetzt, daß Schöffers nicht stets ein und dieselbe Papierforte benutzt hat.

Verf.: Diese Voraussetzung trifft nicht zu. Eine Reihe von Papierforten hat bei Schöffers Verwendung gefunden. Die *Wasserzeichen* weisen dies aus.

Im allgemeinen ist zu sagen: Das Druckpapier Schöffers ist in der Regel vortrefflich. Es ist nicht gleichmäßig. Dickere: bessere und dünnere: geringere Papierforten wechseln miteinander. Die letzteren haben dem Vergilben wesentlich weniger Widerstand geleistet. Sie finden sich besonders in den Drucken der 90er Jahre. Es steht dies wohl in Zusammenhang mit der allgemeinen Papierverschlechterung gegen den Ausgang des 15. Jahrhunderts, die ihre Ursache in dem großen Papierbedarf der Zeit hat. Nur selten ist das geringere Papier in den Drucken der 80er Jahre verwendet worden, aber in fast allen Bänden dieses Dezenniums gibt es doch einzelne Bogen, die trotz ihrer Dicke tief vergilbt sind. Dem Gefühl nach zu ur-

teilen, ist ihr Gefüge jetzt lockerer, es hat etwas löschpapiermäßiges an sich. Möglich, daß zu geringes Leimen oder zu starkes Feuchten die Schuld hieran trägt.

Bemerkenswert ist nun, daß Schöffers in den ersten Missaldrucken viel markenloses Papier benutzt. 1483 findet sich daneben Papier mit achtblättriger und zehnbl. Rose, einer sechsbl. schematischen Rose, einer Krone. Die achtblättrigen Rosen haben einen quadrierten oder einen horizontal oder vertikal halbierten Mittelkreis, die zehnblättrigen meist zwei schräge Linien im Mittelkreise. Diese vier Arten (s. Abb. 1 bis 4 auf der Tafel) scheinen in geringen Größen- und Formabweichungen vorzukommen. Sie sind fast durchweg sehr undeutlich. Im Jahre 1484 stoßen wir auf das gleiche Papier mit Ausnahme der Krone. Neu ist Papier mit einem *sechseckigen Stern* (s. Abb. 5). 1485 tritt neben den beiden Rosetten eine (meist undeutliche) *kleine Weintraube* (Abb. 6) auf, die bereits 1484 einmal erscheint, ferner, allerdings nur in einem Bogen, das französische *Lilienwappen* (Abb. 7).

Es ist höchst eigentümlich, wenn auch wohl kein Zufall, daß alle die genannten und noch zu nennenden Marken sich ausnahmslos auch in den Straßburger Inkunabeln finden. Auffällig ist dabei, daß sie in Straßburg fast stets ein oder zwei Jahrzehnte früher vorkommen als in Mainz, fast nur in den sechziger und siebziger Jahren. Heitz hat diese Wasserzeichen herausgegeben,⁷⁹⁾ seine Angaben bilden die Grundlagen der meinen.

Rosettenpapier wird in einer Reihe deutscher Städte, sowohl im Süden als im Norden des Landes, in der Schweiz wie in Italien benutzt; in Straßburg — von 1462 bis 1484 — in außerordentlich großer Menge. Geradese auch in Mainz. Italien ist wahrscheinlich die Heimat dieses Wasserzeichens. Die Häufigkeit seines Vorkommens in den oberdeutschen und mitteldeutschen Drucken läßt indes darauf schließen, daß bei Straßburg oder sicher nicht weit davon, eine Papiermühle existiert hat, die zu dieser Zeit das Rosettenpapier herstellte, denn ein Import so großer Massen Papiers aus Italien ist, wie Heitz bemerkt, zu jener Zeit, wo die Einfuhr aus Italien an Bedeutung verloren hatte, kaum anzunehmen.

Sehr merkwürdig ist es, daß dieses Rosettenpapier sich überall auch da findet, wo die *kleine Weintraube* vorkommt. Diese Marke tritt demgemäß auch sehr häufig in Straßburger Drucken auf, und Heitz schließt daraus, daß sie in der Nähe von Straßburg fabriziert worden ist. Das Nebeneinandergehen beider Marken können wir auch in den Missalien konstatieren. Sodann: neben dem Rosettenpapier wird in den Missalien stets das markenlose Papier stark verwendet.

Das französische *Lilienwappen* zeigt sich in Straßburg zwischen 1460 und 1470. Das Produktionsland ist Frankreich.

Die *Krone* zeigt sich in Straßburg von 1468 bis 1475. Der Gebrauch des *Sterns* ist nach Heitzens Angabe noch nicht geklärt.

Unter No. 336 bildet Heitz dann ein Wasserzeichen ab, das nur schwer in einigen Details, in anderen überhaupt nicht zu erkennen war. „Il se pourrait que le No. 336 représentât les armes de Strasbourg.“ Auch in unserem Drucke von 1485 treffen wir dies Wasserzeichen, auch hier ist es unmöglich, seinen ganzen Verlauf zu bestimmen. Trotzdem ist so viel zu erkennen, daß es das Straßburger Wappen *nicht* ist oder sein kann. Aller Wahrscheinlichkeit nach soll es einen Deckelkrug mit einem Henkel an jeder Seite vorstellen. Und als *Doppelhenkelkrug* (Abb. 8) haben wir es deswegen bezeichnet.

1487 findet sich wiederum die *kleine Weintraube*, und zwar in stärkerer Anwendung als 1485, ebenso der Henkelkrug, gleichfalls häufiger gebraucht. 1485 wie 1484 überwiegt die zehnbliätterige Rosette die achtbliätterige in der Häufigkeit des Vorkommens. 1483 wie 1487 überwiegt dagegen die achtbliätterige Rosette. 1492 verschwinden die Röschen und die übrigen gebrauchten Papiere. An ihrer Stelle erscheint Papier mit einer *großen Weintraube* (Abb. 9) und einer *Hand* (*Handschuh* — Abb. 10). 1493 dagegen tauchen die Rosen wieder auf, ihnen folgen die beiden letztgenannten Marken.⁸⁰⁾ 1499 findet nur eine Marke: *Ochsenkopf mit Stab und Stern* (Abb. 14) Verwendung.

Stellen wir uns jetzt die Verteilung der Papierforten auf die Mißalien von 1483 bis 1492 in einer kleinen Tabelle zusammen, so fällt uns sofort ihre Gleichmäßigkeit in

Mißf.	achtbl. Rosette	zehnbbl. Rosette	Krone	sechsbbl. Rosette	sechsbtrahl. Stern	kl. Weintraube	Lilienwappen	Doppelhenkelkrug	gr. Weintraube	Hand	ohne Wasserz.	Bog. Sa.	Bemerkungen
1483	54	2	1	2							56	117	
1484	16	24		1	6	1					(93)	144	1 Marke: ? — Ex. defekt
1485	14	42				5	1	2			54	118	
1487	8	6				10		4			106	134	
MV2	15	11				3		1			87	117	
1492									79	66	—	146	1 Marke: ?

dreien der Werke auf. Zu ihnen zählt unser fraglicher Druck. Er enthält mit Ausnahme der Lilie alle die Wasserzeichen der Mißalien von 1485 und 1487. Wie in ihnen überwiegt die Verwendung markenlosen Papiers, sodann aber in der Häufigkeit des Vorkommens der Rosetten hier die achtbliätterige. Die kleine Weintraube kommt wie der Krug in MV2 am wenigsten vor, dagegen nimmt das markenlose Papier eine Mittelstellung ein. Ein bestimmtes Gesetz über Steigerung oder Abnahme in Verwendung der Papierforten ins Gesamt läßt sich nicht erkennen, ein Anhaltspunkt für sichere Datierung nicht gewinnen.

Auch die *Lagenanordnung* der Bogen gibt uns keinen Anhalt zu einer fixen Datierung. In MV2 wie in allen übrigen Mißalien pflegen ausnahmsweise Ternio, Quinio, meist gegen Ende einzelner Abschnitte, aufzutreten, die Quaterne herrscht vor.

Überraschend war bei Dziażko's Untersuchung der 42zeiligen Bibel-Drucke die Feststellung einer so außerordentlich gleichmäßigen *Papierverteilung* in den Lagen der einzelnen Abschnitte und Exemplare. Die 36zeilige Bibel kannte eine derartig planvolle Verteilung nicht, und auch in der Schöfferschen Druckpraxis ist sie bisher nicht angenommen worden. Wir geben im Anhang eine Tabelle über die Verteilung

der verschiedenen Wasserzeichen in einzelnen Missal-Exemplaren. Ein Blick auf diese Zusammenstellung aber zeigt aufs deutlichste, wie, man kann sagen: sorgfältig in den Schöfferschen Missaldrucken das Papier zu gleichmäßiger Verteilung gekommen ist. Die einzelnen Papierforten kehren bei den einzelnen Exemplaren fast durchweg in derselben Lage, zum Teil sogar bei demselben Bogen wieder. In MV2 wie in den übrigen Drucken.

Agathon: „Sehr schön. Aber wollen wir nicht den Schluß ziehen, den uns diese Ausführungen für unsere Sache zu ziehen erlauben. Die Missalien von 1485, 1487 und MV 2 bilden eine zusammengehörende Gruppe! Die beiden Marken: Kleine Weintraube und Doppelhenkelkrug treten vor 1484/85 noch nicht, seit 1492 nicht mehr auf. Das heißt: Wir können die ursprünglichen Druckzeitgrenzen von 14 bis auf die Spanne von 6 Jahren einander nähern. Die Frage ist nur noch: Hat Schöffers MV2 vor oder nach 1487 gedruckt? Dies alles unter der Voraussetzung, daß die Verwendung der Wasserzeichen einen sicheren Schluß gestattet. Druckmaterial und Druck muß den Ausschlag geben, wenn es überhaupt einen gibt.“

Die Schöffersche große und kleine Missaltype kommen 1483 zur ersten Verwendung.⁸¹⁾ Wir erkennen in ihnen edle Nachkommen eines edlen Ge- Die Typen schlechts, der großen Familie der Gutenbergischen Typenschöpfungen, zu der gleichfalls die auch in den Missalien auftretenden Typen der Psalterien gehören. Ihre Form ist vortrefflich, ausgesucht in der Druckwirkung. Aber sie sind doch geschaffen ohne die Verwertung jener praktischen Ergebnisse, zu denen die Gutenbergischen Versuche führten. Es läßt sich sonst nicht verstehen, warum nicht solche Mißstände, wie sie die beistehende Abbildung zeigt, von vornherein vermieden worden wären. So sehen wir, wie in der dritten Zeile die rechte Spitze der Unterlänge des *p* in *ipe* abgebrochen ist, wie daselbe mit beiden Spitzen der Fall ist bei der Unterlänge des *q* in *quiqz* (Zeile 8), wie daselbe wieder eintritt beim *q* in *quibz* (Zeile 10), wie in dem *vidisset* der zweiten Zeile die Ligatur *ss* durch irgendeinen Zusammenstoß bereits zerbrochen ist. Die Überhangbuchstaben ragen nicht nur über das Fleisch der Nebenlettern — besonders häßlich ist dabei die Verwendung des *f* am Zeilen-schluß! — sondern auch über das Fleisch der oberen und vielleicht der unteren Buchstabenzeile (Buchstabe *g*). Nicht selten stehen die Ausgänge von Ober- und Unterlängen nebeneinander

loqui ad illos. Et cognouerūt
q̃ visionē vidisset in templo. ⁊
ipe erat inuēs illis. et p̃man-
sit mutus. Et factum est ut im-
pleti sunt dies officij eius abiit
in domū suā. Post hos autem
dies cōcepit elizabeth vxor eius
et occultabat se mēsis quibz
dicens. Quia sic fecit michi do-
minus in diebz quibz respexit
auferre opprobriū meū inter
homines. Offi In virtute tua.

Missale Vratislaviense 1483. Bl. 162b, Kol. 2, Z. 27—38

(f. z. B. *h* und *ē* in Zeile 7 und 8), in besonders starkem Maße, wenn *g* und *h* zusammen-treten. Läßt sich diese Anordnung nicht erreichen, so wird meist eine Type defekt. Nicht selten können wir die fortschreitende Zerstörung in den einzelnen Exemplaren verfolgen. Diese Bemerkungen beziehen sich natürlich nur auf die Missal-, nicht auch auf die Choral-schrift. Es kann hier nicht meine Aufgabe sein, eine genaue Beschreibung der verwendeten Alphabete zu geben; doch will darauf aufmerksam gemacht sein, daß verschiedene Versalien in mehreren Formen erscheinen, und daß hier noch der ganze umständliche Apparat von Anschlußbuchstaben und Ligaturen zur Verwendung kommt. Georg Reyser hatte bereits mit diesem System gebrochen.

Vergleichen wir nun MV1 mit MV2, so finden wir, daß in letzterem Drucke das Zusammenstoßen von Ober- und Unterlängen nicht in dem starken Maße auftritt, wie wir es in MV1 kennen gelernt haben. Augenfällig aber ist sogleich, daß in MV2 eine Art des *A* gebraucht wird, stets, mit ein paar Ausnahmen, die in MV1 nur vereinzelt auftritt. In der dort bevorzugten Form schwebt zwischen den parallelen Balken der Horizontalen und Vertikalen ein Punkt (vgl. Taf. II, Ex. M., 583). In MV2 ist der Buchstabe unten geöffnet, die senkrechten Balken sind durch eine Querlinie verbunden (vgl. Taf. II, Ex. M., 586). Aus beiden Tatsachen geht hervor, daß der Druck der beiden Missalien nicht zu gleicher Zeit mit demselben Typenmateriale hat stattfinden können. Wir ziehen das Missale von 1487 zu Rate, sehen hier dasselbe *A* wie in MV2, aber — wir treffen es auch bereits 1484 und 1485! Wir haben also nichts damit gewonnen. Doch auch das Zusammenstoßen der Ober- und Unterlängen findet schon in den beiden letzten Drucken in der heftigen Weise des MV1 kaum noch statt.

Auch damit wäre also nichts gewonnen. Und ebensowenig mit der Tatsache, daß 1483 Lettern der großen Missaltype mitten zwischen denen der kleinen auftauchen und umgekehrt. Auch sie ist allen Missalien Schöffers gemeinsam. Daß diese Nebeneinander-anwendung schlankweg möglich ist, ist als Beweis dafür genommen, beide Typen seien auf eine Kegelhöhe gegossen. Trotzdem sind die Akten hierüber noch nicht geschlossen.

Die Stellen, an denen ein Kreuz zu schlagen ist, werden durch ein rotgedrucktes Kreuz gekennzeichnet. Im Missale von 1483 ist dies Symbol am Druckbeginn noch nicht vorhanden, es tritt erst mit Blatt 61 auf; bis dahin ist der Raum für den Rubrikator freigelassen worden.

Mehrere Setzer sind 1483 tätig gewesen. Der Zeilenabschluß des einen ist Satz und sehr ungleich. Diesen Mangel bemüht sich ein zweiter Setzer — mit Erfolg — Korrektur zu vermeiden. Beider Arbeit wird dadurch leicht kenntlich. Der erste liebt ein *f* am Ende der Zeile anzubringen, dessen überhängender Balken die Ungleich-mäßigkeit des Zeilen schlusses noch mehr hervortreten läßt, der zweite verwendet das *f* nur im äußersten Notfall; er pflegt innerhalb und am Ende der Zeilen zwischen Wort und Interpunktion ein Spatium zu setzen. Diesen Gebrauch übernimmt auch eine andere Hand, ohne ihn konsequent durchzuführen, auch sie bemüht sich, wenn sie ihr Ziel auch nicht immer erreicht, um einen geraden Zeilen schluß. Die bereits erwähnte Schreibart *eijcere* für *eicere* findet sich bei ihm.

Es darf nicht verkannt werden, daß die zur Kolumnenbreite verhältnismäßig großen Typen dem Setzer manche und nicht selten große Schwierigkeiten bei der Erlangung

gleichmäßigen Zeilenausgangs geboten haben. Die Spatien waren in der Mehrzahl nur in der „typographischen Einheit“, wie Schwenke sagt, der Dicke eines Vertikalbalkens gehalten; doch finden sich vereinzelt auch dünnere, wie auch Halbgevierte. Das Normalspatium trennt Wort von Wort, so bedingte es die Raumerparnis. Außerdem war in der Schöfferschen Offizin nie ein besonderer Wert auf geraden Zeilenab-schluß gelegt. Die Tradition wirkt hier fort. Die Unbekümmertheit der Setzer ist häufig drollig, und jeder Setzerlehrling von heut wird schmunzeln, wenn er z. B. ein d-||es erblickt (1483 Bl. 82^β 17/8), und gewiß bekäm er's zu fühlen, wenn er es wagte, sechs Divis untereinanderzubringen oder neun aufeinanderfolgende Zeilen nur mit Divis und Punkten ausgehen zu lassen. Das wirkt schlechterdings ab-scheulich, leider be-gegen wir diesem „Schönheitsfehler“ recht oft.

Die verwendeten Interpunktionszeichen „:“, „·“, „.“ vertreten nach jetzigem Gebrauch „:“ das Komma, „·“ das Semikolon und Kolon, doch auch das Komma, „.“ am Satz-ende den Punkt, innerhalb des Satzes steht er auch statt „·“. Doch hat sich keine all-gemein gültige Praxis herausgebildet.

Ob' mehr als drei Setzer tätig gewesen sind, wage ich nicht zu entscheiden. Indes darf meiner Ansicht nach das Auftreten mehrfachen Satzes in höchstens drei Formen nicht als Gegenargument angeführt werden. Groß scheint das Setzerpersonal Schöffers nicht gewesen zu sein, doch muß es lange unter ihm gearbeitet haben, denn die ge-schilderten Eigentümlichkeiten kehren in allen Missaldrucken wieder.

Ob jedem Setzer ein bestimmter Abschnitt übertragen worden ist, kann ich nicht sagen. Analog den Feststellungen aus der frühen Mainzer Druckerpraxis wäre es ja, und die Missalien würden sich umsomehr zu einer derartigen Verteilung eignen, da sie in drei fast gleichgroße Abschnitte gegliedert sind. Überdies lassen sich die Eigen-tümlichkeiten des einen oder anderen Setzers längere Partien hindurch nachweisen. Jedoch bereits 1483 scheinen mehrere Setzer an einem Abschnitte gearbeitet zu haben. Die Verminderung oder Erhöhung der Zeilenzahl am Schluß mancher Kolumnen (1483 z. B. Bl. 109^γ u. ^δ) läßt kaum eine andere Deutung zu; denn auf der folgenden Seite oder Spalte läuft der Text oft mitten im Satze weiter. Besonders häufig finden wir diese Erscheinung 1493 und 1499. Nicht zu verwechseln hiermit ist Kolumnenkürzung um eine oder auch zwei Zeilen, wenn auf der folgenden Seite der Raum für eine größere Initiale freizulassen oder eine Lombarde (von zwei Zeilen Höhe) einzudrucken war.

Bis 1485 einschließlich ist der Raum für sämtliche Versalien und Initialen, mit Aus-nahme meist des I, ausgespart, für die Versalien (von Zeilenhöhe) innerhalb der Zeile, für die Initialen (Lombarden) ein quadratischer Raum von zwei Zeilen Höhe am Absatz-beginn, den sie auch gedruckt einnehmen, für die größeren Initialen am Beginn größerer Abschnitte ein Raum in Höhe 1483: von 3—9 Zeilen — 1484: von 3, 4, 6, 7, 9 Zeilen — 1485: von 3—6 und 9 — 1487: von 3—8 und 10 — 1492: von 3, 4, 6—8 — 1493: von 3—6 und 8 — 1499: von 3—5, 7—9 Zeilen und in MV2: von 3—9 Zeilen. Für die einzumalende Kanoninitiale ist stets der Platz der gedruckten, sechs Zeilen hoch Platz gelassen.

Betrachten wir nun den Satz nach seiner textlichen Seite. Die Menge der Druck-fehler in allen Schöfferschen Missalien kann nur *unterschätzt* werden. Wäre für jedes ihrer Errata, wie es von Drucken des Aldus Manutius erzählt wird, ein Goldstück aus-

gesetzt gewesen, die jüngsten Lateinschüler in Mainz hätten schon ein artig Sümichen gewinnen mögen. Verkehrt stehende Buchstaben, die Verwechslung von u und n sind, um es zu wiederholen, besonders häufig. An manchen Stellen kann man den Verdacht nicht loschütteln, daß die Setzer wenig oder kein Latein verstanden haben. Nicht selten sind Wörter und ganze Sätze ausgelassen, wofür die Missalien von 1493 und 1499 noch größere Belege bringen werden. An anderer Stelle sind Zeilen verschlagen, und es muß zum Lobe der Benutzer gesagt sein, an vielen Stellen handschriftlich berichtet. Nicht alle Mängel im Text dürfen den Setzern zur Last gelegt werden. Trotzdem bleibt der Vorwurf großer Unregelmäßigkeit und Nachlässigkeit auf ihnen haften. Es ist kein angenehmer Gedanke, sich das Bild des Satzes vor der ersten Korrektur vorstellen zu sollen. Ja, man mag es kaum glauben, daß überhaupt nur eine einigermaßen sorgfältige Korrektur gelesen worden ist. Es bleibt sonst ganz unverständlich, wie z. B. derartige Wortentstellungen, wie wir sie noch kennen lernen werden, haben stehen bleiben können.

Wir wissen kaum mehr als nichts darüber, wie es mit dem Korrekturlesen am Anfang der Druckkunst gehandhabt worden ist. Aus den späteren Jahrzehnten des 15. und in steigender Zahl nach Beginn des 16. Jahrhunderts liegen uns Nachrichten vor, daß Männer von Ruf sich um Korrektorenstellen bewerben. Besonders eifrig ist man in süd- und südwestdeutschen Städten um sorgfältige Herstellung der Werke bemüht. Auch in der Schöfferschen Offizin sind Korrektoren nachweisbar, so Johann Brunnen (Pons), der am Ende der sechziger und Anfang der siebziger Jahre bei ihm tätig war. Aus der Zeit der Missaldrucke ist uns kein Name eines Mainzer Gelehrten als Korrektors bei Schöffer überliefert. Es ist übrigens in jenen Tagen der Begriff des Korrektors viel weiter gefaßt worden. Gewiß wird er die Tätigkeit unseres heutigen Korrektors mit ausgeübt haben, schon im Interesse möglichstster Vollkommenheit seiner Arbeit, seine Haupttätigkeit hat doch in der Herstellung guter Druckmanuskripte bestanden. Wir wissen, daß von vielen Druckern Wert auf einen möglichst fehlerreinen Text gelegt wurde, daß von ihnen weder Kosten noch Mühe gespart sind, Handschriften zur Textvergleiche zu beschaffen, nicht selten aus weit entfernten Orten. So entleihen z. B. Koberger in Nürnberg, Rusch in Straßburg Handschriften aus Lübeck.

Einen ungefähren Anhalt für das Aussehen eines durchgesehenen Korrekturblattes in Schöffers Werkstatt gewährt uns etwa ein von Dr. J. Collijn-Upsala entdecktes Korrekturblatt aus der Lübecker Bibel von 1494. Diese niederdeutsche Ausgabe der Heiligen Schrift ist von Stephan Arndes gedruckt. Arndes war ein Gehilfe Numeisters, eines Gutenbergsehülers, vielleicht hat er selbst sogar seine Ausbildung in Mainz empfangen. Es ist mir leider nur ein Teil des Blattes in Reproduktion bekannt. Wie noch heute ist der falsche Buchstabe senkrecht durchstrichen, die Berichtigung bisweilen nach einem Vertikalstriche — meist, namentlich bei mehreren Verbesserungen in einer Zeile, fehlt er — an den Rand gesetzt. Ob sich auch Zeichen auf dem Blatte, z. B. für hoch gekommene Spieße, finden, entzieht sich meiner Kenntnis. Wenn es der Fall ist, so werden wir in ihnen vielleicht Mainzer Vorbilder zu erkennen haben und u. U. die Entwicklung der heut üblichen Zeichen auf die Gepflogenheit zurückführen können, die sich in der Erfindungsstadt herausgebildet und von dort mit der Kunst selbst ausgebreitet hat.

Fassen wir jetzt das Gesagte zusammen: Sowohl Satz wie Korrektur weisen Eigenheiten auf, jedoch sie sind allen Missalien — mit wenigen, belanglosen Ausnahmen — gemeinsam. Normen, die etwa für die Beantwortung unserer Frage von Wert sein könnten, ergeben sich nicht? Herr Agathon schüttelt den Kopf.

Als Satz- oder *Tiegelstützen* sind — offenbar hölzerne — Stützen in Satzhöhe verwendet worden. Fast in allen Missalien ist bei dem einen oder anderen *Tiegelstützen* Exemplar ihre Spur nachzuweisen. Ausnahmslos findet sie sich unter den Kolumnen. Ihre Form ist oblong, ihre Länge und Breite nicht überall die gleiche. Die letztere entspricht etwa der Kolumnenbreite. In der Regel sind zwei Stützen nebeneinander angewandt, im Kalender, im Kanon und beim Text, wenn die Seite zwei Kolumnen enthält. Ihre Entfernung voneinander schwankt, sie kann Interkolumnenbreite betragen, ebenso wechselt der Abstand vom Text: 1485 (Görlitzer Ex.) beträgt er z. B. im Kanon 1 cm, auf der dem Kanon folgenden Seite Kolumne α 0,3 cm. Nur *eine* (durchgehende) Stütze findet sich z. B. 1485 (im Görlitzer Exemplar) Bl. 75. Etwa in der Mitte ihrer Breite und etwa auf Zweidrittel ihrer Länge von unten haben diese Stützen eine Erhöhung, die sich im Blinddruck als Vertiefung zeigt. Die Form dieser Eindrücke ist verschieden: nicht rund, meist oval, von wechselnder Größe, sich vom Rande nach der Mitte zu vertiefend, mit unebener (häufig fast geriefelter) Oberfläche. Das Material, das sie hervorgebracht hat, scheint elastisch oder federnd gewesen zu sein, sodaß es nach öfterem Gebrauch ersetzt werden mußte.

Die Größe dieser Stützen unterliegt, wie gesagt, keiner festen Regel. Wo der Blinddruck relativ genau zu messen war, hat er z. B. folgende Maße in cm: 1483 (Exemplar Prag) am Schluß: Breite 8,3 — Länge 1,95 — vom linken Rande bis zur Vertiefung 4,2; (Exemplar Berlin) im Kalender: Br. 10,7 — L. 1,35 — b. V. 5 (5,6); 1487 (Frauenburger Exemplar) am Kanonschluß: Br. 8,2 — L. 2,5; 1499 (Ex. B 159) Fol. Dij d: Br. 7,5/6 — L. 1,9 — b. V 3, vom rechten Rande 3,8; im gleichen Exemplar auf dem Schlußblatt: Br. 7,45 — L. 3,4/5 — b. V 3,75.

Auch zwischen den Kolumnen hat vielleicht eine derartige Stütze gestanden. Namentlich die Blätter vor dem Kanon 1483 zeigen deutlich zwei Streifen mit drei kleineren Vertiefungen. Doch ist es mir zweifelhaft, ob diese Eindrücke nicht vom Rähmchen herrühren.

Satz als Stütze habe ich in sämtlichen von mir untersuchten Drucken nur viermal gefunden: Das eine Mal im Missale Moguntinum von 1493. Darüber wird an seiner Stelle zu sprechen sein. Das andere Mal in unserem fraglichen Drucke MV 2. Er ist am besten oder eigentlich nur sichtbar oder erkennbar in dem Pergamentexemplar der Breslauer Universitätsbibliothek. Der Satz des (rotgedruckten) Kolophons ohne das Signet ist hier als Stütze für den Schwarzdruck von der Seitenmitte etwa auf die Höhe des regulären unteren Kolumnenrandes gebracht. Die Seite enthält hier keine volle Kolumne. Auch 1492 — in ähnlichen Fällen sind die Holzformen benützt — sind zwei Zeilen des Kolophons (Z. 8 und 9?) für den Schwarzdruck nach unten gerückt. Und das gleiche ist der Fall fol. cclij (!). Die Rückseite dieses Blattes enthält mit Ausnahme des oberen Teils der ersten Kolumne nur Rotdruck. Für den Schwarzdruck sind dann Z. 27 und 28 der Kolumne δ — ohne das Divis — hinabgenommen. Beide Zeilen stehen hier gewissermaßen als Fortsetzung unterhalb des normalen Kolumnenrandes.

Der Druck: Form-
schließen, Register

Das *Schließen der Form* ist nicht immer genügend fest gewesen — in allen Drucken. Die Beobachtung Blades', daß dies besonders bei den alten Typographen am äußeren Rande der zweiten Kolumne hervortrete, können wir hier um einen neuen Beleg vermehren. Schief stehende, nach rechts oder links überneigende oder leicht wellige Zeilen treffen wir überall wieder.

Das *Register* ist in den meisten Missalien wenig gut, sowohl was Deckung der Vorder- und Rückseite wie das Passen des Rot- und Schwarzdruckes betrifft. Es kommen Abweichungen von Zeilenhöhe vor. Am besten ist das Register in den drei ersten Meßbüchern, dort nicht selten vortrefflich. Vom Ende der achtziger Jahre dagegen läßt es besonders zu wünschen übrig, wenn man auch von einer durchgehenden Zunahme der Verschlechterung nicht sprechen kann.

Für unsere Frage — Herr Agathon schüttelt den Kopf.

Der Druck: Rot-
und Schwarzdruck

Wenn *Rot- und Schwarzdruck* in einem Werke nebeneinander auftreten, so können verschiedene Druckverfahren zur Anwendung gelangen: Entweder es wird Rot und Schwarz gleichzeitig gedruckt, nachdem der Satz mit besonderer Sorgfalt eingefärbt worden, oder aber es wird für Rot- und Schwarzdruck je eine Form hergerichtet, drittens, es werden die Satzteile die rot kommen sollen, durch Unterlegung mit dünnen Blättchen, nennen wir sie Sublamellen oder Subnixen,⁸²⁾ über den Schwarzdruck erhöht. Bei diesen beiden letzten Methoden erfolgt der Druck von Rot und Schwarz getrennt.

Alle drei Verfahren sind bei Schöffer verwertet. Gleichzeitiger Druck z. B. in den Dialogen von Hieronymi Epistolae 1470. Zweiforendruck u. a. in der Bibel von 1462, in Bernardi Clarevallensis Sermones 1475, Pauli de S. Maria Scrutinium scripturarum 1478.

Die Folge des Rot- und Schwarzdrucks ist verschieden. Nach Adolf Schmidts ergebnisreichen Untersuchungen,⁸³⁾ denen die Beispiele entnommen sind, wird es in Schöffers Praxis während der sechziger und siebziger Jahre bevorzugt, den Rotdruck folgen zu lassen, nicht selten erst, wie in den genannten Werken, nach der Vollendung des ganzen Schwarzdrucks.

In unseren Missalien nun ist die Reihenfolge des Drucks — mit Ausnahme offenbar aller Kalender bis auf den Meißener⁸⁴⁾ — eine andere geworden. Der Rotdruck geht jetzt dem Schwarzdruck voran. Welche der beiden in Betracht kommenden Verfahren, oder ob überhaupt eins von ihnen in den ersten Drucken zur Anwendung gelangte, ist mir zweifelhaft. Zwar nirgends finden sich die charakteristischen Blinddruckstellen der Rotsatzstüben des zweiten Verfahrens, aber der Rotdruck zeigt auch kaum die tiefen Einpressungen, denen wir 1487 und vor allem in den Drucken der neunziger Jahre fast stets begegnen. In ihnen ist zweifellos mit Subnixen gearbeitet, ebenso in MV2. Das beweist auch das Einfärben des Rotsatzes, bei dem der umgebende (etwas tiefer stehende) Schwarzsatz stets Farbe mitbekommen hat, wie wir deutlich sehen, wenn die Masken (über dem nicht abdruckenden Text) sich verschoben haben.⁸⁵⁾ Häufig geschieht das, bisweilen über die halben Rubriken hinüber (vergl. z. B. Satz B42 in Missf. 1493, Weimarer Ex. 2). Ob diese Einfärbung des Schwarzsatzes nur der Unachtsamkeit des Druckers zuzuschreiben ist? War es nicht vielleicht Absicht, um den Masken durch den Klebstoff der Farbe mehr Halt zu geben? Waren wirklich nur die der Rubrik zugewendeten Spitzen

der umgebenden Lettern rotgefärbt? 1485 (im Bautzener Ex. Bl. 19 γ) z. B. ist über die Hälfte einer benachbarten Zeile rot eingefärbt gewesen, 1493 im Jenenser Ex. auf Bl. 2b der Präfationen finden sich mitten im Schwarzdruck Spuren einer Roteinfärbung, während die nächsten Rubriken zwei bis drei durchlaufende Zeilen höher oder tiefer stehen. Aber ich nehme Abstand, aus dieser einzelnen Beobachtung zu folgern, für den Rotdruck sei der ganze Satz — Rot- wie Schwarzsatz — zunächst rot eingefärbt worden.

Wir haben gesehen, daß nicht selten Rubriken ausgelassen sind. Wie ist das zu erklären? Besteht ein Zusammenhang mit dem Unterlegen der Rubriken? Wahrscheinlich. Denn sie waren beim Einfärben erhöht. Es wäre also zu denken, daß der Setzer die Rubriken gleich unterlegte, wenn er sie antraf. Ausgebliebene würden also auf das Konto des Setzers zu setzen sein. Eine zweite Möglichkeit ist, daß der ganze Satz erst gleichmäßig hergestellt, von ihm ein schwarzer Abzug genommen wurde, daß man auf diesem Korrekturabzuge die Rubriken anschnitzte und nach dieser Vorlage die Rubriken unterlegte. Daß vom Setzer zunächst die Rubrik umgekehrt (von rückwärts zu lesen) sei, wie z. B. MV2 Bl. 160 α 145: in \parallel sntiort (!), wird durch den richtig stehenden Satz der vergessenen, aber im Schwarzdruck auftretenden und dann entfernten Rubriken als haltlose Annahme gestempelt. Aus der beredeten Unachtsamkeit der Korrektoren wird das Fehlen mancher Rotpartien am einfachsten zu erklären sein. Allerdings nicht für alle Fälle: So erscheinen z. B. in einer Reihe von Exemplaren Rubriken in voller Schärfe, danach aber finden sich in anderen nur noch Spuren, die aber doch das Vorhandensein der Rubrik im Satz andeuten z. B. MV2 (B 530) Bl. 135 γ 4 Initiale S. (Beispiele dieser Art sind als zufällige Varianten nicht mit in die Tabellen aufgenommen). Eine Erklärung läßt sich eigentlich nur im Sublamellen-Material finden. Schmidt läßt es aus „kleinen Holzplättchen“ bestehen. Betrachten wir aber die Mißfallen, so können wir kaum noch an Holz-Unterlagen glauben, zum allerwenigsten kann nicht mehr durchgängig von „Plättchen“ die Rede sein. Die Rubriken füllen hier nicht nur höchstens eine, sondern nicht selten ein Dutzend Zeilen und darüber. Bedingung für die Subnixen aber ist eine gleichmäßige Stärke, Dicke. Diese muß nach Moxon (De Vinne, Inv. of Print., 2. ed., London 1877, S. 531 Anm. 2) etwa $\frac{1}{60}$ Zoll betragen, ca. 0,4 mm. Es ist ausgeschlossen, daß zu jener Zeit derartig dünne „Furniere“ mit der Säge hergestellt werden konnten. Höchstens durch Spalten oder aber durch Hobeln war dies möglich. Doch dann von der notwendigen Gleichmäßigkeit? Und ferner, welche Arbeit, diese vielen Tausende verschiedener Größenformen mit dem Messer zuzuschneiden zu sollen! Ich glaube nicht an diese Sublamellen aus Holz — geschweige aus Metall). Sie scheinen mir aus weicherem Stoff, etwa Pergament- oder Papierstreifen oder -blättern bestanden zu haben. Diese waren leicht und schnell mit der Schere zuzuschneiden, sie konnten durch den fortgesetzten Druck allmählich so zusammengepreßt werden, daß die schließlich den Schwarzsatz kaum noch überragenden Rubriken vom Tiegel nicht mehr getroffen oder übersehen werden konnten. Auch das Herausnehmen des Rotsatzes — der für den Schwarzdruck dann durch Quadrate ersetzt wurde — konnte auf diese Weise leicht übersehen werden. Unverständlich bleibt es dann allerdings, warum die darauf schwarz eingefärbten und abgedruckten Lettern nicht stärker gekommen sind als der übrige Schwarzdruck, wie dies bei komprimiertem Satz in jedem Werke nicht selten anzutreffen ist, ausgenommen den Fall, daß eben die Rubriken durch den Druck auf

genaue Typenhöhe gebracht wären. Die Unterlagen hätten danach einer öfteren Erneuerung bedurft. Das Ausbleiben von Rubriken durch Maskenverschiebung oder vergessenes Einfärben zu erklären, geht wohl kaum an. Denn an einigen Stellen, wo dies offenbar vergessen, ist der Abdruck doch noch, allerdings nur sehr schwach erfolgt (z. B. 1483 P Bl. 17^a9/10).

Daß die Stellen des Rotsatzes für den Schwarzdruck ausquadratiert worden sind, geht aus dem Auftreten hochgekommenen Auschlusses, der den Rotdruck deckt, hervor. Das Miss. Gnes.-Crac. 1492 zeigt gute Beispiele; Fol. lxxvijß erscheinen nur die Kolumnenränder, die Mitte bleibt frei. Merkwürdig ist nun, daß bisweilen Buchstaben des Schwarzes in die Rubrikengebiete hineinwandern. Ein besonders auffälliges Beispiel bietet das *i* aus domine im Miss. Mog. 1493 Fol. clj^o21. In einigen Exemplaren des Druckes scheint die Type defekt, dann zeigt sie sich plötzlich, im Weimarer Exemplar 2, wohlbehalten, aber um ihre Länge nach oben geschritten, der Punkt steht bereits auf dem *C* der Rubrik *Comple.* Im Münchener Pergamentexemplar hat sie dann ihren Marsch nach oben fortgesetzt, fast bis in die Höhe der 20. Zeile, sodaß sie beinahe schon ganz auf dem *C* steht. Dieses Vorschreiten mag man auch mit als Beleg für die Letzausführung der Pergamentauflage nehmen. Aber warum stellt sich der kecken Type nichts in den Weg? Daß sie so trefflich die Richtung hält, deutet wohl auf (seitliche) Führung. Ein Spieß aber ist nicht etwa hochgedrückt!

Die erwähnten „Masken“ ließen sich ohne besondere Mühe und Materialvergeudung aus den Korrekturbogen gewinnen.

Noch einiges wäre zu bemerken, ehe wir dies Thema verlassen und unser Fazit ziehen: Nachträglichler Handeindruck auch einer Rotform findet sich vielleicht in dem Görlißer Exemplar des Missale Misnense 1485. Wir haben gesehen, wie in dem Werke das Signet das Seitenbild stört. Ein Abklatz der Schlußseite auf der vorhergehenden Seite zeigt das Signet sehr deutlich, störend, während der übrige Rotdruck keine Spuren hinterlassen hat! Überdies ist das Signet im Bautener Exemplar nach rechts und unten verschoben.

Sodann: In der Regel lag eine Seite nur zweimal unter der Presse. Nur in einem Falle mußte und ist dies dreimal geschehen: Beim Druck der ersten Kanonseite in MV1. Wir haben auf ihr die zweifarbige Initiale aus dem Canon Missae von 1458 wiedergetroffen. Ihr Druck — und zwar mit beiden Farben gleichzeitig — ist der erste gewesen, ihm ist dann der schlecht Register haltende Rotdruck der Initialen gefolgt, ein Ausläufer des Kreuzes in der 7. Zeile legt sich in fast allen Exemplaren über die Initialeinfassung, den Beschluß hat dann der Schwarzdruck gemacht.

Die Praxis in der Farbenfolge des Kalenderdrucks ist wechselnd, indes ist offenbar Schwarz meistens vorausgegangen. Die erwähnten Stützen wären dann wahrscheinlich beim Rotdruck zur Verwendung gelangt. Darauf läßt auch eine schwache Einfärbung im Missale 1493 schließen. Neben dem Ausquadratieren scheint aber hier auch wechselseitiges Unterlegen jeder Satzform angewandt worden zu sein, anders kann ich mir zum wenigsten nicht erklären, warum 1485 Bl. 9 (Görlißer Ex.) das schwarzgedruckte *Nycomedis* durch eine verschobene, schrägliegende Maske nur teilweise (in den unteren Partien) zum Abdruck gelangt wäre. Da Z. 25 über einem roten *a* ein schwarzer Spieß liegt, ist Rotdruck also vorausgegangen.

In diesem Augenblicke unterbricht mich Herr Agathon, ein Exemplar von MV2 in der Hand: „Und das Inkript besteht doch zu Recht! Sie sagen, in den sechziger und siebenziger Jahren sei von Schöffers die Folge Schwarzdruck — Rotdruck, in den Missalien aber (mit Ausnahme einiger Kalender) Rotdruck — Schwarzdruck zur Anwendung gelangt. Das stimmt nicht! Hier, in MV2, wie Sie sich überzeugen können, finden Sie ein Schwanken in der Druckpraxis, und zwar ist neben Rot—Schwarz auch Schwarz—Rot gedruckt. — Sie machen auf die Schwierigkeiten aufmerksam, das richtig zu erkennen. Mir sind Wallaus Ausführungen in der großen Mainzer Festschrift auch sehr wohl bekannt, aber hier ist kein Zweifel möglich! Das Rot liegt hier dick über dem Schwarz. Ein Nachfahren ist ausgeschlossen: Die Farbe hat in dieser ganzen Partie das gleiche Aussehen, sie ist vortrefflich, und es ist schlechterdings eine Unmöglichkeit, die Typen mit dieser Genauigkeit, bis in alle Einzelheiten hinein, nachzumalen. Sie glauben nicht? Nun, ich verrate Ihnen ein Merkmal, das Ihnen — bei genügender Einfärbung — stets gute Dienste leisten wird: Lassen Sie das Licht voll auf die Seite fallen und schauen Sie jetzt mit geneigtem Kopf, schräg, nicht von oben, gegen die Lichtquelle. Die zuletzt gedruckten Buchstaben werden Sie dann in ihren Konturen verfolgen können, der Erstdruck wird unterbrochen. Vergleichen Sie: Schwarz—Rot, hier: Rot—Schwarz. Sie sind überzeugt? Sie stimmen mir bei, daß Blatt 15—28 und Blatt 112—142 erst schwarz, dann rot gedruckt worden sind.

Wie wollen Sie das erklären? Sprechen Sie dem Inkript noch die Richtigkeit ab? Ist dieser Druck nicht das erste, der von Ihnen sogenannte erste aber das zweite Breslauer Missale? Oder wollen Sie etwa einen Fall von Atavismus annehmen? Wahrscheinlich! Und Schöffers selbst wird wahrscheinlich die — hier einmal erkennbare — Ursache gewesen sein! Sie wissen aus den Ausführungen Kapps,⁸⁰⁾ daß Schöffers seit 1479 das Bürgerrecht zu Frankfurt erworben, offenbar dort seinen ständigen Wohnsitz genommen hat — aus geschäftlichen Gründen, in erster Linie natürlich, und nach Ihrer Meinung auch Diethers von Isenburg wegen. Nicht wahr? Der Frankfurter Rat unterstützt ihn bei der Erlangung schwer einbringlicher Guthaben. Von Frankfurt fordert Schöffers einen *Mainzer* Bürger zur Begleichung seiner Schuld auf — er ist also in Frankfurt wohnhaft. Wer die in Mainz fortbestehende Druckerei leitet, wissen wir nicht. Aber 1489 wird Schöffers in Mainz zum weltlichen Richter ernannt, ergo, er hält sich wieder in Mainz auf. Seit wann? Er übernimmt wieder die Druckleitung und diese charakterisiert sich mit dem Schwanken in der Praxis des Rotdrucks. Der Alte befiehlt die ihm geläufige Methode, deren Erfolg er kennt. Gründe der Zeiterparnis (die Anwendung der Sublamellen) oder der harte Kopf seines jüngeren ehemaligen Vertreters (etwa eines Sohnes?) lassen ihn dann doch die letztgeübte Praxis Rot—Schwarz weitergestatten. So werden Sie vielleicht erzählen, begründen, erklären. Das Inkript . . .“ — Und wie steht es mit der von Ihnen gewonnenen Gruppenbildung der Missalien von 1485, 1487, MV2? — „Das Inkript!“ — Jedoch . . . — „Was haben Sie denn bisher für die Entscheidung Ihrer Frage gewonnen? Aus Typen, Satz und Korrektur: nichts! Aus Versalien und Wasserzeichen nur Zweifelhafte. Damit ist kein Inkript zu widerlegen. Sodann aber: N 35 Ihres sog. MV 1 von 1483 hat der Vikar Paulus Schilthbergk erst 1490 gekauft.“ — Das Schweidnitzer Exemplar von MV2, kann *ich* sagen, ist offenbar erst 1505 erworben, gebunden aber ist es sicher erst nach 1491, denn Gerichtsentscheidungen vom 31. Januar d. J., auf Pergament,

sind zum Einbinden verwandt worden. Aus dem Verkaufsjahr ist nichts zu schließen, zuviel Umstände spielen da mit, höchstens, daß schon eine Neuauflage gedruckt worden ist, wenn die vorhergehende noch nicht ganz abgesetzt war. MV3 von 1499 liefert dafür einen eklatanten Beweis. — „Nun gut, wie aber wollen Sie die Wiederaufnahme der Reihenfolge Schwarz—Rot in MV2 erklären?“ — Ich möchte darauf hinweisen, daß das Rot in den betreffenden Partien stark glänzt, während es sonst matt erscheint. Trotz Ihrer Bestimmtheit ist mir dies verdächtig. Ich kann nicht leugnen, daß bei dickem Farbauftrag Rot oben liegt; doch könnte der beim Schwarzdruck noch nicht ganz getrocknete Zinnober hochgequeacht sein. Möglich ist auch, daß bei einer Anzahl von Bogen vergessene Rubriken noch nachträglich eingedruckt sind, aber nicht bei allen von Ihnen genannten. Ihr Kennzeichen, so gut es sein mag, bedarf einer Kontrolle. Die Typeneindrücke gewähren sie, und sie erweisen, daß trotz des gegenteiligen Augenscheins die meisten, wenn nicht alle jener Bogen in der üblichen Farbenfolge Rot—Schwarz hergestellt sind. Dies möchte ich konstatieren und dann versuchen, weiteres Beweismaterial für *meine* Ansicht zu finden.

Bei der Durchsicht von MV1 war uns unangenehm die Verschmutzung vieler
 Der Druck: Seiten vor dem Kanon aufgefallen, nach dem Kanon fand sich die Erschei-
 Abklatsche nung seltener. Wir hatten festgestellt, daß der Text in Spiegelschrift erschien, daß wir in den Schmutzstellen *Abklatsche* von dem Druck anderer Seiten zu sehen hätten. Diese Abklatsche fehlen nun in keinem der Schöfferschen Missalien.

Wir haben früher auf eine Entzifferung des Textes und damit eine Feststellung der Seiten verzichtet, die abgeklatscht sind und die Abklatsche erhalten haben. Wenn wir das jetzt nachholen, so ergeben sich zwei Hauptgruppen: Die größte zeigt auf der Vorderseite (Rektoseite, a) eines Blattes den Abklatsch von der Rückseite (Versoseite, b) und umgekehrt, so z. B. 1483 B44: 14 a von 14 b, 1483 M: 17 a, 68 a, 125 a von 17 b, 68 b, 125 b oder 1483 B44: 33 b von 33 a, 1483 Pg: 50 b, 69 b von 50 a, 69 a. Da auch hier noch Klassifikation und Nomination fehlt, so möchte ich die Bezeichnung *Rektoverso-* oder *Umseiten-(Ab)klatsche* vorschlagen. Die zweite Hauptgruppe zeigt Abklatsche auf der einen oder auf den beiden Gegenseiten zweier einander folgenden Blätter, *Gegenseiten-* oder *Falt-(Ab)klatsche*. Zwei Arten sind zu unterscheiden. In der ersten bilden die Blätter je einen Bogen, dessen Innenseiten verschmutzt sind, z. B. 1483 M: 67 a von 66 b und 27 b von 28 a: *Binnenbogen-Abklatsch*. Der findet sich nun auch, wenn die Blätter innerhalb der Lage nicht aufeinanderfolgen, nicht die Lagenmitte bilden, wie z. B. 1483 M: 36 a von 33 b. Irrtümlich ist auch ein Bogen zunächst verkehrt gefalzt worden (1483 Pg Bl. 54 b mit Abklatsch von 47 a). Die zweite Art dieser Gruppe umfaßt die Abklatsche auf Seiten, die zwar einander folgen, aber nicht zu einem Bogen gehören: *Folgeseiten-* oder *Binnenlagen-(Ab)klatsche*.

In der zweiten Gruppe ist die Makulatur also entstanden durch Falzen der Bogen, noch ehe vollständiges Trocknen des Drucks eingetreten war. Während die Ursache zur Bildung ihrer letzten Art nur in einer Beschleunigung des „Lagenmachens“ gesehen werden muß — diese Methode ist besonders deutlich am Schluß eines Exemplars der Breslauer Universitätsbibliothek (Sign. 1/5, 94) von MV3 1499 ausgeprägt — kann bei der Bildung der Binnenbogen-Abklatsche noch eine andere Ursache wirksam gewesen sein:

die Bogen sind, unter Voraussetzung seitenweisen Druckes, bei dem die Bogen gefaltet in die Presse kamen, gefalzt, um zum Druck der letzten Seite weiter verwendet zu werden.

Gesah aber der Druck bei gefalteten Bogen, so hätte Bogen Bl. 17/20 auf 20b nur einen Abklatsch von 17a tragen können oder bei obigem Beispiele: 17a nur einen Abklatsch von 20b statt einen Abklatsch von 17b, wie ihn das Mainzer Exemplar in Wirklichkeit zeigt. In diesen Fällen müßte also der Bogen zum Trocknen zunächst wieder auseinandergefaltet worden sein. Denn eine Entstehung der Rektoversoklatsche ist nur denkbar, wenn die Bogen ausgebreitet, d. h. ungefalzt und, ohne sie mit Makulatur zu durchschießen, nach dem Druck aufeinandergelegt sind. Es gibt keine andere Erklärung.

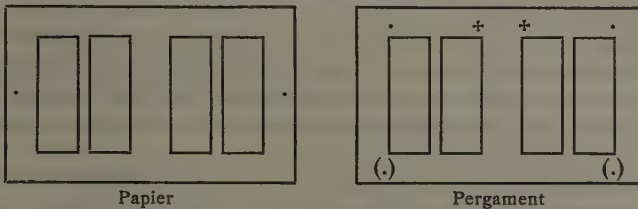
Die Umständlichkeit eines derartigen Verfahrens, für das überdies auch kein stichhaltiger Grund abzusehen ist, spricht gegen seine praktische Ausübung und legt den Gedanken nahe, der Druck sei bei ungefalteten Bogen erfolgt.

Daß dem nun in der Tat so gewesen ist, beweist die Durchsicht irgend eines Exemplars der Missalien. Da laufen die Kolumnen nicht parallel, wie sie es tun müßten, wenn die Bogen schon in der Presse gefalzt gewesen wären — das weist das Register aus — sie divergieren häufig bedeutend. Der Kollationator, der Buchbinder oder wer sonst das Falzen besorgt haben mag, hat ohne viel Skrupel die Bogen gefaltet — leider.

Aber noch ein anderer Punkt bestätigt unsere Annahme, oder vielmehr zwei Punkte, zwei ganz bestimmte, die Plätze der Punkturen.

Die *Punkturen* befinden sich an den Seitenrändern des Bogens, an jedem Rande, etwa in Mitte der Höhe, eine. Ein Verharren des Bogens in seiner ^{Punkturen} Lage war auf diese Weise nur in ungefaltetem Zustande gewährleistet. Eine Anzahl von Abbildungen alter Pressen zeigt uns diese Befestigungsart in praktischem Gebrauch.

Wohlgemerkt, nur bei den Papierexemplaren befinden sich die zwei Punkturen an den Seiten, bei den Pergamentexemplaren stehen sie auf dem oberen Rande, etwa in der Verlängerung der beiden äußeren Kolumnen-Abschlußlinien. Dies ist die Regel. Daneben sind die Bogen ausnahmsweise auch über den beiden inneren Kolumnenrändern befestigt gewesen (+ +), so in MV2 Ex. Bp: Lage 2 und zumteil Lage 4. In letzterer kommen auf (Bogen 2) Bl. 24/29 und ein zweites Mal auf dem Bogen Bl. 207/214



außer zwei äußeren oberen auch zwei entsprechende untere [(.)-(.)], im ganzen also vier Punkturen vor. Bei den oberen beträgt die Entfernung vom Text etwa 35—40 mm, bei den unteren etwa 60—70 mm. Die alten handschriftlichen Signaturen auf dem unteren Rande in Bp, dem breitstrandigen Werke, sind häufig fast vollständig weggeschnitten, trotzdem ist der Rand auf vielen Blättern bis 80 mm hoch. Vier Punkturen sind daher nur in den seltensten Fällen zur Anwendung gelangt.⁸⁷⁾

Wieviel Bogen auf einmal eingelegt sind, weiß ich nicht zu sagen. Doch scheint es wenigstens in einem Falle bestimmt mehr als einer gewesen zu sein: In MV 3 1499, Exemplar B 92, finden sich auf Bl. Diiß eine Reihe von (roten) Versalien und eine Initiale in Blinddruck um etwa 5 mm nach oben ins Interkolumnium gegen den farbigen Druck verschoben. Der Blinddruck ist positiv. Daß man mehrere Bogen zugleich „einzustechen“ pflegte, ist bekannt.⁸⁸⁾

Erwähnt mag gleich an dieser Stelle sein, daß auch *positiver Abklatsch* vorkommt, Abklatsch eines Abklatsches. Indes nur zwei Fälle sind mir bekannt geworden: 1483 P auf Bl. 2a und 5 b, 1493, Ex. Jena, im Register auf Bl. 1 b. Der Abklatsch, der Schluß von 8ß — nur ein matter Vertikalstreifen mit wenigen lesbaren Buchstaben — steht hier auf dem Kopf.

Daß die Abklatsche — kehren wir zu den „Spiegeldrucken“ zurück — bald auf der Vorder-, bald auf der Rückseite eines Blattes stehen, darf nicht als verursacht angesehen werden durch ein Schwanken in der Seitenfolge des Drucks. Die Deutung ist, daß der jeweilige Abklatsch bald unter, bald über dem richtigen Druck liegt. Doch weiter!

Vergleichen wir eine Anzahl von Abklatschen derselben Makulaturstelle (die häufig vorhanden, als identisch an Unterbrechungen der Zeilen usw. zu erkennen, aber meistens nicht zu lesen sind) so finden wir, daß die Abklatsche in den einzelnen Bänden absolut, wenn man will, kein „Register halten“. Bereits auf S. 47 ist bemerkt, daß sie fast in der Diagonale stehen können. Es ergibt sich daraus, daß das Aufeinander-schichten der Bogen ohne Sorgfalt, besser: mit bedeutender Gleichgültigkeit geschehen ist.

Doch die Abklatsche verraten uns noch mehr und Wertvolleres. Es sind bisher nur Fälle angeführt, wo *eine* Blattseite entzifferbaren Abklatsch von einer Gegenseite enthielt. Aber es gibt eine Reihe von Fällen, wo die *beiden* äußeren Seiten entzifferbaren Abklatsch von *beiden* inneren Seiten enthalten oder umgekehrt — *und zwar bei einer gleichmäßigen Verschiebung der Abklatsche zu dem richtigen Druck auf beiden Hälften* (s. z. B. 1483 B 44: 7 b/14 a, 33 b/36 a, 65 a/68 b von 7 a/14 b, 33 a/36 b, 65 b/68 a).

Diese gleichmäßige Verschiebung oder Platzierung könnte auf Zufall zurückgeführt werden. Dem ist nun aber nicht so. Wir vergleichen jetzt die *Abklatsch-Spuren* auf den korrespondierenden Seiten: die Verschiebung unterliegt einem festen Gesetz. Um es kurz zu sagen:

Der Druck der Schöfferschen Missalien ist nicht mehr seitenweis ausgeführt, sondern halbbogenweis!

Daß Schöffers dies abkürzende Druckverfahren gekannt und angewendet hat, ist für das 1490er Pfalterium (Brevier) von Wallau in der großen Mainzer Festschrift nachgewiesen worden.⁸⁹⁾ Es muß weiteren Untersuchungen der Schöfferschen Druckpraxis vorbehalten bleiben, ob das erste Auftreten dieses Druckverfahrens noch weiter als das Jahr 1483 zurückdatiert werden kann.

Daß aber tatsächlich diese Methode hier angewendet worden ist, ergibt sich: aus der Gleichmäßigkeit von Register-schwankungen, dupliertem Druck (s. MV 2 Ex. Bp Bl. 90 a/91 b!), gleichmäßig mattem Abdruck korrespondierender Seiten und der *Nüancierung des Rots*.⁹⁰⁾

Das Rot ist selten so gleichmäßig schön, wie in dem Missale von 1484. In den meisten Drucken repräsentiert es eine ganze Skala von Rotorangerot bis zum tiefen, fatten, wärmeren oder kälteren Braunrot. Hierin ist der Ton bisweilen abscheulich. Eine genaue Untersuchung der Tonänderungen wird wahrscheinlich interessante Aufschlüsse

über die Druckfolge einzelner Bogen oder ganzer Abschnitte liefern. Bei der knappen Zeit, die mir zu Gebote stand, konnte ich sie einstweilen nicht vornehmen. Nur soviel läßt sich sicher sagen, daß die angelegten Vorräte stets, besonders in den neunziger Jahren, nicht allzugroß gewesen sind und daß dem Farbenburschen (dem jeweiligen oder war es nur einer, der auch alterte?) die Fähigkeit abging, den ursprünglichen Ton wiederzutreffen. Es ist durch diesen Mangel den Drucken ein gut Teil Einheitlichkeit, Harmonie genommen worden.

Die Färbung der Rubriken auf den beiden Halbbogen (Bl. 1a, 2b, 1b, 2a) ist nun nicht selten, in den späteren Drucken sogar meistens, bis zum stärksten Kontrast, verschieden, auf den entsprechenden inneren oder äußeren Seiten aber stets die gleiche!

Betrachten wir die Abbildungen alter *Pressen*, aus dem Ausgange des 15., dem Beginne des 16. Jahrhunderts, so sehen wir bei den abgelegten Druck- Die Pressen bogen wohl zwei Kolumnen, aber (fast) nur einen Drucktiegel, der nicht mehr als eine Seite auf einmal zum Abdruck bringen konnte. Noch Jahrhunderte nach der Erfindung der Druckkunst waren die Handpressen mit diesem kleinen Drucktiegel — in der Regel — ausgerüstet.

Zeigten auch Schöffers Pressen diese Einrichtung, so haben wir uns den Druckvorgang so vorzustellen, daß zunächst der Wagen mit der einen Formhälfte unter den Tiegel geschoben, nach erfolgtem Abdruck der Wagen weiter vorgeschoben wurde, bis auch die andere Hälfte unter den Tiegel zu stehen kam und der Abdruck erfolgen konnte.

Doch war dies ihr Bau? Es ist wahrscheinlich. Indes weist das Exemplar der Breslauer Stadtbibliothek 1/5,94 vom Miss. Vrat. 1499 auf Bogen q 5a/6b einen vollständig gleichmäßigen, höchst matten, grauen Abzug auf. Auch mitten im Psalterium von 1490 findet sich dies einmal. Wallau glaubt daraus auf eine Vorrichtung an der Presse schließen zu dürfen, die eine Einstellung auf einen bestimmten Druck erlaubte.⁹¹⁾ Das hat viel für sich. Merkwürdig bleibt nur, daß unter den vielen tausenden die Einstellung *nur* zwei oder drei Male von der Norm abweicht. Daß ohne den mutmaßlichen Mechanismus hier bei *jedem* Zug am Bengel der Zug *so* gleichmäßig viel zu schwach gewesen, daß dies Resultat zu Stande kommen mußte, kann man nicht annehmen. Es bliebe nur ein gleichmäßig-schwaches Einschwärzen als Erklärungsgrund übrig. 1492 (Ex. Czarniecki) Bl. xviiij b/xxiiij a dagegen ist vollsaftig eingeschwärzt, trotzdem ist an verschiedenen Stellen nur sehr mangelhaft Farbe abgegeben, besonders: 18γ die ganze Mittelpartie, 18δ Z. 2 und 4, 30ff, 23α (Z. 37), 23β Z. 7—12, 30ff. Wäre nun bei gleichmäßiger Tiegelstellung der Abdruck getrennt vorgenommen, so müßten die Kolumnen 18δ und 23β, 18δ und 23α die Fehlpartien an den gleichen Stellen tragen. Das ist nun mit Ausnahme von 18δ und 23β Z. 30ff keineswegs der Fall. Die Farbe hat nicht gerupft. Ist also mit dem Fertigdruck schon vor vollständiger „Zurichtung“ begonnen?

Ich überlasse der Zukunft und bei dem Mangel aller praktischen Kenntnisse und Erfahrungen auf diesem Gebiete dem Fachmanne die Aufhellung dieser Erscheinungen und will nur noch kurz bei der Frage nach der *Anzahl der Pressen* verweilen.

Wir haben gesehen, daß die beiden Punkturen der Papierexemplare sich an den Seitenrändern, etwa in Kolumnenmitte befinden. Sind mehrere Pressenzahl Pressen gleichzeitig in Tätigkeit gewesen, so schloß ich, dann werden sich vielleicht

Bogengruppen feststellen lassen, bei denen die Entfernung der Punkturen vom Kolumnenrande gleich oder etwa annähernd gleich ist. Indem ich dieser Sache nachginge, wäre es mir vielleicht möglich, auch eine Verteilung des Manuskripts an mehrere Setzer, etwa der Gliederung des Missale entsprechend, drei Abschnitte festzustellen, bei denen Satz und Druck gleichzeitig begonnen und etwa gleichzeitig durchgeführt sei.

Die Messung wurde vorgenommen an 1483 B44, 61, N35 und z. T. an einem anderen Exemplare, das ich mir nicht notiert habe, weil ich bei ihm die Arbeit aufgab. Dies geschah, weil kein festes Resultat zu gewinnen war. Schwierigkeiten bereitet es schon, den Ort des ersten Durchstichs näher festzustellen, da die Löcher häufig millimeterlang ausgerissen sind, die Ungewißheit hierin aber fest schon eine Unsicherheit des Ergebnisses voraus. Zwar stimmten B44 und N35 in vielen Fällen, bei manchen Partien dazu auch B61 in den Maßen überein, zwar ließ sich der Abstand der Punkturen etwa zu folgenden Gruppen vereinigen: 50/1 mm (Bl. 1 (7)—95), 48/9 mm (Bl. 102—144), 49/50 mm (Bl. 97—101, 145—234), aber innerhalb dieser Gruppen finden doch bedeutende Schwankungen statt, zwischen 47—54 (55) mm. Deshalb verzichte ich darauf, auch nur eine Schlußfolgerung daraus zu ziehen, wenn es nicht gerade die ist, daß sich aus den Punkturen absolut kein Anhalt für eine Bestimmung der Pressenzahl gewinnen läßt, weil der Standort der Punkturen wechselt, und daß die zur Messung verwendete Zeit, wenn man will, vergeudet ist.

Aber vielleicht gestattet uns eine relative Beantwortung dieser Frage eine Betrachtung über die *Druckdauer*.

Einen Anhaltspunkt für sie gewährt uns der Umstand, daß das Miss. Crac. 1484 am 10. Nov., das Miss. Misn. 1485 am 27. Juni „glücklich beendet worden ist.“

Da kaum anzunehmen, daß beide Werke schon nebeneinander in Angriff genommen sind, so ergibt sich, daß das Meißener Meßbuch im Höchsthalle eine Herstellungszeit von 221 Tagen beansprucht hat. Von dieser Summe gehen aber noch rund 40 Sonntag und Feiertage ab.

Jeder Bogen hatte die Presse viermal zu passieren. Es waren also 488 Druckeinheiten (bei 122 Bogen) in rund 180 Tagen zu bewältigen.

Rechnen wir nun für Presse und Halbbogen einen Tag Arbeitszeit, so ergibt das eine Druckdauer von 488 Tagen. Diese Zeit würde sich verkürzen bei zwei Pressen auf 244, bei dreien auf 163, bei vierten auf 122 Tage.

Weniger als drei Pressen dürfen wir mithin auf keinen Fall annehmen, denn die Pergamentauflage erforderte eine ganz besondere Sorgfalt, *vielleicht* aber mehr!

Die Arbeitsleistung der einzelnen Presse für den Tag ist zweifellos zu hoch angesetzt, und ebenso die des Setzers. Wir werden uns die Auflage nicht zu klein zu denken haben. Rechnen wir daher als Druckeinheits-Dauer zwei Tage, so wären zur Vollendung des Werkes in 244 Tagen 4 Pressen, in 195 Tagen 5, in 163 Tagen 6, in 133 Tagen 7, in 122 Tagen 8 Pressen erforderlich gewesen. Die Setzerzahl hätte demgemäß eine entsprechende Erhöhung zu erfahren.

Auch des *Trocknens der Druckfarbe* mag hier noch gedacht sein. Nirgendwo in unserer Literatur hab ich es bei Berechnungen über die Druckdauer berücksichtigt gefunden. Und es ist doch ein Faktor, der unter Umständen nicht zu unterschätzen ist.

Die 42zeilige Bibel ist seitenweise gedruckt, gleichzeitig auf sechs Pressen, wie man annimmt. Jede Presse hatte rund 300 Druckeinheiten zu absolvieren. Daß die tägliche Arbeitsleistung „eine ganze Druckseite einschließlich Satz, Druck von 200 Exemplaren und Ablegen der Schrift betragen haben sollte, ist allerdings nicht glaublich, zwei Tage für eine Seite scheint aber wieder sehr reichlich gerechnet“ (Schwenke⁹²). Zedler setzt in seiner neuesten Ausführung (Zentralbl. f. Bibliothekswesen 1907, p. 206) eine bedeutend geringere, mit Einrechnung der Makulatur etwa halb so hohe Auflagenziffer als Schwenke an.⁹³) Rechnen wir darum die Erledigung der Druckeinheit als Tagespensum, so würde die Druckdauer 300 Tage betragen haben, d. h. *Arbeitstage*. Da wir nun die Sonn- und Feiertage zu jener Zeit mit mindestens 70 Tagen ansetzen dürfen, so würde ein Arbeitsjahr etwa 295 Tage zählen — auch dies will berücksichtigt sein! —, d. h. die Druckdauer hätte in Wirklichkeit, wenn keine Pausen eingetreten wären, ein volles Jahr gewährt.

Dies unter der Voraussetzung, daß bereits am nächsten Tage der Druck der vorhergehenden Seite getrocknet war!

Ob das nun aber der Fall?

Wir wissen es nicht. Zwischen dem Schön- und Widerdruck dieser Veröffentlichung läßt man mindestens acht Tage vergehen. Ergäbe eine spätere Untersuchung, daß damals zum Trocknen außer dem Drucktage noch wenigstens *ein* folgender Tag nötig war, so würde damit die Druckdauer sogleich auf zwei Jahre ansteigen. Dabei aber wäre es dann gleichgültig, ob die Seite eine oder zwei *volle* Tagespensen ausmachte.

Auch über die Zusammenfassung der Druckfarbe Schöffers zur Missalienzeit sind wir nicht unterrichtet. Man könnte schließen, daß sie ziemlich schnell getrocknet sei, da bei den Abklatschen fast durchweg nur eine Seite sich entziffern läßt, während die andere, dann offenbar zuerst gedruckte, dies nicht erlaubt, sondern nur ein schwächeres Schmutzbild zeigt. Mit größerer Berechtigung aber wird man die Deutung dieser Erscheinung in der Art der Stapelbeschwerung suchen.⁹⁴) Möglich, daß sich schnell eine Oberflächenhaut gebildet hat, indes fettig-flüssige Bestandteile muß die „Tinte“ in ziemlichem Maße enthalten haben: in mehreren Missalien der achtziger, fast ausnahmslos denen der neunziger Jahre ist die Umgebung der einzelnen Typen, Wörter, Zeilen mit dem Firnis getränkt und tief vergilbt. Besonders wenn dünneres (geringeres) Papier verbraucht worden ist. — Es wäre gut, wenn auch über diese Erscheinung anderweitig Notizen gemacht und veröffentlicht würden. —

Wie aus der Nüancierung des Rot hervorgeht, ist der Druck nicht in der Folge 1 a/8 b—1 b/8 a, 2 a/7 b etc. vor sich gegangen. Ob alle Bogen einer Lage oder gleichzeitig mehrerer zunächst nur auf einer Seite, dann von neuem beginnend auf der anderen bedruckt sind, darüber steht, wie bereits gesagt, die genaue Untersuchung noch aus. Soviel ist indes sicher, daß ein tag-überdauerndes Trocknen keinen Aufenthalt verursachen konnte. Die Druckfarbe gibt uns daher keinen Bescheid auf unsere Frage nach der Anzahl der Pressen.

„Fassen wir also zusammen“, spricht Freund Agathon, „was Sie durch all diese Beobachtungen für Ihre Frage nach dem Entstehungsjahr von MV 2 gewonnen haben, so kann es in einem Wort geschehen: Nichts! — Das Inkript!“ — — Für mich, replizier

ich, besteht die Zusammengehörigkeit der Mißalien 1485, 1487 und MV2 weiter und ebenso die Frage: ist MV2 zwischen 1485 und 1487 oder nach 1487 gedruckt? Noch ist nicht an der Zeit zu resignieren.

Wie stehts mit der *Kolumnenbreite* in den einzelnen Exemplaren (die Seite zu 2 Kolumnen)? Ihr relativer Wert beträgt als Resultat von 30 Messungen:

Mißf.	1483	1484	1485	1487	MV2	1492	1493	1499
mm	84,2	81,22	82,06	86,03	83,2	82,48	83,15	83,8

Wir ersehen daraus, die Kolumnenbreite schwankt in den einzelnen Werken. Unser fraglicher Druck nimmt eine Mittelstellung zwischen der höchsten und niedrigsten Zahl ein, er steht auf der gleichen Höhe ungefähr wie die beiden letzten Drucke der neunziger Jahre. Wir gewinnen also nichts Positives. (— „Das Inkript.“ —)

Schauen wir nun, wie das Ergebnis einer Messung des *Interkolumniums*, der Breite zwischen den beiden Kolumnen ausfällt:

Mißf.	1483	1484	1485	1487	MV2	1492	1493	1499
mm	17,71	16,61	15,88	14,98	15,98	14,18	14,69	13,76

Die Zahlen geben wieder den Durchschnitt von 30 Messungen, die zumteil mehrmals in verschiedenen Werkexemplaren vorgenommen sind. Im Gegensatz zu denen der Kolumnenbreite erkennen wir hier eine ganz deutliche Abnahme von dem ersten bis zum letzten Drucke — aber sie ist nicht konstant. Wollten wir eine Konstanz der Abnahme für die ersten Drucke als bewußt und gewollt annehmen, so würde unser Werk zwischen das Jahr 1484 und 1485 einzuschieben sein. Berücksichtigen wir indes die verschiedene Kontraktionsfähigkeit des vor dem Drucke angefeuchteten Papiers, die namentlich in der Breite sehr variabel, so würden wir, überzeugt von der Unmöglichkeit dieser Zuweisung, trotz Agathons „Inskript“ 1486 als das Geburtsjahr unseres Druckes bezeichnen können. Die Wasserzeichen widersprechen dieser Ansetzung nicht.

Wir sind am Ende. Nur eins wäre noch zu untersuchen: ob nicht auch unter den Typen Messungsdifferenzen sich zeigen. Und mehr dem Prinzip als unserer gedämpften Hoffnung zuliebe gehen wir an die Untersuchung der *Typenhöhe*.

In der bibliographischen Literatur ist als Einheitsmaß für die Typenhöhe der Inkunabelzeit das Resultat einer Messung von 20 Zeilen angenommen. Zu messen pflegt man in der Praxis — ohne Berücksichtigung der Unterlängen — vom Unterrande einer 1. (untersten) Zeile bis zum Unterrande der 21. Zeile. Man hat sich, wegen der Ausdehnungsfähigkeit des Papiers, der verschiedenen Festigkeit im Schließen der Form, für eine so hohe Zeilenzahl entschieden, weil sie naturgemäß eine präzisere Messung und einen genaueren Durchschnitt aus einzelnen Messungen — es werden deren mehrere empfohlen — ermöglicht. Nur bei größeren Typen, zu denen

auch die Missaltypen zählen, pflegt man die Höhe von 10, bei den Kanontypen in der Regel nur die Höhe von 5 Zeilen anzugeben, weil man von ihnen nicht immer 10 meßbare Zeilen antrifft.

Wir haben oben gesehen, daß die Missaltypen in zwei verschiedenen Größen verwendet werden, eine größere, die eigentliche Missaltypen, zu den Lektionen, eine kleinere, die sog. Choraltypen, zu den Sequenzen usw. Beide werden, dem Inhalt folgend, nebeneinander, durcheinander gebraucht. Das Buchstabenbild beider ist von verschiedener Höhe, zweckentsprechender Verwendung halber indes nach herrschender Ansicht ihre Kegelhöhe die gleiche. Da in der Tat alle Wahrscheinlichkeit für diesen Zustand spricht, so nehmen wir im Folgenden dieselbe *Kegelhöhe* für die große wie für die kleine Missaltypen an.

In der folgenden Tabelle sind nun die Zahlen niedergelegt, die ich als *Durchschnittshöhe von 10 Zeilen* der Schöfferschen Missaltypen erhalten habe, in 1: aus 30 Messungen von je 10 Zeilen. Da die Ergebnisse so stark differierten, wie ich annahm, aus mangelhafter Messung — und sie war mit Schuld — so habe ich zur Erreichung genauerer Zahlen 30 Messungen von 35 Zeilen in verschiedenen Teilen der einzelnen Werke vorgenommen. Die Umrechnung ihres Durchschnitts gibt 2, 3: sodann den Durchschnitt der Resultate von 1 und 2.

Miss.	1483	1484	1485	1487	MV 2	1492	1493	
1	74,55	74,38	74,00	74,05	74,18	75,962	76,08	mm
2	74,56	74,40	74,11	74,12	74,305	76,15	76,123	„
3	74,555	74,39	74,055	74,085	74,2425	76,054	76,101	mm

Beachtung verdient hierbei die Tatsache, daß in sämtlichen Drucken bei dem durch Umrechnung gewonnenen Ergebnisse aus den Messungen von 35 Zeilen (2) ein, wenn auch nur geringes Anwachsen der 10-Zeilenhöhe zu erkennen ist. Vor allem aber: *die Differenzen bleiben bestehen!* Sie betragen, bezogen auf das Resultat des MV 1483:

Miss.	1483	1484	1485	1487	MV 2	1492	1493	
	± 0	-0,165	-0,500	-0,470	-0,312	+1,499	+1,546	mm

Sie sind also nicht selten recht beträchtlicher Natur, sie erreichen teils, teils übertreffen sie bedeutend die Höhenunterschiede im 41zeiligen und 42zeiligen Satz der 42zeiligen Bibel.

Dies Resultat ist umso überraschender, weil es so unerwartet ist, und es ist Grund genug vorhanden, mißtrauisch dagegen zu werden.

Um mir selbst Sicherheit in dieser wichtigen Frage zu schaffen, habe ich darum die Höhe von 35 Zeilen einmal auf jedem Vorderblatte der genannten Missalien bis zum Kanon gemessen, gegen den linken Rand der zweiten Kolumne, soweit es anging. Zur doppelten Sicherheit habe ich dann später und jetzt mit Ausschluß von Unterlängen der Choralchriftzeilen im gemischten Text, soweit es vorhanden war und nötig

erschien, noch ein zweites Exemplar jedes Druckes durchgemessen, zumteil das ganze Werk, und — *die Differenzen bleiben bestehen!*

Mitt.	1483 M, B 44	1484	1485	1487	MV 2, N 35, B 60	1492	1493 Dd
mm	74,47 74,497	74,487	74,05	74,09	74,247 74,278	76,14	76,145

Das Ergebnis gewinnt dadurch ein doppeltes Interesse, daß nur die Zahl für das Jahr 1485 und 1487 ein fast gleiches Resultat wie oben ergibt, die übrigen aber zumteil niedriger geworden, zumteil gewachsen sind. Andererseits fällt dagegen die größere Übereinstimmung der Mittel aus den ganz durchgemessenen Werken im Verhältnis zu den ersten Messungen in die Augen.

Wenn Fehlerquellen vorliegen, so können diese nur durch die verschiedene Schrumpfung, die das Papier der einzelnen Drucke beim Trocknen erlitten hat, hervorgerufen sein und zweitens durch ein ungleichmäßiges Schließen der Druckformen. Daß beide Faktoren wirksam gewesen sind, muß angenommen werden.

Das Papier ist vor dem Drucke gefeuchtet. Ist dies nur einmal der Fall gewesen — also vor dem ersten Rotdruck — so muß, weil die Zusammenziehung des Papiers vor den späteren Drucken zumteil schon erfolgt ist, die Typenhöhe auf diesen Blattseiten größer sein, als auf den früher gedruckten. Ist dagegen eine mehrmalige Feuchtung nötig geworden, so werden, wenn sie an Stärke die erste übertraf, die Typen der späteren Drucke eine geringere Höhe als die des ersten Drucks aufweisen. In beiden Fällen aber wird sich die Typenhöhe auf den beiden sich entsprechenden Blattseiten etwa decken müssen, unter der Voraussetzung eines gleich festen Schließens der Druckformen.

In der Tat treffen wir überall eine schwankende Höhe an, die Messungen der einzelnen Seiten differieren beständig, aber sowohl auf den gleichzeitig wie auf den verschiedenzeitig gedruckten Seiten! Das heißt, auch die Festigkeit des Schließens ist an dem Zustandekommen der Differenzen nicht unwesentlich beteiligt.

Bei den Messungen aller Drucke aber finden wir stets die gleichen Ausschläge wieder! Also weder die Papierfeuchtung noch die Formschließung kann bei dem Ausfall unseres Resultats der allein maßgebende Faktor gewesen sein! Der Grund muß auch in den Typen selbst liegen! Es müssen Typen verschiedener Kegelhöhe zur Anwendung gelangt sein!

Ehe wir aber diese Hypothese als Wahrheit proklamieren, können wir nicht umhin, noch eine Kontrollmessung auszuführen. Die Annahme verschiedener Typen muß hinfällig werden, wenn auch bei einer Messung der Pfaltertypen sich ähnliche Differenzen zeigen, wie wir ihnen vorhin begegnet sind. Bei ihnen dürfen wir auf Identität schließen.

Von vornherein steht es fest, daß wir bei unserem Vorhaben nur sehr relative Werte erlangen können. Das liegt begründet in der geringen Zahl von Messungen, die uns das einzelne Exemplar zu machen erlaubt, sodann aber auch in der geringen Zahl meßbarer Zeilen und drittens in der Schriftgröße überhaupt, bei der Mängel einzelner Lettern naturgemäß größere Ausschläge herbeiführen müssen als bei einer doppelt so kleinen Schrift. Um ein möglichst genaues Resultat zu erreichen, habe ich deswegen im

Kanon der zuerst der Messung zugrunde gelegten Exemplare die Höhe von 15 Zeilen als Mittel aus je 10 Messungen festgestellt, daraus dann die Höhe von 5 Zeilen, die etwa derjenigen von 10 Zeilen Missalschrift entspricht, berechnet. Das Resultat lautet:

Miss.	1483	1484	1485	1487	MV 2	1492	1493	1499
mm	73,117	73,15	73,11	73,10	73,13	73,00	72,917	73,10

und es läßt sich nicht leugnen, daß damit meine Erwartung übertroffen ist.

Die Unterschiede bei unseren früheren Messungen betrug mit Ausnahme des Miss. Crac. 1484 zu MV 1483, des Miss. Crac. 1487 zu Miss. Misn. 1485 stets Zehntelmillimeter, während uns hier nur *Hundertstelmillimeter* begegnen! Besonders auffallend aber ist die bedeutende, fast absolute Übereinstimmung der Missalien von 1483, 1484, 1485, 1487, MV 2 und 1499, im Gegensatz zu dem Ergebnis der früheren Messungen!

Abweichend von der relativen Zahlenhöhe sind nur die Ziffern der Meßbücher von 1492 und 1493. Inwieweit hierauf der Neudruck des Psalteriums von 1490 von Einfluß gewesen ist, ob ein ganzer oder teilweiser Neuguß von Typen hierzu stattgefunden hat, kann ich nicht sagen. Meines Wissens sind Messungen in dieser Richtung bei den Psalterien überhaupt noch nicht angestellt. Indes hat dieser Ausfall keine Bedeutung für die Frage nach Änderungen der Missaltypen von 1492 und 1493. Nur der Gleichmäßigkeit oder, wenn man will, Vollständigkeit halber habe ich diese Messungen noch vorgenommen und wiedergegeben.

Ehe wir indes unser Fazit ziehen, müssen wir noch etwas nachholen.

Wir erwarten mit Recht, in dem Missale Vratislaviense 1499 die Type des vorhergehenden Druckes, also des Missale von 1493 wiederzufinden. Wir werden in unserer Erwartung nicht getäuscht, aber doch auch nicht ganz befriedigt. *Die Type von 1493 tritt auf, jedoch nur auf ein paar Seiten!*

Warum dies? Warum hat die Type nicht zu dem ganzen Druck Verwendung gefunden? Ich sehe nur darin eine Erklärung, daß Schöffers oder sein Auftraggeber zur größeren Bequemlichkeit der Benutzer nach Möglichkeit die Seiteneinteilung der beiden früheren Missalien gewahrt wissen wollte. Wir werden erfahren, in wie starkem Maße das geschehen ist.

Aber welche Type ist nun zu dem Hauptteile des Werkes verwendet? Der Augenschein lehrt, daß sie offenbar abgenutzt, schon gebraucht worden ist.

Ist zwischen 1493 und 1499 in der Schöfferschen Werkstatt ein Druck in Missallettern entstanden? — Nein. Denn die von Falk im Centralblatt für Bibliothekswesen 5 (1888) S. 534 aufgeführte „Agenda ecclesiae Moguntinensis“ kann, wenn sie überhaupt schöffersisch ist, erst im 16. Jahrhundert entstanden sein.

Hat Schöffers dann etwa eine noch frühere Type, also ein beträchtliches Quantum an Blei — unverzinst — ruhen lassen, es nicht eingeschmolzen, obwohl er offenbar Bleies bedurft hat?

So unwahrscheinlich es aussieht, das ist nun in der Tat der Fall! Ein zweites Beispiel bieten uns sogleich die Missalien 1492 und 1493, in denen *die Sequenzen am Schluß mit einer vor 1492 entstandenen Choralchrift gedruckt sind!*

Die Zehnzeilenhöhen der letzteren, gewonnen aus 35-Zeilenmessungen, sind in der folgenden Tabelle niedergelegt. Beigefügt habe ich neben der Zehnzeilenhöhe der 1483er Choralchrift die Typenmaße (zweier bis zum Kanon durchgemessenen Exemplare — Neißer, Breslauer Dombibliothek? —) des Missale 1499, des besseren Vergleichs wegen mit einer Wiederholung der Durchschnittsziffern aus den Missalien MV 2, 1492 und 1493:

Miss.	1483 Sequ.	MV 2	1492		1493		1499	
			Sequ.	Rest	Sequ. M 1, M 2	Rest	gr. T.	Rest
mm	74,487	74,247 74,278	74,22	76,14	74,271 74,314	76,145	76,17	74,31 74,36

Als Ergebnis springt heraus: eine bedeutende Übereinstimmung der Typenhöhe von MV 2, 1499 und der Sequenzen in den Missalien von 1492 und 1493, während die 1499 verwendeten größeren Lettern denen von 1492/93 entsprechen.

Zugleich aber beginnen sich jetzt die Tabellen in ganz bestimmter Weise für uns zu gliedern: Die Zeilenhöhen je zweier aufeinanderfolgenden Drucke weisen eine enge Verwandtschaft auf, während sie von den anderen eine größere Differenz trennt. Nur die Missalien von 1492 und 1493 — zwischen der Typengruppe MV 2/1499 — unterbrechen die Reihe, indem sie sie zugleich fortsetzen. Zwischen den einzelnen Typenmaßen zusammengehörender Drucke bestehen aber noch Abweichungen. Sie sind zumteil nicht unbeträchtlicher Natur, hervorgerufen durch die Variabilität der Papierkontraktion und des Formschließens. Um die Kegelhöhen der Typengruppen approximativ richtig zu erhalten, galt es daher, ihre Grenzen, oder besser ihren mittleren Grenzwert näher zu bestimmen. Zu diesem Zwecke habe ich in je zwei Exemplaren der Missalien von 1483 (M, B 44) und MV 2 (B 60, N 37) 50 Messungen auf genau derselben Linie vorgenommen und hierin einen durchschnittlichen Ausschlag in der Höhe von fast einem Zehntel-Millimeter (0,0985—0,0917) auf zehn Zeilen festgestellt. Dieser Wert, der naturgemäß unter oder über der wahren Kegelhöhe liegen kann, wird nun in unseren Messungen nirgends überschritten. Wir werden deswegen mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit die Kegelhöhe der einzelnen Typengruppen in Millimetern (1) und typographischen Punkten (2) etwa ansetzen mit:

Miss.	1483 — 1484	1485 — 1487	MV 2 — 1499	1492 — 1493
1	7,4485	7,407	7,429	7,614
2	19,8130	19,7026	19,7611	20,2532

Nach all dem Vorausgehenden muß es mir als ausgeschlossen gelten, daß diese Gleichmäßigkeit nur auf einem Zufall beruht! Zwar weiß ich, daß der Unterschied in der Kegelhöhe der Type 1485/87 und MV 2/1499: 1483/84 soeben oder noch nicht einmal das Zehntel eines typographischen Punktes beträgt (0,1104 und 0,0419), und daß die Kolumnenhöhe (von 38 Zeilen) in jeder dieser Gruppen im Höchsthalle kaum um mehr als ein Millimeter differiert. Die Maße sind: 283,043 : 281,466 : 282,302, d. h. die Höhendifferenzen der Kolumnen betragen, 1483/84 = 0 gesetzt, nur: — 4,1948: — 1,9722 typographische Punkte. Da deren 2660 auf einen Meter gehen, also im

Grunde ein Nichts. Ja, wenn die Messungen der Hunderte von Blättern nicht eine solche Gliederung schufen, wenn der Zustand der Typen in den einzelnen Exemplaren nicht variierte! Diese beiden Tatsachen sind also weder aus der Welt zu schaffen, noch einfach zu übergehen.

Etwas anderes ist es nun aber mit dem Verhältnis der vierten Gruppe (1492/93) zu den drei anderen!

Die drei ersten Gruppen bilden gewissermaßen eine, die letzte eine zweite Typengattung für sich. Die Kegelhöhen der ersteren differieren untereinander nur um Hundertstel oder um *ein* Zehntel, die der letzten von jenen dagegen um *mehrere* Zehntel eines typographischen Punktes. Es betragen die Unterschiede zu ihnen: + 0,402, + 0,5506, + 0,4921 typographischen Punkt.

Auf den ersten Blick will auch dies nichts bedeuten. Doch eine Betrachtung der (38zeiligen) Kolumnenhöhen belehrt uns bald eines besseren: Wir erhalten jetzt einen um 6,289—7,866—7,030 mm höheren Wert als in den drei ersten Gruppen. Dieser Ausschlag ist so groß, daß Schöffers, um etwa die gleiche (vielleicht aus ästhetischen Gründen — Raumverteilung — bedingte) Kolumnenhöhe beibehalten zu können, in den Missalien von 1492 und 1493 die *Zeilenzahl von 38 auf 37 Zeilen vermindert!* Da nun außerdem jetzt das Buchstabenbild der (meisten) Majuskeln eine Veränderung erfahren hat, so kann kein Zweifel bestehen, daß wir in der Type 1492/93 einen Guß aus neuen Matrizen vor uns haben. Wer noch Zweifel hegt, der möge das Missale von 1499 durchblättern. Das Auftreten der größeren Type wirkt da aufs Auge wie ein plötzlicher Tamtamschlag aufs Ohr.

Ich fasse jetzt, ohne den naheliegenden Rückschluß auf den vermutlichen Bau des Gießinstruments zu machen, das Resultat zusammen. Nochmals mag bemerkt sein, daß ich, wegen der Einheit der Kegelhöhe, der Kürze halber nur von Missaltypen spreche, wo es „die beiden“ oder „die große und kleine“ Missaltypen heißen sollte.

1. Die Missalien Peter Schöffers sind nicht mit ein und denselben Missaltypen gedruckt.
2. Die in ihnen verwendeten Missaltypen zerfallen in zwei Gattungen.
3. In der ersten Gattung haben vermutlich, außer einem Ersatzguß für das Missale 1484, zwei Neugüsse mit denselben Matrizen stattgefunden. Jeder Neuguß war von einer geringen Veränderung der Kegelhöhe begleitet.
4. Die erste Typengattung zerfällt in drei Typengruppen: Ia (Missale 1483/84), Ib (Missale 1485/87), Ic (Missale MV2/1499; 1492/93).
5. Die zweite Typengattung (II) enthält nur eine Typengruppe. Ihr Guß ist mit neuen Matrizen erfolgt.
6. Jede Typengruppe hat zu dem Druck zweier vollständigen Missalien Verwendung gefunden, Gruppe Ic und II außerdem zu mehreren Missalteildrucken.
7. Die Typen der Gruppe Ia, Ib, Ic bezeichne ich im Anschluß an Proctor-Haeblers Zählung als Schöffers Type 7a, 7b, 7c und 9a, 9b, 9c.
8. Die Typen der Gattung II bezeichne ich — mit Fortsetzung der Proctor-Haeblerschen Zählung — als Schöffers Type 11 und 12.⁹⁵⁾

Jäh fällt mir hier Herr Agathon „ins Wort“: „Und Ihre Frage nach dem Entstehungsjahr des zweiten Breslauer Missale?“ — Ist jetzt entschieden!

Wir haben gesehen, daß die 1492 und 1499 — abermals — benutzten Typen bei der Übereinstimmung ihrer 10-Zeilenhöhe nur die des MV2 gewesen sein können. Daraus ergibt sich: *MV2 ist nach 1487 und — vor 1492 gedruckt worden.*

Greifen wir jetzt zurück. Es war vorhin die Ansicht geäußert, daß man nicht annehmen könne, Schöffer habe bei einem kirchlichen Drucke eine Art von Urkundenfälschung begangen. Allein schon die Absatzverhältnisse, wie überhaupt die Schwierigkeiten, denen der Handel zu jener Zeit unterlag, müssen uns davon absehen lassen. Es bleibt deswegen nichts weiter übrig, als in der Datierung von MV2 mit dem Jahre 1483 eine Nachlässigkeit des Setzers zu sehen. „Aber“, ruft Agathon, „es ist nicht nur das Jahr, es ist auch der Tag der Entstehung genau derselbe, und dies zwingt doch — immer noch — zur Überlegung, zum wenigsten zu doppelter Vorsicht.“ — Das läßt sich nicht leugnen, gewiß nicht.

In Erwartung dieses Einwurfs bin ich deshalb den „Weale“ auf Analogien durchgegangen, und es ist mir gelungen, einige derartige Fälle aufzufinden. Eigentümlicherweise fällt unter ihnen zweimal die Vollendung auf den gleichen Tag wie in den Breslauern Meßbüchern, den 24. Juli: in den beiden Missalien, die Conrad Kachelofen in Leipzig 1497 und 1498 für Prag gedruckt hat, und in dem Missale Carnotense von 1529 und 1537, beides Erzeugnisse Tielmann Kervers in Paris. Den 10. Januar als Abschlußdatum nennt das Missale Redonense von 1492 und 1523, den 15. September das Missale Turonense von 1524 und 1533, den 4. Dezember — um noch ein Beispiel aus dem 15. Jahrhundert anzuführen — das Missale Sarisburiense von 1487 und 1497. In den drei letztgenannten Beispielen haben die Drucker oder zum wenigsten die Verleger der beiden Ausgaben gewechselt.

Gewiß, die Zahl dieser Beispiele aus den hunderten der überhaupt gedruckten Missalien ist verschwindend gering, aber trotzdem ist der Abschluß eines Werkes für dieselbe Diözese am gleichen Tage verschiedener Jahre festgestellt. Dadurch wird unserer Annahme das Befremdende abgestreift, sie gewinnt an Wahrscheinlichkeit. Daß natürlich auch bei dem Fehlen jeglicher Analogie daselbe Abschlußdatum sich finden könnte, liegt auf der Hand.

Also wir haben eine Nachlässigkeit des Setzers anzunehmen. Da der Druck in die Jahre nach 1483 fallen muß, so gibt es nur zwei Möglichkeiten, sein Versehen zu erklären. Die Zahl ist in römischen Ziffern angegeben, die Jahrzehnte schreiben sich also: lxxxiiij. Für das Jahr 1486 würde die Schreibweise lauten: lxxxvj, für 1491: lxxxxj. In beiden Fällen wäre dem Setzer das Versehen passiert, gedankenlos oder müde statt des v oder x die beiden ii, also Buchstaben, die nur denselben Raum einnehmen, zu greifen. Dies ist die eine Erklärung, eigentlich die plausibelste, sie wird aber für das Jahr 1486 durch den Druckbefund hinfällig. Die andere ist, daß der Setzer eine Zahl vergessen hat. Es kann dies hier nur ein v oder ein x gewesen sein, d. h. nur die Jahre 1488 (lxxxviiij) oder 1493 (lxxxxiiij) würden in Betracht kommen.

Die Entscheidung kann uns nicht schwer fallen. Die Benutzung der Typen 7c, 9c neben Type 11 und 12 würde für 1493 sprechen, und die naheliegenden Vollendungstermine (3. April—24. Juli) möchten diese Ansicht noch unterstützen. Die Aufträge hätten sich gedrängt, bereits im Frühjahr 1492 wäre der Typenneuß für MV2 erfolgt,

deffen Choralſchrift dann bereits noch in dem Miss. Gnesnense et Crac. Verwendung gefunden hätte. Indes, abgesehen von der Unwahrscheinlichkeit dieſer Annahme, tritt ſchon die Vorausſetzung gleichzeitiger Arbeit an zwei ſo großen Werken dem entgegen, und aus den Typen ſelbſt ergibt ſich ein Einwand: MV2 kennt nur *ein* Divis. Es beſteht aus zwei ziemlich voneinander abſtehenden längeren, faſt wagrechten Strichelchen. 1492, 1493 und ebenſo 1499, wenn auch nur vereinzelt, wird neben dieſem Zeichen noch ein zweites kürzeres und engeres, faſt ſenkrecht ſtehendes Zeichen je nach dem verfügbaren Platz verwendet. Da dies immerhin ein Mittel zu vorteilhafterer Raumausnützung darſtellt, ſo iſt nicht abzusehen, warum es den Setzern von MV2 ſollte vorenthalten ſein, während es doch ſchon geſchaffen war. Den wichtigſten Einwand aber bietet uns der Befund der Waſſerzeichen, und er iſt ſo ſtark, daß er dieſer Hypotheſe den Boden entzieht. Es bleibt uns nichts übrig, als uns für das Jahr 1488 oder 1491 zu entſcheiden.

Und jetzt müſſen wir noch einmal auf das eingangs erwähnte böſe Inſkript zurückkommen. Es iſt auch auf der Reproduktion zu ſehen: die Einerzahlen des Jahres ſind *verbessert*! Das Original zeigt dieſe nachträgliche Korrektur noch deutlicher durch den brauneren Ton der verwendeten Tinte. Aber deutlich erkennt man auch auf der Reproduktion zwiſchen den beiden „j“ (jj) ein ſpitzes Häkchen. Der Abſtand dieſes Häkchens von den vorhergehenden „i“ (ii) iſt nun ſo groß, daß wir kaum ein urſprüngliches „j“ an dieſer Stelle vermuten können. Überdies iſt der Raum zwiſchen den beiden „jj“ ausgefüllt. Im Original ſieht es aus, als ob dort eine Schleife ausgefüllt ſei. Es iſt alſo nicht ausgeſchloſſen, daß hier urſprünglich ein φ (= x) geſtanden hat, ſodaß alſo die Zahl urſprünglich lautete: lxxxii φ —1488.

Dieſe Schreibweiſe iſt ungewöhnlich, doch ungebräuchlich ſind auch die zwei „jj“ bei den Einerzahlen.

*Auf jeden Fall aber beweist dieſe nachträgliche Korrektur, daß ſich der Schreiber im Zweifel über das Jahr der im Folgenden verzeichneten Ereigniſſe befunden hat! Wann ſie nun in Wirklichkeit ſtatgefunden haben, können wir nicht ſagen, dagegen ſteht feſt, daß es auf jeden Fall weder das Jahr 1483 noch 1484 geweſen ſein kann, wenn der Betrug des Koberlen und der Ankauf unſeres Miſſale in dasſelbe Jahr gefallen iſt!*⁹⁶⁾

Der Druck des Miſſale 1492 nahm die Tätigkeit der Schöfferschen Offizin nur etwa im Herbiſtquartal des Jahres 1491 in Anſpruch. Stempelnſchnitt und Guß der Type 11 und 12 wird auf die Arbeit der Setzer und Drucker ohne Einfluß geblieben ſein. Die Herſtellung des MV2 hätte alſo ſehr wohl im Jahre 1491 vor ſich gehen können. Andererſeits gehören die Miſſalien 1485, 1487, MV2 zeitlich zuſammen, wie wir geſehen haben.

Ziehen wir jetzt den Schluß aus dieſen Unterſuchungen: Mit einer gewiſſen Wahrscheinlichkeit wäre das Jahr 1488 als das Entſtehungsjaar des zweiten Breslauer Meßbuchs anzulegen. Aber die beigebrachten Punkte genügen doch nicht zu einer feſten Datierung. Ich werde daher in Zukunft dieſen Druck als *Missale Vratislaviense [1488/(91)]* bezeichnen.

Und nun ein Späſſchen. *Weale* (Bibl. lit. 1886) bezeichnet das Miſſale 1483 als Montinum, als erſtes Breslauer aber führt er einen Druck aus dem Jahre 1487 an. Seine Verwendung der Kuriſve dabei zeigt, daß er das Werk ſelbſt nicht geſehen

hat. Aber es soll sich ein Exemplar dieses „Missale Wratislaviense“ („2 col. 331.“) in der Stadtbibliothek zu Haarlem befinden. Auf meine Anfrage wird mir von dort indes auf das bestimmteste versichert, daß ein Missale Wratislaviense 1487 *nicht* vorhanden sei, wohl aber mehrere Fragmente (alle nur von wenigen Blättern) des Missale Wratislaviense 1499! Der Zufall schießt und trifft fast ins Schwarze. Oder besser, er läßt Weale schießen und zwar fast Fleck. Erstaunlich und drollig zugleich.

Wir wenden uns jetzt wieder der Frage nach der Einführung der St. Wolfgangsmesse zu. Wiederholt sei, daß sich die Feier des Heiligen bis zum Jahre 1622 nicht in den Breslauer Kalendarien weder der Meßbücher noch der Breviere findet, und daß eine Einführungsverordnung sich nicht erhalten hat. Wir erinnern uns ferner daran, daß kein Exemplar des Missale 1483, nur ein Teil derer des Missale [1488/(91)], dagegen jedes des Missale 1499 das Formular enthält.

Da nun ein Exemplar des MV1 den Mainzer Setzern als Vorlage zu MV2 gedient hat, so wäre anzunehmen, in Breslau sei dem Auftrage zu einem Neudruck der ersten Auflage erst später die Erinnerung gefolgt, daß in ihr ja die inzwischen eingeführte Messe fehle. Man hätte dann das Manuskript nachträglich überfandt — das wäre etwa im Monat Juni geschehen. Andererseits kann erst kurz vor dieser Zeit das Formular abgefaßt, die Einführung der Messe beschlossen sein.

Wir können mithin die Einführung der Wolfgangssandacht in der Breslauer Diözese mit den Jahren 1483 (nach Juli) und 1491 (vor Juni) begrenzen. Diese Spanne zu vermindern, erlaubt uns aber unser Druck nicht.⁹⁷⁾

Wir wandern bei unseren Untersuchungen durch unerforschtes Land. Miss. Gnesn.-Crac. 1492 Wollte man dies Gebiet kartographisch darstellen, so würde es etwa aus- schauen wie ein Blatt mit dem Inneren Australiens oder Zentralafrikas vor 50 Jahren. Kein Wunder, daß einem auf solcher Fahrt viel Merkwürdiges auffällt, für das man Erklärungen nur vermuten kann, wenn es auch nicht so Rätselhaftes bietet, wie es den alten Reisenden und Entdeckern begegnet ist — für die Leser, die ihren Berichten vollen Glauben schenken wollen. Einer solch eigenartigen Tatsache stehen wir nun wieder gegenüber.

Johannes II. Rzeszowski, der Bischof von *Krakau*, war am 28. Februar 1488 gestorben, etwa ein halbes Jahr nach der Beendigung des zweiten für seine Diözese bei Peter Schöffer in Auftrag gegebenen Missale. Im August des Jahres folgte ihm Prinz Friedrich, ein Sohn König Kasimirs IV. Auf dem erzbischöflichen Stuhl zu *Gnesen* thronte seit 1481 Zbigniew Oleśnicki.

Und nun erscheint bei unserem Mainzer Druckherrn ein statliches Meßbuch, dessen Schlußschrift lautet: „Das vorliegende Missale, das der Kirchenordnung oder Rubrik der Kirchen von Gnesen und Krakau entspricht, ist in der edlen Stadt Mainz, der Erfinderin und ersten Vervollkommerin der Druckkunst, durch Peter Schöffer von Gernsheim glücklich gedruckt und vollendet im Jahre des Herrn 1492, am 20. April.“

Wir befinden uns in der Zeit der Spezialobservanzen. Die von Groteland veröffentlichten Kalendarien nach Missalien und Brevieren des 16. Jahrhunderts, was Gnesen betrifft, weisen mit Recht zu erwartende Abweichungen im Gottesdienst beider Diözesen auf.

Gnesen hatte bisher kein gedrucktes Missale besessen, erst im Jahre 1506, 1523, 1555 erhält es deren, bestimmt allein für seine Diözese. Das letztgenannte ist dadurch von einem gewissen Interesse, weil wieder ein Mainzer der Drucker ist, Franz Beham.⁹⁸⁾

Sehr angenehm berührt in der Schlußschrift dieser Ausgabe der Passus: „Wenn irgend etwas ausgelassen sein oder ein Fehler sich zeigen sollte, so wird dieser eher dem Drucker als dem Kompilator und der Nachlässigkeit des Korrektors zuzuschreiben sein, und der freundliche Leser wird dies auf das leichteste berichtigen können.“ Bei den Schöffersdrucken war dies „*corrigere atque emendare facillime*“ nicht eine so ganz einfache Sache, wie wir gesehen haben und noch sehen werden.

Diese *Gnesener* Missalien (und die Breviere) des 16. Jahrhunderts enthalten also ein von dem Krakauer abweichendes Kalendarium.

Krakauer Spezialmissalien erscheinen nun nach dem Doppelmissale weiter, trotzdem Prinz Friedrich 1493 (!) nach dem Tode Oleśnicki's unter Beibehaltung des Krakauer Bistums auch an die Spitze des Erzbistums Gnesen getreten war! Warum jetzt noch die *Missalia Cracoviensia*? Drei Stück finds unter Friedrichs Regierung, sämtlich Erzeugnisse des Georg Stuchs in Nürnberg. Weale (1886) setzt als Entstehungsjahr des ersten 1494, für die anderen ca. 1500 an, während Wislocki (1900) alle drei in die Jahre 1494 bis 1495 datiert. Nach Friedrichs Tode (1503) sind dann für die Diözese Krakau bis zum Jahre 1545 noch weitere *elf* Missalien hergestellt. Das letzte Krakauer Spezialmissale fällt nach Weale in das Jahr 1607.

Wie war es nun möglich, daß ein Missale Gnesnense-Cracoviense entstehen konnte? Und warum nur diese eine Ausgabe, auch vor 1503?

Das mögen uns die Forscher auf liturgischem Gebiet enthüllen. Nur soviel vermag ich beizutragen: *Die Kalendarien sind verschieden, hinzugefügt ist in dem Doppelmissale vor dem Proprium de sanctis das Gloria in excelsis, im übrigen aber stimmt, nach einer Reihe von Stichproben, der Wortlaut des Missale Cracoviense 1487, auch in den Rubriken, mit dem des Missale Gnesnense-Cracoviense überein.* Diese Tatsache war nicht zu erwarten, sie stellt nur neue Fragen nach der Ursache, die, gefunden, aber doch keine Lösung bringt, welche Gründe die Vorsteher der beiden Diözesen zur Ausgabe eines *gemeinschaftlichen* Meßbuchs bewogen haben!⁹⁹⁾ Wenden wir uns daher dem Drucke selbst zu.

Die Zahl der erhaltenen Werke ist wieder betrübend gering, allerdings darf die Hoffnung nicht aufgegeben werden, daß in der einen oder anderen Kirche doch noch ein Exemplar auftaucht.

Nach Minzloff (Souvenir) besitzt die Kaiserliche Öffentliche Bibliothek zu St. Petersburg ein Exemplar, ein anderes * die Kapitelbibliothek zu Krakau. * Der von Estreicher¹⁰⁰⁾ (1875) und nach ihm von Weale¹⁰¹⁾ als Eigentum der Lemberger Universitätsbibliothek angeführte Band ist, nach freundlicher Mitteilung von dort, 1848 mit dem übrigen Inkunabelbestande zugrunde gegangen. Das zur Aufnahme benutzte Exemplar hat, wie das *Missale Cracoviense 1487*, in entgegenkommendster Weise Herr Sigismund Graf Czarnecki sen. zur Verfügung gestellt.

Auch Wislocki führt in seiner schon mehrfach erwähnten Festschrift, dem Inkunabelkataloge der Jagellonischen Universitätsbibliothek zu Krakau, auf S. 324 ein Exemplar

unseres Missale an. Signatur: Theol. pol. 6237. Aber dies ist nur *bedingt* unser Druck, um hier den Dziatkoschen Ausdruck zu verwenden, nur ein „Paralldruck“. ¹⁰²⁾

Die eigentümliche Erscheinung, daß zwei Drucke bis auf den Wortlaut der Schlußschrift und mit Ausnahme einiger Varianten vollständig übereinstimmen, wiederholt sich hier. Wie beim zweiten Krakauer Missale von 1487 zeigt hier das Kolophon eine kürzere Fassung, indem es nur das Impressum, also die Angaben über Drucker, Ort und Datum enthält, aber hier mit dem Hinzufügen, daß dies Missale „ubique deserviens“ sei, „überall verwendbar“. Der Kalender verweist auf eine östliche Provinz. Gewiß ist, daß der Druck sowohl in der Diözese Gnesen wie in der Diözese Krakau „überall Verwendung finden konnte“. Später werden wir, wie schon bei der Besprechung des Missale 1487 in Aussicht gestellt, auf die Frage nach der Ursache dieser Pseudomonotypen zurückkommen.

Einer Versendung des Krakauer Exemplars konnte nicht stattgegeben werden, doch ist eine Vergleichung auf Grund der eingesandten Aufnahme des Missale Gnesnense-Cracoviense durch die Bereitwilligkeit der Krakauer Universitätsbibliothek ermöglicht worden und nicht ohne Erfolg gewesen.

Als der bedeutendste Unterschied zwischen den beiden Werken fällt in die Augen, daß dem Missale *ubique deserviens* am Schluß eine Lage von zwei Bogen fehlt. Auf ihnen befinden sich im Missale Gnesnense-Cracoviense die *Informationes et cautele obferuande presbitero volenti divina celebrare* und die *Cautele seruande quid agendum sit circa defectus vel casus qui oriri possunt in missa etc.* Das Fehlen dieser Blätter darf indes nicht als Beweis aufgefaßt werden, daß es sich mit allen Exemplaren der Gattung ebenso verhalten hätte. Diese Regeln fehlen auch in anderen Missalien; denn sie gehörten nicht unbedingt zum Werke. Sie sind gesondert gedruckt, wo sie vorkommen, bald vorn, bald hinten den Bänden eingeheftet. Auch als Separatdrucke sind sie schon während des 15. Jahrhunderts erschienen. Ebenso waren sie natürlich handschriftlich verbreitet. Es wird deshalb vielfach in dem Belieben des Käufers gestanden haben, sich ein gedrucktes Exemplar zu erwerben oder nicht.

Als die gedruckte Blattzählung aufkommt, pflegt der Kalender, der Kanon nebst den Praefationen zunächst noch nicht foliiert zu werden, dasselbe gilt von den Informationen.

So auch hier. Das eigentliche Werk endet auf Blatt 282, und dies Blatt trägt die gedruckte Zahl *cclxxv*.

Also 1492 treffen wir in den Schöfferschen Missalien zum erstenmal Blattzählung, ausgeführt mit den Minuskeln der großen Missaltype, mit Ausnahme der I (1), zu der eine (vielleicht verstümmelte?) kleine Versalie Verwendung gefunden hat. Sie ist kleiner als das I des im Texte hauptsächlich verwendeten Versalien-Alphabets (von etwa 8 mm Höhe), entspricht aber (mit 6 mm Höhe) einigen dem Alphabet untergemengten Buchstaben kleineren Grades wie A und U.

Schöffers hat sich dem Fortschritte angepaßt oder anpassen müssen, indem er die Blattzählung einführte. Der Hauptgrund zur Aufnahme dieses neuen Elements in seine Druckpraxis wird in erster Linie ein Zwang gewesen sein, hervorgegangen aus dem Bestreben der Geistlichkeit, die Benutzung des Werkes so bequem als möglich zu gestalten. Zahlreiche Verweise von einem Teile des Werkes auf den andern

werden gemacht. Bisher war es dem Priester überlassen, sich aus der Anordnung des Werkes zu orientieren oder zur größeren Erleichterung im Auffinden der Anschlußstellen handschriftliche Folierung vorzunehmen und Verweise am betreffenden Ort einzutragen. Sie werden jetzt gedruckt, und es läßt sich nicht leugnen, daß damit ein großer Vorteil erreicht ist. Breslau hatte diese Einrichtung, die ein erneutes Durcharbeiten des ganzen Werkes erforderte, im Jahre 1499 noch nicht getroffen. Schöffer hält es deswegen auch für überflüssig, den Fortschritt, den die Folierung nun einmal darstellt, auch freiwillig zu verfolgen. Doch bei dem Gnesen-Krakauer und dem folgenden Mainzer Missale ließ sich dies nicht umgehen, und so muß sich denn Schöffer zu einer Ausstattung entschließen, die sich bereits elf Jahre früher in dem Mainzer Meßbuch des Georg Reyser findet, und das in glücklicherer Vollendung. Schöffer ist rückständig geworden.

Die Folierung der Inkunabeln weist nun bekanntermaßen sehr viele — oft unerklärliche — Mängel auf. Man sollte annehmen, daß die Setzer mit der lateinischen Schreibweise wenig vertraut gewesen sind. Indes auch bei Verwendung arabischer Ziffern der gleiche Mißstand. Die Ursache wird daher wahrscheinlich im Druck, genauer gesagt, in der Zurichtung zur Druckfolge der einzelnen Bogen zu suchen sein. Genug, diese Tatsache bewog mich, meiner Beschreibung des Missale Gnesnense-Cracoviense eine Anzahl mangelhafter Zählungen zum Vergleich beizufügen als den vermutlich einfachsten Weg, Mutate feststellen zu können. Das ist gelungen, dank der sorgfältigen Vergleichung in der Krakauer Bibliothek. Abweichungen finden sich.

Eine Reihe fehlerhafter Blattzahlen stimmt in beiden Exemplaren überein. So ist z. B. die Zahl der Blätter 65, 66, 69, 74 in Schwarz statt in dem üblichen Rot gedruckt, so ist ij statt viij, xxvj statt xxvij, clxxxvij statt clxxxiiij gesetzt worden usw. Dagegen finden sich in dem Krakauer Exemplar drei Fehler, die in dem Exemplare des Grafen Czarnecki verbessert sind, während zwei Druckfehler in diesem bei jenem berichtigt sind. Es geht hieraus hervor, daß die beiden Exemplare wahllos aus Lagen mit verbesserten und unverbesserten Bogen komplettiert sind, wie wir es in größerem Umfange schon bei dem Missale von 1483 gesehen haben.

No	Bl.	Missale Gnesnense-Cracoviense	Missale ubique deserviens
1	Folierung	lxij fehlt (!)	vorhanden
2		lxxxj .	cxcj (!)
3		lxxxiiij	cxciiij (!)
4		lxxxxiiij (!)	lxxxvij
5		c . 1 .	fehlt (!)

Natürlich ist es nicht ausgeschlossen, daß sich in den beiden Bänden noch weitere Abweichungen finden; so kann z. B. das Bl. xlva³¹ fehlende *ps* oder *v* im Krakauer Exemplar ergänzt, die Bl. cxvij^β 33/4 verkehrt stehende Initiale *I* dafelbst richtig gestellt sein.

Die Bibliographie verlangt, der verschiedenen Schlußschrift wegen, beide Werke für sich aufzuführen. Wäre dies nicht der Fall, so würden die beiden Missalien als Prämutatdrucke zu bezeichnen sein.

Die innere Ausstattung schließt sich eng an die nächst vorhergehenden Missalien an. Die neue Type, die Veränderung der Zeilenzahl, die Verwendung der älteren Choral-schrift in den Sequenzen, der Blinddruck auf Bl. cclij (!) d und dem Kolophonblatte etc. haben bereits ihre Erwähnung gefunden.

Missale
Mog. 1493

Der Verlauf des Jahres 1492 brachte dem alternden Peter Schöffler eine Reihe von Aufregungen, deren er sich im folgenden Jahre durch einen energischen Entschluß für die Zukunft zu erwehren suchte. Ein Beweis, daß das Alter seine Tatkraft und seine Unternehmungslust nicht gänzlich gedämpft hatte. In Ulm, in Lübeck, in Frankfurt, in Leipzig befanden sich Niederlagen seiner Druckwerke, ebenso auch in Paris, wohin er selbst dreimal, 1468, zwischen 1470 bis 1474 und 1477 zur Vertretung seiner Interessen ging. Dort war ihm nun durch die Konfiskation des Lagers beim Tode seines Filialleiters ein Schaden von 2425 Thalern erwachsen. Auf seinen Protest bestimmte dann eine Ordonnanz Ludwigs XI., daß ihm diese Summe in jährlichen Raten von 800 Livres, zahlbar am 1. Oktober, zurück-erstattet werden sollte. Aller Wahrscheinlichkeit nach ist diese Summe aber nur bis zur Hälfte ausbezahlt worden, und zwar bis zum Tode Ludwigs im Jahre 1483. Das umständliche Prozeßverfahren jener Zeit vermochte es nicht, Schöffler in der wünschenswerten Schnelligkeit und der Gerechtigkeit entsprechend Genugtuung zu geben, und so griff er denn zu dem Rechtsmittel (!) und beschlagnahmte kurzer Hand die Waren eines in Deutschland weilenden französischen Kaufmannes Robert Bonceuvre im Jahre 1493.¹⁰³⁾

Während er sich mit dem Gedanken trug, diesen Voratz zu realisieren, wurde sein siebtes großes Missale gedruckt, sein erstes Missale, das für die Diözese Mainz bestimmt war. Und wenn die Druckzeit ein halbes Jahr betrug, so wurde etwa an dem Tage die Arbeit begonnen, an dem im fernen Westen Christoph Kolumbus, in den Händen das entblößte Schwert und die Fahne Kastiliens, auf das sandige Ufer Guanahanis sprang.

Wir haben vorn schon davon gesprochen, daß die Annahme verschiedener Forscher, Schöffler habe bereits vor dem Jahre 1482 ein Mainzer Meßbuch gedruckt, auf Irrtum beruhe, da Falk das bezügliche Exemplar als ein defektes Exemplar des Missale Moguntinum von 1493 nachweisen konnte. Nach dem Jahre 1482, in dem das Reyser'sche Missale für Mainz entstand, waren für diese Diözese 1486 und 1488 zwei weitere Missalien gedruckt, beide seltsamerweise in Basel. Warum diese Stadt als Druckort gewählt worden ist, wissen wir nicht, und es wird vielleicht auch immer ungewiß bleiben. Als viertes Missale entsteht dann das unsere, 1493.

Wie in einigen der vorhergehenden Werke erläutert auch hier die Schlußschrift den Grund der Ausgabe. Wiederum soll sie in deutscher Übersetzung folgen: „Da großer Mangel an Meßbüchern, die der Vorschrift oder Rubrik der Mainzer Kirche entsprachen, bestand und die vorhandenen zum großen Teil verderbt und verunstaltet waren, so hielt es der hochwürdigste in Christo Vater und Herr Berthold, Erzbischof von Mainz, begierig, gedachtem Mangel zu begegnen, für seine Pflicht, die Möglichkeit des Erwerbs fehlerloser Bücher dieser Art zu schaffen. Er traf Fürsorge, daß sie den Vorschriften

entsprechend gedruckt würden, und betraute mit der Revision vertrauenswürdige Männer. In seinem Auftrage und auf seinen Befehl ist dann das vorliegende Meßbuch, nachdem es vorher von seinen Fehlern und Mängeln befreit war, in der edlen Stadt Mainz, der Erfinderin und ersten Vervollkommerin der Druckkunst durch Peter Schöffer von Gernsheim im Jahre des Herrn 1493 am 3. April glücklich vollendet.“

Aus der ganzen Reihe der Drucke, die uns hier beschäftigt haben und noch beschäftigen sollen, ist dieser der interessanteste. Die größte Sorgfalt ist darauf verwandt, einen möglichst tadelfreien und vollkommenen Druck herzustellen. Allerdings, es muß gleich hinzugefügt werden, der gute Wille und die viele Arbeit von seiten des Druckers wie der Korrektoren können nicht verkannt werden, aber trotzdem: das Resultat entspricht dieser Aufwendung von Zeit und Mühe nicht!

Als erste Eigentümlichkeit ist zu bemerken, daß in keinem seiner Missaldrucke, wahrscheinlich überhaupt in keinem anderen Schöfferdruke, eine solche Menge verschiedenartigen Druckmaterials verwendet worden ist wie hier. Neben den schon bekannten Initialen und Versalien findet sich auch die Psaltertype. Es mag wiederholt sein, daß die Messungen in mehreren Exemplaren eine gleich bleibende Kegelhöhe ergeben haben, die aber wie im Missale 1492 niedriger ist als die der früheren Drucke. Es liegt nahe, an einen Neuguß für das Psalterium von 1490 zu denken, dem scheint allerdings das Missale von 1499 zu widersprechen, das wieder eine größere Kegelhöhe aufweist.

Neben diesem „Zeug“ sind nun benutzt die neue große und die ihr entsprechende kleinere Missaltype, von denen gleichfalls bereits die Rede war, sodann aber in den letzten Lagen des Werkes, in den Sequenzen, die kleinere für MV2 geschaffene Choralchrift.

Ferner treffen wir hier auf die Clemenstype (die Type der 48zeiligen Bibel vom Jahre 1462), weiter, besonders interessant, auf die alte Gutenberg-Type, die Type der 42zeiligen Bibel, und weiter treffen wir in der Follierung besondere lateinische Zeichen für die Zahlen: I, II, III, IIII, V, X und L. Jedoch waren diese Zeichen in ausreichender Menge vorhanden? Sie kommen nicht im ganzen Druck zur Anwendung! Fol. 90 wird das Zahlzeichen „C“ aus der Missaltype genommen, obwohl die Zusammenstellung recht häßlich wirkt. Fol. 100 (fälschlich *Cij* bezeichnet) weichen die neuen Lettern der Missaltype überhaupt, in den Einern und Zehnern der Minuskel, und als dritte Veränderung, statt des „C“ tritt mit Fol. 173 das „c“ auf, nur Bl. 177 und 178 erscheint noch einmal der große Buchstabe.

Die Schöfferschen Arbeiten machen, wie wir bereits gesehen haben, keine Ausnahme von der Regel mangelhafter Follierung; doch läßt sich 1493 eine Besserung gegen die Leistung des vorhergehenden Jahres nicht verkennen. Nur achtmal ist eine falsche Zahl genommen,¹⁰⁴⁾ viermal die Zahl vergessen,¹⁰⁵⁾ beides in allen Exemplaren. Es muß doch dieser Sache eine gewisse Aufmerksamkeit zugewendet gewesen sein, das beweist eine Korrektur in sieben Fällen (Fol. num. 17, 44, 98, 132, 151, 173, 253), von denen einer etwas mehr Beachtung beansprucht: Die Zahl XVII ist in einer Reihe von Exemplaren ausgelassen gewesen, nach den erhaltenen zu schließen, in der Mehrzahl. Erst gegen Ende des Rotdrucks ist sie dann noch mitgedruckt, der Satz darauf stehen gelassen und in den übrigen Exemplaren schwarz zum Abdruck gebracht.

Korrekturen — Und noch einmal, beim Abschiede, unterbricht mich Herr *Agathon*: „Nicht wahr, auch dies Werk ist in der Karnevalszeit geschaffen? Wir sind in Mainz, wir merken's. Auch der Druckfehlerteufel ist los, und er spielt einmal wieder auf zu lustigem Tanz. Eifrig wechseln beim Changez „c“ und „t“ ihre Plätze, doch allen voran darin sind wieder die „u“ und „n“, ein eckiges „c“ verdrängt ein sanfteres „e“, „m“ und „i“ stehen vergnüglich Kopf. Kein Wunder, daß sich ein schüchternes „f“ scheut, sich in die wilde Gesellschaft zu mischen, wo selbst ein würdiger „pater“ sich nicht schämt, als „pa||ert“ einherzustolzieren. Die Festpolizei, die Herren Korrektoren, rühren alle Hände, Ruhe und Ordnung zu schaffen, aber ihre Macht reicht nicht aus, und so drücken sie ein Auge zu und finden am Ende gar nichts dabei, daß eine Rubrik halb rot, halb schwarz erscheint oder ein roter „Gradus“ einmal im schwarzen Domino. Rätselspiele werden gespielt. Eine Reihe von Buchstaben tritt zusammen: „reno“ — wie heißt das? remo — richtig — „patris“? — partes — „honorem“? — odorem. Bei anderen ist's schwerer, den Sinn zu treffen: desiderium — ingranū oin — gracia wollen qui seminat — magnū ouū — victoriā bedeuten. Aber da hört der Scharfsinn auf, seine Rolle zu spielen, wir sind im Karneval, und — aller Wit' ist am Ende.“

Wie üblich ist auch hier noch während des Druckes mit dem Korrekturlesen fortgefahren. 1483 waren ähnliche Fehler wie die oben genannten zumteil handschriftlich verbessert worden, in einigen Fällen war sogar nach vorhergehender Rasur der richtige Text nachträglich mit der Hand eingedruckt. Diese Sorgfalt mußten wir in den folgenden Drucken vermissen. Jetzt finden wir sie wieder, aber die Zahl der Mittel, deren sich Schöffer bedient, ist gegen früher gestiegen. Handschriftliche Korrektur und Rasur finden sich bei den mißglückten Blattzahlen. Für Errata im Text —

Bereits in der Jugend der Druckkunst war man auf den Ausweg verfallen, Druckfehler zu berichtigen oder berichtigen zu lassen, indem man sie mit Blättchen dünnen Papiers, die den richtigen Text enthielten, überklebte oder es dem Käufer anheimstellte, dies zu tun. Schöffer erinnert sich dessen und benutzt die sog. „Tekturen“.

Ob das Überkleben bereits in seiner Offizin geschehen ist, bleibt zweifelhaft. Für einen Teil der Auflage ist es nicht unwahrscheinlich. Weniger spricht dafür die offenbare Gleichartigkeit des Klebemittels als die Flüchtigkeit, mit der es an den Korrekturstellen aufgetragen ist. Von links nach rechts ausgestrichen, geht es weit über den Umfang des Deckblättchens hinaus. Es ist jetzt vergilbt, und so bieten diese korrigierten Stellen keinen appetitlichen Anblick, mit wenigen Ausnahmen, wo es besonderer Aufmerksamkeit bedarf, die Tekturen zu bemerken. Im zweiten Mainzer Exemplar liegen einige der Deckblättchen lose bei. Obwohl Leimspuren nicht zu sehen sind, werden sie doch schon aufgeklebt gewesen sein, weil das Buch nicht mehr im Originalbände steckt.¹⁰⁶ In anderen Exemplaren ist von den Tekturen kein Gebrauch gemacht, der Benutzer hat die handschriftliche Verbesserung vorgezogen. Für die, man kann wohl sagen, heillose Wirtschaft in der Schöfferschen Werkstatt ist es bezeichnend, daß in zwei Fällen die Berichtigung zunächst wieder Druckfehler aufweist: Bl. 220⁹⁹ *victorā* statt *victoriā*, Bl. 223 *a32 mīscd'ie* statt *mīscd'ie*.

Eine Übersicht über den Umfang und die Verwendung dieses Korrekturmittels mag die folgende Tabelle geben. Zu ihrem Verständnis aber müssen wir noch die Exemplare des Mißfale kennen lernen, die einer Vergleichung unterlegen haben.

No	Fol. num.	Korrekturblättchen	statt: (!)	Dd	Dv	Fd	Fv	J	M1	M2	Mü	W1	W2
1	7β37	ꝥ itroibit rex gꝥe	ꝥ peroibit rex gꝥe	v	v		v			v		v	
2	9δ27	inuifibil'	vergeffen	v	v		v						
3	12β19	fuis cōtulit	fus cointulit	v			v		v				
4	31γ37	formidineꝥ	fortitudinē	v	v		v		v				
5	75α7	pilatū	cayphā	v			v						
6	93δ31	domiſo	dñō	v	v		v		v				
7	97β20	cordiū	homiꝥ (nū)	v	v		v		v				
8	98β3	lumē	homie	v	v		v		v				
9	107β16	Per	ꝥr				v		v				
10	123α23	placuit	placuit	v	v				v				
11	133γ32	et in	eit n	v			v						
12	133γ33	erit laudatio	lerita udatio	v			v						
13	133γ35	Vidi	vergeffen	v								v	
14	137γ18	placuit	placuit	v	v				v				
15	140α24	offerimus	obtulimus	v	v		v		v				
16	141β20	ꝥficē ꝥꝥpitatē ꝥ ꝥa	proficere et ꝥa	v	v		v		v				
17	144α4	gaudio	gauio	v	v		v						
18	147γ20	patris	partis		v				v				
19	148δ16	zara	zamar		v				v				
20	152δ28	augmētū · P ·	effectu · P ·		v								
21	155δ36	Qui ſeꝥ mināt	Deſiꝥ deriū	v			v		v				
22	156β9	percepō	perfectō	v			v		v				
23	185β31	iēffabilē	ieſſailem	v			v		v				
24	186α4	odorē	honorē	v	v		v		v				
25	187β15	meritis	vergeffen	v	v		v		v				
26	187β37	noꝥ ꝥꝥs	noꝥ ſtroꝥ	v	v		v		v				
27	187γ1	abſolue	vergeffen	v	v		v		v				
28	188β16	tuam	?	v	v	v	v	v	v		ra- diert	v	v
29	199α7	impertire	impartire ·	v			v						
30	205α8	donorūꝥ	tuorum	v	v		v		v				
31	208γ24	de remo	de reno	v	v		v		v				
32	208δ7	vidē ihm ꝥs eſſꝥꝥ nō	videre iheſum ꝥ nō	v			v						f
33	220β9	victoriā (!) per victoriā per	graciā per	v	v		v						
34	223α11	digneris	dignare	v	v		v						
35	223α32	miſcd'le (!) miſcd'le	ſericordie	v	v		v						
36	235β24	mirabilia	misadilia	v	v		v		v				
37	244γ12	magnū ouiū	ingranū oīm	v	v	v	v	v	v	v		v	v
38	256δ24	mutui	nutui	v	v		v						
39	261δ12	ebriatis	debriantis	v	v		v						

Mehrere von ihnen sind dem Leser bereits bekannt, zwei davon aus der Zedler'schen Abhandlung (zu Beginn dieser Veröffentlichung). Das „Wiesbadener“ Exemplar ist wieder in Mainzer Besitz übergegangen, es wird im Folgenden als *M2* bezeichnet werden, das andere Exemplar der Mainzer Stadtbibliothek als *M1*. Die Hofbibliothek zu Darmstadt wie die Stadtbibliothek zu Frankfurt nennen je zwei Bände ihr eigen, je eins defekt, eins vollständig (*Dd*, *Dv*, *Fd*, *Fv*). Ein sechstes Exemplar, auf Pergament gedruckt, besitzt die Kgl. Hof- und Staatsbibliothek zu München (*Mü*), es ist auch leider defekt. Bei einer größeren Umfrage ergab sich dann noch das Vorhandensein eines Exemplares in der Universitätsbibliothek zu Jena (*J*) und zweier Exemplare in der Hofbibliothek zu Weimar (*W1* und *W2*). Alle diese Exemplare, im ganzen also zehn, sind zur Untersuchung gelangt.

In der umstehenden Übersicht bedeutet „v“, daß eine Tektur in dem betreffenden Bande „vorhanden“ ist, f bedeutet, daß das betreffende Blatt „fehlt“. Die punktierten Vertikalen geben den Kolumnenrand an, wo er von den Tekturen überragt wird. Da nur nummerierte Textblätter in Betracht kommen, ist bei der Blattbezeichnung, der Einfachheit halber, die arabische statt der lateinischen Ziffer gewählt worden.

Zum Schluß mag hierzu noch bemerkt sein, daß mit dieser Reihe von Verbesserungen nicht alle Druckfehler ausgemerzt sind, beileibe nicht!

Ganz anderer Art sind nun die Korrekturen, von denen wir jetzt zu sprechen haben. Es ist müßig, die Frage aufzuwerfen, ob die erstgenannten Korrekturen vielleicht auf Beanstandung eines die Druckerei besuchenden Geistlichen hin ausgeführt sind, oder ob auch in ihnen schon das Zeugnis einer Tätigkeit der „viri fidedigni“ zu erkennen sei, hinter denen die kirchliche Behörde stand. Für diese zweite Gruppe aber ist das mehr als wahrscheinlich; denn es handelt sich jetzt um eine Ergänzung von Stellen, die *im Texte vergessen* waren! Es sind sechs an der Zahl; fünf von ihnen sind mehrere Zeilen lang, nicht Zeilen von der üblichen Kolumnenbreite, sondern kleine Zeilen, *mit der Clemenstype an den Rand gedruckt!*

In keinem Exemplare finden sich Eindrücke von Satzstützen, die auf die Herrichtung einer besonderen Satzform schließen lassen. Diese Ergänzungen müssen also *mit der Hand nachträglich* eingedruckt worden sein, und dafür sprechen auch die wechselnden Höhen- und Seitenabstände von und zu der Kolumne in den einzelnen Exemplaren.

In einem Falle hat die Clemenstype auch Verwendung gefunden, um etwas an den falschen Platz Gekommenes richtig zu stellen: die Worte *ne derelinqs nos dñe d's nr̃* aus Z. 25/6 des Fol. num. 225δ sind an den Rand zu Zeile 4 gedruckt. Wie auch sonst ist vom Rubrikator durch ein (rotes) Häkchen die Anschlußstelle kenntlich gemacht. In zwei Exemplaren ist diese Berichtigung wie auch die Randergänzung des vorhergehenden, zu einem anderen Bogen gehörigen Blattes vergessen worden.

Auch auf Fol. num. 174b findet sich falsch gestellter Satz. Die erste Zeile der Kolumne δ mußte richtig die erste Zeile der Kolumne γ bilden. Schöffner hat sich nun so geholfen, daß er die Zeile unter die Kolumne 174β druckte, sodaß diese jetzt 38 statt 37 Zeilen enthält.

Die Buchstaben dieses Appendix „tanzen“, recht lebhaft sogar. Auch sein Abstand von der vorhergehenden Zeile ist nicht immer gleich. Das läßt auf nachträglichen Druck schließen. Doch ist er hier mit der Hand erfolgt? Ist der Bogen (Bl. 174/175) nicht noch einmal in die Presse gelangt? Unter der Kolumne 175δ findet sich ein wenig

ausgeprägter, schwer entzifferbarer *positiver* Blinddruck. Eine Zeile: *hannis sicut in die cum coll'*, sie ist aus dem Rotdruck derselben Kolumne genommen, identisch mit Zeile 22. Neben ihr unter dem Interkolumnium erscheint noch ein isoliertes Zeichen, vielleicht ein ψ . Diese verlängerte Zeile hat zweifelsohne als Tiegelsütze gedient. Doch wurde diese nötig durch den Druck von 1743⁸⁸? Die Reihenfolge der Kolumnen auf dem Fundament war: β , α , δ , γ . Statt unter γ , wo wir sie erwarten sollten, finden wir die Stütze nun unter δ , die mit α korrespondiert. Doch wenn der Druck des „*dauero* . . .“ nachträglich erfolgte, war es da nötig, den Satz für beide Blattseiten zu stützen? Gewiß hätte doch eine Stütze nur unter α genügt, wie nur die eine Seite überhaupt noch einmal unter den Tiegel kam, wenn er bloß deren Umfang besaß.

Wir entfinnen uns, daß wir auch im Mißale 1492 gebrauchten Rotfuß als Tiegelfüße getroffen haben, und zwar für den Schwarzdruck. Dort waren zwei Zeilen genommen, hier steht nur eine. Das will nichts bedeuten. Dort fand sich nur sporadisch Schwarzfuß in der gestützten Kolumne, und daselbe ist auch hier wieder der Fall: Nur die Zeilen 8—15, 24 haben vollständig schwarzen Text, teilweise nur noch die Zeilen 16, 23 und 25. Es geht hieraus also klar hervor, daß auch Bl. 175^d die Rotdruckzeile später als Tiegelfüße beim Schwarzdruck gedient hat.

Daß der Eindruck der Zeile 174³⁸ aber erst nachträglich mit der Hand erfolgt ist, das beweist die nachträgliche Ergänzung einer gleichfalls 38. Zeile auf Bl. Cxiii⁸, die vergessen worden war. Sie ist ebenfalls mit der großen Mißalttype gedruckt, sie wechselt auch ihren Standort unter der Kolumne in den einzelnen Exemplaren (Seitenverschiebung usw.), und auf dem ganzen Bogen (Bl. 107/114) ist nicht die geringste Spur einer (Satz-) Tiegelftute zu entdecken.

Clemenstype													
No	Bl.	zu Z.	Ergänzung	Dd	Dv	Fd	Fv	J	M1	M2	Mü	W1	W2
1	87b	31	ex hoc nūc rē. Alleluia .						v				
2	151b	30	cuiꝝ passiōe letamur						v				
3	210α	13	et nobis pccō ribꝫ īpius - ppiꝫ ciae suffragiū.						v				
4	224α	14	cū oībꝫ scīs	nv	nv				v				
5	225b	4	ne d ērelinqꝫ noꝝ dñi e d's nꝛ	nv	nv				v				
6	242γ	21	plebis sue exultabit						v				
7	254b	30	et oīm scōrꝫ intercessiōē						v				
Große Missalttype													
1	114b38		dauero tibi loqueris ad eos .						v				
2	174b38		pius ne introeas ad eū . Et ex						v				

Die vorstehende Tabelle bezeichnet die Ergänzungen näher. Drei *vergeffene Worte*, um auch darauf hinzuweisen, sind durch Tekturen ergänzt (s. die Tab. unter Bl. 9^δ 27, 133^γ 35, 187^γ 1). Statt der lateinischen Numerierung sind wieder arabische Ziffern gebraucht; „v“ hinter den Ergänzungen bedeutet „vorhanden“, „n“: „nicht“.

Die Gleichstimmigkeit, die wir aus dieser Zusammenstellung, mit Ausnahme zweier Fälle, ersehen, zeigt sich nun natürlich nicht, wo noch Korrekturen mißglückter Wörter während des Drucks vorgenommen sind. So findet sich auf dem ersten Blatte des „Ordo“ ein *sacerdas* in vier, das richtige *sacerdos* in sechs Exemplaren ufw. Andere dieser späteren Satzemendationen sind: *dicit* statt *didit* (Bl. 47^γ), [A] statt [V] (Bl. 77^δ), vielleicht auch *Diebus* statt *Diebu* (Bl. 78^α); „Ordo“ Bl. 1^α 38 ist in einer Anzahl von Bänden *tu*, in anderen *tu* zu lesen, auch Richtigstellen von Spatien zeigt sich. Besonders häufig aber gibt es Mutate im Rotdruck: Rubriken fehlen zumteil (Bl. 3^β, 11^α, 28^γ ufw.), zumteil haben sie erst gefehlt, sind dann noch gebracht und später im Schwarzdruck nachgeholt („Ordo“ Bl. 1 in ^β und die erwähnte Blattzahl XVII), zumteil ist eine Rubrik noch schwarz überdruckt (Bl. 117^δ), zumteil, bedingt durch Irrtum beim Rotdruck, Schwarzdruck ausgelassen (Bl. 118^α, 240^β).

Wohlgermerkt: alle diese Versehen und ihre Verbesserung finden sich mit Ausnahme des unfolierten „Ordo“ nur in dem foliierten Text. Wir werden eine beträchtliche Reihe weiterer Mutate auf den nicht gezählten Blättern feststellen und, was bedeutender ist, auch mehrfachen Satz.

Prof. Zedler hat in dem vorhergehenden Aufsatze das Bikomposit des *Registers und der Informationes et Cautelae* behandelt. Beide sind mit der alten Gutenberg-Type, der Type der 42zeiligen Bibel, ausgeführt, die hier zum letztenmal auftritt, nachdem ihr Bestand nochmals um einige Charaktere vermehrt worden ist (s. Seite 13). Dieser Abschnitt umfaßt 15 Seiten, eine Lage von vier Bogen, deren letzte Seite leer ist.

Der Satz des (Wiesbadener) Exemplars, jetzt M2, ist in den Zedlerschen Tabellen vorangestellt worden. Dieser Anordnung wegen läge es nahe, ihn als Satz I aufzuführen. Trotzdem ziehe ich vor, ihn als Satz II zu bezeichnen, weil, um *einen* Grund zu nennen, gerade bei ihm sichtbar ist, daß der Vorrat gewisser Typen (z. B. des D und P) bei seiner Herstellung erschöpft war. Mit Satz I wird von mir der Satz des anderen Mainzer Exemplars, M1, bezeichnet.

Von den meinerseits untersuchten Exemplaren gehört der *Satzgruppe II* nur noch das defekte Darmstädter Exemplar an. Ein Mutat findet sich hier: die in M2 verkehrt stehende Initiale E auf Bl. 2^δ ist richtig gestellt worden. Die zahlreich vorkommenden Druckfehler haben indes keine Berücksichtigung erfahren.

Da ist man sorgfältiger in der *Satzgruppe I* gewesen. Zu ihr zählen, außer M1, die Exemplare: Dv, Fd, Fv, Mü, W1. Nicht weniger als elf Korrekturen sind mir hier aufgefallen: ein q ist aufgerichtet (b), ein verirrtes i auf den richtigen Platz gebracht, ein falsches n durch u ersetzt, ein Buchstabe ergänzt oder aufgerichtet, ein weiteres verstümmeltes Wort geheilt. Daneben aber sind *sechs Majuskeln umgetauscht*: ein P der TB⁴² mit dem P der Choralchrift, in allen übrigen Fällen aber sind falsche Buchstaben durch richtige ersetzt: zweimal L durch I, dreimal N durch M. Die Zedlerschen

Tabellen können daher nicht ohne weiteres als Norm genommen werden. Ob sie sonst noch zutreffend sind, entzieht sich meiner Kenntnis, die Angaben über das Vorkommen der beiden x-Formen sind jedenfalls *nicht* richtig. Da der Text in I und II der gleiche ist, müssen die Summen des x natürlich dieselbe Zahl ergeben; in Wirklichkeit aber müßten nach Zedler in Satz I zwölf x mehr vorhanden sein als in Satz II (964:952 Stück).

Die Verteilung der Mutate gibt die nebenstehende Tabelle an (*h* steht abgekürzt für „hier“). Es ergeben sich nach dieser Zusammenstellung zwei gleichgroße Gruppen von Prämutat- und Mutatdrucken; zur ersten gehört Dv, Fd, Fv, zur anderen M1, Mü, W1. Dies nebenbei.

Sind nun diese Satzgruppen I und II wirklich zu gleicher Zeit gedruckt? Gibt nicht die verschiedene Sorgfalt der Korrektur, das überwiegende Vorkommen von I in den erhaltenen Exemplaren (3:1:1) zu denken? Doch warum dann in beiden Satzformen die Ergänzungen durch die kleine Missalttype? Warum vor allem in II die Reihe kleiner Buchstaben *p* (Bl. 4 b) und *d* (Bl. 5 d), wo doch genug große zur Verfügung gestanden hätten, wie sich aus I ergibt, wenn II etwa später, nachträglich zur Ergänzung der fälschlich zu niedrig abgezogenen Zahl der (Register- und Informationen-) RI-Lage gesetzt und gedruckt wäre? Aber die Frage wird noch komplizierter:

Es gibt noch einen dritten verschiedenen Satz! Im Jenenser und zweiten Weimarer Exemplar konnt ich ihn feststellen.

Wie nun? Ist auch dieser dritte Satz zu gleicher Zeit geschaffen? Der Doppelsatz ist nach Zedler (S. 10) zur Beschleunigung des Druckes hergestellt worden. Dreifacher Satz würde diese Beschleunigung erhöht haben, zweifelsohne; aber schon beim Bikomposit haben „die Setzer einige Male eine Pause eintreten lassen müssen“ bei der Fortführung der Arbeit, aus Typenmangel (S. 22). Dies steht schon mit dem Zweck des Doppelsatzes, der Druckbeschleunigung, in Widerspruch! Wie war es aber mit der Pausierung bei dreifachem Satz? Wäre dadurch nicht der Zweck gänzlich illusorisch geworden?

Es läßt sich nun nicht leugnen, daß Satz III sehr sorgfältig und einheitlich gearbeitet ist. Sein Hauptkennzeichen ist das Fehlen jeglichen Punktes hinter den Blattzahlen und mit wenigen Ausnahmen auch des „fo.(lio).“ Die Zahl der Druckfehler ist nicht bedeutend. Überdies ist einer: 2718 *innentio* (!) des Jenenser Exemplars in W2 zu *inuentio* verbessert. Stehen geblieben ist dagegen z. B. 138 *Freia* (!) statt *Feria* und

No	Bl.	Mutate	Dv	Fd	Fv	M1	Mü	W1
1	3 a 34	Lodoci (!)		h				
		Jodoci	h		h	h	h	h
2	3 b 34	Ln (!) die		h				
		In die	h		h	h	h	h
3	3 c 6	abqutis (!)	h		h	h		h
		abbatis		h			h	
4	3 d 26	P 2 (Miss.)	h		h	h	h	h
		P 1 (B 42)		h			h	
5	4 a 34	Niffa (!)	h		h	h		
		Miffa		h			h	h
6	4 a 39	De trāfigurationei (!) dā (!)	h		h	h		
		De trāfiguratione dā!		h			h	h
7	4 b 7	Niffa (!)	h		h	h		
		Miffa		h			h	h
8	4 b 8	Niffa (!)	h		h	h		
		Miffa		h			h	h
9	5 c 9	Lens (!)	h		h	h		
		Laus		h			h	h
10	5 d 10	De co pore (!)	h		h	h		
		De corpore		h			h	h
11	6 c 1	diffōtinus r1 (!)			h			
		diffōtinuare !!	h	h		h	h	h

statt deselben Wortes 1 β 23 *Feeria* (!). Ferner ist im Gegensatz zu I und II die Rubrik auf 6 α schwarz gedruckt. Wichtiger aber ist, daß auf mehreren Seiten die Zahl der aushelfenden Mißaltypen geringer als in I und II, daß besonders die häßliche Anschlußform des x (x^2) hier nur ca. 74mal auftritt, während sie nach Zedler in II 138-, in I 197mal erscheint.

Dies alles läßt darauf schließen, daß III einen selbständigen Satz bildet und entweder früher oder später als I und II entstanden ist.

Bedenken erregt allerdings, daß 7 α 20/1 die Initiale S fehlt, die sowohl I wie II haben; und weiter, daß im Register beim Buchstaben I (Bl. 3a) vier defekte Lettern verwendet sind, verstümmelte „T“, während bei einfachem Satz die Wahl dieser häßlichen Körper nicht notwendig gewesen wäre, und daß ferner ebendort offenbar aus I-Typenmangel statt des *In die mathie* nur *Die mathie* gesagt wird; und weiter, daß sich Bl. 4 γ zwei p und Bl. 5 b neun d statt der Majuskeln (wie in I) finden. Liegt da nur Zufall, nur Gleichgültigkeit des Setzers vor? Dies widerspricht der Sorgfalt, die wir sonst in seiner Arbeit wahrnehmen.

Wir kommen auf diesem Wege nicht zum Ziel. Versuchen wir daher, ob uns nicht die Wasserzeichen einen Aufschluß über das zeitliche Verhältnis der drei Satzformen zueinander geben.

Satz I und III der RI-Lage ist auf Weintraubenpapier gedruckt, Satz II dagegen auf markenloses Papier und Papier mit einem Striegel (Abb. 12). Diese Marke ist ganz neu, sie tritt in keinem anderen Schöffermißale auf.

„Mithin ist dieser Satz erst *später* als die beiden anderen entstanden.“

Gut, aber wie ist dann das häufige Vorkommen des häßlichen x^2 in II zu erklären, wie die Verwendung einer fortlaufenden Reihe kleiner Buchstaben (zweieundzwanzig p auf Bl. 4 b, sieben d auf Bl. 5 b) statt der großen wie in I? Da kann doch nur Typenmangel die Ursache gewesen sein! Sodann aber: Satz II hat — wenigstens zumteil — früher bestanden als Satz III! Wir werden es sehen.

Indes will meine Angabe in etwas berichtigt sein: Satz III ist nicht allein auf Weintraubenpapier gedruckt, sondern die Quaterne jedes der beiden Exemplare enthält noch einen Bogen mit einem „Ochsenkopf mit Stab und Stern“ als Wasserzeichen (s. Abb. 13). Auch diese Marke ist neu, auch sie findet sich in den übrigen Schöffermißalien nicht.

„Dann ist die ganze Frage leicht gelöst: Nicht Satz I und II sind gleichzeitig entstanden, sondern Satz II und III!“

Angenommen! Doch hätte das Material, das mit einem geringen Zuschuß aus einem anderen Alphabet zur Herstellung doppelten Satzes ausreichte, nicht für die Herstellung der ganzen Lage in einfachem Satz ohne den Zuschuß ausgereicht? Schwierigkeiten erwuchsen beim Bikomposit (außer am Vorrat von x) nur durch den Mangel an großen Buchstaben. Bei der fortschreitenden alphabetischen Folge und selten größeren Wiederholung deselben Buchstabens im Verlauf des Registers konnten diese für einfachen Satz kaum eintreten. Und warum nun die stärkere Verwendung der kleinen Mißaltypen in dem „einfachen“ Satz I als im „biformen“ Satz II? Und weiter, warum in Satz I die Höchstsumme der häßlichen Nebenformen des x , 197 Stück gegen 138 in II, 74 in III, um es zu wiederholen?

Gewiß, die Gesamtsumme des in Satz II und III verwendeten x^2 entspricht etwa der x^2 -Summe aus Satz I. Doch machen wir uns die Vorbedingung zur Herstellung

eines Doppelsatzes klar. Seine Entstehungsursache kann nur im Zweck der Druckbeschleunigung gefunden werden. Dies setzt voraus, daß die Auflage ziemlich groß gewesen sein muß! Nur dann konnte sich das angewandte Verfahren rentieren. Die Auflagenhöhe des Neudrucks, dessen Bestimmung es war, die Höhe der ursprünglichen Auflage zu *ergänzen*, kann nicht allzu hoch gewesen sein! Würde sich darum die Herstellung doppelten Satzes überhaupt gelohnt haben?

„Natürlich nicht. Der Doppelsatz II/III wird eben vorausgegangen, Satz I wird gefolgt sein.“

Das ist nun *nicht* der Fall. I hat — wenigstens zumteil — früher bestanden als III. Wir werden es sehen.

Die Papierverwendung verfaßt uns also eine bestimmte Antwort auf unsere Frage. Ich nehme den Grund vorweg: *Der Vorrat an Weintraubenpapier war gegen Ende des Drucks erschöpft.* Sowohl wie in den Exemplaren mit der Satzform II und III ist auch in den Exemplaren mit der Satzform I am Schluß zur Aushilfe anderes Papier eingeschossen worden! Wir werden es sehen.

Indes, warum suchen wir nach Motiven für die Gleichzeitigkeit der drei Satzformen? Können unsere Anschauungen und Argumente, die auf dieses Ziel drängen, nicht irrig sein? Sind nicht am Ende doch alle drei Formen nacheinander entstanden?

Hiergegen machen sich dieselben Bedenken geltend, die schon oben ausgesprochen sind: Bei getrennter Herstellung konnte, im allgemeinen, jeder Satz in der Gutenbergtypen, eventuell mit einer geringen Beimischung der Choralchrift ausgeführt werden. Sodann aber: *Zweimal* muß sich eine Erhöhung der Auflage dieses Werkteils nötig gemacht haben! Es ist nun aber absolut nicht zu verstehen, warum *nur* die Propria in entsprechender, ausreichender Höhe abgezogen sein sollten. Aber selbst *ein* Mal ein Versehen, ein Ver zählen angenommen, es ist ausgeschlossen, daß daselbe Versehen sich auch beim Neudruck wiederholt hätte. Blicke nur übrig, daß zweimal ein bedeutender Posten nach dem Drucke unbrauchbar geworden wäre. Aber es erübrigt sich, hierüber noch Worte zu verlieren. Nein, alles drängt darauf hin, daß die drei Satzformen zu *einer* Zeit entstanden sind.

Und warum in aller Welt soll sich denn hier nicht gleichzeitiger Satz finden? Sind wir nicht bereits im Missale Vratislaviense 1483 auf dreifachen Satz gestoßen, und das in noch größerem Umfange? Bildet die Herstellung Plurikompositis nicht überhaupt eine Eigenheit Schöfferscher Druckpraxis? Hier aber stellt sich dieser Annahme ein Etwas in den Weg, die materialisierte schreckhafte Vorstellung über die Höhe des Gutenbergschen Typenmaterials. Wir dürfen nicht zweifeln, daß sie relativ niedrig war, doch war sie so niedrig, wie man bisher annimmt? Zedler tritt uns als ein Vertreter dieser Anschauung entgegen. Es bleibt uns daher nichts übrig, als seine Ausführungen auf die Richtigkeit ihrer Voraussetzungen zu prüfen.

Auf Grund dieser Voraussetzungen kommt Zedler in scharfsinniger Weise und mit Hilfe einer regen Kombinationsgabe zu dem Resultat, daß die Seitenfolge der RI-Lage beim Druck von I und II die folgende gewesen sei: 1 a, 7 a, 1 b, 7 b, 2 a, 6 a, 2 b, 3 a, 4 b, 5 a, 5 b, 4 a, 6 b, 3 b, 8 a, weil der eine Setzer aus dem „*abgelegten* Satz“ (S. 22) des anderen das für ihn nötige Material entnehmen mußte.

Und nun die eigentümliche Tatsache, daß *fünf Seiten des Satzes III aus dem Satz I und II übernommen sind!* Nicht aus einer der beiden Satzformen — das ist das

Reg.- pag.	I	III	II
1 a			
b			
2 a			
b			
3 a			
b			
4 a			
b			
5 a			
b			
6 a			
b			
7 a			
b			
8 a			

Charakteristische —, sondern aus *beiden!* III: Bl. 1 b und 8 a ist gleich II: Bl. 1 b, 8 a, III: Bl. 3 b, 4 b, 6 a ist gleich I: Bl. 3 b, 4 b, 6 a. Die übrigen Seiten (zwei Drittel des Ganzen) aber zeigen den prägnanten selbständigen Satz. Die beistehende Tabelle mag die Verteilung sinnenfälliger machen.

Die Gleichheit des doppeltverwendeten Satzes ist indes keine absolute. Schon bei I hatten wir einen Majuskelnaustausch gefunden; der hat auch hier stattgehabt: Bl. 4 γ ist Z. 3, 7, 17 D¹ in III durch D² ersetzt, Z. 25 P¹ durch P², Z. 28 und 29 durch p (I hat hier nur Majuskeln, II nur p), Bl. 4 δ Z. 30 I¹ durch I³ (II hat: j!), Z. 37 I¹ durch I². Ferner ist 4 γ 15 die in I fehlende Blattzahl *cclviii* in III ergänzt, 4 γ 36 *stephauo* (!) zu *stephano* berichtigt, außerdem 4 δ 1 *lacrimis* in III zu *lachrimis* verändert (II hat *lachrymis*), ebenso sind einige Punkte hinter den Blattzahlen entfernt oder auch hinzugefügt. Auf Bl. 1 b ist Z. 3 der zweiten Kolumne ein richtiges *scd'a* in *d'sca* (!) verschlechtert, sondern aber sind fast durchweg die „fo.“ und die Punkte hinter der Blattzahl fortgelassen; es wird hierdurch das Bestreben des III-Seigers deutlich, seinen Satz gleichmäßig zu gestalten. Im übrigen stimmen die Seiten, wenn mir nichts entgangen ist, *vollständig* überein, nur auf Bl. 8 a ist eine Satzverschiebung notwendig geworden: das „*in manibus*.“ der ersten Zeile von II tritt erst in der dritten Zeile von III auf, ebenso ist der Umbruch der Kolumne α in III zwei Zeilen früher geschehen.

Aus der Tatsache der Übernahme von Satzteilen sowohl von I wie von II, die bei III mit ihren kleinen Druckeigentümlichkeiten, „Pußen“ usw., wieder erscheinen, ergibt sich aber zur Evidenz die Unrichtigkeit der Zedlerschen Voraussetzung, d. h., kombiniert mit unserem obigen Für und Wider, positiv: *Gleichzeitigkeit aller drei Satzformen.*

Es liegt mir fern, eine eingehende Kritik der Zedlerschen Arbeit zu geben. Nur bemerken möchte ich, daß das „sonst nicht nachweisbare“ A (S. 15), Satz I Bl. 5 δ 3, die im Missale 1483 bevorzugte A-Form ist (s. Seite 84), und dann mag zur Stütze meiner Ansicht darauf hingewiesen sein, daß z. B. aus der Schreibweise *Crispini et crispiniani* oder *Cornelij et cipriani* nicht so schlankweg auf einen Mangel an großen „C“ geschlossen werden darf (vgl. Seite 23). Ganz abgesehen davon, daß dieser Buchstabe sich im Lateinischen recht häufig findet — wenn mehrere Heilige zusammen aufgeführt werden, pflegt in der Regel *nur der erste* mit großem Anfangsbuchstaben geschrieben zu werden. Zahlreiche Beispiele ließen sich aus dem Register anführen, einleuchtender ist aber wohl, daß sich auch im Kalender aller Schöfferschen Missalien dieselbe Gepflogenheit findet.

Wichtiger ist jedoch, daß Zedler bei seiner Untersuchung der Druckfolge von einer weiteren falschen Voraussetzung ausgeht. *Der Druck ist keineswegs mehr seitenweise, wie er annimmt, sondern halbbogenweise ausgeführt!* Schon aus dem Druckbefunde — Durchdruck — der einzelnen Seiten hätte Zedler ersehen können, daß seine Seitenfolge mit dem Wechsel von Rekto-, Verso-Erstdruck nicht die richtige war, wenn er mehrere Exemplare zum Vergleich herbeigezogen hätte. Auf das klarste aber wird seine Hypothese widerlegt durch den Rotdruck. Die Nüancierung des Rot ist auch hier verschieden, sie schwankt zwischen Rot-Orange und Tiefbraun-Rot. Der Wechsel findet sich nun stets bei halben Bogen, nie aber etwa in der Reihenfolge der Seiten, die Zedler annimmt. Stets entspricht sich die Einfärbung auf den korrespondierenden Druckseiten des Halbbogens! Ebenso ließen sich noch die Registerchwankungen hier anziehen.

Aber, wird man mir einwerfen, der Rotdruck mag ja halbbogenweise erfolgt sein. Gut, aber gerade im Rotdruck finden sich die verschiedenen Formen des „x“, die für die Zedlersche Hypothese von fundamentaler Bedeutung sind!

Daß aber halbbogenweise gedruckt worden ist, beweist auch die Tatsache, daß mit Ausnahme von Bl. 4b, das auf 5a sein Komplement nicht gefunden hat, Bl. 1b—8a, 3b—6a korrespondierende Druckseiten sind! Beispiele ähnlicher Art aus den früheren Missalien sind bereits genannt oder aus den Tabellen ersichtlich.

Für die Gleichzeitigkeit der drei Satzformen lassen sich aber noch andere Beweise beibringen.

Im Gegensatz zu Zedlers Angabe (S. 10) stimmen die beiden von ihm untersuchten Missalien *nicht* „genau überein“. Auf Bl. ccliiij folgt ein unfoliertes Blatt, das eigentlich die Bezeichnung cclv. tragen müßte statt des ihm folgenden Blattes und das deswegen von mir als Bl. (255) bezeichnet wird. *Dies Blatt (255) ist gleichfalls in doppeitem Satze ausgeführt*, nicht nur in M1 und M2, sondern in allen vollständigen Exemplaren der Satzformen I und II; Bl. (255) bildet mit dem Kolophonblatte (das den Mainzer Exemplaren fehlt) einen Bogen. *Auch das Kolophon hat Biformsatz* in den Exemplaren der Satzformen I und II.

Wir erwarten nun, entsprechend dem Trifktatz in der Gutenbergtype, eine Analogie im Schlußbogen des Jenenser und zweiten Weimarer Exemplars zu finden. Und in der Tat, wir werden nicht enttäuscht: *J und W2 enthalten einen dritten verschiedenen Satz!*

Aber nicht genug damit: *die Exemplare mit dem RI-Satz I weisen in den Präfationen einen von denen der Satzform III abweichenden Satz auf, ebenso auf einem Bogen des Kanon!*

Präfationen und Kanon fehlen nun leider in beiden Bänden mit der RI-Satzform II, aber die Übereinstimmung im Erscheinen Plurikompositis auf den nicht folierten Blättern des Missale, mit Ausnahme des Kalenders und des Ordo, läßt mich auch in ihnen einen abweichenden (dritten) Satz annehmen; in der Tabelle bezeichne ich ihn mit [II]. Sollte sich diese Vermutung nicht bestätigen, so würden wir auf zehn Blättern dreifachen Satz, auf weiteren elf Doppelsatz haben; bestätigt aber ein neuer Fund die Richtigkeit meiner Annahme, so sind von 304 Blättern 21, d. h. 7 Prozent des ganzen Werkes in Triformsatz ausgeführt.

Ehe wir dem Grunde dieser Erscheinung weiter nachgehen, sei noch bemerkt, daß in W2 nur Bl. 2, 4—7 und 9 der Präfationen Satz III zeigen, Bl. 1, 3, 8 dagegen Satz I. Da die Lage eine Quinterne, Bl. 10 das Kanonbild enthält, so findet sich jedesmal der Satz wieder auf korrespondierenden Bogenhälften. Beide Satzformen haben je ein Mutat; jedesmal enthält ein Exemplar (1: Mü, Bl. 7a Z. 17, III: J, Bl. 2b n. Z. 9) ein Notensystem, das den übrigen Exemplaren mangelt; der Biformsatz im Kanon findet sich auf Bl. 4 und 5, dem innersten Bogen des Quaternio.

Es kann nun kein Zweifel sein: die Herstellung des Plurikomposits für die unfoliierten Blätter muß eine gemeinsame Ursache haben.

Die Erklärung, daß der Druck nicht gleichzeitig erfolgt sei, sondern daß sich zweimal eine Erhöhung der Auflage in diesen Werkteilen nötig gemacht habe, ist, wie bereits gesagt, haltlos. Als Agens kann nur der Zweck möglicher Druckbeschleunigung in Betracht kommen. Dies setzt also voraus, daß die Auflage ziemlich groß gewesen sein muß, denn nur dann konnte sich das angewandte Verfahren rentieren, und zweitens, daß die Herstellung der betreffenden Partien zu gleicher Zeit erfolgt sein muß. Ist das nun der Fall?

Die Präfationen und der Kanon haben etwa in Buchmitte ihren Platz. Das Register nebst den Informationen ist in den meisten Exemplaren vorn eingebunden, hinter dem Kalender und dem Ordo, nur einigemal am Ende, hinter dem pluriformen Schlußbogen. Der unfoliierte Kalender und der Ordo müssen jetzt auch berücksichtigt werden, trotzdem sie nur einfachen Satz aufweisen.

Klar von vornherein ist, daß das Register samt den Informationen erst nach oder gegen den Abschluß des Werkes gedruckt sein kann. Die Blattzahlen für die einzelnen Artikel mußten vor seiner Drucklegung feststehen.

Nur diese Druckzeit kann also für die unfoliierten Bogen in Betracht kommen, wenn unsere Voraussetzung einer Druckbeschleunigung richtig ist. Bei dem Fehlen jeglicher Überlieferung ist hier nun allein aus einer Untersuchung der Wasserzeichen das nötige Beweismaterial zu gewinnen, wenn ein solches überhaupt existiert.

Die im Missale Moguntinum von 1493 verwendeten Papiere bilden drei große, man kann sagen, scharf voneinander getrennte Gruppen; die nähere Verteilung wolle man aus der im Anhang beigegebenen Übersicht entnehmen. Zur ersten Gruppe gehören in Verbindung mit markenlosem Papier die uns schon von früher bekannten Papiere mit der acht- und zehnbblätterigen Rosette (s. Abb. 1 und 2); sie finden sich auf Folio I bis LXXIII = Lage 4—13. Von Folio LXXV bis Clxx = Lage (13) 16—26 erscheint eine Hand (Handschuh, s. Abb. 10), sie macht von Folio Clxxj bis zum Schluß = Lage 27—38 der großen Weintraube Platz (s. Abb. 9).

Die Verteilung auf zehn und elf und zwölf Lagen — unter den letzten sind zwei Terzionen — läßt nun unwillkürlich den Gedanken aufkommen, daß hier der Druck an drei verschiedenen Stellen gleichzeitig begonnen sei, und dieser Gedanke wird noch dadurch bekräftigt, daß im Beginn der zweiten Gruppe die Verwendung der besonderen Zahlzeichen aufgegeben wird, etwa mit dem Eintreten der dritten Gruppe aber die Minuskeln bei der Follierung bis auf zwei Fälle ausschließlich zur Benutzung gelangt.

Dieses Zusammentreffen ist nun schlechterdings erstaunlich. Doch ist es auch bedeutsam? Für die Schlußfolgerungen in unserer Untersuchung ist die Beantwortung dieser Frage von entscheidendem Wert.

Druckbeginn an verschiedenen Werkabschnitten zu gleicher Zeit ist für die ganze Inkunabelperiode bezeugt. Das erste schlagende Beispiel hat Dziatzko in seinen Untersuchungen über die 42zeilige Bibel gegeben, für die Schöffersche Offizin hat Adolf Schmidt diese Praxis mehrfach nachgewiesen.¹⁰⁷⁾ Sie könnte also auch hier ausgeübt sein. Doch ist sie es? Jawohl, aber nur unter Erfüllung einer der beiden folgenden Bedingungen: Entweder, daß die beiden ersten Abschnitte vollständig gesetzt worden sind, ehe mit dem Druck begonnen wurde, oder zweitens, daß es den Setzern möglich war, Seite für Seite ihrer Vorlage zu folgen. Diese Vorlage ist doch aller Wahrscheinlichkeit nach ein gedrucktes Missale gewesen, in dem die „viri fidedigni“ ihre Korrekturen vorgenommen haben. Sowohl aber die Ausgabe von 1482 wie die beiden von 1486 und 1488 zeigen eine andere Seiteneinteilung. Hat aber nach einem Manuskript gesetzt werden müssen, so wird diese Voraussetzung von selbst unmöglich. Gleichfalls ausgeschlossen ist aber auch die Berechnung der Blattzahl bis zu solcher Genauigkeit des Anschlusses, die wir, und zwar ohne Anwendung von Zwangsmaßregeln erreicht, im Missale vorfinden. *Wir haben Folierung!* An dieser Klippe scheitern alle Versuche, einen gleichzeitigen Druck dreier Abschnitte begründen zu wollen. Die Blattzahlen sind nicht erst nachträglich eingedruckt! Die Nuancen ihres Rot harmonieren nicht bloß mit dem der jeweiligen Rubriken (vgl. z. B. den starken Kontrast auf Bl. xxij und Cj), sondern sie sind auf den Halbbogen stets dieselben. Nein, der Druck des Haupttextes ist vorn begonnen und fort schreitend durchgeführt. Zu seiner Beschleunigung ist jetzt offenbar das Mittel gebraucht, die Vorlage an mehrere Setzer zu verteilen, deren Arbeit dann zu den Kolumnen zusammengestellt wurde. Dadurch erklärt sich leicht die Verstellung oder Auslassung von Zeilen. Für dies Verfahren spricht ferner, daß die *zweite* Kolumne einer Seite nicht selten nur 36 statt 37 Zeilen zählt, besonders häufig ist das gegen den Schluß des Werkes, z. B. Fol. num. 209a, 215a, 221b, 244a, 250a, 251a, 254b. Es läßt dies auf eine verminderte Sorgfalt schließen, und diese wurde bedingt durch eine zunehmende Beschleunigung des Druckes, die ihren höchsten Ausdruck im Trifktfaze des Schlußbogens, der Registerlage und vielleicht der übrigen Blätter fand. Das wollen wir ja jetzt festzustellen suchen.

Als Ergebnis haben wir also erzielt: Ein vorhandenes Papierquantum ist aufgebraucht worden, dann ein neues und nach dessen Verbrauch abermals ein drittes Quantum in Angriff genommen und verbraucht worden. Auch 1492 ist das, und zwar mit *zwei* Papierforten der Fall gewesen. Warum jede Papierforte hier etwa ein Drittel der im ganzen benötigten Menge ausgemacht hat, wissen wir nicht, der Grund wird in den Bezugs- und Liefermöglichkeiten und -Bedingungen zu suchen sein.

Schöffers hat nun das zuletzt verwendete Papier mit dem Wasserzeichen der großen Weintraube für das Missale nicht in ausreichender Menge erworben! In der letzten foliierten Lage (einer Quinterne) wird es deshalb bei einer Anzahl von Exemplaren erforderlich, Bogen anderen Papieres einzuschließen. Dd, Fd, M2, W1 und W2 haben nur Weintraubenpapier, Fv daneben zwei Bogen der achtblättrigen Rosette mit quadriertem Mittelkreis und einen markenlosen Bogen, ebenso Dv, hier jedoch findet sich

statt des letzteren ein Bogen mit elfstrahligem Stern (s. Abb. 11); dieser Stern kommt, je einmal, auch in J und M 1 vor, die daneben nur Weintraubenpapier führen.

Welche Marken gelangen nun in den unfolierten Partien zur Verwendung?

Im *Kalender*: acht- und zehnblättrige Rosetten. Dieses Papier findet sich im Beginne des Gesamtwerks; trotzdem wollen wir mit unserem Urteil über die Druckzeit des Kalenders noch zurückhalten.

Im „*Ordo*“ finden wir nur Weintraubenpapier, und zwar in sämtlichen untersuchten Exemplaren.

In den *Präfationen* treffen wir neben dem Weintraubenpapier (J und W 2 — doch fehlt ein Blatt! —) markenloses Papier (Dv, Fv, W 1) und weiter den elfstrahligen Stern (Fd) und die achtblättrige Rosette (M 1).

Im *Kanon*, der wie die *Präfationen* in den Bänden mit RI-Satz II fehlt, tritt das Weintraubenpapier nur in wenigen Bogen auf, je einmal in Fd, Fv, in J und W 2 (Satz III-Partie). Daneben erscheint hierin die achtblättrige Rosette, außerdem aber in Fd die zehnblättrige Rosette und in J (Satz I-Partie) der elfstrahlige Stern. Dv und W 1 kennen nur die achtblättrige Rosette, drei Bogen, die übrigen Bogen sind hier wie in den anderen Exemplaren markenlos.

Beim *Kolophonbogen* ist in den defekten Exemplaren Fd, M 1 und M 2 das Wasserzeichen leider nicht festzustellen. Die Weintraube zeigt W 1 und J, W 2, den Stern Dv und Fv, markenloses Papier Dd.

Eine Tabelle mag die Verteilung der Wasserzeichen auf die einzelnen Gruppen der Plurikomposit-Exemplare (ohne Berücksichtigung der einzelnen Exemplare dieser Gruppen) sinnenfälliger machen. Es bedeutet O: Ochsenkopf mit Stab und Stern, S: Striegel, W: die große Weintraube, *: den elfstrahligen Stern, 10: die zehnblättrige, +: die achtblättrige Rosette mit quadriertem Mittelkreis. Die eingeklammerten Wasserzeichen in III befinden sich in den Bogen mit Satz I.

Exemplare mit Satzform	Einfacher Satz			Mehrfacher Satz				Exemplare der Satzgruppe
	Sequenzen	Kalender	Ordo	Präfat.	Kanon	Kol.-Bog.	RI-Lage	
I	W * +	10 +	W	W * +	W * 10 +	W *	W	Dv, Fd, Fv, M 2, W 1
II	W	+	W	—	—	?	S	Dd, M 1
III	W *	10 +	W	W	W (*) (+)	W	W O	J, W 2

Nur einige der Schöfferschen Missalien gestatten uns einen Rückschluß von dem Befunde der Wasserzeichen auf die Druckzeit des Kanons. In der Mehrzahl haben dieselben Papiere, mit Ausnahme weniger eingeschossener Bogen, für das ganze Werk gleichmäßig Verwendung erfahren. 1492 jedoch ist im Missale Gnesnense-Cracoviense der Kanon erst nach Inangriffnahme der zweiten Papierforte gedruckt worden. Beim Missale Cracoviense von 1484 aber muß sein Druck erfolgt sein zur Zeit der Herstellung des letzten Werkviertels. Erst hierin tritt ein Wasserzeichen in größerer Zahl auf, das sich sonst nur im Kanon wiederfindet, der seinen Platz über 100 Blätter zuvor hat.¹⁰⁸⁾

Eine Analogie sehen wir in unserem Falle, bloß mit dem Unterschiede, daß sich jetzt die Druckzeit nicht bloß des Kanons, sondern auch die der übrigen unfoliierten Blätter genauer präzisieren läßt.

Die Verwendung des Weintraubenpapiers weist auf die Entstehung aller dieser Teile gegen den Schluß des Werkes. Gegen, nicht nach, wenn die erhaltenen und untersuchten Exemplare einen Rückschluß auf die Gesamtauflage gestatten. Nur das Register ist vielleicht erst dann entstanden. Der „Ordo“ kennt nur Weintraubenpapier. Er wird also bereits in Arbeit genommen sein, als der Vorrat dieser Marke noch nicht erschöpft war. Vollständige Übereinstimmung der Wasserzeichen findet sich in den Sequenzen und den Praefationen, diese werden also zu ungefähr der gleichen Zeit wie jene begonnen sein. Möglich, daß Praef. Satz III bereits ein wenig früher fällt als der Satz I, denn wir vermissen dort das Sternzeichen, wie auch im Kolophonbogen, und die achtblättrige Rosette. Die Vorräte an Weintraubenpapier werden immer geringer, die Zuhilfenahme anderer Papierforten stellt sich während des Druckes als immer nötiger heraus. Der Kanon wird also, abgesehen von dem Register, ziemlich zuletzt gedruckt sein, wenn es nicht der Kalender gewesen ist. Die Wiederverwendung des Rosettenpapiers läßt es nicht ausgeschlossen sein, daß der Kalender, der nur diese Marken zeigt, erst nach vollständigem Aufbrauch des Weintraubenpapiers in Angriff genommen wurde. Doch entscheide ich mich in dieser Frage nicht, da gerade die Rosetten ihre Hauptverwendung am Beginne des ganzen Werkes gefunden haben.

Fassen wir jetzt das Ergebnis zusammen: Der Druck der unfoliierten Partien des Missale 1493, mit Ausnahme vielleicht des Kalenders, ist um das Ende des Drucks des foliierten Teiles erfolgt. In vierein der in Betracht kommenden fünf Partien findet sich mehrfacher, vielleicht in allen dreifacher Satz. Eine gegen den Abschluß des Werkes schon wahrnehmbare Druckbeschleunigung erfährt dadurch in ihnen noch eine bedeutende Steigerung. Da es nun nicht angängig ist, der einen dieser unfoliierten Partien eine andere Entstehungsursache zuzuschreiben als den übrigen, da ferner die Druckausführung aller dieser Teile die gleiche ist, so ist auch der Trifktsatz der mit TB⁴² ausgeführten Register-Lage zu gleicher Zeit hergestellt. Ein weiteres Argument dafür — allerdings von untergeordneter Bedeutung — wird uns später noch kurz beschäftigen.

Die Zedler'sche Arbeit baut sich auf der Voraussetzung auf, daß der Typenbestand der 42zeiligen Bibel hier nochmals zur Verwendung gekommen sei. Das Erscheinen einiger neuer Charaktere läßt es nun nicht ausgeschlossen sein, daß wir es hier mit einem vergrößerten Typenvorrat zu tun haben. Ihn zu berechnen, die Halbbogenfolge und das Ineinanderarbeiten der einzelnen Setzer darzulegen, das sei einem Berufeneren überlassen.

Mir sei es indes gestattet, noch einige Mutmaßungen über den Grund der Druckbeschleunigung auszusprechen. Das Missale ist beendet am Mittwoch der Karwoche 1493, auf den 7. April fällt Ostern. Dieser Tag kann als Abschlußtermin des Werkes ausbedungen gewesen sein; zu diesem Tage hat vielleicht Schöffers dem Kurfürsten und dem Kapitel noch gebundene Exemplare der neuen stattlichen Ausgabe überreichen wollen. Wahrscheinlicher erscheint es mir indes, daß der Druck mit zunehmender Eile fertiggestellt worden sei, um ihn noch den auf der Frankfurter Fastenmesse bereits gefundenen Käufern zuführen zu können.

No	Bl.	Mutate	Dd	Dv	Fd	Fv	J	M1	M2	Mü	W1	W2
1	Ordo 1 α 1	sacer. das (!) ad celebrādā		h	h	h					h	
		sacer. dos ad celebrādā	h				h	h	h	h		h
2	Ordo 1 α 38	tuo		h	h	h					h	
		tuo.	h				h	h	h	h		h
3	O.1 β 2	Coll' (ſchwarz!)	h				h	h	h	h		h
4	O.1 β 31	(rot) Ad (fehlt!)	h				h	h	h	h		h
5	Reg. et Inf.	I		I	I	I		I		I	I	
		II	II						II			
		III					III					III
6	3 β 2	(rot) ps (fehlt!)							h	f		
7	3 β 30	(rot) v̇ (fehlt!)							h	f		
8	11 α 37	(rot) Complenda (fehlt!)							h	f		
9	17 a	(Fol.) XVII (ſchwarz!)		h			h	h	h	f	h	h
10	28 γ 22	(rot) et ſne (fehlt!)							h	f		
11	44 a	(Fol.) XLIII (fehlt!)						h				
12	47 γ 23	(rot) didit (!)		h	h	h	h	h		h	h	h
13	77 δ	(rot) [v] (!)		h	h		h	h	h			
14	78 α 38	diebu (!)	h			h	h		h	h		h
15	Praefa- ti- onen	I		I	I	I		I		I	I	I
		(II)	f						f			Bl. 13A
		III					III					III
16	Kanon Bl. 4 u. 5	I		I	I	I		f		I	I	
		(II)	f						f			
		III					III					III
17	98 a	(Fol.) XCviiij (fehlt!)	h									
18	117 δ 19	(rot) A (rot u. ſchwarz) II'a (!)							h		h	
19	118 α 36	(ſchwarz) Salus populi (fehlt!)				h						
20	131 β 35	habere e (!)				h		h				
21	132 a	(Fol.) Cxxxij (fehlt!)			h							
22	151 a	(Fol.) Cli (!) (fehlt!)				h					h	h
23	173 a	(Fol.) clxxviiij (!)										h
24	192 γ 17	(rot) ps. (fehlt!)					h	h			h	
25	224 α	Randergänzung (fehlt!)	h	h								
26	225 δ	Randergänzung (fehlt!)	h	h								f
27	240 β 37	(mis) (ſchwarz:) chi (fehlt!)							h	h	h	h
28	253 a	(Fol.) ccliiij (fehlt!)				h						
29	(255)	I		I	f	I		I		I	I	
		II	II						II			
		III					III					III
30	Kolo- phon- blatt	I		I	f	I		f		I	f	
		II	II						f			
		III					III					III

Und jetzt mag nur noch auf eins hingewiesen sein: die der Missaltype entsprechende Choralchrift 1492/93 kann keinen hohen Bestand aufgewiesen haben. Wir sehen deshalb, wie 1492, auch 1493 die Sequenzen am Schluß mit einer Choratype von kleinerer Kegelhöhe gedruckt. Ob diese zur Ausführung des dreifachen Satzes der Registerlage in ausreichender Menge vorhanden war, weiß ich nicht zu sagen, doch ist es sehr unwahrscheinlich, da die kleinere Type im Textdruck stets nur eine untergeordnete Verwendung findet.

Das Exemplar der Münchener Hof- und Staatsbibliothek ist für den Schluß unserer Untersuchung ausgeschieden gewesen, es ist, wie bereits erwähnt, ein Pergamentdruck. Ein eingeklebtes Bibliotheksbildchen mit dem Mainzer Domstiftswappen belegt seine Herkunft. Noch bei mehreren Missalexemplaren ist sie bekannt. Das vollständige Exemplar der Darmstädter Hofbibliothek stammt aus dem Kapuziner-Kloster zu Dieburg. M2 gehörte früher St. Gingolf in Mainz, M1 dem Augustiner-Kloster in Mainz, wo es vermutlich Gercken 1786 sah.¹⁰⁹⁾ Das eine Exemplar der Hofbibliothek zu Weimar ist 1888 aus der Kirchenbibliothek zu Neustadt a. d. Orla übernommen, das andere (W 2) 1899 von der Schulgemeinde Kiliansroda erworben.

Außer den behandelten zehn existiert noch je ein Exemplar unseres Missale im Haag und in der Bodleiana zu Oxford, ferner sechs ausgerissene Pergamentblätter und ein Papierblatt im Buchgewerbemuseum zu Leipzig, wohin sie mit der Klemmschen Sammlung aus Dresden gekommen sein sollen. Diese drei Stücke haben nicht zur Untersuchung herbeigezogen werden können.

Den Schluß dieser Ausführungen mag nebenstehende Tabelle mit der Zusammenstellung der Mutate machen. „h“ bedeutet „hier“. Wo sich das „h“ nicht findet, enthält das betreffende Exemplar die entsprechende Korrektur. Fehlende Blätter sind durch „f“ gekennzeichnet. Die Abweichungen des Pluriformsatzes möge man aus den früheren Feststellungen und Tabellen (Seite 116, 117, 122) oder der Bibliographie ersehen. Sämtliche Bände sind *Prämutatdrucke*.

Wir wenden uns jetzt dem dritten Breslauer Missale vom Jahre 1499 zu. Weale kennt in seiner Bibliographia Liturgica nur zwei Exemplare, das der Missale
Vrat. 1499 Universitätsbibliothek zu Krakau und das der Stadtbibliothek zu Haarlem. Nach freundlicher Mitteilung der letztgenannten Bibliothek befinden sich daselbst nur drei einzelne Schlußblätter, kein vollständiges Exemplar. Vollständige Exemplare lassen sich dagegen noch nachweisen — und sie haben einer Vergleichung unterlegen: in der Breslauer Dombibliothek (BD), dem Ungarischen Nationalmuseum zu Budapest (P) und der Pfarrbibliothek zu Neisse (N) ein Exemplar, zwei Exemplare in der Breslauer Universitätsbibliothek (BU 94, 95) und sieben in der Breslauer Stadtbibliothek (B 92, 93, 159, Inc. 113, M 59, 158). Hain-Copinger erwähnen das Werk unter 11437. Auch bei anderen Bibliographen ist es verzeichnet, nirgends aber bibliographisch genau aufgenommen. Das ist auch bei allen übrigen Schöffermissalien noch nicht geschehen. Eine Bibliographie am Ende der Abhandlung soll diesem Mangel abhelfen.

Die Schlußschrift, die wir unserem Gebrauche folgend auch hier, in Deutsch übertragen, vollständig hersetzen, lautet: „Das vorliegende Meßbuch, entsprechend den

Vorschriften oder der Rubrik der Breslauer Kirche, dem Text und Buchstaben nach ordentlich berichtet und fleißig korrigiert (castigatum diligenterque emendatum), ist zu Gottes Lob und Ehr durch Peter Schöffner von Gernsheim in der edlen Stadt Mainz, der Erfinderin und ersten Vervollkommerin der Druckkunst, glücklich vollendet im Jahre 1499.“

Es ist schon mehrfach von der typographischen Ausstattung dieses Werkes die Rede gewesen. Es mag aber hier wiederholt sein, daß zweierlei Typen in ihm Verwendung finden und zwar: eine kleinere Missetype von 74,29 mm und eine größere von 74,614 mm bei einer Höhe von zehn Zeilen. Die letztere ist indes nur ausnahmsweise, gewissermaßen wie zur Aushilfe benutzt, und zwar auf den Blättern 190, 195—199, 203, 205, 213 b, 214 a (Bl. z¹ 1, 5—8, A 1, 5, 7, B 7 b, 8 a).

Wie bei den früheren Ausgaben ist der Raum für die größeren Initialen drei bis neun Zeilen hoch ausgespart worden. Im Gegensatz zu den übrigen aber ist hier der Versuch gemacht, dem Rubrikator die Mühe der Einmalung je der zweiten kleineren Initiale abzunehmen, indem man auch sie druckte. Aber nicht etwa blau, was dem Zeitgebrauch entsprochen hätte, sondern gleichfalls rot. Sei es nun, daß Mangel an Zeug, oder ein anderer Umstand die Schuld trägt, die neue Methode ist nur in der ersten Hälfte des Werkes durchgeführt. Wo darin noch Platz gelassen ist, werden wir dies wohl mit Sicherheit auf Typenmangel zurückführen können (so beim I, beim D u. f.).

Die Drucktechnik ist, wie schon aus den vorhergehenden Ausführungen ersichtlich, dieselbe geblieben. Der Rotdruck geht dem Schwarzdruck voran, die Rubriken sind unterlegt gewesen. Der Druck selbst ist nicht sehr sauber. Die Typen verraten Abnutzung. Das Register zeigt nicht selten große Ausschläge. Es ist auch vorgekommen, daß vereinzelte Rubriken z. B. das A auf Blatt Bij ausgelassen sind. Druckfehler finden sich in gewohnter häufiger Weise vor. So: *Lestio* statt *Lectio* (a 4 α 14), *sermientes* statt *seruientes* (b 8 δ 28), *hni9* statt *hui9* (d 6 α 1), *uspplicacione* statt *supplicacione* (γ 7 α 24), *auxliare* statt *auxiliare* (C 3 δ 1), *pr* statt *per* (C 3 γ 6), *Ihannem* statt *Iohannem* (C 6 β 31). Alle diese Versehen und zahlreiche andere sind entsprechend der Praxis in den früheren Ausgaben stehengeblieben. Nur in zwei Fällen, und zwar auf Bl. g 1 δ 38 ist ein *eduſcauit* in *educavit* verändert. Bl. 95 α 14 hat B 92 *holoca uſto arietūet*, in den übrigen Exemplaren steht mit richtiger Worttrennung *holocausto arietū et*. Ein zweites Beispiel fehlerhafter Verwendung von Spatien findet sich, gleichfalls in B 92 auf l 1 α 30: *de van avra*, während es in den übrigen Exemplaren richtig als *de vana vra* auftritt.

Da also weder bedeutende Korrekturen stattgefunden haben, der Rotdruck aber mit einer gewissen Sorgfalt, was Versehen beim Druck betrifft, hergestellt ist, so erhalten wir, wie schon bei dem zweiten Breslauer Missetale nur eine geringe Anzahl von Varianten, im Ganzen sieben an der Zahl. Der Blick auf die nebenstehende Tabelle lehrt, daß außer den genannten Fehlern einmal ein Buchstabe, das *t* in *tua* in der Mehrzahl der Exemplare nicht zum Abdruck gekommen ist, daß in einem Exemplare eine Rubrik vergessen worden ist, in einem anderen die Hälfte eines Wortes, in einem dritten die Signatur *E*. Das Resultat: Wir haben 5 Prämutatdrucke zu unterscheiden. Sie sind in der Zusammenstellung durch die stärkere Vertikale von den Mutatdrucken getrennt, unter denen sich diesmal mehrere Äquimutatdrucke befinden (BD, BU 95, P, N, [M 59?, defekt]).¹¹⁰⁾

No	B1.	Mutate	B 93	B 92	B 159	BU 94	B 531	Inc 113	M 158	BD	BU 95	P	M 59	N
1	g 1	eduficauit (!)	h											
	δ 38	educauit		h	h	h	h	h	h	h	h	h	h	h
2	g 5	holoca uſto arietūet (!)		h										
	α 14	holocausto arietū et	h		h	h	h	h	h	h	h	h	h	h
3	i 6	(pa) (schw.) cem (fehlt!)			h									
	γ 37	pa cem	h	h		h	h	h	h	h	h	h	h	h
4	l 1	de van avſa (!)		h				h						
	α 30	de vana vſa	h		h	h	h		h	h	h	h	h	h
5	q 10	(rot) Secundū Matheum (fehlt!)				h								
	α 25/6	(vorhanden)	h	h	h		b	h	h	h	h	h	b	h
6	r 1	tua		h	h	h			h					
	δ 5	ua (!)	h				h	h		h	h	h	h	h
7	E 1 α	(Sign.) E (fehlt!)					b							
		(vorhanden)	h	h	h	h		h	h	h	h	f	h	h
Ausg.			B	A	B	B	A	A	A	A	A	A	B	B

Relativ häufig finden sich in diesem Mißale die Eindrücke der zu Tiegelfstügen verwandten Holzstücke, von denen bereits die Rede war.

Eigentümlich ist, daß hier im Gegensatz zu den beiden vorhergehenden Ausgaben des Breslauer Meßbuchs am Anfang des Werkes das *Flectamus genua* und *Levate* schwarz statt rot gedruckt ist. Es ist dies umso auffälliger, da ganz offenbar den Setzern die beiden vorhergehenden Ausgaben als Vorlage gedient haben. Zunächst tritt dies freilich kaum hervor. Wo Anlehnung statthat, wird die zweite Ausgabe bevorzugt. Aber sie ist gering, und von Blatt 23 ab bis zum Kanon ist der betreffende Setzer in der Anordnung des Satzes und Textes seine eigenen Wege gegangen. Nach dem Kanon dagegen findet sich eine durchgehende Übereinstimmung mit den früheren Bänden. Sie wechselt mit den Lagen.¹¹¹⁾ Gegen den Schluß des Werkes, mit Ausnahme der Sequenzen, wird sie so groß, daß man beim ersten Vergleich zu der Ansicht kommt, es seien hier übergebliebene Lagen der Ausgabe von 1483 zur Verwendung gelangt. Es ergibt sich jedoch bald das Vorhandensein neuen Satzes. Es wird bestätigt durch die kleinere Kegelhöhe der 1499er Type. Merkwürdig bleibt nur, daß die Setzer sich der Mühe dieses „Männchen auf Männchen“-Setzens unterzogen haben. Daß ein gewisser praktischer Vorteil dadurch erreicht wurde, liegt, wie schon bemerkt, auf der Hand: konnte doch ein Geistlicher, der bisher nur aus den früheren Ausgaben amtiert hatte, auch dies neue Werk gleich in der gewohnten Weise benutzen.

Schwer verständlich bleibt, daß Schöffers von der vortrefflichen Neuerung der Blattzählung, die er in den Missalien des Jahres 1492 und 1493 zur Anwendung gebracht hat, hier wieder abgekommen ist.¹¹²⁾ Dagegen benützt er zur größeren Erleichterung der Kollationierung jetzt *Signatures*, die in allen früheren Drucken nicht vorkommen.

Diese Signatures sind Buchstaben mit einem Zahlenexponenten, die ihren Platz rechts am Fuße der Rektoseiten haben. Sie beginnen mit a 1 (A 1) oder einfach a (A), folgen dem Alphabet, und wo dies nicht mehr ausreicht, fahren sie fort mit dem großen oder kleinen Alphabet, zwei kleinen oder großen (A A, aa), oder kleinen neben großen Buchstaben (A a). Man zählt die ersten Halbbogen einer Lage und in der Regel den ersten Halbbogen der zweiten Lagenhälfte, also, bei einer Quaterne von a 1 bis a 5. Abweichend davon, und hierin steht Schöffers nicht allein, hat er nur die erste Hälfte der Lagen mit Signatures versehen. Bei unserem angenommenen Beispiel zu verbleiben, also nur die Signatures a 1 bis a 4 (a—aiii) angegeben und zwar unter Benutzung der Durandustype für die Majuskeln mit Ausnahme des „B“ und der Typen der Sachsenschronik (= Schöffers Type 8) für die übrigen.

Es ist bisher fast nur von Druckfehlern die Rede gewesen, die man dem Setzer zur Last legen muß. Bei der Besprechung des Missale von 1483 ist schon des Breslauer Bischofs Johann Roth und seiner Fürsorge für die Ausgabe liturgischer Werke gedacht worden. Wahrscheinlich ist das zweite Breslauer Missale auf seinen Wunsch hin entstanden, sicher das dritte. Es ist nun sehr bemerkenswert, daß alle diese drei Ausgaben eine außerordentlich starke Anzahl von Textfehlern enthalten, die den Korrektoren des ersten Manuskripts entgangen und die auch in den ersten Drucken, den späteren Druckvorlagen, nicht verbessert sind.¹¹³⁾ Zugleich läßt dies darauf schließen, daß auch der Breslauer Klerus jener Zeit nur ein geringes Interesse an der Korrektheit und Einheitlichkeit des offiziellen Textes genommen hat. Das bezeugen auch die nicht allzufeltenen handschriftlichen Textversionen, so z. B. die am unteren Rande hinzugefügten 3 Varianten einer Totenmeß-Fürbitte im Schweidnitzer Exemplar des MV2. Anders wird dies im 16. Jahrhundert. Fast in allen Exemplaren des MV3 sind in mehr oder minder umfangreicher Weise handschriftliche Verbesserungen vorgenommen worden. Ganz besonders zeichnet sich darin das Exemplar der Breslauer Dombibliothek aus, in dem nicht weniger als 80 (!) Textfehler richtig gestellt sind. Zumteil sind diese Mängel des Manuskripts von geringerer Bedeutung. So, wenn es zum Beispiel Matthäus statt Markus, Theßalonicher statt Korinther heißt u. ä., obwohl es für den aufmerksamen Benutzer schon ärgerlich genug. Bedenklicher jedoch ist es, wenn ganze Sätze oder Satzstücke der biblischen Lektionen vergessen sind, wobei bisweilen Nicht-Unwesentliches fortbleibt, z. B. Matth. 27³⁴ bei der Hinrichtung Jesu: Et cum gustasset, noluit bibere, in anderen Fällen aber selbst der Sinn gestört wird. Bei einer Reihe von Beispielen habe ich die handschriftlichen Korrekturen auf ihre Richtigkeit hin geprüft und feststellen können, daß sie dem (heutigen) Vulgatatexte entsprechen. Wie weit derartige Versehen, Fehler und Mängel auch in den übrigen Missalausgaben Schöffers vorkommen, habe ich nicht untersuchen können. Es ist auch nicht meine Aufgabe. Aber es wäre gewiß wünschenswert, eine Arbeit hierüber zu besitzen und ganz besonders wäre dies wünschenswert für Breslau, um den Einfluß, der sich in der Textrevision offenbart, in seinen Ursachen dargelegt zu sehen. Wir werden kaum umhin können, diesen

Umschlag als eine Folge der einsetzenden Reformation zu betrachten. Fast alle Bände sind erst im zweiten Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts erworben worden. Dafür ist uns der Beweis geliefert in einer großen Anzahl von Inskripten, die wir in derartiger Häufigkeit nur in der Ausgabe dieses Meßbuches antreffen.

Fast durchweg sind es Kauf- oder Schenkungseinträge. Sie stammen aus den Jahren 1502 bis 1515. Die Notiz des ersten Jahres in M 158 besagt, daß ein „Herr Andreas Vogeler“ das Meßbuch „zw yngedehtenyß vor yem vnd vor seyn gescheite vnd der heylgen f. anne“ (St. Anna) „geschickt“ hat.¹¹⁴ Leider steht nicht dabei, (woher und) für welche Kirche. Die Hausmarke Vogelers findet sich, wie die Jahreszahl 1502, mehrfach in dem Werke, auch am Schluß des Fußsche Schildzeichens mit dem Balkenkreuz ist dazu umgewandelt worden. Dieses Exemplar (M 158) befindet sich jetzt im Besitze der Breslauer Stadtbibliothek. Obwohl es wahrscheinlich ist (Maria-Magdalenenkirche?), kann man doch nicht ohne weiteres behaupten, daß es früher einer Breslauer Kirche gehört habe. Befindet sich doch auch in der Breslauer Universitätsbibliothek ein Missale dieses Jahres aus der Heiligen Kreuzkirche, später der Bibliothek des Kollegiatstifts zu *Glogau*.



Gleichfalls im Besitze der Breslauer Stadtbibliothek (Inc. B 93) ist das Missale, das auf die Kosten (sumptibus et impensis) des Magisters der freien Künste Caspar Beyr der St. Barbarakirche zu Breslau 'dediciert, appliciert und ascribiert' ist am 3. Mai 1506. Dieses Buch scheint lange im Besitze der genannten Kirche gewesen zu sein, denn unten auf dem Vorfaßblatt hat eine ungeübte Hand mit Bleistift eingetragen: „Christian Pohla anno 1699 den 1. May Kom. Sonntag Halleluja.“ Was dies letzte heißen soll, ist unverständlich, denn der 1. Mai des Jahres 1699 war ein Montag.

'Assigniert' der Kirche des Kollegiatstifts zu Glogau i. J. 1507 „impenfis et ex testamento olim Legalis Vincencij Scribe caufarum Consistorij Glogaue maioris“ († 23. Sept. 1506) ist das Exemplar des Ungarischen Nationalmuseums (P).

Die nächste Schenkungsurkunde befindet sich gleichfalls in einem Missale der Breslauer Stadtbibliothek (Inc. B 92), das gleichfalls der St. Barbarakirche zu Breslau von einem ihrer Altaristen, Franz Freywalt, und zwar im Jahre 1510, geschenkt worden ist. Er selbst hat dann im Verlaufe dieses Jahres das Werk 'kollationiert, quotiert und registriert', womit er infra octavas omnium sanctorum 1511 fertig geworden ist.

Das Exemplar der Breslauer Universitätsbibliothek 1/5, 95 b (BU 95) enthält vor den Sequenzen die Jahreszahl 1512. Im 18. Jahrhundert, der Schrift nach zu urteilen, war es Eigentum der Bibliothek B. V. M. in Arena zu Breslau.

Neben der mehrmals vorkommenden Jahreszahl 1512 findet sich in B 531 zweimal unter nachgetragenen Meßformularen die Jahresangabe 1514.

Das Krakauer Exemplar wird durch ein Inskript bezeichnet als Eigentum „Joannis Schonbergensis“, Sakristans der Breslauer Kathedrale, 1515.¹¹⁵

Alle diese Einträge, und ein weiterer ohne Jahresangabe, sind in der Bibliographie im Wortlaut aufgeführt.

Es geht aus den Zahlen dieser Werke, die natürlich nur einen sehr geringen Bruchteil der ganzen Auflage darstellen, die merkwürdige Tatsache hervor, daß der Absatz des Werkes erst relativ spät begonnen und sich über anderthalb Jahrzehnte hingezogen hat. Es ist dies merkwürdig, weil bereits im Jahre 1505, am 14. Mai, ein viertes Breslauer

Missale im Druck erscheint, und zwar, wie diesmal deutlich angegeben ist, *im Verlage* des Johann Haller und Sebastian Hyber mit dem Druckorte Krakau, dessen Bürger die Genannten waren.

Natürlich lag kein Grund vor, einem Privatunternehmer die Lizenz zu verweigern, zumal wenn dieser, wie Johann Haller, sich schon um die Herstellung liturgischer Werke aufs Beste verdient gemacht hatte. Aber, daß ein Geschäftsmann, wie Haller, das Risiko auf sich lud, das bleibt das Rätselhafte. Er mußte doch darüber unterrichtet sein, daß von der letzten Schöfferschen Ausgabe noch Exemplare im Handel waren, ja, daß vielleicht erst jetzt mit dem Hauptverkaufe begonnen wurde, wenn wir von den uns überlieferten Exemplaren auf die übrigen schließen dürfen.

Noch immer stand Johannes Roth an der Spitze der Breslauer Diözese, aber Schöffers war gegen 1503 gestorben. Bereits zu seinen Lebzeiten hatte die ursprüngliche Ausdehnung des Geschäfts wieder eine Einziehung erfahren. Nicht unmöglich — wir müssen ja immer mit Hypothesen arbeiten, leider, leider! — daß auch Johann Schöffers das Absatzgebiet verkleinerte, daß er durch die wachsende Konkurrenz sich gezwungen sah, seine Interessen mehr in der Nähe der Heimat wahrzunehmen, und daß er darum die noch im Handel befindlichen Exemplare unseres Missale dem Johann Haller zum Verkauf überließ.

Dafür spricht nämlich die abermals eigenartige Tatsache, daß sieben der untersuchten Drucke, BD (Breslauer Domkapitel), ferner B92, B159, B531, Inc. 113, (Breslauer Stadtbibliothek) sowie BU95 (Breslauer Universitätsbibliothek) und P (Ungar. Nationalmuseum) als Vorsatzblatt einen Holzschnitt aufweisen, mit dem ursprünglich der Hallersche Druck von 1505 ausgestattet war!¹¹⁶ Er ist fast blattgroß. Unter der Mitra mit seitwärts geschlängelten Bändern und dem Krummstab stehen unten zwei Schilde, getragen von einem liegenden Löwen. Der (in heraldischem Sinn) rechte enthält das Wappen des Bischofs Johann Roth († 1506), der linke das Wappen seines Coadjutors und späteren Nachfolgers Johann V. Turzo. Auf einem Postamente zur Rechten und Linken steht der Schutzpatron von Breslau, Johann der Täufer und die Schutzheilige, St. Barbara. Der Holzschnitt zeigt das auf der Initialen-Tafel wiedergegebene Monogramm. Der Meister, der sich dessen bedient, ist nicht bekannt.

Nur in einem Exemplare dieser Missalien „secundum ordinationem siue rubricam ecclesiae wratislaviensis“ fehlt der Holzschnitt aufweisen und zwar in dem bereits 1502 gekauften und verschenkten (M 158). Selbstverständlich, weil der Holzschnitt ja zu jener Zeit noch nicht existierte.

Aber der Holzschnitt fehlt auch in vier weiteren Exemplaren des Missale von 1499. Und diese Ausgaben haben eine Besonderheit.

Bei der Beantwortung eines Rundschreibens machte mich Herr Dr. Molsdorf von der Breslauer Universitätsbibliothek, wie schon bei dem Missale von 1483, darauf aufmerksam, daß die beiden dortigen Exemplare in der Schlußschrift Abweichungen zeigten.

Miss. Vratisl.
1499. Ausg. B

Wiederum, und jetzt zum drittenmale begegnen wir einem Kolophon, das keine Diözese nennt, sondern, nur Impressum, angibt: „Das vorliegende Missale ist von Peter Schöffers in der edlen Stadt Mainz ufw. gedruckt worden im Jahre des Herrn 1499, am 28. September (sabbato post mathei apostoli)“. Wiederum hat ein Vergleich der beiden so unterschiedenen Editionen er-

geben, daß sie inhaltlich, wie auch im Satz und Druck vollständig übereinstimmen — bis auf die genannten Mutate, die sich bald in diesem, bald in jenem Exemplare befinden.

Wir haben durch den präziseren Abschlußtermin der zweiten auch für die nähere Datierung der ersten Missalgruppe einen Anhalt gewonnen. Die Angabe des Tags der „glücklichen Vollendung“ bezieht sich natürlich stets auf den Tag, an dem der Satz beendet, wahrscheinlich an dem der Druck des Schlusses begonnen worden ist. Bei höheren Auflagen war es nun unmöglich, die nötigen Bogen an einem Tage abziehen. Aus naheliegenden Gründen scheint man aber durchweg von einer Änderung des Schlußsatzes Abstand genommen zu haben. Mir ist nur ein einziger Fall bekannt geworden und zwar in dem Missale Pataviense, das Erh. Ratdolt am 5. und 6. Januar 1505 abgeschlossen hat. Ob hier der Druck schon an einem Tage erledigt werden konnte, ist nicht unmöglich, es wird aber von der Auflagenhöhe abhängig gewesen sein. Immerhin kann es sich nur um einen oder zwei Tage Differenz handeln. Unter Berücksichtigung des Druckerbrauchs können wir deshalb getroßt auch die Vollendung des Missale mit Diözesenangabe auf den 28. September des Jahres 1499 datieren.

Der vorhin unter den Exemplaren mit Wappenholzschnitt aufgeführte Band B 159 gehört zur Impressumausgabe. Er ist der einzige dieser Gruppe, der ihn besitzt. Bei seinem Einbände sind Blätter einer handschriftlichen Pergamentchronik zu Falzen zer schnitten, eine „Capella Tabernatorum“, offenbar in Breslau, hat ihn besessen.

Eine Sonderstellung innerhalb der letztgenannten Gruppe, überhaupt unter allen untersuchten Schöfferschen Missalien nimmt Inkunabel M 59 der Breslauer Stadtbibliothek ein. Dieses Exemplar, das, wie eine Goldpressung auf dem (einst) vortrefflichen Einbände beweist, im Jahre 1518 gebunden, also etwa auch gekauft ist, war nicht vollständig, als es erworben wurde. Fünf Bogen und zwar Blatt e 4/5, f 2/7, z 3/6, A 3/6, B 2/7 des Druckes hatten gefehlt und sind in engem Anschluß an den Druck, soweit das Kolumnen- und Seiteneinteilung betrifft, aber in freier Verwendung von Abbreviaturen handschriftlich ergänzt. Sodann aber ist die ganze letzte Lage (— 1499 Sign. „E“) aus dem zweiten Breslauer Meßbuch Schöfferscher Provenienz [1488/(91)] herübergenommen!

Dreimal ist uns jetzt diese merkwürdige Tatsache der Kolophonmutation entgegengetreten, und ich kann nicht umhin, nochmals nach der Ursache dieser eigenartigen Erscheinung zu suchen. Die drei Missal Ausgaben, bei denen sie auftritt, sind, um es zu wiederholen, außer der eben genannten Breslauer, die zweite des Missale Cracoviense und die des Missale Gnesnense-Cracoviense. Wir haben bei der Besprechung des Missale von 1487 die Gründe dargelegt, die gegen die Bestimmung des Druckes ohne Diözesenangabe für eine Krakau fernegelegene Kirchenprovinz sprechen, und sind zu dem Schlusse gelangt: daß er nur für Krakau selbst (oder das Erzbistum Gnesen) in Betracht kommen könne, und daß die beiden Exemplare von Frauenburg und Thorn durch irgend einen Zufall oder zum Gebrauch einer polnischen zugewanderten Gemeinde dahin gelangt seien. Die Bezeichnung „ubique deserviens“, „überall verwendbar“, in der Impressumausgabe des Meßbuchs für Gnesen und Krakau könne bei den damals bestehenden kirchlichen Verhältnissen nur den Sinn haben, daß das Missale an seinen Vertriebsstätten, die nur innerhalb der beiden Diözesen (oder der Erzdiözese Gnesen allein) zu

suchen seien, ruhig gekauft und gebraucht werden dürfe. Es bedeutete diese Bezeichnung also zugleich eine Empfehlung oder eine Bestimmung. Den Beweis für die Richtigkeit dieser Ansicht liefert das Missale von 1499. Dies ist in beiden Fassungen nur für die Diözese Breslau bestimmt gewesen, denn *Exemplare beider Ausgaben sind in Breslauer Stadtkirchen zur Verwendung gelangt*.

Bei den engen Grenzen, die dem Handel zu jener Zeit durch Vorschriften von mancherlei, nicht selten erschwerendster Art gesetzt wurden, dürfen wir uns nicht vorstellen, daß der Verkauf von Meßbüchern ohne die Approbation der Kirchenbehörde ungehindert hätte betrieben werden können. Zu gleicher Zeit liegt es aber nahe, daß der Verleger dem kaufenden Publikum sein Werk auch unter der wahren Bezeichnung vorgelegt hätte, um eben damit einen größeren Absatz zu erzielen.

Mir persönlich gilt es als gänzlich ausgeschlossen, daß Schöffers aus unlauteren Motiven über die bestellte Auflage gedruckt hätte, um die so billig erworbenen Exemplare, die ihm außer dem Papier und der Druckerfschwärze kaum etwas kosteten, in anderen Diözesen an den Mann zu bringen. Nach meiner Ansicht kann hier nur eine Frage oder besser, die Beantwortung einer Frage die Lösung geben: Sind die Missalien für Breslau, Krakau, Meissen, Gnesen-Krakau und Mainz nur bei Schöffers gedruckt, oder war Schöffers auch der Verleger? Eng mit dieser Frage verknüpft ist die Frage nach dem Verfasser der Schlußschriften.

Zu meinem Bedauern ist diese Frage noch nirgends aufgeworfen und der Mangel an Zeit, die eine generelle Untersuchung dieses Problems erfordert, zwingt mich zu einer Beschränkung auf nur das in unseren Drucken vorliegende Material.

Unsere Frage präzisiert, lautet: Ist die Fassung der Schlußschriften in den von Schöffers gedruckten Missalien von der jeweiligen kirchlichen Behörde ausgegangen, oder von den Beratern Schöffers, indem sie dem Ermessen des Druckers (mit Zustimmung der jeweiligen Diözesanbehörde) überlassen blieb?

„Weil in der . . . Diözese ein großer Mangel usw. herrschte . . .“ So haben wir bei der Besprechung der einzelnen Werke übertragen. Stellen wir jetzt den lateinischen Text der Schlußschriften zur Vergleichung nebeneinander, mit Ausnahme des Gnesen-Krakauer und des dritten Breslauer Missale, bei denen sie nur durch die Diözesanangabe von der Fassung der Impressumausgaben (1483, 1487 B, [1488/(91)], 1492 B, 1499 B) abweichen. Der Beginn des Impressumtextes ist durch ein (*) bezeichnet.

1484:	Cum in diocesi Cracoviensi	esset magna penuria emendatorum codicum	missallum	secundum ordinationem
1485:	Cum in diocesi mysinensi	esset magna penuria emendatorum codicum	missallum	secundum ordinationem
1487:	Cum in diocesi Cracoviensi		emendatorum codicum missallum	secundum ordinationem
1493:		Magna	missallum librorum penuria	secundum ordinationem

1484:	(et ut vulgo dicitur rubricam)	ecclesie Cracoviensis	idemque	magna ex parte corrupti ac
1485:		ecclesie mysinensis	idem	magna ex parte corrupti ac
1487:		ecclesie Cracoviensis penuria esset magna:	idemque	magna ex parte corrupti
1493:	siue rubricam	ecclesie Moguntine existente:	idemque codicibus	magna ex parte corruptis

1484:	depravati	essent. Reverendissimus	dominus dominus N. N. memorate ecclesie	episcopus.
1485:	depravati	essent. Reverendissimus	dominus N. N. memorate ecclesie	episcopus.
1487:	depravatique	Reverendissimus	dominus dominus N. N. dicte ecclesie	episcopus.
1493:	depravatique:	Reverendissimus in cristo pater et dominus	dominus N. N.	archiepiscopus Maguntinus.

1484: animadvertens officii sui esse • eiusmodi penurie occurrere atque providere:
 1485: animadvertens officii sui esse • eiusmodi penurie occurrere atque providere:
 1487: animadvertens sui esse officii: tante penurie cupiens occurrere providereque
 1493: prefato defectui occurrere cupiens: sui quoque officii esse •

1484: ut ex facili codices quam emendatissimi haberi possent • provideque in eam rem intendens. ut et optime emendarentur et
 1485: ut ex facili codices quam emendatissimi haberi possent • provideque in eam rem intendens. ut et optime emendarentur et
 1487:
 1493: ut eiusmodi libri quam emendatissimi haberentur animadvertens: in hanc ordinationem imprimi

1484: emendati imprimerentur curavit. Ex auctoritate itaque et iussu suo (*) presens opus missalium
 1485: emendati imprimerentur curavit. Ex auctoritate itaque et iussu suo atque expensis • presens opus missalium
 1487:
 1493: providit: atque viris fide dignis commisit. Qua quidem auctoritate et commissione presens opus missalium

1484: secundum rubricam ecclesie Cracoviensis castigatum atque emendatum prius Impressum per petrum schoiffer de gernssheym •
 1485: secundum rubricam ecclesie misinensis • castigatum atque emendatum prius • Impressum per petrum schoffer de gernssheym
 1487: juxta rubricam ecclesie prefate • castigatum emendatum prius • Petro schoiffer de gernssheym
 1493:

1484: in nobili civitate Moguntina huius impressorie artis inventrice climaticeque prima •
 1485: in nobili civitate moguntina • huius impressorie artis inventrice climaticeque prima
 1487: in nobili urbe Maguncia impressorie artis inventrice climaticeque prima: imprimi demandavit.
 1493: in nobili civitate Moguntina impressorie artis inventrice climaticeque prima • presens opus missalium

1484: Anno incarnationis dominice . . . feliciter est consummatum.
 1485: Anno incarnationis dominice . . . feliciter est consummatum.
 1487: Et anno domini . . . feliciter est consummatum.
 1493: castigatum • emendatumque prius • per Petrum schoffer de gernssheym Anno domini . . . feliciter est consummatum.

Es geht hieraus hervor, daß fast bis auf den Wortlaut eine Fassung mit der anderen identisch ist. Ursachen und Umstände der Herausgabe waren überall gleich, aber trotzdem: ein braver Zufall, der bei all diesen auseinanderliegenden Diözesen diese fast wörtliche Übereinstimmung hat zustande kommen lassen!

Beachtenswert ist, daß der Inhalt der Schlußschriften sich im wesentlichen mit dem Inhalt der vorn beigebrachten und gleichfalls in der Hauptsache so sehr übereinstimmenden Einführungsverordnungen deckt. Es würde also die Schlußschrift nur die kürzere Fassung einer bischöflichen Einführungsverordnung vorstellen. Dies würde für ihre Entstehung am Bestimmungsort sprechen. Nun ist es menschlich, und es lag auch in der Neigung jener Zeit, der Nachwelt ein Zeugnis seiner (wirklichen oder eingebildeten) Verdienste oder überhaupt seiner Existenz zu überliefern. Es darf also keineswegs als ausgeschlossen gelten, daß die Bischöfe von Krakau, Meissen und Mainz auf diese Weise ihre Bestrebungen um eine Konformierung ihrer Missalien dokumentieren wollten. Wahrscheinlicher aber haben wir in dieser Fassung einen Akt der Höflichkeit des Domkapitels gegen seinen Präses zu sehen. Dadurch würde auch die Betonung im Meißener Meßbuch, daß der Bischof die Herstellungskosten getragen habe, eine einfache Erklärung finden, und was wichtiger wäre: das Fehlen des bischöflichen Namens und Wirkens in den Breslauer Missalien. Johannes Roth führte einen erbitterten Kampf mit dem Kapitel! Aber, so müssen wir denn doch fragen: warum ist nicht auch die Kostenbemerkung bei Krakau und Mainz hinzugefügt? Denn der Bischof repräsentierte doch nur das Bistum, wie wir aus der Begleichung der Meißener Rechnung

ersehen. Doch auch in Würzburg, wo, wie wir genau wissen, der Drucker im Dienste des Bischofs stand, fehlt stets die Angabe, daß der Druck *expensis episcopi* erfolgt sei. Das Bistum kann also auch in Krakau und Mainz die Kosten getragen haben, ohne daß eine nähere Angabe dies bezeugen müßte.

Wir werden also annehmen dürfen, daß von Krakau, Meissen, Gnesen-Krakau, Mainz und Breslau Missalien in Auftrag gegeben und bezahlt sind — die Missalien, die eine Schlußschrift, nicht nur das Impressum, haben.

Nun bleibt es aber durchaus unverständlich, warum nicht alle Exemplare der jedesmaligen Auflage den gleichen Vermerk tragen. Es ist doch ausgeschlossen, daß die Domkapitel in anderen Diözesen mit Meßbüchern Handel getrieben hätten. Es bleibt uns deshalb nichts übrig, als die Annahme, daß die Impressumausgaben nicht auf die Kosten des Bischofs hergestellt sind. Daraus folgt, daß Schöffers der *Verleger* der letztgenannten Missalien war und ihren Druck wie Vertrieb auf eigene Rechnung mit Genehmigung des Episkopats übernahm.

Welch ein Grund mag ihn aber nun bewogen haben, die Diözese, für die das Werk gedruckt war, nicht zu nennen, nicht die bischöfliche Ordination beizufügen und sich so selbst den Absatz zu erschweren? Daß ihm die Nennung dieser beiden wichtigen Faktoren von der kirchlichen Behörde untersagt gewesen sei, aus der Beforgnis, daß der Verkauf der auf ihre eigenen Kosten hergestellten Werke darunter leiden würde, ist kaum zu denken. Die bischöflichen Rundschreiben, die dem Klerus die Einführung und die Ausgabe der neuen Missalien mitteilten, hätten durch den Vermerk, das Werk sei von der Domfabrik gegen die und die Gebühr zu beziehen, doch sicherlich den gewünschten Erfolg gehabt. Sodann aber, es konnte dem Bischof doch nur daran liegen, seinem Reformwerk eine nur irgend mögliche Verbreitung zu geben! Wollte er also das Risiko der Kosten einer ganzen Auflage nicht übernehmen, so war doch sicher der vermutliche Absatz an Exemplaren in der Metropole für die Höhe der Teilaufgabe maßgebend gewesen, und es hätte dem Drucker und Verleger der Verkauf in denjenigen Strecken der Kirchenprovinz zugewiesen werden können, deren direkte Verbindung mit dem Bischofssitze nur unter Schwierigkeiten möglich war.

Andererseits bedurften diejenigen Missalien, deren Vertrieb die Domfabrik der betreffenden Diözese übernommen hatte, nicht einer genaueren Bezeichnung und einer besonderen Empfehlung! Bürgte doch dem Geistlichen und dem von ihm beratenen Käufer aus dem Laienpublikum die Verkaufsstelle schon dafür, daß es sich um das vorgeschriebene und richtige Werk handele.

Unter Berücksichtigung dieses Punktes gewinnt aber die Fassung des Kolophons eine andere Bedeutung! Dazu trägt noch bei eine Betrachtung des dem Kolophon angefügten Impressums. Inhaltlich gleich und fast wörtlich kehrt es überall wieder, und dabei lag doch gar kein Grund für die verschiedenen Diözesen vor, ein halbes Jahrhundert nach der Erfindung der *nova ars* die Stadt Mainz in ihren offiziellen Werken als die Erfinderin und die erste Vervollkommnerin der Druckkunst zu bezeichnen, damit dem Peter Schöffers eine besondere Anerkennung auszusprechen und auch ein gut Stück Reklame zu machen? *Und was wußte man in Krakau von den Anfängen der neuen Kunst, was von ihrer Vervollkommnung?* Sodann aber, der Hinweis auf die letztere Tatsache ist geradezu stereotyp für die Schöfferschen — auch nicht

liturgischen — Arbeiten, Peters wie Johannis.¹¹⁷⁾ Hingewiesen mag auch noch darauf sein, daß die Fassung „auctoritate et (jussu atque) expensis“ 1485 ganz die Formel wiedergibt, deren sich die damaligen Verleger im Kolophon zu bedienen liebten.

Aus diesen Gründen ist es kaum möglich, die erstentwickelte Ansicht über die Verfasserſchaft der Schlußſchriften beizubehalten, und es drängt, die oben geſtellte Frage dahin beantworten: Nicht die Biſchöfe, Domkapitel oder die biſchöflichen Kanzleien waren die Verfertiger der Miſſalſchlußſchriften, ſondern ihre *Entſtehung* iſt in *Mainz* zu ſuchen. Sie ſind der Intention des Druckers Peter Schöffer entſprungen, der ſich zu ihrer Abfaſſung des Rates oder der Kraft ſeiner geiſtlichen Berater (und Korrekturen) bedient haben mag. Dieſen würde als Vorlage die Einführungsverordnung irgend-eines anderen Miſſale, z. B. des Mainzer von 1482, gedient haben oder aber ein Zirkularſchreiben der Mainzer Erzbüſchöfe zur Einführung der folgenden. Auch könnte in dem Verträge zwiſchen Drucker und Auftraggeber 1484 ſich ein derart lautender Paſſus befinden haben, was allerdings als wenig wahrſcheinlich dahingeſtellt bleibt.

Auf die Frage nach dem Grunde der Kolophonmutierung müſte alſo jetzt die Antwort lauten: Alle Ausgaben, die nur das Impreſſum enthalten, ſind für das Domkapitel der betreffenden Diözeſe hergeſtellt, die übrigen dagegen im Verlage Peter Schöffers erſchienen. Daß hiermit die Löſung des ganzen Problems gegeben iſt, wage ich nicht zu glauben,¹¹⁸⁾ nur meine ich, daß in dieſer Richtung die Löſung zu ſuchen ſei.

Einen Stützpunkt für die letzte Deutung bildet vielleicht noch ein Umſtand, der mir von größerer Bedeutung zu ſein ſcheint, und der zugleich auf den Geschäftsbetrieb der Schöfferschen Firma ein neues Licht wirft.

In der Periode des Frühdrucks pflegte die Ausſchmückung der Texte nach dem beliebten Brauch der Handſchriften durch Rubrizierung und Illumination dem Käufer überlaſſen zu bleiben. Doch kennt man, wenn ich nicht irre, einige Druckherren, die dieſe Rubrizierung und Illumination wie das Einbinden (z. B. bei Koberger in Nürnberg) vor dem Verkauf — ſie waren ja zugleich Buchhändler — in ihren Offizinen vornehmen ließen.

Handſchriftliche
Rubr. u. Illum.

Es weiſt nun die merkwürdige Übereinkunft der *größeren* gemalten Initialen vom Jahre 1484 ab in dem zeichneriſchen Detail ſowie in der Farbengebung darauf hin, daß eine große Anzahl der uns überkommenen Schöfferschen Miſſalexemplare an derſelben Stätte ihren Schmuck erhalten haben müſſen. Das durchgängig verwendete dekorative Motiv iſt das der flatternden Helmtuchdecke. Bevorzugt wird als Farbe zunächſt Rot und Grün in mehreren Nüancen, gehöht iſt mit Weiß oder Gelb. Die Einzelheiten der Farbe und Form des ſich anſchließenden Blumenornamentes ſind überall gleich, nur daß die Größe des Beiwerks wechſelt. Die Räume innerhalb des Buchſtabens ſind bis zum Jahre 1493 vergoldet mit Ausnahme von 1492 (Ex. Czarniecki), die Ornamente darauf (Pflanzenmuster) in Gelb gehöht (oder zumteil mattiert?). Ebenſo ſind die Nimben auf den Kanonbildern einer Anzahl von Exemplaren der verſchiedenen Ausgaben in der gleichen Weiſe vergoldet und mit gelbem Strahlenmuster verſehen.

Aber noch mehr: Auch die eingemalten *kleineren* Initialen zeigen in einer Anzahl von Exemplaren jeder Ausgabe denſelben Duktus. Wir geben hinten eine Abbildung der Alphabete, um den Nachweis auch in anderen Werken zu ermöglichen. Flüchtig-

keit oder Sorgfalt und handschriftliche Herstellung setzen geringe Variationen voraus, aber die ganze Form ist so charakteristisch, daß sie auf den ersten Blick kenntlich wird. Folgende Bände z. B. enthalten sie: 1483: N 34, 35, M 58, 61, B 44, R; 1484: Kgl. Bibl. zu Berlin; 1485: Görlißer Exemplar; 1487: Frauenburg; MV 2: N 35, 37, M 60, 62; 1493: M 2; 1499: B 531 u. a.

Die *Rubrizierung* findet sich gleichfalls in einer Anzahl von Exemplaren, aber nicht in allen, die die vorgenannten Eigentümlichkeiten aufweisen. Daß aber nun in Schöffers Werkstatt oder bei einem mit ihm in Verbindung stehenden (Illuminator und) Rubrikator die Rubrizierung wenigstens eines Teiles sowohl der Druck- wie der Verlagsauflage vorgenommen worden ist, dafür haben wir einen unumstößlichen Beweis:

Es ist oben bei der Besprechung des Missale von 1485 gesagt worden, daß sich von der Pergamentauflage in zwei Einbänden des Missale Moguntinum von 1493, dem vollständigen Exemplar der Hofbibliothek zu Darmstadt und der Frankfurter Stadtbibliothek Bruchteile erhalten haben.

Das Darmstädter Blatt ist nicht rubriziert, *dagegen zeigen die für das Frankfurter Exemplar zerschnittenen beiden Blätter die Rubrizierung!* Schöffers hatte seinem Auftrage gemäß 30 Pergamentmissalien zu liefern. Die hier verwendeten Blätter müssen daher von Bogen herrühren, die irgendeinen Fehldruck enthalten haben, wie vielleicht bei dem Darmstädter Exemplar auf dem fehlenden Blatt, oder aber, es ist, wie es auch heute noch der Brauch, über die nötige Auflage abgezogen, um eventuelle Makulatur, die übersehen wäre oder sich noch einstellte, ausscheiden zu können. Während nun das Darmstädter Fragment reinen Druck aufweist, zeigen die Frankfurter Reste einen unsauberen Druck, der leicht verquettet und stark durchgeschlagen ist. Weil aber diese Blätter schon rubriziert sind, so müssen wir annehmen, daß sie erst späterhin noch als unschön ausgeschieden worden sind.

Nun kann der Buchbinder, der diese für die Mainzer Diözese bestimmten Werke zu binden hatte, die Pergamentmakulatur, wenn auch durch Zwischenhändler, aber nur aus der Schöfferschen Druckerei selbst bezogen haben; denn einen anderen Weg, der ihn zu ihrem Besitz gelangen ließe, gibt es nicht.

Rubriziert ist mithin bei oder für Schöffers.

Die Übereinstimmung eines großen Teils der großen Initialen weist auf einen gemeinsamen Ursprung. Es ist bekannt, daß die künstlerische Begabung des ausgehenden Mittelalters sich besonders auf dem Gebiete des Kunstgewerbes und des Ornamentalen betätigt hat. Bei der großen Fülle von Motiven und ihren Variationen zu jener Zeit muß es aber für gänzlich ausgeschlossen gelten, daß die Ausmalung in verschiedenen Diözesen auch in einer *derart* übereinstimmenden Weise hätte stattfinden können, wie sie hier stattgefunden hat. Die Missalien mit abweichenden Schmuckformen fallen sofort aus den übrigen heraus, selbst wenn sie, und dies wahrscheinlich sich anlehnend, eine gewisse Ähnlichkeit mit den Äquiformen verraten. Sehr deutlich werden nun die Abweichungen bei unserem letzten Schöfferschen Missale. Die Exemplare B 531, B 92, Ink. 113, BU 95 zeigen alle dieselbe Hand, dieselbe Ausführung auch in der Kolorierung des Kanonbildes (es fehlt in B 92), sehr ähnlich, mit nur geringen Abweichungen in der Farbe, B 159. *Es sind dies also Missalien „secundum ordinationem“, also mit Diözesenbezeichnung.* In ähnlicher Form ist die Illuminierung von M 158 ge-

halten. Abweichend dagegen ist die Ausmalung von B 93, und in einer Weise, die auch jedes Anklages an die übrigen Missalien entbehrt, die des früheren Glogauer Exemplars BU 94. Nur wenige große Initialen sind roh eingemalt, die kleineren fehlen überhaupt, ebenso die Rubrizierung.

Während indes die Form der *großen* Initialen im allgemeinen dieselbe geblieben ist, hat sich die Farbe eine Veränderung gefallen lassen müssen. Statt des früher bevorzugten Grün und Rot ist jetzt ein tiefes Blau und Schwarz für den Buchstabenkörper gewählt, die Höhlung mit Deckweiß ausgeführt. Die leeren Felder zwischen den Buchstabenbalken aber sind jetzt durch Silber und Gold in mehrere Teile zerlegt, während die Erhöhung noch immer daselbe Ornament aufweist. Diese verschiedene Farbengebung ließe nun auf eine andere Herstellungsstätte schließen, aber, es bietet sich uns, wenn wir von dem Missale 1492 absehen, in dem gleich zu besprechenden Kanon des Missale Halberstatense, einem Schöfferschen Produkt, die gleiche Farbengebung und die gleiche Form. Damit muß aber Mainz als Entstehungsort auch *dieser* Art des Buchschmucks gesichert gelten.

Da nun die Exemplare der Kolophon-Ausgabe besonders die Mainzer Ausmalung aufweisen, so dürfen wir dies wohl als Beleg für die Richtigkeit unserer Hypothese nehmen und schließen: Soweit nach den erhaltenen Bänden zu urteilen, sind die von den Domkapiteln bestellten Exemplare im allgemeinen ohne Illuminierung und Rubrizierung geliefert worden, dagegen sind die Exemplare des Schöfferschen Verlags in der Mehrzahl illuminiert worden und rubriziert, soweit da noch das Bedürfnis vorlag. Auch Exemplare ohne Illuminierung sind der Bequemlichkeit des Käufers wegen in den Handel gebracht worden, es mußte ihm die Möglichkeit einer feinem Geschmack zusagenden Ausstattung und des Erwerbs zu einem niedrigeren Preise gelassen werden, als er naturgemäß für die illuminierten Bände gefordert werden konnte.

Welchen Umfang diese Tätigkeit gehabt hat, ist natürlich nicht zu sagen. Daß sie in der Schöfferschen Offizin ausgeübt ist, ist möglich, vielleicht aber wird eine andere Örtlichkeit in Betracht kommen.

Eins jedoch darf nicht verhehlt sein: Über die Verlagsbeteiligung Schöffers an den ersten Breslauer Missalien erhalten wir keine Auskunft. Nach unserer Auffassung von der Bedeutung der Impressum-Schlusschrift müssen beide Auflagen in bischöflichem Auftrag und auf Kosten der Domfabrik hergestellt sein. Demgegenüber ist es auffällig, daß in den Synodalstatuten nichts von dem Plan einer Missal-Neuausgabe verlautet und daß so viele Exemplare die Schöffersche Illuminierung und Rubrizierung aufweisen. Hoffentlich gelingt es der Breslauer Forschung noch, auch hier Licht zu schaffen.

Trotz alledem, die neue Tatsache steht fest: *Handschriftliche Rubrizierung und Illuminierung Schöfferscher Drucke ist — im Auftrage des Druckers — in der Stadt Mainz oder ihrer Nähe ausgeführt.* Es ist dies wie sein frühes Bestreben, typographischen Schmuck herzustellen, ein Beweis dafür, welchen Wert Schöffers auf eine gleichmäßige Ausstattung seiner Arbeiten gelegt hat.

Einen weiteren Stützpunkt für die Richtigkeit meiner Schlusschrift-Deutung scheint mir aber die folgende Tatsache zu enthalten: Bei zweien der mit Diözesenangabe versehenen Missalien, B 531, BU 95, sind als Einbandfalze *Pergamentstreifen verwendet worden, die Schöffersche Typen, und zwar die Durandustype enthalten.* Die Einbände dieser

beiden Stücke, denen sich noch ein dritter, Ink. 113, zugesellt, fallen nun gänzlich aus dem Rahmen der übrigen Missaleinbände dieser Zeit heraus.

Es sei mir gestattet, bei dieser Gelegenheit in Kürze auf den Einband der besprochenen Werke überhaupt einzugehen.

Wie es in jener Zeit üblich war, bestehen die Deckel aller dieser Missalbände aus Eichenholz, sie sind verschieden, bald mit weißem, jetzt vergilbtem, in der Mehrzahl aber mit braunem Leder überzogen worden. Der Schmuck besteht aus Einpressungen einzelner Stempel oder aus Pressungen, die mit Rollenstempeln hergestellt sind. In der Regel sind die Ränder durch zwei oder mehrere vereinigte Linien umzogen, andere Linien zerlegen die Vorder- und Rückseite der Decken in geometrische Felder. Auf der Vorderseite überwiegt dabei das Quadrat oder das Oblongum, auf den Rückseiten finden sich in der Regel Durchschneidungen, wodurch also die Fläche in Dreiecke zerlegt wird. Innerhalb dieser Felder — die Mitte des Vorderdeckels pflegt ein besonders großes Feld zu bilden, das die Form des Deckels im kleinen wiederholt — sind dann die Ornamente eingepreßt.

Diese Ornamente bestehen aus den zu jener Zeit allgemein üblichen Motiven: Rosetten, Rautenranken mit einem Granatapfel in der Mitte, Laubstäben, sehr häufig einem Schriftband mit dem Worte „maria“ usw. Die Beschläge, die, wie üblich, sich in den Ecken und in der Mitte befinden, sind meist getrieben und graviert, und sie haben starke, oben ebene Buckel. Auch die Schließenhalter und die an Lederstreifen befestigten Schließen sind graviert, und zwar sind sie aus Messingstreifen, die daselbe Motiv in einer Folge wiederholten, ausgeschnitten worden. Die Wiederholungen waren bald übereinander, bald nebeneinander gesetzt, je nachdem es dem Meister gefallen hatte oder das Motiv es verlangte.

Durchweg lassen sich Gruppen von Einbänden innerhalb der verschiedenen Ausgaben zusammenstellen.¹¹⁹⁾ Dabei ergibt sich als Resultat, daß eine Anzahl von Bänden (so 1483: B 44, B 58; 1499: B 93, M 158) in der Stadt Breslau hergestellt sein muß, und zwar auf Grund des von dem Buchbinder verwendeten Voratzpapiers, das mehrfach auf dem Breslauer Wappen befindliche Stücke, wie z. B. den Kopf des Johannes Baptista, enthält. Andere Teile finden sich dabei auch in dem Ornament Schmuck der Decken, wie z. B. die Lilie oder der Doppeladler. Ein Band (1483: B 44) beweist dies auch durch ein Inkript, in dem u. a. der Preis „vor das Binden und das crewtze“ erwähnt wird.

Die Motive, die sich im 15. Jahrhundert übrigens einer großen Beliebtheit und Verbreitung erfreut haben, kehren nun auch auf den Einbänden des Missale von 1499 wieder, und zwar auf dem Einbände jener Werke, die nur das Impressum besitzen! Die übrigen („Kolophon-“) Missalien sind, wie wir gesehen haben, durchgängig erst spät, d. h., im zweiten Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts zum Verkauf gelangt, bei ihnen finden wir auch schon einen Anklang an Renaissanceornamente, bereits ganz ausgebildet zeigt sie der Einband von 1518, Ink. M. 159, der auch der erstgenannten Gruppe angehört.

Aus dieser Umgebung fallen nun, wie gesagt die drei Missalien mit Diözesenangabe heraus. Ihr Hauptkennzeichen ist neben der Verwendung eines Rankenmotivs und einer

Raute mit einer Art Vierpaß die Darstellung eines Einhorns und eines Hirsches, die ein Hund jagt. Sie ist auf Rollenstempel graviert, und zwar in einem ungewöhnlich hohen Relief.

Das Motiv des hundgejagten *Hirsches* ist nach Loubier¹²⁰⁾ nicht selten. Selbst wenn sich seine Benutzung für Breslau nachweisen ließe, so dürften wir diese Stadt doch nicht ohne weiteres als Einbindort unseres Trio bezeichnen. Überdies hier läuft mit dem Hirsche noch das Einhorn. Mit jenem Nachweis für beide Motive würde zwar die Wahrscheinlichkeit steigen, aber der Nachweis ist bisher nicht zu führen. Eine Anfrage an der Breslauer Universitätsbibliothek, die durch Herrn Dr. Molsdorf wieder eine eingehende Beantwortung erfuhr, ergab, daß die Darstellung dort nicht bekannt, indes auch, soweit man wisse, nicht für Breslau bezeugt sei. Das Germanische Nationalmuseum zu Nürnberg war, trotz seiner reichen Sammlungen auf diesem Gebiete, außerstande, mir eine Auskunft über das Vorkommen des Stempel zu geben.

Das Hirsch-Hundmotiv ist in der rheinischen Gegend bekannt gewesen, das zeigt der Einband einer Bibelausgabe, die 1507 einem Augustiner-Kanonikus namens Diehl gehörte (jetzt Eigentum der Mainzer Stadtbibliothek). Den Einhorn-Hirsch-Hund-Stempel habe ich hier nicht gefunden, wohl aber eine zweite Hirsch-Hund-Darstellung auf dem Einbände einer Handschrift der Mainzer Stadtbibliothek (aus dem Besitze des Seminars St. Bonifaz), sie zeigt dieselbe Technik, das charakteristische ungewöhnliche Hochrelief und etwa die gleiche Größe.¹²¹⁾

Der Weg verläuft sich, wie mancher andere, den wir im Verlauf der Untersuchung beschritten haben. Doch wir finden einen neuen, der vorwärts führt und der — zum Ziele zu führen scheint.

In dem Exemplar der Mainzer Stadtbibliothek von Johann Schöffers Missale Moguntinum 1513 schienen die Spiegel auf der angeklebten Seite Druckspuren zu enthalten. Eine Loslösung erwies die Richtigkeit der Vermutung: Die beiden Blätter enthalten Probe- (oder Makulatur-) Druck, den Rotdruck des Bl. 2b und 4a aus dem Kalender eben des Missale von 1513. *Dieser Einband ist also sicher in Mainz hergestellt!* Nach dem Ablösen der Spiegel ergab sich aber die Tatsache, daß für Einbandfalze ein Pergamentblatt verwendet ist, *das gleichfalls die Durandustype trägt und ganz offenbar demselben Drucke zugehört wie die Breslauer Fragmente.*¹²²⁾ Wahrscheinlich wird dieser Einband bald nach der Beendigung des Druckes gefertigt sein.

Nun sind die drei Breslauer Missalien, wie die Inschriften ausweisen, 1512 in Benutzung genommen worden. Die Zeit würde sich also ungefähr der Bindezeit des Missale von 1513 annähern. Besteht aber ein zeitlicher Zusammenhang im Aufbrauch der Makulaturreste, so liegt es nahe, die Einbände der Breslauer Missalien als Mainzer Arbeit, entstanden etwa in den Jahren 1510 bis 1512, in Anspruch zu nehmen.¹²³⁾

Doch warum soll man nicht in Breslau einen alten Schöffersdruck zerschnitten haben, oder war die alte Pergamentmakulatur nicht vielleicht als „Packpapier“ für die Missalien nach dort gelangt? Einen der teuren Pergamentbände hat man nun zu jener Zeit sicher noch nicht zerschnitten, und ehe man das Pergament zur Verpackung benützte, hätte man wohl noch passendere Verwendung gehabt. Ich glaube nicht daran. Nein, es muß ein enger Zusammenhang zwischen der Schöfferschen Offizin und einer Mainzer Buchbinderwerkstätte bestanden haben!

Bereits mehrmals sind die Exemplare des Missale 1493, Dv und Fv, mit den Resten der Meißener Pergamentauflage erwähnt worden. Der Einband dieser beiden Exemplare aber stimmt überein, mit ihnen aber auch 1493 Df, W1, J, W2. Und auch der Rest der erhaltenen Auflage muß dieser Gruppe von Einbänden zugezählt werden, nur daß er sehr einfachen Deckelschmuck aufweist, während das Kennzeichen der übrigen Bände eine Häufung von kleinen Stempeln und Stempelnchen ist. Auch das Missale von 1513 gehört hierher.

Also in derselben Werkstatt die zeitlich getrennte Verwendung verschiedener Schöfferscher Makulatur.

Aus derselben Werkstatt ist aber gleichfalls eine Reihe von Manuskript-Einbänden hervorgegangen, die, ehemals im Besitz von Mainzer Klöstern, jetzt der Mainzer Stadtbibliothek gehören. Ich behalte mir vor, an anderer Stelle darüber zu handeln, es würde zu weit führen, wenn ich hier näher auf diese Arbeiten eingehen wollte. Nur das Problem, welcher Art die Beziehungen Schöffers zu dieser Werkstatt gewesen sein mögen, verdient noch eine Fragestellung. Hat der Buchbinder in Schöffers Aufträge gearbeitet und von ihm die Makulatur zur Verfügung gestellt erhalten, oder hat der Buchbinder für seine Zwecke die Makulatur käuflich erworben und bei den Aufträgen anderer, z. B. des Mainzer Kapitels, verbraucht? Für das letztere spricht, daß eine Reihe seiner Arbeiten offizielle Druckwerke betreffen. Wichtig für die Beantwortung der Frage ist, daß auch andere Schöffersche Arbeiten seine Stempel tragen. Indes steht die Frage noch offen, ob Schöffers sie hat binden lassen oder ihr Besitzer, wie z. B. Anthonius Drappe, dessen eingepreßten Namen ein Einband trägt.¹²⁴) Lassen sich aber in anderen Bibliotheken auch Drucke, in erster Linie Schöffersdrucke, mit Mainzer Einbänden aus dem Besitze von *Nichtmainzern* feststellen, so kann kein Zweifel mehr bestehen, daß Schöffers auch gebundene Werke eignen und fremden Verlags buchhändlerisch vertrieben hat. Zu erwarten ist dies ja, einstweilen aber müssen wir uns mit dem Resultat begnügen:

In Mainz hat gegen Ende des 15. Jahrhunderts eine Buchbinderwerkstätte existiert, die eine reiche Tätigkeit entfaltet, und die mit der Schöfferschen Offizin geschäftliche Beziehungen unterhalten hat.

Durch die Annahme, das Binden der drei Missalien von 1499 sei auf Schöffers Veranlassung erfolgt, geraten wir aber in eine neue Schwierigkeit: Alle drei enthalten den Hyberschen Holzschnitt von 1505. Wir hatten das Vorkommen dieses Blattes in unseren Meßbüchern zunächst damit zu erklären versucht, daß Johann Schöffers den Rest seiner Auflage an Hyber abgetreten habe. Wie nun?

Seit 1506 hatte das Bild seine Berechtigung, seine Gültigkeit verloren: Johann Roth war gestorben, Johann Turzo nicht mehr Koadjutor, sondern selbst Bischof von Breslau! Eigentlich also ein Nonsens, es den Drucken noch einzufügen. Aber, so kann man hier mit Recht einwerfen, für den Schöffersdruck hatte seine Aufnahme immerhin eine Entschuldigung, ja eine gewisse Berechtigung. Johannes Roth war der Auftraggeber gewesen, das war den Zeitgenossen schon aus der Schlußschrift mit der Datierung 1499 ersichtlich. Möglich, daß Hyber sich gerade aus diesen Gründen zu dem Verkauf einer Anzahl überschüssiger Exemplare des Blattes an Schöffers verstanden hat, dem er sonst vielleicht nicht stattgegeben hätte, weil er in dem Mainzer Missale ein Konkurrenz-

unternehmen sehen mußte. Möglich, daß der Holzschnitt auch als Einzelblatt feilgehalten wurde, etwa wie man heute das Bild des Bischofs zu kaufen bekommt, so daß ein Schöfferscher „Buchführer“ einen „ganzen Posten“ für sein „Haus“ erstehen konnte. Wie wir uns den Abschluß dieses Handels zu denken haben, bleibt also zweifelhaft, ebenso der Ort des Kaufes, der indes wahrscheinlich Breslau gewesen sein wird. Andererseits spricht wieder die Einfügung des Bildes bei den veränderten Verhältnissen für unsere Annahme, daß die mit Diözesenangabe versehenen Missalien dem Schöfferschen Verlage entstammten; denn es ist kaum denkbar, daß die kirchliche Behörde noch dieses Bild eingefügt hätte, als die Darstellung selbst die Richtigkeit verloren hatte.

Damit ist erschöpft, was über dies Werk zu sagen war. Aber, ehe wir von diesem letzten vollständigen Missaldrucke Peter Schöffers Abschied nehmen, mag noch eine Frage berührt werden, obwohl, um es gleich vornweg zu sagen, feste Resultate auch bei ihrer Beantwortung nicht zu erzielen sind.

Es ist wohl dem Leser schon aufgefallen, daß für mehrere Diözesen im Verlauf kurzer Zeit mehrere Drucke hergestellt worden sind, und er ^{Missal-Auflagen} wird sich nach der Ursache dieser Erscheinung gefragt haben. Wenn wir die Literatur durchgehen, so werden wir diese Beobachtung noch häufiger machen müssen, und zwar in noch stärkerem Maßstabe als es hier der Fall war. So sind z. B. während des 15. Jahrhunderts für Bamberg 4, für Basel 5 oder 6, für Magdeburg 5, für Mainz 6, für Regensburg 5, für Gran 9 und für Würzburg sogar 10 Ausgaben erschienen.

Was ist die Ursache?

Naturngemäß bieten sich nur zwei Möglichkeiten zur Erklärung. Die eine ist, daß die Neuausgaben aus Gründen der inneren Verwaltung der Diözese erfolgt sind: neue Vorschriften wurden erlassen, die Reihe der Heiligenfeste erfuhr eine Verlegung, eine Vermehrung, eine Verminderung, oder dem Eifer eines (neugewählten) Bischofs schien die erneute Durchsicht und Korrektur seines Meßbuchs vonnöten.

Die zweite Möglichkeit aber besteht darin, daß die erste Ausgabe nicht den ganzen Bedarf einer Diözese auf einmal deckte, daß immer nur ein Teil der erforderlichen Exemplare hergestellt und nach deren Vertriebe zum Drucke einer zweiten Partie geschritten wurde.

Die Neuausgabe von Missalien hat nun aber mit dem Ende des 15. Jahrhunderts nicht ihren Abschluß erreicht, im Gegenteil begegnet uns in vielen Städten noch eine reiche Fortführung der Drucktätigkeit während des ersten Drittels des 16. Jahrhunderts. An manchen Orten zwar scheint schon am Ende des 15. Jahrhunderts ein gewisser Abschluß gefunden zu sein, so in Basel, wo erst 1586 eine weitere Ausgabe erscheint, in Brandenburg (1516), in Eichstädt (1517), in Trier (1516), in Worms (1522), in Ermland (1572), wenn die Angaben Weale's das Richtige treffen. Aber die Zahl dieser Stätten ist doch zu gering, als daß man ihr Vorgehen verallgemeinern könnte. Offenbar aber ist ein allgemeiner Ruhepunkt bei der Ausgabe neuer Missalien einige Zeit nach der Reformation eingetreten.

Die Durchsicht der hier in Betracht kommenden Krakauer und Breslauer Meßbücher hat nun kein Auftreten textlicher Abänderungen ergeben. Es bleibt uns daher nichts als die Annahme übrig, daß die Auflagenhöhe bei jeder Ausgabe nur einen Bruchteil

der benötigten Exemplare betragen hat, und es soll unsere Aufgabe sein, zu versuchen, die Höhe der einzelnen Auflagen wenigstens ungefähr zu bestimmen. Die Verhältnisse liegen hier wie auch anderwärts nicht so klar, wie es in Würzburg scheint der Fall gewesen zu sein. Es sind dort in der Zeit von 1488 bis 1499, wie eben erwähnt, zehn Missalien gedruckt worden. Der Drucker dieser Werke, Georg Reyser, stand in bischöflichen Diensten, und diese auffällige Häufung von Drucken wird darin ihren Grund haben, daß nach dem Verkauf der fertiggestellten Exemplare der Lagerbestand immer ergänzt und erneut worden ist.

Um zu einem, wenn auch nur approximativen Resultat zu gelangen, gibt es zwei Wege, jedes der auf ihnen gewonnenen Ergebnisse muß zur Kontrolle des anderen dienen.

Der erste Weg ist, festzustellen, wie viel Pfarreien die einzelnen Diözesen gezählt haben. Die Pfarreizahl der Diözese Krakau beträgt zu jener Zeit nach Dlugosz' „Liber Beneficiorum“, wie mir die Direktion des Stadtarchives zu Krakau gütigst mitgeteilt hat, ungefähr 652, die Zahl der Pfarrkirchen in der Diözese Breslau ungefähr 1000.¹²⁵⁾ Danach würden also unter Voraussetzung gleicher Höhe die drei Auflagen für Breslau je etwa 330 Exemplare stark gewesen sein, die beiden Auflagen für Krakau aber eine annähernd gleiche Höhe erreicht haben.

Es fragt sich nun, ob wir nicht anderweitige Angaben über das Verhältnis von Auflagenhöhe und Pfarreizahl besitzen. Aus Missaldrucken sind mir ihrer zwei bekannt geworden, und zwar für das Missale Magdeburgense von 1480 und das Missale Strengense von 1486.

Das Magdeburger Missale ist, laut der Schlußschrift, in 500 Exemplaren hergestellt worden. Die Diözese enthält um 1400 ungefähr 330 Pfarrkirchen.¹²⁶⁾ Rechnen wir nun noch mit einem Zuwachs an Kirchen im Verlauf der nächsten 80 Jahre, so bleiben doch immerhin 120 bis 150 Exemplare übrig, die *über den Bedarf* hinaus gedruckt worden sind. Noch größer stellt sich der Unterschied bei dem Missale für Strängnäs, trotzdem aus der bezifferten Auflage von 175 Exemplaren sich gerade das Gegenteil schließen oder erwarten ließe. Nach einer freundlichen Mitteilung Dr. I. Collijn's in Uppsala betrug am Ende des 15. Jahrhunderts aber die Pfarreizahl der Diözese nur etwa 45. In beiden Fällen sind Exemplare weit über den Bedarf hinaus hergestellt worden, im ersten Falle etwa ein Drittel, im anderen aber das Vierfache der überhaupt nötigen Bände. Wir erwarten, wenn nicht eine geringere Zahl als die der Pfarreien, so doch immerhin ein gewisses Verhältnis der Auflagenhöhe zur Pfarreizahl, und wir treffen das Gegenteil. Nur die Tatsache der „Überproduktion“ ist bemerkenswert.

Die Zahl der Pfarrkirchen gibt uns also keine Gewißheit über die ungefähre Auflagenhöhe; denn da wir mit einem Verkauf an Privatpersonen kaum zu rechnen haben, so ergibt sich, daß nicht alle Kirchen zu ihrem Gebrauch nur *ein* Missale erworben haben müssen. Die Erklärung dafür liegt in dem Umstande, daß jede Kirche eine Reihe von Altären besessen hat, von denen, wenn nicht alle, so doch mehrere mit eigenen Missalien ausgestattet waren.

Die Zahl dieser Altäre in den einzelnen Kirchen festzustellen, ist, wenn nicht ganz unmöglich, mit so viel Schwierigkeiten verbunden, die das Problem kaum wert ist,

ganz abgesehen davon, daß bei aller Mühe ein festes Ergebnis für die Zahl der vorhandenen Missalien immer noch ausstehen bliebe. Bei Magdeburg würde etwa ein Drittel der Pfarreizahl für die Altäre anzusetzen sein. Nehmen wir dieselbe Berechnung für Breslau an, so würde sich dort etwa eine Gesamtbedarfssumme von etwa 1400 Missalien ergeben, aber auch diese Zahl erscheint mir noch reichlich klein, hat doch die Breslauer Maria-Magdalenenkirche damals allein 28 Altäre besessen.¹²⁷⁾ Für Krakau dagegen würden ungefähr 900 bis 1000 Exemplare in Betracht kommen. Es würden danach die beiden Auflagen für Krakau je 450 bis 500 Exemplare betragen haben, die Breslauer je etwa 470.

Es ist bei der Bestimmung der Auflagenhöhe für Krakau indes die Missalausgabe vom Jahre 1492 für Gnesen und Krakau nicht berücksichtigt worden. Wir haben festgestellt, daß bis auf den Kalender zwischen ihr und den vorhergehenden beiden Krakauer Missalien keine textlichen Abänderungen bestehen. Wir müssen also annehmen, daß der Bedarf der Krakauer Diözese noch nicht ganz gedeckt war, als das dritte Werk herauskam, zumal offenbar der Anstoß zu seiner Ausgabe von Krakau ausgegangen ist. Da indes die Diözese Gnesen noch kein gedrucktes Missale besaß, so wird der Druck in erster Linie für sie bestimmt gewesen sein — und kann hier für Krakau auscheiden. Nach einer Zusammenstellung von der Karte der Archidiakonate Gnesens im 16. Jahrhundert, die mir durch die Freundlichkeit des Pofener Priesterseminars zur Verfügung gestellt worden ist, gab es in ihnen 633 Pfarrorte, von denen eine Reihe mehr als nur eine Kirche mit ihren Mauern umschloß.¹²⁸⁾ Es würde also, mit dem obigen Zuschlag, ein Bedarf von rund 1000 Exemplaren zu decken gewesen sein.

Zweifelsohne sind nun hier nicht alle Pfarreien in der Lage gewesen, ein neues Missale erwerben zu können. Die Zahl verschwindet also ganz ins Ungewisse. Vielleicht, daß uns jetzt auf dem anderen Wege die Möglichkeit geboten wird, ein festeres Resultat zu erlangen, oder doch eine gewisse äußere Grenze zu ziehen.

Es ist bereits von Schwenke, wie auch neuerdings von Zedler der Versuch gemacht worden, aus dem Papier, die Verwendung voller Ries, das Ries zu 480 Bogen, vorausgesetzt, die Auflagenhöhe eines Werkes, in diesem Falle die der 42 zeiligen Bibel zu berechnen. Versuchen wir diese Methode auf unseren Fall anzuwenden. Wir haben oben gesehen, daß als Wasserzeichen bei dem Missale von 1492 eine Weintraube und eine Hand (Handschuh) zur Verwendung gelangt sind, und zwar finden sich bei einer Gesamtsumme von 145 Bogen: 79 Bogen Weintrauben- und 66 Bogen Handpapier. Runden wir diese Zahlen ab, so ergibt sich etwa ein Verhältnis von 4 zu 3, d. h. dem Verbrauch von je 3 Ries Handpapier steht der Verbrauch von je 4 Ries Weintraubenpapier gegenüber.

Bei der Verwendung von vollen Ries würden wir daher eine Auflage von 480, 720 oder 960 Exemplaren erwarten dürfen. Obwohl nun letztere Summe etwa der angenommenen Bedarfszahl entspricht, so scheint sie mir doch zu hoch gegriffen. Wir werden die Höhe dieser Auflage etwa mit 480 ansetzen können und dies, trotzdem für Gnesen nur Missalien in großen Zwischenräumen gedruckt sind: 1506, 1523, 1555, und obwohl vielleicht noch ein Teil der Auflage in der Diözese Krakau Absatz finden mußte.

Die gleichen Zahlen ergibt auch die Berechnung der Auflage nach dem Papier für die Diözese Meißen. 1495 existierten dort 916 Kirchspiele,¹²⁹⁾ mit unserem Zuschlag vom Summendrittel hätten also 1200—1300 Missalien ihren Absatz finden können. Trotz-

dem werden wir auch hier am besten nur eine mittlere Auflagenhöhe, von 480 Exemplaren, ansetzen, obwohl auch hier erst nach zehn Jahren ein zweites *Missale* erscheint. Es mag bemerkt sein, daß die Summe für die damalige Zeit schon etwas bedeuten wollte.

Die Zahl der Pfarreien, Kirchen und Altäre der Diözese Mainz betrug etwa 450. Diese niedrige Zahl, die aus dem Register zu Würdtweins „*Diocesis Moguntina*“¹³⁰⁾ mit Auslassung der Klosterkirchen gewonnen ist, macht in Bezug auf ihre Richtigkeit mißtrauisch. Wir werden sie immerhin auf 500—550 erhöhen dürfen. *Das Missale 1493 ist die erste Ausgabe eines korrigierten Werkes.* Bereits 1497, dann 1500 etc. erscheinen weitere Drucke. Wir werden deshalb unserer Aufgabe am ehesten gerecht werden, wenn wir uns auch hier bei den papiererrechneten 120, 240, 480, 600 Exemplaren für eine der mittleren Zahlen entscheiden. Doch Erfurt und das Eichsfeld . . . ?¹³¹⁾

Am interessantesten sind nun die Ergebnisse für die Krakauer und Breslauer Meßbücher, bei ihnen entsprechen sich die vorhin gewonnenen Resultate und die Ergebnisse aus der Papierverwendung auf überraschende Weise. Der Grund wird in der Zusammengehörigkeit der beiden Bände, samt dem Meißener Druck, liegen. Mehrere Papierforten treten hier — wie wir gesehen haben — nebeneinander auf, ihr Vorrat scheint damit erschöpft. Einkauf in vollen Ries vorausgesetzt, werden wir also bei unserer Berechnung zu relativ richtigen Resultaten kommen. Wir hatten geschlossen auf einen Durchschnitt bei Breslau von ca. 470, bei Krakau 450—500 Exemplaren, nach den Wasserzeichen erhalten wir für Breslau wie für Krakau 480 Exemplare.

Betrachten wir aber das Gesamtergebnis . . . Die Annahme der Verwendung *voller Ries* ist natürlich eine außerordentliche Willkür. Aber selbst wenn sie das Richtige träge: Wir kennen garnicht den durchschnittlichen Abgang an Makulatur für jene Zeit, damit naturgemäß auch nicht die Höhe der fertigen Auflage. Zu welchen Willkürlichkeiten aber auch bei der Annahme *voller Ries* die Rechnung gelangen kann, ersieht man am besten aus der um gut die Hälfte differierenden Berechnung der B42-Exemplare von Schwenke und Zedler. Die Zahlen sämtlicher verwendeten Papierforten stehen eben meist nicht in einem gleichmäßigen Verhältnisse zu einander. Ferner, die der Pfarreizahl zuzurechnende Altarsumme ist gar zu ungewiß. Und so müssen wir sagen: auf beiden Wegen gewinnen wir nur das bestimmte Resultat, daß auf beiden Wegen kein bestimmtes Resultat zu gewinnen ist.

In der Diözese Meissen finden sich 1495 fünf Kirchspiele, die das Subsidium biennale nicht zu zahlen vermögen. Solche Pfarreien scheiden naturgemäß für den Erwerb unserer *Missalien* aus, und wir haben schon in der Einleitung gesehen, daß sich noch in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts Klerus wie Gemeinden gegen die Einführung der gedruckten Bücher sträuben, eben, weil sie die Kosten hierfür scheuen. Es mag mir daher an dieser Stelle noch ein Wort über den mutmaßlichen Preis unserer Werke gegönnt sein.

Das *Missale Herbipolense* von 1481 enthält in der Einführungsverordnung die bischöfliche Festsetzung des Preises für das *Missale* mit 4 rheinischen Gulden. Obwohl nun damals der Papierpreis einem stetigen Sinken unterworfen war, setzt Sixtus von Tannberg in dem Einführungsdekret des *Missale Frisingense* von 1487 den Preis für das Papierexemplar auf 5 rheinische Gulden, für das Pergamentexemplar da-

Preis der
Missalien

gegen auf 14 rheinische Gulden fest. Der Wert des rheinischen Guldens zu dieser Zeit betrug nun nach heutigem Geldwerte etwa 3 Taler, sodaß sich der Preis für das Würzburger Missale auf etwa 36 Mark, der des Freisingers auf etwa 45 Mark für das Papierexemplar, etwa 125 Mark für das Pergamentexemplar gestellt hätte. Ungefähr in dieser Höhe hätten wir uns auch den Kaufpreis für die Schöfferschen Missalien zu denken, unter der Voraussetzung, daß hier wie dort der Umfang der Werke der gleiche gewesen sei.

Nun aber enthält das Würzburger Missale 378 Blätter, während die Schöfferschen etwa 140 Blätter weniger zählen, mit Ausnahme des Missale Moguntinum von 1493, das 304 Blatt stark ist (und in dieser Höhe halten sich ungefähr auch die übrigen Mainzer Missalien). Die Schrift Reyfers beansprucht mehr Platz als die Schöffersche, der Satz indes erforderte etwa dieselbe Herstellungszeit.¹³²⁾ Wir dürften also den Preis um etwa ein Sechstel bis ein Fünftel erniedrigen, doch werden wir wohl den Freisinger Ansatz der Berechnung zugrunde legen müssen. Der Preis für das Papierexemplar würde sich demnach auf rund 30—40 Mark nach unserem Gelde belaufen haben, natürlich nicht rubriziert und illuminiert. Die Preise hierfür mußten das Buch nicht wieder unbeträchtlich verteuern.

Nach Zedlers Angabe im Zentralblatt für Bibliothekswesen 1907, S. 207, sind sich nun die Pergamentpreise in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts ziemlich gleich geblieben. Wir kennen den Preis, den Schöffler für das Pergament der dreißig Missalien des Missale Misnense bezahlt hat. Er betrug 133 rheinische Gulden. Das Freisinger Missale enthält 364 Blätter, das Meißener 244, d. h. ein Drittel weniger. Der Preis würde danach also etwa 10 rheinische Gulden betragen haben.

Erinnern wir uns, daß Schöffler außer der Summe für das Pergament noch weitere 180 rheinische Gulden erhielt und darüber quittierte. Wofür hat er sie erhalten?

Das Pergament für ein Exemplar des Meißener Missale kostete 4,392, bei gleichem Preise für ein Freisinger 6,552 Gulden. Die Preise verhalten sich also rund wie 2:3. Die Druckkosten für ein Freisinger Exemplar hätten sich danach auf ca. 7½ Gulden belaufen. Unter Annahme der gleichen Herstellungskosten in der Sensenschmidtschen und Schöfferschen Offizin und der Zugrundelegung des Preisverhältnisses von 2:3, hätten die Druckkosten bei Schöffler etwa 5 Gulden betragen. Teilen wir jetzt aber die Summe von 180 Gulden durch die Auflagenzahl, so erhalten wir eine Summe von 6 Gulden für das Exemplar, d. h. eine Summe, die unsere Annahme bloß um 1 Gulden überschreitet. Dieser Mehrbetrag würde nun durch eine Verzinsung der Schuld zu nur 2,5 Prozent eine leichte Erklärung finden. Aber selbst von einer Verzinsung abgesehen, auch die Rubrizierung (und Illuminierung) will berücksichtigt sein.¹³³⁾ Kurz, die Differenz ist — bei unserer Unkenntnis der Schöfferschen Preisberechnung — nicht so groß, daß wir den Schluß unterdrücken müßten: Die an Schöffler gezahlten 180 rheinischen Gulden stellen den Druckpreis für die Pergamentauflage des Missale Misnense 1485 dar. Der Herstellungs- (und vielleicht der Verkaufs-)preis für das Exemplar würde also etwa 10,5 (bis 11) Gulden betragen haben, ein Resultat, das mit obiger Summe recht gut stimmte. Leider wissen wir nicht, ob Schöffler schon früher Forderungen gestellt und bezahlt bekommen hat. Das ist bedauerlich, wir würden andernfalls die Frage entscheiden können, ob auch die Papieraufgabe auf Kosten des Bischofs hergestellt ist. Nach der Fassung der Schlußschrift wäre dies der Fall. In der Quittung aber handelt sich offenbar nur um die Herstellung der Pergamentauflage.

Die Höhe des Preises für das Pergamentexemplar, nach Abzug der Pergamentkosten, im Verhältnis zu dem der Papierexemplare erlaubt uns einen Rückschluß auf die Sorgfalt und die dadurch entstehenden Un- und Mehrkosten beim Pergamentdruck. Werden sie doch fast noch höher angeschlagen als der Preis eines ganzen Papierexemplars. Da nun die Breslauer und Krakauer Missalien ungefähr denselben Umfang wie das Meißener zeigen, so werden wir auch für sie einen ähnlichen Preis in Ansatz bringen können. Damit genug.

Wir wenden uns jetzt noch einem Missaldrucke Peter Schöffers zu. Stellt es sich heraus, daß es sein letzter ist, so hat Schöffers, wie er fast ein halbes Jahrhundert früher seine Tätigkeit als Missaldrucker begonnen hat, sie auch abgeschlossen: mit dem Drucke eines Kanons samt Präfationen.

Das *Missale Halberstatense* enthält ihn, dessen Einführungsverordnung in der Einleitung zumteil wiedergegeben ist, und dessen wegen der Illumination der „T“-Initiale Erwähnung geschehen, die hier, wie bei einer Anzahl der Breslauer Missalien von 1499, u. a. auch in einem blauen Ton ausgeführt worden ist.

Proctor verzeichnet unseren Druck in seinem Index unter Nr. 145. Er fügt hinzu, daß er mit Type 2 und 7 (muß richtig heißen: Type 11) gedruckt sei, „and three others“, und mit drei anderen. Er führt dies Werk als letztes seiner Schöfferbibliographie auf und er datiert es „[n. 1500?]“.

Weale setzt als Entstehungszeit in seiner *Bibliographia Liturgica* nur das 15. Jahrhundert ohne nähere Jahreszahl an, in seinem *Descriptive Catalogue* dagegen das Jahr 1504. Bestimmend für diese Datierung war ihm der Eintrag in seinem Exemplare: „Im Jahre des Herrn 1505 am 4. November ist das vorliegende Buch dem Altare des hl. Apostels Bartholomäus und Bischofs Martinus in der Halberstädter Kathedrale durch die Vikare dieses Altars Werner Sandri und Ludolf Saligen gestiftet worden.“¹³⁴) Wir haben nun bereits gesehen, wie spät nach der Entstehung Missalien zum Verkaufe gelangen können. Es liegt also in dieser Eintragung weiter kein zwingender Grund, als den Druck des Missale vor dem Herbst 1505 anzusetzen. In dem Exemplare der Fürstlich Stolbergischen Bibliothek zu Wernigerode befindet sich auf dem vorderen Vorsatzblatte in niederdeutscher Sprache der Vermerk einer Seelmessenstiftung aus dem Jahre 1500, allerdings ohne jede weitere Angabe. Auch dies kann zu einer näheren Datierung nicht führen. Aber, wenn wir Proctors Kennerchaft berücksichtigen, so werden wir den Druck kaum über das Todesjahr Peter Schöffers 1502/1503 hinaussetzen können, im Gegenteil ihn eher noch vor das Jahr 1500 zurückdatieren dürfen, und zwar bis gegen das Jahr 1493. Dafür spricht die große Zahl der verwendeten Wasserzeichen, von denen drei: eine achtblättrige Rosette, die große Weintraube und der Ochsenkopf mit Stab und Stern auch in dem Trifiktatz des *Missale Moguntinum* 1493 auftreten. Ebenso in den nicht mit Schöfferschen Typen gedruckten Teilen der elfstrahlige Stern (Fol. num. 68, 95, 151, 162, 166). Auch die achtblättrige Rose findet sich hier. Dagegen sind mir die auch in den Präfationen und im Kanon erscheinenden Marken, die sechsblättrige Rosette, eine Krone (mit Kreuz oder Halbmond), ein kleines Herz mit einem aus der Einbuchtung aufschießenden Kreuz in unseren Drucken nicht begegnet. Ob auch der Notendruck Schöffers im Halberstädter Meß-

buch in zeitlichem Zusammenhang mit dem Notendruck im Ordo des Missale Moguntinum 1493 steht? Bemerkt sei, daß nur diese beiden Stücke von allen Schöffermisssalien Notendruck aufweisen.

Die Entstehung des Missale so früh anzusetzen, hindert uns das Einführungsdekret nicht. Ernst von Sachsen († 1513) regierte bereits seit 1476. Die Lösung der Frage ist indes nicht aus dem Anteil Schöffers am Druck allein zu erhoffen. Die Untersuchung über das Missale ist aber noch nicht abgeschlossen. Begnügen wir uns daher einstweilen — da wir auch nicht wissen, wer das Papier gestellt hat — mit der Proctorschen Datierung.

Für die Zuweisung des Missale unter die Schöfferdruke von Seiten Proctors ist ohne Zweifel nur der Kanon mit den Präfationen ausschlaggebend gewesen. Schon die Angabe „three other types“ beweist, daß ihm der Drucker des übrigen Werkes oder der Besitzer des Druckmaterials nicht bekannt gewesen ist, denn er hat die „drei anderen Typen“ nicht unter die Schöfferschen Typen aufgenommen.¹³⁵⁾

Bei dem Mangel an Vergleichsmaterial konnte hier der Besitzer der fremden Typen und der wahrcheinliche Drucker nicht festgestellt werden. Nur soviel war aus dem Initialschmuck und dem Typencharakter zu ersehen, daß sie oberdeutscher, oberrheinischer Provenienz sein müssen. Eine Anfrage bei dem größten deutschen Typenkenner, Professor Dr. Haebler in Dresden, jetzt Berlin, verlief gleichfalls resultatlos; nur das eine Erfreuliche war zu verzeichnen, daß seine dankenswerten Bemühungen in dieser Angelegenheit zur Entdeckung des neuen Schöfferschen Pfalterdrucks von 1502 führten.¹³⁶⁾ Es ist mir nur gelungen, die Typen des Missale Halberstatense noch in zwei anderen Drucken nachweisen zu können und zwar in dem Missale Speciale von 1493 und 1498.¹³⁷⁾ Beide sind ohne Angabe des Druckers und des Druckortes erschienen.

Anders steht es nun mit dem Eigentumsnachweise des Kanonbildschnittes. Der in unserem Werke abgedruckte Stock hat auch in einem *Missale Lubicense* Verwendung gefunden. Er zeigt hier schon Abnutzungsspuren, von denen unser Meßbuch noch nichts verrät. Da Deecke den Druck durch eine Notiz im Exemplar der Lübecker Stadtbibliothek in das Jahr 1506 datiert, und zwar auf Grund der Rubrik (Fol. 125 a): In vigilia mathie apl'i. Si occur. hec vigi. in capite ieiunij: vl' post. non habeat' memo. in missa diei cū col'. secre. ⁊ cōpl'. p̄dictis .put 9tigig āno M. ccccc. v. vigil' in domica etc., so spricht dies gegen die Wealesche Zeitansetzung.

Dieses *Missale Lubicense* ist nun nicht, wie man in Lübeck annimmt, in Lübeck entstanden, sondern aus der Presse Peter Drachs hervorgegangen. Und in der Tat, unser Holzschnitt ist nichts anderes, als das in den Misssalien *Peter Drachs von Speyer* erscheinende Kanonbild.¹³⁸⁾

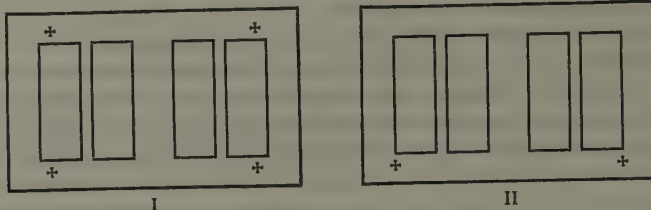
Daß der Formschnitt Eigentum Peter Drachs war, erlaubt uns aber nicht den Rückschluß, daß Drach auch der Drucker des Missale Halberstatense gewesen sei. Die Typen sind so wenig die seinigen, wie sie die Peter Schöffers sind.

Wer aber war nun der Drucker des Hauptwerkes? War es nicht am Ende doch gar Schöffers, so, wie Proctor das Gesamtwerk unter seinen Drucken aufführt?

Die meisten größeren Initialen, Lombarden und Versalien sind typographisch hergestellt, mit nichtschöfferschem Zeuge. Hierdurch schwindet ein Vergleich mit der früheren Schöfferschen Praxis.

Auch aus den Wasserzeichen gewinnen wir kein Material, nach dem wir Schöffers als den Drucker des Gesamtwerks bezeichnen dürften. Und selbst die Frage bleibt offen, ob Schöffers das Papier für den Druck geliefert bekommen hat, wenn er der Drucker war, oder aber, ob er dem Drucker auch das Papier gestellt hat, falls der Druck des ganzen Werkes in seinem Auftrag erfolgt ist.

Daß das Missale nun *nicht* von Schöffers selbst hergestellt worden ist (mit Ausnahme des Kanons und der Präfationen natürlich), dafür gibt es ein Argument, dem man seine Bedeutung nicht wird absprechen können. Wir haben oben gesehen, daß Schöffers die zwei Punkturen an den Schmalseiten des Bogens anzubringen pflegte.¹³⁹ Bei dem fraglichen Werke finden sich nun zwei Arten von Punkturen, jede ungefähr auf der gleichen Anzahl Bogen. In beiden Fällen stehen die Punkturen an den Längsseiten des Bogens und zwar bei der einen Gruppe etwas vor dem äußeren Ende der Ko-



lumen *oben und unten*, bei der anderen *nur unten*, grad unter dem äußeren Kolumnenrande in einem Vertikalabstande von etwa 45–60 (I) und 40–45 mm (II). Sechs bis acht Blätter lassen keine Punkturen mehr erkennen, doch scheinen sie, ihrer Stellung im Werke nach, der Gruppe mit vier Punkturen zugezählt werden zu müssen. Interessant ist die Abwechselung, mit der diese beiden Punkturengruppen nebeneinander auftreten; und zwar findet sich Gruppe I (vier Punkturen) Blatt (1–) 3 bis 80, 97 bis 104, 127 bis 148. Die Gruppe II (zwei Punkturen) findet sich auf Blatt (81, 82) 83 bis 96, 105 bis 126, 149 bis 228, ferner Quaterne G und von Lage H Blatt 1, 2, 5 und wahrscheinlich noch Hiiij/(4). Die Verwendung der beiden Punkturen läßt aber auf die Geflogenheit zweier Drucker oder zweier Pressen schließen. Die Blätter sind im Druck foliiert. Wollen wir daher, trotz der Folierung!, nicht gleichzeitigen Beginn des Satzes und Druckes an verschiedenen Stellen des Werkes annehmen, so geht daraus hervor, daß zeitweise ein Drucker, eine Presse nicht in Tätigkeit getreten ist.

Durch diesen Unterschied in der Anwendung der Punkturen scheint mir erwiesen zu sein, daß Schöffers eben nur der Drucker des Kanons und der Präfationen ist, nicht aber der Drucker des Gesamtwerkes.

Merkwürdig bleibt es nun, daß der Besitzer der fremden Typen im Jahre 1493 und 1498 auch über eine besondere Missaltype verfügt, die in den beiden Spezial-Missaldrucken zur Anwendung kommt. Warum wird sie hier nicht gebraucht? Ist der erste Besitzer inzwischen gestorben? Ist er, wie so viele Zeitgenossen seines Gewerbes, bankerott geworden? Hat er nur einen Teil seines Materials, eben die Kanonschrift, abgegeben? War Schöffers der Käufer des ganzen restierenden Materials, das er einmal benutzt und dann wieder verkauft hat? Oder hat er, durch andere Arbeiten in Anspruch genommen oder aus irgend sonst einem Grunde, den ihm zuteil gewordenen Auf-

trag von jenem fremden Drucker ausführen lassen und nur seine berühmte und edle Pfaltertype bei dem Kanon und seine große Missaltype bei den Präfationen verwendet? Oder hat ein unbekannter arbeitüberhäufte Druckherr (vielleicht auf den Wunsch der Besteller?) den Kanon nebst Präfationen von Schöffers ausführen lassen? Dies wird des Rätsels Lösung sein.

Und wo ist der Druckort des Kalenders, des Ordo, der Propria?

Der Einband des Wernigeroder Exemplars enthält außer den Rautenranken, Laubstab und Rosettenmustern auch die Bezeichnung „Missale“ und zwar mit genau denselben Typen, mit denen es auf den Schöffers Offizin nahestehenden Bänden, z. B. dem Missaltrio von 1499 erscheint. Dies setzt vielleicht einen Mainzer Einband voraus. Auch die Illuminierung mit Farbe und Schwung der Form enthält viel Anklänge an die Mainzer Illumination der Schöfferschen Missalien (so derer von 1483 und der ihnen entsprechenden von 1493, ganz abgesehen von den mehrfarbigen Initialen). Doch möchte ich nicht zuviel Gewicht hierauf legen. —

Exemplare des Missale Halberstatense außer den genannten befinden sich je eins in der Königlichen Universitätsbibliothek zu Göttingen und zu Halle a. S., sowie in der Herzoglichen Bibliothek zu Wolfenbüttel. Außerdem ist im Katalog 60 von Ludwig Rosenthals Antiquariat unter Nr. 3094 ein Exemplar beschrieben.¹⁴⁰⁾

Interessant ist nun die Tatsache, daß derselbe Druck auch unter dem Titel eines *Missale Hildensemense* auftritt. Das einzige mir bekannt gewordene Exemplar besitzt die Universitätsbibliothek zu Göttingen (Signatur: *Missale Hildensem.* H. E. Rit. 41 a Fol.). Das Missale Halberstatense hat einen Kopftitel in Rotdruck. Auf eine sehr einfache Weise hat man es nun in ein Missale Hildensemense verwandelt, indem man die veränderten vier Kopfzeilen auf ein dünnes Blättchen druckte und dieses mit großer Sorgfalt über den ursprünglichen Titel klebte. *Die Typen dieser Tektur aber sind die der großen Missaltype Peter Drachs!* Es gewinnt also viel Wahrscheinlichkeit, daß der vielbeschäftigte Missaldrucker Drach unser Missale verschiedenen Druckern in Auftrag gegeben hat. Indes, wie gesagt, hier eine Klärung zu bringen, das müssen wir der Zukunft überlassen.

Johann Schöffers übernimmt nach seines Vaters Tod um das Jahr 1503 mit verjüngendem Eifer die etwas senil gewordene Firma. Sein erster Missaldruck, ein Missale Moguntinum, erscheint am 1. September 1507.

Die Typen dieses Werkes sind die des Missale Moguntinum von 1493, aber das Interkolumnium ist schmaler geworden. Dies war bedingt durch die Wahl eines kleineren Buchformats. Nicht ausgeschlossen ist es, bei der Schärfe der Typen, daß auch hier ein Neuguß stattgefunden hat. Eine Neuheit der Ausstattung: ein Titelblatt mit Titelholzschnitt ist jetzt vorhanden, daneben besteht die Schlußschrift fort. Die Blattzählung weist noch ebensoviele Fehler auf, wie in den Drucken Peter Schöffers. Das Papier kann nur minderwertig genannt werden. Eine beträchtliche Anzahl von Exemplaren ist erhalten. Eine genauere Orientierung über das Werk aus der Feder Prof. Dr. Falks findet sich im Centralblatt f. Bw. III (1888). Wir geben am Schluß eine bibliographische Aufnahme.

Missale
Mog. 1513

An der bezeichneten Stelle ist von Falk auch das Wichtigste über den zweiten Missaldruck Johann Schöffers, das Missale Moguntinum vom Jahre 1513, gesagt. Auch davon geben wir unten die bibliographische Aufnahme. Nur den folgenden ergänzenden Bemerkungen sei hier Platz eingeräumt:

Der Rotdruck geht noch dem Schwarzdruck voraus. Rot-Probdrucke von Kalenderseiten finden sich auf den Unterseiten der Spiegel des Exemplars der Mainzer Stadtbibliothek. Das Format, das Papier und die Typen sind die gleichen wie 1507, ebenso der Titelholzschnitt, der schon 1507 auftritt, und das Kanonbild. Das Monogramm darauf (s. Init.-Taf.) möchte ich nicht wie Falk „AHIRA“, sondern „MARIA“ lesen. Diese Lesart ergibt sich deutlich aus dem nur gering abweichenden Monogramm auf dem Titelholzschnitt des Directorium missae von 1509. Die Form des H für M (die einst aus einem Memling einen Hemling machte) scheint gewählt zu sein, um zwanglos an jedem Vertikalbalken nach innen zu einen Buchstaben anbringen zu können. Erwähnung verdient, daß hier wieder, nach 1483 zum erstenmal, die Kanoninitiale „T“ auftaucht, doch ist sie jetzt nur einfarbig rot abgedruckt worden.

* Als eine Eigentümlichkeit dieser Ausgabe ist der Initialschmuck hervorzuheben. Das A im Anfang der Adventsmesse (Ad te leuau) ist mit einer nach oben wie nach unten sich ausdehnenden Zierleiste zu einem Stücke verbunden; die Leiste läuft seitlich an dem Texte entlang, der nicht eingerückt ist.

Statt der Initialen der Weihnachts-, Oster-, Trinitatismesse sind Bildchen in der Größe von 46×31 mm eingesetzt, die aber keinen Anfangsbuchstaben, etwa wie P(uer), R(esurrexi) usw. darstellen, sondern aus irgendeinem anderen Werke herübergenommen sind, wahrscheinlich aus einem Gebetbüchlein, so eine Madonna (mit Krone und Szepter) in der Sonne im Introitus der Messe Salve. Bei der Requiemmesse sehen wir eine Begräbniszene: hinten das Gebeinhaus, carnarium, vorn zwei Totengräber, welche die Leiche (ohne Sarg) ins Grab hinablassen; der eine der Gräber steht im Grabe, davor der Offiziant mit der Agende, zur Seite Ministranten mit Kreuz und Weihkeßel in Händen. Dann eine Mauer mit Friedhof, die Friedhofsmauer hat kein Eingangstor, sondern eine Maueröffnung mit davorliegendem Beinbrecher, crurifragium.¹⁴¹⁾ *

Eigentümlich ist die Methode, mit der von einem Besitzer des einen Exemplars der Stadtbibliothek zu Frankfurt a. M. versucht worden ist — und das Resultat ist unzweifelbar — den so stark in Anspruch genommenen Kanon gegen Abnutzung zu schützen. Zwei Exemplare (!) des Kanons sind zusammengeklebt, und der noch größeren Haltbarkeit wegen hat man zwischen je zwei Bogen noch einen dritten Bogen eingeschoben. Diese eingeschobenen Bogen sind alle drei (der Kanon hat sechs Blätter) aus der Offizin Peter Drachs von Speyer hervorgegangen. Sie gehören zu einem liturgischen Werke, das ich bisher nicht habe identifizieren können. Alle drei Bogen aber tragen dieselbe Signatur: Hij. Ohne Zweifel ist es sonderbar, daß diese drei vollständigen Bogen, an denen kein Druckversehen zu entdecken ist, hierzu Verwendung gefunden haben. Ich muß mir hierüber wie über die Tatsache, daß sich in Exemplaren des Missale Moguntinum von 1513 ein Pergamentkanon mit Kanonbild aus der Offizin Peter Drachs befindet, nähere Angaben vorbehalten. Auch hier hat es mir an Zeit gefehlt, die Werkzugehörigkeit festzustellen.

Übrigens befindet sich ein Kanon unseres Missale in dem *Missale Speciale* der Stadtbibliothek zu Frankfurt a. M., das von *Reinhard Beck* zu *Straßburg* am 26. August 1512 gedruckt ist. — Ist der Kanon auch gesondert in den Handel gelangt?

Es scheint aber fast, als ob eine gewisse Geschäftsbeziehung, wie wir sie zwischen Drach und Peter Schöffer vermutet haben, auch zwischen jenem und Johann Schöffer bestanden hat. Vielleicht, daß dadurch die Erscheinung eines Missale Moguntinum im Jahre 1507, sowohl von Drach, wie von Johann Schöffer eine Erklärung findet; auch hierüber muß eine weitere Untersuchung noch Genaueres ergeben.

Das Drachsche Missale von 1507 enthält nun, gleichsam wie zum Pendant des Schöfferschen von 1513, einen *Kanon aus der Offizin Johann Schöffers*. Dieser Kanon, auf Pergament gedruckt, ist verschieden von dem des Schöffersmissale vom Jahre 1507, wie überhaupt von dem aller übrigen Schöfferschen Missalien. Der bisher unbekannte Druck findet sich in dem Exemplare der Mainzer Stadtbibliothek, dem die Präfationen fehlen. Ob und wieviel andere Exemplare ihn noch enthalten, entzieht sich meiner Kenntnis. Doch muß bemerkt sein, daß auch ein Drachscher Kanon zu diesem Werke existiert.

Das Gutenbergmuseum zu Mainz besitzt einen Pergamentbogen mit Schöfferschem Kanondruck, der in keinen der beschriebenen Drucke hineinpaßt. Seine Ausführung deutet darauf hin, daß er erst unter der Leitung Johann Schöffers und zwar nach 1507 entstanden ist. Am nächsten steht er dem Kanon des Missale Moguntinum von 1513.

Wir sind am Ende.

Fassen wir noch einmal kurz die Hauptpunkte unserer Untersuchung zusammen:

1. Der Tätigkeit der Schöfferschen Offizin auf dem Gebiete des Missaldrucks verdanken folgende Werke ihre Entstehung: Unter

Peter Schöffer: ([1468 — 70]: *Officium de praesentatione B. V. Mariae*?)

- | | | | | | |
|----|-------------|---|--------|-------------------------------------|--------------------------|
| 1) | 1483 | : | (I.) | Missale Vratislaviense | |
| 2) | 1484 | : | (I.) | Cracoviense | |
| 3) | 1485 | : | | Misnense | |
| 4) | 1487 | : | (II.) | Cracoviense | : Ausgabe A
Ausgabe B |
| 5) | [1488/(91)] | : | (II.) | Vratislaviense | |
| 6) | 1492 | : | | Gnesn.-Cracov. | : Ausgabe A
Ausgabe B |
| 7) | 1493 | : | | Moguntinum | |
| 8) | 1499 | : | (III.) | Vratislaviense | : Ausgabe A
Ausgabe B |
| 9) | [n. 1500?] | : | | { Halberstatense
Hildensemense } | : Kanon m. Präfat. |

Johann Schöffer: 1) 1507 : (I.) — Moguntinum
 2) — : — — : Kanon (m. Präf.?)
 3) 1513 : (II.) — Moguntinum
 4) [u. 1513] : — (Moguntinum) : Kanon (m. Präf.?)

Die übrigen Erzeugnisse von Peter Schöffers Pressen während der beiden letzten Dezennien seines Lebens sind weder besonders zahlreich noch von besonderem Umfange, und wie die Schöffersche Firma hinter einer Reihe anderer deutscher Druckereien immer mehr zurücktrat, so verschwinden sie vor dieser stattlichen Reihe von Meßbüchern. Von den Tausenden von Bänden aber, die froher Arbeitsmut einst geschaffen hat, sind, nach dem Stande unserer heutigen Kenntnis, nicht mehr als nur 70, vielfach noch defekte, Bände und einige Blätter auf unsere Zeit gelangt.

2. Von den oben bezeichneten Drucken sind zwei neu entdeckt worden. Beide sind unter der Leitung Johann Schöffers entstanden: Der Kanon in einem Drachschen *Missale Moguntinum* von 1507, dessen Präfationen leider fehlen, und das Blatt eines zweiten Kanons unbekannter Werkzugehörigkeit. Ein weiterer Sonderkanon nebst den Präfationen aus der letzten Lebenszeit Peter Schöffers, gedruckt für ein *Missale Halberstatense*, dessen übrige Teile nicht Schöffers Offizin entstammen, konnte in einem bisher unbekannten *Missale Hildensemense* nachgewiesen werden.

3. Zugleich konnte die Umwandlung dieses Missale aus dem Halberstädter durch die Verwendung einer Tektur mit Typen Peter Drachs von Speyer, dessen Kanonbild auch in den beiden Missalien auftritt, nachgewiesen werden, ebenso Peter Drach als Drucker eines Missale Lubicense [1506?].

4. Neben diesen neuen Drucken ist ein als solches bisher unbekanntes, *zweites Missale für Breslau* nachgewiesen und in das Jahr 1488/(91) datiert. Die zu diesem Nachweise nötigen Untersuchungen haben ergeben:

5. Zu den Peter Schöfferschen Missaldrucken — um sie allein dreht es sich im Folgenden — ist nicht nur ein und daselbe Typenpaar verwendet worden. Für das Missale Gnesense-Cracoviense 1492 sind Typen mit größerer Kegelhöhe als die der Erstlettern unter Benutzung neuer Matrizen gegossen. Diese Typen, die auch im Missale Moguntinum 1493, im Missale Vratislaviense 1499 und weiterhin im 16. Jahrhundert erscheinen, sind unter Fortsetzung der Proctor-Haebler'schen Zählung als *Schöffers Typen 11 und 12* bezeichnet worden. Ferner ist durch eine Reihe von Messungen der Beweis erbracht, daß mehrere Typenneugüsse der Urtypen — aus wahrscheinlich denselben Matrizen, aber unter einer geringen Veränderung der Kegelhöhe — vorgenommen sind.¹⁴²⁾ Diese Typen sind im Anschluß an Proctor-Haebler als *Schöffers Typen 7a, b, c, 9a, b, c* bezeichnet worden. 7c und 9c sind nach ihrer ersten Verwendung im Jahre 1488/91 nicht sogleich wieder eingeschmolzen, sondern in den Sequenzen der Missalien von 1492 und 1493 sowie zum Drucke des dritten Breslauer Meßbuches im Jahre 1499 wieder verwendet.

Die Tatsache schwankender Kegelhöhe bei (anscheinend) derselben Type war mir bereits früher in Werken anderer Typographen aufgefallen, ohne mich jedoch zu einem Nachgehen in dieser Sache zu veranlassen. Indem hier jetzt zum erstenmal diese, bei längerer Benutzung derselben Type eigentlich selbstverständliche und zu erwartende, Erscheinung aufgewiesen und ihre Erklärung durch Typenneuguß gegeben ist, steht zu hoffen, daß durch den gleichen Nachweis auch für andere Offizinen eine Erweiterung unserer Kenntnis von dem Druckereibetrieb und insbesondere dem Schriftgußverfahren während der Inkunabelperiode gewonnen wird.

6. Es konnte in dem Missale Vratislaviense von 1499, als drittes und letztes Beispiel, eine Eigentümlichkeit Schöfferscher Missalien dargelegt werden: Die Ausgabe

des selben Werkes mit verschiedener Schlußschrift. Die so unterschiedenen Bände waren nicht für verschiedene Diözesen bestimmt. Ein Erklärungsversuch dieser Doppelausgabe durch die Untersuchung nach dem Urheber der Schlußschriften, führte zu dem wahrscheinlichen Resultat, daß Schöffers bei den Ausgaben mit bloßem Druckvermerk (einstweilen als Impressumausgaben bezeichnet) nur als *Drucker* für das jeweilige Domkapitel in Betracht kommt, bei den Ausgaben mit Diözesenangabe (den Kolophonausgaben) dagegen als *Drucker und Verleger*.

7. Es ist der Nachweis geführt worden, daß unter den erhaltenen Drucken nur im Missale Vratislaviense von 1499 Dubletten vorkommen, während die Exemplare der übrigen Werke, zumteil beträchtliche, Abweichungen von einander zeigen. Diese Dubletten müssen als Äquimutatdrucke bezeichnet werden. Trotzdem haben wir aber auch in diesem Missale einen Mutationsdruck vor uns, mit fünf Prämutatdrucken, d. h. Drucken, die mindestens eine nur ihnen eigene durch Absicht oder besondere Fahrlässigkeit des Druckers entstandene Druckabweichung besitzen. Die größte Häufung von Mutaten findet sich in dem Missale Vratislaviense von 1483 und dem Missale Moguntinum von 1493. Durch den hier geführten Nachweis eines so bedeutenden Auftretens von Mutationsdrucken ist die Zahl dieser Drucke für die Inkunabelperiode wohl um das Doppelte gestiegen.

8. Die hier gebrauchten Termini sind durch eine Betrachtung zum Zwecke der Schaffung deckender Bezeichnungen für Drucke mit Druck-Varianten gewonnen und neben einer Reihe weiterer in dies Thema fallender Ausdrücke zur Benutzung vorgeschlagen. Auch eine Klassifizierung und Nominierung der „Abklatsche“, die Schaffung eines Terminus für die Unterlagen des Rubrikensatzes beim Rotdruck und die Bestimmung ihres Materials (wenigstens für den Missaldruck) ist versucht worden.

9. Es ist nachgewiesen worden, daß unachtsames Korrekturlesen in der Schöfferschen Offizin auch in den späteren Jahren ihres Bestehens nicht abgestellt worden ist, daß noch während des Druckes Errata im Satz korrigiert sind. Diese Gepflogenheit ist an einzelnen Exemplaren verschiedener Werke seit langem nachgewiesen; von den Pfalterien an bis in die siebziger Jahre zuletzt durch Adolf Schmidt in seinen Untersuchungen über die Druckerpraxis des 15. Jahrhunderts. Eine Fortsetzung ist hier gebracht. Als Korrekturmittel wendet Schöffers neben Satzemendation (und wahrscheinlich handschriftlicher Verbesserung) in den Missalien auch Tekturen, Rasur und nachträglichen Handeindruck an.

10. Es ist der Nachweis geführt worden, daß in der Mehrzahl der Schöfferschen Missalien Teile in mehrfachem, doppeltem oder dreifachem Satze hergestellt sind, offenbar zur Beschleunigung der Drucklegung. Am stärksten ist dies ausgeprägt in dem ersten Hauptabschnitt des Missale von 1483, von dem rund 20 Prozent in Bifikt-, rund 5 Prozent in Trifiktatz ausgeführt sind, und zweitens in dem Missale Moguntinum von 1493, in dem nicht weniger als 7 Prozent des Gesamtwerkes mehrfachen Satz aufweisen. Darunter befindet sich auch ein bisher unbekannter dritter Satz, der mit der Gutenbergschen 42zeiligen Bibeltype hergestellten Registerlage.

11. Es ist die Tatsache festgestellt, daß in Schöffers Offizin bereits im Jahre 1483 halbbogenweis, nicht mehr seitenweis gedruckt worden, daß der Rotdruck dem Schwarzdruck vorausgegangen ist.

12. Es ist nachgewiesen, daß Schöffers (in oder nahe der Stadt Mainz) die Rubrizierung und Illuminierung eines Teils seiner Missalien hat vornehmen lassen. Für die Rubrizierung gelang es den Nachweis zu führen durch die Auffindung einiger Reste der Pergamentauflage des Missale Misnense von 1485 unter den Spiegeln eines Darmstädter, den Spiegeln und Falzen eines Frankfurter Exemplars des Missale Moguntinum von 1493. Auch die Verwendung anderer Schöfferscher Pergamentdruckblätter zu Einbandzwecken konnte festgestellt werden, ebenso die Benutzung von Rotdruck-Makulatur aus Johann Schöffers Zeit. Nachgetragen mag werden, daß im Jenenser Exemplar des Missale Moguntinum 1493 als Spiegel Einblattkalender für das Jahr 1494 eingeklebt worden sind. Wie mir nach ihrer erbetenen Loslösung mitgeteilt wird, handelt es sich um zwei (unvollständige) Exemplare des „Almanach presens ad annū salutis nostre. 1494. modo currentem p Baccalariū Jacobū Honiger de || Gruffen...“, eines Druckes von Caspar Hochfeder in Nürnberg.¹⁴³⁾

13. Es ist (mit aller Vorsicht) angedeutet worden, daß vielleicht auch Einbände Schöfferscher Arbeiten im Auftrage des Druckers (in oder bei Mainz) gefertigt worden sind. Sicher geliefert ist der Nachweis einer vielbeschäftigten Buchbinderwerkstätte um die Wende des 15. Jahrhunderts in (oder nahe) Mainz, die zu der Schöfferschen Offizin in geschäftlichen Beziehungen stand.

14. Hingedeutet mag noch sein auf den Nachweis verschiedener Punkturenverwendung beim Druck auf Papier und Pergament, auf den Versuch einer Berechnung der Druckdauer und Pressenzahl, der Auflagenhöhe und des Kostenpreises für das einzelne Exemplar und was dergleichen aufgeworfene Fragen mehr sind, sowie, daß hier, meines Wissens zum erstenmal in unserer Literatur, der Grund für die Häufung der Missaldrucke gegen den Ausgang des 15. Jahrhunderts in seinen Ursachen dargestellt ist.

15. Zum erstenmale wird hier im Folgenden eine (moderne) bibliographische Aufnahme der Schöfferschen Missaldrucke gegeben.

16. Auch auf nichttypographischem Gebiet haben einige Berichtigungen und neue Nachweise erbracht werden können, so z. B., daß in Polen die Messe der heiligen 14 Nothelfer gefeiert worden ist, daß ihr Formular im Bistum Rom kanonisiert war. Ferner war die Einführung der St. Wolfgangsandacht in der Diözese Breslau approximativ zu datieren.

Das wird das Wesentliche sein.

Nur noch die eine Bemerkung sei mir gestattet: daß hier zum erstenmal eine systematische Untersuchung aller erhaltenen und erreichbaren Exemplare nicht nur eines einzelnen Werkes, sondern einer ganzen Gruppe von Werken ausgeführt ist. Der Fachmann weiß, wie zeitverschlingend und ermüdend diese Vergleichen sind, und daß die Fortsetzung der Arbeit nicht selten große Selbstüberwindung erfordert. Da heißt es für ihn vergessen zu lernen, daß er mehr als nur einen Sinn hat, heißt es, den ganzen Menschen in das Auge zu konzentrieren und dies fühlende Auge umzuwandeln in nicht mehr als eine registrierende Linse. Zeilen überhusten, nicht lesen, oder lesen, aber nicht verstehen! Gleich, ob eine Grammatik, das Corpus juris oder ein theologischer Traktat vor ihm liegt, schwer ist's, die Gedanken zu hüten, daß sie nicht

auschwärmen, nach allen Seiten, wie im Blütenfrühling die Nektarnäpfer und eifrigen Summser, Bienen und Hummeln. Und nun vor diesen bild-erzaubernden Werken! Von allen Seiten schwillt es einem entgegen, es wogt und drängt sich empor, begierig von unserer Vorstellung, von unserem Gefühl aufgenommen zu werden. Die Rauchschwaden über der Welt des ausgehenden Mittelalters wirbeln und wehen, schon huscht ein Blick hindurch, ein zierlicher Garten mit Blumen und Gras lacht ihm entgegen, das luftige Filigran eines gotischen Domes erhebt sich über die wallenden Massen, die Sonne bricht durch, der Dunst verzieht: ein heiterer Fluß eilt von grünen Ufern zu blauen Hügeln, um den Dom hastet ein emsiges Treiben, im friedlich-abgelegenen Gärtchen, vor der Rosenlaube aber sitzt die glückliche Mutter, schaut auf das Knäblein, das freudig nach der gebotenen Birne hascht und buntbeflügelte Englein musizieren . . . Ein Augenblick der Erschlaffung, und wir sind hineingezogen in eine dämonische Welt von Farbe und Licht, in diese beseligende Welt von Schönheit, geschaffen von den Meistern aller Zeiten mit Pinsel, Nadel und Feder zum Preise der Selbstverleugnung, des stillen Duldens, der Humanität. Die Farbenglut Giorgiones, der gewuchtige Ernst Signorellis und die schmiegsame Grazie Fiesoles, Giottos majestätische Ruhe und Rubens' sturmsaufende Leidenschaft, die knorrige Derbheit Dürers und Murillos mystische Verklärung, die unnahbar-starre Erhabenheit ravennatischer Mosaiken bis zu Hans Thomas kindergläubiger Innigkeit: alles spiegelt Menschen und Menschen-schicksal wieder, in den Bildern, die es aus dem dornenreichen und doch heimlich anmutigen Leben der Heiligen vor uns aufrollt. Und wir schauen, träumen und — finnen: Ein ungeheures Fazit wird in diesen Büchern gezogen, eine versteckte Kraft geht aus, die erhebend hinwegträgt über Kleinheit und Kleinigkeit der Stunde

LAUBENHEIM-MAINZ

ADOLPH TRONNIER



Anhang Ich lasse nun im Folgenden als Anhang zunächst die *Bibliographie*, sodann die Reproduktion von den Haupttypen der *Wasserzeichen* in den *Missalien* 1483—99, einige Beispiele der *Papierverteilung* auf die einzelnen Exemplare eines Drucks, zum Schluß die Abbildung der in Schöffers Auftrag hergestellten *handschriftlichen Initialen* folgen, denen die *Zahlzeichen* des *Missale* von 1493, das *Künstlermonogramm* des Titelholzschnitts vom Haller-Hyberschen *Missale* 1505 (f. S. 132) und vom Schöffers-Missale 1507 und 1513 (f. S. 152) beigelegt sind.

Aus Raumrücksichten sind als Beispiele der Papierverteilung nur die drei *Missalien* von 1485, 1487 und 1493 herausgegriffen worden. Diese Proben genügen, weil die Verteilung bei den übrigen Werken in entsprechender Weise vorgenommen ist.

Was nun die Bibliographie anbelangt: Die kurze Charakteristik der einzelnen Exemplare enthält die *wesentlichen* Punkte, zu denen ich vor allem die Notierung nachgetragener Meßformulare rechne. — Eine besondere Schwierigkeit bot sich bei der Skizzierung der Einbände. Ich war nicht mehr in der Lage, eine Abbildung der einzelnen Stempel zu geben. Und diese wäre umsomehr am Platze gewesen, da ich ein Motiv meist nur mit der Klasse (Blume), nicht mit der Gattung oder Art bezeichnen konnte. Die Beschreibung, selbst die eingehendste, kann aber die Abbildung nicht ersetzen. Ich habe daher ganz von ihr abgesehen, jedoch geglaubt, als einzige Präzisierung wenigstens die Maße der Stempel anführen zu sollen. Sie sind in Millimetern gegeben, die der Höhe stets an zweiter Stelle. Bei den „Rautenranken“ sind stets zwei resp. vier Einzelstücke als ein Ganzes gefaßt, das hier immer einem Paar mit den offenen Seiten zusammengefügter „geschweiffter Spitzbogen“ gleicht, in deren freier Mitte eine Blume ihren Platz findet. — Die sonstige Anordnung bedarf kaum einer weiteren Erklärung. Links ist als Norm stets das über der Kolumne genannte Exemplar beschrieben. Nur beim *Missale* von 1493 ist davon eine Ausnahme gemacht worden. Der Aufnahme zugrunde liegt das vollständige Exemplar der Darmstädter Hofbibliothek. Der besseren Übersicht halber sind aber hier auch die jeweiligen anderen Formen des mehrfachen Satzes beschrieben, um auch deren Varianten der Zahl der übrigen Varianten einfügen zu können. Die Varianten sind rechts von der Vertikalen ohne Rücksichtnahme auf ihr Vorkommen in den übrigen Exemplaren verzeichnet, am Beginn der Beschreibung der einzelnen Exemplare ist angegeben, wie sie sich hierauf verteilen.

Diese Anordnung, die zugleich bei neu auftauchenden Exemplaren eine leichte Vergleichung gestattet, stellt eine der möglichen Lösungen dar, die Ergebnisse der Spezialforschung in einen Inkunabel-Generalkatalog aufzunehmen. Hier würde es zu weit führen, ich behalte mir deshalb vor, später an anderer Stelle den Druck von Inkunabelkatalogen zu behandeln.



Bibliographie

I. Missale Vratislaviense. 1483, 24. Juli

1. Exemplar des Gutenberg-Museums zu Mainz

Bl. 1a, Kalendarium: (rot) [] Januarius habet dies · xxxj ·
Luna · xxx · || —

Bl. 3a 14*): cō (rot und schwarz statt rot) —
Schluss d. Kal.: Bl. 6b. — Bl. 7a: (rot) Dñica prima in
aduentu dñi || (schwarz) [] D te leua || ui animā || meā
deus || meus ī te || gñdo non || erubescā || etc. —

Bl. 7 β 38: (rot) Compl' · || (radiert u. hs. in (rot) Cō []
(schwarz:) ñs || corrigiert) —

Bl. 7 δ 37: patientie (beide „i“: Anschlussbuchstaben)

Bl. 15 α: (rot) Ite missa est dicitur. Ad sum- || mam
missam Introitus || (schwarz) [] Ver natu || est
nobis ¶ || filius da- || tus est no || bis · etc.

Bl. 16 γ: [] n medio ecclesie aperuit os || etc.

Bl. 17 α: (rot) In octaua vero omnia dicū- || tur · Oatio. ||

Bl. 18 β: maiestatis mung oblatū · ¶ gra || tiā etc.

Bl. 19 β: (re-||) dirēt ad herodē Per aliā viam || etc.

Bl. 20 α: [] rēs. Obsecro vos p mīaz || etc.

Varianten

cō (rot)

(rot) Compl' · || (Durch Rasur
corr. in Co []) (schwarz) ñs ||
(nachträglich. Handeindruck).
patientie (das zweite „i“ kein
Anschlussbuchstabe).

Satz II: (rot) Ite missa est
dicitur. Ad sum- || mam mi-
sam Introitus · || (schwarz) []
Ver natus || est nobis et || fili
datus || est nobis · etc.

Satz III: (rot) Ite missa est
dicitur. Ad sum || mam missam
Introitus. || (schwarz) [] Ver
natus || est nobis et || filius da- ||
tus est no || bis · etc.

Satz II: [] n medio ecclesie
aperuit os || etc.

Satz III: [] n medio eccl'ie
aperuit os ei || etc.

Satz II: (rot) In octaua vero
omnia dicun || tur · Oatio · ||

Satz II: maiestatis mung oblatū:
¶ gra || tiā etc.

Satz II: (re ||) dirēt ad hero-
dem · ¶ aliā viā || etc.

Satz II: [] rēs. Obsecro vos
p mīse || ricordiā etc.

*) Die zweite Zahl gibt die Zeilenzahl an, fehlt sie (z. B.: Bl. 7α), so beginnt die Beschreibung mit der ersten Zeile der Blattseite (a oder b) oder der betr. Kolumne (1, 2—3, 4 auf dem Bl. mit α, β, γ, δ bezeichnet).

Bl. 21 α: Sollicitudine non pigri Spū || etc.

Bl. 22 α: [] doate deū omnes angeli || eius audiuit
 ⁊ letata est sy || on etc.

Bl. 28 γ 28: Peccauimus (: „Peccauim“ rot u. schwarz)

Bl. 33 α: que miſi illud. Ait dñs oṗs || etc.

Bl. 33 α 33: tue s deus

Bl. 34 α: querens requiem: et non inue || nit. Tūc dicit.
 Reuertar in do || mum etc.

Bl. 34 δ 23: . . . pṛ (? , radiert, handschr. „ei9“ korr.) : . . .

Bl. 35 α: [] e neceſſitatib⁹ etc.

Bl. 36 γ: exquiſerūt te . ut cognoscāt: q₁ || non est deus etc.

Bl. 39 β: (filio-||) rum ꝥebedei cū filijs ſuis ado- || rans etc.

Bl. 46 α: Sta in porta domus dñi: et p̄ || dica etc.

Bl. 49 β 24: reſpirem⁹

Bl. 61 δ 2: Saluum me fac . (schwarz)

Bl. 68 α 4: qui || dam (!)

Bl. 70 δ 38: dexteram . ||

Bl. 72 α: caluarie vbi crucifixerūt eum . || etc.

Bl. 72 β 27: (rot) Cō .

Bl. 77 β: (rot) eſt . poſt thurificatiōem frāgat || etc.

Bl. 77 γ 88: igne ||

Bl. 88 δ 16: (rot) p̄s

Satz II: Sollicitudine nō pigri.
 Spiri- || tu etc.

Satz III: Sollicitudine non
 pigri. Spū || etc.

Satz II: [] doate deum omnes
 ange || li eius audiuit et letata
 eſt || etc.

Satz III: [] doate deum omnes
 ange || li eius (!) audiuit et letata
 eſt || etc.

Peccauimus (schwarz)

Satz II: que miſi illud . Ait dñs
 oṗs . || etc.

Satz III: que miſi illud Ait dñs
 oṗs . || etc. (1784) (1)
 tu es deus

Satz II: querens requiem: et
 non inue- || nit Tunc dicit Re-
 uertar in do- || mum etc.

. . . pṛ ei9 . . . (Rasur u. nach-
 trägl. Handeindruck des „ei9“)

Satz II: [] e neceſſitatib⁹ etc.

Satz II: ut cognoscāt: quia nō
 eſt deus || etc.

Satz III: exquiſerūt te: ut
 cognoscāt . q₁ || etc.

Satz II: rum ꝥebedei cum filijs
 ſuis ado- || rans etc.

Satz II: Sta in porta domus
 dñi: et p̄- || dica etc.
 reſpirem (!)

Saluum me fac . (rot u. schwarz)
 qui || dam

dexteram . ||

Satz II: caluarie vbi cruci-
 fixerunt eum || etc.

Cō . (fehlt !)

Satz II: (rot) eſt poſt thurifica-
 tiōem frāgat || etc.

igne- || (!)

p̄s (fehlt !)

Bl. 93^γ24. (rot) *vigilia paſche*
 Bl. 93^γ33: (rot) *Trac.*
 Bl. 96^β3: (rot) *ṽ*
 Bl. 97^γ17: (rot) *ps* (fehlt!)
 Bl. 101^γ29: *venit in nomine dñi · Oſanna || in excelsis · ||* —
 Bl. 102 a: leer. — Bl. 102 b: Kanonbild (Chriſtus am
 Kreuz mit Maria und Johannes). — Bl. 103 a, Kanon:
 [T] *E igitur clementiſſi · || me pater · per iheſum || criſtū*
filii tuū dñm || nrm: etc. — Bl. 107b 18, Kanonschluss:
mi || ſerante · ppiciabile in vitā eternā · Amē. || —
 Bl. 108 α: (rot) *De ſancta trinitate Introitus ||* (ſchwarz)
 [] *Enedicta || ſit ſancta || trinitas || atq3 indi- || uiſa vni- ||*
tas etc. —
 Bl. 123^γ7: *testamenti · ||*
 Bl. 127^γ3: (rot) *Cōmu*
 Bl. 133 δ 1: Rubrik (fehlt!)

vigilia paſche (fehlt!)
Trac. (fehlt!)
ṽ (fehlt!)
ps (ſchwarz!)

testamenti ||
Cōmu (fehlt!)
 (rot): *Secundum marcum pri-*
mo ||

Bl. 143 α: (rot) *Sequitur In dedicatione ec- || cleſie · In-*
troitus. || (ſchwarz) [] *erribilis eſt loc⁹ iſte || etc.* — (Das
 Proprium de ſanctis beginnt: Bl. 144^β7.) — Bl. 190^γ:
 (rot) *Incipit cōmune ſanctorū · Et || primo in vigilia*
vni⁹ apoſto || (ſchwarz) [] *go autē ſi ||* (rot) *li Introitus · ||*
 (ſchwarz) *cut oliua etc.* — Bl. 223 b: leer. — Bl. 224 α: (rot)
Proſa de natiuitate xpī · ||

Bl. 280^γ38: [] *oueat* (I) [] *oueat*

Bl. 234 α: [] *aude maria tēplū ſūme maie || ſtatis · etc.* Bl. 234 α 16, Impreſſum: (rot)
Preſens miſſale Ad dei laudē || et honorem · per petrū ſchoffer de || gernſtheym In inclita
ciuita- || te Magūtina · hui⁹ artis Im- || preſſorie inuentrice: atq3 elima || trice prima · glo-
rioso deo fauen || te · ſuis cōſignando ſcutis · Im- || preſſum et finitum Anno dñi || M · cccc ·
lxxxiiij · In vigilia ſan- || cti Jacobi apoſtoli · || Darunter die Fuſt-Schöfferschen Schilde am Aſt.

1 Bd 20; 234 Bl.: 3 (1, 14, 29, 30) 4 (2—13, 15—17, 19—28) 5 (18); ohne Blattzählung;
 2 Kolumnen zu (36—) 38 Zeilen, der Kanon zu 19 durchlaufenden Zeilen; ohne Signa-
 turen und Kuſtoden.

Schwarz- u. Rotdruck; gotiſche Schrift in 3 Größen (Miſſaltypen) = Proctor-Haebler
 Type 2 (10 Z. = 146,2 mm),¹⁴⁴⁾ 7a und 9a (10 Z. = 74,485 mm); mit einer gedruckten
 Initiale (dem zweifarbigem T im Kanon) und Platz für Initialen und Verſalien von 1
 und 3—9 Zeilen Höhe; mit einem Holzſchnitt (Kanonbild): br. mm 209×312 h.

Ohne Titelblatt und gedruckten Titel, ohne Seitenüberſchriften, mit Kapitelüber-
 ſchriften und Schluſſchrift-Impreſſum.

Papier; Waſſerzeichen: achtblättrige Roſe mit kreuzquadiertem, ſenk- oder wag-
 recht halbiertem oder leerem Mittelkreiſe (in verſchiedener Größe), 10 blättrige
 Roſe mit (einem(?) oder) zwei Strichen im Mittelkreis, Krone und 6 blättrige ſche-
 matiſche Roſette.

Hain und Copinger 11333. Weale, Bibl. Lit. p. 100 (bei ihm wie bei Copinger ist die Zeilenzahl zu berichtigen) als *Missale Moguntinum* (!), Proctor 120.

Exemplar des Gutenberg-Museums zu Mainz: früher im Besitz des Breslauer Domkapitels.

Gut erhalten, mit einigen Gebrauchsspuren und älteren Ausbesserungen (auch im Text); Blatt 222 fehlt.

Rubriziertes Exemplar; Initialen und Versalien abwechselnd rot und blau; die großen Initialen in Rot und Blau, zumteil durch Schnörkel ufw. verziert (*Schöffers*). Das Kanonbild koloriert (gelbgrün, dunkelrot, braunrot, graugelb und blau), die Nimben vergoldet. Mit alten handschriftlichen Randeinträgen aus verschiedener Zeit.

Einband des 16. Jahrhunderts: Helles Leder, gepreßt, mit trefflichen figürlichen Darstellungen (darauf das Monogramm o V o C — identisch mit Naglers Monogrammen Nr. 1065, einem unbekannten Kupferstecher? — und der Jahreszahl 1545) sowie Leisten mit Renaissance-Ornamenten und Porträt-Medaillons (Johann Huß, Erasmus von Rotterdam, Luther und Melancthon [H]). Die Papier-ränder (besonders oben und an der Seite) ziemlich beschnitten.

2. Exemplar der katholischen Stadtpfarrei zu Neisse (Sign.: XXIII 34)

Gleich No 1, jedoch mit der Variante auf Bl. 3a; 16—21: Satz II, 28 γ, 33 α, 34 δ 70 δ, 77 γ, 123 γ, 133 δ, 230 γ.

Im Kanon und am Schluß defekt.

Rubrizierung nur am Anfang. Initialen und Versalien wie unter No 1 (*Schöffers*). Kanonbild nicht koloriert. Alte Randeinträge aus verschiedener Zeit.

Originaleinband, beschädigt, rißig, der Rücken und der Rückdeckel fehlt ganz. Braunes Leder, gepreßt (gotisches Pflanzenornament wie No 3). Beschläge getrieben, durchbrochene Arbeit, mit hohen, oben ebenen Buckeln an den 4 Ecken, der Beschlag der Deckelmitte fehlt, (wie No 3); Schließenhalter mit Blumen und Schrift: aus einem Messinglängstreifen mit fortlaufender gleicher Verzierung geschnitten (ähnl. No 3). — Der Papierrand breit (erhalten).

Im Kanon eingeklebt ein defektes Schrotblatt (br. 34×48 h): Christus sitzt auf dem Kreuz, in das die Henkersknechte die Nagellöcher bohren. Koloriert (dunkelrot, -grün, -gelb).

3. Exemplar der katholischen Stadtpfarrei zu Neisse (Sign.: XXIV 35)

Aus „Rzandzeyowicz“ bei Falkenberg (Archidiak. Oppeln)

Gleich No 1, jedoch mit der Variante auf Bl. 7 β, 7 δ; 15: Satz II, 16: Satz III, 21: Satz III, 22: Satz II, 28 γ, 33 α, 34 und 35: Satz II, 88 δ, 123 γ, 133 δ, 230 γ.

Vortrefflich erhalten.

Nicht rubriziert. Initialen und Versalien wie bei No 1 (*Schöffers*). Kanonbild unkoloriert. Mit alten handschriftlichen Randeinträgen: Bl. 220b, 221a: 3 Fassungen der Fürbitte für die Seele des Verstorbenen Bl. 221b, 222a: 3 Fassungen der Fürbitte für die Seelen der Gläubigen (*fidelium tuorum*) ufw. Auf Blatt 220 a unten steht: *Nomina mortuorum require in prima tabula libri huius*. Diese Tafel befindet sich auf dem Vorderpiegel des Bandes, wo sich von 5 oder 6 Händen über 60 Namen, mit kurzen Angaben über die Person, eingetragen finden. Die Mehrzahl der Genannten ist polnischer Abkunft. (Eine Fortsetzung des Verzeichnisses findet sich wahrscheinlich auf dem Hinterpiegel). Auf der Schlußseite, wo auch eine „Prosa de s. agnete“, findet sich ein Eintrag über die ursprüngliche Besitzerin: *Domina paulus Schilthbergk vucarp (!) Ecclesie Collegiate [in F. durchstrichen (!)] Bie virginis marie in Falkenbergk¹⁴⁵⁾ < huc librū emit et tribuit ad honorem Bie virginis Catherine in Rzandzeyowicz¹⁴⁶⁾ ad eiusdem Ecclesie ob spem salutis anime sue et parentum eius Anno d. M: cccc xc. orate pro salute anime sue*].

Originaleinband: Braunes, gepreßtes Leder. Stempel: Rautenranke (48×98 mm) und zwei gotische Pflanzenornamente (23×34 und 25×42 mm), die zumteil auch bei No 2 verwendet sind. Die Beschläge der Ecken gleich denen von No 2, bis auf die aufgesetzten Buckel, die hier kleiner sind. Der Beschlag der Deckelmitte zeigt andere Formen. Die Schließenhalter (ähnlich No 2) sind aus einem Querstreifen

ausgeschnitten, wie bei No 2 unbekümmert, ob ein Abschluß der Zeichnung erreicht oder überschritten war. Die Schließenbänder aus Leder fehlen. Auf dem Vorderdeckel oben in großen Buchstaben, Goldprägung: Miſſale. — Breite Papierränder.

4. Exemplar der Stadtbibliothek zu Breslau (Sign.: Ink. B 44)

Gleich No 1, jedoch mit der Variante auf Bl. 7 β , 7 δ ; 15 und 22: Satz III, 28 γ , 33 α ; 34 und 35: Satz II, 68 α , 70 δ , 133 δ .

Alte Besitzer- und Donatoreneinträge:

1. Auf dem Vorderpiegel: „Doctur fabian hat dis buch geben yns spittal zw ſinde barbarein vme gotis willen: — koſt e γ ſchogk IX gp (Groſchen) e γ zw binden vnd vor Das crewge — 1486.“ Neben dieſem Inſkript mit gleicher Handſchrift und Tinte: hans pockwig.
Eigentümlicher Weiſe heiſt es aber
2. auf Bl. 105 a (im Kanon) unten: + om̃es legētes orēt pro doctrothea Scopyn Donatrice hui γ lib γ . Vortrefflich erhalten.

Nicht rubriziert. Initialen und Verſalien wie bei No 1 (*Schöffers*). Kanonbild fehlt; ſchon im 17. Jahrhundert, da die handſchriftliche Follierung aus jener Zeit nicht berückſichtigt.

Mit alten handſchriftlichen Einträgen: Text-Korrekturen und -Veränderungen (z. B. Bl. 145). Vor dem Kanon ſind 4 Pergamentblätter eingefchoben: Bl. 1 und 4 enthalten Präfationen mit Noten, Bl. 2 α —3 α die Abendmahleinfetzung in deutfcher Sprache mit Noten, Bl. 3b, gleichfalls deutfch, das Vaterunſer. Register und weitere Einträge am Ende des Bandes. Alle dieſe Einträge (Schrift des 17. Jahrhunderts) nach 1628 (die Zahl von derſelben Hand auf Bl. 134 b).

Originaleinband: Braunes Leder, gepreßt, mit Pflanzenornamenten (wie No 7, ähnlich No 2, 3). Stempel: Rautenranke (50 \times 85/6), Laubſtab (30 \times 15), Roſette (20), zwei ſich ähnelnde Blumen (20 \times 37 und 15 \times 27), geſchwungenes Schriftband „maria“ (22 \times 7), doppelköpfiger Adler mit Krone darüber (27 \times 40), Lilie (22 \times 35), beide in je einer Raute. Die Beſchläge mit breiten Buckeln, durchbrochen, in der Form gleich den übrigen, doch mit anderen Ornamenten. Die Schließenhalter mit Pflanzenmotiv, ein Schließenband fehlt. — Breite Papierränder.

Wafferzeichen des Spiegels: Ochſenkopf auf einem Stab mit oben 5 blätteriger Blüte, unten einem Dreieck, in dem ein kleineres (oder ein Winkel?) mit der Spitze der Baſis des größeren zugekehrt, nebt 3 Punkten ſteht (185 hoch).

5. Exemplar von Ludwig Rosenthals Antiquariat in München

Aus dem Beſitz des Domkapitels zu Breslau¹⁴⁷⁾

Gleich No 1, jedoch mit der Variante auf Bl. 7 β , 15 und 22: Satz III, 33—36: Satz II, 49 β ; 70 δ , 72 β , 93 γ , 96 β , 97 γ , 123 γ , 133 δ , 230 γ .

Im allgemeinen gut erhalten.

Nicht rubriziert. Initialen und Verſalien in Farbe wie bei No 1, doch abweichend in der Form und Verzierung. Kanonbild koloriert (grün, dunkelkarmin, zinnoberrot, gelbbraun, graugelb, hellgelb, dunkelblau; die Nimben vergoldet; der Hintergrund tiefroſa mit gelbem Pflanzenornament).

Mit einigen alten handſchriftlichen Korrekturen, „Rubriken“ und Randeinträgen. — Geſtempelt: Biblioth. Rev. Cap. Eccl. Cath. S. Io. Bapt. Vratisl. (alte Sign.: C. II 62).

Alter Einband (Holzdeckel, ſpäter mit Papier bezogen); breite Papierränder (ſchon zweimal beſchnitten?).

6. Exemplar der katholischen Pfarrbibliothek zu Neisse (Sign.: XXIII 36)

Gleich No 1; jedoch mit der Variante auf Bl. 7 δ , 28 γ , 33 α : Satz III, 34 δ , 36b Satz III, 70 δ , 127 γ , 133 δ .

Defekt.

Teilweise rubriziert; Initialen und Versalien wie bei No 1 (*Schöffers*). Kanonbild fehlt. Mit handschriftlichen Korrekturen und Inskripten: Schlußblatt: Diem festum Bartholomei xpi amici fr̄s excolite dignis preconis etc., Bl. 1a: ältere Eigentumsbezeichnung: Eccl. S. Jacobi Nissae [Pfarrkirche]. Im Kanon: + hortor amozē dei legētes vt ozent pro aīa dozothēe Scoppyn̄ (cf. No 4 und 10).

Einband des 16. Jahrhunderts: Schwarz und brüchig gewordenes (ursprünglich braunes) Leder mit Goldprägung (ornamentale und figürliche Darstellung und: MISSALE WRATISLAVI [...]). Auf dem Hinterdeckel ist noch zu lesen (Preßung): (1.) 5. 5. 0. W. Dem Buchstaben muß vor der Jahreszahl ein anderer korrespondiert haben (ein C oder M = Capitulum, Missale Wratislaviense?, wenn kein persönl. Monogramm). Die Eckbeschläge und Schließen fehlen. (Deckelmittenbeschlag hinten wohl über einem Wappen.) Vgl. Missale Wratislaviense [1488/91] Exemplar 5.

Wasserzeichen des Spiegels: Lilie (37×45). Stark beschchnittene Ränder.

7. Exemplar der Stadtbibliothek zu Breslau (Sign.: Ink. M 58)

Aus der Bibliothek der Maria-Magdalenenkirche zu Breslau

Gleich No 1, jedoch mit der Variante auf Bl. 3a, 33a; 39, 46: Satz II, 61δ, 70δ; 72 und 77: Satz II, 123γ, 133δ, 230γ.

Vortrefflich erhalten.

Nicht rubriziert. Initialen und Versalien wie unter No 1, nur die großen Initialen sind in der Weise des zweiten und dritten Breslauer Missale ausgeführt (*Schöffers*). Kanonbild koloriert (Zinnober, Rot-orange, Lila, Schmutzig-Dunkelrot, Ockergelb und Tiefblau), die Nimben laviert.

Origineleinband = No 4, bis auf den Beschlag der Deckelmitte (= No 3, nur der Buckel hier größer) und Verwendung weniger Ornamente: Rautenranke (hier 50×89), Blume, Doppeladler, Lilie (diese mißt hier wie der Adler: 27×40), auf dem Rücken: in Raute Pfeildurchbohrtes Herz (15×21), Lilie (13×18).

8. Exemplar der Königlichen Bibliothek zu Berlin (Sign.: Dq. 14 116^a Fol.)

Gleich No 1; jedoch mit der Variante auf Bl. 7β, 33a, 97γ, 123γ, 133δ, 230γ.

Gut erhalten.

Initialen und Versalien wie bei No 1 (*Schöffers*). Liturgische Nachträge: Vorder[spiegel und vorderes Vor]satzblatt, Bl. 223b und am Schluß: Collecta pro anniversario, Coll. In deposicione, Officium missae v̄gis, 4 Bl. Präfationen mit Noten. Handschriftliche Korrekturen. Kanonbild nicht koloriert. Gemaltes (Veronikabildchen) im Kanon eingeklebt, auf Pergament, oval, klein: Christuskopf, schwarz, darüber 2 gekreuzte Schlüssel mit der päpstlichen Tiara.

Origineleinband: Braunes, gepreßtes Leder; Ornament wie bei No 3. — Breite Papierränder.

9. Exemplar der Königlichen und Universitätsbibliothek zu Breslau

(Sign.: $\frac{1}{5,65}$ Fol.)

Gleich No 1; jedoch mit der Variante auf Bl. 3a, 7δ; 16, 18, 19, 21: Satz II, 28γ, 33a, 34δ, 70δ, 97γ, 127γ, 133δ, 230γ.

Vortrefflich erhalten.

Nicht rubriziert; lebhaft Initialen und Versalien in Blau mit Rot und Gelb, mit Verzierungen. Auf dem Hinterspiegel handschriftlich: De quatuordecim coadiutoribus officium etc. (ohne die Einführungsnotiz des Krakauer Missale 1484). Kanonbild nicht koloriert.

Origineleinband: Braunes, gepreßtes Leder; Stempel: Christuskopf in einer Raute (24×28), „Matteus“ in einem Kreis (26), Drache in einem Rechteck (20×11), gebogenes Schriftband: maria (25×9), eine Rosette (20) und ein Akanthusblatt (12×15). Beschläge ähnlich No 2. — Breite Papierränder.

Wasserzeichen des Spiegels: Ochsenkopf mit schlangenumringeltem Stabe mit Kreuz (168 mm hoch).

10. Exemplar der Stadtbibliothek zu Breslau (Sign.: Ink. M 61)

Gleich No 1; jedoch mit der Variante auf Bl. 16—21: Satꝝ II, 28ꝝ, 33 α , 34 δ , 70 δ , 97ꝝ, 127ꝝ, 133 δ , 230ꝝ.

Gut erhalten, mit einigen Ausbesserungen.

Rubriziertes Exemplar; Initialen und Verſalien: Farbengebung wie bei No 1, jedoch in anderer, wenn auch ähnlicher Ausführung. Im Kanon der Eintrag: + Om̃es legentes orent pro Dorothea Scoppynn donatrice huiꝝ libꝝ (cf. Nr. 4 und 6) und eine Reihe von Vorſchriften (zumteil unter Veränderung der gedruckten Rubriken) für den Prieſter. Das Kanonbild iſt koloriert (Gelbgrün, Gelborange, Zinnober, Dunkelrot und -blau, Braungelb. Der Hintergrund graublau, gelb geometriſch gemuſtert.

Originaleinband: Helles Leder mit matter Blindpreſſung; Ornamente zumteil wie bei No 3, daneben Roſette in Kreis (20), Laubſtabſtücke (20×11). Keine Eck- und Mittenbeſchläge, dafür je vier talergroße oben ebene Zapfen; die Schließen an langen Riemen werden durch Stifte auf den Vorderdeckel gehalten. — Breite Papierränder.

11. Exemplar des Ungariſchen Nationalmuseums zu Budapest
(Sign.: Ink. c. a. 295)

Aus der Bibliothek der Franziskaner zu Glogau

Gleich No 1; jedoch mit der Variante auf Bl. 3a, 7 β ; 16, 21: Satꝝ III; 28ꝝ; 33, 34, 35, 36: Satꝝ II; 68 α , 70 δ , 72 β , 127ꝝ, 133 δ , 230ꝝ.

Gut erhalten (bis auf die ſtockigen Seitenränder).

Nicht rubriziert, Initialen und Verſalien wie bei No 1 (*Schöffers*). Kanonbild: fehlt. Handſchr. Folierung (a 1—xciiij [Bl. xcvi vergeſſen], b 1—lxxxij, C 1—xxxij) mit Ausnahme des Kalenders, Kanons und der Sequenzen. Mit handſchriftlichen Verweiſungen. Alte Inſkripte: Vorderſpiegel und Vorſatzblatt a: Ein Stück der Präfationen (Noten mit Text); Vorſatzblatt b: Officium xiiij auxiliatoꝝ; Bl. 234 (Schlußblatt) b (rot) Joh. Kreß. —

Auf dem Vorderſpiegel gedrucktes Beſtzerzeichen: Aus der Bibliothek der Franziskaner zu (handſchriftlich:) Glogau. Darunter der Name eines ungariſchen Beſtzers.

Originaleinband: Braunes gepreßtes Leder. Stempel: Roſette (20), ein geflügelter Löwe mit der Unterſchrift mar(cus) (30×30), in aufs Eck geſtelltem Quadrat (18) ein Adler mit der Unterſchrift: iohan, eine Blume (13); ein pfeildurchbohrtes Herz in Raute (14,5×20). Beſchädigt; Beſchläge fehlen. — Breite Papierränder.

12. Exemplar der K. K. Universitätsbibliothek zu Prag (Sign.: 40 A 8)

Gleich No 1; jedoch mit der Variante auf Bl. 39, 46: Satꝝ II; 70 δ , 97ꝝ, 127ꝝ, 133 δ , 230ꝝ.

Defekt (Kalender und Text — Bl. 1—38 fehlt).

Rubriziert, Initialen und Verſalien verſchieden von No 1. Kanonbild koloriert (Inkarnat, Dunkelrot und -blau, Saftgrün, Lichtgrau und Hellgelb). Die Blumen im Kanon-T gelb, eine Akelei grün.

Alte handſchriftliche Blattzahlen. — Auf dem hinteren Spiegel: (rot) 1488.

Originaleinband: Helles Leder, durch je drei Linien in Felder geteilt; der Bezug des Rückdeckels ebenſo die Beſchläge und die (Band-) Schließen fehlen. Zum Einbande verwendet (hinteres Vorſatzblatt, Falze und am Spiegel) unter anderem handſchriftlichem Material ein Werk über die Meſſe (eine Seitenüberſchrift lautet: defectus i miſſa) auf Pergament. — Breite Papierränder.

Weitere Exemplare:

13. Exemplar der Kaiſerlichen Öffentlichen Bibliothek zu St. Petersburg (Minzloff, Souvenir p. 17).

14. Exemplar des British Muſeum zu London (Proctor 120).

15. Exemplar des Lord Spencer auf Althorp (Dibdin's Bibliotheca Spenceriana 1815, IV, 534, 990 — n. Weale).

II. Missale Cracoviense 1484, 10. November

1. Exemplar der Königlichen Bibliothek zu Berlin (Sign.: Dq 7310)

Bl. 1 a, Kalendarium: (rot) [] Januarius habet dies .xxxj. Luna .xxx. || Hora noctis .xvj. Diei .vij || — Kalenderschluss: Bl. 6 b. — Bl. 7 a: (rot) Dñica prima in aduentu. || (schwarz) [] D te le- || uau ani || mā meā || deus me || us in te || gñdo nō || erubescā || etc. — Bl. 91 β 30: . . . a moꝝ || te suscitari. Alleluia. || — Bl. 91 b: leer. — Bl. 92 b: Kanonbild. — Bl. 93 a, Kanon: [] E igitur clementissim- || me pater . per ihesum || cristū filiū tuū dñm || nrm: etc. — Bl. 93 a 18, Kanonschluß: . . . -ppi- || ciabile . Qui viuīs ⁊ reg . deus p o . f . f . || — Bl. 98 γ: (rot) Trium pueroꝝ hymnus || (schwarz) Benedicite . Laudate dñm in || etc. — Bl. 98 δ 24: (rot) Antipho. (schwarz) Salve regina mi. || — Bl. 99 α: (rot) In die resurrectionis. || (schwarz) [] Esurrexi et || adhuc tecū || fū all'a . posu || isti super me || manum tu- || am alleluia || — Bl. 160 β 37: venturi seculi Amen || — Bl. 160 b: leer. — Bl. 161 α: (rot) Incipit de sanctis . Et primo in || vigilia sancti andree. Intro. || (schwarz) [] Ominis secus || mare galilee vi || dit duos frēs || etc. Bl. 221 α: (rot) Incipit cōmune sanctorū in || vigilia vnus apl'i Introitus || (schwarz) [] Go autē sicut oli- || ua fructificaui etc. — Bl. 269 γ: (rot) Missa de quatuordecim ad || iutoribz sanctis. etc. — Bl. 269 δ 27: (rot) peccatis et defunctis. — Bl. 270: leer. — Bl. 271 α: (rot) In natiuitate dñi in gallicā- || tu Prosa ad missam || (schwarz) [] Rates nunc omnes red || damus dño deo qui sua || etc. — Bl. 287 γ 18, Schlussschrift: (rot) Cū in diocesi Cracouiēsi esset || magna penuria emendatoꝝ || codicum missalium sed'm or- || dinatōem < ⁊ ut vulgo dicit' ru- || bricam > ecclesie Cracouiensis || ijdēqz magna ex parte corru- || pti ac deprauati essent . Reue- || rendissimus dominus dñs Jo || hannes Rzeſowski memoꝝa || te ecclesie episcopus . animad- || uertens officij sui esse . eiufmo- || di penurie occurrere atqz pro- || uidere: ut ex facili codices quā || emendatissimi haberi possent || -puideqz in eā rē intendēs . vt et optime emendarētur ⁊ emēda || ti imprimerētur curauit . Ex || auctoritate itaqz et iussu suo || p̄sens opꝝ missaliū sed'm ru- || bricā ecclesie Cracouiensis ca || stigatū atqz emendatū prius || Impressum p petrū schoiffer || de gernſheym . in nobili ciui- || tate Mogutina (!) huius impres- || sione artis inuētrice elimatrice || qz prima . Anno incarnationis || dñice millesimoquadringen- || tesimooctoagesimoquarto . decima die nouembris feliciter || est consummatum. || Darunter die Fuß-Schöfferschen Schilde.

1 Bd 2^o; 287 Bl.: 3 (1, 11, 13, 21, 28, 29) 4 (2—10, 12, 14—20, 22—27, 30—34, 36) 5 (35 [Bl. 10 leer], 37 [Bl. 10 leer (fehlt)]); 2 Kolumnen zu (36-) 37 (-38) Zeilen, der Kanon mit (17-) 19 durchlaufenden Zeilen; ohne Signatur und Kustoden.

Schwarz- und Rotdruck; gotische Schrift in drei Größen (Missaltypen) = Proctor-Haeblers 2 (10 Z. = 146,2 mm), 7a und 9a (10 Z. = 74,485 mm); mit Platz für die Initialen (mit häufiger Ausnahme des I) und Versalien von 1 und 3, 4, 6, 7, 9 Zeilen Höhe.

Ohne Titelblatt und gedruckten Titel, mit Kapitel-, ohne Seitenüberschriften, mit Schlußschrift und Impressum.

Papier; Wasserzeichen: 8blättrige Rose (mit quadriertem, horizontal oder vertikal halbiertem und leerem Mittelkreise); 10blättriger Rose (mit zwei fast vertikalen Linien im Mittelkreise, quadriertem [und horizontal halbiertem?] Mittelkreise), 6blättrige schematische Rosette und 6strahliger Stern.

Copinger II, 4119; Weale, Bibl. lit. p. 61; Descriptive Catalogue p. 52; Wislocki p. 323.

Auf Bl. 166 α 30 befindet sich eine Fehlstelle, hervorgerufen durch einen (beim Einfärben herausgezogenen oder auf den Satz gefallenem) zerbrochenen Buchstaben oder Spieß, der übersehen und nicht mehr vom Satz entfernt worden ist.

2 (bedruckte) Blätter fehlen, sonst gut erhalten, mit einigen Wurmlöchern.

Rubriziert, Initialen und Versalien (Lombarden) abwechselnd rot und blau, wie 1483 I; große Initialen mit Helmtuch-Motiv (cf. III ff.) — *schöffers.* — Kanonbild (Bl. 92) fehlt.

Vorn eingeheset ein Pergamentblatt mit Verordnungen für Instandhaltung der Wege und Dämme „vbir dem dorffe hungerßdorff“ (Schlesien) aus dem Jahre 1486; mit einem „Exorcismus salis et aque“.

Einfacher Einband (Bibliotheksband) des 19. Jahrhunderts.

Weitere Exemplare:

2. Exemplar der Jagellonischen Universitätsbibliothek zu Krakau (Sign.: Theol. pol. 4940) seit 1872. „Ex bibliotheca Dr. Max. Zatorski, prof. Univ.“ (Beschreibung bei Weale, Descript. Catalogue p. 52/3 und Wislocki p. 323/4 nicht immer einwandfrei (die 14-Nothelferseite befindet sich nicht auf Bl. 109b (Wislocki) sondern 269b).

Defekt.

(Die Bemalung der großen Initialen wie unter No 1?). Handschriftliche Ergänzung: Der Kanon (7 Bl. Pergament), die Blattzählung, Handschriftliche Randeinträge. Am Schluß: Miſſa contra paganos mit einer Sequenz: Sponsa Christi tu decora etc. Einband: Braunes Leder mit Gold- und Silberpreßung (figürliche Darstellung). (16. Jahrhundert?)

3. Exemplar im Besitz des Fürsten Czartoryski auf Sieniawa (Galizien). (Nach Weale, B. L.)

Defekt.



III. Missale Misnense 1485, 27. Juni

1. Exemplar des Domstifts St. Petri zu Bautzen

Varianten

Bl. 1 leer.

Bl. 2 α; [] eus in adiutoziū meum || intende. etc. —

Bl. 5 a, Kalender: (rot) [] Januarij || — Schluss d. Kal.

Bl. 10 b. — Bl. 11 α: (rot) Dñica prima in aduētū dñi · || (schwarz) [] D te leua || ui animā || meā deus || meus in || te cōfido || nō erube || scam etc., —

Bl. 41 α 9: (rot) libri deuteronimij

(rot u. schwarz!)

Bl. 41 β 22: (rot) Lēo libri sapiētie

(rot u. schwarz!)

Bl. 85 α 25: (rot) Tractus · (fehlt!)

(vorhanden)

Bl. 92 α 25: (rot) Ad hebreos

(rot u. schwarz!)

Bl. 97 γ 38: (rot) v̇

(rot u. schwarz!)

Bl. 109 γ 32: venit in nomine domini oſan || na in excelsis. || — Bl. 109 δ, 110 a: leer. — Bl. 110 b: Kanon-

bild. — Bl. 111 a, Kanon: [] E igitur. clementissime || pater per ihesum xpm || filiū tuū dñm nostrū: || etc. —

Bl. 115 b 19, Kanonende: nobis remedium sempiter-
num. || — Bl. 116 a: Dñe suscipe me ⁊c̃ · Benedicta
filia || ⁊c̃ · Ite missa est · (rot) Post benedi- || (schwarz)
[] laceat (rot) ctionem oratio || — Bl. 116 b: leer.
Bl. 117 a: (rot) Dñica prima post trinitatis || (schwarz)
[] Omne in tua mi ||sericordia speraui || etc.
Bl. 120 a: tulamini michi :quia inueni || dragmā quā
perdideram. Ita || etc.

Bl. 121 a: (optio ||): nem filioꝝ dei expectantes || re-
demptionem corpꝝ etc.

Satz II: tulamini michi: quia
inueni || dragmā quā pdiderā.
Ita di || co etc.

Satz II: optionem filioꝝ dei
expectan || tes redemptionē
corpꝝ etc.

Bl. 236 a 30, Schlussschrift: (rot) Cum in dioceſi myſinenſi eſſet || magna penuria emen-
datoꝝ || codicū miſſaliū ſed'm ordina || tionē eccleſie myſinenſis · ijdem || magna ex pte
corrupti ac de- || prauati eēnt · Reuerendiſſim9 || dñs Johānes de weiſſenbach || memo-
rate eccleſie ep̃s · aniad- || uertēs officiꝝ ſui eſſe · eiꝝmodi || penurie occurrere atqꝫ -pui-
dere || ut exfacili codices q̃ emēdatiſ || ſimi haberi poſſent · -puideqꝫ in || eā rem inten-
dens · ut et optime || emendarent': et emēdati impri || merentur curauit. Ex aucto- ||
ritate itaqꝫ et iuſſu ſuo atqꝫ ex || penſis: preſens opus miſſaliū || ſed'm rubricā eccleſie
miſinen || ſis · caſtigatū atqꝫ emendatū || prius · Impreſſum per petrum || ſchoffer de gernſ-
heym in no- || bili ciuitate mogūtna · huiꝝ || impreſſorie artis inuētrice eli- || matriceqꝫ
prima Anno incar || natōnis dñice Milieſimoqua || dringenteſimo octuageſimo- || quito ·
xxvij die menſis Junij · || feliciter eſt cōſummatum. || Darunter (ſchwarz) das biſchöflich
Meiſſener und das Weiſſenbachſche Wappen, getrennt durch Krummſtab ſamt Mitra mit
flatternden Bändern. Rechts unten (rot) das Fuſt-Schöffersche Signet.

1 Bd 2^o; 236 Bl: 4 (2—13, 15—29), 5 (1 [Bl. 1 leer], 14). 2 Kolumnen zu (35—) 38 Zeilen,
der Kanon zu (18—) 19 durchgehenden Zeilen, ohne Signaturen und Kuſtoden.

Schwarz- und Rotdruck; gotiſche Schrift in drei Gröſen (Miſſaltypen) = Proctor-
Haeblers Type 2 (10 Z. = 146,2 mm), ſowie 7b und 9b (10 Z. = 74,07 mm); mit
Platz für die Initialen (mit häufiger Ausnahme des I) und Verſalien von 1 und 3—6,
9 Zeilen Höhe.

Mit leerem Titelblatt, mit Kapitel-, ohne Seitenüberſchriften, mit Schlußſchrift und
Impreſſum.

Papier; Waſſerzeichen: 10 blätterige Roſe in 2 Formen; 8 blätterige Roſe mit verti-
kal halbiertem und kreuzquadriertem Mittelkreiſe in 2 Formen, kleine Weintraube,
franzöſiſches Lilienwappen und Doppelhenkelkrug.

Hain-Copinger 11 326; Weale, Bibl. Lit. p. 99.

Relativ erhalten.

Rubriziert und illumiiniert (nicht-ſchöffersche); mit zahlreichen handſchriftlichen Einträgen (bis aus dem
Ende des 17. Jahrhunderts — 1681 [1684?]); (rot:) „1485“ am Schluß von ſpäterer Hand, nach dem
Kanon: 6 Blätter Präſationen mit Noten.

Originaleinband. Helles Leder, Stempel: Rautenranke (42—80), Blume darin, in Raute (21—34);
Spruchband (Name: Petrus [ieger?, nicht: ſtiff]) — (55×13) und Spruchband „maria“ (20×4,5).

2. Exemplar der Milichschen Bibliothek zu Görlitz

Bis auf die Varianten gleich No 1.

Gut erhalten (nur Bl. 110 fehlt).

Rubriziert und illuminiert (*Schöffers*sch, wie 1483 und, die größeren Initialen, 1484). Kanonbild fehlt. Auf einem hinten eingehängten Blatt, handschriftlich: Officiū miſſe d' paſſione dñi.

Originaleinband: Braunes Leder, Stempel: 10 blätterige Rosette (12), in Raute Pflanzenornament (arabeskenhaft — 28×40), Spruchband: maria (25×11). Schließenhalter mit 8 blätteriger Rosette, Blättchen in den Ecken, oben-unten, rechts-links: D—Q und eine Blume (18×24).

Weiteres Exemplar:

3. Stadtbibliothek zu Loebau.

Defekt (2 Blätter und das Kanonbild fehlen).

Reste der Pergamentauflage:

1. Bl. 200, zerſchnitten, im Einbände des defekten Exemplars des Miſſale Moguntinum 1493 in der Hofbibliothek zu Darmſtadt.

2. Bl. 76/81, zu Falzen zerſchnitten, im Einbände des vollſtändigen Exemplars des Miſſale Moguntinum 1493 in der Stadtbibliothek zu Frankfurt am Main (Sign.: Rit. Cath. 55^a).

Rubriziert. 

IV. Missale Cracoviense 1487, 16. August

Ausgabe A.: mit Diözesenangabe

1. Exemplar des Herrn Sigismund Grafen
Czarnecki sen. in Dobrzyca (Posen)

Varianten

Bl. 1a, Kalendarium: (rot) [KL] Januarius habet dies .
xxxj . Luna . xxx . ||

Bl. 2a: (rot) [KL] (fehlt!)

Bl. 5b: (rot) [KL] (fehlt!)

Schluss d. Kal.: Bl. 6b. — Bl. 7a: (rot) Dñica prima

in aduentu .¹⁴⁸) || (schwarz) [] D te le- || uai a- || nimam
|| meā deg || meuf in || te confi || do nō e- || rubescā || etc. —

Bl. 86 β 25: ... crucifi- || gi ¶ terciā die a morte ſuſcitari
All'a. || ((Bl. 87 fehlt, auch in Ausgabe B Exemplar 1
und 2. Es muss zeigen: 87a: leer, 87b: Kanonbild.))

Bl. 88a, Kanon: [] E igitur clementiſſime || pater
per iheſum xp̄m || filiū tuū dñm noſtrū: || etc. —

Bl. 93 b 6, Kanonschluss: . . . -ppicia || bile . Qui uiuis
et regnas deus p om- || nia ſecula ſeculoꝝ . || —

Bl. 94a: (rot) Trium pueroꝝ ymaus (schwarz) Bene- ||
dicite. etc. — Bl. 94γ (rot) Incipit Glozia in excelsis ||
(schwarz) [] Lozia in excelsis deo. || etc.

[KL] (vorhanden)

[KL] (vorhanden)

Bl. 95 α: (rot) In die resurrectionis. || (schwarz) []
 Esurrexi ⁊ ad- || huc tecū sum || allelulia posui || sti sup
 me ma || nū tuā all'a || etc.

Bl. 96 α 19: ibāt ||

Bl. 96 β 15: institutū .

Bl. 96 β 19: . . . imminētibz p hec || festa pascalia libe-
 remur. P ||

Bl. 113 β 35: (schwarz) In diebz illis ||

Bl. 151 α: (rot) Incipit de sanctis . Et primo in || vigilia
 sancti andree introitus || (schwarz) [] Ominus secus
 ma- || re galilee vidit duos || fratres etc.

Bl. 199 γ: angeli domini dño ymnū dicite et su- || per-
 exaltate eum in secula . (rot) Compl' . || etc.

Bl. 201 β: (interces- ||) fio glorioza celestibz reficiat ali ||
 mentis P. (rot) Galli confessoris || etc.

Bl. 204 α: (tri- ||) bu afer: duodecimmila (!) signati. || etc.

Bl. 206 α: . . . iusti || meditabitur. (rot) All'a (schwarz)
 Iste sanctus di || gne in memo. etc.

Bl. 207 α: [] Resta quesumus (rot) Oratio || etc.

Bl. 207 δ 11: . . . nos refoue . cu- || ius solemnia cele-
 bramus Per. ||

Bl. 208 α: (rot) Incipit cōmune sanctorum in || vigilia
 vnus apostoli Introitus || (schwarz) [] Go autē sicut oli- ||
 ua fructificaui in || domo dñi etc.

Bl. 229 α 17: (rot) Secretū

Bl. 252 γ 7: (rot) Missa de quatuordecim adiuto- || ribz
 sanctis Introitus. || — Bl. 252 δ 7: (rot) Ista missa p nico-
 laum papam || antecessorē pauli sed'i in ecclesia || ro-
 mana est canonizata. Et est portata per iacobū doctore
 medi || cine Boxuize (!) scripta hic de man || dato ma-
 gistri martini de Quo- || thouze Sub anno dñi Millefi- ||
 moquadringētesimoseptuage- || simoseptimo. || etc. bis
 Z. 27: . . . pro pecca- || tis et defunctis. || — Bl. 253 α:
 (rot) In natiuitate dñi in gallican- || tu Prosa ad missam ||
 (schwarz) [] Rates nūc omnes redda- || mus dño deo etc. —

ibāt . ||

institutum. (!)

imminētibz (!) p hec fe- || sta pas-
 calia liberemur. P xp. ||

fehlt (!)

Satz II: angeli dñi dño ymnū
 dicite et super- || exaltate eū
 in secula. (rot) Cōplenda || etc.

Satz II: (in- ||) tercessio glorioza
 celestibz refi- || ciat alimētis .
 (rot) Galli confessoris || etc.

Satz II: (tri- ||) bu afer: duo-
 decim milia (!) signati || etc.

Satz II: . . . iusti || meditabitur .
 (rot) All'a (schwarz) Iste sanctus
 di- || gne in memo . etc.

Satz II: [] Resta quesumus
 (rot) Oratio || etc.

Satz II Zeile 10: nos refoue .
 cuius solemnia cele- || bramus
 Per. ||

fehlt (!)

Bl. 267 δ 14, Schlussschrift: Cū in dioceſi Cracouiēſi
 emen || datoꝝu codicū miſſaliū · ſecūdū ordinationē
 eccleſie Cracouiē || ſis penuria eſſet magna: ijdēqꝫ ||
 magna ex parte coꝛrupti depra || uatiqꝫ · Reuerendiſſi-
 mus dñs · || dñs Johānes Rzeſow[kij dicte || ecclie eꝑs:
 aniaduertens ſui eſſe || officiꝫ: tante penurie cupiēs oc- ||
 currere · puidereqꝫ · ꝑſens opus || miſſaliū · iuxta rubricā
 eccleſie || ꝑfate · caſtigatū ⁊ emendatum || prius · Petro
 ſchoiffer de gernß || heym in nobili vrbe Maguncia ||
 impreſſioꝛie artis inuentrice eli- || matriceqꝫ prima: im-
 primi de- || mandauit. Et anno dñi · M · cccc || lxxxvij ·
 xvj · die menſis auguſti || feliciter eſt cōſummatū. ||
 Darunter die Schilde.

Das Schlussschrift-Impressum
 siehe unter Ausgabe B.

.1 Bd 2^o; 267 Bl.: 3 (1, 32, 34) 4 (2—25, 27—31, 33) 5 (26 [Bl. 2 leer, ausgeschnitten]);
 ohne Blattzählung; 2 Kolumnen zu (36—) 38 Zeilen, der Kanon zu 19 durchlaufenden
 Zeilen; ohne Signaturen und Kustoden.

Schwarz- und Rotdruck; gotiſche Schrift in 3 Größen (Miſſaltypen) = Proctor-
 Haebler Type 2; 7 b, 9 b (10 Z. = 74,07 mm); mit gedruckten Initialen und Verſalien;
 mit Platz für (vorwiegend blaue) Initialen (I meiſt ausgenommen) und Verſalien von 1—8
 und 10 Zeilen Höhe; (mit einem Holzschnitt: Kanonbild).

Ohne Titelblatt, ohne Seitenüberſchriften, mit Kapitelüberſchriften und Schlußſchrift
 mit Impreſſum.

Papier; Waſſerzeichen: 8blättrige Roſette mit kreuzquadiertem, horizontal und
 vertikal halbiertem oder leeren Mittelkreiſe (in verſchiedener Größe), 10blättrige Ro-
 ſette, kleine Weintraube und Doppelhenkelkrug.

Hain und Copinger 11 286; Weale, Bibl. Lit. p. 61 (bei ihm iſt Blatt- und Zeilen-
 zahl zu berichtigen).

Stodkfleckig und ausgebeſſert; doch ziemlich wohl erhalten. Der Kanon fehlt.

Rubriziert (meiſt mit ſchmutzignurpurnen Flecken, die die Majuskeln faſt ausfüllen) und illuminiert
 (nicht-ſchöfferiſch; die erſte große Initiale ausgeſchnitten, die übrigen ähneln denen des Bautener
 Exemplars vom Miſſale Miſnense 1485). — Kanonbild fehlt. — Mit einzelnen handſchriftlichen
 Verbeſſerungen und Nachträgen. Handſchriftliche Ergänzung des fehlenden Kanons auf 8 Pergament-
 blättern.

Neuer Einband mit Wiederbenutzung (des Deckels? und) des alten Bezugs: Braunes gepreßtes Leder.
 Stempel: 5 blättrige Roſette in einem Kreis (27), Akanthusblatt (11×15), Stengel mit 4 Blättern und
 Fruchtkapſel (7,5×11), 5 blättrige Roſette (9), 6 blättrige Roſette (4), 4 blättrige Blüte in Raute (17×20). —
 Papierränder (beſonders oben und an der Seite) ſtark beſchnitten.

Pergament

2. Exemplar der Jagellonischen Universitätsbibliothek zu Krakau (Sign.: Theol. pol. 4941)

Weale, Bibl. Lit. p. 61, die Beſchreibung: Descript. Catalogue p. 56/7; Wis-
 locki, p. 324 (die Blattzählung beider differiert um 1 Blatt).

Defekt.

Illuminiert. Kanonbild fehlt. „Cum adscriptionibus diversarum manuum“ (Wislocki): „At the commencement: noted Kyries and Glorias on a leaf of vellum, and at the end, four leaves with noted Prefaces and Paternosters. The margins of the Kalendar are partly occupied with notes“ (Weale).

Alte Possessorenvermerke: „in anteriore tegumento: 1. »Hoc Missale collatum ac donatum pro... (locus derasus) parochialis Koscieleccy«; 2. manus s. XVIII: »pro bibliotheca ecclesie Zathoriensis« (Wislocki).

Einband des ausgehenden 16. Jahrhunderts: Braunes gepreßtes Leder (Weale). Unter den Stempeln trägt einer eine Hausmarke, das Monogramm: G S (Abb. bei Wislocki) und in der Umschrift die Jahreszahl: M. D. LXVIII (1568), ein anderer das Monogramm: B W (Abb. bei Wislocki), ein dritter (Christus am Kreuz zwischen den Schächern) die Jahreszahl 1578.



Ausgabe B: ohne Diözesenangabe

(Impressum-Ausgabe)

1. Exemplar des Domkapitels zu Frauenburg (Ostpreussen)

Aus Braunsberg (Ostpreußen)

Schlußschrift-Impressum:

Bl. 267⁸14: (rot) Prefens missale p petrū schof- || fer de gernßheym in nobili cui || tate Magūtina impressio ar- || tis inuentrice elimatriceqz pri- || ma · Anno dñi Millesimoqua- || dringētesimo octuagesimo sep || timo · xvj · die mensis Augusti fe || liciter est cōsummatum. || Darunter, in Höhe des unteren Randes der Kolumne γ: die Schilde.

Sonst gleich Ausgabe A, Exemplar 1; jedoch mit den Varianten auf Blatt 2a, 5b, 96a, β; 199, 201, 204, 206, 207: Satz II; 229a.

Gut erhalten, indes fehlt Blatt 87 (Kanonbild) und 200.

Rubriziert und illuminiert (schöfferisch wie 1483, 1484; die größeren Initialen: mattrot, schwarz, dunkelblau und -grün, gelbbraun, weiß gehöhlt, mit Gold und Silber). — Mit alten handschriftlichen Rand-einträgen und Kaufvermerk am Schluß: Hunc librum emerunt mēri ꝛ sociejij (!) eius || vnanimiꝝ aduili-tatē altāis anno dñi 91 || Jn 2a fīā ān symonis ꝛ iude a dño iacobo || capulano (!) eozū ||. — Auf dem 1. Blatt des Kalenders: Ex legatione celsit Ecclesie Brunsbergenꝝ. — Eingeflohen sind 4 Quartblätter mit handschriftlichem Text (darauf u. a. „Officium Contra pestem de scto Rocho“, „In die scte viſtacoꝝ“, „De scto laurēcō“).

Origineleinband, stark beschädigt. Braunes gepreßtes Leder. Stempel: Rautenranke (42/4×89), Blume darin (18×40), 2 ähnliche Pflanzenmotive in Raute (25×45 und 23×48). Eckbeschläge fehlen; Schließenhalter mit „aue“, Schließenhaken mit Rose und D—C. Breite Papierränder.

Wasserzeichen des Spiegels und Vorlagspapiers: Ochsenkopf mit Stab und Antoniuskreuz (64 h.).

2. Exemplar der Kirchenbibliothek von St. Johann in Thorn (Westpreussen)

Bis auf das Schlußschrift-Impressum gleich Ausgabe A, Exemplar 1; jedoch mit den Varianten auf Bl. 2a, 5b, 113β. Im Gegensatz zu Ausgabe B, Exemplar 1 steht das Signet hier dicht unter dem Impressum.

Defekt (es fehlt: Blatt 33—43, 67—73, 84, 87, 88, 137—168, 234—246).

Nicht rubriziert, Illuminierung nicht schöfferisch, wenn auch in Versalien und kleineren Initialen ähnlich. Kanonbild fehlt. — Mit alten handschriftlichen Nachträgen im Text und Einträgen: Vorder-spiegel: Et pacem tuam nr̄is concede temporibus: et fam̄los tuos Antistiteꝝ nr̄m et Regem nr̄m ... (4 Zeilen); O sancte ... sancta N Ecce ego misser (!) pector ... (beides: 16. Jahrhundert): Am Schluß:

Eingefachobenes Blatt: De Sancta Helena (29 Zeilen); hinteres 1. Vorfaßblatt: Pro exulibus aniabus (41 Zeilen), hinteres 2. Vorfaßblatt: Deus qui beate Anne... (11 Zeilen); Sapie eēēe xxiiij (9¹/₂ Zeile — beides: 16. Jahrhundert).

Originaleinband: Helles gepreßtes Leder. Stempel: Rautenranke (ca. 42×89), darin Blume (ca. 38 h.), 5 blätterige Rosette in Kreis (16), Blume (22×38), in aufs Eck gestelltem Quadrat: Löwe (Leopard?) dessen Schweifende in vier Enden ausläuft (19). Die Befchläge fehlen zumteil. Ein Schließenhalter mit „aue“, der andere mit 8 blätteriger Rose, Blättern in den Ecken und rechts-links, oben-unten: (C—D vgl. No 1).

Wasserzeichen des 2. hinteren Vorfaßblattes (mit Inschrift des 16. Jahrhunderts): 3 spitziger, Berg mit Kreuzstab auf der Mittelspitze, um den sich eine Schlange windet (138); Wasserzeichen des Hinter spiegels: Ochsenkopf, zwischen den Hörnern aufragend ein Stab mit 5 blätteriger Rosette am Ende, in der Mitte eine Schlange (mit 5 Windungen) von Linienstärke (105).



V. Missale Vratislaviense [1488/(91)], 24. Juli

1. Exemplar der Königlichen und Universitätsbibliothek zu Breslau (Sign. ¹/_{5,64})

Aus Kloster Wahlstadt

Bl. 1 a, Kalendarium: (rot) [KL] Januarius habet dies · xxxj · Luna · xxx · || — Schluss d. Kal.: Bl. 6 b. — Bl. 7 a: (rot) Dñica prima in aduentu dñi · || (schwarz) [] D te leua || ui animā || meā deus || meus ī te || cōfido nō || erubescā || etc.

Bl. 76 β 38: Oremus Flectamus ge (schwarz!)

Bl. 84 β 31: (rot) v̇ (vorhanden)

Bl. 101 γ 30: venit in nomine dñi O sanna || in excelsis. || Bl. 102 a: leer. — Bl. 102 b: Kanonbild. — Bl. 103 a, Kanon: [] E igitur clementissī- || me pater · per ihesum || cristū filiū tuū dñm || nrm : etc. — Bl. 107 b 18, Kanonende: mise || rante · ppiciabile in vitā eternā Amen. || Bl. 108 α: (rot) De sancta trinitate Introitus || (schwarz) [] Enecticta || sit scā tri || nitas atz || indiuisa || vnita cō || fitebimur || etc.

Bl. 113 γ 20: (rot) v̇ (vorhanden)

Bl. 122 γ 38: (rot) Com̃ · (vorhanden)

Bl. 128 β 21: (rot) ps̃ (vorhanden)

Bl. 143 α: (rot) Sequitur In dedicatione eccle || sie Introitus · || (schwarz) [] Erribilis est locus || iste etc.

Bl. 146 γ 9: (rot) Si fuerit die || dñico dicit'

Bl. 159 β 1: (rot) penthecostes euenerit (schwarz) [Sacerdo- || (fehlt!)] tes etc.

Varianten

(rot) Oremus flectamus ge

(rot) v̇ (fehlt!)

(rot) v̇ (fehlt!)

(rot) Com̃ · (fehlt!)

(rot) ps̃ (fehlt!)

(rot und schwarz!)

Satz II: (rot) penthecostes euenerit (schwarz) Sacerdo- || tes etc.

Bl. 166²¹: autē ei petrus dixit. Dñe: si tu || etc.

Satz II: autem ei petrus dixit.
Dñe: si tu || etc.
(rot und schwarz!)

Bl. 167³⁷: (rot) Margarethe virginis

Bl. 190⁷: (rot) Incipit cōmune sanctozū. Et || primo in
vigilia vnus apl'i · || (schwarz) [] Go aut sicut oliua
fructi || ficauī etc.

Bl. 223⁷: (rot) Officiū de sancto || wolffgango · || (schwarz)
[] Tatuit ei dñs testamentum || pacis etc.

(St. Wolfgangsmesse fehlt!)

Bl. 224^α: (rot) Prosa de natiuitate xpi · || (schwarz) [] Rates nūc omnes red || damus
dño deo qui || etc. — Bl. 234^α: [] Aude maria templū summe || maiestatis · (rot) [G]
(schwarz) aude maria || etc. — Bl. 234^{α16}, Impressum: (rot) Prefens missale Ad dei
laudē || et honorem · p petrū schoffer de || gernsheim In inclita ciuita- || te Magūtina ·
huius artis im- || pressioe inuentrice: atq3 elima || trice prima · glozioso deo fauē- || te ·
fuis cōsignando scutis · Im- || pressum et finitum Anno dñi || M · cccc · lxxxiiij · In vigilia
san- || cti Jacobi apostoli. || Darunter: Die Schilde.

1 Bd 2⁰; 234 Bl.: 3 (1, 14, 29, 30), 4 (2—13, 15—17, 19—28), 5 (18); ohne Blattzählung;
2 Kolumnen zu (37—) 38 Zeilen, der Kanon zu 19 durchlaufenden Zeilen; ohne Sig-
naturen und Kußtoden.

Schwarz- und Rotdruck; gotische Schrift in 3 Größen (Missaltypen) = Type 2; 7c und
9c: 10 Z. = 74,229 mm; mit teilweise gedruckten Initialen und Versalien, mit Platz
für Initialen und Versalien in Höhe von 1 und 3—9 Zeilen; mit einem Holzchnitt:
Kanonbild.

Ohne Titelblatt, ohne Seitenüberschriften, mit Kapitelüberschriften und Schluß-
schrift-Impressum.

Papier; Wasserzeichen: 8 blätterige Rose mit leerem, kreuzquadratierten und schräg
halbiertem Mittelkreis (in verschiedener Größe), 10 blätterige Rose, kleine Weintraube
und Doppelhenkelkrug.

Fehlt bei den Bibliographen.

Exemplar früher im Besitz des Klosters Wahlstadt.

Rubriziert und illuminiert (Schöffers, wie 1483, 1484). Farben der großen Initialen: Grün, Dunkel- oder
Mattkarmin, Gold. Kanonbild koloriert: dunkelgrün, grünbraun, gelbgrau, blau, Nimben vergoldet. Alte
handschriftliche Einträge: Bl. 3 (Juli) unten: Anno 1623 den 3. Maij, auf der Rückseite des Schlußblattes
ein Meßformular, beginnend: Inclina domine . . . ut aias fidelium tuorum . . . constituas (im ganzen 32 Zeilen).
Im Kanon an den Rand zweimal ein Veronikatuch gemalt (16./17. Jahrhundert).

Originaleinband. Braunes Leder; Stempel: Lilie in Raute (8×15), Rosette (15) und Spruchband
„maria“ (20×5). Beschädigt; Schließen und -Halter fehlen. — Papierränder ziemlich beschnitten.
Wasserzeichen des Spiegels: Lilie.

2. Exemplar der Stadtbibliothek zu Breslau (Sign.: Ink. M. 60)

Gleich No 1; jedoch mit der Variante auf Bl. 76^δ, 84^δ.

Gut erhalten.

Illuminiert (Schöffers, wie 1483, 1484) und später rot „rubriziert“ mit gelben, auch mattroten, die
Majuskeln und Initialen fast ausfüllenden Flecken (ähnlich Missale 1487 A 1). Kanonbild koloriert:
dunkelgrün, gelborange, graugelb, dunkelkarmin, dunkelblau; vergoldete Nimben. Mit alten hand-

schriftlichen Einträgen und Nachträgen: Vorder[spiegel: Ave sanctissime m[ater] m[at]ria Mater dei etc., auf der Rück[seite] d. Schlußbl.: Nota Solenne officii misse de quib[us] vuln[er]ib[us] d[omi]ni etc. — Im Kanon eingeklebt: Miniatur auf Pergament (Veronikabild, 45,5×66): Nimbus (Kreis) blau, weiß gehöh[t], die drei Kreuzbalken golden, Christuskopf: schwarzgrau mit schwarzer und gelber Modellierung. Hinter dem Nimbus zwei gekreuzte Schlüssel (Gold) dazwischen oben: Veronika (Gewand: blau, rot, gelb).

Originaleinband. Braunes Leder; Stempel: Rautenranke (44×86), Blume darin (17×38), Rosette (27). In Goldruck auf Pergament (Veronikabild, 45,5×66): Nimbus (Kreis) blau, weiß gehöh[t], die drei Kreuzbalken golden, Christuskopf: schwarzgrau mit schwarzer und gelber Modellierung. Hinter dem Nimbus zwei gekreuzte Schlüssel (Gold) dazwischen oben: Veronika (Gewand: blau, rot, gelb).

Wasserzeichen des Spiegels: Wappen (im Schilde ein gebogener Fisch) mit Stab und Kreuz darauf (55×62).

3. Exemplar der Stadtbibliothek zu Breslau (Sign.: 2 B530)

Gleich No 1; jedoch mit der Variante auf Bl. 76δ, 146γ.

Gut erhalten.

Rubriziert und illuminiert (Schöffers, wie 1483 und 1484). Kanonbild koloriert: Dunkelgrün, -karmin, Braun, Zinnober, Nimben vergoldet. Scharfe Farbenkontraste. Im Kanon eingeklebt: Holzschnittfragment des 15. Jahrhunderts (Veronikabild ca. 60×62) koloriert (grün, karmin, grau).

Originaleinband: Braunes Leder; Stempel: Rautenranke (43/4×85), Blume darin (17×39) ein Pflanzenornament in Raute (26×44), Rosette (28). Schließenhalter mit Männerkopf und 3 Sternen, ebenso der erhaltene Schließenhaken (vgl. No 8). Die Buckel der Beschläge oben eingesenkt, um eine Vertiefung in der Mitte 6 Perlen. Vorderseite oben in Goldprägung: Missale: .||

Wasserzeichen des Spiegels: wie No 2.

4. Exemplar der Pfarrbibliothek zu Neisse (Sign.: XXIII 35)

Gleich No 1; jedoch mit der Variante auf Bl. 76δ, 84δ, 128β.

Kalender (bis auf Blatt 1 und 6), Blatt 218 und 220 fehlen, beschädigt, lose im Einband.

Rubriziert und illuminiert (Schöffers, wie 1483 und 1484). Kanonbild koloriert: Dunkelblau, -grün, -karmin, Zinnober, Gelborange, Graugelb, Nimben vergoldet. Mit alten handschriftlichen Einträgen. Auf dem Vor[sa]tsblatt vorn: Prosa de sancta Cruce feria sexta (Hand des 16./17. Jahrhunderts), Vorderseite des Kanonbilds: Tempora q[ui] nostra sint tua protecc[i]o[n]e..., im Kanon neue Rubriken am Rande, auf der Rückseite des Schlußblattes: Officium (de) festo Marie V[ir]gis.

Einband vom Jahre 1576: Braunes Leder, mit figürlichen Darstellungen (Goliath, Paulus u[w.]w.), deren eine (David mit Schleuder) mit der Jahreszahl 1540, und Goldprägung: MISSALE WRA[TE]SLAV, unten: M · D · LXXVI ·

5. Exemplar der Pfarrbibliothek zu Neisse (Sig.: XXIII 37)

Gleich No 1; jedoch mit der Variante auf Bl. 84δ, 122γ, 223 b.

Gut erhalten (Bl. 102 fehlt).

Nicht rubriziert. Illuminiert (Schöffers, wie 1483 und 1484). Mit handschriftlicher Folierung. — Kanonbild fehlt.

Einband des 16. Jahrhunderts. Sehr abgeblättert. Goldprägung. Vorn mit Kreuzigungsdarstellung, hinten mit Wappen (3 Lilien) und der Legende C · 1 · 5 · 5 · 0 · W (Capitulum Wratislaviense oder persönliches Monogramm?). Vgl. Missale Wratislaviense 1483, Exemplar 6. (Der Titelaufdruck MISSALE VRATISLAV... scheint auch vorhanden gewesen zu sein.) Beschläge und eine Schließe fehlen. — Papier ziemlich beschnitten.

Wasserzeichen des Spiegels: Lilie (38×43), des Vor[sa]tspapiers: Lilie (33×42).

6. Exemplar der Pfarrbibliothek zu Neisse (Sign.: XXIII 38)

Gleich No 1; jedoch mit der Variante auf Bl. 84^d, 113^r.

Gut erhalten (Bl. 102 fehlt).

Rubriziert und illuminiert (*schöffersch*); Körper der Eingangsinitiale blau mit schwarz, weiß getönt [cf. Mißl. 1499]. — Kanonbild fehlt. Alte handschriftliche Nachträge im Kanon, interlinear, auf dem Schlußblatt a, daselbst b: *Inter natos mulierū hoc testat̃ uerbum uerum...* (23 Zeilen lateinische Verse). Vor dem Kanon eingeschoben: 5 Blätter Präfationen mit Noten.

Einband des ausgehenden 16. Jahrhunderts: Braunes Leder, reiche Gold- und Blindprägung, Rücken beschädigt, sonst gut erhalten. In der Mitte des Vorderdeckels IHS in der Mandorla, mit der Umschrift: EGO AVTEM IN DOMINO GAVDEBO . . . 1593.

Papier des Spiegels: (Lilie).!

7. Exemplar des Buchgewerbemuseums zu Leipzig (Sign.: Klemm II 39)

Aus der Sammlung Klemm

Gleich No 1; jedoch mit der Variante auf Bl. 167^r.

Mehrere Blätter des Kalenders defekt doppelt. Bl. 102, 165, 208, 213 fehlen.

Illuminiert (*schöffersch*, wie 1484, ähnlich 1483). Kanonbild fehlt. Alte handschriftliche Einträge, z. B.: Kalender, August unten: *Antecessor meus erat Rdg Pater Valentinus Molitoris et uixit in hac parochia 45 annis(!) . . .*, November, unten: *In hoc libro erat scriptum a Rdo Patre Andrea g . . . anno 1512.*

Moderner Einband (Imitation alter Einbände).

8. Exemplar des Archivs der Friedenskirche zur heiligen Dreifaltigkeit zu Schweidnitz

Gleich No 1; jedoch mit der Variante auf Bl. 76^d, 122^r.

Gut erhalten.

Illuminiert (*schöffersch*, wie 1483 und 1484). Mit alten handschriftlichen Einträgen im Text, ferner: Unter dem Kolophon: *Iste liber ptinet ad domim georgiū wilde ||*. Auf der Rückseite des Schlußblattes: *Ego Johannes schlottenig de Goltberg accepi a dñis seniozibus et pcuratozibus Instituto. vnū Calicem de auratum Duos Ornatos cum omibz attinentijs. Duas albas vnū Missale imp̃sum cum magna imp̃sum vnum Corporale unam Capfellam vnam pallam magnā Et vnam puā tecturā sup calicē Duas ampullas ffa Tercia ante festū sancte Marie Magdalene (18. Juli) Anno dñi 1.5.0.7. ||* Auf dem Hinter[spiegel]: ein Officium contra invasores ecclesie. Im Kanon eingeklebt eine Miniatur (Veronikabildchen) auf Pergament (Christuskopf: schwarz).

Originaleinband (erneut?). Braunes Leder. Stempel: Rautenranke und 2 Pflanzenornamente. Schließenhalter mit figürlicher Darstellung (wie No 3) aus fortlaufendem Blechstreifen ohne Gleichmäßigkeit herausgeschnitten. Zu Einbandfalzen sind verwendet zwei gerichtliche Erkenntnisse, vorn: *Wyr Scheppen zw Breslaw Mathis Foyt Caspar Poplaw Cristoff Bancke . . . Do hanns hawnolt das gerichte fas Bekennen das Ingehegtem dinge Orteil vnd recht geben hatt Nach dem Mertan knoeke Bekennet katherina Bayerynne fier guld, die bezalt er Ir bynne vierzentagen etc.* Auf der Rückseite des Pergamentblattes steht Mertan Knocke. Hinten: *Wyr Scheppen In Breslaw Mathis Foyt Caspar Poplaw Cristoff Bancke . . . Do hans hawnolt das gerichte fas Bekennen das Ingehegtem dinge . . . M o cccc o lxxxx primo Sexta post Conuerſionis Pauli (31. Januar 1491).* Auf der Rückseite: *Hans hartenbergk.* Danach ist der Einband offenbar Breslauer Arbeit vor dem Jahre 1507.

Außerdem

9. enthält ein Missale Vratislaviense 1499, das Exemplar der Breslauer Stadtbibliothek mit der Sign. B92: *die letzte Lage: Blatt 229—234 dieser Ausgabe.*

Pergament-Exemplare:

10. Exemplar der Stadtbibliothek zu Breslau (Sign.: M 62)

Gleich No 1; jedoch mit der Variante auf Bl. 76 δ , 84 δ und 159a/166b: Satz II

Gut erhalten.

Nicht rubriziert. Illuminiert (*Schöffers*sch, wie 1483 und 1484), Körper des A: blau (f. Miß. 1499), Kanonbild koloriert: Zinnober, Dunkelgrün, -blau, -karmin, Graublau, Gelb, Gelbbraun. Hintergrund milchigkarmin, gelb geometrisch — Rosette — Maßwerk — gemustert. Im Kanon eingeklebt eine Miniatur (Veronikabildchen) auf Pergament, Christuskopf (schwarz).

Originaleinband: Braunes Leder; Stempel: Rautenranke (33/4×56), eine Blume darin (18,5×33), in Raute: Lilie mit zwei Sternen (18×23), eine 4blättrige Blüte (22×30). Vier Eckbefehle, eine Schließe fehlen, sonst gut erhalten. Muster der Schließenhalter Pflanzenornament, Schließenhaken mit „aue“.

Wasserzeichen des Spiegels: Ofenkopf mit Stab und 6blättriger Rosette nach oben, nach unten mit zweimal durchstrichenem Stab und Dreieck (162).

Zum Einband, Falz, ist ein Breslauer Schöffensurteil verwendet (Namen meist wie beim Schweidnitzer Exemplar), mithin auch hier wohl Breslauer Arbeit.

11. Exemplar der Königlich und Universitätsbibliothek zu Breslau

(Sign.: Membr. 4)

Stammt aus Neisse

Gleich No 1; jedoch mit der Variante auf Bl. 76 δ , 84 δ und 223b (die St. Wolfgangsmesse fehlt).

Gut erhalten; am Schluß defekt.

Nicht rubriziert. Illuminiert (= 1483 und 1484). Kanonbild koloriert: dunkelgrün, weinrot, braungelb, blaugrau, gelb. Hintergrund milchigkarmin mit Pflanzenornament gemustert. Alte handschriftliche Einträge, so: Vorlatzblatt, Vorderseite: Pro sacerdote . . ., Rückseite: In anniversario . . ., auf dem Hinterspiegel: Pro sacerdote . . ., auf den leeren Spalten vor dem Kanon: Präfationen mit Noten. Zwischen Blatt 155/6 eingeschobenes Pergamentblatt mit drei Einträgen verschiedener Hand, darunter eine „Prosa de decem Milia mfm.“ An den letzten fügt eine 4. Hand N · J · C · f · t · Q · U · R || Anno 1569 dñj. — Außerdem zahlreiche Ergänzungen, Veränderungen an den Rändern (17. Jahrhundert).

Poffefforenvermerke: Bl. 1a und 7a: N merboth (hinzugefügt Bl. 7: legentef orate pro eo). Bl. 7: Conuentus Crucigerorum Niffensls.

Originaleinband: helles Leder; Stempel: Rautenranke (40×66), Laubstabstück (25×9,5/10), Blume (Distel) (14×34), Rosette (21), in einer Raute: springendes Einhorn (17×22). Auf dem Rückendeckelbezug: ein anderes Laubstabstück mit Rosette in der Mitte (26×9,5/10).



VI. Missale Gnesnense-Cracoviense 1492, 20. April

Ausgabe A: mit Diözesenangabe

(1.) Exemplar des Herrn Grafen Sigismund
Czarnecki sen. in Dobrzyca (Posen)

Varianten

Bl. 1 a, Kalendarium: (rot) [KL] Januarius habet dies · xxxj · Luna · xxx · || Hozē noctis · xvj · Diei · viij · || — Schluss d. Kal. Bl. 6 b. — Bl. 7 (c. num. I) α: (rot)

Dominica prima in adventu. || (schwarz) [] · D te le- ||
uauī ani- || mam me || am deus || meus in || te confido ||
non eru- || beſcā · etc.

Bl. 69a, Blattzahl: (rot) lxiiij (fehlt!)

Bl. 87a, Blattzahl: (rot) lxxxj ·

Bl. 90a, Blattzahl: (rot) lxxxliij ·

Bl. 91 (c. num. lxxxv) β 30: morte ſuſcitari · Alleluia. ||
(Bl. 92 (m. d. Kanonbilde) fehlt). Bl. 93a, Kanon:*)

[] E igitur clementiſſi- || me pater · per iheſum ||
cristū filiū tuū dñm || etc.

Bl. 98a 18, Kanonende: ... ppi || ciabile. Qui vi · ⁊ reg ·
deus · p oīa ſ · ſ · || — Bl. 98γ: (rot) Trium pueroꝝ hym-
nus · || — Bl. 98δ 25: Salve regina miſericordie. || —
Bl. 99 (c. num. lxxxliij (!): (rot) In die reſurrectionis. ||
(schwarz) [] Eſurrexi || et adhuc || tecū ſum || all'a · etc. —
Bl. 160 (c. num. c · xlvii) β 33: ... mortuo- || rū · et vitā
venturi ſeculi amen || — Bl. 160b leer. Bl. 161 (c. num.
c · xlix ·) α: (rot) Incipit de ſanctis. Et pmo in || vigilia
ſancti andree. Intro · || (schwarz) [] Ominus ſecus || mare
galilee vi- || dit duos fratres || etc.

Bl. 162, Blattzahl: (rot) c · l ·

Bl. 221 (c. num. cc · ix ·) α (rot): Incipit cōmune ſanctoꝝ. In || vigilia vnus apl'i Introitus ||
(schwarz) [] Go autem ſicut || oliua etc. — Bl. 269 (c. num. cclvij) γ: (rot) Miſſa de quatuor-
decim adiuto || ribus ſanctis etc. — Bl. 269δ 25: lecta · p peccatis et defunctis. || — Bl. 270:
leer, iſt aber bei der Folierung berücksichtigt, fehlt. Bl. 271 (c. num. cclvj [statt cclix]) α:
(rot) In natiuitate dñi in gallicā || tu Proſa ad miſſam. || (schwarz) [] Rates nunc omnes
red || damus dño qui ſua || etc. — Bl. 287 (c. num. cclxxv) γ 6, Schluſſſchrift: (rot) Prefens
Miſſale ſecundū oꝝ || dinationē ſeu rubricā gnief- || nenſ, atqꝫ Cracouiēſis eccle || ſiarū ·
In nobili ciuitate Mo || guntina huiꝝ impreſſioe ar- || tis inuētrice elimatriceqꝫ pri- || ma
p Petrū ſchoffer de gernſ · || heym feliciter eſt impreſſum ⁊ || cōſummatū Anno dñi Mil- ||
leſſimoquadringenteſimono || nageſimofecūdo · xx · die april' || Darunter: Die Schilde.
[Bl. 288: leer, fehlt (hier; im Krakauer Exemplar, Ausg. B, vorhanden)]. Bl. 289 (288) α:
(rot) Seqñtūꝝ (!) informationes et || cautele obſeruande p[re]bite- || ro volenti diuina cele-
drare (!) || — Bl. 290 (289) γ: (rot) Incipiunt cautele ſeruande || quid agendū ſit circa
defectꝝ || vel caſus qui oꝝiri poſſunt in || miſſa · etc. — Bl. 292 (291) β 30: hoſti. in ti.
de cele. miſ. ||

vorhanden

cxcj (!)

cxcliiij (!)

Bl. 99a, Blattzahl: lxxxvij

Blattzahl fehlt (!)

1 Bd 2^o; 292 oder (ohne Zählung der beiden leeren) 290 Bl.: 2 (38), 3 (1, 11, 13,
21, 28, 29), 4 (2—10, 12, 14—20, 22—27, 30—34, 36), 5 (35 [letztes Blatt leer (fehlt hier)], 37
[letztes Blatt leer (fehlt hier)]; 2 Kolumnen zu (36—) 37 Zeilen, der Kanon zu (18—)
19 durchlaufenden Zeilen, mit Blattzählung, ohne Kuſtoden und Signaturen.

*) Das erſte Blatt des Kanons fehlt, der Vollſtändigkeit halber iſt der Text aus dem Krakauer Exemplar
(Ausgabe B) übernommen und umſchloſſen (wie bei 1487).

Schwarz- und Rotdruck; gotische Schrift in drei Größen (Schöffers-Type 2; Type 11 und 12, 10 Z. = 76,15 mm); mit teilweise gedruckten Initialen und Versalien, mit Platz für Initialen und Versalien in Höhe von 1 und 3, 4, 6—8 Zeilen. ((Mit Holzschnitt Kanonbild. Fehlt hier.))

Ohne Titelblatt, ohne Seitenüberschriften, mit Kapitelüberschriften, Schlußschrift mit Imprefsum.

Papier; Wasserzeichen: Hand (Handschuh), kleine Weintraube.

Copinger II 4131 (in Burgers Index irrtümlich als Druck von 1490 aufgenommen); Weale, Bibl. Lit. p. 72.

Gut erhalten. Mit wenigen Würmlöchern. Einige Ausbesserungen. Kanonbild und Blatt 1 des Kanons fehlen.

Rubriziert (Fol. I) und illuminiert (Schöffers (?) , wie 1484/99, [ähnlich 1483]). Initialen rot und, meistens, blau. Auf der Kolophonseite ein alter handschriftlicher Nachtrag: *Missa de quatuordecim adiutoribus* (= dem gedruckten Text auf Fol. cclvij^b nur daß die „Prosa“ hier an den Schluß gerückt ist, einige Verweise ausgeschrieben sind). Auf dem vorletzten Blatt, in einer Lücke der Kolumne β steht: 1552 Monachus vngarie occisus, auf dem letzten, im Interkolumnium u. a. die Jahreszahl 1558.

Junger Ledereinband mit Blindprägung. Auf dem Vorderpiegel aufgeklebt das Wappenexlibris des Besitzers (wie 1487 A1).



Ausgabe B: Missale ubique deserviens

- (1). Exemplar der Jagellonischen Universitätsbibliothek zu Krakau
(Sign.: Theol. pol. 6237)

Gleich Ausgabe A; jedoch mit den Mutaten auf Bl. 69 a, 87 a, 90 a, 99 a, 162 a.¹⁴⁹⁾ Die „Informationes et cautele“ fehlen.

Schlußschrift-Imprefsum: Bl. 287 (c. num. cclxxv) γ 6: (rot) *Preſens Miſſale vbiqz deſer || uiens In nobili ciuitate Ma || guntina huius artis impreſ- || ſorie Inuentrice elimatriceqz || prima per Petrum ſchoffer de || gernſheym eſt impreſſum et || conſummatum Anno dñi Mil || ſimoquadringentefimono- || nogefimoſecūdo (!) · xx · die april' ||* Darunter: Die Schilde.

Bei Wislocki, Incunabula typogr. p. 324 ohne nähere Angabe als „Missale Gnesnense-Cracoviense“, ein Irrtum, der vielleicht entstanden, weil hinten noch ein Faksimile des Kolophonblatts vom Missale Gnesnense-Cracoviense (Ausgabe A) eingeklebt ist.

Illuminiertes Exemplar. Auf dem Vorſatzblatt von alter Hand der Schenkungseintrag: „Missale legatum pro ecclesia s. Floriani in Clepparsz (!) per Venerabilem ac Egregium virum mgrm Paulum (Zakliczowitam) de Szacliczow, s. theologie professorem, olim eiusdem ecclesie canonicum. Oretur pro eo.“ (Nach Wislocki).



VII. Missale Moguntinum 1493, 3. April

Bl. 1: leer

Kalender:

Bl. 1 (2) a: (rot) [KL] Januarius habet dies. xxxi. Luna. xxx. || Schluss des Kalenders Bl. 6 (7) b.

Ordo:

Bl. 1 (8) a: (rot) Incipit ordo qualiter se facer- || das (!) ad celebrādā missam p̄e || parare debeat. Hymnus ||

Bl. 1 (8) a 88: tuo ||

Bl. 1 (8) β 2, Rubrik: Coll' (schwarz!)

Bl. 1 (8) β 81: (rot) Ad (fehlt!)

Register, Informationes et Cautelae: Satz I, II, III

Bl. 1 (13) α 5: I: Primo de tpe · Scd'o de Comūe (!) || Sancto. Tercio de Sanctis. || Qrto etc.

II: Primo de tpe Scd'o de Cōmune || sancto. Tercio de sanctis · Quar || ta (!) etc.

III: Primo de tpe. Scd'o de Cōmune || sancto. Tercio de sanctis · Quar || to etc.

Bl. 2 (14) β: I: Octaua agnetis (rot) clv · ||

II: Octaua agnetis (rot) fo · clv · ||

Bl. 2 δ 19/20: (rot) [E] (!)

III: Octaua agnetis (rot) clv ||

Bl. 2 γ 18: innentio (!)

Bl. 3 (15) α 11: I: [H]ereberti cōfess · (rot) clxiiij · ||

Bl. 3 α 84: Lodoci (!)

Bl. 3 β 84: Ln (!) die

Bl. 3 γ 6: abqatis (!)

Bl. 3 γ 26: Purificacōnis (P 1: Type B 42)

II: Hereberti cōfessōis (rot) clxiiij ||

III: [H]ereberti cōfessōis (rot) clxiiij ||

Bl. 4 (16) α 2: I: Trāflatio sancte elizabeth (rot) clxviiij · ||

Bl. 4 α 84: Niffa (!)

Bl. 4 α 39: De trāffigurationei (!) dñ (!)

Bl. 4 β 7: Niffa (!)

Bl. 4 β 8: Niffa (!)

II: Trāflatio sancte elizbbeth (!) (rot) clxviiij ||

III: Trāflatio scē elizabeth (rot) clxviiij ||

Bl. 5 (17) α 1: I: Ascensionis dñi Sūmi triū. (rot) xciiij ||

Bl. 5 γ 9: Lans (!)

Bl. 5 γ 10: De corpore (!)

II: Ascensionis dñi Sūmi triū · (rot) xciiij ||

III: Ascensionis dñi · Sūmi triū · (rot) xciiij ||

Varianten

... facer- || dos ad celebrandā ...

tuo · ||

(rot)

(vorhanden)

[E]

inuentio

Jodoci

In die

abbatis

(P 2: Kleine Missaltype)

Missā

De trāffiguratione dñi

Missā

Missā

Laus

De corpore

Bl. 6 (18) δ 40: I: (p₂₀ ||) pter quīqzptitā passiōē xpī.
Sep || (tem etc.: Z. 41, 42)

Bl. 6 γ 1: ... discōtinua r || (!)

discōtinuare ||

II: ... -ppt' || quinqzpartitā passiōē xpī.
Sep- || (tem etc.: fehlt!)

III: ... p₂₀ || pter quīqz ptitā passiōē xpī.
Sep- || (tem etc.: Bl. 7 α)

Bl. 7 (19) α 2: I: solū ad patrē · in fine dicat' Per do- ||
minū etc.

II: solū ad patrē · in fine dicat' Per do ||
minū etc.

III: fci · septenariū nūm excedē nō licet · ||
etc.

Bl. 8 (20) α 8: I: que terre adheret · stilla per sacerdo- ||
tem etc.

II: que terre adheret · stilla p sacerdotē ||
etc.

III: Item si p negligentia aliquid || etc.

Text: Fol. I bis LXXXII

Fol. 1 (21) α: (rot) Incipit ordo missalis secundū || chozū
Maguntineñ · per circu- || lū anni. Dominica pria de ad- ||
uentu domini. Introitus. || (schwarz) [] D te leua || ui
animā || meā deus || meus ī te || cōfido nō || erubescāz || etc.

Fol. 3 (23) β 2: (rot) ps (fehlt!)

β 30: (rot) v̇ (fehlt!)

vorhanden

vorhanden

Fol. 11 (31) α 37: (rot) Complenda (fehlt!)

vorhanden

Fol. 17 (37) a, Blattzahl: XVII (schwarz!)

rot

Fol. 28 (48) γ 22: (rot) et fine (fehlt!)

vorhanden

Fol. 44 (64) a, Blattzahl: XLIII (fehlt!)

vorhanden

Fol. 47 (67) γ 23: (rot) didit' (!)

dicit'

Fol. 77 (97) δ: (rot) [v] (!)

[A]

Fol. 78 (98) α 38: diebu (!)

diebu'

Fol. 82 (102) b: leer.

Präfationen:

(II: der Präf. (?) fehlt, Ex. defekt)

Bl. 1 (103) β: I: tibi offerimus in memoriam ||

III: (oblatio- ||) nem quā tibi offerim9 in
me- || moriā ...

Bl. 1 (103) b: I: (rot) [P] (schwarz) Er omnia secula
seculozū. ||

III: (rot) [P] (schwarz) Er omnia secula
seculozum. ||

- Bl. 2 (104) a: I: ... angeli a doꝛant (!) dominatio- || nes
tremunt ...
III: ... angeli adoꝛant dominatio- || nes .
tremunt ...
Bl. 2 b n. Z. 9: *Notensystem* (fehlt !) vorhanden
- Bl. 3 (105) a14: I: (rot) In quadragesima dñicaliter. ||
III: (rot) In quadragesima dominicaliter ||
- Bl. 4 (106) a: I: cōcelebrant. (rot) [C] (schwarz) ū quibꝫ
et nꝛas voces || ...
III: concelebrant. (rot) [C] (schwarz) um
quibꝫ et noꝛtras || voces ...
- Bl. 4 (106) b19: I: ... (rot) ... paꝛce ſolēnī || *Noten-*
system, darunter: [] Er omīa ſecula
ſeculoꝝ ... coꝛda ||
III: ... (rot) ... paꝛce ſolēniter ||
- Bl. 5 (107) a: I: *Notensystem*, darunter (rot) [G]
(schwarz) ratias agamus ...
III: *Notensystem*, darunter [] Er omīa ...
coꝛda || (rot) [G] (schwarz) ratias aga-
mus ...
- Bl. 6 (108) a: I: noꝛtṛā inoꝛiendo (!) ...
III: noꝛtṛā moꝛiendo ...
- Bl. 6 (108) a 2: I: ... dominationibꝫ. (rot) [C] (schwarz)
umqꝫ ||
III: ... dominationibus (rot) [C] (schwarz)
umqꝫ ||
- Bl. 7 (109) a: I: iuꝛtum (eꝛt: fehlt !) e quū (!) et ſalutare.
[] oꝛ tibi ...
Bl. 7 a n. Z. 17: *Notensystem* (fehlt !) vorhanden
- III: iuꝛtum eꝛt equū et ſalutare. (rot) [N]
(schwarz) oꝛ tibi ...
- Bl. 8 (110) a: I: Domino deo noꝛtro . (rot) [V] (schwarz)
e re (!) dignū ...
III: Domino deo noꝛtro. (rot) [V] (schwarz)
ere dignū ...
- Bl. 9 (111) a: I: (rot) De domina (noꝛtra : fehlt !) do-
minicaliter. ||
III: (rot) De domina noꝛtra || dominicaliter.
- Bl. 10 (112) a: leer, b: *Kanonbild*.

Kanon:

(II: des Kanons (?) fehlt, Ex. defekt)

- Bl. 1 (113) a: [] E igitur clementiꝛi- || me pater . per
iheꝛum || criꝛtū filiū tuū domi- || num noꝛtrū . etc.

Bl. 4 (116) a 2: I: dnē semp bona creas · (rot) Hic etc.

III: dnē semp bona crea · (rot) Hic etc.

Bl. 5 (117) a 16: I: . . . (rot!) securi · (rot) Hic deponat
coz- || po:ale etc.

III: (schwarz) securi · (rot) Hic deponat
cozpo- || rale etc.

Bl. 8 (120) a 6, Kanonende: . . . te miſerate ꝑꝑiciabile ·
Per xpm dnm nrm || Bl. 8 a 7: (rot) Tunc redeat ad
locum vbi ſe || etc.

Text: Fol. LXXXIII ff.

Fol. 88 (121) α: (rot) In die ſancto paſce Introit⁹ ||
(schwarz) [] Eſurrexi || et adhuc || tecū ſum || all'a
poſu || iſti ſuper || me manū || tuā all'a · etc.

Fol. 98 (136) a, Blattzahl: xviiij (fehlt!)

Fol. 117 (155) δ 19: (rot) A (rot und schwarz) ll'a (!)

Fol. 118 (156) α 36: Salus populi (fehlt!)

Fol. 122 (160) α: (rot) Incipit Commune ſanctoꝝ · || In
vigilia vni⁹ apl'i Introit⁹ || (schwarz) [] Go autē || ſicut
oli- || ua etc.

Fol. 131 (169) β 35: haber e re (!)

Fol. 132 (170) a, Blattzahl: Cxxxij (fehlt!)

Fol. 146 (184) α: (rot) Incipit de ſanctis pars hye- || malis.
Primo in vigilia An- || dree apoſtoli · etc. bis Z. 8: (schwarz)
[] Ominuſ || ſecus ma || re galilee || vidit du || oſ frēs etc.

Fol. 151 (189) a, Blattzahl: Chi (fehlt!)

Fol. 173 (211) a, Blattzahl: clxxviiij (fehlt!)

Fol. 192 (230) γ 17: (rot) ps · (fehlt!)

Fol. 224 (262) α, Randergänzung: cū oib⁹ ſcīs (fehlt!)

Fol. 225 (263) δ, Randergänzung: ne d erelinqs (!) || noſ
dñ e (!) d's nř || (fehlt!)

Fol. 240 (278) β 37 (mi- ||): chi (fehlt!)

Fol. 253 (291) a, Blattzahl: ccliiij (fehlt!)

Fol. (255) (293) β 33, Rubrik: I: Alia generalis ꝑ conſer-
ua- || (schwarz!) tione (rot)
virtutū · ||

II: Alia generalis ꝑ oſerua-
tiōe || virtutū · ||

III: Alia generalis ꝑ cōſer-
uatio || ne virtutū · ||

Fol. (255) (293) δ 34: I: ſunt || oblata ſalute · P euu-
dē (!) · ||

II: ob- || lata ſalute · Per eudem (!) · ||

III: obla- || ta ſalute · P eundē · ||

vorhanden

(rot) A (schwarz) ll'a

vorhanden

habere

vorhanden

vorhanden

vorhanden

vorhanden

vorhanden

vorhanden

vorhanden

vorhanden

Fol. (266) (304) α, Kolophon: (rot)

I: Magna missalium libroꝝ pe || nuria secuudū (!) ordinationē (!) si || ue rubricā ecclesie
 II: Magna missaliū libroꝝ pe-|| nuria secūdū ordinationē si-|| ue rubricā ecclesie
 III: Magna missalium libroꝝ pe || nuria secūdū ordinationē si-|| ue rubricā ecclesie

I: Magunti- || ne existente · eisdemqꝫ Codici- || bus magna ex pte corruptis ||
 II: Magūtine || existente. Eiusdemqꝫ (!) codicibꝫ || magna ex parte corruptis
 III: Magūtine || existente · eisdemque Codicibus || magna ex parte corruptis

I: deprauat[i]qꝫ · Reuerēdis[sim]u[] || in cristo pater ꝛ dñs · dñs Ber || toldus archiepūs
 II: de || prauat[i]qꝫ. Reuerendis[sim]u[] || in xpo pater ꝛ dñs. dñs Ber- || toldus archiepūs
 III: de || prauat[i]qꝫ. Reuerendis[sim]u[] || in xpo pater ꝛ dñs. dñs Ber- || toldus archiepūs

I: Magūtīn · || prefato defectui occurrere cu- || piens: sui quoqꝫ officij esse · || ut eius-
 II: Magūtīn · || pfato defectui occurrere cupi || ens: sui quoqꝫ officij esse. ut || eius-
 III: Magūtīn. || pfato defectui occurrere cupi- || ens: sui quoqꝫ officij esse. ut || eius-

I: modi libri qꝫzemenda- || ti[sim]i haberentur animad- || uertens: in hāc ordinationē ||
 II: modi libri qꝫzemendati[sim]i || mi haberētur animaduertēs || in hāc ordinationē
 III: modi libri qꝫzemendati[sim]i || mi haberētur animaduertēs || in hāc ordinationē

I: imprimi prouidit: atqꝫ uiris || fidedignis omisit · Qua quidē || auctoritate et
 II: imprimi || prouidit: atqꝫ uiris fidedignis || cōmisit. Qua quidē || auctori- || tate et
 III: imprimi || prouidit: atqꝫ uiris fidedignis || cōmisit. Qua quidē || auctori- || tate et

I: conmissione (!) in || nobili Ciuitate Maguntina || impressioe artis inuētrice
 II: cōmissione in nobili ci- || uitate Magūtina impresso- || rie artis inuentrice
 III: cōmissione in nobili ci || uitate Magūtina impresso- || rie artis inuentrice

I: eli- || matriceqꝫ prima · pfens opus || missaliū castigatū: emenda- || tūqꝫ prius.
 II: elimatri- || ceqꝫ prima. pñs opus missa- || lium castigatū: emendatūqꝫ || prius.
 III: elimatri- || ceqꝫ prima. pfens opus missa || lium castigatū: emendatūqꝫ || prius.

I: p Petrū [choffer] || de gernßheym Anno domini || Millesimo quadringentesi- ||
 II: per Petrū [choffer] de || Gernßheym Anno dñi Mil- || lesimo Quadringentesi- ||
 III: per Petrū [choffer] de || gernßheym Anno dñi Mil- || lesimo quadringetes- ||

I: mononagesimotercio · tercia || die Aprilis feliciter est cōsum || matum.
 II: mo || Nonagesimotercio. Tercia || die Aprilis feliciter est cōsum || matum.
 III: mono- || nagesimotercio. Tercia die || Aprilis feliciter est cōsumma || tum.

Darunter, angeschlossen in Höhe der nicht vollen letzten Zeile: Die Schilde.

1 Bd 2^o; 304 Bl.: 2 (2) 3 (35, 36) 4 (1 [Bl. 1 leer, fehlt meist] 3—12, 15—34, 37) 5 (13, 14) 6 (38); mit Blattzählung; 2 Kolumnen zu (36—) 37 (—38) Zeilen, der Kanon zu (18—) 19 durchlaufenden Zeilen; ohne Signaturen und Kustoden.

Schwarz- und Rotdruck; gotische Schrift in 6 Größen, 4 Mißaltypen: = Type 2; 9c; 11 und 12 (10 Zeilen = 74,614 mm); sodann Type 5 (Clemenstype) und ferner die Gutenbergische Type B⁴²; mit gedruckten Initialen und Versalien, zu denen auch die lateinischen Zahlzeichen zu zählen sind; mit Platz für (die blauen) Initialen und Versalien in Höhe von 1 und 3—6, 8 Zeilen und einem Vordruck (Fol. Cij); mit einem Holzschnitt (Kanonbild).

Mit leerem Titelblatt, mit Kopftitel; ohne Seitenüberschriften, mit Kapitelüberschriften, Schlußschrift und Impressum.

Pergament und Papier; Wasserzeichen: 8 blätterige Rose (mit kreuzquadratiertem, schräg halbiertem und leerem Mittelkreise, 10 blätterige Rose, große Weintraube, Hand (Handschuh), 11 strahliger Stern, Striegel, Ochsenkopf mit Stab und Andreaskreuz (Stern). — Die Verteilung f. u. Anhang II, Beispiel 3.

Copinger II 4164; Proctor 131 (ohne Typenangabe); Weale, Bibl. L. p. 101.



A. Papierexemplare

1. Exemplar der Grossherzoglichen Hofbibliothek zu Darmstadt

Plurifiktsatz I. Gleich der Beschreibung; jedoch mit den Varianten auf Ordo Bl. 1 β, Registerlage Bl. 3 α, β, γ²⁶, 6 γ, Fol. num. 3, 11, 28, 44, 78, 98, 117, 118, 131, 132, 151, 173, 192, 240, 253.

Gut erhalten.

Nicht rubriziert. Illuminiert (wie No 2, 3, 12). Die größeren Initialen ähnlich 1483, in Dunkelblau mit Zinnober und matt-braun-roten Verzierungen. — Kanonbild koloriert: Dunkelblau, gelb, braungelb, grün, englisch-rot, wein- und braunrot, grau, beinschwarz. Das Bild durch ein Seidentüchchen geschützt. — Auf dem Vorderpiegel beschädigter Eintrag. (Darin nennt sich „Georgius ertel de augusta“, Vicar an einer Mainzer Kirche).

Originaleinband: Weißes gepreßtes Leder. Stempel: Drei Rosetten verschiedener Größe, davon zwei innerhalb eines Doppelkreises; in Rauten: eine Blüte, pfeildurchbohrtes Herz; in aufs Eck gestelltem Quadrat schreitender Hirsch mit drei Sternen, pfeildurchbohrtes Herz. Beschläge, getrieben und graviert, und Schließenhalter vorhanden, die Schließen selbst fehlen. Mainzer Einband (wie No 3, 5, 8, 9). — Breite Papierränder.

Wasserzeichen des Vorderpiegels: p (47/8 h.).

2. Exemplar der Grossherzoglichen Hofbibliothek zu Darmstadt

Aus dem Besitz des Kapuzinerklosters zu Dieburg, vorher zu Mainz

Plurifiktsatz II. Wie die Beschreibung, jedoch mit den Varianten auf Bl. Ordo 1 α, Registerlage Bl. 2 δ und Fol. num. 3, 11, 17, 28, 44, 47, 77, 117, 118, 131, 132, 151, 173, 192, 240, 253.

Defekt (Bl. 1 [leer], Kalender Bl. 1, 2, Kanon und Präfationen fehlen) und stockfleckig.

Nicht rubriziert, illuminiert wie No 1. Kanonbild fehlt.

Auf der Rückseite des Vorsatzblattes alte handschriftliche Daten aus dem Leben eines in Mainz wirkenden Geistlichen: Andreas Gembhohn Delitianus ex Mifnia: 1562, 1563, 1565, 1570. — Auf Bl. Ordo 1: Fratrum Capuc. Dieburg, auf dem Schlußblatte (Cautelae)a: Ad usum F. F. Capuccinorum (!) Moguntiae.

Originaleinband: Helles gepreßtes Leder, durch Linien in geometrische Figuren geteilt. Schließen und Beschläge fehlen.

Breite Papierränder.

Zu Einbandfalzen benutzt: Blatt 200 aus der Pergamentauflage des Missale Misnense, P. Schöffers 1485.

3. Exemplar der Stadtbibliothek zu Frankfurt a. M. (Sig.: Rit. Cath. 55 a)

Plurifiktsatz I. Wie die Beschreibung, jedoch mit den Varianten: Ordo Bl. 1 β , Register Bl. 3 α , β , γ 26, Fol. num. 3, 11, 17, 28, 44, 77, 98, 117, 132, 173, 192, 224, 225 und 240.

Gut erhalten (Bl. 1 [leer], 112 fehlt).

Nicht rubriziert. Illuminiert wie No 1: die größeren Initialen in Dunkelblau mit Zinnober und braun-roten (matten) Verzierungen. — Kanonbild fehlt. — Die Noten in den Präfationen sind zumteil eingetragen.

Originaleinband: Helles gepreßtes Leder; Stempel: Drei Rosetten verschiedener Form und Größe, zwei davon, wie auch ein Adler (oder Taube — hl. Geist?) in Kreisen, ein größeres und ein kleineres Blumenornament, ein Einhorn in Rauten, ein (Akanthus-)Blatt, ferner ein Käuzchen in einem schräggestellten Quadrat. Ohne Eck- und Mittelbeschläge, mit kräftigen Schließen. (Mainzer Einband wie No 1, 5, 8, 9).

Breite Papierränder.

Zu Einbandfalzen benutzt: Blatt 76/81 aus der Pergamentauflage des Missale Misnense, P. Schöffers 1485.

4. Exemplar der Stadtbibliothek zu Frankfurt a. M. (Sig.: Rit. Cath. 55)

Plurifiktsatz I. Wie die Beschreibung, jedoch mit den Varianten: Ordo Bl. 1 β , Registerlage Bl. 3 γ 6, 4 α , β , 5 γ , 6 γ , Fol. num. 3, 11, 17, 28, 44, 78, 98, 117, 118, 131, 151, 173, 192, 224, 225, 240, 253.

Defekt (Bl. 1, Fol. 221, (255) und Kolophonblatt fehlen).

Rubriziert und illuminiert (ähnlich wie No 5). Kanonbild koloriert: Dunkelblau, Karmin dunkel und hell, Gelbgrau und Gelbbraun. Nimben (später?): Zinnober. Mit alten handschriftlichen Korrekturen und Nachträgen.

Neuer Einband (um die Wende des 18. Jahrhunderts (?), Pappband). Stark beschitten.

Vorn eingeklebt die von Falk Centralbl. III (1888) p. 308 mitgeteilte Notiz [des Dr. Kloß?] 1822 mit der irrthümlichen Angabe „... a nullo bibliographo hucusque descripto“ und der richtigen Bemerkung: „Praeterea notandum est: folia 13 = 20 [Registerlage] hic impressa esse illis ipsi typis, quibus Biblia Latina Gutenbergio ad 1454 adscripta, et Canonem Missae (fol. 113 = 120) typis, quibus psalteria 1457, 1459 et 1490 Moguntiae imprimebantur.“

5. Exemplar der Universitätsbibliothek zu Jena (Sign.: Bud. Jus. Can. 100)

Plurifiktsatz III; Kanon Bl. 1—3, 6—8: Satz I. Wie die Beschreibung, jedoch mit den Varianten: Ordo Bl. 1 α , Fol. num. 3, 11, 28, 44, Präfationen Bl. 2b, Fol. num. 98, 117, 118, 131, 132, 151, 173, 224, 225, 240, 253.

Stark wurmfressig (Bl. 112 fehlt).

Nicht rubriziert. Illuminiert ähnlich No 4; die größeren Initialen: Dunkelblau und Zinnober (ähnlich 1483); Kanoninitiale: Dunkelblau mit Schwarz, weiß gehöht, Grün und Rot, gelb gehöht, mit 6 blätterigen, eingepreßten goldenen Rosetten. — Kanonbild fehlt.

Originaleinband: Helles gepreßtes Leder. Stempel: Zwei verschiedengroße pfeildurchbohrte Herzen in Rauten, zwei Rosetten verschiedener Größe in Kreisen, ein Rosettenmuster mit Kügelchen ohne Einfassung, eine Blüte und ein schreitender Hirsch in aufs Eck gestellten Quadraten. Mit langen Bandschließen. — Mainzer Einband (wie 1, 3, 8, 9). — Breite Papierränder.

Als Spiegel sind zwei (unvollständige) Exemplare eines Einblattkalenders auf das Jahr 1494, Drucke Hochfeders Caspar in Nürnberg, benutzt (jetzt abgelöst).

6. Exemplar der Stadtbibliothek zu Mainz (Sign.: Ink. a 182 b)

Aus dem Augustinerkonvent zu Mainz

Plurifiktſatz I. Wie die Beſchreibung, jedoch mit den Varianten: Ordo Bl. 1 α, Register 3 α, β, γ 26, 6 γ, Fol. num. 3, 11, 28, 78, 98, 117, 118, 132, 151, 173, 224, 225, 240, 253.

Defekt (Bl. 1 [leer], Fol. num. 1, der Kanon, Fol. 83 und das Kolophonblatt fehlen).

Nicht rubriziert; illuminiert ähnlich No (5 und) 9. — Kanonbild fehlt.

Einband mit der Jahreszahl 1586: Weißes gepreßtes Leder. Rollenſtempel mit Pflanzenornamenten und Medaillons; Chriſtus und Apoſtel, das Bildnis Petri mit der Jahreszahl 1562. Beſchläge und Schließen fehlen. — Papierränder beſchnitten.

Auf dem erſten Kalenderblatt unten handſchriftlich (18. Jahrhundert?): Iſte liber impreſſus Anno 1493 ex donatione eſt Convent9 Moguntini ordinis Eremitarum s. P. Auguſtini.

7. Exemplar der Stadtbibliothek zu Mainz (Sign.: Ink. a 182 ba)

Aus St. Ginfolf in Mainz

Plurifiktſatz II. Wie die Beſchreibung, jedoch mit den Varianten: Ordo Bl. 1 α, Fol. num. 44, 47, 98, 118, 131, 132, 151, 173, 192, 224, 225, 253.

Defekt (Bl. 1 [leer], Fol. num. 1, 67/8, Präfationen, Kanon, Kolophonblatt fehlen).

Nicht rubriziert; illuminiert (*Schöffersſch*, wie 1483).

Einband des 16. Jahrhunderts, weißes gepreßtes Leder, ähnlich, zumteil mit denſelben Stempeln wie No 6. Eine Darſtellung (Opferung Iſaaks) mit dem Monogramm NP (der P-Bogen an der zweiten N-Vertikale), eine andere (Chriſtus am Kreuz) mit der Jahreszahl 1559. — Papierränder beſchnitten.

Auf dem Vorderſpiegel handſchriftlich mit Rötel: S: GINGOLFVS.

8. Exemplar der Groſsherzoglichen Bibliothek zu Weimar (Sign.: Ink. 144 b)

Aus der Kirchenbibliothek zu Neuſtadt a. Orla 1888 übernommen

Plurifiktſatz I. Wie die Beſchreibung, jedoch mit den Varianten: Ordo Bl. 1 β, Register Bl. 3 α, β, γ 26, 4 α, β, 5 γ, 6 γ, Fol. num. 3, 11, 28, 44, 77, 78, 98, 118, 131, 132, 173, 224, 225, 253.

Gut erhalten (Bl. 1 [leer] fehlt).

Illuminiert ähnlich No. 1, das Kanon-T roh. Kanonbild nicht koloriert. Im Kanon (Veronikabild), erhalten, aus einer teigartigen Maſſe: Chriſtuskopf (ſchwarz, gelb gehöhlt) mit Kreuznimbus (Rot mit Gelb), darüber zwei gekreuzte Schlüſſel.

Originaleinband: Weißes gepreßtes Leder. Stempel: Zwei Roſetten verſchiedener Größe in Kreiſen, eine Lilie (?), ein größeres Pflanzenmotiv und ein pfeildurchbohrtes Herz in Rauten, eine Blüte, ein Löwe in aufs Eck geſtellten Quadraten. Mainzer Einband (wie No 1, 3, 5 und 9). — Breite Papierränder.

9. Exemplar der Groſsherzoglichen Bibliothek zu Weimar (Sign.: Ink. 144 a)

Von der Schulgemeinde Kiliansroda 1899 erworben

Plurifiktſatz III; Präfationen Bl. 1, 3, 8, Kanon Bl. 2, 3, 6—8: Satz I. Wie die Beſchreibung, jedoch mit den Varianten: Ordo Bl. 1 α, Register 2 γ, Fol. num. 3, 11, 28, 44, 77, 98, 117, 118, 131, 132, 192, 224, 253.

Defekt (Bl. 1 [leer], Präfationen Bl. 10, Kanon Bl. 1, Fol. num. 218, 225 fehlen), ſonſt gut erhalten.

Nicht rubriziert bis auf die Registerlage, Initialen und Verſalien ähnlich No 5 (J) und No 6 (M 1). — Kanonbild fehlt. — Mit alten handſchriftlichen Einträgen: Schlußblatt (neben dem Kolophon): De beate (!) virgine In aduentu domini || Mittit ad virginem etc., Vorderſpiegel: Fragmente einer Urkunde, beginnend: JN Noſe domini Amen Nos Johannes de gich Canonic9 et archidiaconus In eccl'ia hec . . .

Originaleinband: Helles gepreßtes Leder. — Mainzer Einband (wie No 1, 3, 5, 8). — Breite Papierränder

Weitere Exemplare:

10. Exemplar im Haag. (Weale, Bibl. Lit. 101.)
 11. Exemplar der Bodleiana zu Oxford. Defekt. (Proctor 131.)



B. Auf Pergament

12. Exemplar der Königlichen Hof- und Staatsbibliothek zu München
 (Sign.: L. impr. membr. 32 c)
 (Ehemals in Mainz?)

Plurifiktat I. Wie die Beschreibung, jedoch mit den Varianten: Ordo Bl. 1 α, Registerlage Bl. 3 α, β γ 6, 4 α, β, 5 γ, 6 γ, Fol. num. 44, 77, Präfationen Bl. 7, Fol. num. 98, 117, 118, 131, 132, 151, 173, 192, 224, 225 und 253.

Defekt (das Propr. de temp. beginnt erst mit Fol. 41), sonst gut erhalten.

Nicht rubriziert, illuminiert, wie No 1. Kanonbild koloriert: Dunkelblau und -grün, graugelb. Das Gold der Nimben ist von dem (roten) Grunde meist abgesprungen. Es ist landschaftlicher Mittel- und Hintergrund hinzugefügt, der Himmel farbig (Blau mit feinen Abstufungen zum Horizont). — In den Präfationen sind die Noten eingeschrieben.

Neuerer Bibliotheksband. Blattränder beschnitten. — Auf der Rückseite des Vorsatzblattes Wappenschildchen mit dem Mainzer Domstiftswappen.



VIII. Missale Vratislaviense 1499, 28. September

Ausgabe A: mit Diözesenangabe, [28. September]

1. Exemplar der Dombibliothek zu Breslau
 (Sign.: VIII 8 Fol.)

Varianten

Bl. 1 a, Kalendarium: (rot) [KL] Januarius habet dies · xxxj · Luna · xxx · || Schluss d. Kal. Bl. 6 b. — Bl. 7 (c, sign. a) α: (rot) Dñica prima in aduentu dñi · || (schwarz) [] D te leua || ui animā || meā deus || meuf in te || cōfido nō || erubescā || etc.

Bl. 55 (c. sign. g) δ 38: educauit

Bl. 59 α 14: Sicut in holocausto arietū et

Bl. 76 γ 87 (pa- ||): cem (vorhanden)

Bl. 87 (c. sign. l) α 80: de vana vřa

Bl. 101 δ 31: qui venit in noie dñi Ofanna || in excelsis. || — Bl. 102 a: leer. — Bl. 102 b: Kanonbild. —

Bl. 103 a, Kanon: [] E igitur clementissi- || me pater · per ihesum || christū tuū dñm || nřm: etc. — Bl. 107 b 18,

Kanonende: mise || rante · ppiciabile in vitam eternā

educauit (!)

... holocausto arietuet (!)

cem (fehlt!)

de van avřa (!)

Amen || — Bl. 188 α : (rot) De sancta trinitate Introitus ||
(schwarz) [] Enedicta || sit sancta trinitas || atq; indi ||
uifa vni- || tas confi || tebimur || etc.

Bl. 142 α 25/26: (rot) Secundū || Matheum

Bl. 143 (c. sign. r) δ 5: ua (!)

Bl. 224 γ 9: . . . tibi oblata sunt salute. || Per eundem
dñm. || — Bl. 225 α : (rot) Prosa de natiuitate christi- ||
(schwarz) [] Rates nūc omnes red || dam9 dño deo
qui sua || natinitate (!) nos libera- || uit etc.

Bl. 230 (c. Sign. E) a: Signatur vorhanden

Rubrik (fehlt!)

tua

Signatur fehlt (!)

Bl. 236 β 18, Schlussschrift: (rot) Prefens missaliū opus · secun- || dū ordinationē sue
rubricam || ecclesie wratislauiensis ordina || tū · castigatū · diligenterq; emē- || datū · ad
dei laudē et honorem || per Petrū [choffer de gernßhē || In nobili ciuitate Magūtina ||
huius artis impressio inuen || trice · elmatriceq; prima Felici- || ter est cōsummatū ·
Anno mil- || lesimo · cccc · nonagesimo. || Darunter: die Schilde.

1 Bd 2 $^{\circ}$; 236 Bl.: 3 (1 (Kal.), 2 (Kanon), E, 4 a—p, r—(z), A—D, 5 q); 2 Kolumnen zu (36—)
38 Zeilen, der Kanon zu 19 durchgehenden Zeilen, mit Signaturen, ohne Kuftoden.

Schwarz- und Rotdruck; gotische Schrift in 7 Größen: 5 Mißaltypen = Schöffers-Type 2,
7c, 9c (10 Z. = 74,29 mm), 11 und 12; ferner Type (3 oder) 6 und 8; mit teilweise
gedruckten Initialen und Versalien; mit Platz für Initialen und Versalien in Höhe von
1 und 3—9 Zeilen; mit einem Holzschnitt (Kanonbild).

Ohne Titelblatt und gedruckten Titel; mit Kapitel,- ohne Seitenüberschriften, mit
Schlußschrift und Impressum.

Papier; Wasserzeichen: Ochsenkopf mit Stab und Andreaskreuz (Stern).

Hain-Copinger 11 437 (Cop. I und III p. 275); Weale, B. L. p. 218.

Gut erhalten, mit einigen Ausbesserungen.

Rubriziert und illuminiert (*schöffers*ch, wie 1484 [ähnlich: 1483 $_{11}$]), Eingangsinitiale: Körper blau mit
Schwarz, weiß gehöht. Randornament: grün, gelb gehöht, graubraun. Kanonbild koloriert: grün, wein-
rot, gelb, gelborange, gelbbraun, graurot, Nimben vergoldet. Mit alten handschriftlichen Einträgen: auf
dem Voratzblatt — mit dem *Wappenholzschnitt* aus dem Haller-Hyberischen Missale Vratislaviense, Krakau
1505, das Wappen des Bistums, des Bischofs Johann IV. Roth und seines Koadjutors Joh. Turzo
mit den Schutzheiligen Breslaus enthaltend — „Innoncencius ppa det omibus penitentib9 gress9 et gritis
hac missam sequentem De Veronica etc. Bl. Dij b : Missa de Quatuordecim adiutoribus, De sc̃ta Ottilia,
De Sc̃ta Sophia. Auf der Rückseite des Schlußblattes zwei Formulare: 1) De septem gaudijs b̃te marie
virginis, 2) De quib9 vlnrib9 christi.

Einband des 16. Jahrhunderts (nach 1505), gut erhalten. Braunes Leder mit Gold- (Rosetten sowie
„Missale · wia ·“ [f. a. No 2, 4, 5, 6, 7]) und Blinddruck. Stempel: Rautenranke (27×50), Blume darin
(13×23,5), Raute mit Vierpaß (9,5×8), Blumenranken (ca. 14,5 br.), eine Blume (31×56), eine Rosette (10).
5 Beschläge fehlen, ebenso die Schließen; 1 vorhandener Schließenhalter mit Buchstaben (aue?). — Gravur.

2. Exemplar der Stadtbibliothek zu Breslau (Sign.: Ink. B92)

Aus dem Besitz der St. Barbarakirche in Breslau

Gleich No 1, jedoch mit der Variante auf Bl. 59 α , 87 α , 143 δ .

Gut erhalten.

Rubriziert und illuminiert (*schöffers*ch wie 1484 (ähnl. 1483). Eingangsinitiale: Blau, schwarz, weiß gehöht, rot, gelb, golden; Kanoninitiale: Gold-Silber-Füllung. Alte handschriftliche Einträge: auf dem Vorder Spiegel: *Istud Missale Honozabilis vir dominus Franciscus Freywalt . altaria ecclesie sancte Barbare virgo: Ad gloriam et laudem dei cunctipotentis matris sue gloriose virginis Marie ac omniu sanctoru donauit atqz attestauit . pro vsu altaris Triu Regum in ecclesia sancte Barbare wraꝑ stiu: Ob salutem parentu suoru, necno progenitoꝝ benefactoru suiꝝ ipsius . Anno domini . 1 . 5 . 1 . 0 . — Bl. Dij (218)ꝝ = (rot): Collacionatū . quottatū . Registratū . et finitū est hoc Missale ꝑ me Franciscu Freywaldt Altp ecclesie Sēte Barbare . Anno 1 . 5 . 1 . 1 . inſta octas oim Sanctoꝝ: Et ad cuiꝝ manꝝ pveniret oret deū . ꝑ me . vel ſaltem dicat Requiescat in pace Amen — Auf dem Hinter Spiegel (rot und schwarz): Officiū Miſſe Beatiſſimi Confeſſoris Rochi etc. Kanonbild fehlt. Als Vorſatzblatt: Wappenholzschnitt = No 1, aus dem Haller-Hyberſchen Miſſale 1505.*

Originaleinband (16. Jahrhundert) = No 1, nur ſtatt des Vierpaßmuſters ein Rankenornament in kleinerem Maßſtabe, wie No 11. Zwei Eckbeſchläge fehlen, ſonſt trefflich erhalten. — Breite Papierränder. Waſſerzeichen des Spiegels: Lothringiſches Kreuz (+ 85×40).

3. Exemplar der Stadtbibliothek zu Breslau (Sign.: Ink. M 158)

Gleich No 1, jedoch mit der Variante auf Bl. 143^d.

Ziemlich wohl erhalten.

Nicht rubriziert. Illuminiert. Eingangsinitiale wie in No 2, die Kanoninitiale: Miniatur: Chriſtus ſißt vor dem Kreuz (T) auf einem Sarkophag, Maria, Johannes ſtehen, die Marterwerkzeuge vorhanden; die Farben: Heil- und Dunkelblau, Purpur, Inkarnat, Gelb, Braun, Deckweiß. Auf dem Sarkophag die Hausmarke Andreas Vogelers, die ſich in einem Dreipaß ſamt der Jahreszahl 1502 auch auf dem Kanonbild findet. Dies iſt koloriert (Grün in mehreren Nuancen, Dunkelblau, Graublau, Zinnober, Orange, Gelb, Grau, Gelb, Purpur (Strahlen), Nimben vergoldet). — Mit alten handschriftlichen Einträgen: Vorderes Vorſatzblatt, Vorderſeite: Das meſſale hot hff andreas vogeler geſchick (!) || zw ynngechtenyß vor ynn vnd vor ſeyn geſchlechte || vnd d' heyligen ſanne || alle dyneſtag yremeſſe czw haldn || Mit anderer Hand: Actum . . . Anno dni . 1517. Daneben (beſonders durch eine weiſende Hand hervorgehoben) die Jahreszahl 1502 (zuerſt 1520, wie überhaupt die ganze Schrift plump und ungeſchickt) und die Vogelersche Marke. Rückſeite des Vorſatzblattes: aus den Präſationen mit Noten. Unter dem Kolophon nochmals die Zahl 1502. — Revers des hinteren Vorſatzblattes: De ſancto Materno officiū || und (alia) Proſa de S materno || — Im Kanon eingeklebt ein gemaltes Bildchen (Wundmale Chriſti . . .).

Originaleinband, gleich No 9, (wohl Breslauer Arbeit): Braunes gepreßtes Leder. Stempel: Rautenranke (46×89), Blume darin (28×44), eine andere Blume (19×30), ein Greif in aufs Eck geſtelltem Quadrat (26) und ein Doppeladler mit der Krone darüber in der Raute (28×40, wie 1483 No 7). Beſchläge und Schließenhalter vorhanden, die Schließen ſelbſt fehlen. — Breite Papierränder.

Zum Einbande ſind Pergamentmanuſkriptblätter (medizinischen Inhalts) verwendet worden.

Waſſerzeichen der Spiegel: Borſtenrückiges Wildſchwein (85×50).

4. Exemplar der Stadtbibliothek zu Breslau (Sign.: Ink. 113)

Gleich No 1, jedoch mit der Variante auf Bl. 87^a.

Gut erhalten.

Nicht rubriziert. Illuminiert wie in den früheren Bänden, die Kanoninitiale: Dunkelrot mit Schwarz, weiß gehöht und Grau, weiß und gelb gehöht; die Goldfüllung nur anderthalb Feld. — Kanonbild koloriert: Kräftiger Farbenton (Grün, Dunkelblau, Purpur, Mattweinrot, Graublau, Gelb, Gelbgrau, Inkarnat. Die vergoldeten Nimben ſind ſchwarz geworden (auch teilweise das Gold im Kanon-T). — Mit alter handschriftlicher Follierung. — Im Kanon eingeklebt: Veronikabildchen (Chriſtuskopf: grau und ſchwarz, gelb gehöht, hinter dem Nimbus zwei gekreuzte Schließel, dazwiſchen oben die Heilige (Gewand in Blau, Rot und Gelb).

(Original-?) Einband des 16. Jahrhunderts: Braunes gepreßtes Leder. Stempel: Eine Art Vierpaß (12,5), eine Pflanzenumrahmung (ca. 10 br.), eine Roſette (11). Teilung der Vorderfläche in Oblonga, das äußerſte

Rechteck umrahmt eine Leiste mit dem Motiv: Hirsch und Einhorn gejagt von einem Hund (ca. 19 br.). — Aufdruck: Miſſale wratiſla || — Rückendeckel mit denſelben Motiven, nur einfacher. — Beſchläge außer einem Schließenhalter fehlen. — Zu Falzen Pergamentmanuſkript verbraucht.

Waſſerzeichen der Spiegel: Ochſenkopf mit Stab und Antoniuskreuz, um den ſich eine Schlange windet (ca. 100 h.). — Papierränder ziemlich beſchnitten.

Vorn eingehängt der Titelholzſchnitt aus dem Haller-Hyberſchen Miſſale Vratislaviense: Krakau 1505.

5. Exemplar der Stadtbibliothek zu Breslau (Sign.: 2 B 531)

Depoſitum der Breslauer Eliſabethkirche

Gleich No 1; jedoch mit der Variante auf Bl. 230.

Gut erhalten.

Rubriziert und illuminiert (wie 1484, *ſchöffersſch*?; ähnlich 1483 No 1, roh); Eingangsinitiale: Blau, ſchwarz; weiß und gelb gehöht, braun, mattbraunrot, Verzierungen: Grün, gelb gehöht; Braunrot, weiß gehöht; Innenräume vergoldet; Kanon-T: Grün, gelb, braunſchwarz, mattbraunrot; weiß und gelb gehöht. — Kanonbild koloriert, roh (Zinnober, Gelb, Braungelb, Inkarnat, Dunkelblau, -graurot, Nimben vergoldet).

Zahlreiche Nachträge: Vorderſpiegel: Meßformular „Marie ad niueſ“ mit der Jahreszahl 1514, auf der Vorderſeite des Hyperſchen Holzſchnitts: Meßformular „De ſancto Onofrio...“, am Schluß: 1514, es ſchließt ſich an: Officium de Sancto Clodovico; Kanon, Blatt 3 unten: Memoria honeſte dñe · hedwigis Domnigijn...; Schlußblatt, Rückſeite: De ſeptem gaudijs bte Marie Virginis, am Schluß das Jahr 1512, es folgt: Pro Muliere pregnate. Auf dem erſten zweier eingehängten Blätter, Vorderſeite: De Septem gladiis aut... beate marie virginis, Rückſeite: De ſancto Joſeph; auf dem Hinterſpiegel: De quĩz wneziyb chriſti, De Sancto Sebaldo Officiũ Miſſe, Proſa de Sancto Iheronimo Confelſore, darunter die Jahreszahl 1512.

Im Kanon eingeklebt: auf Pergament gemaltes Veronikabildchen: Veronika das Schweißtuch haltend (Kopf Chriſti ſchwarzgrau, mit ſchwarzer und gelber Modellierung), über den Rahmen aufragend Chriſtus am Kreuz. Daneben eingeklebt eine in den Konturen ausgeſchnittene anbetende Heilige (Farben: Zinnober, Dunkelblau, Grasgrün; bei der Heiligen: Dunkelblau, Purpur, bei beiden: Gold).

Origineleinband: Braunes gepreßtes Leder. Stempel: Hirsch-Einhorn-Hund, Vierpaß, Röschen — No 4, ferner: Rautenranke (20×40), Blume (Diſtel?) darin (12×20), Kreis (20), Blume (Diſtel? — ca. 30). In Goldpreßung: „Miſſale wratiſlaviense“ wie No 4 und 6. — Beſchläge aus dicker Meßingbronze (ausgeſägt), Mittelbeſchlag in fünf Lilien auslaufend; der Rand beſchlagen mit Meßingblech, worauf rohes Tier- und Pflanzenornament ſowie einige Buchſtaben (A A — I I — V — W). Schließenhalter mit Pflanzenornamenten und durchbrochen. — Breite Papierränder.

Zu Einbandfalzen benutzt: Schöffersſche Pergamentmakulatur mit der Durandustype (wie bei No 6).

6. Exemplar der Königlichen und Universitätsbibliothek zu Breslau

(Sign.: $\frac{1}{5,95 b}$)

Aus der Bibliothek der Auguſtiner-Chorherren zu Breslau

Gleich No 1.

Gut erhalten.

Initialen wie No 5, im Kanon-T: Gold und Silber. Kanonbild koloriert wie No 5. — Handſchriftliche Follierung und Einträge: Vorderſpiegel: Officiũ de ſcto Quirino (16. Jahrhundert), Kalenderblatt 1: Bibliothecae B. V. M in Arena Wratĩſ inſcriptus (18. Jahrhundert), auf Blatt c. sign. D 1 ß die Jahreszahl 1512.

Mit dem Holzſchnitt des Haller-Hyberſchen Miſſale von 1505.

Eingeklebt im Kanon: 1) Veronika-Schweißtuch, gemalt auf Pergament (Kopf ſchwarz auf rotem Hintergrund in Kreisform, Kreuz des Nimbus ausgeſpart); 2) eine gemalte Pietà (Maria knieend vor dem auf ihrem Gewand liegenden Chriſtus).

Originaleinband wie No 4 und 5, nur etwas einfacher. — Breite Papierränder.

Zu Einbandfalzen Schöffersche Pergamentmakulatur mit der Durandustype benutzt, wie bei No 5.

Wasserzeichen des Spiegels: Ochsenkopf mit Krummstab (120/1).

Auf den Vorderpiegel geklebt ein gedrucktes Blättchen: „Aus der Bibliothek der Augustiner Chorherren zu Breslau.“

7. Exemplar des Ungarischen Nationalmuseums zu Budapest (Sign.: Ink. c. a. 733)

Aus der Bibliothek des Kollegiatstifts zu Glogau

Gleich No 1.

Relativ erhalten.

Nicht rubriziert. Illuminiert (*Schöffersche*), die großen Initialen etwa wie No 5. — Kanonbild koloriert: Zinnober, Mattbraunrot, Grün, Gelb, Orange, Graublau, Dunkelblau, Inkarnat; Nimben vergoldet. —

Auf dem vorderen Vor[an]satzblatt der Eintrag: Liber iste assignatus est eccle Collegiate diue virginis Marie Impens[is] et ex testamento olim Legalis Vincencij Irgang Scibe causazum Con[si]stoy Glogouie maioris Anno d[omi]ni 3c Quingentesimo septimo supra millesimum || Darunter: Soluit testator debitum || nature Vigestimater: || cia mensis Septem || bris Anno do || mini 1506. — Kanon Bl. 4: Orate pro Anima Vincency Irgangk · 1c || — Auf dem Vorder[spiegel], aufgeklebt, ein gedrucktes Blättchen: Aus der Bibliothek des Kollegiatstifts zu Glogau (darunter der handschriftliche Name eines ungarischen Besitzers (Jandrowich Miklos ?) cf. Miss. 1483 No 11).

Mit dem Holz[schnitt] des Haller-Hyber[schen] Missale Vratislaviense 1505.

Originaleinband: Braunes gepreßtes Leder; Stempel: Rautenranke (42×80), Blume darin (21×23), Laubstab mit schrägliegender Schrifttafel „maria“. — Die Beschläge fehlen bis auf ein Teil des Mittelstücks, Schließenhalter und beide Schließen vorhanden. — In Goldprägung auf dem Vorderdeckel: Missale wia. (Buchstaben = No 1, 2, 4, 5, 6). — Breite Papierränder.

Wasserzeichen des Spiegels: Ochsenkopf auf oben schlangenumwundenem und durchkreuztem, unten mit einer 8 (?) verzierten und in eine 3blättrige Rosette auslaufendem Stabe (175 mm).

Außerdem

8. Ein Kolophonblatt in der Stads-Bibliothek van Haarlem.



Ausgabe B: Impressum-Ausgabe, 28. September

9. Exemplar der Stadtbibliothek zu Breslau (Sign.: Ink. B93)

Aus dem Besitz der St. Barbarakirche zu Breslau

Impressum:

Bl. 236 β 18: Prefens missale Ad dei laudē || et honorem · per Petrū Schoffer || der gen[er]theim In inclita ciui- || tate Maguntina · huius artis || Impressio inuētrice: atq[ue] eli- || matrice prima · glorioso deo fa || uente · suis cōsignando scutis · || Impressum et finitū Anno do || mini · M · cccc · xcix · sabbato post || mathei apostoli. || Darunter die Schilde.

Sonst gleich Ausgabe A, No 1; jedoch mit der Variante auf Bl. 55.

Gut erhalten.

Illuminiert; die größeren Initialen abweichend in Farbe und Form von 1484 ff, einfach wie 1483 etwa; Kanon-T, roh und verwischt: blau, gelb, rot, Eingangsinitiale: blau, gelbbraun, rot. — Kanonbild unkoloriert. — Im Kanon eingeklebt Holz[schnitt] (-Fragment?, unten etwas beschnitten): Veronika mit dem Schweißtuch in einer Halle (61/3×75), koloriert (Orange, gelb, gelbgrau, mattrot, kaltgrün).

Alte handschriftliche Einträge: Vorderes Voratzblatt a: Sumptibus et Impensis Venerabilis ac Scientifici viri Casparis Beyr. azcium (!) Liberaliū Magistri pio vsu communi ac generali diuozum (!) officiozum iste Liber Sancte warbaze (!) Ecclesie wiatiflauie dedicatus applicatus et ascriptus est — 1506 || Unten quer, mit Bleistift, ungeübte Hand: Christian Pohla Anno 1699 etc. Vor dem Kanon 10 eingelegte Blätter Präfationen mit Noten, die sich auf der Vorderseite des Kanonbildes fortsetzen und offenbar ihren Schluß auf der Rückseite des Schlußblattes finden. — Auf dem Hinterspiegel: Officium missæ Marie ad niues.

Originaleinband (wohl Breslauer Arbeit): Braunes gepreßtes Leder; Stempel = No 3. Die Schließen fehlen. — Breite Papierränder.

Wasserzeichen des Spiegel- und hinteren Voratzpapiers: Kopf des Johannes Baptista im Wappenschild (58×60), des vorderen Voratzpapiers: Ochsenkopf auf einem Stabe, der oben in eine 5 blätterige Rosette ausläuft, unten zweimal durchkreuzt ist und in einem Dreieck mit einem gegen die Spitze offenen Winkel und drei Punkten darin endigt (168 mm).

10. Exemplar der Stadtbibliothek zu Breslau (Sign.: Ink. M 159)

Mit Impreßum, sonst gleich Ausgabe A, jedoch mit der Variante auf Bl. 76 und 143.

Gut erhalten.

Illuminiert (die großen Initialen schöffersch, die Lombarden ähnlich 1483₁), Eingangsinitiale: Blau, Rotbraun, Schwarz, weiß gehöht, Gold; Kanon-T: Rot, Braunrot, Grün, Braunschwarz, weiß gehöht, Gold. — Kanonbild koloriert (Graublau, Grün, Gelb, Dunkelorange, Zinnober, Purpur, Gelbgrün, Dunkelblau, Nimben vergoldet). — Auf dem Vorder Spiegel alter Possessorenvermerk: Iste liber ptinet ad Capellaz Tabnatoz.

Im Kanon eingeklebt Veronikabildchen (Christuskopf schwarz), auf Pergament gemalt.

Mit dem Holzschnitt des Haller-Hyberischen Missale Vratislaviense 1505.

Originaleinband: Braunes gepreßtes Leder; Stempel: Rautenranke (46×80), Blume darin (Distel? 28×49), Blumenleiste (15 mm br.), 5 blätterige Rosette (12). — Auf dem Vorderdeckel in Goldpreßung: Missale wra || (das M hier Antiqua wie No 15, die Schrift auch sonst abweichend von den übrigen Titelaufdrucken).

Wasserzeichen des Spiegels: Ochsenkopf mit schlangenumringeltem Gabelast, worauf eine Krone (117 h).

11. Exemplar der Königlichen und Universitätsbibliothek zu Breslau

(Sign.: $\frac{1}{5,94}$)

Aus Glogau

Bis auf das Impreßum gleich Ausgabe A, jedoch mit der Variante auf Bl. 142.

Nicht besonders erhalten (wurmfressig).

Nicht rubriziert und (bis auf ein J) nicht illuminiert. — Mit alten handschriftlichen Randnotizen und dem Eintrag auf dem Vorder Spiegel: 1541 Mgr Lauenci9 wolffyrdozff pcentoz Sctē Crucis in glogp Obijt in die Inuencionis Sctē crucis anno sup. Ozate deum pio eo.

Originaleinband: Weißes gepreßtes Leder; Stempel: Vierpaß = No 5 und 6, Pflanzenleiste, wie No 2 (15 mm breit). — Befehläge und Schließen fehlen.

12. Exemplar der katholischen Stadtpfarrei zu Neisse (Sign.: XXIII 39)

Bis auf das Impreßum gleich Ausgabe A, No 1.

Defekt.

Rubriziert und illuminiert. Mit alten handschriftlichen Ein- und Nachträgen. Der Rubrikator bittet Bl. c. sign. Dß unten: Mei peccatozis nolite obliuisci in sacris missis lectis. — Auf der Rückseite des

Schlußblattes: FERIA Tercia etc., von anderer Hand: FERIA quarta etc., am Rande die Jahreszahl 1 · 5 · 8 · 9.
 Auf dem Hinter Spiegel: In anniuersario collecta und Officium de compassione Beate virginis.
 Originaleinband: Braunes gepreßtes Leder. Sehr beschädigt: Vorderdeckel und Rücken fehlen.

Weitere Exemplare:

13. Exemplar der Jagellonischen Universitätsbibliothek zu Krakau (Sign.: Theol. pol. 4943)

Aus Breslau

Nach Wislocki p. 325/6: 237 unfoliierte Blätter.

Illuminiert (Eingangssinitialen und Kanon-T: „nitidissime depictae et deauratae“). Kanonbild vorhanden. — Mit Possessorenvermerken: Vorderes Vorfaßblatt: 1) „Missale Joannis Schonbergensis, sacristanij (ecclesiae cathedralis) d. Joannis (Wratislawiae). 1515;“ 2) „Missale hoc Vratislaviense ex auctione publica, die 22 Aprilis 1776 in curia domus capitularis instituta, ad me jure emptionis veniens...“; 3) eingeklebtes Exlibris (I. B. Stachowsky sc. Vrat.): „H. S. (Hieronymus Scholtz) Vratislaviae ad aedem s. Elizabethae Diac.“

14. Ein Kolophonblatt in der Stads-Bibliotheek van Haarlem



Ausgabe unbestimmt:

15. Exemplar der Stadtbibliothek zu Breslau (Sign.: Ink. M 59)

Wahrscheinlich: Ausgabe B

Die ursprüngliche Schlußlage fehlt, sie ist ergänzt aus dem 2. Missale Vratislaviense von [1488/91]), sonst gleich Ausgabe A.

Relativ erhalten, doch ist das Papier stark vergilbt und durch Staub gedunkelt.

Nicht rubriziert; illuminiert (nicht-schöffer[sch]). Eingangssinitiale: Grün, Schwarz, Grau(rot) — weiß gehöht, Gold. Die reiche Randverzierung enthält auch Purpur hier wie auf dem ersten Kanonblatte. Kanon-T: Hell- und dunkelrot, weiß gehöht, Braun, heller und dunkler Grün, Schwarz, Gold. — Kanonbild koloriert, roh: Dunkelpurpur, -blau, helleres Rot (Kaminein[schlag]) — weiß gehöht, Orange, Graugelb. — Die Nimbien Mariae und Johannis rot mit Goldsaum, Christus ohne Nimbus.

Auf dem Hinter Spiegel alte handschriftliche Noten mit Text (neunmalige Fassung von: Kyrie — Gloria in excelsis — Ite missa est). — Handschriftlich ergänzt sind: Blatt eiii/5, fii/7, (z)iii/6, Aii/6, Dij/7.

Originaleinband: Braunes gepreßtes Leder. Stempel: Vierpaß und ein Akanthusmotiv, wie No 4, ein 6 blätteriges Blümchen (8,5), Bandgeflecht (13/4 breit). Auf dem Vorderdeckel in Goldprägung: Missale: wratylavi: (wie No 10), · M · D · X · V · III ·, in einem Kranz ein Wappenschild bekrönt von Bischofsmütze und Krummstab, in einem kleineren Kranze Wappenschild mit Lilie. (Renaissance-Ornamente). Auf dem Rückdeckel: Blüte (13), Rautenranke (28×52), Blume darin (16×23). — Blechbeschlagene Ecken (Pflanzenmotiv); fünf glatte Kugelhappen auf jeder Seite; die Schließenbänder fehlen.

16. Ein Kolophonblatt in der Stads-Bibliotheek van Haarlem

Die Schlußschrift ist ausge schnitten.



IX. Kanon und Präfationen eines Missale Halberstatense [n. 1500 ?]

Präfationen: Bl. 1a: [] Er omīa secula [ecl'oŋ]. Amē (rot) [D] (schwarz) omin9 vobiscū Et || etc. Ende der Präfationen auf Bl. 12. — Es folgt nach einem mit anderer Type gedruckten Bogen ein eingehängtes Blatt: a: *Notensystem* || [] yrie || (rot) [G] (schwarz) loia in excelsis etc.; Rückseite Textzeile 6: [] yrieleyſon (rot) [S] (schwarz) āctus [] gnus dei (rot) [I] (schwarz) te miſſa eſt ||

Kanon: Bl. 1a: leer. — Bl. 1b: Kanonbild (= das Kanonbild Peter Drachs aus Speyer =>). Bl. 2a: (rot) Inclina · ⁊ oſculare altare ⁊ crucē et dic (schwarz) [] E igitur clementiſſi || me pater · per iheſum || xpm filiū tuū dñm || nrm: etc. Bl. 8b9, *Kanon-ende:* criſti ꝑficiat tibi in vitā eternam. ||

Am Ende des Werkes eingehängt ein Bogen: 40 Systeme Notendruck mit Text. Bl. 1a: (rot) Et quia in paucis eccleſijs in dioceſi halberſtateñ · ſeruatur debitus || ac-centus in his ſequētibꝫ · ut ergo ſit cōcordia iſta hic notata ſunt || Bl. 2b, Schluss des Textes: ſalutari meo. ||

23 Bl. 2^o: 1 (3 [erstes Blatt leer, fehlt], 5) 3 (1, 2) 4 (4); durchlaufende Zeilen; Kanon 19 Zeilen; ohne Blattzählung, Signatur und Kuſtoden.

Schwarz- und Rotdruck; gotiſche Schrift in zwei Größen (entsprechend P. Schöffers Typen 2 und 11); mit gedruckten Initialen und Verſalien, mit Platz für Initialen und Verſalien, mit Notendruck (ſchwarz in roten Systemen).

Papier; Waſſerzeichen: Große Weintraube, Ochſenkopf mit Stab und Andreaskreuz (wie 1493); 6blättrige Roſette, Herz mit Kreuz, Krone.

Proctor 145, Weale, B. L. p. 74, Descr. Cat. p. 79.

1. Exemplar der Königlichen Universitätsbibliothek zu Göttingen (Sign.: H. E. Rit. 41 a)

Unter den Papieren das Weintrauben- und Ochſenkopfpapier, ohne Kronenpapier.

Illuminiert, *ſchöffersſch.* Kanon-T: Karmin mit weißen und dunkelroten Streifen, Körper blau, ſchwarz, weiß gehöh't. Kanonbild koloriert: Hell-, Dunkelblau, Gelbbraun, Dunkelkarmin, Braunrot, Grasgrün, Gelb; wie Missale Hildensemense, nur die Nimben hier gelbbraunlich, nicht vergoldet. Chriſtus ohne Nimbus. — Im Kanon eingeklebt Veronikabildchen (Chriſtuskopf ſchwarzgrau, ſchwarz und gelb modelliert, Nimbus blau, weiß gehöh't, Veronika zwischen den gekreuzten Schließeln, Gewand blau, rot).

Einband: Papierüberzogener Holzdeckel. — Breite Papierränder.

2. Exemplar der Königlichen Universitätsbibliothek zu Halle (Sign. Yb 2434)

Unter den Papieren das Weintraubenpapier.

Defekt im Kanon, und der Schlußbogen fehlt.

Rubriziert und illuminiert (roh); Kanon-T: nur blauer Körper.

Zum Einbandbezug Manuskript benutzt.

3. Exemplar der Fürstlich Stolbergischen Bibliothek zu Wernigerode

Originaleinband; Stempel: Rautenranke (43×80), Blume darin (16×33), Laubstab (20 br.), Rosette in einem Kreise (20), 5 blätterige Rosette (15); Aufdruck: Mistale (ähnlich 1483, 1499).

4. Exemplar der Herzoglichen Bibliothek zu Wolfenbüttel

Defekt.



X. Kanon und Präfationen eines Missale Hildensemense [n. 1500?]

Gleich dem Vorigen. Auch der übrige Band ist mit dem vorigen identisch bis auf den Kopftitel, der mittels einer Tektur hergestellt ist:

Fol. 1 α : (rot) Incipit ordo Missalis sed'm || ritū sūme ecclesie
Hildensemē- || sis. Dñica prima in aduentu. ||

Die hierzu verwendeten Typen sind die Peter Drachs von Speier (dessen Kanonbild das Werk schmückt).

Fehlt bei den Bibliographen.

(1). Exemplar der Königlichen Universitätsbibliothek zu Göttingen (Sign.: H. E. Rit. 41 a)

Unter den Papieren das Ochsenkopfpapier, Weintraubepapier fehlt.

Präfationen und Kanon illuminiert; Kanonbild koloriert: dunkelblau, gelbgrau, dunkelkarmin, grasgrün, gehöhte vergoldete Nimben (f. Miss. Halb. No 1); Kanon „T α : rot (Körper) und grün in verschiedenen Nuancen, Silber und Gold.



XI. Kanon (und Präfationen?) in einem Missale Moguntinum Speier: P. Drach 1507

(1). Exemplar der Stadtbibliothek zu Mainz (Sign.: a 182)

Bl. 1: fehlt (defekt).

Bl. 2 α : (rot) [H] (schwarz) anc igitur oblationē seruitutis nrē || etc.

Bl. 8 α : (rot) Finita missa inclinando se · deuote ante || altare dicat etc. — Bl. 8 α 6, Kanonschluss: mi · || serate (!) ~ppiciabile. Per xpm dñm nr̄m. || — Bl. 8 α 8: (rot): Tunc redeat ad locum vbi se- (!) || deuestire debet etc. Bl. 8 β 18: ... ihe || sum xpm filium tuum. ||

8 Bl. 2 0 : 4 (1); ohne Blattzählung; (18—) 19 Zeilen.

Schwarz- und Rotdruck; gotische Schrift (Type 6, entsprechend P. Schöffers Type 2), gedruckte Initialen (Lombarden) und Platz für Initialen. Mit roten Notensystemen (die Noten handschriftlich eingetragen).

Pergament.

Fehlt bei den Bibliographen.

(Die Präfationen fehlen; waren sie auch Schöffersdruck?)

XII. Missale Moguntinum 1507, 1. September

Bl. 1a, Titelblatt: *Missale Maguntinū · denuo exac- || tissima cura recognitū et a pzi || ozibz quibusdam mendis || operose ac solerter || emaculatū- ||* [Darunter: Titelholzschnitt (St. Martin mit dem Bettler, unten das Mainzer Wappen) mit Einfassung.] — Bl. 1b: leer. — Bl. 2a, Kalendarium: (rot) [KL] *Januarius habet dies. xxxj. Luna. xxx. || Schluss d. Kal. Bl. 7b. — Bl. 8a: (rot) Incipit ordo q̄lit' se sacerdos ad celebrandū missaz p̄pare || etc. — Bl. 12 leer [fehlt hier]. — Bl. 13 (cum sign. j)α: (rot) Pzo missis huius volumis || de Tpe et Sanctis inuenien || dis P̄sens hec tabula cum || folio q̄to signata: ī mediuz oibz dar'. etc. — Bl. 19a Z. 30: (rot) Informationes ⁊ cautele ob || seruande p̄fbytero volen- || te diuina celebrare. || — Bl. 20b leer. — Bl. 21 (c. num. j et sign. a)α: (rot) Incipit ordo missalis scd'm || chozū Moguntineñ. p̄ circu- || lum anni. Dñica prima de || aduentu domini Introitus || (schwarz) [] D te leuauī ani || mam meā deus || meus in te q̄fido || non erubescam || etc. — Bl. 116 (c. sign. j)α: (rot) P̄fatō || quotidi- || ana solē || niter || Ende der Präfationen: Bl. 131b. — Bl. 132a leer, Bl. 132b: Kanonbild (mit Monogramm: MARIA, aufgelöst, s. Abb. Anhang III 7). — Bl. 133a, Kanon:*

[] *E igitur clementissi- || me pater per ihesum || christū filiū tuū do- || minū nostrū. etc. — Bl. 138: ohne Notensysteme. — Bl. 142b8, Kanonende: . . . ob- || tuli sit te miserāte ·ppiciabile · p · x · d || — Bl. 142γ9: (rot) Tunc redeat ad locū vbi se de || uestire debet ⁊ dicat antipho. || etc. — Bl. 143 (c. num. xviij et sign. nj)α: (rot) In die sancto pasce Introit⁹ || (schwarz) [] Efurrexī et || adhuc tecū || sum allelu- || ia: posuisti sup me ma || nū etc. — Bl. 188 (c. num. cxlij.)α: (rot) Incipit Commune sanctoꝝ || In vigilia vni⁹ apl'i Introi · || (schwarz) [] Go autem || sicut oliua || fructifica- || ui in domo || dñi etc. — Bl. 317 (c. num. cclxxj)α8: . . . (rot) De q̄tuoz || decim adiutoribz sanctis In || troit⁹ (schwarz) Multe etc. — Bl. 317β10: . . . (rot) Ista missa || per Nicolaum papam ante- || cessozem Pauli secundi in ec || clesia rhomana (!) est canonisa || ta. Missa pzo pestilentia. etc. ||*

Bl. 354 (c. num. cccvij) δ10, Schlussschrift: (rot) *Finit missale Moguntineñ || per venerabiles viros do. Jo || hānē Spulman: et do. Johā || nem Huttich maioris ecclesie || Maguntineñ. vicarios: Ex || cōmissione: felices recordatio || nis: olim Reuerēdissimi dñi || dñi Bertholdi archiep̄i Ma || guntinū. Reuifum: castigatū: || diligētissimeqz emendatum: || Sub p̄sulatu Reuerendissi- || mi dñi dñi Jacobi Archiep̄i || Maguntineñ: per Johannē || Scheffer in vrbe Magūtina || hui⁹ artis impressorie inuen || trice: elimatriceqz prima: feli || citer cōsummatū et imp̄ssum || Kalendis septēbribz. Anno || domini Millefimo quingen || tesimo septimo ||*

1 Bd kl. 2^o; 354 Bl.: 4 (2), a—i, k—m, (3, 4), n—t, v, x—z, A—I, K—O); 5 (5) 6 (1), P; mit Blattzählung; 2 Kolumnen zu 32, in den Informationen: 61 Zeilen, Kanon mit 17 durchlaufenden Zeilen, mit Signaturen, ohne Kustoden.

Schwarz- und Rotdruck; gotische Schrift in vier Größen, 3 Missaltypen (= Johann Schöffers Type 4, 5, 6 [entsprechend P. Schöffers Type 11, 12 und 2]) und 8 (nach Proctor's Zählung, 20 Z.: 80 mm h.); mit gedruckten Initialen und Versalien, mit 2 figürlichen Holzschnitten (Titelbild, leistungsumfaßt, und Kanonbild): 165×164, 170×236 mm.

Mit Titelblatt, gedrucktem Titel und Kopftitel, ohne Seitenüberschriften, mit Kapitelüberschriften, Schlussschrift und Impressum.

Schwarz- und Rotdruck; gotische Schrift in vier Größen (3 Mifflaltypen, Johann Schöffers Type 4, 5, 6 [entsprechend P. Schöffers Type 11, 12, 2] und Type 8; Initialen und Versalien gedruckt. Mit Holzschnitten, zumteil an Stelle der größeren Initialen.

Mit Titelblatt und gedrucktem Titel; mit Kopftitel; mit Kapitel-, ohne Seitenüberschriften, mit Schlußschrift und Impreßum.

Papier; Wasserzeichen: Kleines Herz mit Stab und Kreuz.

Siehe Falk, Centralblatt für Bibliothekswesen III (1886) p. 312 und oben p. 152.

Die Beschreibung nach dem defekten Exemplare der Stadtbibliothek zu Mainz, der Kanon aus dem gleichfalls defekten Exemplare der Stadtbibliothek zu Frankfurt a. M. (Sign.: Rit. Cath. 104).¹⁵¹⁾



XIV. Kanon eines Missale Moguntinum (u. 1513)

(1). Exemplar des Gutenberg-Museums zu Mainz

Erhalten ist nur ein Bogen, 2^o, wahrscheinlich gleich Bl. 3/8 des vollständigen Kanons.

Bl. (3) b: (raci: ||) onabilē acceptabilēq; facere digneris || etc.

Bl. (8) a 4: don(a): (rot und schwarz!)

Bl. (8) b 16, Seitenschluss: (rot) Hic inclinet seicens. ||

(16—) 17 durchlaufende Zeilen; gotische Schrift in einer Größe (= Johann Schöffers Type 6, entsprechend P. Schöffers Type 2); mit gedruckten Initialen (Lombarden).

Fehlt bei den Bibliographen.

Beschädigt (ist als Einband benutzt gewesen).

Bl. (8) b unten eingemalt ein Schweifstuch der Veronika (Farben: blau, weiß gehöht; grün, mattbraun, Inkarnat).

Bl. (8) a 3: „(no)n dicetur“ durch Maskenverschiebung nur zur Hälfte gekommen.¹⁵²⁾



Anhang II₁: Papierverteilung

Beispiel 1: Missale Misnense 1485

Exemplar Bautzen (B) und Görlitz (G)

Abkürzungen:

Papier	a	mit achtblättriger Rosette
	z	» zehnbliättriger Rosette
	D	» Doppelhenkelkrug
	L	» Lilienwappen
	W	» kleiner Weintraube
	—	Markenlos
	?	Blatt resp. Bogen fehlt
	()	Wasserzeichen unsicher.

Die Bogenzahl der Lagen ist, mit Ausnahme der Quaternen, durch einen Zahlenexponenten angegeben.

	Lage: 1 ⁵	2	3	4	5	6	7	8
B	— z z z z	— a — z	—	— — z a	z a z z	z — — z	z z a z	z z — —
G	— z z z a	»	»	»	z — (z) z	»	»	(z) z — —
	9	10	11	12	13	14 ⁵ Kanonlage	15	16
B	z — — —	— a z —	a — a (z)	z — W W	z — — z	z — — z a	— — — —	a — — a
G	z a — —	»	a — a —	»	»	z — — ? a	— — — z	z — — —
	17	18	19	20	21	22	23	24
B	W — L D	— a — z	W D — z	z — — —	— — — z	(z) — z z	— z a a	— — — z
G	»	— — — z	»	»	»	z — z —	z — — a	— — z z
	25	26	27	28	29			
B	z z z —	z — z z	— z z a	— — — z	z W — —			
G	»	»	— z — a	»	z W a —			

Beispiel 2: Missale Cracoviense 1487

Exemplar Czarnecki (Cz), Frauenburg (F) und Thorn (Th)

Abkürzungen ufw. wie bei Beispiel 1

	Lage: 1 ³	2	3	4	5	6	7
Cz	—	W — — —	— — — D	— — z W	a — — W	— — z a	— — D —
F	"	"	"	"	W — — W	— — z —	"
Th	"	"	"	"	P — P P	P P z P	"
	8	9	10	11	12 Kanon	13	14
Cz	W — — —	— W W z	—	—	P	— — W —	— W — —
F	"	— — W z	"	"	P — — —	— D — —	"
Th	"	P P W P	P P P —	— — P —	P P — —	"	"
	15	16	17	18	19	20, 21	22
Cz	—	—	—	— W — —	— — a —	—	—
F	— — z —	— — D —	"	"	"	"	"
Th	"	—	"	P	P	P	P P — —
	23	24	25	26 ⁵	27	28	29
Cz	—	a — — a	—	a W — — —	— — — W	— a z a	—
F	"	"	"	—	"	"	"
Th	"	"	"	"	"	— a z —	"
	30	31	32 ³	33	34 ³		
Cz	—	z — — —	— — z	—	a — a		
F	"	"	"	"	"		
Th	P	P	"	"	"		

Beispiel 3: Missale Moguntinum 1493

Exemplare von Darmstadt und Frankfurt a. M. defekt (Dd, Fd) und vollständig (Dv, Fv), Jena (J), Mainz (M1, M2) und Weimar (W1, W2).

Abkürzungen:

Papier	a	mit achtblättriger Rosette	Papier	*	mit elfstrahligem Stern
	z	„ zehnbliättriger Rosette		S	„ Striegel
	H	„ Hand (Handschuh)		W	„ großer Weintraube
	O	„ Ochsenkopf		—	markenlos

? : Blatt resp. Bogen fehlt

() : Wasserzeichen unsicher

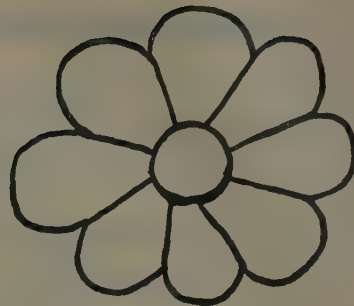
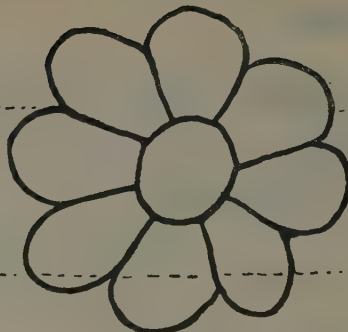
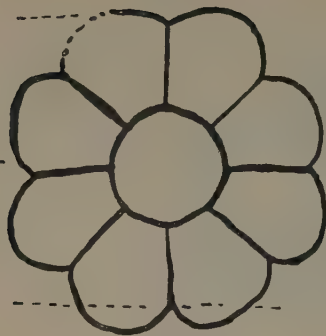
Lage: 1		2 ² Ordo	3 Register	4	5	6	7	
Dd	? (z) z a	W W	S — — —	z z — z	— a a a	z — z a	z a z —	
Dv	? ? — —	"	W W W —	a z — z	— a — a	— z z a	a z z —	
Fd	? — — —	"	W W W W	a z a a	— a a z	z — a a	z a z —	
Fv	"	"	W W W —	a z — z	(a) a a —	z — z a	"	
J	— z — a	"	W W O W	"	— a a z	a — z a	a a z —	
M ₁	? z — —	"	W W W —	? z — a	— a a a	— z a —	a z a a	
M ₂	? a — —	"	— S S	? a — —	— a a —	z z z a	z a z —	
W ₁	? — — a	"	W W W W	z a — z	a a a z	— z a —	z a — —	
W ₂	? — a —	"	W W O W	z z — z	— a a z	z — a a	a z z —	
		8	9	10	11	12	13 ⁵ Präfatoren	
Dd	— a — —	— — z —	a — — —	—	— z z z	z — H — H	?	
Dv	— — — —	— — — —	a — — a	"	— z z —	— — — H	W W W — W	
Fd	— a — z	— — z —	a a — —	"	"	— H — H	W W W * W	
Fv	"	z — — —	z a a —	"	z z z z	"	W W W —	
J	— — a z	— — z —	a a — —	"	— z — z	z — — H	? W W W W	
M ₁	z a a z	— — — z	a — a a	"	— z z z	z — H — H	W W W a —	
M ₂	— — — —	— — z —	(a) a — —	"	z z ? ?	— — H H	?	
W ₁	— a — —	"	a — — —	"	— z z —	— — H H H	W — W — —	
W ₂	a a — z	"	"	"	"	"	? W W W W	
		15 Kanon	16—26	27	28—34	35 ³ , 36 ³	37	38 ⁶
Dd	?	H H H H	W W H W	W W W W	W W W	W W W W	— W W — W W	
Dv	a a — a	"	"	"	"	"	* W W * a a	
Fd	a z — W	"	"	"	"	"	? W W — W W	
Fv	a — — W	"	W W W W	"	"	W W (*) W	* W W — a a	
J	a — * W	"	"	"	"	W W W W	W W W * W W	
M ₁	?	"	"	"	"	"	? W W * W W	
M ₂	?	"	"	"	"	"	? W W — W W	
W ₁	a a — a	"	"	"	"	"	W W W — W W	
W ₂	a a — W	"	W W z W	"	"	"	"	

Anhang II₂

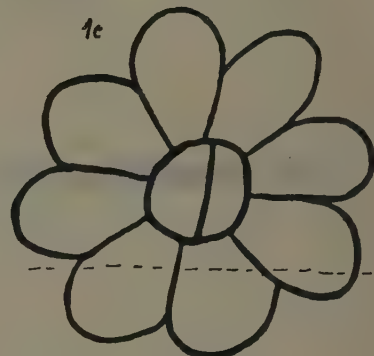
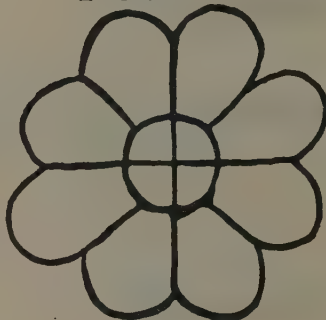
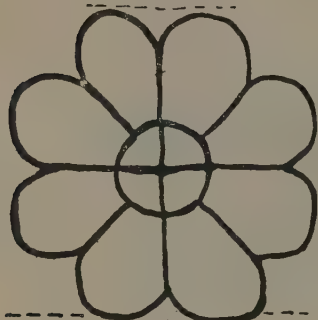
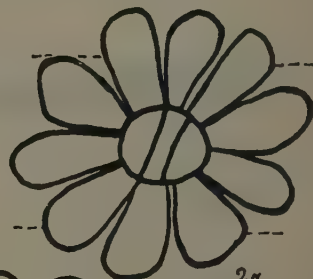
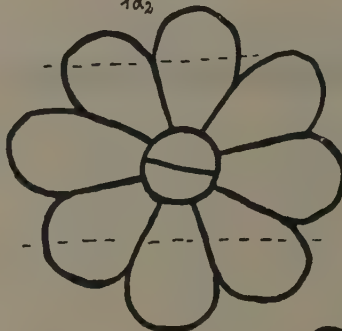
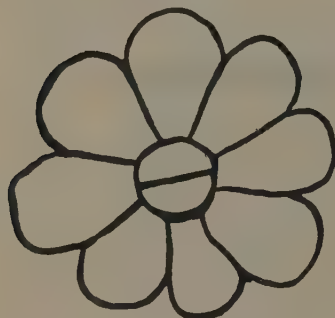
Die Hauptformen der Wasserzeichen (1483–1499)

Anhang III

Die schöfferschen handschriftlichen Lombarden etc.

1a₁1a₂1a₃1b₁1b₂

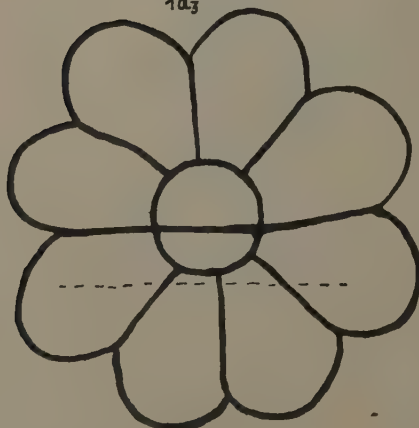
1c

1d₁1d₂

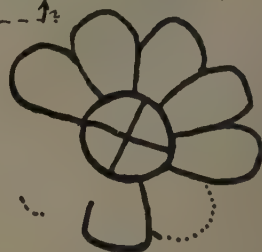
2a

1d₃1d₄

2b



(2c?)

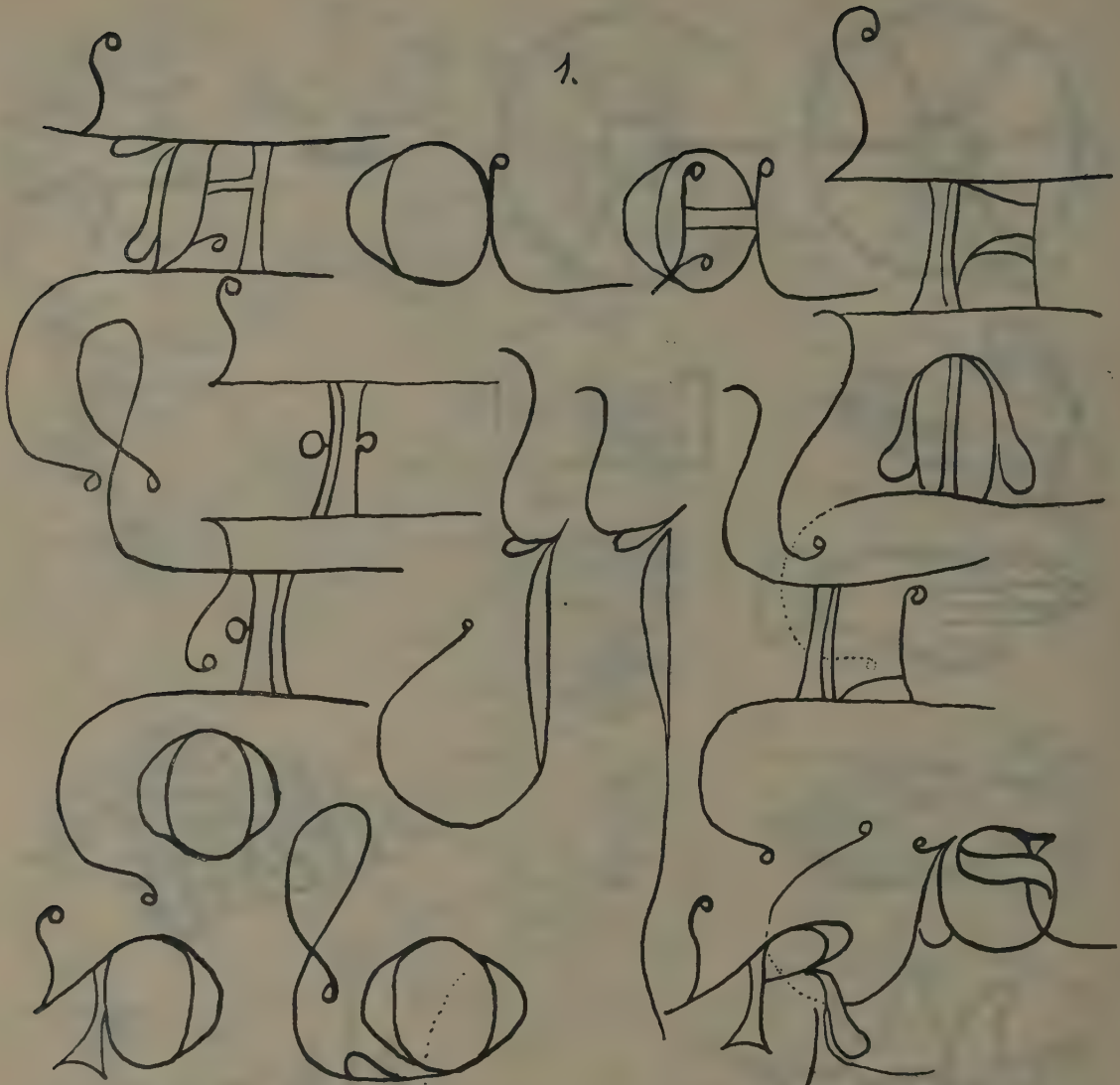




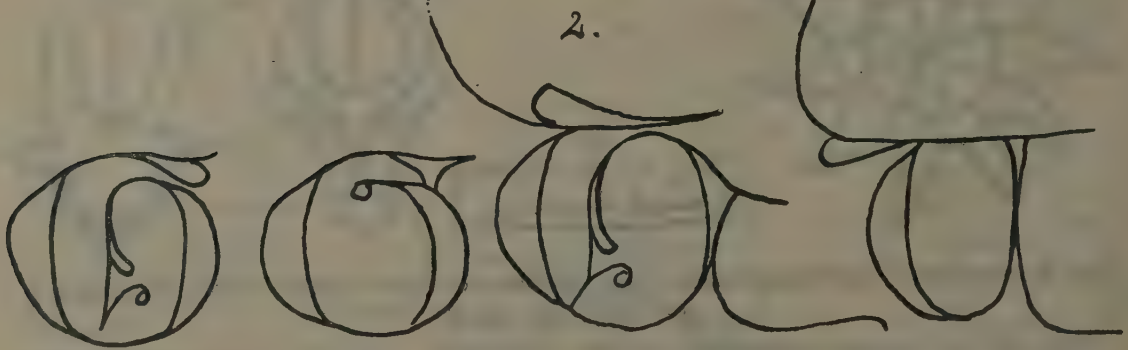
Die Wasserzeichen der Missaldrucke Peter Schöffers von 1483—1499 in ihren Hauptformen
(f. S. 80 ff. und 123 ff.)

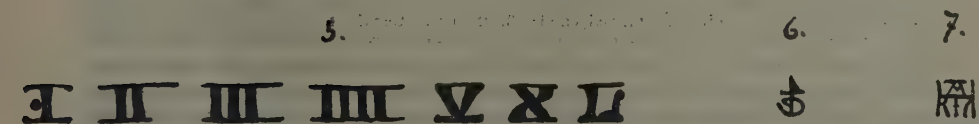
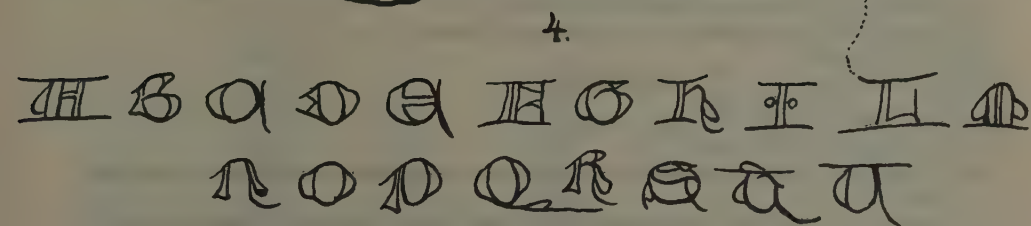
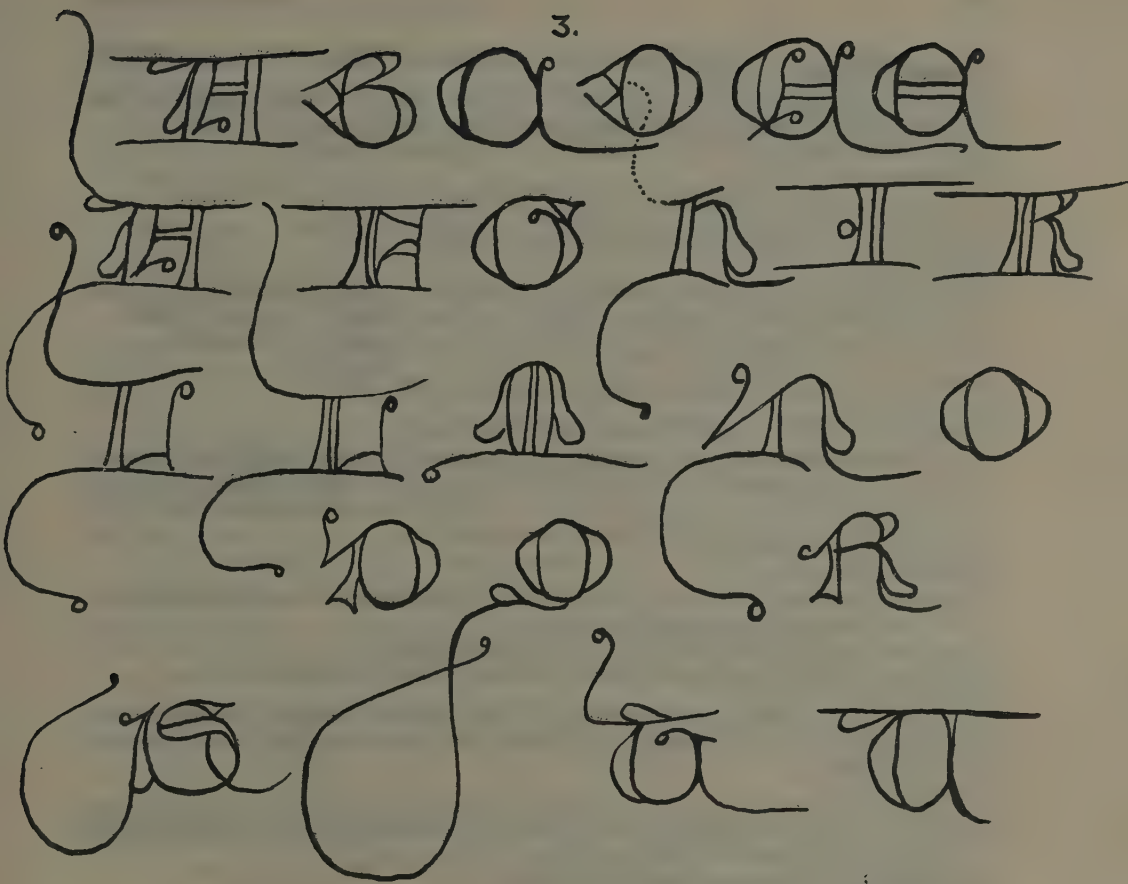
Die Paußen sind genommen aus den Missalien: 1483: (1a, 1b1, 1c, 1d, 2a, 3a, 4), 1484 (2c, 3b, 5), 1485 (7), [1488/91] (6, 8 [Stellung wie im Papier]), 1493 (1b2, 2b, 9—13), 1499 (14). — Der Striegel (12) ist leider aus dem Exemplar 1493 M2 gepaßt; Dd gibt ein besseres Bild, in der üblichen Weise läuft der Stiel des Geräts auch hier in eine Kugel aus.

1.



2.





1—4: Handschriftliche [schöffer]sche Initialen und Verfallien aus den Mißfallen von 1483—1499 (f. S. 137 ff.); 5: Die Zahlzeichen im Miss. Mog. 1493 (f. S. 111); 6: Künstlermonogramm des Haller-Hyber[schen] Miss. Vratislaviense 1505 (f. S. 132); 7: Künstlermonogramm des Kanonbildes in Joh. Schöffers Miss. Mog. 1507 und 1513 (f. S. 152).

Anmerkungen

- 1 Franz, Adph., Die Messe im deutschen Mittelalter. Freibg. i. B., p. 292/3, 152, 142, 153/4.
- 2 Cf. dazu: Agmann, Gesch. d. M.-A. von 317—1517. 3. Aufl., hrsg. v. L. Viereck. Braunschweig 1906. III. Abt. p. 614. — Maurenbrecher, W., Gesch. d. kathol. Reformation. I. Nördlgn. 1880, p. 62/3.
- 3 Synodi Brixinenses saeculi XV. Primus ed. G. Bickell. Oeniponte 1880, p. 29.
- 4 Cf. Franz, o. c. p. 297, 307.
- 5 Hefele, Jos. v., Conciliengeschichte. Fortgef. v. Hergenröther. VIII. Freibg. i. B. 1887, p. 63.
- 6 Synodi Brix. p. 37, 39, 40, 53, 56. Cf. auch: Hefele, l. c., Franz, o. c. p. 308.
- 7 *Veith, Diatribe p. XXXVI in Zapf's Annales typogr. 1778.*
- 8 O. c. p. 308.
- 9 Cf. Hupp, O., Ein Missale speciale Vorläufer des Pfalteriums von 1457. München-Regensburg 1898. Gutenbergs erste Drucke. Ibid. 1902. — Centralbl. f. Bibliothekswesen XVI (1899), XX (1903).
- 10 Cf. Adolf Schmidt, Centralbl. f. Bw. XVI (1899), G. Zedler, Centralbl. f. Bw. XX (1903).
- 11 Cf. Grotefend, H., Zeitrechnung d. dtshn. M.-A. u. d. Neuzeit. II. Hann. 1892.
- 12 Wattenbach, W., Das Schriftwesen im M.-A., 3. Aufl., Lpz. 1896, p. 450 ff.
- 13 O. c. p. 63.
- 14 Merkwürdig bleibt der Ausdruck „Breviarium“ an dieser Stelle!
- 15 Eine Zusammenstellung der in W. H. Jac. Weale's Bibliographia Liturgica, Londini 1886, aufgeführten Inkunabeln (bis 1500) ergab 82 (84)+21 (Ordensmissl.) = 103 (105), incl. Prag (3) und Gran (9): 115 (117) Drucke für Deutschland bei einer Gesamtzahl von 189 Missalien. In Wirklichkeit ist die Summe noch größer; nicht alle Drucke sind W. bekannt geworden.
- 16 Eigentlich nur: „Die Billigkeit . . .“
- 17 Franz, o. c. p. 309, Anm. 2.
- 18 Fleischer im Pastoralbl. f. Ermland 26 (1894) p. 73. — Der erste Erlaß ist nicht im Original erhalten.
- 19 Zedler in Zentralbl. f. Bw. XX (1903) p. 39.
- 20 Die so geplante Verwendung der Typen nach der Meinung Zedlers.
- 21 Auch das Meßformular enthält einen Bericht über das Leben der hl. Jungfrau.
- 22 Katholik. 1902 I. p. 545/6.
- 23 Die Predigt — bei d. Bibliogr. unter „Laus bened. virg. Mar.“ aufgeführt — findet sich nicht auf d. Anzeige.
- 24 So Vouillème in f. „Kölner Frühdruck“. Dort finden sich auch noch, bei Falk l. c. nicht angeführt, 2 resp. 3 Drucke.
- 25 Falk, l. c. p. 546.
- 26 Cf. hierzu: Centralbl. f. Bw. III (1886) p. 308 (Falk), IV (1887) p. 550 (Weale), XII (1895) p. 327 (Roth).
- 27 Die Verwechselungen des Reyserdrucks von 1482 mit dem Schöffdrücke von 1483, auch der erstere wird Schöffler zugeschrieben etc., übergehen wir hier. Cf. indes p. 51.
- 28 Cf. Velke in d. groß. Mainzer Festschrift 1900, p. 338.
- 29 In diesem Falle. Sonst entsprechend dem jeweiligen Kalender.
- 30 Franz, o. c. p. 419.
- 31 Cf. Grotefend, o. c., II 2 p. 94 unter „Erasmus“.
- 32 Grotefend, o. c., II 2. Hann. 1892.
- 33 3. Nov.: Breslau, Gnesen; 27. Okt.: Krakau.
- 34 12. Juli: Breslau u. Kreuzherren.
- 35 Cf. Grünhagen, C., Geschichte Schlesiens (in d. Sammlung „Geschichte deutscher Staaten“) I, Gotha 1884, p. 402, 409.
- 36 Heyne, Joh., Dokumentierte Geschichte des Bisthums und Hochstifts Breslau. III, Breslau 1860, p. 722.
- 37 Statuta synodalia dioecisana s. eccl. Wratislaviensis, ed. M. de Montbach. Wrat. 1855, p. 84—105. Von 1473 ab sollte jährl. eine Provinzialsynode stattfinden. Berichtet wird nur noch von einer 2. aus dem J. 1475, wobei also schon ein Jahr übersprungen wäre. Ob dies die letzte gewesen ist, entzieht sich meiner Kenntnis — zu berücksichtigen ist indes, daß diese Sammlung nur einen Auszug darstellt. Das Hauptaugenmerk R's ist n. d. Vorliegenden einer Reformatio morum zugewandt gewesen.
- 38 Lt. einer freundlichen Mitteilung des Fürstbisch. Diözesanarchivars Herrn Prof. Dr. Jungnitz zu Breslau.
- 39 Druck v. Fr. Dumbach in Straßburg. Cf. Jos. Jungnitz: Die Bresl. Ritualien im Schles. Pastoralbl. 13 (1892) p. 88.

- 40 Cf. Jungnig, Jof., Das Breslauer Brevier und Proprium. Breslau 1893, p. 3.
- 41 Die Synodalstatuten überliefern auch hier keine Verfügung. Doch cf. über die Zelebration der Messe p. 106: Quod omnes . . . in divinis . . . officiis . . . se conforment: nec singulares sibi gestus aut caeremonias in eisdem officiis, et praesertim Missarum, quae a communi usu discrepant, assumant etc. — Stat. vom J. 1497.
- 42 Veröff. d. Gut.-Gef. III (1904) p. 48, 50.
- 43 ibid. p. 39.
- 44 Straßbg.: Heitz 1896 (Stud. z. D. Kunstgesch. H. 8) Taf. V. — Nachträglich verdanke ich Herrn Prof. Dr. W. L. Schreiber den Hinweis, daß die von *Weisbach* (so — nicht Weißbach, wie im Text!) gebrachte Abbildung nicht zu dem Richel'schen Missale von 1480 gehört. — Es steht also die Frage, wo die Darstellung zuerst gebraucht und ob sie nicht am Ende doch Mainzer Ursprungs ist, noch offen.
- 45 Cf. dazu Weisbach, o. c. p. 14. Muther, Bücherillustration, 1884, Nr. 135.
- 46 Proctor's Index, London 1896, No 120.
- 47 London 1814—15. IV, 534, 990.
- 48 Minzloff, Ch. R., Souvenir de la Bibliothèque Impériale Publique de St.-Petersbourg, Leipzig: F. A. Brockhaus 1863, p. 17 u. Pl. VII (mit dem Beginn des Kanons, wobei vor allem die Farbenwiedergabe viel zu wünschenswert läßt).
- 49 Schaab, C. A., Gesch. d. Erf. d. Buchdruckerkunst. I. Mainz 1830, p. 526, 527.
- 50 cf. Grünhagen, o. c. p. 397.
- 51 Lt. freundl. Mitteilung von dort.
- 52 Weber, H., Die Verehrung d. hl. 14 Nothelfer. Kempten 1886, p. 95: „Polen kennt diese Andacht.“ Dazu die Anm. 70 auf p. 127 mit der Angabe, daß eine chromotyp. Darst. d. hl. Noth. m. Warfchauer Approbation vom J. 1880 in Neurode (Schlesien) gedruckt sei.
- 53 Weber, o. c. p. 64.
- 54 Incunabula typographica bibliothecae univ. Jagell. Crac. Cracoviae 1900, p. 269, p. 83.
- 55 Cf. Weber, o. c. p. 63 u. 124, Anm. 35 u. 36. Franz, o. c. p. 172 (Anm. 4). Es mag hier bemerkt sein, daß 1634 von der Ritencongregation das besondere Meßformular verboten wurde. 1889 ist Vierzehnheiligen wieder eine besondere Messe bewilligt worden.
- 56 Nicolaus und Leonardus finden sich an Stelle von Dionysius und Erasmus auf d. Predella des St. Sebastianaltars in der Pfarrkirche zu Rosenheim (Erzdiözese München). Über die Einfügung des Sixtus ist mir nichts bekannt geworden. Cf. über die vierzehn Nothelfer Weger u. Weltes Kirchenlexikon, IX, Freibg. i. B. 1895, p. 515 ff., Franz, o. c. p. 171 ff., Weber, o. c.
- 57 Eine Zusammenstellung der in Schöffermissalien gefundenen Nothelfer mag das Folgende bieten:

	I. Miss. Vrat. 1483, P, <i>hs.</i> — Crac. 1484, 87 — Gnes.-Crac. 1492 — Mog. 1493	II. Miss. Vrat. 1483, BU, <i>hs.</i>	III. Miss. Vrat. 1499 BD, <i>hs.</i> Miss. {Halberst. Hildens.} (n. 1500?)
1	Georgius	Georgius	Georgius
2	Christophorus	Achacius	Blasius
3	Blasius	Erasmus	Erasmus
4	Aegidius	Sixtus	Panthaleon
5	Ciriacus	Blasius	Vitus
6	Vitus	Nicolaus	Christophorus
7	Magnus	Aegidius	Dionysius
8	Dionysius	Leonardus	Ciriacus
9	Erasmus	Panthaleon	Achacius
10	Achacius	Vitus	Eustachius
11	Panthaleon		Aegidius
12	Eustachius		
13	Catherina	Catherina	Catherina
14	Barbara	Margaretha	Margaretha
15	Margaretha	Barbara	Barbara
		Christophorus	
	15	14	14

- 58 Lt. briefl. Mitteilung.
- 59 Cf. Veröff. d. G.-G. I (1902), p. 33. Technisch Onderzoek naar de uitvinding van de boekdrukkerkunst, Haarlem 1901, p. 61. Enschédé, Ch., im Centralbl. f. Bw. 18 (1901), p. 61.
- 60 Cf. Codex diplomaticus Saxoniae. 2. Hptthl. Bd III: Urkundenbuch des Hochstifts Meißen, p. 281 Nr. 1269, wo die Urkunde mit Lesefehlern (einiges zweifelhaft unter d. „Errata“) u. nicht genau in der Schreibweise (z. B. dez ft. de) wiedergegeben ist.
- 61 Sie kommt bei der kl. Repr. nicht zur Geltung.
- 62 Abb. f. z. B. Müller, Joß., Ein Autographon P. Schöffers. Königsberg i. Pr. 1869.
- 63 Mündlich, beim ersten Anschau.
- 64 Cf. Kapp, Fr., Gesch. d. dtshn. Buchhandels. I. Leipzig 1886, p. 71. Conrad wird auch Henlich, Hendins, Henkis genannt. — Hingewiesen mag hier auf Kapp's irrthümliche Angabe, p. 75, sein, daß Schöffers u. a. 1483 und 1485 Mißalien für Mainz gedruckt habe.
- 65 Nach Hegel, Städtechroniken II betrug 1865 der Wert eines rheinischen Guldens 2 Thaler 65 Silbergrößen.
- 66 Van Praet, Joß. B. B., Catalogue des livres imprimés sur vélin, qui se trouvent dans les bibliothèques tant publiques que particulières, Paris 1824—28, IV 24, 404 bis.
- 67 Die Mehrzahl enthält keinen Text, sodaß es mir zweifelhaft ist, ob es sich nur um die beiden genannten Bl. handelt. — Vielleicht findet sich auch unter dem Vorderpiegel noch ein Fragment.
- 68 * Die Angaben sind übergangen in Weinert, Versuch einer Lit. der Sächsl. Gesch., 1790, S. 141; Mißalien und Breviere des Bistums Meißen. *
- 69 * Gieseler, Hist. Nachr. von der allerersten deutschen Bibelübersetzung in der Bibl. des Gymn. zu Görlitz, 1765, S. 45, 46. *
- 70 * Wilch, Arcana bibliothecae Annab., Lips. 1730, p. 313. *
- 71 Sollte diese Übereinstimmung zurückzuführen sein auf einen Ufuss der handschriftlichen Praxis?
- 72 Das Görlitzer — und wenn ich mich recht erinnere, auch das Bautzener — Exemplar hat die Festgrade indes nicht ausgefüllt.
- 73 Es handelt sich um die Schilderung der Pest, 2. Buch d. Könige (Samuelis), Kap. 24, V. 15—18.
- 74 Cf. Fleischer im Pastoralbl. f. Ermeland 26 (1894) über das alterml. Mißale p. 72, 73 u. sp. — Von 36 dafelbst aufgeführten Heiligenfesten kennt der Kalender des Schöffersdrucks 16 nicht.
- 74a Miss. Warmiense. Straßburg: Fr. Dumbach 1497. Miss. Dom. teuton., Nürnberg: Gg. Stuchs 1499.
- 75 O. c. p. 324.
- 76 Die Prämutat- und Mutatdrucke scheidende Doppellinie ist durch ein Versehen des Zeichners hinter N 35 statt hinter Bp gezogen worden. — Das Fragezeichen in BÜP steht, weil das Exemplar hier defekt.
- 77 L. c. p. 82.
- 78 Der heilige Wolfgang. Regensburg 1894.
- 79 Es wird später genauer über die Wasserzeichen dieses Mißale die Rede sein.
- 80 Als Ergänzung hierzu f. p. 118, 119, 123 ff.
- 81 Merkwürdig ist, daß sie vor allem im ersten Abschnitt nicht selten schon recht abgenutzt ausseht.
- 82 Ad. Schmidt (Centralbl. f. Bw. XIV (1897) S. 154) bezeichnet sie als „fog. Tekturen“. Dieser Terminus indes allgem. ist bekannt als Bezeichnung für (Korrektur-)Deckblättchen, jedoch nicht als solche für die Unterlegplättchen. Auch die von ihm zitierten Lorck u. Faulmann kennen keinen Facha Ausdruck, De Vinne nennt sie einfach „underlays“. Es wird sich also bei Schmidts Angabe nur um eine Verwechselung handeln. Es läßt sich aber nicht leugnen, daß ein Terminus erwünscht wäre. Neben den vorgeschlagenen kämen vielleicht noch die Ausdrücke *Taxibafen* (τάξις = Rubrik) oder *Leptophylle* in Betracht. — Nachgetragen sei hier zu den *Tiegelstüben*, (p. 87), daß die Stüben in den Mißalien im Gegensatz zu Schmidt (ibidem p. 160) eine Erhöhung statt eines Loches aufweisen, vorausgesetzt, daß S.s Angabe nicht durch eine Verwechselung entstanden ist.
- 83 Centralbl. f. Bw. XIV (1897) p. 155.
- 84 Bl. 9a Z. 25 offenbar ein Spieß über dem Rotdruck.
- 85 Umgekehrt hat in den Kalendern z. B. 1492 Bl. 1a, 1493 Bl. 2b der (also stehengebliebene) Rotfarb Schwärze mitbekommen.
- 86 O. c. p. 73.

- 87 Die in einigen Anfangslagen (auch im Münchener Pergamentexemplar des Mißl. 1493) neben dem Falz oben oder unten befindlichen Löchlein rühren wohl vom Buchbinder her. Sie liegen tiefer, resp. höher als die Punktura und stets in der Nähe von Heftlöchern.
- 88 Ein Eindruck der Stoffunterlage (infolge defekten Einlegedeckels?) findet sich nicht unwahrscheinlich auf dem ersten Blatt des Kal. 1492. Ein unregelmäßiger Streifen von etwa 12,5 cm Länge und ca. 2 cm Breite an der breitesten Stelle (am Beginn mißt sie etwa 1 cm) zeigt offenbar Spuren mittelgroben Gewebes.
- 89 S. 284.
- 90 Nicht selten ist eine auf- oder absteigende Tendenz im Ausfallwinkel des Registers zu beobachten, daß also an einer äußeren Kolumne die Schwankungen höher oder geringer sein können als an der anderen. Besonders häufig ist ein gleichmäßiges Falten vom linken Rand zum rechten Rand festzustellen. — Am deutlichsten ist in MV I der halbbogenweise Druck im Kanon zu erkennen, weil die *Nüancierung des Rots* in diesem Werke keinem großen Wechsel unterliegt.
- 91 Große Mainzer Fechtschrift 1900, S. 301, Anm. 23.
- 92 Fechtschrift d. Kgl. Bibl. in Berlin zur Gutenbergfeier 1900, p. 57.
- 93 Zedler meint: Es ist „völlig ausgeglossen, daß der Druck länger als ein knappes Jahr gedauert hat“. Die Druckeinheit als Tagespensum genommen, so wäre gegen seine Annahme kaum etwas einzuwenden. Doch scheint mir dagegen zu sprechen, daß von seiner hypothetischen Auflagenhöhe von 54 Papierexemplaren „mindestens 30“ (Schwenke) erhalten geblieben sind! Wo überall die Zerstörung der alten Drucke so groß gewesen ist, nur hier sollte eine Ausnahme geschehen sein?
- 94 Da die Klatzche meist nur in einem Streifen entzifferbar sind, so scheint (ein buckeliges Holz oder) ein Metallstab dazu gedient zu haben.
- 95 Zedler gibt oben S. 12 ihre Kegelhöhe mit 7,65 mm — die übrigens nicht gleich 20,399, sondern nur gleich 20,349 Punkten — bestimmt als zu hoch an. Die Hunderte der von mir vorgenommenen Messungen haben nie ein höheres durchschnittliches Resultat als 7,617 ergeben!
- 96 Besondere Nachforschungen nach Angaben über Koberlen und die anderen Personen des Inkripts, deren sich Herr Prof. Jungnitz zu Breslau in dankenswertester Weise unterzog, führten leider zu keinem positiven Resultat.
- 97 Wenn der Druckbefund dem nicht widerspräche, könnte man versucht sein, die Entstehungszeit des Mißale ins Jahr 1493 oder noch weiter hinaufzurücken. 1494 jährt sich zum 500. Male der Todestag des heiligen Wolfgang. Zur Feier dieses Tages am 31. Oktober hätte man dann die Messe zum erstenmale zelebriert! Das scheint sehr annehmbar. Indes die Aufnahme eines Officiums in ein Meßbuch, ehe es offiziell abgehalten werden durfte, ist schlechtweg undenkbar (— es sei denn, daß man den Verkauf des Werkes erst seit dem November 1493 gestattet hätte —). Sodann: warum hat man dann das Fest nicht in den Kalender aufgenommen? Überdies ergibt die Durchsicht des zitierten Werkes von Mehler keinen Anhalt, daß das Anniversarium oder eine Hundertjahrsfeier einen besonderen Einfluß auf die Einsetzung von Wolfgangsmessen ausgeübt hat.
- 98 Die beiden vorhergehenden Ausgaben waren von Johann Haller in Krakau verlegt und gedruckt.
- 99 Da die 14 Nothelfermesse auch hier die Überführungsangabe aus dem Missale Cracoviense wiederholt, so scheint die Anregung zu dieser Ausgabe von Krakau ausgegangen zu sein.
- 100 Bibliografia polska, XV.—XVI. stolecia (Polnische Bibliographia des XV.—XVI. Jahrhunderts), Krakau, 1875, p. 169.
- 101 Bibl. Lit. p. 73.
- 102 Im Folgenden habe ich die Doppelausgaben als *Kolophon-* und *Impressum-Ausgaben* unterschieden. — Ein Terminus steht noch aus.
- 103 Vgl. Zedler im Centralbl. f. Bw. XX (1903) p. 378 ff.
- 104 Fol. num. 54, 62, 77, 100, 119, 154, 165, 252.
- 105 Fol. num. 45, 67, 70, (255).
- 106 Es ist in diesem Exemplar zuerst handschriftlich korrigiert worden.
- 107 Centralbl. f. Bw. XIV (1897) p. 23 ff.
- 108 Der sechsstrahlige Stern, der zuerst Bl. 209 erscheint. Das Kanonbl. mit dieser Marke ist Bl. 94.
- 109 S. hierzu Falk im Centralbl. f. Bw. III (1886) p. 308.
- 110 Bei Nr. 7 sind „f“ und „h“ in P n. M 59 zu vertauschen.

- 111 Es verteilt sich die Vorlagenbenutzung folgendermaßen, in Klammern sei beigelegt, bei welchen Seiten auch die andere Ausgabe den gleichen Abschluß zeigt:

MV2: Bl. 109—132 (115 a, 116 a, 119 a, 121 a, 122 a, 125 b, 132 a), Bl. 143—150 (143, 146 b, 149, 150 b), Bl. 167—174 (167, 168 a und b, 169 a und b, 170 a, 171 b, 172 a, 173 b, 174).

MV1: Bl. 108; Bl. 133—142 (142 b), Bl. 151—166 (155, 156 a und b, 157—161, 163 b, 164 b, 166), Bl. 175—222 (175 b—177, 179—184, 182 b, 183 a, 185 b, 187 b—190, 191 b, 192 b, 195 b—196 γ, 197 b—199, 200 b, 202 a, 203, 206—208 a, 209 a, 210 b, 211—214, 216, 217, 218 b—222).

Die Verteilung auf Lagen ist: MV2 : n, o, p

MV1: q

MV2 : r

MV1: s, t

MV2 : v

MV1: x, y, (z), A, B, C

Lage D und E haben selbständige Saganordnung und Seiteneinteilung.

Mit 74:40 Bl. hat also MV1 überwiegend als Vorlage gedient. — Von der Lagenverteilung auf Satz und Druck zu schließen, sei anderen überlassen.

- 112 S. p. 40/1.

- 113 Eigentümlich im höchsten Grade wirkt das Offenlassen des Platzes für ein (wahrscheinlich im Manuskript unlesbares) Wort im ersten, wie in den beiden folgenden Drucken. In einer Reihe von Exemplaren ist das Fehlende ergänzt, selten genug bald als *agapen*, bald als *gratiam* (Bl. 211 γ).

- 114 Soll wohl heißen: „geschenkt.“

- 115 Wislocki, o. c. p. 326.

- 116 Laut freundlicher Mitteilung des Herrn Prof. Dr. Jungnitz zu Breslau.

- 117 So heißt es z. B. in der Widmung des Livius von 1505: „In welcher stadt auch anfanglich die wunderbare kunst der Trückerey . . . erfunden/ vñ darnach mit vleyß kost vnd arbeyt Johan Fausten vnd Peter Schöffers zū Mentz gebeeßerth/ vnd beständig gemacht ist worden. Darvmb dieselbe Stadt . . . In ewige zeit (als wol verdyneth) gepreyß vñ gelobt solle werden/ vnd dye Burger vnd eynwoner doselbist des billig genyssen.“

- 118 Daß 1499 BD ein Exemplar der Ausgabe A ist, beweist an sich nicht viel dagegen: der Band kann Geschenk oder Abgabe gewesen sein.

- 119 So z. B. 1483: KB und N35. Andere werden im Folgenden genannt. Die Stempel sind bei der Exemplarbeschreibung in der Bibliographie aufgeführt.

- 120 Loubier, Jean, Der Bucheinband (= Monographien d. Kunstgewerbes Bd. X), Lpz. (1904), p. 77.

- 121 Ob es sich hierbei um ein Mainzer Erzeugnis handelt, bleibt zweifelhaft. (Nach nachträglicher mündlicher Äußerung des Herrn Bibliotheks-Sekretärs Dr. O. Mitius aus Erlangen.)

- 122 Den Schöfferschen Druck habe ich in beiden Fällen noch nicht feststellen können. Das Pergamentblatt des Missale enthält 59 Zeilen auf der Seite.

- 123 Nachträglich erhalte ich noch die Mitteilung der Breslauer Universitätsbibliothek (von Dr. Molsdorf), daß sich in ihr noch ein Sammelband (Ink. $\frac{21}{20,243 b}$ Fol.) mit dem Einhorn-Hirsh-Hund-

Motiv gefunden habe. Er enthält einen Straßburger Druck von 1493 und zwei Hagenauer von 1508. Als Spiegel sind zwei Stücke eines Kalenders für 1515 aufgeklebt. Der Band gehörte dem Matthiasstift zu Breslau.

Die Stücke selbst stammen also vom Rhein. Ob es sich aber um Breslauer Einband handelt, klärt die Inkunabel nicht auf.

- 124 Drappe war Professor in Mainz († 1497). Inc. a 180 a Fol. der Mainzer Stadtbibliothek, Justinians Institut., Schöffers 1476, enthält seinen Namen in einem Schriftbände.

- 125 Heyne, o. c., II 112 ff., III 601. Ferner in der Zeitschr. d. Ver. f. Gesch. u. Altert. Schles. 27 (1893) p. 361 ff. (H. Markgraf), 33 (1899) p. 386—402 (Jos. Jungnitz, dem ich auch den Hinweis auf d. letz. verdanke). Die von mir errechnete Zahl ist 1056.

- 126 Nach freundlicher Mitteilung des Kgl. Staatsarchivs zu Magdeburg.

- 127 Muß richtig heißen: 58 Altäre. Grüniger, o. c. p. 409 gibt f. d. Ende d. 15. Jh. die Zahl der Altäre in der Elisabethkirche mit 47 an. — Es braucht wohl kaum darauf hingewiesen zu werden,

- daß nicht jeder Altar sein eigenes Mißale befeßen hat, innerhalb einer Kirche nur eine relativ beschränkte Anzahl Verwendung gefunden hat.
- 128 Mappa Archidiecezyi Gnienzińskiej Jaka Była W Wiekui XVI Podczas Napisania Libri Beneficiorum Arcybiskupa Jana Laskiego Sporządzona przez Ks. J. K. 1880.
- 129 R. Becker im „Neuen Archiv f. ächs. Gesch. u. Altertumskunde“ 23 (1902) p. 205 ff.
- 130 Moguntiae 1769—77, P. III.
- 131 Da Exemplare des Missale Moguntinum 1493 in Neustadt a. d. Orla und Kiliansroda (beide in Sachsen-Weimar gelegen) in Besitz gewesen, d. h. dort benutzt sein müssen, so muß für Erfurt (oder das Eichsfeld) der Verkauf angenommen werden. Weder Erfurt noch Duderstadt (Eichsfeld), noch die beiden obengenannten Orte finden sich bei Würdtwein. Die Pfarreizahl dieser Diötrikte ist mir nicht bekannt. Von den Mainzer Suffraganbistümern erhält Chur (nach Weale) erst 1497 das erste gedruckte Mißale, ein zweites 1520, Konstanz das erste 1499 (das zweite 1508), Straßburg 1490 (1520), für Paderborn wird gar keins angeführt. — Sind auch in diese Diözesen Exemplare unseres Meßbuchs gelangt?
- 132 Sie wird bei Reyser, infolge des Aufgebens fast aller Ligaturen etwas länger gewährt haben.
- 133 Bei dem Papierexemplar Görlitz hat sie stattgefunden.
- 134 p. 80: „Anno Domini etc. Vc quinto, feria quarta post Omnium Sanctorum, procuratus est pens liber ad altare Sanctorum Bartolomei apostoli et Martini episcopi in ecclesia Halberstadensi per dominos Wernerum Sandri et Ludolphum Saligen, vicarios ad eundem altare.“
- 135 In den „Corrigenda“ schreibt er — vielleicht irrtümlich — die Typen Grüninger in Straßburg zu.
- 136 Zentralbl. f. Bw. XXIV (1907) p. 155 ff.
- 137 1. Speciale opus missarum 1493 (Hain * 11250); 2. Speciale Missarum 1498 (Hain * 14896).
- 138 Von den mir erreichbaren Drucken Drachs habe ich den Holzschnitt, jedoch ohne die Einfassung, bereits in dem *Missale Carthusiense* — einem Drucke Peter Drachs von ca. 1496 — gefunden. In dem Exemplar der Königlichen Hof- und Staatsbibliothek zu München zeigt er leider einen sehr zarten Abdruck. Manches ist nicht gekommen, was sich beim Halberstädter Mißale findet. Es ist hieraus aber kein Rückschluß auf die Datierung zu machen.
- 139 Eigentümlicherweise sind die Punkturen nur in den ersten Drucken erhalten geblieben, in den späteren fehlen sie, trotz der oft erhaltenen breiten oder breiteren Ränder, so auch hier (bis vielleicht auf das erste Blatt des Kanons im Göttinger Exemplar?). Trotzdem werden wir die Beibehaltung derselben Praxis voraussetzen dürfen, nur mit dem Unterschied, daß die Punkturen weiter an die Papierränder gesetzt worden sind. Bisweilen scheint noch ein zarter Einriß in der Mitte der Seitenränder darauf hinzuweisen.
- 140 Den Hinweis darauf verdanke ich der Universitätsbibliothek zu Halle a. S.
- 141 *Der Beinbrecher bestand aus nebeneinander gelegten Stäben über einer Grube zum Abhalten von Tieren, die mit den Füßen beim Darüberlaufen einbrachen.*
- 142 S. p. 95—103. — Hinzufügen möchte ich hier, daß ich bei meinen ersten Messungen auf halbe Millimeter abrundete, erst bei den späteren Zehntelmillimeter bei Bruchteilen notierte (benutzt wurde ein Maß mit Halbmillimeterangabe). — Nachträglich habe ich dann nochmals einige verschiedene Exemplare *vollständig* durchgemessen. Dabei ergab sich dann in dem Mißale 1483 in der dem Kanon folgenden Partie eine etwas größere Durchschnittshöhe als in der ihm vorangehenden. Und dieser eigentümliche Sprung war auch in den übrigen zu konstatieren. Dadurch wird die Zehnteilhöhe je um etwas (ca. 0,06/7 mm) nach oben verschoben (ich habe indes in der Bibliographie die zuerst gewonnenen Ergebnisse der Gleichmäßigkeit wegen beibehalten, da die vergl. Messungen bei den übrigen hier noch in Betracht kommenden Werken nicht mehr vorgenommen werden konnten).
- 143 Wahrscheinlich gleich Proctor Nr. 2228, laut gütiger Mitteilung des Direktors der Universitäts-Bibliothek zu Jena.
- 144 Proctor gibt an: „Type 1“ usw. Diese Type gehört zu den P[al]tertypen Fuß-Schöffers, von denen es bekanntlich eine größere und eine kleinere gibt. Beide treten in den P[al]terien von 1457 wie 1459 auf, ebenso im Canon missae von 1458. Proctor kennzeichnet nun Type 1 als „smaller church type“, Type 2 als „larger“, als die größere P[al]tertype. Diese kann mithin hier (wie auch in einigen anderen Drucken?) nur gemeint sein. Deshalb heißt es beim Missale Halberstatense (Proctor Nr. 145)

- auch richtig: „Type 2“. Die Höhe der Typen 1 und 2 ist bei Haebler mit 140 mm *etwas zu niedrig* angegeben. Das Gleiche gilt (mit 70 mm) von Type 9, während umgekehrt Type 7 mit 77 mm zu groß angegeben ist.
- 145 Im Original mit ff und einem Schnörkel davor geschrieben; da auch Catherine mit CC und Schnörkel, in der Prosa de s. agnete ein Hujus mit hh und Schnörkel geschrieben ist, so wird hier wohl richtig Falkenbergk (statt Falkenbergk) zu lesen sein.
- 146 In Urkunden auch Rzendieiwicz genannt, vielleicht identisch mit Geppersdorf b. Falkenberg. — (Codex diplomaticus Silesiae, VI, Breslau 1865, p. 125 Anm.)
- 147 1776 fand eine vom Domkapitel veranstaltete Versteigerung in Breslau statt (f. Missale 1499 No 13). Ist damals auch dies Exemplar verkauft worden?
- 148 Die umrandeten Stellen fehlen, sie sind ergänzt aus Ausgabe B, die hier aller Wahrscheinlichkeit nach keine Varianten aufweisen wird.
- 149 Daß eine Vergleichung der beiden Werke Seite für Seite noch mehr Varianten zutage fördern wird, glaube ich als sicher annehmen zu können, f. dazu S. 109.
- 150 Titel, Kalender, Ordo, Tabula zeigen z. B. vollständig anderen Sat; (analog dem Missale Moguntinum von 1493).
- 151 Das Exemplar „Rit. Cath. 104 D“ besitzt einen Kanon auf Pergament aus der Offizin P. Drachs von Speier. — Der im Missale speciale des Reinhard Beck 1512 verwendete Kanon mit Mutat: Bl. 8 b 15 vobis (!) statt nobis. — Das Miss. Mog. 1513 verzeichnet Weale, B. Lit. p. 102.
- 152 Da es sich ev. um einen Plurifiktsatz des Kanons aus dem Missale 1513 — notabene: *auf Pergament!* — handeln könnte, so seien die entsprechenden Stellen der Beschreibung aus jenem hierhergesetzt (Exemplar der Stadtbibliothek zu Frankfurt a. M., Sign.: Rit. Cath. 104):
- Bl. (8) b: (raci ||) onabilē acceptabilēq; facere digne- || ris etc.
- Bl. (8) b 16: (rot) Hic inclinet se dicens- ||
- Abweichend ist übrigens auch die verschnörkeltere Form der Lombarde „S“.



Nachwort Der Auftrag zu der vorliegenden Arbeit erging an mich Ende November 1906, das Manuskript wurde abgeschlossen Ende August 1907, bis auf eine Anzahl von Ergänzungen und Berichtigungen, die während der Drucklegung teils noch im Texte, teils in den Anmerkungen ihren Platz finden konnten. Nachgetragen mag hier sein, daß sich die S. 127 erwähnten Fragmente des Missale Moguntinum 1493 laut einer freundlichen Auskunft im Buchgewerbemuseum zu Leipzig nicht befinden (sie sind deshalb auch in der Bibliographie nicht mehr aufgeführt, obwohl sie noch irgendwo existieren mögen). Sodann ist mir noch eine Reihe von Irrtümern und Druckfehlern aufgefallen, die berichtigt sein wollen. Geschehen ist durch Anmerkung 44, 76, 110, 127, ferner lese man:

S. 38 Z. 22 v. o. Drucke statt D.	S. 136 Z. 3 v. u. machen. statt machen?
" 39 " 22 — Sie statt sie	" 138 " 12/3 v. o. dem defekten Ex. der Hofbibl.
" 53 " 4 v. u. fahrläßige) statt fahrläßige,	zu D. und dem vollständigen...
" 57 " 21 — in denen statt in den	" 140 " 17 — einer Blume statt einem Granatapfel
" 68 " 8 — ß 15 tritt ein statt ß 15 ein	" 142 " 3 — 1493 W 1 statt 1493 Df, W 1
" 72 " 13 v. o. Rzeszowski statt Rzeszowski	" 145 " 4 — dort eine — statt dort etwa eine
" 77 " 13 — vieler statt viele	" 146 " 12 — Bresl. zweiten Meß- statt Breslauer Meß-
" 78 " 13 — eine andere statt einer anderen	16. statt 15.
" 84 " 7 — Majuskeln statt Versalien	" 175 bei Ex. 5: Sign.: statt Sig.:
" 114 " 6 v. o. siebtes statt sechstes	" 185 Z. 9 v. o. (Kanonbild) und Notendruck.
" 122 " 5 — 7 a nach Z. statt 7 a Z.	" 186 bei Ex. 4: Sign.: statt Sig.:
" 127 " 11 — defekte statt vollständige	Taf. I, II, III Saß III: Jeneser statt Weimarer Ex.
" 128 " 13 — Zeilen hoch aus... statt Zeilen aus	" II, Saß III, 5 ß 2: ccij
" 129 Tabelle, M 59, Ausg. (B) statt B	5 ß 3: satia-
" 131 Z. 20 v. u. Vincencij Ir- gang Scribe } ft. Vincencij Scribe	

Zum Schlusse sei es mir gestattet, dem Vorstande der Gutenberg-Gesellschaft für den mir erteilten Auftrag und sein Vertrauen auch an diesem Orte meinen aufrichtigen Dank zu sagen — den verehrungswürdigen Mann, dem ich ihn vor allem noch abzustatten gewünscht hätte, Friedrich Schneider (†), soll er leider nicht mehr treffen. — Und dann sei vor dem Leser all denen mein Dank wiederholt, deren wohlwollendermunterndes Interesse, nicht selten durch mühereiche Auskünfte, meiner Arbeit schätzenswerte Förderung hat angedeihen lassen: Herrn Dr. I. Collijn in Uppsala, Herrn Sigismund Grafen Czarnecki sen. in Dobrzyca (Posen), den hochwürdigen Domkapiteln zu Bautzen und Frauenburg wie dem Bischöflichen General-Vikariatsamte zu Pelpin, den Herren Prälaten Prof. Dr. Franz Falk in Klein-Winternheim, Oberbürgermeister Dr. Göttelmann in Mainz, Prof. Dr. H. Günter in Tübingen, Prof. Dr. K. Haebler in Berlin, Dr. H. Heidenheimer in Mainz, Stifratsrat Horn, M. d. R., zu Neiße, Prof. Dr. Hozakowski in Posen, Prof. Dr. Jos. Jungnitz in Breslau, Kaplan Dr. Kifling, Dr. Kübel in Mainz, Dr. O. Mitius zu Erlangen, Dr. Molsdorf in Breslau, Ludwig Rosenthals Antiquariat in München, Stadtbibliothekar J. D. Rutgers van der Loeff in Haarlem, Seiner bischöflichen Gnaden Herrn D. Aloys Schäfer, Bischof von Sachsen, den Herren Prof. Dr. K. Schmidt, Prof. Dr. J. W. Schmidt zu Mainz, Prof. Dr. W. L. Schreiber zu Potsdam, dem Königl. Hauptstaatsarchiv in Dresden, dem Königl. Staatsarchiv zu Magdeburg, dem Stadtarchive zu Krakau, dem hochwürdigen Vor-

stände der Kirchenbibliothek von St. Johann in Thorn und Herrn Heinrich Wallau zu Mainz. Die Bibliotheken, die durch ihr, häufig weitgehendes, Entgegenkommen nicht zum wenigsten zur Durchführung meiner Arbeit beigetragen haben, können nicht alle namentlich aufgeführt werden, sind es doch deren fast hundert, alle aber seien nochmals meines herzlichsten Dankes versichert!



Register

- | | | |
|--|---|---|
| <p>Abbreviaturen 43 69
 A-Initialen 80
 A-Majuskel 84
 Aberglauben 30
 — u. Messe 31 ff.
 Abklatzche 47 90 92 ff. 94 97 155
 — , Positive 94
 Adalbert, St. 44 45
 Adolph II. v. Nassau 38 41 ff.
 Aequimutatdruck 54 128 155
 Agenda eccl. Mogunt. 101
 — vratisl. 1499 47
 Agram 44
 Aldus Manutius 85
 Alphons X. v. Portugal 32
 Altarzahl 144 145
 Althorp 51 165
 Anhang I 158 ff., II 1: 200 ff., II 2: 203 ff., III: 206—207
 Annaberg, St. 68
 Anniversarien 44 130
 Anschlußbuchstaben 84
 Arndes, Stephan 86
 Aschaffenburg 40 51
 Auflagenhäufung 143 144
 — höhe 144 ff.
 Augsburg 34
 Ausparung f. Init. 85

 Bamberg 35 143
 Bancke, Cristoff 176
 Bafel 34 35 37 45 48 110 143
 Baußen 65 67 90 167 168 200
 Bayerynne, Katherina 176
 Beck, Reinhard 153 214 (151)
 Beham, Franz 107
 Beinbrecher 152 213 (141)
 Benediktiner 32 35
 Bernhardus Clarevall. 88
 Berlin 51 58 87 164 166</p> | <p>Beßiger, Frühere 73 131 162—165
 167 172 174—177 179 185
 187—194
 Beyr, Caspar 131
 Bibliographie 159—199
 Bibel, 36 zeilige 37 38 82
 — 42 zeilige 37 ff. 82 97 123 146
 Biblia lat. 1462 88
 Blinddruck 87 110
 — , Positiv 95 115
 Bogenzahl i. d. Presse 94
 Bohrau 77
 Bokſicz (Bokſcius) 60
 Bonœuvre, Rob. 110
 Brahe, Tycho de 32
 Brandenburg 143
 Braunsberg 73 172
 Breslau 29 44—47 51 57 58 61 74
 75 77 78 87 92 94 95 109 127
 130 131 141 145 146 156
 163—65 173—177 188—194
 214 (147)
 Brixen 32 ff.
 Brüder v. gemeinf. Leben 32
 Brunnen (Fons), Joh. 86
 Buchbinder (Mainz) 142 156
 Buchführer 46
 Budapeſt 51 127 131 165 192
 Bücherpreise 36 47 146 ff.
 Bunzlau 57
 Bursfelde 32
 Buſch, Joh. 32

 Canon missae 1458 37—39 48
 — — 1507 153 154 196
 — — (u. 1513) 153 154 199
 Capella Tabernatorum 133 193
 Choralſchrift 99
 Cisterzienſer 35
 Clemenſtype 38 ff. 111 114
 Clepparsz 179</p> | <p>Cluniacenſer 35
 Coelde, Dederich 32
 Collijn, L. 86 144
 Commune ſanctorum 43
 Copia indulgentiarum 38
 Crigk, Blaſius 47
 Crurifragium 152 213 (141)
 Cuſanus, Nic. 32 ff. 36 73
 Czarnecki, Graf Sigism. 71 107
 137 169 177 201

 Datierung 104 133
 Darmſtadt 65 114 127 138 169
 185 186 202
 De Vinne 89
 Deutſchorden 35 72
 Dibdin 51 165
 Dieburg 127 185
 Diehl 141
 Divis 85 105
 Directorium missae 1509 152
 Dlugosz 144
 Dominikaner 35
 Doppelausgaben 71 72 ff. 132 ff.
 154 155
 Doppeldrucke ſ. Mutationsdrucke
 Drach, Peter 149—154 196
 213 (138)
 Drappe, Anthonius 142
 Dresden 63
 Druck, Halbbogenweiſe 94 95 121
 123 151
 Druckbeſchleunigung 52 69 117
 122 125
 — dauer 47 96 97
 — dupliert 94
 — farbe, Trocken der 96 97
 — — ſ. a. Rot (Farbe)
 — fehler 49 51 52 61 67—69 74
 85 ff. 109 111 128 und 215
 — — i. Korrektur 112</p> |
|--|---|---|

- Druckfolge 88 ff. 118—120 124
125 155
— kunst u. liturg. Werke 33 34
— seiten korrespond. 94 95 121
123
— tiegel 95
— vorlagen 59 61 106 129 212
— und Verlag 77 134 ff. 155
Dubletten 68 155
Durandustype 38 ff. 130 139 141
155 191 192
Dziatkó 55 82 108 123
- Eichsfeld 146 213 (131)
Eichstädt 143
Einband 42 140 ff. 156 158 163
Einführungsverordnungen 35 ff.
146 147
Einhorn 141
Elyan, Kasp. 45
Enschédé 62
Erfurt 146 213 (131)
Ergänzung, Handschr., defekter
Exemplare 133 171
Ermland 36 45 72 143
Ernst v. Sachsen 149
Erfatzguß 103
Ertel, Georg 185
Eßlingen 38
Eßtreicher 107
Eustachius 45
Ewiler, Joh. 64
Exlibris 142 164 165 172 175 179
188 192 194
- Fabian, Dr. 163
Falk, Frz. 38 40 101 110 151 152
198 199
Falkenberg(k) 162
Falzen 92 93
Festum de praes. B.M.V. 38
— S. Valentini mart. 46
Fleischher 74 208 (18)
Fleischmann, Hans 47
Firniss 97
Follierung 58 66 108 109 111 123
130 151 163
Format 42 151
Formschließen 88 100
Foyt, Mathis 176
Frankfurt a. M. 40 51 65 91 110
114 138 152 153 169 186 199
202 214 (152)
- Franz, Ad. 34 208
Franziskaner 32 35
Frauenburg 71 72 87 133 172
201
Freywald(t), Frz. 131 190
Friedrich, Prinz v. Polen 106 107
Fünfkirchen 45
Fuß 37 38
Fuß's Sohn Conrad 65
- Gembshorn, Andr. 185
Gercken, Ph. W. 40 ff. 127
Gich, Johannes de 187
Glogau 131 192 193
Gnefen 44 45 59 106 107 145
Görlitz 65 67 90 169 200
Göttingen 151 195 196
Gran 45 143
Gregor XIII., Papst 32
Grötelfend 44 106 107 208
Gutenberg 34 37 77 83 86 119
- Haag, Der 127
Haarlem 106 127 192 194
Haebler 65 103 149 154
Haemmerlin, Fel. 32
Halle 151
Haller, Joh. 132 189—193 207
Handeindruck, Nachträgl. 50 51
90 114 115 155
Handelsstraßen 57
Hartenbergk, Hans 176
Hawnolt, Hanns 176
Hedwig, St. 44 45
Hefe 33 34
Heiligenkalender, f. Kalender
Heitz, P. 81
Henneberg, Berthold v. 41 110
Hergog, Joh., v. Landau 47
Heynysch, Petr., de Freyenstat
78 79
Hirsch-Hund 141
Historia de praes. B.M.V. 38
Hochfeder, Casp. 156
Holzschnitte 47 ff. 63 132 142 143
149 152 162 175 189—193 199
Honiger, Jac. 156
Hofius, Cardinal 72
Hozakowski 73
„Hungerßdorff“, Dorf 167
Hupp 37 208
Hyber, Seb. 47 132 142 189—193
207
- Illuminierung 137 ff. 156 206 207
Impressumausgaben f. Doppel-
ausgaben
Informationes et caut. 108 116 ff.
Initialen u. Verß. 58 76 79 80 85
128 137 ff. 149 152 158 206 207
Innichen 33
Inskripte 59 60 73 78 104 105
131 141 u. in der Bibliographie
Interkolumnium 87 98 151
Interpunktion 51 84 85
Irgang(k), Vincenz 131 192
Ißenburg, Diether v. 40 ff.
- Jena 89 94 114 186 202
Johann IV. Roettel, Bischof v.
Brixen 32
Jungnitz, Jos. 77 208 209 211 212
- Kachelofen, Konr. 104
Kalender 34 43 ff. 66 72 77 90
106 107 120
— -Abbreviatur (KL) 69
— , Einblatt- 156 186 212 (123)
Kanonbild, Drachs 149 213 (138)
— , Schöffers 47 ff. 152 207 209 (44)
— Initiale (T) 47 48 58 78 90 152
Kapp 91 210 (64)
Karmeliten 35
Karte Deutschlands, Erste ge-
druckte 32
Kegelhöhe 98—103, 154 213 (142)
Kemmerer, Ursula 78 79
Keppler 32
Kerver, Tielmann 104
Kiedrich 46
Kiliansroda 127 213 (131)
Kißling 72
Knocke, Mertan 176
Koberger 86 137
Koberlen 78 105 211 (96)
Köln 35
Kolophonmutierung, f. Doppel-
ausgaben
Kolumne 43 87 f. a. Zeilenzahl
Kolumnenbreite 84 98
Konstanz 34
Kopftitel 185 197 199
Kopp, Fürstbischof 51
Korrektoren 78 86 89
Korrekturen 49 51 52 67—69 74
86 109 111 ff. 114 116 117 122
126 128 130 131 155

- Koscieleccy 172
 Kotowicz, Mart. v. 60
 Krakau 44 45 47 57 58 60 71
 107 108 131 132 135 136
 144—146 167 171 179
 Krebs, Nic., f. Cufanus
 Kребз, Joh. 165
 Kreuzherren 44
 Kufstoden 58
- Lagenanordnung 66 69 82 123
 200—202
 Lauban 57
 Lavant 34 46
 Lebus 44
 Leipzig 57 74 110 176 215
 Lemberg 58 107
 Lettern, Zerbrochene 62 67 83
 libri novi 33—35
 Lichtenstein, Petr. 47
 Liegnitz 57
 Ligaturen 83 84
 Löbau 65 169
 London 51 165
 Loubier 141
 Ludwig XI. v. Frankreich 110
 Lübeck 86 110
 Lund 45
- Magdeburg 35 143—45
 Mailand 35
 Mainz 34 35 40ff. 46 47 51 62
 79 91—93 107 114 127 135 137
 141—143 146 156 159 187 188
 196 198 199 202
 Makulatur 138—141 152 191 192
 Manuskripte 59 61 85 130
 Marienthal 38
 Masken 88ff.
 Mehler, J. B. 77
 Meissen 44 135 145 146
 Merboth, N. 177
 Messe 43 u. Aberglauben 31ff.
 —, Frankfurter 125
 Milchjack 52 69
 Miniaturen 164 175—177 187
 190—193 195 199
 Minzloff 51 74 107 165
 Mißaldrucke, Auflagen 34ff. 143
 144
 —, Bestimmungsort 45 46
 —, Druckort 45
 —, Einführung d. 36ff. 39
- Mißaldrucke, Häufung i. 15. Jahrh.
 35 37 39
 —, Preis 146ff.
 — f. a. Mißalien
 Missale abreviatum (v. 1468) 34
 35 37 38
 — Ambrosianum 1475 35
 — Carnotense 1529 u. 1537 104
 — Cracoviense 1484 57—62 67
 71 76 81ff. 84 85 87 88 94
 98—103 124 137 138 148 166
 167 205
 — — 1487 68—74 76 79 80ff.
 84 85 87 91 98—103 107 108
 133 134 138 145 148 169—173
 — Frisingense 1487 35ff. 146 147
 — Gnesnense-Cracov. 1492 59
 79 80ff. 85 87 90 95 98—111
 115 123 124 127 130 133 134
 137 139 145 154 177—179
 — Halberstatense [n. 1500?] 35ff.
 139 148—51 154 195 196
 — Herbiolense 1481 35ff. 40
 146 147
 — Hildensemense [n. 1500?] 151
 154 196
 — Lubicense [1505?] 149
 — Magdeburgense 1480 144
 — Misnense 1485 62—68 76 80ff.
 84 85 87—91 96 98—103 105
 138 145—147 156 167—169
 171 186
 — Moguntinum 1482 35ff. 41 51
 110 123 137
 — — („v. 1483“) 40 41
 — — 1493 40 41 60 61 65 79
 80 85—90 94 98—105 110ff.
 127 130 137 146 148 150
 154—156 158 180—188 202
 205 207
 — — 1507 151ff. 158 197 198 207
 — — 1513 141 152 153 198 199
 207 214(152)
 — Pataviense 1505 133
 — Pragense 1470 35; 1497,
 1498 104
 — Redonense 1492, 1523 104
 — Romanum 50 72
 — Sarisburiense 1487, 1497 104
 — Speciale (v. 1468) 34 35 37 38
 — — 1493 u. 1498 149—151
 — — 1512 153 214(151)
 — Strengnense 1486 144
- Missale Turonense 1524, 1533
 104
 — ubique deserviens 1492 108ff.
 133 179
 — Varmienne 1497 36 45
 — Vratislaviense 1483 42—57
 58 59 61 67 76 78 81ff. 84 85
 87 88 90 92 94 96 98—103
 106 109 119 120 129 134 138
 140 145 148 152 155 159 bis
 165 205
 — — „1487“ 105 106
 — — [1488/(91)] 74—79 83 84
 98 104 105 130 133 134 145
 148 154 173—177 205
 — — 1499 76 79 80 85—87 92
 94 95 98 101—104 109 111
 127ff. 132ff. 138 140 145 148
 154 155 188—194 205
 — — 1505 131 132 134 142 158
 189—193 207
 Missalia 35 60
 — Cracoviensia 107
 — Gnesnensia 107
 — Moguntina 110 123
 — Romana 35
 Mißalien 31ff.
 — Einrichtung der 42ff. 45
 —, Handschriftliche 35 37 130
 —, Konformierung d. 32ff. 37
 Mißalschrift 37 40 43 99
 Mitius, O. 212(121)
 Molitoris, Val. 176
 Molsdorf 74 132 141
 Monogramme, Künstler- 152 162
 172 187 207
 Moxon 89
 München 51 90 114 127 163 188
 202
 Mutationsdruck 52ff. 68 74 109
 112 114ff. 121ff. 128 155
 214(151)
- Nachfahren v. Buchstaben 67
 Neapel 35
 Neisse 51 74 127 162—164 175
 bis 177 193
 Neugüsse von Typen 103 154
 Neustadt a. Orla 127 213(131)
 Neuzell 33
 Nicolaus v. Siegen 31
 Nikolaus V., Papst 59 60 61
 Notendruck 148 149 215 (zu S. 185)

- Nothelfermeffe, Vierzehn 59 ff. 156
164 209 (57)
Numeifter, Joh. 86
Nürnberg 45 86 137
- Ober-, Unterlängen 83 84
Occo, Adolf 33
Olénicki, Zbigniew 106 107
Olmütz 44
Oxford (Bodleiana) 127 188
- Papier 58 80 ff. 97 100 122 ff. 151
—, Markenlofes 81 ff.
— verteilung 145 146 158 200
bis 202
Paralleldruck f. Mutationsdruck
Paris 45 110
Paulus de S. Maria 88
Pergamentdrucke 64 65 74 75 93
153 169 171 177 188 196
214 (152)
— preis 147
Petersburg, St. 51 74 107 165
Pfarrkirchen, Zahl d. 144 ff.
Pius II., Papst 42 46
Plock 29
Plurikomposit 50 ff. 68 69 116 ff.
155
Pockwig, Hans 163
Podiebrad, Georg 46
Pohla, Christ. 131 193
Poplaw, Casp. 176
Präfationszeichen 43
Prämonstratenfer 35
Prämutatdruck f. Mutationsdruck
Praesentatio B. M. V. 38 ff.
Prag 35 44 45 51 87 165
Preiße 36 146 ff.
Pressen (zahl) 95 ff.
Preußen 72
Proctor 103 148 149 154
Propria, Die 43 73
Przemislaus v. Troppau 46
Psalterium 1457 34 79 80
— 1459 79 80
— 1490 94 95 101 111
— 1502 149
Psaltertypen 37 ff. 43 79 80 100
101 111
Punkten 93 ff. 96 150 156
213 (139)
Quittung, P. Schöffers 63—65 147
- Randkorrekturen 114
Raskolniken 37
Rasur 49 51 112 155
Ratdolt, Erh. 33 133
Ratzeburg 45
Raucher, Wilh. 47
Reformation, Kath. 32 ff.
— Protest. 131
Reformatoren-Bildnisse 162
Regensburg, 143
Register, Das 61 88 94
— et Informat. 116 ff.
Reval 73
Reyfer, Gg. 40 42 51 110 144 147
Richel, Bernh. 48 49
Riga 73
Rindfleisch Joh. 29
Rituale, Poln.-schwed. 73
Rom 35
Rofenthal, Ludw. 51 163
Rot (Farbe) 61 92 94 95 97 121
123
Rotdruck 66 67 87 88 ff. 121 155
f. a. Rubriken
— makulatur 152
Roth, Bischof Johann IV., 47 130
132 135 142
Roth, F. W. E. 40
„Rubrik“ 59
Rubriken 43 52 61 66 69 89 ff.
Rubrizierung 137 ff. 156 u. in der
Bibliographie
Rudolf von Rüdesheim, Bischof
46 ff.
Rzandzeyowicz 162 214 (145)
Rufsch, Ad. 86
Rzeszowsky, Bischof Johann II.
58 71 ff. 106
- Salhausen, Bischof Johann VI. v. 63
Saligen, Ludolf 148
Sandri, Werner 148
Satß 84 ff.
— als Tiegelftüge 87 88 110 115
— emendation f. Korrekturen
— falsch gestellter 114
— Mehrfacher, f. Plurikomposit
— und Druckbefehlenuigung
69 117 122 123 125
— übernahme 120
— Verteilung d. Manuskr. 85
— vorlagen 59 61 106 129 212
Schaab 51
- Schenkungeinträge 131 162 163
165 172 176 177 179 190—193
Schilthbergk, Paulus 91 162
Schließen d. Form 88 100
Schlottenig, Joh., de Goltberg 176
Schlußschriften 44 58 59 63 71
87 106 110 111 127 128 134 ff.
Schmidt, Adolf 88 89 123 155
Schneider, Friedr. 48
Schöffens, Breslauer 176 177
Schöffers, Joh. 132 151
—, P. 37 40 42 63 70 76
77 78 110 132
— Handschrift 63 ff.
— Quittung 63—65 147
— Schreibung des Namens 40 41
— Siegel 65
— Type 8 130 11 u. 12 103 104
Schöffers Verlagsanzeige [1470] 38
Scholz, Hieron. 194
Schonbergensis, Jo. 70 194
Schreiber, W. L. 209 (44)
Schwarzdruck 88 ff.
Schweidnitz 57 74 91 130 176
Schwenke, P. 85 97 145 146
Scoppynn, Dorothea. 163 164 165
Senfenschmidt, Joh. 35 147
Sequenzen [1488 (91)] 74 1492
und 1493 101 110 111
Sermo de festo praes. B. M. V. 38
Sezer 84—86 104
Signaturen 58 93 (handsch.) 130
Signet 44 63 70 90 161 166 168 171
172 174 178 179 184 189 198
Spiegel 152 156 212 (123) und in
der Bibliographie
Spieße 51 52 62 67 84 85
Stams 33
Stanislaus, St. 44 45
Stempel, Einband- 140 ff. und in
der Bibliographie
St. Paul 34
Straßburg 38 81 86
Strengnäs 144
Stuchs, Gg. 107
Sublamellen 88 ff. 91 155
Synodalstatuten, Bresl. 46
—, Brix. 32 ff.
Szacliczow, Paulus de 179
- Tabellen 56 68 70 75 82 109 113
115 117 120 124 126 129 200 ff.
Taxibafen 210 (82) f. Sublamellen

Tekturen 112 ff. 116 155
 Textfehler d. Manus[k.] 130
 Thomas, St. 45
 Thorn 71 72 133 172 201
 Tiegelfstügen 87 88 110 114 115
 129 210 (82)
 Titelblatt 43 151 185 197 199
 Trier 35 45 143
 Turzo, Bischof Johann V. 132 142
 Typen 37 ff. 40 61 76 79 83 84
 90 98—103 111 114—116 128
 130 151 154 u. Bibliographie
 — d. 36zeiligen Bibel 37 38
 — d. 42zeiligen Bibel 37 38 116 ff.
 155
 — höhe 98 ff. f. a. Kegelhöhe
 Typographica 79—103
 Ulm 110
 Unterlagen, Rot[af]-f. Sublamellen
 Uppsala 45
 Urteile, Breslauer Gerichts- 91
 92 176 177
 Van Praet 65

Varianten 49 ff. 74 f. a. Doppel-
 ausgaben, Mutationsdruck u.
 Plurikomposit
 Verlag u. Druck 77. 134 ff. 155
 Verlagsanzeige 1470 38
 Ver[al]ien f. Initialen
 Viaticus v[ra]tislaviensis 1499 47
 Vi[š]her, Rob. 57
 Vi[š]tatoren 32 37
 Vogeler, Andreas 131 190
 Vorsatzpapier 140 u. Wasserzeichen
 in der Bibliographie
 Votivmessen 31 33
 Wallau, H. 64 94 95
 Wasserzeichen 80 ff. 118 119 122 ff.
 145 146 148 150 158 163 164
 172—177 185 190—193 200
 bis 205
 Watzelrode, Bischof Lukas 36
 Weale 40 66 104 105—107 127
 143 148 162 167 171 179 185
 189 195 198 214 (151)
 Weber, H. 61
 Weimar 90 114 127 187 202

Weisbach, W. 48 209 (44)
 Weißenbach, Bischof Johann V. v.
 63 64
 Wenceslaus, St. 44 45
 Wernigerode 151 196
 Wilten 33
 Wislocki 60 74 107 108 167 171
 172 179
 Wladislaw v. Polen 29
 Wolfenbüttel 151 196
 Wolffyr[dorff, Laurencius 193
 Wolfgangsmesse, St. 74—77, 106
 156
 Worms 143
 Würdtwein 146
 Würzburg 35 40 143 144
 Zahlzeichen 108 111 158 207
 Zathoriensis, Ecclesia
 Zatorski, Max 167
 Zedler 116 117 119 120 121 125
 145 146 147
 Zeilenab[sc]hluß 84 85
 Zeilenzahl 85 103 110 114 115 123
 und in der Bibliographie



Zu den Bücheranzeigen Peter Schöffers

1. Die Verlagsliste vom Jahre 1470



ON der auf Tafel IV nachgebildeten Bücheranzeige befindet sich das einzige bekannte Originalblatt in der Königlichen Hof- und Staatsbibliothek zu München (Einblatt VIII, 1^m). Wilhelm Meyer fand es dort mit der Schriftseite am Deckel einer Handschrift aufgeklebt und hat es in seiner grundlegenden Arbeit über Bücheranzeigen des 15. Jahrhunderts im Zentralblatt für Bibliothekswesen II 1885 S. 437—463 mitbehandelt¹⁾ unter Beigabe einer Nachbildung in Zinkätzung, die in einigen Kleinigkeiten nicht ganz genau ist. Die Handschrift, in der das wichtige Blatt eingeklebt war, stammt aus dem Besitze des bekannten Nürnberger Chronisten Hartmann Schedel; nach Nürnberg weist auch die am unteren Rande des Blattes handschriftlich beigefügte Angabe: *Venditor librorum reperibilis est in hospicio dicto zum wilden mann*. Damit kann nur das alte Gasthaus „Zum Wilden Mann“ am Weinmarkt in Nürnberg gemeint sein; dorthin wurden durch die in Nürnberg von Schöffers Vertrauensmann und Buchführer verteilten oder angeschlagenen Exemplare des Plakates die Bücherkäufer eingeladen.

Die Anzeige oder, da Drucker und Verleger noch eine Person sind, die Verlagsliste rührt von Peter Schöffers in Mainz her. Nur der Druckort Mainz (*moguntie impressos*) wird genannt, dort aber war damals Schöffers der alleinige Drucker; mit seinen Typen ist der Prospekt hergestellt, seine Druck- oder Verlagswerke werden angekündigt. Mit Stolz und reklamehaftem Nachdruck weist Schöffers am Ende des Blattes in einer Schriftprobe aus der im Werke selbst verwendeten Type auf den Prachtdruck seines Psalters von 1459 hin als eine von keinem andern erreichte Leistung: *hec est littera psalterii*. Aus Schöffers gemeinsamer Tätigkeit mit Faust bis 1466 stammen sicher sieben der aufgeführten Drucke, als Restauflagen der Gutenberg'schen späteren Druckerei (*Catholicon*) sind vorläufig noch die Nummern 6 und 14 anzusehen.

Als Zeit des Erscheinens der Anzeige ist das Frühjahr 1470 anzusetzen. Sie muß vor dem 7. September 1470 gedruckt worden sein, dem Datum, das die Ausgabe der Briefe des heiligen Hieronymus trägt. Für dieses Werk ist, wie wir sehen werden, allerdings eine besondere Ankündigung erschienen; wäre es aber schon fertiggestellt gewesen, als diese Verlagsliste ausgegeben wurde, so würde es zweifellos mit daraufgesetzt worden sein, ebenso wie andere große Verlagswerke desselben Jahres und der nächsten Zeit vorher. Sie muß andererseits nach dem 13. Juni 1469 gedruckt worden sein, dem Datum des unter Nr. 3 genannten Werkes, von dem bei Schöffers eine andere Ausgabe nicht erschienen ist. Ein Anhaltspunkt für eine noch engere Zeitbestimmung ergibt sich fast mit Sicherheit daraus, daß unter Nr. 18 des Johannes Andreae „*Arbores de consanguinitate et affinitate*“ als besondere Ausgabe erscheinen. Diese vier Blätter finden sich in der ersten Ausgabe vom sechsten Buch der Dekretalen des Papstes Bonifazius VIII. vom Jahre 1465, mit der zusammen sie gedruckt sein müssen. Sie bilden einen zugehörigen Bestandteil dieser Ausgabe und werden von den Bibliographen als solcher, nicht als be-

sondere Schrift behandelt (Hain *3586, Pellechet 2730). Die Ausgabe der viel gebrauchten Dekretalen von 1465 wurde dann durch eine neue vom 17. April 1470 ersetzt, die den Verwandtschaftsbaum — ebenso wie die folgenden von 1473 und 1476 — nicht mehr hat. Dieser, der allgemeines Interesse bot, wie die zahlreichen Drucke des 15. Jahrhunderts zeigen, und nicht nur den Benutzern der Dekretalen diente, war wohl in größerer Auflage als die erste Ausgabe der Dekretalen selbst hergestellt worden und erscheint nun auf der Liste („Arbores“, nicht *Lectura* oder *Tractatus super arboribus*) als selbstständiges Verlagswerk, das für sich verkäuflich ist. Wäre auf der Liste die Ausgabe der Dekretalen von 1465 gemeint, so gehörten dazu die *Arbores* und würden nicht besonders genannt sein; da sie selbständig aufgeführt werden, so kann es sich nur um die Ausgabe von 1470 handeln, sodaß für die Verlagsliste als Zeit der Herausgabe das Frühjahr 1470 anzunehmen ist.

Unsere Verlagsliste ist die erste „Sammel-Anzeige“, wie Schorbach sie bezeichnet zum Unterschied von den Einzel-Anzeigen eines einzigen größeren Werkes, von denen kurz vorher zwei in Straßburg herausgekommen waren; ihnen schließt sich die Schöffersche Anzeige in den formelhaft gewordenen Ausdrücken der Ankündigung und Empfehlung an. 21 Druckwerke hat Schöffler auf seine Liste gesetzt, wir müssen annehmen seiner Firma und seines eigenen Verlages, obgleich auch das *Catholicon* sich darunter befindet, das, oft ihm allerdings schon abgesprochen, als ein Druck Gutenbergs gilt, und mehrere bisher nicht als Schöffersche Drucke bekannte Ausgaben. Die Liste umfaßt Druckwerke aus den Jahren 1458 bis 1470, neben den Neuheiten des Verlages auch ältere Bestände, für die noch Absatz zu erwarten war. Preise, die sich auf anderen Verzeichnissen manchmal beigezeichnet finden, sind hier nicht angegeben; für die älteren Bestände war wohl überhaupt kein Preis mehr festgesetzt, bei ihnen kam es auf die Geschicklichkeit des Verkäufers an, sie zu annehmbaren Preisen anzubringen. Wurde doch z. B. ein Exemplar des *Catholicon* von 1460 im Jahre 1475 für 5 Goldgulden verkauft, während 10 Jahre früher ein Papierexemplar 41 Goldgulden (gegen 300 Mark) gekostet hatte;²⁾ auch ein Pergamentexemplar der auf der Liste befindlichen Bibel von 1462 wurde im Jahre 1470 durch den Geschäftsführer Schöffers in Paris zu 40 Talern veräußert,³⁾ einem sicherlich sehr herabgesetzten Preise.

Auf Lager erscheinen noch die bedeutendsten Druckwerke von Fust und Schöffler: das Psalterium von 1459 und die Bibel von 1462, deren Schönheit besonders hervorgehoben wird. Andererseits fehlen einzelne größere Werke, vor allem die prächtige Ausgabe des *Rationale* von Durandus aus dem Jahre 1459 über den Ursprung und die Bedeutung der kirchlichen Zeremonien. Wir müssen annehmen, daß dieses viel gebrauchte Werk bereits vollständig vergriffen war; eine neue Auflage hat Schöffler davon nicht gedruckt, sie lohnte sich offenbar nicht, da das Werk bald in zahlreichen anderen Ausgaben erschien.

Die Liste ist mit der Type der an erster Stelle genannten Bibel von 1462 gedruckt, ebenso der größere Teil der verzeichneten Bücher selbst, aber nicht alle, wie aus dem Ausdrücke „*libros . . . in huiusmodi littera moguntie impressos*“ zu schließen wäre, der anderen Bücheranzeigen nachgebildet und nicht wörtlich zu nehmen ist. Abgesehen von der Psaltertype, mit der auch der *Canon missae* (Nr. 12) gedruckt ist, und der Gutenberg'schen *Catholicon*type ist neben der Bibel- hauptsächlich die Durandustype für die aufgeführten Schriften verwendet worden. Mit diesen beiden Schriftgattungen hatte Schöffler Meisterwerke des Schriftgusses geschaffen; jede von ihnen zeugt in ihrer Art

ner Schönheit und technischen Vollendung, die kaum je übertroffen worden sind. Der Bibeltype sagt Schaab, Geschichte der Erfindung der Buchdruckerkunst I 1830 S. 37: „Die Lettern des Textes sind jene schöne Typen, welche nur wenig von der eckigen gotischen Form haben. Ihre Länge und Dicke ist in einem dem Auge gefälligen Verhältniß und Ebenmaß. Dies gibt ihrer Form so viel Ausgezeichnetes, daß sie immer die schönste Schriftgattung der Fust- und Schöfferschen Offizin gehalten wurden.“ Die neue Bibel, die als Muster gedient hat, ist überboten worden. Die Durandustype, eineinhalb Buchschrift nachgeahmt, wie in etwas anderer Ausgestaltung auch die Neotype, ist eine zierliche und klare, „durch gleichmäßig gerundete Formen ausgezeichnete“ Schrift, sie „steht an Schärfe und Klarheit hinter keiner Schrift des 15. Jahrhunderts, ja auch hinter einer mit den vollkommenen technischen Hilfsmitteln der Gegenübergestellten Type um nichts zurück.“⁴⁾ Die in der Liste aufgeführten, hier zum nachgebildeten Drucke in der Durandustype sind kleinen Formates, bei denen die Zeit und Wirkung dieser Schrift nicht voll zur Geltung kommt, Tafel VI bringt von der ersten Seite der Durandus-Ausgabe selbst eine Nachbildung aus dem Jahre der Herzoglichen Bibliothek in Gotha, mit dem prachtvollen Initialbuchstaben „P“ in Pfalterhschrift in Blau- und Rotdruck, der, bisher nicht bekannt, dank der liebevollen Unterstützung des Herrn Oberbibliothekars Prof. Dr. R. Ehwald in getreuer Ausgabe, auch der Farbentöne, hier zum erstenmale veröffentlicht werden kann. Die Anzeige ist in lateinischer Sprache abgefaßt — die erste deutsche erschien 1473 in Augsburg — und enthält nur lateinisch geschriebene Werke. Sie wendet sich an das gelehrte Publikum, an die Geistlichen, Rechtsgelehrten und Humanisten; die beiden Enden am Schluß, von denen die Geschichte von der Grisefeldis ein verbreitetes Volkswort geworden ist, berücksichtigen weitere gebildete Kreise. Die zugleich geschickte angeordnete Liste zeigt uns den Verlag Schöffers als einen umfangreichen und spricht den Unternehmungsgeist des tüchtigen Geschäftsmannes und Großhändlers.

Die Erläuterung der in der Liste aufgeführten Drucke muß sich auf eine berichtigte Meinung der Ausgaben beschränken und kann einzelne Fragen, die, oft noch ungelöst, die Gutenberg'sche Erfindung überhaupt betreffen, nur berühren. Anderes erfordert eine besondere Behandlung, wie auch Peter Schöffers Tätigkeit und seine Bedeutung für die Entwicklung der Typographie eine neue eingehende Untersuchung verdienen. Für die Beschreibung der Drucke genügen hier meist die Hinweise auf *Hain*, *Incunabulum*, mit dem Supplement von *Copinger*; *R. Proctor*, *An index to the early printed books in the British Museum I*, London 1898; *M. Pellechet*, *Catalogue général des incunables des bibliothèques publiques de France*, Paris 1897 ff., bisher 2 Bände erschienen; (*L. Delisle*), *Chantilly. Le Cabinet des Livres*. Paris 1905.

Die Kaufleute werden eingeladen mit den Worten: *Volentes sibi comparare infra scriptos libros magna cum diligentia correctos ac in huiusmodi littera moguntie impressos. bene continuatos. veniant ad locum habitationis infrascriptum*. Die deutsche Incunabulanzeige Anton Sorgs in Augsburg vom Jahre 1483 beginnt ebenso: „Wäre vns hie der da gute teutsche bücher mit diser geschrift gedruckt kauffen wölte“ und fügt sich in die herberg als vnden an diser zettel verzeichnet ist.“

Die Angabe „in dieser Schrift gedruckt“ in der Schöfferschen Anzeige nicht wörtlich genommen ist, haben wir bereits gesehen. Angepriesen werden die Bücher außerdem

als sorgfältig korrigiert (*magna cum diligentia correctos*), worunter nicht nur die Korrektur bei der Drucklegung selbst, sondern die ganze wissenschaftliche Bearbeitung zu verstehen ist, und als *bene continuatos*, das kann nur heißen: die einzelnen Bogen in richtiger Reihenfolge aneinandergefügt, also vollständig.⁵⁾ Derfelbe Ausdruck findet sich in der Bücheranzeige Günther Zainers in Augsburg⁶⁾ um 1474 (W. Meyer a. a. O. unter Nr. 13, S. 450) und in der von Haebler, Aus den Anfängen des Buchhandels S. VII, veröffentlichten Ankündigung, in der, obwohl sie nur auf ein einzelnes Werk sich erstreckt, die Überschrift der Schöfferschen Anzeige wörtlich wiederholt ist; am Schluß wird dann statt „*bene continuatos*“ wohl gleichbedeutend „*bene ordinatum*“ gesagt.

Die Schöffersche Liste führt folgende Druck- und Verlagswerke auf:

1. *Primo pulcrum bibliam in pergameno*: 1462, 14. Augst. — Hain *3050; Proctor 79; Pellechet 2281; Delisle, Chantilly 260. Wegen der Einzelheiten vgl. besonders Schaab, Geschichte der Erfindung der Buchdruckerkunst, I S. 402—416. — Faksimile u. a. in Druckschriften, hergestellt von der Reichsdruckerei Taf. 42; Burger, Monumenta typographica Taf. 74; Copinger, Incunabula biblica Nr. IV. Von einer Nachbildung ist hier abgesehen worden, da diese Bibeltype in den beiden Bücheranzeigen und auf anderen Tafeln vertreten ist.

Die erste datierte Mainzer Bibel, „die Krone aller gedruckten Bibeln“ (Schaab), zwei Foliobände von 242 und 239 Blättern, die Seite in zwei Kolonnen gespalten mit je 48 Zeilen, daher „die achtundvierzigzeilige Bibel“ genannt, das letzte große Werk der Fußt-Schöfferschen Offizin vor der Eroberung von Mainz im Oktober 1462. Schöffers hat mit besonderem Nachdruck diese Bibel an die Spitze seiner Liste gesetzt (*primo*) und bezeichnet sie als hervorragend schön (*pulcrum*), offenbar zu ihrer Anpreisung gegenüber den anderen Bibelausgaben, namentlich den Straßburger Konkurrenzdrucken von Mentelin und wahrscheinlich auch den Eggesteinschen. Angeboten werden nur Pergamentexemplare; wir müssen deshalb annehmen, daß die Exemplare auf Papier, von denen überhaupt weniger gedruckt worden waren, vergriffen gewesen sind — schon im Februar 1472 erschien eine neue Auflage — oder daß in den auswärtigen Niederlagen damals nur noch die prächtigen und teureren Pergamentexemplare vorrätig gehalten wurden.

2. *Item secundum secunde beati thome de aquino*: 1467, 6. März. Hain *1459; Proctor 83; Pellechet 1049; Chantilly 1885; Schaab I S. 445—451. Faksimile in den Druckschriften, hergestellt von der Reichsdruckerei Taf. 22.

Der erste Druck, den Schöffers nach Fußts Tode allein herstellte; in der Unterschrift erscheint Fußts Name nicht mehr. 258 Folioblätter in der Durandustype, die Seite in zwei Kolonnen zu je 59 Zeilen. Die erste Auflage von diesem Teil der bis spät ins Mittelalter hochgeschätzten *Summa theologica* des heiligen Thomas von Aquino.

3. *Item quartum scripti eiusdem*: 1469, 13. Juni. Hain *1481; Proctor 87; Pellechet 1068; Chantilly 1886; Schaab I S. 483—485.

Foliant in der Durandustype, 274 Blätter in zwei Kolonnen zu je 60 Zeilen. Das Werk ist ein Kommentar zum 4. Buche der *Sententia* des Petrus Lombardus aus dem 12. Jahrhundert.

4. Item tractatum eiusdem de ecclesie sacramentis et articulis fidei. — Tafel VII.

Das Mainzer Provinzialkonzil vom Jahre 1451, auf dem die dann bald gedruckten Statuta Moguntina nova erlassen wurden, hatte der Geistlichkeit die Summa de articulis fidei des Thomas von Aquino besonders empfohlen. Die daraufhin viel begehrte Schrift muß bald hiernach im Druck erschienen sein, ein Exemplar dieser frühesten Ausgabe ist aber bisher nicht bekannt oder als solches nachgewiesen. Mit der Catholicon-type hergestellt, also um das Jahr 1460 vermutlich von Gutenberg gedruckt, gibt es zwei Ausgaben dieser Summa aus demselben Saße, die eine mit 34, die andere mit 36 Zeilen auf der Seite; (vgl. G. Zedler in der IV. Veröffentlichung der Gutenberg-Gesellschaft S. 46 ff. (Heffels, Gutenberg S. 173). Diese Ausgabe soll nach der allgemeinen Annahme diejenige unserer Liste sein, sodaß Schöffers entweder, was für diese Zeit ausgeschlossen erscheint, auch fremde Verlagswerke als Kommissionsverleger auf seine Liste gesetzt oder diesen und die übrigen nicht aus seiner Offizin hervorgegangenen Drucke mit der Catholicon-type zum Eigentum erworben haben mußte. Der Schöffersche Druck dieser Schrift in der Durandustype (Pellechet 1024), meint Zedler a. a. O. S. 74 Anm. 20, könne für die Liste nicht in Frage kommen: „denn die völlig durchgeführte Regelmäßigkeit der Zeilenlängen zeigt, daß er einer späteren Zeit als diese Anzeige angehört“. Die Vergleichung mit den auf Tafel VIII nachgebildeten Seiten des mit derselben Durandustype Schöffers gedruckten Schrift von Gerfon, De custodia linguae, die nur die auf der Liste (Nr. 7) genannte sein kann, zeigt in der Anordnung und der ganzen Einrichtung beider Drucke eine solche Übereinstimmung, daß auch diese Ausgabe der Summa in der Durandustype allein als der auf der Liste genannte Schöffersche Druck in Betracht kommen kann und die mit der Catholicon-type hergestellte hier auszuschneiden haben wird.

Tafel VII bringt nach dem Exemplare der Landesbibliothek in Wiesbaden (G. Zedler, Die Inkunabeln nassauischer Bibliotheken 1900 Nr. 679) in Faksimile Blatt 1 a und 14 b des 14 Blätter zu 30 Zeilen umfassenden Originals. Auch die Bibliothek des bischöflichen Seminars in Mainz besitzt ein Exemplar (Falk im Zentralblatt für Bibliothekswesen II 1885 S. 328—330), ebenso die Universitätsbibliothek in Gießen.

5. Item Augustinum de doctrina christiana. cum tabula notabili predicantibus multum proficua: vor 1466. Hain *1957; Proctor 70; Pellechet 1473; Zedler 744. — 22 Blatt Folio.

Diese Ausgabe spielt in der Geschichte des Buchgewerbes als vermeintlicher erster unrechtmäßiger Nachdruck eine wichtige Rolle. Von der Schrift des heiligen Augustinus, De arte praedicandi, dem vierten Buche seiner Doctrina christiana, gibt es zwei Frühdrucke (vor 1466), einen von Joh. Mentelin in Straßburg, den anderen von Joh. Fuß in Mainz. Daß Fuß den Mentelin einfach abgedruckt und in der sonst gleichen Vorrede seinen Namen an dessen Stelle gesetzt habe, ist nicht richtig; nach dem ersten Mentelinschen Druck ist Fuß von dem Herausgeber mit einer neuen Auflage beauftragt worden, in der das Register vervollständigt und übersichtlicher gestaltet wurde. Auf diese Tafel weist Schöffers als namentlich „den Predigern nützlich“ in unserer Anzeige besonders hin. Einen unrechtmäßigen Nachdruck, der doch unter Fußs Namen von Schöffers herrührte, würde dieser sicher nicht auf seine Liste genommen haben, sonst hätte F. Kapp in seiner Geschichte des Deutschen Buchhandels S. 70 recht, daß es „einen schamloseren Schwindel wohl kaum in den Blütezeiten selbst des späteren Nach-

drucks gegeben habe“; vgl. besonders J. Schnorrenberger, Die Erstlingsdrucke des Augustinus, De arte praedicandi. Sammlung bibliothekswissenschaftlicher Arbeiten, herausgegeben von K. Dziatko, Heft 10 1896 S. 1—7. — Die Frage erfordert und verdient eine Untersuchung im einzelnen, die unter Beifügung der bereits nachgebildeten wichtigsten Blätter aus beiden Drucken für eine spätere Veröffentlichung der Gutenberg-Gesellschaft in Aussicht genommen ist.

6. Item tractatum de ratione et conscientia. Für die hier genannte Ausgabe dieser Schrift des Matthaeus de Cracovia, Bischofs von Worms (1405—1410), kann nach dem heutigen Stande der Forschung nur der mit der Catholicontype hergestellte, zuletzt von Zedler in der IV. Veröffentlichung der Gutenberg-Gesellschaft S. 47 ff. behandelte Druck in Anspruch genommen werden, der in Schöffers Besitz übergegangen sein mußte (Hain *5803; Proctor 147).

7. Item magistrum Johannem Gerson de custodia lingue. Hain-Copinger 7684; Proctor 88. — Tafel VIII.

Anfangs- und Schlußseite dieses mit der Durandustype gedruckten Schriftchens sind nach dem Exemplar der Großherzoglichen Hofbibliothek in Darmstadt hier wiedergegeben (Ink. II/100, vgl. G. Fischer, Beschreibung typographischer Seltenheiten Lief. VI, Nürnberg 1804, S. 56 Nr. 97, aus der Sammlung Podozzi). Das Original umfaßt sechs Blätter, wovon die erste und letzte Seite unbedruckt sind; die volle Seite hat 30 Zeilen. Wasserzeichen des Papiers: Schild mit Buchstaben, darüber eine Lilie(?). Weitere Exemplare besitzen die Universitätsbibliothek in Gießen und das Britische Museum. Für das von Copinger allerdings mit einem Fragezeichen beigefügte Jahr 1466 finde ich keinen Anhaltspunkt; Proctor gibt an: nicht nach 1469. — Die bei W. Meyer von L. Sieber herangezogene Ausgabe in Basel ist ein Kölner Druck (Voullième, Der Buchdruck Kölns bis zum Ende des 15. Jahrhunderts, Bonn 1903, Nr. 472).

8. Item consolatorium timorate conscientie venerabilis fratris iohannis nider sacre theologie professoris eximii.

9. Item tractatum eiusdem de contractibus mercatorum.

Diese beiden Schriften des Dominikaners Johannes Nider sind als Schöffersche Drucke bisher nicht nachgewiesen, ebenso Nr. 20 der Liste, die historia Griseldis. Es handelt sich allerdings um kleinere Druckerzeugnisse, die verloren gegangen sein können oder noch nicht wieder aufgefunden und erkannt worden sind; immerhin ist es auffallend, daß von den 21 Nummern der Liste drei nicht als Mainzer Drucke nachgewiesen werden können. Hat doch W. Meyer a. a. O. S. 463 als ein Ergebnis seiner Untersuchung über die ihm bekannten Bücheranzeigen des 15. Jahrhunderts feststellen können, „daß uns verhältnismäßig wenige der frühesten Drucke verloren oder vielmehr noch nicht wieder bekannt worden sind“. Es muß mit unseren Drucken eine besondere Bewandnis haben. Mit Vermutungen ist auf diesem Gebiete nichts genützt, hinweisen darf ich aber darauf, daß diese drei Schriften in nicht datierten Drucken Ulrich Zells in Köln bekannt und mit dessen Type hergestellt sind, die eine so auffallende Ähnlichkeit mit der Schöfferschen 48zeiligen Bibel hat, daß sie dieser nachgeahmt erscheint und vielfach kaum davon zu unterscheiden ist. Kann diese Zellsche Type nicht von Schöffers gegossen und nach Köln verkauft worden sein, nachdem er selbst das eine oder andere Werk damit gedruckt hatte? Jedenfalls bedarf der Betrieb der Schriftgießerei schon in der Frühzeit

des Buchdrucks mit der Abgabe von Typen an andere Drucker einer umfassenden Untersuchung, die auf manche Fragen in der Geschichte der Typographie ein neues Licht werfen könnte. — Die von L. Sieber zu der Schrift von Nider, *De contractibus mercatorum*, erwähnte Ausgabe in Basel kann hier nicht in Betracht kommen, sie gehört nach Köln und ist dem Drucker des Dares zuzuweisen (Voulliéme Nr. 864).

10. Item bullam Pii pape secundi contra thurcos: 1463. Hain 261; Ebert, Bibliographisches Lexikon Nr. 163; Pellechet 183; Chantilly 8. — Tafel IXa (Titelblatt) und X.

Die lateinische Kreuzzugsbulle (bulle cruciata) des Papstes Pius II. gegen die Türken, deren Titelblatt und erste und letzte Seite nach dem Exemplare der Königlichen Hofbibliothek in Aachenburg hier nachgebildet sind, umfaßt sechs Blätter. Der Text in der Durandustype, 45—46 Zeilen auf der Seite, beginnt auf Seite 3, die Rückseite des letzten Blattes ist unbedruckt. Sie ist der erste Druck mit einem besonderen Titelblatte. In dem Aachener Exemplare sind die zwei Reihen des Titels mit der großen Psaltertype gedruckt, während sie in dem Exemplare der Pariser Nationalbibliothek nach der Beschreibung bei Pellechet in Holzschnitt ausgeführt sind und das der Sammlung Chantilly nur einen gleichzeitigen handschriftlichen Titel trägt. Offenbar sind erst Versuche angestellt worden, bis man zum Typendruck endgültig überging, der dann auch für die deutsche Ausgabe verwendet wurde. Daß der auf Tafel IX nachgebildete Titel gedruckt worden ist, kann nicht zweifelhaft sein, die verschiedenen voneinander abweichenden Buchstaben finden sich sämtlich schon in dem Psalterdruck von 1459.

Die „mit jugendlicher Begeisterung geschriebene“ Bulle wurde am 22. Oktober 1463 in öffentlichem Konsistorium zu Rom verlesen und alsbald mit demselben Datum bei Fuß und Schöffers in Mainz gedruckt. Ob sie noch vor Ablauf des Jahres 1463 erschienen ist, wie anzunehmen sein möchte, oder erst zu Anfang des folgenden, läßt sich nicht entscheiden. Der erste Besitzer des Exemplares der Sammlung Chantilly hat den Tod seiner Eltern auf dem vorderen leeren Blatte notiert, die 1463 und 1464 gestorben sind. — Vgl. über die damaligen Vorgänge überhaupt besonders Pastor, Geschichte der Päpste Bd. II 4. Aufl. 1904 S. 257 ff.

Es erschien auch eine deutsche Ausgabe dieser Bulle, acht Blätter zu 45 Zeilen, von der nur das Exemplar in der John Rylands Library zu Manchester aus der ehemaligen Bibliothek des Lord Spencer bekannt ist.⁷⁾ Der Druck wird vollständig in „The John Rylands Facsimiles“ Nr. 7 in Nachbildung herausgegeben werden; vgl. Bulletin of the John Rylands Library I, 4 (May 1906) S. 185 ff. Dem verdienten Leiter dieser Bibliothek, Herrn Henry Guppy, verdanke ich das Facsimile des in der deutschen Ausgabe vierzeiligen Titels:

*Diß ist die bul zu dutsch die vn-
ser allerheiligster vatter der babst
Pius heruß gesant hait widder
die snoden vngleubigen turcken.*

In dem Aachener Exemplare der Bulle ist eine Ablassbeschreibung, ein Einblattdruck, eingeklebt mit dem Titel (aufgelöst): *Modus promerendi indulgentias sancte Cruciate pro tuitione dei contra Thurcum concessas quo ad quatuor facultates. Quarum prima est Jubileus*. Das interessante Blatt, dessen Überschriften mit der Schöfferschen

Mißaltype gedruckt sind, kann deshalb nicht mit dieser Bulle gleichzeitig sein, sondern ist, auch aus anderen Gründen, in die Mitte oder an den Schluß der achtziger Jahre des 15. Jahrhunderts zu setzen.

11. Item historiam de presentacione beate marie virginis: 1468. — Tafel IX b.

Unter diesem Titel ist ein Schöfferscher Druck nicht bekannt. E. Mißet, *Un missel spécial de Constance*, Paris 1899, S. 21 ff. nimmt an, daß damit die Schrift, von der aus dem Exemplare der Landesbibliothek in Wiesbaden Anfang und Schluß hier nachgebildet sind, gemeint sei. Diese wird in der Überschrift als *Laus benedictae virginis Marie*, am Schluß der Predigt (Bl. 8 b) richtiger als *Sermo ecclesiasticus de festo gaudiose presentacionis V. M.* bezeichnet. Hain 9954 (= 1993); Proctor 139; Pellechet 1504 (beide irrtümlich unter Augustinus, letztere mit der Jahreszahl 1462); Dibdin, *Bibliotheca Spenceriana* III 407; Zedler 745. Die Schrift, mit der Bibeltype von 1462 gedruckt, umfaßt zehn Blätter, wovon das erste leer ist; auf Blatt 10a nach den zehn Schlußzeilen findet sich das Druckerzeichen Schöffers. Daß dieses nicht in allen Abzügen aus derselben Satzform gedruckt, sondern der Holzstock während des Druckes anders eingesetzt worden ist, zeigen das Aschaffenburg- und Wiesbadener Exemplar dieser Schrift, in denen das Wappen an verschiedenen Stellen der Schlußseite angebracht ist; in dem letzteren erst nach den eingezeichneten roten Verzierungstrichen, so daß man hier an einen Handstempel denken möchte.

Nach Falk im „Katholik“ 1902 I S. 543 ff. (vgl. Zentralblatt für Bibliotheksw. 20 1903 S. 335) müßte die *Historia de praesentatione*, wie die Schrift auf der Liste bezeichnet wird, gleich sein dem *Officium praesentationis* mit den historischen Lektionen, weil das Fest mit einer eigenen „Historia“ nach der Verordnung des Erzbischofs Adolf vom 30. August 1468, wodurch die Feier im Mainzer Sprengel eingeführt wurde, begangen werden sollte. Ein solcher Druck ist, wie gesagt, von Schöffers bisher nicht bekannt, dagegen ist die *Historia* in Ausgaben anderer deutscher Offizinen schon in den siebziger Jahren erschienen, so daß auch ein Schöfferscher Druck dieser Schrift voraussetzen wäre. Jedenfalls kann die Predigt (*Sermo de festo*) mit der *Historia de praesentatione* der Schöfferschen Anzeige nicht ohne weiteres identifiziert werden.

12. Item canonem misse cum prefacionibus et imperatoriis suis: 1458.

Der noch von W. Meyer als „unbekannter Druck“ bezeichnete Canon missae, von Fuß und Schöffers im Jahre 1458 in den Pfaltertypen ausgeführt, ist jetzt nach dem einzigen erhaltenen Exemplare der Bodleiana in Oxford in der III. Veröffentlichung der Gutenberg-Gesellschaft mit Nachbildung der wichtigsten Blätter eingehend behandelt worden.

13. Item ... antiphonis in magna ac grossa littera.

Das Original der Liste ist an dieser Stelle zer schnitten, es kann aber nur eine Zeile verloren gegangen sein. In der Lücke sind die oberen Spitzen von f und l (pfalterium) noch zu erkennen, am Schluß ist (nach Dr. Tronnier) *vigiliis* zu lesen. Nur die mit *Item* begonnene Zeile fehlt, und in dieser kann nur das Pfalterium genannt gewesen sein, dessen Anpreisung in der folgenden Zeile mit *magna ac grossa littera* fortgeführt wird. Die Ergänzung der fehlenden Wörter bleibt zweifelhaft, dem Sinne nach könnte die Zeile etwa gelautet haben: *Item psalterium cum canticis, hymnis, vigiliis et | antiphonis in magna ac grossa littera*. Angepriesen ist hier zweifellos der

prächtige Pfalterdruck vom Jahre 1459 (Hain *13480; Proctor 65), von dessen „großer und dicker Type“ am Schluß der Liste eine Probe gegeben wird.

14. Item iohannem ianuensem in catholicon: 1460.

Der Gutenberg zugeschriebene Druck des *Catholicon* von Johannes Balbus (G. Zedler, *Das Mainzer Catholicon. Veröffentlichungen der Gutenberg-Gesellschaft IV 1905*) findet sich hier als Schöfferscher Verlagsartikel. Diese immer als auffallend betrachtete, für die Geschichte des Frühdruckes wichtige Tatsache ist auch jetzt noch nicht vollständig aufgeklärt. Wir müssen vorläufig uns mit der Ansicht Zedlers (S. 45) begnügen, daß Fuß und Schöffers den ganzen Vorrat des *Catholicon* und der mit derselben Type gedruckten kleineren Schriften 1465 käuflich an sich gebracht haben.

15. Item sextum decretalium. Et (16) clementinam cum apparatu iohannis andree.

Die beiden juristischen Werke sind in der Anzeige zusammengefaßt worden, weil zu beiden ein Apparat des Johannes Andreae gehört. Von Bonifatius VIII., *Liber sextus decretalium*, ist nach dem oben Gesagten die zweite Ausgabe vom 17. April 1470 hier gemeint (Hain 3587; Proctor 90; Pellechet 2731), nicht die erste von 1465. In beiden Auflagen sind der Text mit der Bibel-, die Glossen mit der Durandustype gedruckt. Jede umfaßt 138 Blätter in Folio, wozu in der ersten Auflage noch der Verwandtschaftsbaum mit vier Blättern kommt.

16. Clemens V., *Constitutiones* (2. Aufl.): 1467, 8. Oktober. Hain *5411; Proctor 84; Pellechet 3836. — 65 Blätter in Folio mit derselben Typenverwendung wie bei dem vorhergehenden und bei diesen mit Glossen versehenen juristischen Druckwerken überhaupt.

17. Item in iure civili. *Institutiones*: 1468, 24. Mai. Hain *9489; Proctor 85; Schaab I S. 476—480. — Tafel XI.

Von dieser ersten Auflage der *Institutiones* Kaiser Justinians, 103 Blätter Folio in doppelten Spalten mit der Bibel- und der Durandustype von Schöffers gedruckt, ist hier die in verschiedener Beziehung interessante Schlußseite nach dem Exemplare der Stadtbibliothek in Frankfurt a. M. mit Wiedergabe der Farben reproduziert. Sie bietet die rot gedruckte Unterschrift, in der Schöffers sich als Drucker mit Verwertung der Schlußschrift im *Catholicon* nennt, dann folgen in Schwarzdruck noch 12 lateinische Distichen, die für die Geschichte des Buchdrucks wichtig sind. Das Schöffersche Buchdruckerzeichen ist in diesem Exemplare nicht beigelegt. Auf die Verse einzugehen, ist hier nicht der Ort; diese Lobgedichte auf Peter Schöffers überhaupt im Zusammenhang mit der *Grammatica rhythmica* und dem wahrscheinlichen Verfasser der Verse Johannes Fons müssen einer besonderen Behandlung vorbehalten bleiben; vgl. u. a. Schaab a. a. O.; A. v. d. Linde, *Geschichte der Erfindung der Buchdruckerkunst I S. 48* (mit teilweiser Übersetzung der Verse); A. Wyß im Zentralblatt f. Bibliotheksw. 5 1888 S. 268 ff. in der scharfsinnigen Kritik von Hessels, Gutenberg.

18. Item arbores de consanguinitate et affinitate.

Ist nach den obigen Ausführungen der 1465 für die erste Auflage der Dekretalen mitgedruckte Verwandtschaftsbaum des Johannes Andreae (Hain *3586; Pellechet 2730), vier Blätter in Folio zu 48 gespaltenen Zeilen in der Bibeltype, der dann auch für sich verkäuflich war. Über die „*Lectura super arboribus consanguinitatis et affinitatis*“ vgl. besonders R. Stintzing, *Geschichte der populären Literatur des römisch-kanonischen Rechts in Deutschland*, 1867 S. 151—185.

19. Item libros tullii de officiis. Cum eiusdem paradoxis (2. Ausg.): 1466, 4. Februar. Hain *5239; Proctor 82; Pellechet 3726; Chantilly 464; H. Klemms Beschreibender Katalog Nr. 16. — Tafel XII.

Die erste gedruckte Ausgabe eines Klassikers überhaupt war der Fußt-Schöffersche Druck von Cicero, *De officiis et paradoxa*, aus dem Jahre 1465. Die Auflage muß rasch vergriffen gewesen sein, und schon zu Anfang des folgenden Jahres erschien ein Neudruck. Der Band in Kleinfolio umfaßt 88 Blätter in der Durandustype, Bl. 87b enthält die Schlußschrift, dann folgt eine Seite mit einer Ode des Horaz; Bl. 76b beginnen die Paradoxa. Tafel XII enthält aus dem Papierexemplare der Königlichen Hof- und Staatsbibliothek in München die Nachbildung des Anfanges, der Seite mit der Unterschrift und eines Satzes mit griechischen Lettern, die in der Schöfferschen Cicero-Ausgabe für die griechischen Sentenzen der Paradoxa überhaupt zuerst angewendet worden sind. Diese griechische Stelle lautet in den heutigen Ausgaben: *ὅτι ἴσα τὰ ἀπαρτίσματα καὶ τὰ κατὰρθώματα*. Der Satz ist durchschossen, und die ganze Einrichtung des Druckes mit den breiten Rändern könnte darauf hinweisen, daß er zum Eintragen von Bemerkungen zwischen den Zeilen und am Rande in den akademischen Vorlesungen bestimmt gewesen sei. Ein Exemplar der Königlichen Bibliothek in Dresden zeigt tatsächlich diese Verwendung (Mitteilung des Herrn Pfarrers Prof. Dr. Falk in Klein-Winternheim).

Aus der eigenartigen Unterschrift ist zu schließen, daß eine Teilung im Fußschen Geschäfte damals (1465) eingetreten war: Fußt behielt für sich den Verlag, und Schöffers übernahm die Druckerei, wenn nicht die Worte, „*effeci finitum*“ so zu deuten sind, daß Fußt das eigentliche Geschäft in Mainz an Schöffers überhaupt abgegeben und sich nur den Vertrieb vorbehalten habe. Es war das wahrscheinlich eine Folge der um diese Zeit (nicht schon etwa zehn Jahre früher) erfolgten Verheiratung Schöffers (*pueri mei*) mit Fußs Tochter Christine.

20. Item historiam griseldis. de maxima constantia mulierum.

Die durch die lateinische Nachbildung des Petrarca zum Volksbuche gewordene Novelle des Boccaccio ist in einem Schöfferschen Drucke nicht bekannt, dagegen in einem von Ulrich Zell in Köln (Hain *12813; Proctor 876; Voulliéme 909), sodaß die bei Nr. 9 berührte Frage auch auf diesen Druck sich bezieht.

21. Item historiam Leonardi aretini ex bocatio de amore Tancredi filii sigismunde in Guiscardum. Hain *1587; Proctor 89; Klemm Nr. 15. — Tafel XIII.

12 Blätter in Quart mit der Bibeltype von 1462. Papierzeichen: Ochsenkopf mit Andreaskreuz. Die Abbildungen bieten die erste und letzte Seite (mit dem Druckerzeichen) des Exemplares in der Stadtbibliothek zu Frankfurt a. M. Die oft gedruckte Schrift ist die lateinische Übersetzung der Erzählung des Boccaccio von Ghismonda und Guiscardo durch den Humanisten Leonardo Bruni aus Arezzo (Leonardus Aretinus); vgl. A. Gaspary, *Geschichte der italienischen Literatur* Bd. II 1888 S. 98 u. ö. Proctors Angabe des Titels „*Historia Tancredi et Sigismundae*“ ist nicht richtig.

Am Schluß der Liste steht die breite Schriftprobe aus dem Pfalterdrucke: *hec est littera psalterii*. Handschriftlich ist dann unten das Verkaufslokal beigelegt: Der Verkäufer der Bücher ist zu finden im Gasthaus genannt „Zum Wilden Mann“ (in Nürnberg).

2. Voranzeige von Hieronymus: Epistolae. 1470

Abgebildet auf Tafel V nach dem Exemplare der Königlichen Hof- und Staatsbibliothek in München (Einblatt VIII, 1ⁿ). W. Meyer a. a. O. S. 445 unter Nr. 4. Ein zweites Exemplar besitzt das Britische Museum (Proctor 93; Copinger II, 2: 5314). Nach diesem früher in Weigels Besitz befindlichen (Weigel und Zestermann, Die Anfänge der Druckerkunst in Bild und Schrift, Leipzig 1866, Bd. II S. 440) und 1872 nach England verfertigten Exemplar ist der Text abgedruckt im Serapeum 17 1856 S. 338 bis 339 und bei E. Kelchner, Verlagskataloge deutscher Buchdrucker vor 1500. Deutsche Buchhändler-Akademie, herausgegeben von H. Weißbach I 1884 S. 562—564; eine deutsche Übersetzung findet sich bei F. Kapp, Geschichte des Deutschen Buchhandels S. 760—761 (Anhang Nr. II).

Während Schöffers auf der bisher besprochenen Verlagsliste eine größere Anzahl von Drucken zum Verkauf anbietet, bezieht sich diese zweite Anzeige nur auf ein einzelnes Werk, selbstverständlich um ein solches von bedeutendem Umfange, das wichtig genug erschien, um eine Einzelanzeige zu lohnen. Mit derartigen Anpreisungen nur eines Werkes durch einen besonderen Prospekt waren die Straßburger Drucker Mentelin und Eggestein vorausgegangen. Mentelin hatte seine spätestens im Jahre 1469 im Druck vollendete Ausgabe der Summa Astensis in einer langen Lobpreisung empfohlen und Kaufluftige eingeladen in die Herberge, die auf dem Londoner Exemplare handschriftlich beigelegt ist: „zum Wilhelmum Sautreiber“, mit der Versicherung, daß sie gut bedient werden sollten (et habebunt largum venditorem). Ebenso hatte Eggestein seine 41zeilige lateinische Bibel (um 1470) in reklamehafter Weise angekündigt; sein Prospekt beginnt mit den Worten: Vir bone veni et vide quid novi conglutionis, quid artis subtilitatis. Er betont, daß seine Bibelausgabe nicht geschrieben, sondern durch die ausgezeichnete Kunst des Druckens hergestellt sei, „non artis calamo, sed excellentis artis ingenio litterarum trusionis impressionis“, und lädt schließlich in das Verkaufslokal ein.

Anderer Art ist unsere Voranzeige von den Briefen des heiligen Hieronymus. Sie wird ausdrücklich als Anpreisung (eulogium) bezeichnet, ist aber keine eigentliche geschäftliche Anzeige des Verlegers, sondern die mehr literarische oder wissenschaftliche Ankündigung eines Werkes durch seinen Bearbeiter, der auf die Vorzüge seiner Ausgabe in allerdings breiter und schwülstiger Weise hinweist. Während die Bücheranzeigen, die als Plakate angeschlagen werden sollten, den Namen des damals wohl immer bekannten Druckers nicht angeben und jetzt nur aus den verwendeten Typen und den verzeichneten Verlagswerken bestimmt und datiert werden können, mußte in einer solchen Voranzeige eines Werkes der Name des Verlegers angeführt werden (Moguntie per Petrum de Gernsheim imprimendus), von einer „ruhmredigen Ankündigung“ durch Schöffers selbst kann aber kaum die Rede sein (Kapp S. 70).

Unser Prospekt, in lateinischer Sprache abgefaßt, wendet sich mehr noch als andere ausschließlich an die gelehrten Kreise. A. Kirchhoff im Archiv für Geschichte des Deutschen Buchhandels X 1886 S. 15 hat aus den Worten Noverint omnes praesens eulogium audituri geschlossen, daß die Anzeige mehr zur Verbreitung und Verlesung in den Hörsälen der Universitäten bestimmt gewesen sei. Wenn auch der Ausdruck audi-

turi wohl nicht in dem Grade wörtlich zu nehmen ist, sondern allgemeiner sich an alle wendet, die von dem Prospekt Kenntnis erhalten werden, so war dieser doch in erster Linie dazu bestimmt, durch die Buchführer den ihnen bekannten Interessenten in den gelehrten Kreisen eingehändigt, nicht als Plakat in den Verkaufslokalen angeschlagen zu werden.

Der Verfasser der Anzeige ist ein gelehrter Theologe, der die von ihm bearbeitete neue Ausgabe des Briefbuches als sein Lebenswerk betrachtet; nur der Herausgeber der Briefe selbst konnte das Eigenartige seiner Bearbeitung in den Einzelheiten so darlegen. Früher (Kapp, v. d. Linde u. a.) galt der vermeintliche Korrektor in der Schöfferschen Druckerei Johannes Fons (Born, Brunner), dem die Lobpreisungen der Schöfferschen Kunst in anderen Werken mit Recht zugeschrieben werden, als der Verfasser auch unserer Ankündigung, die doch einen grundverschiedenen Charakter von jenen Lobgedichten hat. Mit Sicherheit hat Falk im Zentralblatt für Bibliotheksw. 16 1899 S. 233 ff. als den Herausgeber der Epistolae und damit als den Verfasser der Anzeige dieses Werkes den Benediktiner auf dem Jakobsberge bei Mainz und späteren Abt des Klosters Schönaue (in Nassau) nachgewiesen, Adrianus. Von ihm sagt sein Zeit- und Ordensgenosse Wolfgang Treffer (in Übersetzung): „Ein Mann in den göttlichen Schriften sehr bewandert und auch in weltlichen Dingen wohl erfahren. Lange Zeit hindurch widmete er sich der Korrektur von Büchern jeglicher Art (quarumvis professionum) öffentlich und privatim mit einem solchen Eifer, daß er darin niemand seinesgleichen hatte. . . Er hat eine Vorrede zum Briefbuche des heiligen Hieronymus herausgegeben.“ Aus den handschriftlichen Chroniken des Jakobsberger Klosters⁸⁾ können die Angaben bei Falk ergänzt werden. Der Name des gelehrten Korrektors ist Adrianus Brielis.⁹⁾ Er war seit 1444 in Mainz, wurde 1461 Abt von Schönaue, verzichtete dann auf diese Würde, erhielt, um mehr Muße für seine Studien zu haben (ut liberius libris vacare posset), ex communi contributione der Väter Bursfelder Observanz jährlich zwanzig Goldgulden, solange er lebte, und starb im April 1472 (nicht 1482). „Als er noch ein junger Mönch war, ließ er die Werke des heiligen Hieronymus (*jam anno 1444 ante typographiam*), dessen feuriger Verehrer er war, an den verschiedensten Orten aufsuchen und zu sich bringen, die er mit größtem Eifer abschrieb.“

Die durch diesen Prospekt zu Michaelis angekündigte Ausgabe der Briefe wurde im Druck am 7. September 1470 vollendet, ein Prachtband größten Formats mit 408 Blättern in zwei Kolonnen zu je 56 Zeilen. Der Text des Werkes ist mit der Type der Bibel von 1462 gedruckt, wie auch die Anzeige. Es finden sich in den Exemplaren des Briefbuches, namentlich in der Einleitung und Schlussschrift, Satzverschiedenheiten, wie sie bei vielen Frühdrucken neuerdings durch genaue Untersuchung festgestellt worden sind, meist kleinere Änderungen, die während des Druckes in einem Teile der Exemplare vorgenommen wurden. Es handelt sich auch bei unserer Ausgabe um einen sogenannten Doppeldruck ein und derselben Auflage, die Hain (*8553 und *8554) und Proctor (91 und 92) als zwei verschiedene Ausgaben aufführen.

Vor der Mainzer Ausgabe waren die Episteln des heiligen Hieronymus bei Sweynheym und Pannartz in Rom 1468 (Hain-Copinger 8551; Proctor 3294) und bei Mentelin in Straßburg (Hain-Copinger *8549; Proctor 203) spätestens im Jahre 1469 erschienen. Im Vergleich mit den vorliegenden Ausgaben und im Hinblick auf andere, die in der Zwischenzeit noch erscheinen könnten — noch im Jahre 1470 erschien in Rom bei den

selben Druckern eine zweite Auflage — werden die Vorzüge der neuen Bearbeitung in der Anzeige dargelegt und in der Vorrede selbst weiter ausgeführt: die größere Reichhaltigkeit auf Grund zahlreicher benutzter Handschriften, die übersichtliche Anordnung mit Inhaltsverzeichnis und die sorgfältige Korrektur. Für die allgemeine Wertschätzung der neuen Ausgabe spricht auch der Umstand, daß Peter Schöffers sein Briefbuch zu Stiftungen von Jahresgedächtnissen verwendete, 1473 an die Mainzer Dominikanerkirche und um dieselbe Zeit an die Abtei St. Victor in Paris.¹⁰⁾

Wir lassen die Anzeige in deutscher Übersetzung hier folgen,¹¹⁾ um auch weiteren Kreisen eine unmittelbare Vorstellung davon zu geben, in welcher Art damals, wie dies auch heutzutage geschieht, ein größeres Werk in einem besonderen Prospekt angekündigt wurde:

„Alle, die gegenwärtige Anpreisung vernehmen, soweit sie Verehrer des berühmten Hieronymus sind und an seinen herrlichen Lehren sich erfreuen, mögen wissen, daß das Buch der Briefe oder das Hieronymische Buch dieses berühmten Mannes, Doktors und tapfersten Vorkämpfers der Kirche, in Mainz durch Peter von Gernßheim soeben gedruckt wird und, wenn der Geber alles Guten durch den Beistand eben des heiligen Hieronymus es zuläßt, an dem nächsten Michaelsfeste glücklich vollendet sein soll, wenn uns das Leben erhalten bleibt. Der Vorzug aber dieser Hieronymus-Ausgabe vor allen übrigen, die bis jetzt bekannt sind oder vielleicht in der Zwischenzeit, während dieses Buch gedruckt wird, erscheinen könnten, wird durch die mühsame Sammlung, die gefällige Anordnung und die möglichst sorgfältige Korrektur leicht erwiesen.

Was nun den ersten Punkt betrifft, so hat man an mehreren Orten einen Hieronymus-Text, doch zeigt es sich, daß die Zahl der Schriften verschieden ist. Man findet nämlich, daß manche 70 Briefe, manche 100, manche 130, andere etwas mehr, andere etwas weniger haben. Die gegenwärtige Hieronymus-Ausgabe jedoch, um die es sich hier handelt, wird mehr als 200 Briefe und Bücher, so Gott will, den Blicken der Gläubigen darbieten, nachdem eigens zu diesem Zwecke möglichst viele Bibliotheken von ehrwürdigen Kirchen und Klöstern durchsucht worden sind. Der Sammler dieses kostbaren Werkes nahm ferner auch Kenntnis von dem, was Johannes Andreae, der besondere Verehrer des Hieronymus, auch was der Karthäuser Guido, der berühmte Kritiker der Briefe des Hieronymus, in ihren Schriften uns zu erwägen gegeben haben. Indes wird hierüber im Eingang des Bandes selbst im einzelnen zu sprechen sein.

Was nun den zweiten Punkt, nämlich die gefällige Anordnung, betrifft, so muß man wissen, daß diese so große Menge von Briefen und Büchern — mit Schwierigkeiten, wie vorausgeschickt, gesammelt — unter eine geringe Zahl von Rubriken untergebracht ist, derart nämlich, daß mit Rücksicht auf die Personen oder Materien unter bestimmten Abteilungen die Briefe oder Bücher geordnet aufeinanderfolgen. Wie zum Beispiel die Briefe, die zwischen Damasus und Hieronymus herausgegeben sind, dann die Briefe, die den rechten Glauben schildern, die Verfolgungen, die erduldet, die Siege, die errungen wurden, diejenigen, die besonders den Origenes und seinen Verteidiger Rufinus betreffen, welche die übrigen Ketzer, den Helvidius, Iovinianus, Vigilantius, Theßiphon, Pelagius, den Luciferianer, Helladius, Montanus, die Novatianer glänzend widerlegen und den frechen Mund seiner Verläumder verschließen. Dann die Briefe, die sich Augustinus und Hieronymus gegenseitig geschrieben haben, die zugleich zu einem besseren

Leben anleiten, dann die, welche auf die ihnen vorgelegten Fragen antworten, auch solche, die zur Erhaltung körperlicher Unbill ermahnen, aber auch solche, die neue Freundschaften schriftlich anknüpfen und alte erneuern. Weiter Briefe, die über verschiedene Stoffe belehren, solche, die für gewisse Festlichkeiten Predigten enthalten. Endlich solche, die dem frommen weiblichen Geschlecht Ergebenheit lehren im Jungfrauen- und Eheleben, nach dem Unterschied der Stufen der Jungfräulichkeit, der Witwenschaft und der Ehe. Die einzelnen Arten hiervon sollen, wie gesagt, unter den einzelnen Rubriken zusammengefaßt werden. Dies sind also ein Dutzend Körbe nur stückweise, die süße Gerichte für Fromme enthalten. Da sie an den Anfang des Werkes gestellt sind, werden sie alles gefällig machen, was folgt, da das, was der Leser sucht, leicht gefunden wird.

Was aber den dritten Vorzug betrifft, nämlich die möglichst gute Korrektur, so genüge die Erklärung, daß auf dieses Geschäft viel Mühe verwandt worden ist. Und wenn auch alles gut sein soll, in diesem Punkte wünscht es der Korrektor für seine Person ganz besonders. Andernfalls aber, da ja nichts Menschliches vollkommen erfunden wird, mag dies zur Empfehlung und zum Troste dienen, daß selten ein Buch vorkommen möchte, dem gegenüber dieses in der Korrektur für weniger gut gehalten werden könnte.

Dies sei einstweilen unseren Freunden, denen unsere Ausgabe, wie wir zuversichtlich hoffen, gefallen wird, vertrauensvoll mitgeteilt, damit nicht etwa inzwischen, während unsere hergestellt wird, eine andere Ausgabe als von uns herrührend, aber nicht wie die unsrige nach der oben beschriebenen Anordnung eingeteilt, zum Schaden der Käufer untergehoben werde. Gegeben zu Mainz im Jahre des Herrn 1470.“

W. VELKE

Anmerkungen

1 Die vorstehende Abhandlung habe ich am 17. Dezember 1906 im Manuskript abgeliefert. Bei der jetzigen Korrektur des Druckbogens (März 1908) kann ich hier wenigstens noch darauf hinweisen, daß die beiden Schöfferschen Anzeigen inzwischen veröffentlicht worden sind in dem Werke: *Bücheranzeigen des 15. Jahrhunderts*. In getreuer Nachbildung herausgegeben von Konrad Burger, Leipzig 1907, 32 Tafeln in Fol., mit einer Einleitung und kurzer Erläuterung der einzelnen Anzeigen. Die beiden Blätter sind auf Taf. 3 und 5 wiedergegeben. Meine Ausführungen selbst werden durch diese schöne und sehr verdienstliche Veröffentlichung nicht betroffen.

Von der Auffindung einer bisher unbekannten Bücheranzeige Peter Schöffers für das *Decretum Gratiani* von 1472 und die Dekretalen von 1473 vor kurzem in der Königl. Universitätsbibliothek zu München hat Herr Hofbibliothek-Direktor Dr. A. Schmidt in Darmstadt mir freundlichst Kenntnis gegeben. Wie der glückliche Finder, Herr Bibliotheksassistent Dr. W. Riedner, mir am 24. März 1908 mitzuteilen die Güte gehabt hat, wird das Blatt in der Zeitschrift für Bücherfreunde demnächst von ihm veröffentlicht werden.

Früher hatte in allerdings unzureichender Weise E. Keldner in der Deutschen Buchhändler-Akademie herausgeg. von Herm. Weißbach I 1884 S. 560—588: *Verlagskataloge deutscher Buchdrucker vor 1500* zehn dieser buchhändlerischen Anzeigen behandelt. — Mit Verwertung der oben genannten Meyerschen Zusammenstellung von 22 Anzeigen hat dann Karl Schorbach in der Zeitschrift für Bücherfreunde Jahrg. IX 1905/06 Heft 4 S. 139—148 bei der Veröffentlichung einer Bücheranzeige des Antwerpener Druckers Geraert Leeu diese wichtigen Zeugnisse für die Geschichte des Buchhandels zu einem interessanten allgemeinen Kulturbilde verarbeitet. — Wertvolle Beiträge bieten auch: Konrad Haebler, *Aus den Anfängen des Buchhandels*, in Rud. Haupts Antiquariatskatalog Nr. 3 1904 S. V—XV, und Ifak Collijn in: *Ettbladstryck från femtonde århundradet*, Stockholm 1905, S. 3 ff.

2 G. Zedler in der IV. Veröffentlichung der Gutenberg-Gesellschaft S. 45.

3 F. Kapp, *Geschichte des Deutschen Buchhandels* S. 71.

- 4 G. Zedler a. a. O. S. 6ff.
- 5 E. Mißet, Un missel spécial de Constance, Paris 1899, S. 22 Anm. 2 bemerkt: *continuos* veut-il dire bien complets, ou bien reliés? Gebunden werden nicht alle, sondern nur die großen Werke in den Handel gebracht worden sein; „gut geheftet“ kann es auch nicht bedeuten, da nach O. Hase, Die Koberger, 2. Aufl. 1885 S. 139 die Heftung vor dem Einbinden damals nicht bekannt war. Den Hinweis auf diese Stelle und auf den Brief Kobergers, wonach in 28 von Basel nach Nürnberg gesandten Exemplaren je eine Quaterne fehlte, während andere überschüssig waren, verdanke ich Herrn Bibliotheksekretär Dr. H. Heidenheimer.
- 6 Von diesem Zainer'schen Prospekte, der W. Meyer nicht vorlag, hat sich vor kurzem ein vorzüglich erhaltenes Exemplar in dem Einband einer Inkunabel der Mainzer Stadtbibliothek gefunden. Bisher war nur das Exemplar im Britischen Museum aus der Sammlung Klotz bekannt (Proctor 1544).
- 7 Von der lateinischen Ausgabe befindet sich kein Exemplar in dieser Bibliothek, wie Pastor a. a. O. S. 258 Anm. 1 annimmt.
- 8 Memorialienbuch des Benediktinerklosters auf dem Jakobsberge vor Mainz aus den Jahren 1055 bis 1797 (nach älteren Quellen) S. 456; Gebhart, Annales monasterii St. Jacobi S. 40 — beide Handschriften in der Mainzer Stadtbibliothek.
- 9 Man könnte an seine Herkunft aus Brielle in Südholland denken, doch wird er ausdrücklich als natione Teutonicus bezeichnet.
- 10 Schaab, Geschichte der Erfindung der Buchdruckerkunst I S. 443ff.; S. 487.
- 11 Mit Benutzung der flüssigen, aber nicht immer richtigen oder genauen Übersetzung bei Kapp a. a. O. S. 760—61.



Bl. 10		Bl. 11		Bl. 12		Bl. 13		Bl. 14		Bl. 15		Bl. 16		Bl. 17		Bl. 18		Bl. 19		Bl. 20		Bl. 21		Bl. 22		Bl. 23		Bl. 24		Bl. 25		Bl. 26		Bl. 27		Bl. 28		Bl. 29		Bl. 30		Bl. 31		Bl. 32		Bl. 33		Bl. 34		Bl. 35		Bl. 36		Bl. 37		Bl. 38		Bl. 39		Bl. 40		Bl. 41		Bl. 42		Bl. 43		Bl. 44		Bl. 45		Bl. 46		Bl. 47		Bl. 48		Bl. 49		Bl. 50		Bl. 51		Bl. 52		Bl. 53		Bl. 54		Bl. 55		Bl. 56		Bl. 57		Bl. 58		Bl. 59		Bl. 60		Bl. 61		Bl. 62		Bl. 63		Bl. 64		Bl. 65		Bl. 66		Bl. 67		Bl. 68		Bl. 69		Bl. 70		Bl. 71		Bl. 72		Bl. 73		Bl. 74		Bl. 75		Bl. 76		Bl. 77		Bl. 78		Bl. 79		Bl. 80		Bl. 81		Bl. 82		Bl. 83		Bl. 84		Bl. 85		Bl. 86		Bl. 87		Bl. 88		Bl. 89		Bl. 90		Bl. 91		Bl. 92		Bl. 93		Bl. 94		Bl. 95		Bl. 96		Bl. 97		Bl. 98		Bl. 99		Bl. 100		Bl. 101		Bl. 102		Bl. 103		Bl. 104		Bl. 105		Bl. 106		Bl. 107		Bl. 108		Bl. 109		Bl. 110		Bl. 111		Bl. 112		Bl. 113		Bl. 114		Bl. 115		Bl. 116		Bl. 117		Bl. 118		Bl. 119		Bl. 120		Bl. 121		Bl. 122		Bl. 123		Bl. 124		Bl. 125		Bl. 126		Bl. 127		Bl. 128		Bl. 129		Bl. 130		Bl. 131		Bl. 132		Bl. 133		Bl. 134		Bl. 135		Bl. 136		Bl. 137		Bl. 138		Bl. 139		Bl. 140		Bl. 141		Bl. 142		Bl. 143		Bl. 144		Bl. 145		Bl. 146		Bl. 147		Bl. 148		Bl. 149		Bl. 150		Bl. 151		Bl. 152	
--------	--	--------	--	--------	--	--------	--	--------	--	--------	--	--------	--	--------	--	--------	--	--------	--	--------	--	--------	--	--------	--	--------	--	--------	--	--------	--	--------	--	--------	--	--------	--	--------	--	--------	--	--------	--	--------	--	--------	--	--------	--	--------	--	--------	--	--------	--	--------	--	--------	--	--------	--	--------	--	--------	--	--------	--	--------	--	--------	--	--------	--	--------	--	--------	--	--------	--	--------	--	--------	--	--------	--	--------	--	--------	--	--------	--	--------	--	--------	--	--------	--	--------	--	--------	--	--------	--	--------	--	--------	--	--------	--	--------	--	--------	--	--------	--	--------	--	--------	--	--------	--	--------	--	--------	--	--------	--	--------	--	--------	--	--------	--	--------	--	--------	--	--------	--	--------	--	--------	--	--------	--	--------	--	--------	--	--------	--	--------	--	--------	--	--------	--	--------	--	--------	--	--------	--	--------	--	--------	--	--------	--	--------	--	--------	--	--------	--	--------	--	--------	--	---------	--	---------	--	---------	--	---------	--	---------	--	---------	--	---------	--	---------	--	---------	--	---------	--	---------	--	---------	--	---------	--	---------	--	---------	--	---------	--	---------	--	---------	--	---------	--	---------	--	---------	--	---------	--	---------	--	---------	--	---------	--	---------	--	---------	--	---------	--	---------	--	---------	--	---------	--	---------	--	---------	--	---------	--	---------	--	---------	--	---------	--	---------	--	---------	--	---------	--	---------	--	---------	--	---------	--	---------	--	---------	--	---------	--	---------	--	---------	--	---------	--	---------	--	---------	--	---------	--	---------	--

nientia a
 reo negli
 fecerat.
 to drbe
 re a cle
 re tanti
 ont pora
 a pida
 fclous.
 a p ubi
 reamini
 lunt. qd
 terti. lunt
 roate.
 olte mu
 eporali c
 on non
 laogunt
 e celebra
 rris.
 ugnia
 mu ita b
 et fperem
 repella b
 ubo ne fit
 corrup
 de moia
 dum. qd u
 ntem.
 d fit in uia
 on pccat
 ipci vini.
 apponau
 uia si ran
 u uin col.
 lunt requi
 tura ipfi

Volentes sibi oparare infrascriptos libros mag
cu diligētia correctos. ac in hmoi lra mogunne
impssos. bñ dūmuatol. veniat ad locū habitatio
nis infrascriptū.

Primo pulcrā bibliā in pergamenō.

Item scōam scēe beati thome de aquino.

Item quartū scriptū euuldē.

Item tractatū euuldē de ecclie sacris et artibz fidei.

Item Augustinū de doctrina xpiana. cum tabula
notabili pdicantibz multū plicia.

Item tractatū de rōne et sciētia.

Item m̄grm iohāne gerson de custodia lingue.

Item osolatorū timore olcie venerabilis fratris

iohānis mider sacre theologie p̄fessoris eximij.

Item tractatū euuldē de tractibz mercatorū.

Item bullā p̄n̄p̄i scēi contra thurcos.

Item hystoriā de p̄sentatōe beate marie yginis.

Item canonē missę cū p̄fatioibz et p̄aratorijz suis.

anupboms in magna ac grossa littera.

Item arbores de sangnitate et affinitate.
Item libros tullij de officijs. Cicerus de paratona.
Item historia griselidis de maxia ostantia mlieris
Item historiam Leonardi aream exortatio de a
more Tancredi filie similitudo in conspectu.

hec est littera psalterij

Quondam librorum reprobis est in hunc modum dato sum, nullum manere.

Die Bücheranzeige (Verlagsliste) Peter Schöffers in Mainz [vom Jahre 1470]

Bulla cruciata sanctissimi do- mini nostri Pape cōtra turcos,



a) Titelblatt (Bl. i a) zur Bulle von 1463 (Taf. X)

Prefacō in laudē bñdē x̄gimis
marie mris ihu nri redemptoris

Nameti probatissimos atq; clarissimos viros per-
spicacissima exagitauisse sua aspiciamus ingemia nō
sine choruscus scriphici lūis radijs. et vires omēs
libasse suas ut vel quātūlibet glorie magnificētie seu hono-
ris intemerate atq; purissime afferrēt x̄gimī quid facerēt
qui luteas inhabitāt domos qui obscurissimū colūt humū
quib; nōnūq; etiā racōis lumē ademptū est. cū celestū spi-

templi ipsius osodales opis templi materiā puta purpurā
linum bissum et sericum in vsum templi sorte distribuissent
cessit marie purpura ppter q̄ ab alijs puellis vocata est re-
gina. Dicat igit̄ sibi filius. Veni de libano veni coronaberis.
Ecce qualiter ad hmōi regiā dignitatē debuit modis omi-
bus pntari regina que astat a dextris filij in vestitu de auro
et p omib; et eorū osonātia que dicta sūt. accedat illud
salomonis. Accipe sapiētiā et exaltabit te et glorificaberis
ab ea cū eam fueris amplexatus dabit capiti tuo augmen-
ta gratiarū et corona pteget te. ~ ~ ~ ~ ~



b) Sermo de festo praesentationis B. V. Mariae [1468]

(Anfang und Schlussseite: Schöffers Bücheranzeige: 112)

Propterea bulle dñi p̄pape sedi ad oēs xp̄fideles pro subsidio et auxilio cōtra turcos
 Ius Sp̄us suus fūor dei. Vniuersis et singulis xp̄fidelibz salutē et aplicaz ben.
 Ezechielis p̄phe magni sn̄a ē. Vmēte gladiuz nisi annūciaverit speculator.
 aīaz q̄ pierint sanḡnez de manu eius requirendū fore. Qd̄ veriti scē meorie p̄des
 cellores n̄ri Nicolaus quītus et calistus. in. ab eo tēpore quo turcorū offerata rabies
 cōstantiōpolim expugnit. venturū ad interiora xp̄ianitatis hostilē gladiū clamare
 nō cessarūt. Cōmonuē xp̄ianos p̄ncipes ac p̄p̄os. q̄nto in piculo est n̄ra religio. n̄
 occurrētur hostibz pulsq̄ amplius inualescent. sualere ut arma fumerēt. defensiōez
 catholice fidei s̄birer. furetibz bestijs obuiā irēt. nec timerēt immanē draconē mau-
 metis. fideles sb̄uorac aīas. videbāt ferro cē illius aīmū. occupata cōstantinopoli.
 mīme q̄eturū. cuius inexplēbil̄ est dñandi cupiditas. nec dubiū q̄i oīetali sb̄acto
 impio. ad occidētale aspiraēt. Annūciata ē in tpe futura calamitas. h̄ nō ē credita.
 nō fuerit audite n̄roz pastoz voces. viles amonicoēs furda p̄tr̄siūt aure x̄anus
 p̄p̄us. Vngari t̄m sub Calisto vigilātes. arma sup̄serūt. q̄ de tuēdo reḡ no solliciti
 dū suos fines obfuant. custodiūt n̄ros. Ex ip̄is vngaris ac teutombz. et alijs vi-
 cinis nō pauci. quāuis magna ex pte paupes. et scdm̄ sc̄lm̄ ignobiles. incliti vero
 in asp̄u dei. cruce dñi assumpsērūt. et magno in hostes spū prexerūt. q̄z potissime
 aushbz apud albā grecā quā nūc belgradū vocāt. turcorū ingētes copie. pfugate
 sūt. et Maumethes ille terribilis ac ferox. turpē arripuit fugā. naconēs alic tanq̄
 nichil ad eas turcorū facta p̄tinerent. in suis sedibz quiete mansērūt. Nos tēmu
 sic dño placuit. q̄uis indigni tāto munere calisto successimus. qui mox in apl̄atū
 inieio Mantuanū dūcentū indixim⁹ in quo de cōiutilitate cōibz xp̄ianorū consilijs
 agēmus. venit in mentē qd̄ p̄ Elapaz scribit. Sup̄ montē excelsum ascende tu qui
 euāgelizās spon. exalta in fortitudie vocē tuā. qui euāgelizās iherlm̄. exalta noli
 timē. Dictū id nob̄ putauimus. satisfecimus. ut arbitram⁹ precepto. Affūmus in
 tpe p̄finito. nō sine sup̄tū et labore graui. oīdīm⁹ fidelibz x̄ams vulnēa sua. et que
 passi fuerāt. et q̄ passuri videbātur. nisi seip̄os adūsus turcos defenderēt. Clamauī
 q̄i tuba exaltaui? vocē n̄raz. audiuit oīs eccl̄a. h̄ nō exaudiuit verba n̄ra. Pō fuit
 plus ponderis n̄ris q̄ p̄decessorū n̄roz verbz. frustra conati sumus. in casum abi-
 ere labores. Interea quantū creuerint Turcorū vires difficile dictū ē. auditu mi-
 serū. A mari pontico usq̄ ad amnem saūū. et ab egeo pelago usq̄ ad danubiū no-
 bilissimas interiacētes puīcias sue possessionis fecere. Transuerūt et ip̄m danu-
 biū. yalachieq̄ magnā pte occupauerūt. Penetrauerūt et saūū atq̄ agros vngarie
 longe lateq̄ vastauerūt. Hoc anno bosnam inuasērūt. vniūsq̄ regnū sibi subie-
 cerūt. et Insulam Lesbō. Antea vero crudelitate in subactis vrbibz ac puīcijs
 vbi sūt. horret anim⁹ dicē. In cōstantiōpoli grecorū impator obrūcatus ē. et caput
 eius hasta affixū p̄ caltra delatū. Rasciamis p̄ncipibz erui sūt oculi. In lesbo mlti-
 tudo pulez palo tr̄sfixa. In bosna regē qui salutē pactus sese tederat cū patruo
 suo. Maumethes ip̄e humano sanḡne infaciabilis. sua manu ut fertur iugulauit.
 Quis nobiles viros. quis sacerdotes cōmemorauerit ad eedem raptos. senes ac
 iuuenes in plateis immanissime trucidatos. Sp̄biq̄ cruoz cesorum visus est. vbiq̄
 morientū gemit⁹ auditus. Nulla reuerētia matronaz. nll̄a v̄gmū. fedū relatu est
 quātū hoc genus hoīm in libidine sit immerfū. cū oīes abomiacōes gentiū pseu-
 do p̄pha que venerant indulgit. Quid de sacrosccis eccl̄is dixerit? Templū illud
 sancte Sophie Iustiniani opus. toto orbe memorabile. maumetis spurcijs refer-
 uatū ē. Reliquia sacraria aut dirupta sūt. aut polluta. altaria disiecta atq̄ p̄strata.

Parata vero bonorum et malorum operum gerens mercedem. nec irimuneratum quod bene. nec impunitum quod male gesseris esse promittere. Fidelis autem populi sui. et sancte ecclesie sue. et scelegis sue catholice causarum perturbans. ubicumque eris. inueieris ab eo. et quod diuine voces inquis denunciant. erunt tuo capiti horis omnibus trepidanda. ne vitelicet sis maledictus in ciuitate. Maledictus in agro. Remittat dominus super te esuriam et sitim. et in crepatione in omnia opera tua. Regegestate febre et frigore te percuciat. Rehis semper calumpnia sustinens. et oppressus cunctis diebus. et stupens ad terrorem eorum quod videbunt oculi tui. Re det tibi dominus cor pauidum. et deficientes oculos. et animam errore dissipata. et ne sit vita tua quasi petens ante te. et ne timeas die ac nocte et non credas vite tue. Aduersus vero hanc iram domini dei tui potestas nulla tua. nomen nullum tuum. nec terrenum privilegium poterit preualere. sagitte eius acute. penetrant ad interiora cordis. et carbonem desolatorum. animarum non centem exurunt. Vos vero pirate et infelices latrones. qui vel terra vel mare dyabolo militantes. in christianos latrocina exercetis. si cunctis ad hanc sanctam expeditionem. si redeuntes ab ea impedire capere vel spoliare quocumque preextu eritis ausi. vos inquam cum adiutoribus vestris. cum fautoribus ac raptoribus anathema estote. et ab ecclesia christi penitus alieni. Vos quoque qui scieret huius venditis aliquid. emitis ab huius aliquid. portum aut loca eis conceditis. cum eis publice vel occulte coicatis. pariter anathema estote. In vos autem vniuersitates locorum et ciuitatum mandamus per ecclesiarum prelatos interdicti sententiam ferri. Relentes vllum privilegium sedis conciliorum. quacumque votorum vim habeat. vos ab hac pena defendat. etiam si de voto ad vobis inseri. vel pliculati iudex expromi et recenseri oportet. At tu domine deus qui nostri corda hominum. et renes eorum scrutaris. et nichil ignoras eorum qui sunt. si bene agunt christiani principes prauitque homines. si de tuo honore solliciti sunt. si defensionem fidei non desunt. si expeditionem quam de tuendo euangelio preparamus. que prestare possunt auxilia non denegant. Adiuvare eos. dirige gressus eorum. diesque multiplica. retribue mercedem pro beneficiis. conserva eis regna et principatus. primonia et possessiones auge. et tandem ad pigra pascua tua et diuites metas accersito. Quod si corde indurato sua potius quam tua querentes. prauas causas magis quam publicas curant. auaricie student. voluptatibus ac deliciis indulgent. et nos ad tua bella vadentes nolunt associare. aut auxilio iuuare cum possint. qui potius opem ferre volentes impediunt. aut dunt illos domine et sana quod infirmum est. aut quod noxium est ne noceat cohibere. Angustias nostras aspice pie deus de excelsis sancto tuo. et nostri quod propter gloriam nominis tui. et propter salutem gregis dominici nichil aliud queris vix nostra. Memento domine ihesu christe. quoniam beatus petro et successoribus eius clauis regni celorum tradidisti. volens quicumque ligarentur ab eis in terra. ligata esse in celis. et que soluentur soluta. Ecce assum beati petri successor. impar meritis. auctoritate non minor. indignus vicarius tuus. Respice ad preces nostras et exaudi nos de alto solio tuo. Vnde cito quibus ipsi benedicimus. et quibus maledicimus maledicito. Re memineris iniquitatum nostrarum antiquarum. cito anticipet nos misericordia tua. Adiuvare nos deus salutaris noster. et propter gloriam nominis tui domine libera nos. et propicius esto peccatis nostris propter nomen tuum. Da felicem cursum cepis nostris. Solcio sanguinis suorum tuorum quod effusus est a turcis. introeat in conspectum tuo. Audi gemitus preditionum et redde vicinis nostris septuplum in sinu eorum. Improperium ipsorum quod exprobrauerit tibi. Respice super populum tuum benignis oculis. fac nos ire cum prosperitate ad bellum tuum. ac reuerti felices. Da nobis victoriam de tuis hostibus. ut tantum recuperata grecia per totam europam. dignas tibi carum laudes. tibi que perpetue huiusmodi. et omnis terra te adoret. et nomen tuum psallat in sancta sanctorum. Patrum rome apud sanctum petrum. Anno incarnationis domine M. cccc. lxxj. xj. kl. nouembres. pontificatus nostri Anno sexto.

pla. l. si. et. ff. ad. l. fa. l. si. in fi. Item quod am civilis pena olim imponeretur q cessat hodie ut. ff. e. l. si. mo si quis redit clā a Julia. q hī locū in qtuor casibz. Pri^o pecunia ut aliqūe for^o tatur hōne. nō in civitate rōna. nam ibi cessat hīc lex. cū p^{ri} cept^o ibi eligat. ut. ff. ad. l. m^o de amb. l. i. in p^{ri}. Ideo dixi clā. q^o pala p^{ri} ut. ff. de p^{ri} l. i. q^o et. ff. de of. p^{ri} l. i. barbarius. Sed cū hī locū. cū quis stat in m^oratu vltra annū. ut. C. ad. l. m^o de amb. l. i. Tercio si quis m^ogreditur domū iudicis agnoscentis de cā criminali. ut. ff.

ad. l. m^o de amb. l. i. Ite in quarto si quis iudex nouū v^odigal m^ostet. et est pena centū aureo^o. ut. ff. ad. l. m^o de amb. l. i. si in casu reportatur qn scy bis idē officiu est affectus. ut. C. ad. l. m^o de amb. l. i. si fals^o sit m^o assessor. ut. C. de ass^o l. i. licet. Ite in p^oco hīc. ut. ff. de offi. p^oco. l. i. āpn^o l. vel die ibi sex falsibus. i. lex m^ostibz. q^o tū duras bar^o eius officiu.

S Repetidaz. que bz locū qn m^o p^o p^o cumā fact aliq^o d. vel omittit. ut. ff. ad. l. m^o de amb. l. i. iij. v. vj. et. vj. elculentus tū p^o accipit ut v^oci. dūm non nimis m^oas enūat. ff. de offi. p^oco.

P Derelictis. et hī lex locū habet qn aliqūd sup^osuit ex aliq^o a d^oministracōe publica. et ipse m^ostū suū dūit cui erat illa admi^o nistracō amissa. ut. ff. ad. l. m^o de amb. l. i. et. l. iij. q^o lege. pena autē hōnis legis ē in certā p^ote qua accipit amplius q^o vj. q^o pla. sic dicit ut effi in q^odruplū. Sed hic amplius certā p^ote. q^o p^ouim^o tur in simpli^o tū certā p^ote simpli. ut. ff. ad. l. m^o de amb. l. i. iij. q^o si ex qui pecunia in hī m^ostie q^o p^one restringit. ut. ff. de p^o n. l. interpretacōe. **S** Subditur. l. legel.

S Subditur. l. legel. in v^otrachibz t^o alijs q^o debet de iure fortis est fectū t^o nō fortitū. indicat lex nō valere. ut. C. de le. et cō. l. nō dubiū. Ite in criminali^o libz vane constituitur p^one. quaz quedā sūt ordinarie. q^o sūt habet certā pena aliq^o lege inductā. ut p^o mltas rubcas. ff. de pub. ind. et i seq^ontibz. Alie sūt exordinarie. ut. ff. ad turpil. l. i. in p^ouas. et. ff. de exordi. cri. l. i. et in seq^ontibz. usq^o ad. si. de public. ind. ac.

S Sumo. id est lon^o giori digito cū quo quis tangit p^o alius q^o cū alijs qui d^o m^oes dicitur. al. medius. **S** Per indice. id ē p^o alui digitorū qui d^o m^oes t^o x. Sed die m^ostus. q^o hī d^o cā sūt ut sūt in^o s.

Pns institutionū p^oclarū opus Alma m^orbē magū^o una indice nacois germa^o m^oce. quā d^o clemēna ram alū in genn lumme. dono q^o gratuito. ceteris terraz. na^o n ombz p^oferre. illustrare q^o dignus est. nō atramto d^oni. nō plumali cāna. neq^o erea. si araficōsa quādā adinū^o cōe imprimedi seu carade^o ruz ad hīc effigiatū. et ad eu^o sebiā d^oni. industrie osum^o manu p^o p^oerū scy p^offer de Bernstexm Anno d^onice incarnatōis. Milleimo cccc. lx. viij. viceisma quar ta die mensis O^o an.

col. pena autē rōnis regis e tūmū in quātorūp. ut. l. ad. i.
iul. repz. l. i. crimmal' ex ordine. ut. ff. ad. l. iul. l. lex iul. §. i. p. d. i.
c. De annona. lxx lex loci h; quoc quis facit ut annona carior
sit. et e pena i ea statuta. xx. aureo x. ut. ff. ad. l. iul. l. x. ano. l. i. §.

an. p. ad. oua. et i. e. in m. n. s. qui atepunt a conu. b. s. ac.
i. A ductura e. ut. ff. de public. iud. p. totū lib. r. u. l. q. ad lib. r.
te appella. co. i. b; qui tequie. **E**xplic apparatus institutionū.

Spcema tabnacli moises salomōq; tēpli **H**aut p̄ter ingenuos p̄ficiūt dēdalos
Hic dēcul ecclie maius maior salomōe lam renouās. renouat b̄selehel ⁊ hyrā
Hos dedit eximios sculpedi in arte m̄grōs **C**ui plac; en mactos arte sagiē viros
Quos genuit ambos vrbs magūina iohēs **L**ibro x. insignes p̄thocaragmaticos
Cū quib; optatū petrus vinit ad polian dñū **C**ursu posterior introeūdo prior
Quippe quib; p̄st at sculpedi lege sagiūs **A** solo dante lumē ⁊ ingenu
Natio queq; suū potuit repire caragma **S**ecū. nempe stilo p̄minet om̄igeno
Credē difficile est. doctores q̄ p̄ciola **D**endat mercede scripta reco:rigē
Quotho sint h̄tū cuius sintagma p̄ orbe fulget franciscū p̄sto m̄grm b;
Queq; deūxit illi nō vile tragema **P**ublica h; comoda. ⁊ terrigenū columen
Pic vñā exscobé fals; molianur ydā **Q**ui sintagma regut ⁊ p̄thocaragma legūt
Aureola indubie p̄miaret eos logothetæ **Q**uippe libris catxedras mille s̄beruduit.

Justinianus: Institutiones. Gedruckt von Peter Schöffner 1468

(Schlußseite; Schöffners Bücheranzeige: 17)

Marci Tuli Ciceronis Arpmatis. Philisq;
romani. ac oratorū maximi. Ad M Tulu
Ciceronem filiū suū. Officioꝝ liber incipit.
Prefatio generalis in libros omnes.

Quāq; te marce fili. annum
iam audiētem eratipū. idq;
athēis. abundare oportet. p-
ceptis. institutisq; phie. ppe
summā r doctoris auctarē. et
urbis. quoz alterū te sciētia
augere potest. altera exēplis.
tamē ut ipse. ad meā utilitatē semp cū grecis latina
iūxi. neq; id in phia solū. s; etiā in dicēdi exercita-
tione feci. id tibi censeo faciendū. ut par sis in vtri-
usq; oionis facultate. Quā quidē ad rē. nos ut vtr-
temur. magnū adiumentū attulimus homib; nris. ^{platinis}
ut nō modo grecar; lraz rudes. s; etiā docti. ali-
quantū se arbitretur adeptos. et ad discendū et ad
iudicādū. Quāob rē discēs tū quidē a pncipe huius
etatis phoz. et discēs quādū volēs. tādū autem
velle te debis. quoad te quātū pficias nō penitebit.
Sed tamē nra legēs. nō multū a peripateticis dissi-
tentia. qm vtriq; socratici r platonici volumus esse.
De rebus ipis vtere tuo iudicio. Nichil enim imp-
dio. Oionem autē latinā. efficiēs pfecto legendis
nris pleniorē. Nec vero arroganter hoc dictū ext-
mari velim. Nā phandi cēdēs sciētiā multis qd
est oratoris ppiū. apte. distincte. ornate dicere. qm



neq; porro fugienda vita est q̄ laudāda ē. Eſſ; antez
fugienda ſi eſſ; miſera. Quāobre quicquid ē lauda-
bile. idē ⁊ beatū et florēs. et exp̄tendū videri deet.
OTICATA AXAPTHAXATA KAITATOTWA.

Arua inquit eſt res. atz magna culpa. nec enī
peccata rerū euētū. ſ; vicijs hoīm metienda ſunt.
In quo peccat. id poteſt aliud alio maius eſſe. aut

b) Satz mit griechiſchen Lettern (Bl. 79b)

Maximus eloquio. ciuis bonus. vrbis amator.
Permeisq; malis. pfugiūq; toms.
Qui ſexaginta ꝑpletis ac tribz annis
Seruicio preſſam deſtituit patriā.

Appolomius Rhetor grecus ſm Plutarcū.
Te nempe cicero. et laudo et admiror. ſed grecoꝝ
fortune me miſeret. cū vidēā erudicōz ⁊ eloquētiā.
q̄ ſola bonoz nobis relicta erat. ꝑ te romā acceſſiſſe.

Preſens Marci tulij clariffimū opus. Jo-
bannes fuſt Mogūtinus ciuis. nō atramē-
to. plumali cāna neq; aerea. Sed arte qua-
dam perpulera. manu Petri de gernſhem
pueri mei feliciter effecti finitum. Anno. M.
•cccc•lxvi. quarta die menſis february. ꝛc.

c) Schlußſeite (Bl. 87b)

Leonardus aretinus ex vocatō vul-
gari/ Tancredi filie sigisimū de amo-
rem in guiscardiū/transiit in latinū
Epistola translatoris ad sindachuz
Rutafolanum.

Vm sepius meū egisses/ut
fabulaz illā vocatā de tā cre-
do p̄ncipe salernitano eū-
qz filia sigisimūda/ vulgari sermone
sc̄ptā/ in latinū ouerterē. Recepi t̄dē
mē id esse facturū. ea maxime fiali o-
ne inductus q̄ frānciscū petriarchaz
virū clarissimū/ aliā eiusdem libri fa-
bulā/ marchionis videlic; mōuifferra-
ti/ in latinū verūssē cognoueraz. Rece-
pta igitur ea re/ t̄p a qdā occupatū-
simā inuenerunt. p̄ que differri q̄ p-
misera d̄gite/ itaqz nūc tandē eā fa-
bulā/ ut voluisti latinā p̄ me factam!
ad te mitto. Et ne mora hec dilato qz

nunc sup̄est eūis caritatis quā erga
me habuisti! Extremū hoc munus o-
p̄ corqz/ corpus ut meū cū guisardi
corpe/ vno atqz eodē sepulchro col-
locet. ut post q̄ tacita abscondire
cū eo me viuē nolueris! mortuā salte-
palaz atqz aperire cū illo vbiqz eū
p̄iceris reponas. Magtudo dolo-
ris atqz gemitus p̄cluserat Tancre-
do fauces. nec respōdere poterat. Si-
gismūda vtro senties sine vite sue su-
peruenire/ stringēs ad se guisardi
correlatis oculis! omnes valere iubēs
expirauit. Tūc acerbū finem habu-
ere guisardi sigisimūdeqz amores.
Tancredius vero post multos ac mi-
serabiles gemitus sera penitentia du-
ctus/ publico ac doloroso salernita-
norum finere. in eo dem sepulchro
sepeliri ambo fecit. Explicit



Ich Peter Schöffers von Frankfurt am Main zu unsern Leiden
 wir durch und unsern vaterlichen Rat dem der allendige Herr
 und Herr Herr Johann Bischoff zu Amberg selb gedruckte mir
 noch schuldig bleibet in hundert und sechzig runder guld von der
 pfennig der zu der hundert runder so viel zum in sein pfennig
 zu Amberg gedruckte hat tündt in der in der guten guten
 gekaufte und der gelung hat und nach dem der selbige Bischoff
 pfennig dem Johann vaterlichen Rat selbigen hundert
 und sechzig runder guld an der selbigen schuldig bleibet
 was Inhalt brief und faget den gute hie von Amberg selbigen
 den guten Johann vaterlichen Rat der selbigen hat das der
 allendige nicht und selbigen in der guten hie der Johann
 der selbige Bischoff von Amberg mir guter selbigen hundert
 und sechzig runder guld von der hundert runder der
 hundert und sechzig runder guld von der selbigen selbigen
 Amberg von der selbigen selbigen und selbigen
 das der und so selbigen in der guten in der guten
 guten Jahren selbigen von selbigen und selbigen als in der
 der selbigen hat Inhalt von der selbigen und selbigen von
 selbigen selbigen in der selbigen in der guten
 der selbigen selbigen der selbigen zu Amberg und von der
 Amberg in der selbigen selbigen selbigen selbigen selbigen
 der zu Amberg selbigen selbigen selbigen selbigen selbigen
 gutam mit unsern vaterlichen Rat selbigen selbigen selbigen
 selbigen zu Amberg selbigen selbigen selbigen selbigen
 selbigen selbigen selbigen selbigen selbigen selbigen

Eigenhändige Quittung Peter Schöffers,
 ausgestellt zu Frankfurt a. M. am 11. April 1489

(Etwa $\frac{3}{4}$ der Original-Größe)

Querunt vniuersi p̄ns eulogium audiunt. qui glorioso Jeronimo
sūt deuoti eiusq; doctrinis magnificis delcāntur. q̄ eiusdē gl̄iosi viriat;
doctōis ecclesieq; fortissimi p̄pugnatoris liber Ep̄laris siue Jeronimi-
anus in manib; ē magnū p̄ Petrū de gēniflexym imprimēdus. et aspī-
rātē bonorū oīm largitore p̄ intercessiōē ipsius b̄n̄ Jeronimi in p̄ximo
festo michabelis vita comite felicit̄ adimplēdus. Vnus aut̄ Jeronimi-
am p̄minentia p̄ cet̄is. qui usq; in p̄ns claruerūt. aut fortasse t̄pe me-
dio quo cūditur iste. possent emergē. ex aggregatiōe difficulti. regi-
stratiōe placibili. correctōe p̄sibili. facile p̄probat. Quātu enim
ad p̄mū plurib; in locis Jeronimianus l̄xtur. dissilis numerus t̄n esse
p̄batur eorū. Nā quidā ep̄las septuaginta. quidā centū. q̄dā centūtris
ḡnta. alij vero p̄ paulo plus. alij paulo minus inueniūtur h̄re. P̄ns aut̄
Jeronimianus de quo sit mēto p̄ro vltra ducēt as ep̄las atq; libros
de o volēte deuotōrū spectib; p̄ntabit. reuīs ob hoc specialiter solemni-
um eccl̄iarū cathedra lūmōsterialiū bibliotecis q̄ plurimis. Nec latu-
it collcōrē huius tā p̄ciosi voluminis. quid iohes andree ieronimi gl̄o-
si sp̄alis amator. quid etiā guido carthusiens. ep̄larū ieronimi nobilis
trutinator in suis sc̄ptis nobis transmiserit masticādū. s; de hoc in ipsius
exordio voluminis sp̄aliter ē agēdū. Quātu ad sc̄dm videlicet regi-
stratiōem placibilē est sciendū. q̄ tanta multitudo ep̄larū atq; librorū
difficiliter ut p̄mittitur p̄gregata sub breui distmctiōnū numero est re-
stricta. ut videlicet respectu p̄sonarū. aut materiā. s; certis distmctio-
nib; ip̄e ep̄le seu libri se se p̄ ordinē comitētur. Vt verbi gr̄a que inter da-
masiū. ieronimū sūt edite. que declaratorie sūt fidei orthodoxe. p̄secu-
tione a seculis. q̄ specialiter origēne eiusq; defensiōe rufi-

1af. V
minus a diuice sepleuit. que sint etiā introductorie ad vitā emēdaci-
orem. et que ad questiones sibi ppositas respōsue. q̄ etiā ad sustinen-
tiā in comodoz corpālū exhortat̄. que uero nouas amicitias scripto
conclitientia anti quas restat̄. que sūt de diuersis materijs doctri-
nales. que p quibusdā solemitatibz smocinales. Et q̄ tandē deuotiū fe-
mineū sexū instruāt tā in etate puellari q̄ nubili. fm differētiā graduū
virginitatis uiduitatis et mrimoniū. singula in q̄ hoz genera singulis
distinet oibz includātur. Ecce hñ sūt duodeq̄ copm fragmētōz. cō-
tinētes suauia fercula deuotoz. Qui cū fuerit in exordio voluminis or-
dinati. placibile reddēt oīe qđ sequitur. dū qđ lector inquirīt facile
repiūtur. Quātū aut ad terciū videlicz de correctōe possibili. satis sit
dicē huic negotio multū laboris esse impensū. Et si quid p omia bene.
hoc velit ip̄e corrector. Sm aut: qz nichil in hūanis pbatur esse pfcīm
hoc sit omeda cōis atqz solaci. qz rarus occurret cui iste liber in correctū-
ra iudicetur inferior. Nec tā sp nris amicus quibz nra ofidimus placē-
tura sint inlinuata fideliter. ne forte interim dū nra parātur. aliena tā q̄
nra nō finit nra uix p scptū ordinē registrata cū dispēdio emētū surro-
gentur. Datum maguntie anno domini. Q. cccc. lxx.

Incipit rationale
vniuersorum officiorum.

Secundum officia. rebus
officiis. officiis. rebus
ac officiis. officiis. rebus
vniuersis. plena sunt
figura. acq. mixta
nisi. ac singula celestia
sunt dulcedine
redundantia. Si
tamen diligenter habere
aut inspicere. quod

fuge. oleumque de durissimo saxo. quod tamen nouit ordinem
celi. rationes ipsius ponat in terra. Scrutator quippe
maiestatis opprimitur a gloria. Siquitur purior altus
est. et in quo aqua hauria non habeo. mihi porrigat ille
qui dicit omni rebus affluentem et non imprope. et ut in me
dium motum trahentem. hauria aqua in gaudio de fontibus
saluatoris. Licet igitur non omnia que a maioribus
tradita sunt ratio reddi possint. quod tamen quod in his ratione
carere extirpandum est. Idcirco ego Gualtherus sancti
minister officii ecclesie sola dei patientia deus spiritus pulsans
pulsabo ad ostium. si forte clauis dabitur. aperire dignetur. ut
me introducat rex in cellam vinctam. in qua michi supponitur
demonstrare exemplar. quod moysi fuit in monte monstratum.
quod de singulis que in ecclesiasticis officiis rebus ac omnibus
consistunt. quid significet. et figurat. eo valeat remanere
dare et apte dissere. et rationes ponere. que linguas infantium
facit disertas. cuius spiritus vbi vult spirat. diuersa in singulis
pur vult ad laudem et gloriam trinitatis. Sane
hic sacramenta per signis accipimus. seu figuris. que siquidem
figure non sunt veritates. si ueritas signa. quibus tanquam scriptis
puris veritates decernuntur. Dignorum autem alii sunt natura

etiam a scolasticis detrahendum. Iuxta illud. beatus non detrahet
quos. Item. sanctus. Augustinus. Non irriteretur si forte aduerterit alii
et solocismis dei inuocare. uel ad uerba. quod per uerba
non intelligit. perurbatque distinguere. non quod illa corrip
genda non sunt. si quia sunt pie a scientibus tollenda. Que
autem sacrosanctos scire debeant. si scda pre. si tractatu de
sacrosanctis dicebat. Porro non videtur quod ea que in ecclesiasticis
officiis sunt rebus atque officiis. figurati hant. tamen quod figure
recesserit. et est tempus hodie veritatis. tamen quod non debet
inducere. Sed licet reuera figure que hodie veritas
apparuit recesserint. tamen adhuc multiplex veritas latet.
qua non videtur. propter quod vnde ecclesia figuris. ubi. si. per
vestimenta cadida intelligimus. aliquid modo de corpore animarum
nisi. si. gloriam immortalitatis nostre qua videtur non possit
minus manifeste. et in missa a prefatione in acta christi passio res
pntat ut tenaciter et fideliter. in memorie reueat. Non
autem est. quod eorum qui in lege continentur. alia sunt moralia.
alia mystica. Alia moralia sunt quod mores informant. et sic intel
ligenda sunt. put ipsa uerba sonant ut diligenter dominum honora
preceptis occites. et humiliter. Alia mystica sunt figurata.
que aliud significant preter id quod littera sonat. horum autem alia
sunt sacramentalia. alia ceremonialia. Sacramentalia sunt
de quibus reddi potest. que ad litteram sic precepta fuerint. ut
de circuncisione et de oblatione sabbati et humiliter. De
cerimonialia sunt. de quibus reddi non potest. que precepta
fuerint ut non arabis in boue et asino. non feros vestire. lino
lanam. et creta. non feros agere. diuisio semine. et humiliter. Si
Siquitur quantum ad moralia. lex non recipit minus. sed
quantum ad sacramentalia. et ceremonialia. lex non recipit minus. sed
hanc litteram. mysticam. tamen eorum intellectus mutatur. non est. vnde non de
lex mutatur. quod uis translatio in nos sacerdotum sit translata.
Sciendum est. quod in diuis scripturis est sensus histo
ricus allegoricus tropologicus et anagogicus. vnde. si

Sedō ut allegoria spūale intelligēna. Cetero scdm
 futurorū bruidinē. hystō ē significatio vocū ad res.
 vj qñ res q̄libet quō scdm lraz gestā sit plano smōe
 ēferē ut quō pp̄lis irraclitūis ex egipto saluatis
 tabernaculo dñō fecit narrat. Et dñr hystō ab histo-
 rin. q̄ est gestulatiō inter hystōes gestulatores vo-
 canē q̄ hystōes. Allegō est qñ alius sōit m lra
 ⁊ aliud i spū ut qñ p vnu factū aliud intelligit. qd
 si illud sit visibile ē simpliciter allegō h invisibile cele-
 ste tūc dñr anagoge. Est etiā allegō. qñ p alienū for-
 monē alienus status designat. ut cum xpi pñcia ul
 ecclie sacmēta ubis ul misticis rebz designat. ubi g.
 ut ibi. Egrediet virga de ra. pesse. qd apte sōit. na-
 sceat virgo maia de stirpe dñi. q̄ fuit fili⁹ pesse. At ista
 cis uēo rebz. ut pp̄lis ab egiptiaca fuiture p agm
 sanguine libeatus. significat eccliam passionē xpi. a
 temoica fuiture crepta. Et dñr allegō. ab aleon gre-
 ce. qd est alienū. ⁊ goze q̄ ē sensus. qñ alien⁹ sensus.
 Tropologia ē cōuersio ab mores. seu moral' locutō
 ad correctionē. ⁊ mox institucōes misticē uel apte
 spicies. At ista ut ibi. Dñi rēpore vestimēta tua
 sint cadida. ⁊ oleū de capite tuo n̄ deficiat id ē opa
 tua sint mūda. ⁊ caritas de mēte tua nūq̄ decidat. ⁊
 ibi opes ut dñr imēficat i nob' golia. i. hūilitas sup-
 biam. Apre ut ibi frange esurienti panē tuū. et ibi n
 diligam⁹ linguā vel lūto. h' opē ⁊ veritate. Quidē aut

ice mīstria. put i luce habet. et lacmetoz portato-
 res et discipulos exisist sacmēta intelligē. et virtus
 tibus q̄ per illa significatur fulgē debet. ut ex eozū lu-
 ce ceti hīr illūciē. alioqñ ceti sūt i duces eozorū iux-
 illud pphetici. Obscurent oculi eoz nē videat. Si
 proch dolor ipi hodie ut plimū de hys qui vñ qñ
 diāno i ecclias facis extra dat rebz. ⁊ pferit officijs.
 quid significet ⁊ q̄re instituta sūt modici appēndūt
 adeo ut implenti ee ad lraz illō pphetici vitat. Sic
 pplis. Sic sacdos plāe pxiun. pētes hīq̄e panes
 propolicois ad mēlam dñi. atq̄ mīstia q̄ neq̄ mel-
 ligunt neq̄ vident. tātm de mīstia iusto de iudico
 habitui. qñtū ⁊ iumēta panes ad vñ pōtata alioz
 de q̄ ignorantia roē redditi sūt m die vndictē ⁊ re
 qñquē ceti padli tremebūt. qd g faciet uga de
 feni. Eis enī p pphaz diceat. Ipi vero nō cognēt
 vias meas q̄bz uia m ira mea si introibūt i requie
 meā. Si quitz lib cālū atq̄ quarūlibz arcū p̄fessos
 res nute forte atq̄ incolorare i illis plerūq̄ denta.
 saragut caus i roibz vestire fulcare atq̄ colorae. p̄s
 dotes q̄ ac q̄libet mechamici. seu opifices i q̄bulibz
 opm fuoz varetatbz studeat verifiles rōes ⁊ causas.
 et reddē. et m pmpu hie. Sed ⁊ scdm ipas mūda
 nas leges turpe ē patrio. ⁊ causas tractant. igrare
 ius i quo versat. Sēp licz sacdōnibz sciētia sit val-
 te nēcia ad doctrimā. nō est tñ simplicitbz sacdōtibz.

Durandus: Rationale. Gedruckt von Fust und Schöffner 1459
 (Erste Seite des Exemplares der Herzöglichen Bibliothek in Gotha)

Incipit q̄stio notabilis et cor̄te bñ rumināda
de custodia lingue. Venerabilis m̄gr̄ Joh̄anis
Gerson. sacre theologie doct̄oris p̄clarissimi et
cancellarij Parisiensis.

Scribitur. An male loquar alijs in eo-
rū absentia sic sp̄ peccatūz. Dicitur q̄
sic. quia nullus vellet q̄ s̄ se aut sibi
fiet. ḡ id nec facere debz alijs aut eo-
tra alios. cōsequētia tenet p̄ illā ḡnalē dūm̄i-
mam iuris regulaz. Qd̄ tibi nō vis fieri alteri ne
feceris. S; in oppositū arguit̄. Quia h̄ sic tūc
fere totus mūdus ess̄ in piculo dānatōis p̄pes
tue. et etiā multi religiosoz. Nā amitter̄ cū ho-
mines duemūt declinat facillime ad loquēdū de
absentibz. et vtiā tā cito de eoz loquīs sic ph̄to-
loz de eoz malis. Nōnūq̄z ec̄ aliq̄ loquūt̄ de ma-
lavita politā regēti et alioz seculariū. ut aiunt
nō mala int̄tione. Pro r̄n̄sione itaqz sciendū
q̄ actō moralis lītēta accipit viciūperū vel laudē
et p̄cēm ex suis circūstātijs. et sp̄cāliter ex circū-
stantia finis. Inquirendum est igitur ad quē finē
nem d̄r malū de absentibz. Et occurrūt sex fines
ḡnales. Q̄nq̄z em̄ s̄ sic ad instructōz p̄ntiū et id
audientiu ut caueant simile facere malū. Q̄nq̄z
fit ad p̄sentium cautelā. ne scilicet ex ignorantia
recipiatur p̄malā alioz societate. quos p̄sumūt
esse bonos. Q̄nq̄z fit ad utilitatē absentiu. ut vis
delictē p̄ntes eis referat p̄ ipoz correctōe et eme-
datōne. Q̄nq̄z fit ex q̄dam apassioe amabili ut

effectum reducere. ne alias frustra sit q̄cūq̄ boni
agit. Aduerat etiā q̄ licet pene totū hūanū ge-
nus p̄ccō lingue amitter̄ picl̄retur. pauci tñ sūt
qui debite in te cōtēntur cōtēntur et satisfaciunt.
imō rep̄ntur nonnulli adeo mente et oculis cecī.
q̄ t̄ra cōtēntōes adulatōes calūniar̄z cōtēntas ma-
misi ad oīs dāmad̄as neq̄ciās nō reputat̄ as
pud se p̄ p̄ccis. Q̄m̄ h̄ for̄ et de laico p̄ numero līs
cētas ignorantiūz viderēt̄ utiq̄z excusandi.
nūc autem excusatiōne nullā habet de p̄ccō suo.
q̄ ph̄toz l̄rati et clerici et q̄nq̄ habitū religio-
sū. T̄m̄ore q̄ merito deberent. ne si abutantur
lingue sue b̄nificio ad dēū laudandū. p̄p̄riā salu-
tem operādo d̄cesso. in extrema n̄citate sua vici-
licet in p̄p̄riā mortis hora v̄sus debitus tā nobi-
lis dom̄i iusto dei iudico subtrahatur cū eo p̄ma-
ximē in digebat ad sciendū p̄ccā sua et exponē-
dū n̄citatē suas et ad cōmendādas aīas suas
deo et sanctis suis et eoz amicis. Longius q̄z
m̄tētabamus et forsan dūctus q̄z debueramul de
vicio lingue disserimus. si nemini displiceat
nullus sinistre diiudicet. p̄ cōmū bono factus
est. coram deo loquimur nulli in d̄emptū.

Explicet q̄stio notabilis et cor̄te rumināda de
custodia lingue Venerabilis viri magistri Joh̄a-
nis Gerson. sacre theologie doct̄oris et Can-
cellarij Parisiensis.

